

INSTYTUT  
HISTORII  
UJ  
BIBLIOTEKA

2641



BIBLIOTHECA  
URBIS JAGELL.  
CRACOVENSIS

588903

KALAMIT

Mag. St. Df.

I

Autor Jerry Daniel Seiler,  
rektor szkół eklezjastick.  
zob. Zatuski Biblijoteka  
Historykow. str. 94.



588903 I

Mag. St. Dr.



quis de Broussin Comte de) au

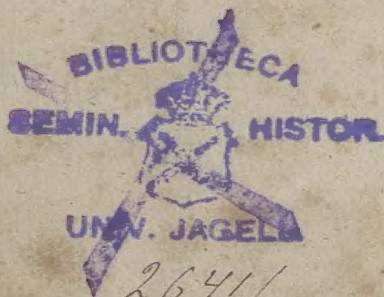
Dessau (L. E. de Lavoigne Mar-

Portrait Historique de Ha-

richas - le - Bienfaiteur -

Nanci 1767. 8<sup>o</sup> Guérard L.

Sublet and 5448. I.



2641/

21





9

LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM  
OF  
ART AND  
ARCHAEOLOGY  
NEW YORK

BIBLIOTHECA  
VINDOB.  
HISTORICO-  
NATURALIS



STANISLAUS REX



Leben  
STANISL  
Königs von Polen  
mit  
Nothigen Anmerkungen  
Freunden und Feinden  
erleutert  
von  
S. \* \* \*

Welchem das Leben  
des Cardinals  
MICHEL RAZETOWSKY  
beigefügt worden.

Sto ck h o l m.

1741.



588903 I

~~19545. I~~



StDr. 2006.D. 203/46 (154)





CATHARINA  
König Stanislaus Gemahlin



w  
m  
d  
b  
ei  
  
fi  
in  
m  
zu  
D  
un





## Vorbericht.

**L**ebens-Beschreibungen von  
annoeh lebenden und dazu  
durchlauchtigen Personen  
pflegen gemeiniglich ent-  
weder die Schmeichelen, oder Ver-  
wegenheit, oder besondere Absichten  
zum Grunde zu haben, und daher  
bey klugen Leuten selten den Beyfall  
einer Lesenswürdigkeit zu erhalten.

Denn auffer, daß derjenige, so  
sich dergleichen Arbeit unterwindet,  
immer in Furchten seyn muß, ent-  
weder zu wenig oder zu viel gesaget  
zu haben, welches beydes bey izigen  
Zeiten schon an sich unangenehm  
und strafbar ist; so sezet er sich noch  
(\*) in

## Vorbericht.

in den Verdacht, dazu erkauffet zu seyn, indem es unnöthig scheint, die Thaten dererjenigen durch Schriften bekannt machen wollen, die solche ohnedem durch ihre Gegenwart in aller Menschen Gedächtniß auffrischen.

Dem ohngeachtet unterwinde ich mich, das Leben eines Potentaten zu beschreiben, Der durch Gottes Gnade annoch am Leben, und in einem ziemlich hohen Alter bey bewundernswürdigen Gemüthes- und Lebens-Kräften sich befindet.

Nichts als die besondere darinn vorkommende Begebenheiten sind die Springsfedern, so mich zu diesem Unternehmen angetrieben, und es wird verhoffentlich Niemand seyn, der denenselben nur etwas genauer nachdenken will, welcher nicht lauter Fußstapffen und Merkmahle einer  
höher-



### Vorbericht.

höheren Providenz darinn antref-  
fen, folglich die Wahrheit des davi-  
dischen Ausspruchs erkennen sollte:  
**Fürwahr du bist ein verborge-  
ner GOTT!**

Denn endlich müssen doch auch  
die allerklügsten Staatskündige bey  
allen ihren noch so subtil ersonnenen  
Griffen gestehen, daß dessen allweise  
Vorsehung überall die Hand mit  
im Spiel habe, und denen Sachen  
oftmahls einen solchen Ausschlag  
gebe, daß sie zuletzt Ursache finden  
auszurufen: **Wer hätte das  
gedacht!**

Ist jemahls diese nützliche Refle-  
xion zu machen nöthig gewesen, so  
ist sie gewiß bey Betrachtung der  
Lebens- Geschichte des Kö-  
niges **STANISLAI I.**  
nöthig.

## Vorbericht.

Dessen zufällige Bekanntwerdung mit CAROLO dem XII. König von Schweden, und die daher entsprungene plöbliche Erhebung auf den polnischen Königs-Thron: Sein widriges Schicksal nach der Schlacht bey Pultava, in Pommeren, in der Türckey, in Schweden und Zweybrücken: Dessen, mitten in der grösssten Erniedrigung aufsteigendes Glück durch die Vermählung seiner einzigen Prinzessin Tochter mit einem derer grösssten Monarchen in Europa: Die, nach einer langen glückseeligen Ruhe, durch die neue Wahl zu der vorigen königlichen Würde erfolgte Unruhe, Belagerung, Verfolgung, Retirade: und Dessen, bey allen diesen Verhängnissen, mehr als königliche Großmuth, mehr als Helden-müthige Standhaftigkeit, mehr als christliche Gelassenheit; dieses alles, sage ich, ist ja so merkwürdig, als die

Be-



### Vorbericht.

Begebenheiten des Königes CAROLI XII. die die Nachwelt dereinst kaum glauben wird, und die doch, menschlichen Urtheilen nach, der Grund zu allen diesen grossen Veränderungen gewesen.

Zu wünschen wäre es, daß ein Voltaire, (wiewohl er alsdenn kein Franzose seyn müste) sich die Mühe geben möchte, diese so lebhaft als jene vorzustellen, vielleicht würde die Staats-kluge Welt dadurch überzeuget werden, daß die merkwürdigen Geschichte des verfolgten DAVIDS in der Person Des Aller-Durchlauchtigsten Königes STANISLAI allen Regenten zu reiffer Ueberlegung, auf specialen Befehl dessen, der allein die Macht hat zu erniedrigen und zu seiner Zeit zu erhöhen, wiederhohlet worden.

### Vorbericht.

Indessen werden gegenwärtige Nachrichten, die ich zu meiner eigenen Satisfaction mit grosser Sorgfalt aus den besten Urkunden hergehohlet, Auswärtigen vielleicht nicht unangenehm zu erfahren seyn, Einheimische aber, und die denen darinn enthaltenen Begebenheiten etwan begewohnt, nebst der süssen oder sauren Erinnerung, zu einer heilsamen Betrachtung der unerforschlichen Wege GOTTES aufmuntern können.

Schmeicheln, Partheylichkeit, Vorurtheile, besondere Absichten, und dergleichen, werden darinnen in so ferne angetroffen werden, als man sich solche selbst erdichten, und mit dergleichen Augen dieses Werk durchlesen wird. Ich geniesse keine Pension, habe auch, als ein Vertriebener, eben nicht Ursache, französisch gesinnet zu seyn. Vielweniger hat mich das Vorurtheil der  
all



### Vorbericht.

allgemeinen Liebe und Hochachtung, die sich der König, Dessen Leben ich beschreibe, bey allen, die die Gnade haben, Ihn genauer zu kennen, vorlängst erworben hat, so schlechterdings eingenommen.

Ein vernünftiger Mann soll die Tugend, und nicht das Schicksal derselben verehren, welches gar oft sich eine Lust daraus machet, jene auf die allerhärteste Probe zu setzen. Und endlich, wer Geschichte schreiben, und das Gutheissen eines vernünftigen Lesers sich erwerben will, muß von dergleichen Leidenschaften gänzlich besreyet seyn, das Geschehene in seiner nackenden Wahrheit vorstellen, und, wo es anders ihm erlaubt ist, sein Urtheil darüber nach den Regeln der Vernunft und wahren Klugheit abfassen.

Bey

### Vorbericht.

Hey dem allen bescheide ich mich ein Mensch zu seyn, und schliesse dannenhero wohlbedächting mit den Worten des staatsklugen römischen Bürger-Meisters Cicero: Du kanst, mein Freund, die gegebene Nachricht entweder annehmen, wo sie dir gefällt, oder, daferne dir eine andere vorkommt, derselben folgen. Ich werde desfalls weder mit Jemand zanken, noch auch diese meine Arbeit vor besser, als Anderer ausgeben. Denn es kan ja eine Sache nicht nur anders mir, anders dir, anders Anderen; sondern auch mir selbst zu einer andern Zeit wieder anders vorkommen.

Leben

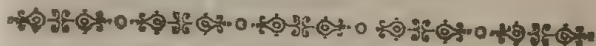




# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

---

## Erster Theil.



### Erster Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

Kurze Vorstellung des Zustandes in Polen nach Absterben Johannis III. Königs Augusti Belangung zur polnischen Krone. Dessen unglücklicher Krieg mit Schweden wegen Liefland. Besondere Umstände, so an diesem Unglück Ursache gewesen. Unruhe in Lithauen wegen der Saporoger. Treulosigkeit des Primas R. Radzieiowski. Einfall R. Carls XII. von Schweden in Polen. Glüklicher Fortgang der Schwedischen Waffen bis auf die Zeiten der warschawischen Conföderation. Königs Stanislai erste Bekanntschaft mit Carl XII. Nachricht von dessen Geschlecht, Erziehung, Reisen, Ehren-Nemtern u. bis auf diese Zeiten.



Er Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts ist, wie überhaupt denen größten Staaten in Europa, also auch insonderheit der Republic Polen höchst fatal gewesen. Niemahls hat wohl dieses mächtige Reich durch innerliche Zerrüttungen einen gewaltigern Stos erlitten, als zu diesen Zeiten. Selbst die fast dreißig Jahre lang, wegen Miecislai Senis, und Lesci Albi Cron-Anforderungen daurende Unruhe ist, in Aufsehung damahliger Umstände, und da kein auswärtiger Feind das Land verwüstet, gegen diese Zeiten wie nichts zu rechnen.

Der Tod Königs Johannis III. schien einem jedweden gemeinen Edelmann in den Stand, König zu werden, gesetzt zu haben. Gewalt, Ehrgeiz, Eigennuz, Uebermuth, Verachtung derer Geseze, Meineyd und dergleichen, welche sonst daselbst den gnädigen Titul der Ausschweifungen führen, sollten aniso Polnische Freyheit heißen, und es wurde einem ehrlichen Mann zuletzt bange, sich in Polen aufzuhalten: als endlich die ganze Nation in zwei Partheyen sich theilte, und dem an Geld oder Macht, oder beyden zusammen überwiegenden Theile befiel. Der Glorwürdigste Churfürst von Sachsen Friedrich August behielt die Oberhand und zugleich die Krone. Aber sein Unstern schien mit seiner königlichen Würde den Anfang zu nehmen.

Die



Die Widriggefinnten hatten zwar äußerlich die Feindschaft fahren lassen, aber den heimlichen Groll nicht. Unter diesen war der Cardinal und Primas Regni \*) das Oberhaupt: ein Mann, dessen Ehr- und Geld-Geiz unersättlich, dessen Falschheit und Absichten uneraründlich waren, und der das allerwichtigste Staats-Interesse seinen Privat-Affecten aufzuopfern niemahls Bedenken trug. Er war der Crone Frankreich von langen Jahren her besonders zugethan, und gedachte nunmehr durch die Erhebung des Prinzen Conti auf den polnischen Thron entweder seine alte Zuneigung zum königlichen Hause zu befriedigen, oder, welches am wahrscheinlichsten ist, grosse Belohnungen davon zu streichen. Als ihm aber dieser eigennützige Anschlag mißlung, machte er sich auf eine Rache gefaßt, dergleichen kaum er hört worden. Ein unversöhnlicher Haß, und eine im höchsten Grad verstellte Freundschaft, zwey sonst widerwärtige Dinge, wußte er zu seinem Vorhaben gar geschicklich zu vereinbaren. Mit dem ersten waffnete er sich gegen alle, auch die allerliebste Reizungen seines rechtmäßigen Königs und Herrn: durch die andere trieb er seine Rachbegierde so weit, daß er den König um Ruhe und Crone, das ganze Reich aber in einen erbärmlichen Zustand brachte.

A 2

Es

\*) Michael Radziejowski, dessen Leben zwar zu Edln 1704. 8. herausgekommen, aber so verworren, und mit so viel falschen Nachrichten angefüllt ist, daß es kaum der Mühe des Lesens verlohnet. Ab- r vor kurzer Zeit ist solches verbessert zum Vorschein kommen,

Es ist eine alte Gewohnheit in Polen, den neugewählten König durch gewisse Bedingungen, die man *Pacta Conventa* (in Deutschland Wahl-Capitulation) nennet, eydlich zu verpflichten, und also dessen Gewalt ziemlich einzuschränken. Unter solchen waren sonderlich diese zween Articuli enthalten: 1) Die vom Reich abgerissene Provinzen durch Waffen oder Bündnisse wieder an dasselbe zu bringen. Dann aber auch 2) weder Krieg noch Frieden, ohne Vorwissen derer auf allgemeinem Reichs-Tage versammelten Stände, zu schließen.

Zu Erfüllung des erstern schiene dem König vor diese Zeit nichts nähers, nöthigers noch vortheilhafteres zu seyn, als Liefland. Diese Provinz war der Krone Polen mehr mit Gewalt als Recht entrisen, ihre im olivischen Frieden bestätigte Freyheiten und Gerechtsame mehr als zu viel gekränkt, und der Adel derselben gewaltig unterdrückt worden. Ursachen genug zu einem rechtmäßigen Kriege, welchen überdas auch noch das Völker-Recht billigte. Allein der glückliche Fortgang desselben schien größten Theils auf dessen Geheimhaltung anzukommen. Dieses machte den König bekümmert: Denn eines Theils besorgte er, obbesagtem zweyten Punct der Wahl-Capitulation zu nahe zu treten, wann er ohne Vorwissen der Republic einen Krieg anfieng; andern Theils mußte er befürchten, daß ihm sein Vornehmen nicht so leicht gelingen dürfte, falls er dasselbe entweder in öf-

fent.



sentlichem Senat, oder gar auf dem Reichs-Tage denen Ständen offenbarte. In dieser Ungewißheit ergriff er den Mittelweg: Er zog nemlich die vornehmste Reichs-Räthe, und sonderlich den Cardinal Primas zu Rathe, der dann nicht nur den Eifer des Königs gewaltig lobte, und ihn zu Ausführung eines solchlichen Unternehmens aufreizete; sondern sogar auch für die ganze Republic gut sagte, \*) obgleich andere dasselbe getreulich widerriethen, und die schlimme Folgen schon vorher verkündigten.\*\*)

Dieses war nun eine erwünschte Gelegenheit vor den Primas, seinen Eigennuß sowohl, als sein Muthlein wider den König zu fühlen. Er trat mit den Abgeordneten von Liefland in eine geheime Unterredung, und stellte ihnen die vorhabende Befreyung vom schwedischen Joch so süß und leichte vor, daß sie ihm zur Erkäntlichkeit für seine vorgegebene Treue und Sorgfalt eine Obligation von hundert tausend Thalern durch Patskulln offerirten. Er schrieb auch hierauf eigenhändig an den Berlinischen Hof, um denen Sächsischen Trouppen einen freyen Durchmarsch nach Liefland zu vergönnen.\*\*\*) Und darauf gieng der für Polen nachgehends so unglückliche Krieg an.

A 3

Ein

\*) Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne.  
p. 5-8.

\*\*) Zaluski, Tomo II. Epistol. pag. 911. f. et T. III.

p. 44.

\*\*\*) Idem.

Ein grosses zu dem unglücklichen Fortgange desselben half die innerliche Unruhe in Litthauen zwischen denen Häusern Sapieha und Oginski, welche endlich zu einem blutigen Krieg ausbrach, worin jene den kürzern ziehen, und ihre Haab und Güter dem Raub und der Verwüstung preis geben musten. Anstatt nun, daß der Primas dieses schädliche Feuer aufs schleunigste hätte dämpffen helffen sollen, blies er solches um desto mehr an, indem er die im warschaischen Vergleich denen Sapiehern geschehene königliche Offerten verdächtig machte, und dadurch dieselbe bewog, sich mit dem Könige von Schweden in ein aheimtes Verständnis einzulassen, und ihn ins Reich zu locken. \*)

Dieser durch seine siegreiche Waffen wider die Dänen und Moscowiter bey Narva hochmüthig gewordene Held sahe diesen Zufall als eine Aufforderung zu seinem künfftigen Glück in Polen an. Er verwarff dahero alle Friedensvorschläge der zuspät an ihn geschickten Gesandtschaft, und marschirte gerade auf Warschau zu.

Augustus, der durch des Cardinals Hinterlist und seiner Anhänger ungestümes Anhalten die sächsischen Völker hatte aus dem Reich schiken müssen, \*) sahe sich genöthigt, den Weg nach Eacau zu nehmen, und allda seine Trouppen wieder zu erwarten. Ueber alles vermuthen aber

\*) Zaluski Tom. II. p. 511. 598. 709. II.

\*\*) Idem Tom. III. p. 133.



aber fand sich auch der Primas daselbst ein, und suchte den König zu bereden, daß Carl XII. zu einem gütlichen Vergleich gar geneigt schiene, und es nur an der königlichen Erlaubnis läge, daß er sich zum Könige in Schweden verfügen, und deshalb mit ihm tractiren dürfte. Augustus erlaubte, was er nicht wohl verhindern konnte, und der Cardinal fand sich kurz darauf bey dem Feinde seines Königs ein, der damahls schon zu Prag gegen Warschau über stand. Die Umstände dieser Gesandtschaft beschreibt Voltaire kurz aber nachdrücklich, \*) und das Ende der Audienz war dieses, daß die Polen, ohne einen andern König angewehlet zu haben, an keinen Frieden denken dürften.

Einen so absoluten Entschluß konnte nichts als ein Haupt-Treffen entweder bestärken oder zerstören. König Augustus gieng also seinem Feinde mit einer Armee von 24000. Mann entgegen, und den 19. Jul. kam es bey Pinczowa, einem Flecken in der Woywodschafft Sandomir ohnweit Cracau zur Schlacht, worin zwar der König von Polen als ein Löwe fochte, und seine Völker in eigener Person zu dreymahlen wieder zusammen brachte; allein König Carl behauptete das Feld und gleich darauf auch Cracau, und wenn er nicht durch Stürzung seines Pferdes den erhaltenen Sieg zu verfolgen wäre verhindert worden, dürfte es schon damahls vor den König August übel ausgesehen haben.

Dieser bediente sich eines solchen unvermutheten Zufalls möglichster massen, und brachte auf dem Reichs-Tage zu Lublin die meisten Reichs-Stände dahin, daß sie durch eine allgemeine Confoederation, welche man die Sandomirische nannte, sich verschwuren, Gut und Blut vor ihren König aufzusetzen.

Doch der schlaue Cardinal berieff, unter dem Vorwand, die Gemüther zu vereinigen, und über den zerrütteten Zustand des Vaterlandes zu rathschlagen, die Reichs-Räthe nach Warschau, ohne ihnen die allergeringste Erwähnung von der Antwort des Königs von Schweden zu thun, mit dem er doch die vorhabende Deihronisation heimlich schon verabredet hatte. Die Woywodschaften Posen und Calisch ließen sich am ersten ins Netz locken, ersuchten auch die übrige Woywodschaften in Groß-Polen, ihrem Beyspiel zu folgen, und ihre Bevollmächtigte auf eine so heilsame Versammlung, die nichts anders als die Wiederherstellung des inner- und äußerlichen Friedens zum Endzweck haben sollte, zu schicken. Solches geschah endlich auch d. 30. Jan. 1704. da verschiedene aus Groß-Polen in Warschau zusammen kamen, und den Starosten von Pzdrz, Bronic Namens, zu ihrem Marschall erwählten. \*)

Co

\*) Diese Warschauische Confoederation vor der zu Sandomir bekannter zu machen, wurde auf Befehl des Königs von Schweden vom Graf Horn eine Münze ausgetheilet, auf deren einer Seite in einem Lorbeer-Kranz



So gut nun anfangs die Absicht dieser sogenannten warschauischen Confoederation gewesen seyn mag, so böse und arglistig waren hingegen die Absichten und Anschläge des Primas. Denn er hatte zu Ausführung seines Vorhabens, den König von Thron zu bringen, einige Deputirte vom Adel heimlich bestochen, dessen bisherige Handlungen als lauter schwere Verbrechen wider die Reichs-Gesetze und Pacta Conventa in harten Worten aufzumucken. \*) Die Magnaten erstaunten hierüber, und merkten nunmehr, wiewohl zu spät, warum man sie nach Warschau gelocket. Die Bestürzung war um desto grösser, weil sie kein Mittel sahen, aus diesem Zwang heraus zu kommen, indem der schlaue Cardinal die listige Vorsicht gebraucht hatte, alle Zu- und Abgänge mit schwedischen Troupen besetzen zu lassen, damit ja niemand von der Confoederation so leicht durchgehen möchte. Bey dem allen aber redete er von nichts als Frieden, und schickte auch zu dem Ende einige Deputirte an den königlich-schwedischen Bevollmächtigten, den General Horn ab, um in denselben zu dringen, daß er,

A 3                      kraft

Kranz die Worte: *Fides servata, Libertas asserta, Fines integri*; im Abschnitt aber: *Tractatus cum Sveciae Rege conclusus*. Auf der andern sahe man ein von zwey Händen zusammen geschnürtes Bündel Kornähren, mit der Ueberschrift: *Vitae ligatur in ulum*; und im Abschnitt: *Reipubl. Confoeder. Warlaviensis*.  
1704. siehe die Medaille.

\*) *Memoires sur les dernieres Revoluz. de Pologne*, pag. 65. f.

Kraft der von seinem Könige ihm ertheilten Instruction, der Friedenshandlung einen glüklichen Anfang machen möchte. Doch des Generals Antwort hierauf war diese: Daß sein König weder anders könnte noch wolte den Frieden tractiren, als mit einer freyen und von Niemanden dependirenden Republic, folgendß also Augustus vor allen Dingen des polnischen Throns entblößet seyn müste.

Der Primas säumete nicht, diesen Entschluß denen versammelten Ständen sofort kund zu thun, dabey aber auch sein, dem Schein nach, innigstes Mißvergnügen darüber zu bezeigen. Nichts desto weniger erklärte er endlich den 14. Febr. den König August für unfähig, die polnische Crone länger zu tragen, nachdem er sich hierzu durch etliche mit Fleiß abgerichtete Landbothen lange hatte nöthigen lassen.

Mitten unter diesen Unternehmungen lieff die Nachricht ein, daß die Prinzen des jüngst verstorbenen Königs Johannis III. Jacob und Constantin, unterwegs ohnweit Olau in Schlesien von einer sächsischen Parthey hinterlistiger Weise aufgehoben, und nach Königstein geführet worden wären. \*) Dieses Verfahren

\*) Von dieser Entführung und deren eigentlichen Umständen können mit mehrern nachgelesen werden *Zal. T. III. pag. 611. Memoires de Pol.*  
- p. 619. *Europ. Fama etc.* wobey aber dieses zu merken,

ren schiene dem Cardinal Wasser auf seine Mühle zu seyn. Denn obwohl er in der That darüber sehr bestürzt war, weil sein Vorhaben, bey Verfehlung des Prinzen Conti, wenigstens den Prinzen Jacob (als welchen der König von Schweden selbst zum Könige voraeschlagen) auf den Thron zu bringen, dadurch gänzlich zu Wasser geworden: so suchte er doch diese That bey der ganzen Nation sowohl, als dem Könige Carl aufs äusserste verhaßt zu machen.\*) Und dieses war hauptsächlich die Ursache, warum der junge Wojwode von Posen, (wie man ihn damahls insgemein nannte) STANISLAVS LESCZYNSKI, im Namen der warschawischen Confoederation an Carl XII. abgeschickt wurde, um nemlich diese importante Zeitung ihm zu hinterbringen.

Und eben dieses war das, ich weiß nicht, glück- oder unglückselige Moment, wovon alles dasjenige, was sich nachhero zugetragen, zu dependiren scheint. Denn der König hatte diesen Herrn kaum gesehen und reden gehört, als er  
 Ihn

---

ken, daß es eine gräßliche Verläumdung ist, als wenn Prinz Jacob dem Könige sollte nach dem Leben gestanden haben. Welches doch der König selbst niemahls geglaubet, dem Prinzen auch niemahls in den Sinn gekommen, obwohl er sonst den Thron seines Herrn Vaters zu bestiegen sehr gewünscht, auch bey diesen Unruhen durch Beyhülfe des Königs in Schweden dazu zu gelangen vermennet.

\*) Zaluski l. c. Der Verfasser der deutschen Anmerkungen über Voltaire Leben, p. 106.



Ihn einer Krone würdig erkannte, und daher zu denen umstehenden Generalen, auf den Wodden mit Fingern weisend, in schwedischer Sprache sagte: Sehet, das ist der König, den die Polen haben sollen.\*)

Ehe und bevor nun wir die erstaunende Folgerungen dieses so außerordentlichen als besten Entschlusses beschreiben, wird es allerdings nöthig seyn, von des Königs STANISLAI Geschlecht, Auferziehen, Reisen und Verdiensten genaue Nachricht zu geben, um daraus urtheilen zu können, wie weit Carl XII. Ursache gehabt, diesen Herrn vor allen andern des polnischen Throns würdig zu achten, nachdem er sich einmahl best in den Kopf gesetzt hatte, diesem Reich einen andern König zu geben.

Das Leszcynskische Haus ist ohnstreitig jederzeit eines derer ältesten, ansehnlichsten und mächtigsten im ganzen Reich gewesen. Seinen Ursprung führet es von dem alten böhmischen Geschlechte derer Persteiner her, so von dem Herzog Wenceslao M. abstammen, dessen Schwester eine Base derer von Perstein, und die berühmte Dambrowka gewesen, welche Miecislao I. Herzoge in Polen vermählet worden, und diesen ihren Gemahl, mithin auch das ganze Reich zur christlichen Religion gebracht.\*\*)

Der

\*) Voltaire L. III. Leben des Königs von Schweden  
p. 112.

\*\*) Dlugofs L. I. Annal.

Der erste König dieses mächtigen Reichs Boleslaus, zugenahmt Chrobry, oder der Tapfere, kam aus ihren Lenden, und folgendes so viel königliche Nachkommen des piastischen Stammes, welcher, nach Absterben Casimiri M. in der weiblichen Linie durch die mit dem Gros-Herzoge von Litthauen Jagello vermählte Prinzessin Hedwig vereinigt, und bis auf Sigismundum August. fortgepflanzt worden.

Den Geschlechts-Namen Leszcynski aber haben sie von der Stadt Lesno oder Lissa in Gros-Polen, in der Woywodschafft Posen, an den Schlesiſchen Gränzen, angenommen, als welche Stadt die Perſteine bey ihrer Ankunft in Polen mit der Dambrowka, erbauet haben. \*)

Es wäre leichtlich zu erweisen, daß das Leszcynskische Haus fast mit allen gekrönten Häuption von Europa, ja sogar auch mit denen christlichen Kaysern des Orients in Verwandtschaft stehe, wenn uns nicht schon ein gewisser, obwohl ungenannter Polnische von Adel dieser Mühe überhoben hätte. \*\*) Weil doch aber dessen

\*) Dlugos. L. I. Okolski Orbis Polon. Tit. *Perstyn*.

\*\*) Der Titul dieser wohlausgeführten genealogischen Deduction ist: Europa, in Serenissima Leszcynior. domo sanguine et affinitatibus per Orientis atque Occidentis Imperatores, per omnes fere Poloniarum Reges etc. coniuncta, ad Connubiale Festum Ludovici XV. et Mariae Leszcyniae demonstrata per Equitem Polon. 1725. 21. Jun. Erstl. 8.

dessen Tractat rar und in wenig Händen ist, dürfte es vielleicht dem Leser nicht unangenehm seyn, das vornehmste aus dieser genealogischen Geschlechts-Ausführung kürzlich anzuführen:

Mogila, Fürst von Moldau und der Wallachey, war der letzte vom Stamm derer christlichen orientalischen Kayser, derer Palaeologen, der sich nachdem ihn die Türken aus dem Reich vertrieben, nach Polen retirirte, und nachgehends sich daselbst wider den Erbfeind christlichen Namens so tapfer erwies, daß man ihm den Namen Mogila oder Mohila, d. i. Das Grab der Barbarn, beylegte. Dieser hatte vier Töchter, deren eine dem Woywoden von Bracław, Stephan Potocki: die zweyte dem Fürsten Korecki: die dritte dem Fürsten Korybut Wisnowiecki: und die letzte dem Grafen Myskowski vermählt worden.

Eine Tochter aus der ersten heyrathete der Woywode Kazanowski, dessen Tochter Königs STANISLAI Großmutter gewesen. Von der dritten kam König Michael Corybut in Polen her, welcher Kayser's Ferdinandi III Tochter und Leopoldi M. Schwester zur Gemahlin hatte.

Die Verwandtschaft mit der Krone Schweden kommt von der Schwester Siaismundi Aug. Catharina her, so aus dem piastischen Stamm, und also von denen Persteynen abstammete, und dem König von Schweden Johanni III.

ver-



vermählt war, von welchem Sigismund III. Uladislauß IV. und Joh. Casimir entsprossen.

Die Verwandtschaft aber mit dem kaiserlichen, spanischen, portugiesischen, parnesischen und andern Häusern entspringt von dem königlichen Geblüte Johannis III. Stornwürdiasten Andenkens, als der mit der Jablonowischen Familie gar genau verbunden gewesen. Denn Königs STANISLAI Gros-Vater mütterlicher Linie Johannes Stanislaus Jablonowski, Castellan von Cracau und Cron-Gros-Feldherr, hatte zur Mutter des berühmten Woywoden von Posen Dyrwora Tochter, deren Mutter eine leibliche Schwester Johannis III. und dem Fürsten von Dyrwora vermählt war. Ferner so hatte der Woywod von Neussen Jablonowski, ein naher Oheim Königs STANISLAI, die Marquisin von Bethune zur Gemahlin, deren Base Maria Casimira Königs Johannis III. Gemahlin gewesen, aus welcher Ehe das Sobieskische, und folgendes auch Leszcynskische Haus eines Theils durch des Prinzen Jacobs Vermählung mit der Prinzessin Amelia aus dem Hause Neuburg, andern Theils durch Johannis III. Prinzessin Tochter Theresia Kunigunda Verbindung mit dem Churfürsten von Bayern, fast mit allen gechrönten Häuptern in Europa in Verwandtschaft gerathen.

Merkwürdig ist hiebey, daß einer dieses Geschlechts, nemlich der Woywode von Calisch, Graf Leszcynski, und der Graf von Sorka,  
Opa-

Opalinski, (der Gemahlin Königs STANISLAI Ahnvater) dem ersten Könige aus dem französischen Hause, Henrico Valesio, die polnische Krone angetragen.

Die gräfliche Würde ist sonst denen von Lesczynski erblich: Kayser Friedrich III. aber hat den Woywod von Brest Raphael Lesczynski nebst dessen Nachkommen in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, und dero Stamm-Wapen mit einem Löwen, der ein blosses Schwert in der Klaue hält, vermehret. Von diesem Raphael sollen die Lesczynier den allgemeinen Beynamen der Publicolarum bekommen haben, weil er sich seiner Reichs-Würden begeben, und zur Befreyung der unterdrückten Freyheit unter Sigismundo I. und Augusto in den Krieg gegangen. (P. 47. 48.)

Der Enkel dieses Fürsten und Vater des Königs STANISLAI, Raphael von Lesno Lesczynski, war anfangs Cron-Fähnrich, nachgehends wurde er Woywode von Calisch, Posen, endlich von Lencicz, und General von Gros-Polen, zuletzt aber Cron-Gros-Schatzmeister, und hat sich sowohl durch diese hohe Reichs-Würden, als insonderheit durch die Gesandtschaft an die Pforte bey Schliessung des Carlowitzischen Friedens einen unsterblichen Nachruhm erworben.

Der unpartheyische Leser urtheile nun hieraus, ob König Carl, bey seinem halsstarrigen Vorsatz einen neuen König einzusetzen, einen bessern

bessern in Ansehung des Geschlechts hätte wehlen können.

Doch dieses war es nicht allein, was STANISLAV MEINER CRONE würdig machte. Er hatte mit dem königlichen Geblüte seiner Vorfahren und Eltern auch königliche Tugenden ererbet, welche sich auch schon in der zarten Kindheit merklich an ihm spüren ließen. Eine höchst-sorgfältige Erziehung wirkte dieselben je mehr und mehr auseinander, und weil er der einzige Stamm-Erbe dieses hohen Hauses war, so wurde nichts an alle dem erspart, was zur Vollkommenheit eines solchen Hofnungs-vollen Prinzen immermehr gereichen konnte. Schon im zwölften Jahr seines Alters hatte er sich eine so besondere Adresse in allerhand ritterlichen Uebungen erworben, daß man seine, obwohl damahls noch schwächliche Fertigkeit in dergleichen Exercitien nicht ohne Vergnügen ansehen konnte.

Man giebt vor, daß sein Ober-Aufseher, ein italiänischer Geistlicher und in der Chiromantie sehr erfahrner Mann, Ihm damahls schon einen Theil seines künftigen Wundervollen Schicksals vorher gesagt haben soll. Denn als er deßfalls von dem alten Boywoden einsmahls befraget worden, soll er geantwortet haben: *bis solium adscendet, et vitam moerore mixtam habebit;* Er würde den königlichen Thron zweymahl besteigen, aber dabey ein kümmerliches Leben führen. Wie nun der Herr

B

Vater



Vater hierauf gesagt: Quod DEUS auertat! Das wolle Gott in Gnaden verhüten! habe der Priester geantwortet: Sed tandem diadema regium bello assecutus, summa animi tranquillitate discedet, d. i. Wenn Er endlich die Krone durch Krieg wieder erlangt, wird Er in der größten Ruhe und Zufriedenheit abscheiden. Worauf der Fürst diesen Wunsch gesetzt: Fiat voluntas DOMINI! Des Herrn Wille geschehe!

Man läßt die Wahrheit dieser Prophezeiung an seinen Ort gestellt seyn, als welcher um desto weniger Glauben beizumessen, je weniger der König selbst, und mit Ihm jeder vernünftige Mann von der falschen Kunst der Chiromantie hält, und je weniger sich ein tüchtiger Scribent befindet, der uns von der Gewisheit dieser Wahrsagung überzeugen könnte.

Weit gewisser aber ist es, daß Er im achtzehnden Jahr seines Alters schon zum zweyten mahl zum Land-Bothen erwählt, und in solcher Qualität auf den Reichs-Tag verschickt worden, wo selbst Er sich durch seine liebreichende Manieren und beredte Zunge dergestalt vor andern hervor that, daß König Johannes III. Ihn besonders lieb gewann, und seiner königlichen Gnade versicherte.

Eine so gnädige Versicherung dienete dem jungen LESCZYNSKI nur zu einer desto größern Aufmunterung, alles zu unternehmen, was

was zum Dienste seines Königs und Vaterlands  
des gereichen konnte. Zu dem Ende hielt Er bey  
seinem Herrn Vater um die Erlaubniß an, frem-  
der Potentaten Höfe zu besuchen, und sich dadurch  
noch mehr zu einem tüchtigen Sohn und Gliede  
der Republic qualificiren zu können. Welche  
Erlaubniß Er dann zwar wohl erhielt, aber nur  
auf eine Zeit von zwey Jahren, massen das heran-  
nähende Alter seines Herrn Vaters sowohl, als  
auch die Umstände seiner eigenen Person ein län-  
geres Ausbleiben nicht gestatten wolten.

Er begab sich also zuvörderst nach Wien an  
den kaiserlichen Hof, der jederzeit und ins be-  
sondere dazumahl wegen der durch Johannis III.  
Tapferkeit beseynten kaiserlichen Residenz, mit  
Polen in genauer Verbindung stand, und daher  
auch diesen so vornehmen Einzögling desselben  
mit desto größern Ehrenbezeugungen aufnahm,  
je mehr dessen herrliche Eigenschaften und  
Ruhmwürdigste Aufführung solches zu verdienen  
schienen.

Von da nahm Er seinen Weg nach Italien,  
und zwar vornehmlich auf Rom zu, allwo Er  
von dem damahligen Pabst Innocentio XII.  
in einer besonderen Audienz sehr gnädig aufge-  
nommen, und auf dessen Ordre zu Betrachtung  
aller römischen Merkwürdigkeiten geführt wur-  
de. Jedoch schien der florentinische Hof und  
das Wundernswürdige Venedig seine rühmli-  
che Curiosität mehr einzunehmen, massen Er

sich an jenem sowohl, als hier eine geraume Zeit aufgehalten, an beyden Orten aber die seinem Range und Qualitäten gebührende Ehrbezeugungen überflüssig genossen. Denn ob Er wohl, sonderlich an dem ersten sich nur incognito aufhielt, konnte doch der Vorzug seines Characters und die demselben gemäße Aufführung Ihn nicht so gar verbergen, daß nicht der Gros-Herzog beyde gar bald erfahren, und folgendes mit gebührender Ehre und Hochachtung belohnet hätte.

Nachdem Er also den Winter in Italien zu gebracht, verfolgte Er im Vorjahr seine Reise nach Frankreich, und gelangte zu Anfang des Sommers in Paris an, allwo Er erstlich zwar die schon zu Hause in ziemlichem Grad Ihm bekannt gewesene Ritter-Übungen vollends erlernete, und durch seine ungemeine Geschicklichkeit aller Mit-Schüler Augen und Verwunderung an sich zog. Doch der Hof diente Ihm allhier zu einer allerbesten Hohen-Schule, und die vielen Adressen, so Er als ein naher Anverwandter Königs Johannis III. und dessen Gemahlin, welche bekannter massen eine geborne Französin war, mitgebracht hatte, öffneten Ihm überall einen freyen Zutritt, dessen Er sich doch so klüglich und behutsam zu bedienen wußte, daß Ludwig, der Grosse, von dessen annehmlichem Wesen und tugendhaften Conduite ganz eingenommen ward, Ihn auch überaus gerne an seinem Hofe behalten hätte, wenn nicht eben da-

zumahl



zumahl die betrübte Nachricht vom Absterben des Stormwürdigsten Königs Johannis Sobieski dem guten Grafen das ganze Concept verrückt, und Ihn auf bald erhaltene Ordre seines Herrn Vaters zurück beruffen hätte. Diejenigen, so damahls dessen Reisegefährten gewesen, und von denen einige noch am Leben sind, bezeugen einmüthig, daß es nicht weniger dem französischen Hofe, als dem Grafen schwer gefallen, sich einander zu verlassen. Welches zwar um desto weniger zu verwundern, weil seine ungezwungene Manieren und ungemein liebreiches Betragen sich nur gar zu wohl vor einen solchen Hof, und dieser vor sein Naturell schickte: Doch weiß ich nicht, ob man nicht Ursache hätte, hierbey etwas still zu stehen, und eine so zärtliche Trennung von beyden Theilen als eine geheime Ahnung dessen anzusehen, was nachgehends geschehen ist. Wenigstens hätte sich der Graf STANISLAVS LESCZYNSKI eher des Himmels Einfall besorgen können, als daß Er dereinst derjenige seyn würde, der dem königlichen Hause Erben aus seinem Geblüte geben, und allda eine sichere Frey- und Ruhstadt in seinem Unstern finden sollte. So wunderbar und unbegreiflich spielet oft das göttliche Geschick mit denen Handlungen der Sterblichen, derer Ursprung und Endzweck die allweise Fürsorge nur darum verbirget, damit die Menschen sich darüber nicht allzusehr erfreuen, noch allzusehr grämen mögen.

STANISLAUS nahm also unter den allerzärtlichsten Bewegungen Abschied vom König und dem ganzen Hofe, und reisete über Holland durch das deutsche Reich nach Hause, allwo Er, nach genauer Besichtigung verschiedener Höfe, zu einer Zeit ankam, da alles über dem schmerzlichen Hintritt des grossen Landes-Vaters in tiefster Trauer war.

Bald nach seiner Zurückkunft hatte Er die Ehre, als odolanovischer Starost zum Haupt der Deputirten erwählt zu werden, die im Namen der Weywodschaften von Groß-Polen der verwittweten Königin die Condolenz abstaten mußten. Mit was vor Beredsamkeit und angenehmer Art er solches verrichtet, kan zu seinem immerwährenden Ruhm beym Zalaski \*) mit mehrerem gelesen werden.

3n

---

\*) Tomo II. Epistolar. famil. fol. 82. STANISLAUS LESCZYNSKI, Capitaneus Odolanouienfis, vnicus Generalis Maioris Poloniae filius, Deliciae generis humani, decus poloni, patriae communis amor vocatur. PONENDVS SEMEL IN SVPERBIAM NOSTRI SECVLI: gaudium vniuersae plebis. Nam videre eum sine amore, audire sine admiratione nemo potest. Virtutis privilegio aetatis limites transgressus parem Natalibus sortitus indolem, nihil in tenera aetate tenerum, nihil puer immaturum exhibuit. Omnia in eo summa: genus, genius. ingenium. virtus, spes omnium et expectatio. d. i. Stanislaus Lesczynski, odolanovischer Starost und einziger Sohn des Generals von Groß-Polen, (Raphaels Lesczynski,) wird das Vergnügen des menschlichen

In was vor betrübte Umstände das polnische Reich durch das Absterben des grossen Königs Johannis Sobieski gerathen, ist schon oben mit mehrerem erwehnet worden. Es war allerdings eine Kunst, und gehörte eine grosse Klugheit dazu, in diesem höchstgefährlichen Interregno sich also aufzuführen, daß man behalten bliebe. Das Lesczynskische Haus hatte, wie leicht zu erachten, um desto mehr Ansechtungen, je grösser es war; und da sich endlich die ganze Republic in zwei Partheyen zertheilte, deren eine dem französischen, die andere dem sächsischen Reichs-Candidaten anhing, so ist leicht zu vermuthen, daß eine jede derselben sich Mühe gegeben haben werde, die Lesczynskische Familie

## B 4

lichen Geschlechts, die Zierde der polnischen Nation, und die allgemeine Liebe seines Vaterlandes genannt. Er verdienet billig, als die Freude des ganzen Volks, dergleichen als ein solcher Herr erhaben zu werden, mit dem unsere Zeiten stolziren können. Denn es ist Niemand, der Ihn ohne Liebe ansehen, ohne Bewunderung anhören könne. Seine Tugenden übersteigen sein Alter: Seine Großmuth stimmt mit seiner hohen Geburt überein, daher nichts kindisches in seinen kindischen Jahren an Ihm gewesen. Alles ist an Ihm im höchsten Grad: sein Geschlecht, seine Gemüths-Art, sein Verstand, seine Tugenden. Kurz: Er ist die Hoffnung und das Verlangen aller seiner Landsleute. Fast gleicher massen läßt sich der Bischof ad A. 1697. p. 335. f. vernehmen: *Stanislaus Lesczynski, Odolanouiensis Gubernator praeueniens votorum tempora, semper pollicetur maiora, cum pro aetate maxima exhibeat, et suprema laudum merito sibi vindicet: et,*



in ihr Interesse zu ziehen. In der That schien dieselbe aus einer angebohrnen Zuneigung dem bourbonischen Hause besonders zugethan zu seyn: Allein die Wohlfahrt des Vaterlandes hatte bey dem Woywoden von Lenczicz und dessen Sohne einen stärkeren Eindruck, welcher um desto weniger mit Geld und Gaben corrumpt werden konnte, je weniger es dieser Magnat nöthig hatte, der einer der reichsten im ganzen Reich war, und das allgemeine Lob hatte, daß er das Wohl der Republic seinem Eigennutz jederzeit vorgezogen.

In diesen Gedanken befestigte er die Wahl weiland Königs Augusti II. zum polnischen Thron, und als er A. 1697. bey dessen Erönung den

---

*ne quid aetati desit, praeoccupat virtute. Humanitas in eo tanta elucet, vt ad hanc vnam virtutem genuisse eum videatur natura, studium exercuisse, felicitas seruasse. d. i. Der odolanovische Starost Stanislaus Leszczynski übersteiget die Wünsche unserer Zeiten: und, da Er in Betrachtung seines Alters schon sehr grosse Dinge gethan, und sich dahero billig den höchsten Ruhm erworben, so verspricht er doch noch immer etwas grössers, und ersetzt durch Tugend und Tapferkeit, was Ihm an Jahren abgeht. Es leuchtet eine so grosse Leutseligkeit aus Ihm hervor, daß es scheint, die Natur habe Ihn zu dieser Tugend gezeuget, der Fleiß ausgeübet, und das Glück vorbehalten.*

Wer den Zaluski kennet, und dabey die Umstände betrachtet, die den König von Schweden bewogen, diesen jungen Herrn bey dem ersten Anblick zu lieben, und Ihm eine Krone zu gönnen, wird bekennen, daß er nicht zu viel geschrieben habe.

den Reichs = Apffel vorgetragen hatte, beehrte der König noch denselben Tag dessen Sohn, den odolanovischen Starosten mit der Cron = Ehenken = Würde, welche Er auch sofort antrat, und mit besondern Vergnügen des Königs verwaltete. \*)

Weil Er nun der einzige Erbe des grossen Iesczynskischen Geschlechts und Namens war, so wünschten dessen Eltern Ihn bald vermählt zu sehen: Deren Willen zu Folge Er dann auch A. 1698. eine solche Gemahlin sich ersah, die zu ihren Zeiten an Schönheit, Reichthum und fürstlichen Tugenden wenig ihres gleichen in Polen hatte. Diese war Catharina, eine Tochter des um sein Vaterland so hoch verdienten posenschen Castellans Opalinski, dessen Gemahlin eine Czarnkowska war, und A. 1701. d. 8. Decemb. zu Brest starb, nachdem er 6. Jahre vorher das Zeitliche geseegnet. Sie war A. 1680. geboren, und also damahls nur achtzehn Jahre alt: Man rechnete, daß sie allein sechzig Städte und 150. Dörffer unter ihrem Gebieth  
B 5 . . . hatte,

\*) Zaluski T. II. p. 438. dessen Worte merkwürdig sind: Stanislaus, sagt er, machte nicht nur die grösste Hoffnung von sich bey seinen jüngeren Jahren, sondern bewies auch bey seinem zunehmenden Alter die Grösse seines Verstandes. Dann Er setzte sich seinen Vater zum Muster vor, dem Er schlechterdings folgen musie, weil Er glaubte, dies gehöre nur vor einen unwürdigen Erben, mit der Ehre seiner Vorfahren zufrieden zu seyn, und durch seine eigene Bemühungen sich keinen Ruhm erwerben.

hatte, welches gewiß ein ansehnlicher Braut-  
 schatz für den Grafen LESZYNSKI war.  
 Es segnete auch der Himmel diese glückliche  
 Ehe das Jahr darauf mit einer sehr angenehmen  
 Prinzessin, welche den 25. Maj. geboren, und in  
 der heiligen Tauffe mit dem Namen Anna be-  
 merket worden; wiewohl sie zum höchsten Leid-  
 wesen der hohen Eltern frühzeitig wieder Todes  
 verblich, um, wie es schien, der Schwester desto  
 mehr Raum zu Ausbreitung ihres Ruhms zu gön-  
 nen. Diese, Maria Namens, erblickte das Licht  
 der Welt den 23. Jun. 1703. zu einer recht glük-  
 seligen Stunde, die die Ehre des leszynskischen  
 Hauses und der Krone Frankreich eine künftige  
 Königin zur Welt brachte, welches sich damals  
 wohl niemand hätte sollen in die Gedanken kom-  
 men lassen.

Mittlerweile hatte sich der unzeitige Krieg  
 mit Schweden angesponnen, dessen Anfang,  
 Ursachen und Verlauff zum Theil schon oben  
 berührt worden, daß es also überflüssig scheint,  
 viel davon zu erwehnen, da die desfalls heraus-  
 gekommene Nachrichten in jedermans Händen  
 sind, und es besser wäre, das Andenken desselben  
 mit dem, was dadurch verlohren gegangen, zu  
 verlihren, wenn es nur in unserer Gewalt stün-  
 de, das Unglück so leicht zu vergessen, als uns dar-  
 über zu beklagen.

Dieses aber scheint zur Erläuterung unserer  
 Geschichte unumgänglich nöthig angeführt zu  
 werden, wie das leszynskische Haus durch  
 diesen



diesen Krieg sowohl, als die sapiehische Unruhe das Unglück gehabt, in die Ungnade des Königs Augusti zu fallen, zu einer Zeit, da es demselben am allergetreuesten zu dienen bemühet war.

Es hatte der König in die bekannte Klugheit und lange Erfahrung des Cron-Schatzmeisters ein sonderbares Vertrauen gesetzt, und daher demselben sowohl, als dem Woywoden von Cassisch die Beylegung der sapiehischen Zwistigkeiten aufgetragen. Sie waren auch, insonderheit der erstere, so glücklich, die Sapieher zu besprechen, daß sie nach Warschau kamen und mit dem Könige sich verglichen. Doch dieser verstellte Vergleich war auf Seiten der Sapieher von keiner Dauer: Denn als die Schweden an die litthauische Gränzen kamen, fanden jene für rathsam, sich zu diesen zu schlagen, und deren Hülffe zu Ausführung ihrer Sache zu gebrauchen. Mittlerweile ward der Reichstag zu Grodno gehalten, da denn der Cron-Schatzmeister eine so bewegliche als nachdrückliche Rede an den König hielt, \*) die zwar alle Merkmale eines wahrhaftigen Patrioten hatte, dennoch aber von seinen Widersachern, worunter der marienburgische Woywode Prebendow der größte war, übel ausgeleget wurde. Eben dieser hinterbrachte dem König, als ob der Cron-Schatzmeister mit den Schweden in heimlicher Correspondenz stünde, welches er aus einem gewissen Briefe des Grafens Gölldenstern be-

\*) Sie steht beyrn Zaluski T. III. p. 112.

beweisen wolte. Hierzu kam, daß, weil der König dem Woywoden Lesczynski als General von Gros-Polen die Ordre ertheilet, mit denen Schweden glimpflich zu verfahren, und sie nicht ohne Noth zu reizen; er auch, laut solcher Ordre, wider jene nicht eben so hart verfuhr, wie es wohl seiner Charge gemäß seyn sollen. Und endlich so war auch dem König ein Schreiben der Woywodin von Lencicz zu Händen gekommen, darin sie geschrieben, daß der Cron-Schatzmeister mit den Schweden wohl daran stünde.

So scheinbar nun alle diese Proben waren, so waren sie doch im Grunde falsch, und blosser Verläumdungen des marienburgschen Woywoden, \*) die aber gleichwohl, wie es zu ergehen pfleget, solchen Eindruck beym Könige hatten, daß er einen Groll auf den Cron-Schatzmeister warff und endlich ihm die königliche Ungnade ankündigen ließ. Es scheinet zwar, daß der König nachgehends die Verläumdung erkannt, und ihn durch Vermittelung des ermländischen Bischofs Zaluski wieder seiner Gnade versichern wollen; allein der Cron-Schatzmeister nahm die königliche Ungnade, die er nicht verschuldet zu haben meynte, dergestalt zu Herzen, daß er sich ent-

---

\*) Man kan die im Zaluski Tom. III. pag. 256. 283-286. desfalls befindliche Schuß-Reden, und sonderlich den an den König abgegebenen Brief p. 250. nachschlagen, worauf aber auch die königliche Antwort merkwürdig ist.

entschloß, das unruhige Reich zu verlassen, und nebst seinem Herrn Sohn nach Delf in Schlesien sich zu begeben, nachdem er den Tag seiner Abreise einen gar beweglichen Brief an den König geschrieben, und darin seine Unschuld zu beweisen sich bemühet hatte. \*) Er ist auch nicht wieder in sein Vaterland gekommen: Denn als er durch Vermittelung gedachten Bischofs die Versicherung der königlichen Gnade erlangt, und nun in Bereitschaft stand, deßfalls nach Thorn zu reisen, allwo sich König Augustus derzeit aufhielt, starb er den 31. Jan. 1703. zu gedachtem Delf, \*\*) und überließ also seine  
weit

---

\*) Es ist eben dasselbe Schreiben, dessen kurz vorher gedacht worden, und beym Zaluski, l. c. p. 250. f. zu lesen ist.

\*\*) Vortreflich ist das Lob, welches ihm Zaluski Tom. III. p. 439. f. beylegt: *Vicit ille famam virtutibus suis, et terrarum orbem nominis sui magnitudine et fama ita implevit, ut semel eum vidisse, in aliquo vitae fructu poneretur. In illo scientia rerum erat eximia, virtus excellens, autoritas evidens, praesumpta felicitas. Fuit laboriosus in negotiis, fortis in periculis, industrius in agendo, celer in conficiendo, consultus in prae- et providendo. De eius capacitate dignitateque dicere parum attinet, cum iudicia hominum et honores habiti testimonium dent evidens. Vitae eius viae pulchrae: nec novi viventem, nec legi de mortuo quoquam, qui tot honores cum decore gessisset. Inprimis Subdapifer, post Dapifer, tum Incisor: deinde Vexillifer R. Mareschalcus Comitiorum colligationis, cuius operae et curae Vienna, et cum illa Christianitas liberatio-*  
nem



weitläufige Herrschaft seinem einzigen Sohn STANISLAO, der bald darauf nach Polen zurückkehrte, und seines seligen Herrn Vaters Vorhaben zu vollenden gedachte, aber die Sachen in so verwirrten Umständen fand, daß es amiso nicht so wohl mehr Zeit zu seyn schiene, an die königliche Gnade zu denken, als vielmehr sich und seine Ländereyen in möglichste Sicherheit zu setzen.

Der

*nem suam iure debet. Nam si haec Comitata actiuitate eius non fuissent perfecta, nec Colligatio conclusa, nec suppetiae datae, ac proinde Vienna capi a Turcis, Christianitas perire poterat. Calissiensis post et Posnaniensis Palatinus, tandem Generalatu M. Poloniae accepto Palatinus Lenciciensis declaratus, magnus Legatus ad portam Ottoman. missus, quam cum summo sumptu, ingenti nationis honore absoluit, ac demum Thesaurarius Regni renunciatus, in quo et finiuit. DEUS bone! quot honores ab uno gesti! et semper et vbique optime. etc. Seine Tugenden, schreibet er, sind grösser gewesen, als daß sie haben können nach ihrem Umfange genug gepriesen werden. Denn sein Name ist so berühmt in der Welt, und sein Ruhm so groß, daß der sich glücklich schätzen muß, welcher ihn nur einmahl gesehen hat. Die Wissenschaften, welche er besaß, mußte er gründlich. Seine Handlungen waren tugendhaft. Das Ansehen groß. Deswegen hatte er zwar ein glütiges Schicksal. In seinen Geschäften war er arbeitsam, in Gefahr unerschrocken, in seinem Vornehmen unermüdet, Sachen zum Stande zu bringen geschickt und fertig, und sehr bedachtsam in allem, was er that. Es wäre überflüssig, von seiner grossen Geschicklichkeit und würdigen Vorzügen viel Worte zu machen. Das*

Ur,

Der König von Schweden war, obbemeldter massen, durch die glückliche Schlacht bey Pinczow, oder, wie es andere nennen, Elissow so hochmüthig geworden, daß er nicht nur an keinen Frieden denken wolte; sondern auch die unter dem Schein der Friedenshandlung von dem Cardinal Primas nach Warschau gelockte Versammlung zur Absetzung des Königes Augusti zwang. Alle Vorstellungen, die ihm auch von Seiten seiner vertrauesten Ráthe wegen

Urtheil, so andere von ihm fällen, und die Ehren-Nemter, so er bekleidet, sind mehr als zu viel Zeugniß. Alles, was er vorgenommen hat, muß man unvergleichlich nennen, und wir lesen von keinem Verstorbenen, der so viel Ehren-Nemter mit Ruhm geführt hätte. Als Truchses, als Cron-Führich, und sonderlich als Marschall auf den Reichs-Tagen hat er seine Geschäftlichkeit bewiesen, dessen sorgfältigen Bemühungen die Stadt Wien und die ganze Christenheit ihre Freyheit zu danken haben. Denn wo diese Versammlungen durch seine dabey gebrauchte Klugheit nicht bestanden und zu Ende gebracht worden, wennm an nicht Mittel geschafft hätte, und Wien wäre von den Türken eingenommen worden: so hätte das christliche Volk ganz leicht seinen Untergang finden können. Er wurde Palatin von Galisch und Posen, alsdenn General von Gros-Polen, Palatin von Lencicz, Abgesandter an die ottomaniſche Pforte, welche Gesandtschaft er mit großen Kosten, zur größten Ehre seiner Nation, rühmlichst verwaltet hat, und zuletzt wurde er Cron-Gros-Schatzmeister, in welcher Bedienung er auch sein Leben geendiget hat. Mein Gott! wie viel Ehren-Nemter hat ein einziger Mensch verwaltet, und zwar allezeit und an allem Orte mit der größten Geschäftlichkeit.

der daraus zu befürchtenden übeln Folgerungen gemacht wurden, halfen nichts, und er war auf dieß sein Vorhaben so erpicht, daß er auch öffentlich sagte: Und wenn ich noch 50. Jahr in Polen bleiben müßte, so will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis ich den König von Polen vom Thron gebracht habe. \*)

Es schiene auch alles für ihn zu diesem Ende sich gleichsam von selbst zu geben. Denn obwohl die wiederhergestellte sächsische Armee bey Pulst überaus vortheilhaft postiret war, so verursachte doch das Schrecken seiner Waffen, daß gleich bey seiner Ankunft die Hälfte der Feinde sich davon machten, und der General Steinau mit der andern nach einem kurzen Widerstand sich gleichfalls auf die Flucht zu begeben, sich genöthiget sahe.

Hierauf folgte die unglückliche Belagerung der guten Stadt Thorn: und obwohl Danzig und Elbing dergleichen trauriges Schicksal nicht erfahren, so ward doch jene mit schwerer Brandschatzung belegt, diese aber hatte das Unglück, ausser einer höchstbeschwerlichen Einquartirung aller ihrer metallenen Canonen, die sich fast an 200. beliefsen, beraubt zu werden.

Inzwischen fiel ein Theil der Cron-Armee der warschäuischen Confoederation zu, und erwählten aus freyen Stücken den Woywoden von

---

\*) Voltaire l. c. L. II. p. 97. der Version.



von Posen STANISLAVM zu ihrem Anführer, weil sie bishero ohne ein rechtmäßiges Haupt zu haben, in der Irre, ohne Commando, ohne Besoldung hätten herum schwärmen, und dem Landmann wider Willen beschwerlich fallen müssen. \*) STANISLAVS befand sich hierdurch in einen neuen Verdruß gesetzt: eine abschlägige Antwort würde Ihm die Verwüstung seiner ohnedem schon ziemlich mitgenommenen Güter gekostet haben. Wer den Zustand der polnischen Republic zu Kriegeszeiten kennet, wird leichtlich gestehen müssen, daß solches allerdings zu befürchten gewesen. Hingegen hatte Er auch Ursache, des Königs ungleiche Meinung darüber zu befürchten. Zu dem Ende erklärte Er sich in einem Schreiben an den König, und bezeugte nicht nur, daß die warschauische Confederation auf nichts anders als dessen Sicherheit und Wiederherstellung der gestörten Ruhe und Freyheit abzielte; sondern versicherte ihn auch seiner unverbrüchlichen Treue. \*\*) Allein, anstatt daß man, nach des Zaluski weisen Rath, sich hätte bemühen sollen, die warschauische Versammlung auf seine Seite zu bekommen, so wurden ihre Deputirte sehr hart und übel tractirt, welches ohnedem vor einen Polen etwas unerträgliches ist, und aller gute Rath derer alten

E

\*) Wie aus ihrem Manifest erhellet, so beyhm Zaluski T. III. p. 590. zu lesen.

\*\*) Siehe Zaluski, ibid. p. 522.

Räthe und Senatoren gänzlich verworffen \*)

Die dadurch täglich anwachsende Verbitte-  
 rung der Gemüther ward nun, wie oben gemel-  
 det worden, durch die unvermuthete, und von dem  
 Primas so hoch aufgemunkte Entführung der kōni-  
 glichen Prinzen nur mehr vergrößert, und weil  
 dem Könige von Schweden hierdurch seine Ab-  
 sichten gewaltig verrückt worden waren, und es ihm  
 zu lange dauchte, sein Vorhaben auszuführen, so  
 ließ er dem dritten sobieskischen Prinzen Alexan-  
 der die Crone antragen, der eben zu ihm gekom-  
 men war, um seine Hülffe und Rache wegen sei-  
 ner in die Gefangenschaft geführten Brüder an-  
 zurufen. Allein König Carl mußte von ihm, zu  
 seiner höchsten Verwunderung, eine abschlägige  
 Antwort anhören, welche vielleicht nicht erfolgt  
 wäre, wenn Prinz Alexander weniger Liebe für  
 seinen schon erwehlten Bruder, und mehr Ehrgeiz  
 besessen hätte.

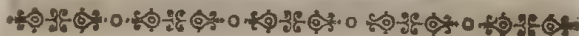
## Leben

---

\*) Sehr merkwürdig sind beßfalls die Worte Zaluski,  
 Tom. III. p. 565. Sed haec satis-satis est, quod Confoe-  
 derationi huic (Varfauiensis) quam attrahere omnino de-  
 beremus, saepius respondet Rex dura, derelicto consilio  
 seniorum: utinam non poeniteat, sed sero et frustra! Wel-  
 che also lauten: Es ist zu viel, daß der König dieser  
 Versammlung, welche sich zu Warschau verbunden  
 hat, und die man billig auf unsere Seite hätte bringen  
 sollen, öfters zu hart geantwortet hat, und die gute  
 Rathschläge derer erfahrensten Aeltesten so wenig in  
 Betrachtung gezogen. Ich wünsche, daß die Neue  
 niemahls nachkommen möge, doch ich fürchte, sie wird  
 zu spät und vielleicht vergebens erfolgen!

Leben  
STANISLAI I.  
Königs von Polen.

Erster Theil.



Zweyter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Stanislai ungefehre Bekanntwerdung mit dem Könige von Schweden. Dessen Urtheil von Ihm und besondere gegen denselben gefasste Zuneigung. Seine unvermuthete Beförderung zur königlichen Wahl. Besondere Umstände derselben. Gedanken hierüber, und mit was Recht König Stanislaus solche Würde angenommen. Dessen Flucht aus Warschau durch die Ankunft Königs Augusti. Der aber solche bald wieder verlassen muß. Schlacht bey Puniß. Wiederkunft Stanislai in Warschau, und Anstalt zur Erönnung, so der Pabst zu verhindern suchet. Eigentliche Beschreibung derselben. Tod des Cardinal Primas. Zusammenkunft Augusti mit dem Czar. Treffen bey der warschauischen Brücke. Aufbruch Königs Stanislai mit denen Schweden nach Litthauen. Glütlicher Fortgang ihrer Waffen. Schlacht bey Fraustadt, und Wirkung derselben. Carl verläßt das Reich zur Unzeit, und bricht in Sachsen ein. Verlauf der Sachen in Polen. Heimlicher Friede Augusti mit Schweden. Schlacht bey



bey Kalisch mitten unter den Friedenshandlungen. Augustus verläßt Polen. Stanislaus begiebt sich zum König Carl nach Sachsen. Moscau spielt Meister in Polen.

**I**n solchen Umständen befanden sich die Sachen in Polen, als STANISLAUS von der warschauerischen Confoederation an den König von Schweden abgeordnet wurde, und demselben den verworrenen Zustand der versammelten Stände wegen der Entführung der königlichen Prinzen vorzustellen, zugleich auch die baldige Beruhigung des zerrütteten Reichs auf beste zu empfehlen.

Der König, der zwar viel von Ihm gehöret, aber Ihn noch nie gesehen hatte, ward sogleich durch dessen äußerliches Ansehen eingenommen. Ein mit Ernst und Leutseligkeit vermisches majestätisches Wesen bligte aus seinen Augen, und seine aufrichtige, freymüthige und ungezwungene Manieren, nebst seiner vortreflichen Gesichts = Bildung und wohl = proportionirten Leibes = Statur fielen dem König straks in die Augen. Jedoch vermehrte sich diese Hochachtung zusehens, je länger er mit dem Boywoden sich unterhielte, Dessen Beredsamkeit und überaus kluge Vorsicht in seinen Discursen dem Könige, als einem grossen Kenner der Gemüther, mehr als alles gefiel. Dieser Herr gab sich mit allein Fleiß, wider seine Gewohnheit, mit dem Boywoden in eine weitläufige Unterredung, welche die allerwichtigsten Umstände der polnischen Republic, den König August, den Primas, die

die warschauische Vereinigung, die Entführung der königlichen Prinzen, und andere dergleichen Staats-Materien betraff, überhaupt aber das Absehen hatte, die Gemüths-Beschaffenheit des Woywoden dadurch nur desto besser kennen zu lernen. Die Wirkung davon war, daß der König überlaut bekannte, noch Niemanden gesehen zu haben, der so geschickt wäre, alle Partheyen zu gewinnen und unter sich zu vergleichen.\*)

Um aber sich in seinem Urtheil desto vester zu setzen, erkundigte er sich aufs genaueste aller Umstände des Grafen LESCZYNSKI, und da erfuhr er mehr als zur Genüge, daß er sich in seiner Meynung von Ihm nicht betrogen hätte. In der That war STANISLAWS ganz anders erzogen worden, als die gemeine Gewohnheit in Polen mit sich bringet. Er war von Jugend auf zur Arbeit und mühsamen ritterlichen Uebungen angeführet worden: Sein Lager war mehrentheils ein härner Bettsak: Seine Bedienten brauchte Er mehr zu anderer als seiner eigenen Bequemlichkeit, und Er hielt es für eine weibische Zärtlichkeit, sich von denselben bey seinen jungen Jahren als eine Puppe von Haupt bis zu Fuß aus- und ankleiden zu lassen. Seine Freygebigkeit und leutselige Fürsorge für seine Unterthanen machte Ihn bey den

C 3.      selben

\*) Voltaire, L. III. pag. 111. Woraus einiger massen abzunehmen, worüber eigentlich die Unterredung zwischen diesen beyden Herren, so in lateinischer Sprache geschehen, gewesen seyn müsse.

selben zu einer halben Gottheit, worin sie seine Mäßigkeit noch mehr bestärkte, als die bey den Grossen seiner Nation ein gar rares Wildpret ist. Der Ruhm seiner Gerechtigkeit war weit und breit erschollen, und da einer seiner Vorfahren, wie oben gedacht, deshalb den allgemeinen Beynahmen Poplicolae erhalten, weil er die unterdrückte Freyheit des Volks vertheidigte, so bemühet sich STANISLAUS, denselben durch Sich fortzupflanzen, und nach Möglichkeit zu behaupten.

Nun hatte sich inzwischen der Cardinal zum Könige von Schweden begeben, um demselben die viele Schwierigkeiten wegen einer neuen Wahl vorzustellen, in der That aber, um das Interregnum, worin er den König repraesentiret, auf die lange Bank zu schieben. König Carl, dem nichts so sehr im Sinne lag, als den nunmehr durch seine Gewalt erledigten polnischen Thron durch eben dieselbe auch wiederum besetzt zu sehen, wolte gerne dieses Prälaten Meynung darüber vernehmen, und fragte ihn also, wen er wol unter den polnischen Magnaten am geschicktesten dazu erachtete. So unangenehm nun dem Primas diese Frage war, so listig wuste er selbige zu beantworten. Er nannte nemlich nur drey, die dieser hohen Würde fähig zu seyn schienen, an deren jedem er doch so viel auszusetzen fand, daß der König wohl merkte, wie er gesonnen wäre, weder einen noch den andern dazu zu recommendiren. Der Fürst Sapieha war der erste,



erste, dessen grausames und herrschsüchtiges Gemüth er aber zugleich mit lebendigen Farben abmahlte, nebst dem Zusatz, daß derselbe sich für so ein freyes Volk, als die Polen wären, gar nicht schickte. Der andere, den er vorschlug, war der Cron = Groß = Feldherr Lubomirski, ein Herr von etliche sechzig Jahren, und der, nach des Primas Aussage, das dem Alter gemeinlich anhangende Laster des Geizes hatte. \*) Der dritte war der Woywode von Posen, an dem er aber seine Jugend, und die daher rührende Unerfahrenheit auszusetzen hatte.

Was Jugend! erwiederte der König: Ist Er nicht beynabe in meinem Alter? und damit fehrete er dem Cardinal den Rücken zu, welcher nunmehr wohl sahe, daß es dem Könige Ernst seyn müste. Dieser junge Held gieng damahls erst ins 22ste seiner Lebens-Jahre, da hingegen STANISLAWS schon das 27ste erreicht hatte. Dahero dieser Einwurf ihm nicht anders als verdächtig vorkommen mußte: ja es schiene der Primas den König dadurch selbst anzugreifen, gleich als wenn Klugheit und Erfahrung nur blos an die Jahre gebunden wäre. Es war also kein Wunder, daß er den General Horn sofort an die warschauische Confoederation abschickte, um ihr den königlichen Willen anzudeuten, welcher darin bestand, daß sie innerhalb 6. Tagen

E 4

zur

\*) Daß der Primas hierin eben nichts unrechts gesagt, ist aus Zaluski, Tom. III. zu sehen, woselbst Lubomirski auf gleiche Art abgesehildert wird.

zur neuen Wahl eines Königs schreiten möchten, und daß es ihm lieb seyn würde, wenn die Stimmen einhellig auf den Woywod von Posen fielen.

Es ist etwas wunderliches, so aber doch die tägliche Erfahrung bestätigt, daß wir von dem, was das gemeine Gerücht von uns redet, am allerwenigsten zu erfahren bekommen: entweder weil man Bedenken trägt, es uns wieder zu sagen; oder weil es uns an aufrichtigen Freunden fehlt, die es uns sagen könnten. STANISLAVS hatte gleiches Schicksal: Jederman redete von Ihm, jederman sah Ihn schon im voraus als den neuen König an, und Er war es auch, ehe Er noch das geringste davon wußte.

Kaum war der Graf Horn d. 7. Jul. in Warschau angelangt, als er den 12. selbigen Monats zum Wahltag ansetzte. Der Primas, dem des Königes eigentliche Intencion vor allen andern bekannt war, die aber wider alle seine Absichten lieff, suchte alle nur ersinnliche Mittel hervor, die Gemüther der anwesenden Magnaten dahin zu disponiren, daß wenigstens dieser Wahltag zerissen werden möchte. Allein es schien, daß die göttliche Rache des Cardinals Falschheit augenscheinlich bestraffen wolte, ob zu des neu-erwählten Königs Besten oder Schaden, das hat die Folge-Zeit erwiesen.

Der Wahltag kam herbey; man versammelte sich gegen drey Uhr nach Mittags auf dem dazu bestimmten Plaze, der zu höchster Bestürzung des bielskischen Fährnrichs Jenczalski, und der  
podlas

podlachischen Landbothen mit einer schwedischen Garde stark besetzt ward. \*) Der Primas, der noch immer den Schein der Treue gegen seinen rechtmäßigen König August haben wolte, blieb nebst dem Castellan von Cracau, und dem Woywoden von Posen, Lencicz und Sieradien davon, und der Bischof von Posen Gwiesicki, als der Bornehmste der anwesenden geistlichen Magnaten nach dem Primas, mußte dessen Stelle vertreten. Das verdrießlichste dabey war, daß der Graf Horn nebst noch 2. andern Generalen dieser Wahl unter dem Titel: außerordentlicher Gesandten, öffentlich beywohnten, \*\*) und will man vor gewiß versichern, daß der erstere mit Stiefel und Sporn, nebst einer Peitsche in der Hand, so wie er nemlich vom Pferde gestiegen, auf dem Wahlplatz erschienen.

Nachdem man sich nun bis 9. Uhr Abends gewöhnlicher massen mit prächtigen, aber in der That nichtsheißenden Reden verweilet, und allerdings zu befürchten war, daß aus der ganzen Sache nichts werden dürfte, weil nicht nur viele Deputirte, sondern auch der Marschall selbst sich heftig widersetzten, und theils aus des Cardinals und anderer Senatoren, theils aus der beyden Provinzen, Klein-Polen und Litthauen, Abwesenheit die Unmöglichkeit einer förmlichen Wahl

E s vor

\*) Lambert. Memoires, T. III. p. 386. seqq.

\*\*) Welches den Reichs-Gesetzen schnurstracks zuwider, bey ihgigen Umständen und Kriegsläufen aber unvermeidlich war.



vorstellten: so trieb endlich der Graf Horn den pofenschen Bischof dahin, daß er den Woywod von Posen STANISLAVM LESCZYNSKI im Namen der Republic zum Könige von Polen proclamirte.\*)

Es erhob sich hierauf eine Stimme aus der Menge der Umstehenden, welche Vivat STANISLAVS Rex Poloniae schrie, und die andern zu gleichem Wunsch aufmunterte, wodurch es dann geschah, daß der Widriggesinnten nie pozwalam nicht gehört wurde. Wer hätte aber jemahls denken sollen, daß diese erste Stimme König Carl selbst wäre, der während der Wahl nach Warschau gekommen, und sich unvermerkt unter die Menge der Wehlenden gemischt hatte, um seinen Ehrgeiz, einen König ab- und den andern eingesetzt zu haben, desto mehr zu befriedigen.

Es

---

\*) Der partheyische Verfasser der deutschen Anmerkungen zu dem von Voltaire geschriebenen Leben Carls XII. scheint diese Wahl dadurch zu vernichten, weil nur wenige und kaum 10. Senatoren, nebst etlichen andern Edelleuten zugegen gewesen. Er bedenkt aber nicht, daß er sich dadurch selbst widerlege. Denn wenn von der Wenigkeit der Wehlenden ein richtiger Schluß zu machen, so würde unfehlbar folgen, daß jetzt regierende königliche Majestät von Polen auch nicht rechtmäßig gewehlet worden seyn müste, massen bey Dero Wahl kaum so viel zu gegen gewesen, als bey der ersten Wahl Königs Stanislai: bey dessen zweyter Wahl aber an die 50. tausend auf dem ordentlichen Wahlplatze waren, die ihn wehlten, und ihre Wahl dennoch für ungiltig müssen passiren lassen.



me  
Ab  
sen  
zu  
N  
de  
M  
S  
Ab  
S  
T

un  
m  
b  
m  
a  
m  
D  
de  
di  
D  
f  
h  
u  
l

LIBRARY  
MUSEUM  
CANTON



Es ward auch diese besondere Wahl mit einer merkwürdigen Medaille verewiget auf deren Avers das Brustbild des neuen Königs in bloßem Haupte und Harnisch, worüber ein Mantel zu sehen, nebst der Umschrift: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIAE. Auf deren Revers aber ist eine in die Luft steigende Raquete zu sehen, mit der Ueberschrift: IN SPLENDOREM RAPITVR. und im Abschnitt stehen die Worte: STAN. LE. SCZYNSKI IN REG. POL. ELIGITVR. 19. IVL. ANNO. 1704.\*)

Es ist Zeit, allhier ein wenig still zu stehen, und dieses neu-gewählten Königs eigentliche Gemüths-Beschaffenheit bey allen diesen wunderbahren Umständen genauer zu erwegen. Einmahl ist es gewiß, und als was ausgemachtes anzunehmen, daß der Woywode von Posen niemahls in der Absicht, den König Augustum vom Thron zu bringen, zur warschawischen Confoederation getreten, vielweniger sich damahls in die Gedanken kommen lassen, König zu werden. Denn obzwar nicht zu läugnen, daß Er in Ansehung seines Geschlechts, Reichthums und herrlicher Eigenschaften einer der fürnehmsten und ansehnlichsten Magnaten zu der Zeit in Polen gewesen; so besaß Er doch viel zu viel Verstand

\*) Man wolte diesen Gedächtniß-Pfennig für ein übles Zeichen ausdeuten, weil der Schein einer Raquete von kurzer Dauer ist, ob sie gleich sehr hoch steigt, und weit zu sehen ist.

stand und Einsicht, ja auch Redlichkeit, als daß Er bey so gestalten Sachen eine solche Würde hätte suchen sollen. Niemand denke, daß man Ihm etwa allhier schmeicheln, oder sein Unternehmen beschönigen wolle. Es ist solches aus dermassen wichtigen Beweissthümern zu rechtfertigen, daß derjenige billig vor einfältig oder partheyisch anzusehen, der selbige nicht gelten lassen wolte. Denn erstlich gieng Dessen Absichten bey gedachter Versammlung blos dahin, die Freyheit der polnischen Nation möglichstermassen zu behaupten, und denen dawider streitenden Attemptaten durch einen allgemeinen Frieden vorzubauen. Der schwedische König selbst hatte die conföderirte Stände unter diesen süßen Pfeiffchen des Friedens an sich gelocket, und von wem hätten sie wohl denselben hoffen und erlangen können, als von dem, der als Ueberwinder solchen voriko allein geben konte? Wolte man einwerffen, daß eben diese Conföderation denselben dadurch gehindert, daß sie sich von der zu Gendömir getrennet, so würde gar leicht zu erweisen seyn, daß diese nicht nur größten Theils schuld an der Trennung gewesen; sondern auch die meisten ihrer Glieder mehr aus Bestechungen und Eigennuß, als aus wahrhafter Freue und Liebe gegen den König August seine Parthey gehalten.\*) Es erhellet solches  
 ferner

\*) Der König erkannte solches nach seiner bekannten grossen Einsicht mehr als zu wohl, und beklagte sich deswegen oftmahls öffentlich. Am meisten aber lernte

ferner aus der Bestürkung, die die warschauische Versammlung, und mithin auch STANISLAVS über das ganz unverhoffte Zumuthen der Dethronisation empfunden. Am allermeisten aber ist daraus abzunehmen, wie wenig der posensche Woywode nach der Crone gestrebet habe, daß, als er des Königs von Schweden harten nächtigen Vorsatz gemerkt, und folgendes die daraus zu befürchtende Unruhen als ein kluger Herr wohl voraus gesehen, Er den Prinzen ALEXANDER,

nete er damals die Gemüther kennen, als er aus dringender Noth eine Gesandtschaft nach Moscau abfertigte. Man lese nur, was Zaluski T. III. p. 593. f. davon schreibt. Endlich, sagt er, nachdem die Senatoren die Sache in Ueberlegung gezogen, schickten sie eine Zuschrift durch einen von Adel an den Palatin von Culm, der als Abgesandter nach Moscau gehen sollte, in welcher sie sich unterschrieben hatten, und baten ihn, weil die Gesandtschaft auf eine unzulässige Art wider ihre Befehle vorgenommen würde, zu ihnen zu kommen, da sie überlegen wolten, ob dieß der Republic nützlich oder schädlich sey. Würde es gemeinschaftlich beschlossen; so wolte Niemand die geringste Einwendung darwider machen. Doch der Palatin von Culm antwortete ihnen darauf, wie es billig war, und der König nahm es sehr übel auf. Da die Senatoren und die von der Ritterschaft des Montages in dem Pallast zusammen kamen, einen Rath zu fassen, und bis in die andere Stunde nach Mittage gestanden hatten; kam der König aus seinem Zimmer mit erzürntem Gesicht, und redete sie französisch an: Meine Herren, was soll ich daraus schließen? Wo ist die Raths Versammlung? Bey mir, oder bey ihnen? Ist sie bey ihnen, so können sie zu sich gehen, und den Schluß machen.



der, den König Carl an statt seines entführten Bruders überaus gern als König von Polen gesehen hätte, besonders angelegen gewesen, zu Annahme dieser Würde zu bereden, \*) welches Er ja wohl schwerlich gethan haben würde, wenn es anders Ihm selbst um die Krone so sehr zu thun gewesen wäre. Wunderst du dich aber, mein Leser, daß er gleichwohl die Ihm angetragene königliche Würde, nicht, wie jener, ausgeschlagen, so bewundere vielmehr seine inbrünstige Liebe zur Ruhe und Frieden seines bedrängten Vaterlandes, als die einzige und wahre Ursache dieses seines Unterfangens. Er sahe das zerrüttete Reich in letzten Zügen liegen: Die Glieder desselben in höchster Verbitterung und Uneinigkeit wider einander aufgebracht, ohne Haupt, ohne Führer, ohne Schutz und Hülfe. Er erkannte den hartnäckigen Sinn des Ueberwinders und dessen unumstößliches Vorhaben. Er merkte die heimtückische Anschläge des Primas, als wodurch Er zum Theil selbst war hintergangen worden. Er meynte endlich, daß es vielleicht besser werden würde, wenn ein so grosser Körper je eher je lieber wiederum unter ein Haupt gebracht werden könnte, welches man ihm gewaltthätiger weise abgerissen, und welches, allem menschlichen Absehen nach, nimmermehr, oder doch sehr schwer wieder würde können vereinigt werden. Er erwog hiebey das sonderbare Schicksal, welches Ihn gleichsam dazu

\*) Voltaire L. II. p. 109.

dazu ersuchen zu haben schiene, vor einen König zu kommen, und demselben sogleich zu gefallen, der im Stande war zu befehlen was er wolte, und solchen Befehl auch nachdrücklich ins Werk zu richten. Kurz, dieser großmüthige Magnate wolte sich lieber gleich einem andern Curtius zu einem Staats-Opffer seines Vaterlands dahin geben, als solches länger in dergleichen entsetzlichen Unruhe stillsitzend verderben und umkommen zu lassen. \*) Daß aber diese edelmüthige

Ab.

\*) Man kan solches nicht nur aus dem königlichen Manifest, so Er Anno 1735. zu Königsberg an die Reichs-Stände ergehen lassen, sondern auch insonderheit aus dem den 7. May 1705. zu Rydzin datirten Vniuersal ersehen, worin diese Worte besonders merkwürdig sind: Et idcirco velut inermes in patriam progredimur campum, illudque pro tessera edimus, *seruare ciuem, qui quemadmodum unius patriae parentis proles. & in eadem libertate atque iuribus ad inuidiam exterorum educatus est, ita absit, vt hostilem fraterno sanguine infundat et opimet campum: progredimur heroico et inuicto corde, vitam nostram pro integritate patriae et defensione fortunarum exposituri, et quicquid charissimum esse potest, eidem immolaturi.* Vid. Zaluski T. III. p. 631. Wir gehen deswegen ohne Waffen ins Feld. Die Ursache ist, das Wohl unserer Mit-Brüder zu erhalten, die in eben dem Vaterlande, mit eben der Freyheit und denen Rechten, gezeuget und erzogen worden, und zwar so, daß es die Auswärtigen zum Reid bringt, und es sen ferne, daß dieses Blut den feindlichen Aker färben sollte. Ja wir gehen mit unerschrockenem und willigem Herzen, und scheuen weder unser Leben, noch alles, was uns lieb ist, dasselbe vor das Wohl, und Beschüzung

Abichten den gewünschten Entzweck nicht erreichen haben, ist dem verborgenen Rath des alleinweisen und allwaltenden Schicksals zuzuschreiben, welches, wie die Erfahrung lehrt, mit den menschlichen Dingen spielt, wie es ihm gefällt, nicht wie wir es wünschen.

Um aber wieder auf den Verfolg unserer Geschichte zu kommen, so ward der neugewählte König den folgenden Tag ins königliche schwedische Haupt-Quartier geladen, und von dem Könige mit allem einem gekrönten Haupte gebührenden Ehren-Bezeigungen aufgenommen. Bald darauf erschienen auch daselbst der Cardinal Primas nebst allen denen, so sich anfangs der Wahl entgegen hatten, um ihre Submission zu bezeugen. Ob nun wohl der neue König leicht errieth, wie wenig ihnen solche äußerliche Unterwürffigkeit von Herzen gieng, da zumahl diese Ceremonien im königlichen schwedischen Haupt-Quartier vor aller Augen geschahen, so ließ er sich doch solches gar nicht merken, sondern empfing sie insgesamt mit einer so liebevollen Art, daß sie bey sich selbst überzeuget wurden, keinen bessern König jemahls wünschen zu können, wenn es nur nicht STANISLAV LESZYNSKI wäre.

König Carl unterließ indessen nichts, was zur Ehre, Sicherheit und Ruhe des neuen Königes beytragen konnte. Vor allen Dingen wurde an alle

---

schätzung des Vaterlandes aufzuopfern. Er hat es auch redlich erfahren müssen.



alle Woywodschaften und Bezirke in ganz Polen ein Universal in Form eines Patents geschickt, \*) und überall angeschlagen, und gleichsam zu einem Huldigungs-Eyde dienen sollte.

D Man

\*) Dieses Patent, welches aus der schwedischen Kanzley, und, wie man versichern will, ohne allen guten Willen des Königs Stanislai ausgegeben worden, war auf einer Seite eines halben Bogens gedruckt, und folgenden Inhalts: Nos Senatores, Dignitarii, Officiales Terrestris et Caltrenses, vniuersusque Ordo Equestris, ac tota Nobilitas Palatinatus, Terrae vel Districtus, ... Disturbis in Regno ac pessimis quibusuis interpretationibus ad sanctam sedem vsque delatis, modum ponentes, vera et solenni Maioresque nostros decenti fide contestamur, quod post Dethronisationem abdicationemque Serenissimi Regis Augusti, abominati omnes, qualescunque et quorumcunque turbas, Serenissimum Regem, STANISLAVM Primum, Dominum Nostrium Clementissimum, feliciter Nobis Regnantem, pro vero et indubitato Rege Nostro habeamus, agnoscamus atque colamus. Actum in Conuentu nostro d... Mensis... Anno Domini 1704. Wir Senatoren vom Geistlichen und Weltlichen Stande, und die ganze Ritterschaft, bezeugen mit einer allgemeinen Aufrichtigkeit, welche die Würde und das Ansehen unserer Vorfahren von uns fordert, nachdem so viel Streit und Widerwillen, ob die thige Wahl recht sey oder nicht, entstanden, daß es auch bis zu dem heiligen apostolischen Stuhl gelanget ist, daß wir, da sich der König Augustus des Thrones begeben, den durch Stanislaum, von welchem wir uns eine glückliche Regierung zu versprechen haben, für unsern allergnädigsten König und Herrn erkennen, und ihn mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam beständig verehren werden.

Man versah Ihn auch mit genugsamen Volk und Mitteln, um die sendomirische Confoederations-Glieder, welche Ihn vor einen öffentlichen Rebellen erklärt hatten, entweder mit Gewalt zur Raison, oder freywillig zur Unterwerffung zu bringen, überhaupt aber die Ruhe im Reich wieder herzustellen.

Zu dem Ende gieng König Carl im folgenden Monat vor Lemberg, von welcher Stadt er gehöret hatte, daß daselbst der königliche Schak seines Feindes befindlich wäre, und die Fürnehmsten des Reichs ihre kostbarsten Güter hingeflüchtet haben sollten. Er nahm auch solche den 6. Sept. mit stürmender Hand glücklich ein, und fand in der That mehr darin, als er vielleicht vermuthet hatte. \*)

So glücklich aber es dem König von Schweden ergieng, so unglücklich war hingegen König STANISLAVS. Dieser Herr hatte kaum 6. Wochen lang den königlichen Titul geführt, als Ihn ein unversehener Unglücks-Sturm desselben wieder zu berauben schiene. Er residirte damals noch in Warschau, und war eben im Begriff, zur Belagerung der Stadt Lemberg aufzubrechen, als plötzlich die Nachricht kam, daß König August mit 20000. Mann der Stadt sich näherte. Dieser grosse Held hatte nach dem letzten Verlust seine Armee in kurzer Zeit wiederum in Stand gebracht,

\*) Siehe mehrere Umstände davon beyrn Voltaire L. III. P. 117.

bracht, und drang mit unglaublicher Geschwindigkeit durch so wohl ausgesuchte fremde Wege gegen Warschau zu, daß der König von Schweden, aller seiner eingebildeten Anstalt und Fürsichtigkeit ohngeachtet, dennoch betrogen ward und selbst gestehen mußte, dergleichen Tapferkeit sich nicht vermuthet zu haben.

Warschau war dazumahl in gar schlechtem Defensions-Stande. Der Commandant Graf Horn war nur mit 1500. Schweden statt einer Garnison versehen. Die 10000. Polen, die der König STANISLAUS damahls in seinen Diensten hatte, waren Polen, das ist, solche Soldaten, die es für eine große Klugheit hielten bey vorfallender Gefahr Reißaus zu nehmen, damit sie sich ein andermahl wieder stellen könnten. Ueberdas war ganz Warschau annoch voll von heimlichen Freunden und Anhängern des Königes Augusti, die vielleicht nichts besseres wünschten, als ihrem vorigen König und Herrn Thor und Thüre zu eröffnen, ob sie gleich dem neuen Haupte öffentlich geschworen hatten. Bey so bewandten Umständen war es eine Klugheit die Flucht zu nehmen, und auf eine sichere Retirade bedacht zu seyn. König STANISLAUS aber, auf den es doch am meisten gemünzet war, dachte am allerwenigsten daran. Sein gleichgiltiger und allezeit unerschrokener Muth, der währenden diesen grossen Unruhen mehr als einmal auf die Probe gesetzt, und schon gleichsam gehärtet worden war, machte Ihn fast

D 2

unem



unempfindlich, so daß Er mehr für alle andere, als für sich selbst sorgte. Diefemnach suchte Er zuvörderst seine Frau Mutter und seine Gemahlin, nebst den zwei Prinzessinnen, die bey Ihm waren, in Sicherheit zu bringen, indem Er sie unter einer starken Begleitung nach Posen führen ließ. Sodann gab Er denen an seinem Hofe befindlichen Magnaten völlige Freyheit, entweder sich in Sicherheit zu begeben, wohin sie wollten, oder bey Ihm auszuhalten. Doch der Primas ergriff am allerersten die Flucht nach Danzig zu, dessen löblichen Beyspiel die andern getreulich folgten, ausser dem einzigen Bischofe von Posen, den nicht sowohl der gute Wille, als vielmehr eine schwere Glieder-Krankheit an gleichem Unternehmen verhinderte. Der großmüthige König allein wolte zurük bleiben, und sein Schicksal abwarten, welches Ihn gleich bey dem Antritt seiner Regierung auf eine so harte Probe setzte. Wäre aber solches nicht eben so viel gewesen, als sich gutwillig in Gefahr seiner Freyheit und Ehre, ja seines Lebens zu setzen? Man hatte gleichwol Mühe, Ihn solches nachdrücklich vorzustellen, und die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Retirade zu behaupten. Endlich entschloß Er sich, in Begleitung 6000. Mann von der Cron-Armee aus Warschau nach Lemberg zu gehen, da indessen der General Horn sich mit seiner Handvoll Volks ins Schloß retirirte, und sein Verhängniß gedultig abwartete, welches darin bestand, daß er, nach einer kurzen Gegenwehr capitulirte, und von den Sachsen zusamt

zusamt seinen 1500. Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, da man inzwischen den Franken Bischof von Posen auf Ansuchen des päpstlichen Nuntii gefänglich nach Sachsen führte, allwo er auch einige Zeit hernach den Geist aufgegeben.

Doch so leicht König Augustus diese Freude überkommen, so kurz genoß er derselben, und es schiene, daß er seinen Mitbuhler nur darum vertreiben hätte, damit derselbige ihn wieder aufsuchen und vertreiben möchte. Es geschah auch solches in Gesellschaft des Königs von Schweden, und von diesen zween Helden ward ein Marsch von 50. Meilen innerhalb neun Tagen so glücklich fortgesetzt, daß der berühmte General Schulenburg, dem König Augustus das Commando über seine Armee anvertrauet hatte, in die allergrößte Bestürzung gerieth, als er seinen Feind vor sich sahe, den er auf 50. Meilen weit von sich entfernt zu seyn glaubte. Es kam hierauf bey Puniß, einem Dorffe in der Woywodtschaft Posen, zu einem dreyständigen Gefecht, darin zwar Schulenburg sich als ein anderer Caesar hielt, aber doch zuletzt dem Feinde Platz machen mußte, wiewohl er sich mit so ungemainer Klugheit und Vorsicht retirirte, daß er dem unermüdeten Verfolgen der Feinde dennoch glücklich entgieng, und König Carl selbst gestehen mußte: Schulenburg hat uns heut überwunden.\*)

D 3; 1704 d. Diese

\*) Voltaire L. III. p. 127.

Diese und verschiedene andere, theils in Eur-  
land wider die Moscoviter, theils in Litthauen  
und Polen über die Uebelgesinnte nacheinander  
erhaltene Vortheile bahnten dem König STA-  
NISLAI von neuen den Weg nach War-  
schau, woraus Er nur kurz vorher zu fliehen  
sich gezwungen sahe. Er ward daselbst mit weit  
grösserm Frohlocken bewillkommet, als bey sei-  
ner Wahl geschehen, und der Adel, der sich allda  
hauffenweise eingefunden, schiene nunmehr durch  
den so glücklichen Erfolg seiner und seines Helf-  
fers Waffen überzeugt zu seyn, daß dessen Wahl  
nicht ein blosses Unternehmen menschliches Ei-  
gensinnes seyn müste. Weil auch der König  
Augustus das Reich nach dem letzten mißlun-  
genen Streich gänzlich verlassen, und sich nach  
Dresden begeben hatte, so schien es dem König  
STANISLAI nunmehr Zeit zu seyn, auf sei-  
ne Erönnung zu gedenken, und alle gehörige An-  
stalt dazu zu machen.

Dieserwegen ward ein Reichstag nach War-  
schau ausgeschrieben, und der 4te Octob. zu den  
Erönnungs-Solennitäten angesetzt. Doch der  
römische Stuhl hatte hievon nicht sobald Wind  
erhalten, als er zu deren Verhinderung ein Breve  
an alle Geistliche des ganzen Königreichs erge-  
hen ließ, darin denselben bey Strafe des Bannes  
verbothen wurde, sich bey der Erönnung finden  
zu lassen, in Meynung, daß selbe solchergestalt  
unmöglich ihren Fortgang würde haben können.  
Dieses Breve ward heimlich an einen zu War-  
schau



schau lebenden Franciscaner-Mönchen gesandt, mit Befehl, solches allen antwesenden Prälaten einzuhandigen. Der erste, dem er solches d. 23. Septbr. überreichte, war der Suffraganeus von Ehelm; allein der gute Ordens-Bruder kam an den unrichten: denn dieser Geistliche verfügte sich damit, ohne es erst erbrochen und gelesen zu haben, stehendes Fußes zum Könige, der sogleich den Mönchen vor sich kommen ließ, und ihn befragte, wie er zu der Dreustigkeit gekommen, dergleichen Bothschaft auf sich zu nehmen. Der einfältige Bothe entschuldigte sich mit der Ordre seines Generals, der ihm solche von Rom zugeschickt, und welchem er in allen Stücken zu gehorchen sich verbunden hielt. Der sanftmüthige König, der ihn nachdrücklich hätte züchtigen können, befahl ihm, anstatt aller Strafe, nichts mehr, als unverzüglich, und ohne vorhergehenden Abschied von seinen Brüdern, die Stadt zu meiden. Nichts desto weniger war dieses Breve durch eine sonderbare List dem dazumahl in Danzig lebenden Primas insinuiert worden, indem man es bey nächtlicher Weise an die Pforte seiner Behausung angeschlagen. Der Cardinal beschwerte sich des Morgens drauf höchlich über dergleichen Verfahren, und nöthigte den Magistrat gedachter Stadt, durch ein öffentliches Patent nach den Thätern zu forschen, die aber, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nirgends zu finden waren, vielleicht weil sie sich in des Cardinals eigener Wohnung mehr als zu

sicher befanden. \*) Jedoch dienete es ihm zu einem trefflichen Vorwand seines Zurückbleibens von der bevorstehenden Erönung, wiewohl er doch die zu Warschau befindliche Stände in einem besondern Schreiben de dato 24. Septbr. zu baldiger Vollführung derselben treulich anmahnte, und dabey versicherte, daß er alles, was desfalls vorgenommen werden würde, für so genehm halten wolte, als wenn er es selbst verrichtet hätte, wobey er dann dem Könige im Voraus zu dieser Solennität gratulirte, und alles hohe königliche Wohlergehen anwünschte. \*\*)

Indessen wurde noch an selbigem Tage ein königliches Patent publiciret, kraft welchem  
allen

\*) Man wolte vor gewiß versichern, daß der Primas, um sich beyhm Pabst Clemens XI. bestomehr von allem Argwohn zu befreyen, demselben nicht nur zuerst die vorhabende Erönung hinterbracht, sondern auch das Mittel vorgeschlagen hätte, die geistlichen polnischen Magnaten durch ein Breue Apostolicum davon abzuschrecken. Siehe Voltaire c. 1. p. 129. f. Europ. Fama 38. Theil, p. 129. Andere hergegen sind der Meynung, daß der Pabst vom König Augusto dazu angetrieben worden, und der Cardinal, als er dieses Breue empfangen, die List gebraucht, solches bey nächtlicher Zeit an seine Wohnung anschlagen zu lassen, damit er eines Theils Ursache haben möchte, seine Abwesenheit bey der Erönung damit zu entschuldigen, andern Theils aber dem Pabst und Könige Augusto sich dadurch gefällig zu erweisen. Lettr. Histor. 1705. pag. 114.

\*\*) Lettr. Histor. M. Novbr. 1705. p. 525. und aus diesen Lambert. Memoires ad A. 1705.

allen und jeden Geistlichen in Warschau bey hoher Strafe angedeutet wurde, in Staatssachen sich im geringsten nicht zu mischen. Welche Vorsicht sonderlich dazu diene, um alle Mißhelligkeiten, die sonst gewöhnlicher massen von dieser Seite, unter dem Vorwand der Nothwendigkeit oder Amtspflichten, pflegen angesponnen zu werden, zu verhüten.\*)

Den 30sten besagten Monats versammelten sich die Stände aufm Schloß, allwo der Erzbischof von Lemberg, als der in Abwesenheit des Primas dessen Stelle zu vertreten berechtigt ist, den anwesenden Senatoren und Landbothen vor ihren Eifer für die Freyheit dankte, sodann wegen der Tractaten zwischen dem König von Schweden und König STANISLAO einige Vorschläge that, und endlich verschiedene Materien in Betrachtung zu ziehen anriethe, welche dahinaus lieffen, wie der neuerwehlte König auf dem Thron zu erhalten; eine Alliance wider Moscau zu treffen; Das Capiehlische Haus zu seinen vorigen Gütern und Würden zu bringen; Die Vereinigung mit der widriggesinnten Parthey zu befördern; Der olivische Friede nach seinem Inhalt völlig zu observiren, und endlich die Anhänger des Königs Augusti, fals sie

\*) Jedoch gieng der König von Schweden zu weit, und wider allen guten Willen des Königs Stanislai, daß er vor alle Wohnungen der Geistlichen starke Wache setzen, und Niemanden ohne scharfe Untersuchung zu ihnen passiren ließ.



sich nicht in Zeit von zwey Monaten unterwerfen würden, vor Feinde des Vaterlandes zu erklären.

Nachdem nun hierauf die so genannte Pacta Conventa von allen Anwesenden mit grossem Bedacht überleget und fertig geworden waren, begab sich der König den 3. Octobr. aus dem bielinskischen Pallast in folgender Proceßion nach der S. Johannis-Kirche: Erstlich eröffneten die Carossen der Woywoden und Landbothen gleichsam den Marsch, denen die Bischöfe und andere Geistliche folgten. Hierauf kam Ihro Königl. Majestät in einer prächtigen Kutische ganz alleine sitzende, vor welcher eine grosse Menge des Adels vorher ritten, der dann die Königl. Leib-Garde folgte. Der Gang von der Kirch-Pforte bis an den Altar war mit einer gedoppelten Reihe Wachs-Fackeln besetzt, durch welche der König bis an den hohen Altar begleitet wurde, allwo Er den Erzbischof von Lemberg in völligem Ornat fand, der sodann dem Könige die Pacta Conventa vorlas, und darauf den Eyd vorlas. Nachdem nun solchen Ihro Königl. Majestät kniend geleistet, wurde sie mit eben denselben Ceremonien nach Dero Pallast zurück geführt, ausser daß der Erzbischof und der Bischof von Caminiee in der Rückkehr kurz vor dem Könige vorher fuhren.

Am 4ten Octobr. als an dem zur Eröffnung angeßetzten Tage begab sich der König incogni-

to gar frühe zu Schloß, nachdem Er drey Tage vorher gefastet, um Sich zu dieser und der vorigen Solennität desto besser vorzubereiten, und die H. Communion zu empfangen. Als nun um 10. Uhr Vormittags alles dazu fertig war, wurde den schwedischen Gesandten ein Wink gegeben, welche sich dann sofort nach dem Schloß verfügten, und daselbst mit allen ihrem Range gemässen Ehrbezeugungen empfangen wurden. Im Vorhof fanden sie ein Baraillon mit klingendem Spiel und fliegender Fahne: An der grossen Treppe empfing sie der Hofmarschall Poninski bey dem Aussteigen aus ihrer Carosse, und einige Stufen höher erwartete sie der Fürst Capieha, der sie dann bis in den Saal der Garde begleitete, allwo sie der Obriste Poniatowski empfing, und bis an das Königl. Vorgemach führte, an dessen Thüre sie der Castellan von Cieradien nebst vielen vom Adel im Nahmen des Königs und der Republic empfing, und völlig hinein führten. Da ihnen dann der Groß-Schatzmeister von Litthauen, der das Amt des Cron-Marschalls verrichtete, entgegen gieng, und sie in Ihro Majestät Zimmer begleitete. Bald nach gehabter Audienz gieng die Proceßion nach der S. Johannis-Kirchen in folgender Ordnung an: Zuförderst sahe man die Pagen und Edelleute der Königl. schwedischen Gesandten, denen die Landbothen nebst einer grossen Anzahl anderer polnischen von Adel folgten. Hierauf erschien der Schwerdt-Träger von Posen mit dem blossen Schwerdt  
in

in der Hand: Dann der Castellan von Radziec mit dem Reichs-Äpfel: Ferner die Castelläne von Wladislaw und Leur mit ihren Sceptern: Der Groß-General von Litthauen und der Castellan von Sieradien mit den zwei Cronen, und endlich der Litthauische Schatzmeister Fürst Sapieha, der den Cron-Marschall præsenticirte. Kurz vor dem Könige giengen die königl. schwedische Abgesandte Wachsflügel und Palmberg. Ihro königl. Majestät STANISLAVS war in prächtigen und völlen Harnisch angekleidet, worüber ein mit Zobeln gefütterter Purpur-Mantel hieng, und wurden von dem Grafen Potocki und dem Starosten Sapieha begleitet. Gleich darauf kam die Königin, so mit einem überaus kostbaren Silberstück gekleidet war, und von dem General Baron von Horn geführt, und mit einer grossen Menge von den vornehmsten Hof-Dames und Cavalieren in die Kirche zu Fuß begleitet wurde. Allhier sahe man gerade gegen dem hohen Altar über zweien Throne mit 2. Baldachinen aufgeführt, die die Leibwache besetzt hatte. Zwischen der ersten Bank und dem Altar standen 3. Lehnstühle vor die schwedischen Herren Abgesandten, von welchen der Baron Horn, so die Königin führte, der erste war. Ueber diesem Platz ist ein Fenster, und ein an das Schloss stossendes Zimmer, in welchem die Könige von Polen der Messe beizuwohnen pflegen, das aber vorieho die Ehre hatte, den König Carl zu beherbergen, als welcher nebst dem Grafen Piper,

dem



dem Herzoge von Wirtemberg und einigen andern schwedischen Officierern dieser Erönungs-Solemnität incognito beywohnen wolte. Gegen diesem Plaz über war ein kleiner Balcon vor die königliche Frau Mutter, die königlichen Prinzen, zefinnen, und etliche andere vornehme polnische Dames aufgerichtet.

Als nun beyde königliche Majestäten in der Kirche angelanget, wurden sie an den Stufen des Thrones von zween Bischöffen und so viel andern Prälaten empfangen, und sofort zum Altar geführt, da indessen die Königin sich in die Sacristey verfügte. Vor dem Altar befand sich der Erz-Bischof von Lemberg in völligem Ornat sitzende, den der Bischof von Caminiec folgender massen anredete: Unsere Mutter, die heilige Kirche verlanget, daß dieser tapfere Fürst und erwählter König möge gecrönt werden. Als nun hierauf der Erz-Bischof gefragt, ob Er dieser Ehre würdig, und auch Sinnes wäre, die Pflichten eines Königes zu beobachten, antwortete der Bischof, daß Er derselben allerdings würdig, und Sinnes wäre, die Pflichten eines Königes zu beobachten. Sofort wurde dem Könige der Harnisch abgezogen, der hierauf niederkniete, und den Eyd ablegte, mit Versprechen, die Pacta Conventa heilig zu halten, folgend den Erz-Bischöflichen Ring küste, sein Glaubens-Bekänntniß that, und bey Abstattung des Eydes

Eydes beyde Hände auf das Evangelien-Buch legte: Worauf der Erz-Bischof in blossm Haupte nebst den übrigen Geistlichen niederkniete, der König aber sich mit ganzem Leibe auf die Erde warf, mittlerweile daß die Litaney gesungen und andere Gebete verrichtet wurden. Nach Verrichtung derselben begab sich der Erz-Bischof wieder auf seinen Sitz, und der König auf die Knie, welchem man den Mantel nebst dem übrigen Harnisch auszog: Worauf der Erz-Bischof mit dem Daumen seiner rechten Hand die Fläche der königlichen rechten Hand, den Knöchel des Ellbogens und das Genick zwischen den Schultern salbete, mit diesen Worten: Ich salbe dich zum Könige im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geistes, Amen! Er trocknete hierauf seinen Daumen mit Brod und wusch sich, indeß daß der Bischof den König gleichfalls mit Brod und einem feinen Luchlein trocknete. Der gesalbte König wurde alsdenn nach der Capristen geführt, allwo er den Harnisch und Mantel mit einem weissen Bischöflichen Gewand verwechselte, \*) und also wieder vor den Altar geführt wurde, woselbst Ihm der Erz-Bischof einen blossen Degen in die Hand gab, den der König

---

\*) Dieses weisse Kleid pflegt gar sorgfältig verwahrt zu werden, um vereinst zum Sterbe-Kittel zu dienen: wie denn bekannt ist, daß Johannes der Dritte in eben solchem Habit, den er bey seiner Erönung getragen, begraben worden.

König sofort den Cron-Schwert-Träger überreichte, der den Degen in die Scheide steckte, und Ihro Majestät damit umgürtete, die aber solchen gleich wieder auszog, und etliche Luststreiche damit machte, um den Gebrauch desselben damit anzudeuten, und alsdann wieder in die Scheide that. Hierauf ward dem Könige vom Erz-Bischofe die Krone aufs Haupt gesetzt, von den Bischöfen aber der Scepter in die rechte, und der Reichs-Äpfel in die linke Hand gegeben. In solchem Ornat erhuben sich Ihro Majestät unter Begleitung der Bischöffe und Senatoren auf den Thron, bey welchem die letzten stehen blieben. Nach einer kleinen Weile begab sich der König nebst vier Bischöffen abermahl vor dem Altar, und verlangte vom Erz-Bischof, daß auch die Königin gecrönet werden möchte. Nachdem nun dieser solches zu thun versprochen, ordnete er zugleich zween Bischöffe an Sie ab, die Sie aus der Sacristey holen und vor den Altar begleiten mußten, allwo dann die Salbung und Erönung fast auf gleiche weise geschah, und sie nach Endigung derselben auf ihren Thron geführt wurde. Man ließ hierauf das Te Deum unter dreyemahliger Abfeurung der Canonen und Salve der Garnison hören. Endlich brachte einer der Bischöffe das heilige Evangelien-Buch vor den Thron beider Majestäten, welches von Ihnen geküßt, und Sie darauf zum Opfer geführt wurden. Nach dessen Berichtung Sie abermahl den Erz-Bischöflichen Ring nebst etlichen Reliquien küßten, sich sodann



Dann wieder zu Ihren Thronen versüßten, und die hohe Messe anhörten, nach deren Endigung beyde Majestäten unter beyderley Gestalt communicirten und von dem Erz-Bischof die Benediction empfiengen, worauf der Cron-Marschall ausrief: Es lebe der König und die Königin, welches mit großem Froloken in der ganzen Kirche wiederholet wurde.

Die Zurückkehr nach dem Schloß geschah in eben der vorigen Ordnung, allwo Ihre Majestät im grossen Saal von dem Bischofe von Caminiee im Namen der Senatoren und Adelschaft complimentirt ward, dem der Schatzmeister Sapieha im Namen Ihrer Majestät antwortete, worauf alle zum Handkuß gelassen wurden. In dem grossen Speise-Saal sahe man drey Tafeln gedeckt, deren die mittelfte viereckt und um etliche Stufen höher als die andern war. An dieser saßen beyderseits Majestäten nebst den drey schwedischen Abgesandten, und wurden von lauter Reichs-Officianten bedienet. Die andere zur Rechten war vor die Senatoren und Landbothen: Die dritte aber vor das Frauenzimmer und übrige vornehme sowol polnische als schwedische Herren.

Es ward übrigens diese Erönnungs-Solennität auch mit einer Medaille begleitet, deren Avers des Königs Brust-Bild und Titul aufweist, und mit der No. 2. angeführten einerley Gepräges zu seyn scheint: Auf dem Revers aber ist die Sonne zu sehen, unter deren Strahlen



WIELICHA  
V. C. C. C. C.  
CRAZUENSIS

170

len v  
und p  
PAT

Gm  
POL

1709

M  
de M  
nach  
neuen  
men,  
ben, r  
nem S  
bis M

\*) M  
ren  
len,  
gene  
thei  
zeu  
jchl  
M  
feh  
gen  
lich  
kein  
nich  
kein  
wele  
brau



len verschiedene alte und junge Störche fliegen,  
und sich gleichsam erwärmen, mit der Ueberschrift:  
PATRIO SVB SOLE SALUBRES. d. i.

Bei dieser Landes-Sonnen Schein  
kan jeder frisch und glücklich seyn.

Im Abschnitt stehet: STAN. I. IN REG:  
POLO. CORONATVR 4. Octobr. Ao:  
1705. (No. 3.)

Nach aufgehobener Tafel verfügten sich bey-  
de Majestäten in Begleitung aller hohen Gäste  
nach Dero Pallast, allwo Sie Tags darauf von  
neuem die Gratulations-Complimenten einnah-  
men, und sich sodann zum General Horn bega-  
ben, woselbst Sie königlich bewirthet und mit ei-  
nem Ball und Masquerade belustiget wurden, die  
bis Mitternacht währten. \*)

E . . . . . Den

---

\*) Man hat mit allem Fleiß in Beschreibung der wah-  
ren Umstände dieser Erönung weidläufig seyn wol-  
len, theils denen, so von dergleichen Solennitäten eine  
genaue Nachricht verlangen, ein Genügen zu leisten,  
theils aber auch und insonderheit diejenigen zu über-  
zeugen, so aus Partheylichkeit diese Erönung weit  
schlechter beschrieben, als sie in der That gewesen.  
Man hat sich sonst bemühet allerhand dabey auszu-  
setzen, um derselben Unkräftigkeit daraus zu erzwin-  
gen, als: daß dieselbe nicht an gehörigem Orte, nem-  
lich zu Cracau geschehen: Daß der Schatzmeister  
keine Münze unter das Volk ausgeworffen: Daß  
nicht der Primas solche verrichtet, und daß endlich  
keine ordentliche polnische Reichs-Kleinodien, (als  
welche König Augustus mit sich genommen hatte) ge-  
braucht worden. Allein was das erste betrifft, so ist  
er-

Den 6ten speiseten Ihro Majestät zu Mittage allein; Abends aber ward das Beylager des Castellans von Meserik mit einer vornehmen Hof-Dame bey Hofe gehalten. Die Ceremonien verrichtete der Erz-Bischof in der königlichen Frau Mutter Zimmer, weil selbige sich etz was unpäßlich befand. Beyderseits Majestäten hielten in der grossen Gallerie öffentliche Tafel, wie solches die neu-gecrönte Könige von Polen im

erweislich zu machen, daß mehr Erönungen anderswo als zu Cracau geschehen, und doch vor gültig erachtet worden. Und so ist es auch mit dem dritten Vorwurf beschaffen, indem ja jedermann bekannt ist, daß dem Erz-Bischof von Lemberg als Vice-Primas, in Abwesenheit des Gnessischen die Ehre der Salbung und Erönung zukomme, wovon die Exempel in der polnischen Historie am Tage liegen. Zu geschweigen, daß der Primas selbst in einem besondern Schreiben, wie oben gemeldet, seine Einwilligung gegeben, und alles vor genehm zu halten versichert, was deßfalls vorgenommen werden würde, als wenn er es selbst verrichtet. Europ. Fama 39. Th. p. 205. Der andere und vierdte Vorwurf sind von gleicher Schwäche, indem solche nicht ad essentialia der Erönung, sondern zu den Umständen gehören, die der Sache an sich nichts machen. Sonst würde, wenn man dieses als etwas höchst-nothwendiges erachtete, daraus folgen, daß auch die letzte re Erönung Ihro königliche Majestät von Polen, ob sie gleich zu Cracau geschehen, dennoch aus eben obangeregtem Vorwurf, auch nicht vor gültig geachtet werden könnte. Was aber der Verfasser der teutschen Anmerkungen zum Leben Königs Carl XII. L. III. p. 131. fälschlich vorgiebt, daß man sich einer von verguldeten Blech gemachten Krone bedienen, meritiert nicht einmal widerlegt zu werden.

im Gebrauch haben, an welcher auch die Neuvermählten zu sitzen die Ehre hatten. \*) Dymweitz derselben war eine andere Tafel vor die Magnaten, Dames und andere grosse Herren, und in des Hof-Marschalls Gemach war auch eine Tafel für die Ritterschaft bereitet. Nach der Mahlzeit erhuben Ihre Majestät sich in ein ander Zimmer, allwo Ball gehalten wurde, wiewohl in selbigem nicht mehr als zween Lehn-Stühle befindlich waren, einer für den König, und der andere für die Königin. Der König eröffnete den Ball mit der neuvermählten Dame, vor welchen 16. derer Senatoren Ehrenhalber paarweise tanzten. Sie ward darauf gleichfals von der Königin aufgeführt, welcher dann auch eben dieselbe Herren nochmahls vortanzten. Hierauf tanzte der König mit der Königin allein, und stand es hernach jedem frey, sich nach Belieben zu divertiren.

An eben demselben Tage waren die Deputirte der Stadt Cracau angekommen, welche dann noch vor gedachtem Beylager Audienz hatten, und durch Ueberreichung der Stadt-Schlüssel ihre Unterwürffigkeit bezeigten, daß es also das Ansehen hatte, als wenn sich die Trou-

E 2

blen

\*) Es soll dergleichen Ceremonie darum geschehen, damit der neue König sich dabey erinnern möge, daß ihm das Reich gleichsam ehelich anvertrauet, und er solches dergestalt lieben, und vor dessen Erhaltung, Eikeit und Wohlfahrt nicht anders sorgen solle, als ein Ehemann vor seine Frau.

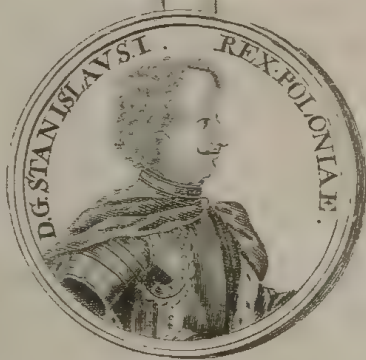


blen nunmehr bald legen, und die erwünschte Ruhe ehestens wieder hergestellt werden würde. \*)

Inzwischen war der König von Schweden nach verrichteter Ordnung noch selbigen Tages wieder nach seinem Lager bey Blonic zurück gefehrt, wohin sich dann König STANISLAVS den 10. auch verfügte, um mit demselben wegen der grossen Bewegungen, die der Czar in Lithauen zu machen begonte, Abrede zu nehmen, da indessen die zu Warschau versammelte Stände im Werk begriffen waren, den zwischen beyden alliirten Königen aufzurichtenden Tractat zu Stände zu bringen. Welches denn auch endlich den 28. Novembr. um 11. Uhr Nachts geschah, den 5. Decembr. bestätigt wurde, und Tags darauf deswegen öffentliche Freuden-Bezeugungen geschahen, auch eine Münze darauf zum Vorschein kam, deren eine Seite einen Felsen im Meer zeigt, an den die Wellen gewaltig anschlagen, mit der Umschrift: NIL VI TEMPESTATIS AVVLSVM. d. i. Noch hat ihm das Ungewitter keinen Scha-

---

\*) Es ist merkwürdig, daß nicht eine einzige Woywodschaft oder District in ganz Polen, Preussen und Lithauen gewesen, die nicht ihre Deputirte zum Ernennungs-Reichs-Tage geschickt hatte, obwohl verschiedene derselben wegen der streifenden Moscomiter und Cosaken etwas später angekommen. Wie denn solches die von Rußland gar verhindert nach Warschau gekommen, daher sie ihre Treue schriftlich bezeuget haben. Zaluski l. c. L. Hist. ad An. 1705. P. 59.



THE LIOINEL  
VIRY. MAGELL  
GRETTINGTON

17  
C  
C  
C  
an  
di  
B  
G  
T  
—  
\*7



Schaden gethan, und in der Exergue: TRACTATVS CVM SVECIAE REGE CONCLVSVS VARSAVIAE. Die andere Seite enthält einen Lorbeer-Kranz, worin die Worte stehen: FIDES SERVATA. LIBERTAS ASSERTA. FINES INTEGRÆ. Und im Abschnitt die vorige Worte: TRACTATVS etc. \*) (No. 4.)

E 3

Bald

\*) Siehe Lettr. Hist. M. Febr. 1706. p. 143. Alwo ein kurzer aber netter Auszug dieser Tractaten zu finden, und hier übersetzt zu lesen. Die Schweden hatten unter andern den 18ten Articul in faueur der Protestanten in Polen eingerücket, allein es war nicht möglich, daß er zu Stande gebracht worden wäre. L. Hist. Decembr. 1705. p. 673.

1. Einen beständigen Frieden, und aufrichtige Freundschaft unter beyden Königen, ihren Nachfolgern und Reichern zu erhalten.

2. Alle Punkte des Olivischen Friedens werden erkannt, und genehm gehalten.

3. Eine allgemeine Verzeihung bestet gesetzt, und denen von der Gegen-Parthey 3. Monate zu gestanden, in welchen sie ihre Unterwerfung bezeigen können.

4. Man wird weder Vorschläge noch Frieden oder ein ander Bündniß mit dem König Augusto treffen, außer wo sie alle einstimmig sind, und zwar unter dieser Bedingung, daß er auf die Cron Polen schlechterdings Verzicht thut, und sowohl dem König von Schweden, als der Republic Polen, allen bey diesem Kriege erlittenen Schaden ersetzt. Und daß alle öffentliche Erklärungen des Königs Augusti, wie auch Decrete. Statuten, und andere Schriften, welche in seinem Namen heraus kommen sind, so lange der Krieg gedauert hat, nichtig und ohne Grund sind.

s. Alle

Bald darauf sahe man noch einen andern cur-  
riösen Schau-Pfennig, der auf eben diese wich-  
tige

5. Alle Bündnisse, welche vor Schweden gefährlich sind, werden aufgehoben, und die Republic Polen soll keinem von ihren Königen zugestehen, wider Schweden einige zu schließen.

6. Man wird den Czar mit vereinigten Kräften so lange verfolgen, bis aller Schaden und Ungelegenheit wieder gut gethan ist, welche er verursacht hat. Und man wird mit ihm weder Frieden schließen, noch Bündnisse aufrichten, bis sie alle einstimmig sind. Wie man die Vemeen vereinigen, und dabey verfahren will, muß in einer besondern Zusammenkunft besetzt gesetzt werden.

7. Schweden wird nicht eher die Waffen niederlegen, bis der König und die Republic Polen in völlige Ruhe gesetzt ist.

8. Die Dertter, welche Schweden dem Czar wieder abnehmen kan, sollen wieder an die Republic Polen fallen, wenn sie die Kriegs-Unkosten ersetzt.

9. Aber Schweden wird an denen Orten, welche sie erobert, Besatzung legen, so lange der Krieg dauert.

10. Der König von Schweden kan seine Trouppen durch ganz Preussen, und andere Provinzen der Republic führen, und in denenselben so viel Recrouten werben, als er nöthig haben wird.

11. Man gestehet ihm Schiffe zur Uebersezung seines Volkes zu, und alle Hafen sollen ihm offen stehen.

12. Sollte eins von diesen beyden Königreichen mit seinem Nachbarn in Krieg gerathen, so soll das andere nicht verbunden seyn, ihm wider die Feinde beizustehn.

13. Der König und die Republic Polen versprechen, das Unternehmen ihrer Unterthanen völlig zu hindern, wenn sie sich wider Schweden wolten im Kriege gebrauchen lassen.

14. 15. 16. Diese Articul betreffen die gefangenen und

tige Begebenheit geprägt zu seyn scheint, und  
auf einer Seite ein Schiff in der wilden See  
E 4 mit

und flüchtigen Unterthanen von beyden Seiten an.

17. Das Haus Sapieha soll in die gehabte Vorrechte, Ehren, Bedienungen und Güter wieder gesetzt werden.

18. Der König und die Republic Polen versprechen und erklären sich, daß sie den Frieden und die Sicherheit beständig erhalten wollen, welchen die Protestanten sowohl in Polen als Litthauen genossen, und der in den pactis conuentis bestätigt ist, und zwar so, daß die Religion, zu welcher sie sich bekennen, ihnen nicht den geringsten Verdruss oder Schaden zuwege bringen soll, wenn sie sich nur friedlich bezeigen. Man wird sie nicht verhindern, an den gewöhnlichen Orten, welche ihnen zugestanden worden, sich zu versammeln und ihren Gottes-Dienst zu verrichten, noch die Kinder in der Religion ihrer Väter zu unterrichten oder auferziehen. Man bestätigt denen preussischen Städten alle Rechte und praerogativen, welche sie sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen vor und nach dem olivischen Frieden gehabt haben.

19. 20. 25. enthalten unterschiedene Einrichtungen, welche den Handel und die Schiff-Fahrt auf beyden Seiten betreffen, insonderheit aber der Stadt Riga.

26. Man wird alle falsche Münze verbieten; und wenn die Republic neue Münzen prägen läßt, so wird sie solche schlagen lassen, welche mit dem Wehrt derer übereinkommen, so das Königreich Schweden in seinen Landen führet.

27. Die Republic wird ihre Könige zu der Beobachtung des Bündnisses anhalten, und wenn ja eine Ruption vorgehen sollte, stehet sie für allen Schaden.

28. Solten sich einige Königreiche, Republicken, oder andere Staaten finden, welche in dieses Bündniß mit treten wollen, können sie aufgenommen werden, wo alle einstimmig sind.



mit vollen Seegeln zeigt, worüber zu beyden Seiten das bekannte Gestirn Castor und Pollux stehet, mit der Ueberschrift: LVCIS SPES CERTA SERENAE. d. i. Diese geben gewisse Hoffnung zu schönem Wetter. Im Abschnitt steht: CAROLI ET STANISLAI AETERNA AMICITIA. Man wolte nemlich hiemit zu verstehen geben, daß durch die zwischen den Königen Carl und Stanislaw auf ewig geschlossene Freundschaft das Regiments-Schiff der Republic Polen nach ausgestandenem Krieges-Ungewitter die angenehme Friedens-Sonne gänzlich wiederum zu hoffen hätte, gleichwie die Schiffer, wann ihnen das Gestirne Castor und Pollux genannt (wodurch hier beyde Majestäten angedeutet werden) klar aufgehet, sich schön Wetter versprechen. Auf der andern Seite sieht man die mit Cronen gezierte und mit Palmen und Lorbeer-Cränzen vereinbarte Wapen der beyden Königreiche Schweden und Polen, worüber die Worte: VIRTUTE CONCORDES. CONCORDIA INVICTI. d. i. Durch Tapfferkeit einträchtig, und durch Eintracht unüberwindlich. im Abschnitt aber: SVECIAE ET POLONIAE REGVM AETERNVM FOEDVS. d. i. Zum Andenken der ewigen Alliance zwischen denen Königen von Schweden und Polen. zu lesen. (No. 5.)



Me  
hei  
neu  
hö  
zu  
B  
nea  
ren  
he  
Cu  
den  
Nö

nen  
un  
for  
ten  
Au  
und  
W  
sch  
die  
len  
Es  
lan

\*)  
ei  
P  
M  
ch  
le



Indessen hatte der Primas den 13. besagten Monats zu Dankig nach einer kurzen Krankheit das Zeitliche geseegnet, und dadurch dem neuen Könige Gelegenheit gegeben, die allerhöchste Würde seines Reichs nach Ihm, wieder zu ersetzen: welche Er dann zwar wol dem Erzbischof von Lemberg, als dem würdigsten und nächsten ertheilte, gleichwohl aber nicht verwehren konnte, daß König Augustus nicht nur zu gleicher Zeit einen andern, nemlich den Bischof von Cujavien Sczembel dazu ernannte, sondern auch den erstern durch des Moscovitischen Generals Rönne Trouppen gefänglich fortführen ließ.\*)

Dieser König hatte sich vor kurzem nach seinen Erb-Landen begeben, um daher neues Volk und Geld zu hohlen. Die Erönung, welche sonst nach dieses Reichs Gesezen einen erwählten König erst recht bestätigt, und deren sich Augustus gleichfalls mitten unter den Waffen und vielen Unordnungen zur Bestätigung seiner Wahl ehemals bedienet hatte, war einmahl geschehen, folgendes zu befürchten, daß nunmehr die ihm noch anhangende Parthey leicht abfallen, und sich zu seinem Gegner wenden möchte. Es war also um desto nöthiger, das eine Zeitlang her mit ziemlicher Kalksinnigkeit gesuchte

E 5      Bünd-

\*) Man findet deswegen beym Zaluski Tom. III. p. 805. ein artiges Intercessions-Schreiben des Augustischen Primatis in seinem und des Confoederations-Marschalls Namen an den Czar de dato 8. Mart. 1707. welches das Gemüth dieses Prälaten deutlich an den Tag leget.

Bündniß mit Moscau äufferster Massen zu beschleunigen. Dieserwegen unternahm er die Reise nach Litthauen, und gelangte den 1. Nov. zu Tykoczyn\*) an, woselbst er das Nachtlager beym Vice-Canzler hielt, Tages darauf aber unterschiedliche Reichs-Magnaten, die ihn bewillkommt hatten, mit dem neuerrichteten Orden des weissen Adlers beehrte.\*\*)

Hierauf  
gieng

\*) Lettr. Hist. Decembr. 1705. pag. 664. Voltaire aber setzt Grodno.

\*\*) Es ist nicht zu leugnen, daß Voltaire bey Erweh-  
nung dieses neuen Ordens sich darin partheyisch er-  
wies, daß er Augustum nur dem Namen nach einen  
König heisset, da er doch zu selbiger Zeit noch mehr  
Recht zur Krone als Stanislaus hatte. Lächerlich aber  
ist es, wenn der Verfasser der deutschen Anmerkungen,  
indem er dem Voltaire das Laster der Partheylichkeit  
vormirft, selbst gröblich darein fällt, und den neuen  
König bitterlich einen Carolinischen Stanislaum nen-  
net, sich dabey thörichter weise auf die ganze Sando-  
mirische Confoederation beruffet, welcher doch von  
Stanislai Seite die ganze warschauische Confoedera-  
tion, nebst dem victorisirenden Könige Carl und seiner  
ganzen Armee entgegen gesetzt werden, und man also  
auch schimpfswiese den gloriwürdigsten König Augu-  
stum einen Sandomirischen König, oder Eaarischen  
August hätte nennen können. Man siehet aber hier-  
aus, in was für Thorheiten ein vernünftiger Mann  
durch Partheylichkeit verfallen könne. Ausser dem  
erhellet aus Voltaire Worten, daß nicht seine Mey-  
nung gemessen, sich über den neuen Orden, wohl aber  
über die Gemüths-Art der Polen zu moquiren, als be-  
nen es, zumahl bey solchen Umständen, nicht sowohl  
um dergleichen Ehre, als vielmehr ums Geld zu thun  
war,

gieng er dem Czaar entgegen, welcher von Mür nach Grodno gekommen, und beyde hohe Häupter empfingen sich mit der größten Freundlichkeit. Der Czaar unterließ nicht, dem Könige sogleich die bey der warschauischen Brücke neulichst eroberte Fahnen zu dessen Füßen legen zu lassen, wiewohl Augustus eben nicht allzugroße Freude darüber spühren zu lassen Ursache fand, welches aus folgendem Bericht deutlich erhellen kan. \*) Es hatten die Schweden nebst denen Confoederirten vor kurzer Zeit eine Brücke über die Weichsel bey Warschau schlagen lassen, um desto leichter die Communication mit der Stadt und dem Lager zu haben. Am 21. Octobr. kam ein Detachement von Moscovitern und Sachsen etwa 5000. Mann stark drey Meilen von Prag, und rückte die Nacht drauf bis an diesen Ort, allwo es Posto faßte, und sofort einige hundert moscovitische Dragoner nach der Brücke commandirte, um solche rechter Hand anzugreifen, da inzwischen die Sachsen den Angriff zur Linken, und die Litthauer von vorne thun sollten. Der schwedische Fähnrich, der nebst 40. Mann die Wache an der Brücke hielt, hatte seine Leute dergestalt postirt, daß der größte Theil derselben vorne an stand, ein anders nebst einem Subalternen den Schlagbaum auf der Mitte,

---

war, welches auch mehr als a<sup>e</sup> ihre versprochne Treue vermochte, sie so lange bey Augusto zu halten, als lange er ihnen damit dienen konnte.

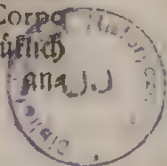
\*) Voltaire gedenkt dieses Scharmügels nicht, vielleicht weil sein Held nicht in Person dabey gewesen.



Mitte, und noch ein ander Theil den letzten Schlagbaum der Brücke besetzt hielt. In den nahe daran gelegenen Häusern lagen 140. Mann von der Garde Königs STANISLAI mit den Regiments - Fahnen und 4. kleinen Feldstücken unter Commando des Obristlieutenants Liliengreyffs, und waren alle mehrentheils Piqueniers. Frühe morgens, nachdem die Feinde das Signal zum Angriff gegeben, stellte sich die königliche Garde sogleich zur Gegenwehr mit solcher Tapferkeit, daß sie sich bey einer guten Stunde lang wehrte. Weil aber die Anzahl der Feinde immer grösser wurde, von den ihrigen hergegen viele theils getödtet theils blefired waren, wurden die übrigen samt ihrem Anführer, wie auch 6. Fähnlein und 4. obbemeldeten Feldstücken gefangen genommen. So bald man nun von diesem Anfall im Lager Nachricht erhalten, wurden 220. Mann unter Commando des Obristen Dahldorfs und Major Wrangels beordert, denen an der Brücke zu Hülffe zu kommen: da es dann an ein neues Gefecht gieng, worin jedoch die Schweden zu Kurz kamen, als welche blos stehen und das Feuer aushalten mußten, so die Feinde aus den nahe gelegenen Häusern und den 4. eroberten Feldstücken heftig auf sie gaben, auch endlich es so weit brachten, daß sie die Brücke wirklich angriffen, und bereits sieben Anker davon ruinirt hatten, als der Hauptmann Bure mit seinen Leuten einen neuen Angriff auf die Feinde that, und sich nebst noch zween andern seiner Cameraden

raden so lange desperat wehrte, bis der Obrist Lieutenant Siegerot mit dem dalekerlischen Regiment ankam, der sofort die Feinde aus den Häusern, folgendes dem Städtgen und endlich auch von der Brücke bis aufs Feld zu dem Corpo ihre Derachements trieb, welches in 2. Linien rangirt war. Siegerot folgte ihnen auf dem Fusse nach, und theilte sein Regiment gleichfalls in zwei Bataillons. Man machte sich auch schon von beyden Theilen zur Attaque fertig, als der General Horn mit 200. Mann annäherte, und sogleich Ordre zum Angriff gab. Allein der Feind hielt nicht für rathsam Stand zu halten, sondern retirirte sich durch 2. unterschiedliche Wege, worauf ihn der Major Piper mit 300. Pferden verfolgte und in einen Morast trieb, wo ihrer viel erschossen, viele niedergemacht und einige gefangen genommen wurden. Wenn man nun die grosse Anzahl der Feinde, die Wenigkeit der Angegriffenen und ihre Tapferkeit erweget, mit welcher sie sich so lange gewehret, bis daß ihnen Hülffe zugesandt werden können, und wie hingegen jene, alles gebatten Vortheils ohngeachtet, dennoch ihren Endzweck nicht erreichen können, so ist leicht zu erachten, daß König August die ihm vorgelegte Beute mit gleichgültigen Augen werde angesehen haben.

Ob nun wohl der Woywode von Kiow um diese Zeit die Feinde des neuen Königes überall in Preussen aufsuchte, auch ein starkes Corpo Sachsen im Biscthum Ermland so glücklich



angriff, daß 400. davon zu Kriegs-Gefangenen wurden, 300. aber sich in Königs STANISLAI Dienste begaben; überdas auch der Fürst Lubomirski, der bisher die Augustische Parthie gehalten, auf Stanislaische Seite getreten war, und man sich grosse Hofnung machte, daß auch der Fürst Wisnowiecki als litthauischer Feldherr sich ehestens dazu erklären würde, so war man doch in Warschau nicht eine Stunde sicher, weil die Rede gieng, daß König Augustus sich von Pultow mit einer Armee von 12000. Cavalerie auf den Marsch nach Thorn begeben, um mit der in der Laufniß bereitstehenden Armee sich zu coniungiren, und dem neuen König eine Diverfion in Gross-Polen zu machen: Dahero sich dann Ihro Majestät die Königin nebst der königlichen Frau Mutter und beyden Prinzefinnen nach Szerecin begaben, um daselbst bis zu mehrerer Sicherheit und Ruhe zu verbleiben.

In der That hatte König August nicht nur eine genaue Alliance mit dem Czar zu Grodno geschlossen; sondern auch dieser jenem eine Armee von 50000. Mann zu dessen Diensten überlassen, welche der Prinz Menczikoff und der General Ogilby commandirten, und sich Troupenweise in ganz Polen ausbreiteten, allwo sie die Güter der Adhaerenten des Königs STANISLAI aufs allergrausamste verheerten und verwüsteten. Ueberdas ward Zamoscz von den Cosaken nach einem tapfern Widerstande eingenommen, und der Partheygänger Smiegel-



ski verjagte eine Parthie Königs STANISLAI, so bey Cracau Contribution eingefordert, und trieb 2. Compagnien von Kiowski Leuten in die Enge, so daß dem Könige STANISLAO der Anfang seiner Regierung überaus schwer gemacht wurde.

An statt nun, daß der König von Schweden seine Völker die Winter-Quartiere, allem Ansehen nach, hätte beziehen lassen sollen, beordnete er dieselbe, sich marschfertig nach Litthauen zu halten, um den König August aller Orten aufzusuchen. Diese marschirten also den 8. Januar über die neulich angefochtene Brücke bey Warschau, und Tags darauf decampirten auch die bey Blonie bisher gestandene Troupen nebst 40. Canonen: denen dann die Generale Stromberg, Lagerkron und Meyerfeld folgten, der Fürst Sapieha aber und der Wojwode von Kiow blieben zu Warschau. Beyde Könige Carl und STANISLAVS führten in eigener hoher Person diese Armee, welche in Ansehung der Auustischen, die wirklich 50000. Mann ausmachte, sehr klein war, indem sie kaum aus zwanzigtausend bestand, weil der General Reinschild mit einem grossen Theil derselben an den schlesischen Gränzen stehn geblieben. Das anhaltende Winter-Wetter machte diesen beyden Helden Muth und Hoffnung, ihre Feinde zu überrumpeln und aus dem Wege zu räumen. Sie versuchten über den Bug zu Eis zu kommen, weil aber solches gefährlich schien, machten Sie sich

sich an die mit 1000. Moscowitern besetzte Brücke, welche Sie nach einem Verlust von achtzig Schweden und 600. der Feinde behaupteten, und darüber mit ihrer Armee nach Pultusk giengen, allwo sie gleichfalls eine starke Parthey derselben angriffen, 2000. davon in die Pfanne hieben und 600. gefangen nahmen. Diese und andere glückliche Progressen bewogen den König STANISLAVM, einen Expressen nach Warschau zu schicken, mit der Ordre an den Fürsten Sapieha und Kiowski, der schwedischen Armee mit ihren Troupen ungesäumt zu folgen und mit zwey Drittheil derselben gerades weges nach Grodno zu marschiren, mit dem übrigen Theil aber gegen Lublin und Brez zu rücken, um den Sachsen und Cosaken die Coniunction mit den Moscowitern abzuschneiden. Inzwischen gieng man auf Dykoczin los, welchen Ort aber die Russen inzeiten verlassen, und dadurch den Schweden Raum gegeben, schon den 23. Januarii den Fluß Niesmen nahe bey Grodno zu erreichen. Ob nun wohl Augustus die moscowitische Troupen sehr vortheilhaft postiret hatte, um den Schweden den Paß zu verhauen, zugleich auch einander zu Hülffe kommen zu können, so half doch dieses alles nichts. Der König Carl griff eine Parthey, und König STANISLAVS eine andere an, wodurch den übrigen die Lust vergieng, einander beyzustehen. Daher der König Augustus sich genöthiget sahe, seine Retirade nach Grodno zu nehmen, nachdem er Ordre gegeben, seine Feld-Casse und silbern

bern Servies nach Helka in Preussen durch Augustowa in Sicherheit zu bringen, welche gleichwohl die Schweden in die Hände bekamen, und einen grossen Schatz dadurch erbeuteten. Doch Carl hielt sich gar nicht bey Grodno auf, sondern setzte seinen Marsch nach Wilna, der Hauptstadt in Litthauen fort, als woselbst er wusste, daß die Moscoviter ihr grösstes Magazin und sämtliche Artillerie hätten. Diese flohen also bald bey dessen Ankunft nach Plocko, und mißgönnten also den Schweden diese Beute nicht, da inzwischen der Boywode von Kiow unter Anführung Königs STANISLAI die litthauische Troupen des Generals Suski ohnweit Noliwa angriff, und gänzlich zerstreute, auch der König das Glück hatte, des Fürsten Menzikoffs Feld-Cassa mit 800000. Ducaten zu erbeuten. \*)

Indeß daß dieses in Litthauen vorgieng, war König Augustus wiederum nach Warschau marschiret, in welche Stadt den 2. Febr. seine Armee einrückte, er selbst aber den 5ten darauf folgte, und den warschauischen Confoederations Secrethair Urbanowski nebst einigen Domestiquen des Königes STANISLAI gefänglich einbringen ließ. Dieses Volk bestand aus 4. oder 5000. Russen, und eine andere Partie aus 9000. Cosacken streifte um Cracau herum, um dem Starosten Spiski, der des Königs STANISLAI Parthie hielt, Abbruch zu thun. Ueberdas

F

hatte

\*) Voltaire p. 138. Lett. Hist. l. cit.



hatte der König seine in der Laufniß stehende Truppen beordert, sich unverzüglich nach Gross-Polen zu begeben: sie bestanden aus 4000. Russen, 8000. Sachsen und 4000. fremden Recruten, die zusammen eine Armee von 16. tausend Mann\*) ausmachten, und von dem tapfern General Schulenburg commandiret wurden.

Dieser setzte den 8. Febr. über die Oder, um dem General Reinschild, der die Gränzen des Reichs von dieser Seite beschützen sollte, und etwa 12. tausend Mann hatte, ein Treffen zu liefern. Den 12. besaaten Monats kamen beyde Armeen bey Fraustadt aneinander, und weil die Schweden keine Artillerie hatten, schiene es vor sie sehr gefährlich zu seyn. Doch nachdem sie das erste Feuer ausgehalten, gingen sie mit dem Degen in der Faust dergestalt auf die Feinde los, daß nach eigenem Geständniß derer Sachsen, \*\*) in weniger als einer Stunde Zeit zehn tausend derselben auf dem Kampfplatz blieben, sehr viele gefangen, und hundert Fahnen nebst 32. Feldstücken erobert wurden. Schulenburg kam mit einem Feldstück und etliche hundert Mann nach Dresden zurück: Die übrigen hatten sich zum Theil hie und da zerstreuet, zum Theil unter schwedische Dienste begeben.

Das

\*) Nicht 20. tausend, wie Voltaire vorgibt, um die Victorie nur desto grösser zu machen, p. 138. seq. allwo der ganze Verlauf dieser Schlacht weitläufig erzehlet wird.

\*\*) Lettr. Histor. Mart. 1706, p. 259. seq.

Das traurige Gerücht von dieser unglücklichen Schlacht war kaum nach Warschau gekommen, als König August mit Hinterlassung 1000. Moscoviter zur Besatzung, seinen Weg nach Lomitz und von da nach Cracau nahm, wohin der siegende Reinschild ein Theil seiner Trouppen schickte, mittlerweile daß die Wojwodtschaft Novogrod, die Herrschaften Lida, Konin und andere den König STANISLAVM durch ihre Deputirte vor ihren rechtmäßigen Herrn erkannten. Über das nahmen die Schweden Nieswiec ein, welcher Ort mit 2500. Cosacken besetzt war, davon aber 2000. in die Pfanne gehauen, und eine reiche Beute an Geld und Pferden gemacht wurde. Worauf sich der größte Theil der moscovitischen Armee, auf welche doch der König Augustus am meisten gebauet hatte, sich nach Wolhynien zog, und dadurch verursachte, daß fast ganz Litthauen unter den Gehorsam Königs STANISLAI Fam.

Bei Bercza fanden die Schweden einen sehr bleibenden Capitain, Namens Basenville, der von Geburt ein Franzose war, und durch eine Canon - Kugel Arm und Bein verlohren hatte, woran et auch des andern Tages starb. Dieser verlangte nichts mehr vor seinem Ende, als nur einmal den König von Schweden zu sehen. Der König hatte die Gefälligkeit ihn zu besuchen, und hörte aus dessen Munde diese freye Erklärung: Daß, ob er wohl so unglücklich

lich wäre, in Ihro Majestät Feinde Diensten zu stehen, er dennoch nicht unterlassen könnte, dero grosse Tapfferkeit zu bewundern; er wolte nunmehr vergnügt sterben, da ihm das Glück wiederfahren, einen solchen Helden gesehen zu haben.\*)

Ich weiß nicht, ob nicht von dieser Zeit an alles dasjenige Unglück herzurechnen, so dem Könige STANISLAO nachhero wiederfahren. Denn wäre der König von Schweden im Lande geblieben, und nicht eher daraus gewichen, als bis er dasselbe von den Moscowitern gesäubert, welche dem Könige Augusto aufs neue mit einer sehr grossen Macht zu hülfe kamen, so würde er seinen Allirten in Sicherheit gesetzt, und die bisher erhaltene Vortheile zu Bevestigung des polnischen Thrones nützlich haben anwenden können. Allein sein grosses Glück machte ihn zugleich verwegen und unbesonnen. Er ging zu einer Zeit aus dem Reich, da er am längsten hätte darinn bleiben sollen. Der Czar brach mit einer neuen Armee von 50. tausend Mann allda ein, wo zwar Carl kurz vorher alles unter den Gehorsam STANISLAI gebracht, aber keine genugsame Besatzung zum Widerstande hinterlassen hatte: Daher alles so geschwinde wieder verlohren ging, als es gewonnen war. Augustus war bishero noch zu Cracau, von da er, auf erhaltene Versicherung von dem Anmarsch der moscowi-

---

\*) Lett. Histor. Jun. 1706. p. 595. f.



scowitischen Völker, den 2. Junii mit seinen Troupen aufbrach, bey Warschau vorbey nach Tykoczin eilte, und schon im Begriff war, sich mit jenen zu vereinigen, als er die unvermuthete Zeitung bekam, daß der König von Schweden mit dem Könige STANISLAO in vollem Marsch nach Gros-Polen begriffen wäre. Alle Welt verwunderte sich über dieses ausserordentliche Unternehmen: Denn daß er anist für seinem Feinde fliehen sollte, war nicht einmal zu vermuthen, und hingegen das Land durch unaufhörliche Hin- und Wieder-Märsche auszusaugen, schiene dem Interesse seines Allirten, den er doch in alle diese Troublen geführt, auch bishero so mächtig geschüzet, schnurstracks zuwider zu seyn.

Allein es wies sich bald aus, was er im Schilde führte, und die Verständigsten erriethen es gar leicht, daß er nach Sachsen zu gehen Sinnes seyn müsse. Und hierzu mochte vielleicht König August selbst Gelegenheit gegeben haben. Denn man wolte für gewiß versichern, daß dieser Monarch die Reichs-Stände zu Resgenspurg durch seine Vorstellungen dahin vermocht hätte, den König von Schweden für einen Reichs-Feind zu erklären, daferne er mit seiner Armee über die Oder rücken würde. Aber eben dieses, was Augustus für das beste Mittel zur Sicherheit seiner Erblande hielt, spornete den König Carl gleichsam an, sich dahin zu begeben. Welches man unter andern auch

daraus deutlich abnehmen konnte, weil er dem kaiserlichen Gesandten, Grafen von Sinkingdorff, die Audienz einmal über das andere abschlug.

Der König STANISLAUS, der als ein kluger Herr alle die gefährliche Folgerungen voraus sahe, so durch dieses Unternehmen für Ihn entstehen würden, wandte zwar alle seine Beredsamkeit an, um den König Carl davon abzuhalten, aber vergebens. Denn indeß daß jener zu Lublin und andern Orten die Huldigung einnahm, auch an dem ersteren das Tribunal wieder hergestellt hatte, setzte Carl seinen Marsch so eilfertig nach Sachsen fort, daß er schon den 1. Sept. daselbst einrückte, und alles in Furcht und Schrecken setzte.

Es ist unnöthig, dasjenige allhier zu wiederholen, was bey dem Anfang des schwedischen Einbruchs daselbst passiret sey. Vielmehr müssen wir bemerken, wie es inzwischen dem König STANISLAO weiter in Polen ergangen. Dieser Prinz war kaum von Lublin weg, als sich 2000. Moscowiter vor derselben Stadt sehen ließen, und sie ohne grosse Schwierigkeit in Besitz nahmen. Nichts besser erging es in Wolhynien, wo die Russen überall mit Haufen eindrangen, und die Einwohner ihren kurz vorher erkannten König wieder abzuschwören zwungen. Litthauen war gleichfalls, obbesagter massen, mit Moscowitern überschwemmet, und die in Samogitien unterm General Lövenhaupt stehende

hende zehntausend Schweden hatten genug zu thun, Liefland zu bedecken: Alles erbärmliche Früchte der unzeitigen Verlassung des Reichs. Das beste Mittel hiebey war, sich mit seinen Troupen an den schlesischen Gränzen zu setzen, und wenigstens zu verhindern, daß den Schweden von dieser Seite keine Diverſion in Sachsen gemacht werden möchte.

So vortheilhaft nun die Sachen für den König August aufs neue in Polen aussahen, so sehr ging ihm der Zustand seiner Erblande zu Herzen. Mit den Russen sich daselbst Lust machen zu wollen, schien ihm eben so viel, als sein Land durch zwei Armeen gänzlich ruiniren zu wollen, und zu gleicher Zeit die in Polen erhaltene neue Vortheile zu verlieren. Anderweitige Hüffe war theils gefährlich, theils bey den damaligen Umständen von Europa nicht zu hoffen. Ein schleuniger Friede schiene das beste Mittel zu seyn, um aus allen Troublen herauszukommen; allein es war allerdings zu befürchten, daß der Czaar, dessen Treue und Beystand Augustus eine Zeithero alles zu danken hatte, so wie König STANISLAUS dem Könige Carl, solches nimmermehr zulassen würde. Dahero faßte er zwar den Entschluß zum ersten, aber mit solcher Klugheit-und Heimlichkeit, daß man erst lange hernach erfuhr, der Friede sey geschlossen. Er schrieb also nicht nur eigenhändig an den König seinen Feind; sondern schickte auch zwey Bevollmächtigte mit Blanquetten an



ihn ab, um nach Möglichkeit einen raisonnablen Frieden zu treffen. Wäre dieser Entschluß geschehen, als König Carl noch in Wolhynien stand, ich bin gewiß, er würde mit dem bloßen Verzicht des Königs Augusti auf Polen zu Frieden gewesen seyn. So aber war es zu spät, und er sahe sich gezwungen, alles einzugehen, was ihm sein grausamer Ueberwinder in seinen eigenen Landen vorschrieb. Unter den übermäßigen Punkten dieses erzwungenen Friedens schiene ihm die Verzicht auf die Krone Polen und die Erkennung des neuen Königes die geringste zu seyn: denn was ihm durch die Gewalt der Waffen entnommen worden war, stand ihm frey, dereinst durch eben dieselbe auch wieder an sich zu bringen. Aber von dem mit dem Czar getroffenen Bündnis durchaus abzustehen: alle Ueberläuffer, und sonderlich den General Patkul, ohnverzüglich auszuliefern: die königliche Reichs-Kleinodien zusamt dem Archiv dem neuen König einzuhandigen, ja gar Demselben mit eigener Hand zum polnischen Thron zu gratuliren, waren solche Anforderungen, die alle zwischen christlichen Potentaten sonst gewöhnliche Höflichkeiten bey weitem überschritten, und darüber König STANISLAUS selbst, ohngeachtet es Ihn am meisten betraff, seiner angebohrnen Grosmuth nach, ein Mißfallen bezeugte, wiewohl Er den harten Sinn seines Allirten nicht erweichen konnte.

Der

Der Friede ward also den 24. Septembr. zu Alttranstadt, dem königlich-schwedischen Haupt-Quartier geschlossen, alles aber dabey von beyden Theilen so geheim gehalten, daß auch die in Polen stehende Schweden nicht einmal etwas davon erfuhren.

Indessen geschähe es recht wunderlich, daß Augustus sich genöthiget sahe, mitten im Frieden mit seinem dem Schein nach ausgesöhnten Feinde ein Treffen zu wagen, und, was noch mehr, einen vollkommenen Sieg über denselben wider seinen Willen zu erhalten. Das erste hatte er den Moscowitern, das andere aber dem wunderlichen Glücke zuzuschreiben. Die Russen waren einmal ins Land gelockt, und 30. tausend Mann derselben kamen ihm unter Anführung des Fürsten Menzikoffs zu einer Zeit zu Hülfe, da er ihrer gerne überhoben zu seyn wünschte. Diese nun nöthigten ihn gleichsam, mit dem bey Kalisch stehenden schwedischen General Marsdefeld anzubinden.

Weil aber die Umstände solches nicht wohl litten, und Augustus sich befürchten mußte, den in seinem Lande herrschenden Feind dadurch nur aufs neue zu verheizen, es möchte auch auf seiner Seite ausfallen wie es wolte: so ließ er dem General Marsdefeld von dem in Sachsen geschlossenen Waffen-Stillstand und unter handten seyenden Friedens-Tractaten (die gleichwohl schon geschlossen waren) heimlich Part geben, und ihm anrathen, sich zurück zu ziehen. Allein

Mardefeld legte diese überaus kluge und wohlge-  
meynte Warnung vor eine Finte aus, und erwar-  
tete den Feind, ohne sich einmal zu erkundigen,  
wie weit derselbe ihm überlegen seyn möchte.  
Daher es denn kein Wunder war, daß er den 29.  
Octobr. gänzlich geschlagen, und nebst dem Woy-  
wode von Kiow und vielen fürnehmen Officieren  
gefangen wurde, nachdem ganzer 20. Fahnen  
treulofer Polen sogleich bey dem ersten Angriff  
das Gewehr gestreckt, und sich unter Königs  
Augusti Völker begeben. \*) Der siegende Au-  
gust verfuhr sich sogleich vom Wahlplatz nach  
Warschau, und ersuhr daselbst aar bald, wie leicht  
sich doch die Gemüther der Menschen bey dem  
geringsten veränderten Glückes = Winde auch  
verändern. Die fürnehmste Anhänger des Kö-  
nigs STANISLAI waren dadurch ganz zaghaft  
gemacht worden, und kamen dahero mit Hauffen,  
dem Könige, oder vielmehr dessen gleichsam er-  
wachtem Glück sich zu unterwerffen. Doch als  
er bald darauf über Vermuthen heimlich nach  
Sachsen ging, fingen jene wieder an zu triumphi-  
ren; diese hergegen ihre gar zu eifertige Submis-  
sion zu bereuen. Denn nunmehr war eine  
Parthie so wenig sicher als die andre, weil weder  
Augustus noch STANISLAVS für rechtmä-  
ßige Könige gehalten wurden, sondern der Czar  
mit seinen Vätern überall den Meister spielte.

Um

---

\*) Voltaire p. 147. Lett. Hist. I. c. also eine genaue  
Nachricht von dieser Schlacht zu finden.





da  
 M  
 au  
 de  
 C  
 ?  
 M  
 the  
 au  
 be  
 be  
 T  
 le  
 zu  
 ste  
 ste  
 dr  
 die  
 un  
 po  
 od  
 ge  
 lie  
 K  
 M  
 üb  
 vor  
 an  
 hat

Um diese Zeit kam eine artig erfundene Medaille zum Vorschein, deren Avers den polnischen Adler aufzeigte, dem drey Hände die Federn ausraufften, die vierte aber den Scepter aus den Klauen riß, mit der Umschrift: SIC DECVS ET VIRES PEREVNT. d. i.

So verlier ich Glanz und Stärke

Durch vier starker Hände Werke.

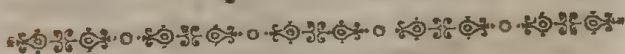
Auf dem Revers sahe man das polnische und lithauische Wapen mit einer zerbrochenen Krone auf 4. Sceptern liegende, und in der Mitte das bekannte Monogramma der ersten Christen, nebst beygesetzten Worten: QVIVITARE LABANTES, d. i. Herr Christe, schütze die Fallenden. Durch die drey Hände, so den Adler zupfften, wolte man die drey Potentaten verstanden haben, so das polnische Reich am meisten zwackten und beunruhigten, nemlich die drey Könige, Augustum, Carl und Stanislaum, die vierte aber solte den Czar bedeuten, als der um diese Zeit allein in Polen herrschte, und den polnischen Scepter entweder selbst zu ergreifen, oder einem polnischen Magnaten zuzuwenden gedachte, der ihm dafür eben so viel Verbindlichkeit haben solte, als STANISLAVS dem Könige von Schweden. Andere legten diese Medaille anders aus, doch darinn muste ein jeder übereinkommen, daß diese vier Häupter der Ruin von Polen wären, und das Reich sich keiner andern Hülffe als von GOTT zu getrüsten hätte.

Leben



# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

## Erster Theil.



### Dritter Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

Der so lang heimlich gehaltene Friede wird endlich publicirt. Medaillen drauf. König Stanislaus wird fast von allen Europäischen Potentaten für einen rechtmäßigen König erkannt. Schlechter Zustand in Polen. Smiegelski und Brandt gehen zu Ihm über. Danzig agnoscirt König Stanislaum. Befreyung des Prinzen Sobielki. Medaille darauf. Was wegen Extradirung der polnischen Reichs-Insignien vorgegangen. Schreiben des Königs Augusti an König Stanislaum, und dieses Antwort. Univerfal desselben wider die Rebellen. Neue Unruhe in Polen. Schlechte Hülffe Königs Carl. Reise des Königs Stanislainach Stettin. Der polnische Thron wird abermal vacant erklärt. Des Czaren Bemühung zu einer neuen Wahl. Zurückkunft der Schweden aus Sachsen nach Polen. Glütliche Wirkung dieser Dietour. Ausbruch der Schweden nach Litthauen. Ankunft des päpstlichen Nuntii Spinola. Bemühung des französischen Envoyé Bonacs zum Vergleich mit Sieniawski. Dieses Feldherrn Absichten

sichten und Verfahren. Abschied Königs Stanislaw vom König von Schweden aus Litthauen. Dessen Marsch nach Moscau. Pest und Unruhe in Polen. Königs Stanislaw Reise nach Marienburg. Was daselbst vorgefallen. Dessen abermalige Reise nach Litthauen. Schlacht bey Brzezze. Schwerer Marsch des Königs von Schweden. Dessen unglückliche Schlacht bey Pultava und gänzlicher Ruin. Königs Augusti Rückkehr in Polen. Königs Stanislaw Entweichung aus dem Reich.

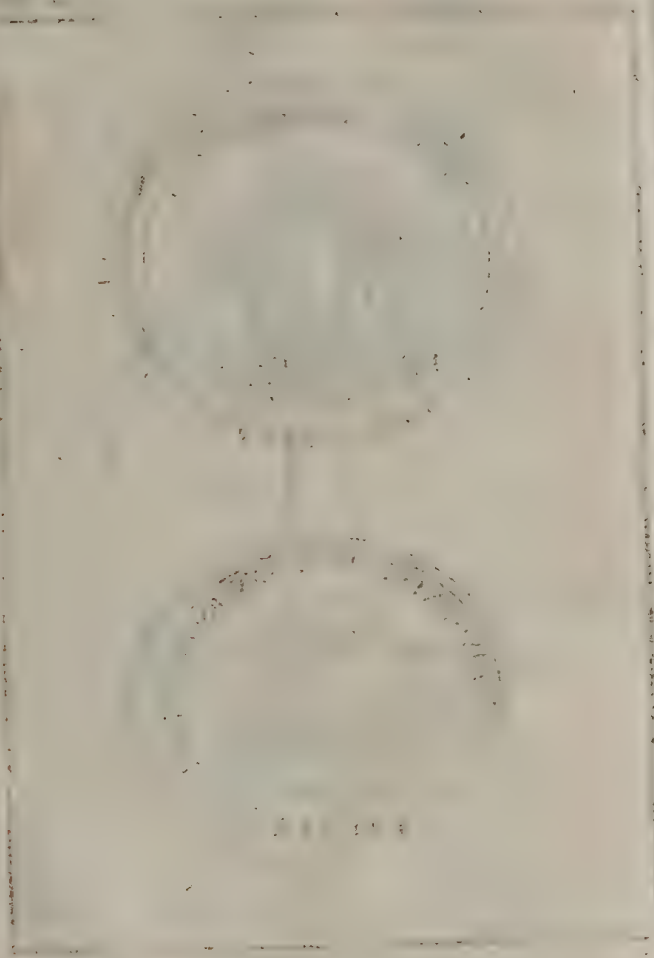
**D**ie unvermuthete Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Kalisch verursachte bey dem Könige von Schweden nicht weniger Verdacht als Unwillen: und da er solches nicht hatte hindern können, so wolte er doch der Welt zeigen, daß man dergleichen mitten im Frieden vorgenommen hätte. Dahero er dann seinen an auswärtigen Höfen sich befindenden Ministern Ordre ertheilte, den vor 4. Wochen schon geschlossenen Frieden bekannt zu machen. Zu Leipzig aber und an anderen Orten Sachsen-Landes ward er gleichfalls den 15. Novembr. mit gewöhnlichen Ceremonien publiciret.

Man sahe hierauf 2. sonderliche Medaillen, deren erstere auf dem Avers den Kriegs-Gott Mars und den großmüthigen Hercules vorstellet, deren jener wegen seiner Tapferkeit Ihro königliche Majestät von Schweden Carl XII. dieser aber Ihro königliche Majestät von Polen Augustum II. die ohnedem wegen der ungemeinen Stärke und Großmuth, der sächsischen Hercules

cules genennet werden, bedeutet. Diese beyde  
 Helden geben einander, zu Bestätigung der ge-  
 machten Freundschaft, die Hände, und treten  
 die Zwietracht mit Füßen. Die Unterschrift  
 ist aus dem Virgil. Lib. 12. Aeneid. CO-  
 GNATO SANGVINE VICTA. d. i.  
 Die Zwietracht ist durch die Anverwand-  
 schaft vertilget und überwunden worden.  
 Denn weil beyde königliche Majestäten Ge-  
 schwister-Kinder, so hat endlich die Regung des  
 anverwandten Bluts alle Feindschaft unterdrück-  
 fet, und den Frieden von neuem gebohren. In  
 dem Abschnitt steht: PAX SVECIAE  
 INTER ET POLONIAM FACTA  
 ALT-RANSTADT. 1706. das ist:  
 Zwischen Schweden und Polen ist Frie-  
 den gemacht zu Alt-Ranstadt. 1706.  
 Das Revers zeigt Leipzig, als in welcher gu-  
 ten Stadt, dem Kleinode des sächsischen Landes,  
 der Friede von den negociirenden Herren Mi-  
 nistern meistentheils ausgearbeitet worden ist.  
 Oben ist der fliegende Mercurius zu sehen, wel-  
 cher dieser vortreflichen Handels-Stadt gleich-  
 sam gewidmet, und diese Worte dem Lande kund-  
 thut: ALTA PAX GENTEIS ALAT,  
 ENSESQUE LATEANT. Senec. Her-  
 fur. d. i. Der Friede soll nunmehr das Land  
 erfreuen, und alle Fehde aufgehoben seyn.  
 Um den Rand herum ist aus dem Virgil. L. 8.  
 Aeneid. zu lesen: IIDEM INTER SE  
 POSITO CERTAMINE REGES  
 FOE-













FOEDERA IVNGEBANT. das ist: Beyde Majestäten haben, nachdem aller Streit aufgehoben worden, ein beständiges Bündnis der Freundschaft geschlossen. (No. 6.)

Die andere, beystehendes Gepräges (siehe No. 7.) präsencirt auf dem Avers den König August, mit der Linken das polnische Wapen, mit der Rechten aber den Delzweig haltende, den ihm die Friedens-Göttin reichet, mit der Devise: PACE IN LEGES SVAS CONFECTA. und im Abschnitt stehen die Worte: POLONIA FELIX ALT-RANSTADII. 24. SEPTEMB. 1706. Auf dem Revers siehet man ein Schwerdt und einen Delzweig Kreuzweise mit einem Lorbeer-Kranz umwunden, nebst der Umschrift: VIS BELLI EST SAPIENTIA PACIS. und den Worten im Abschnitt: TRACTATVS CVM REG. AVGVSTO ALT-RANSTADII CONCLVSVS. 24. SEPTEMB. 1706.

Der König STANISLAVS ließ desfalls nicht nur in Polen, sondern auch zu Leisznig in Sachsen, wohin Er sich nach der Schlacht bey Kalisch begeben hatte, ein öffentliches Dank-Fest halten; und schickte 4. Senatores\*) an den Kb

---

\*) Sie waren der Woywod von Cracau, Landkoron: der Unter-Marschall von Litthauen, Sezuka: der Kron-Sämmerer Lubomirski, und der Fürst Chartorintki.

König von Schweden ab, die ihm zum Frieden gratuliren, zugleich auch für die Seinetwegen gehabte Fürsorge Dank abtatten sollten: worauf König Carl den Grafen von Welling und den Staats-Secretair Hermelin an den König STANISLAVM abfertigte, um Ihm das Gegen-Compliment zu machen. Auch unterließ er nicht, den General-Staaten den Schluß dieses Friedens durch den im Haag residirenden schwedischen Minister Palmquist, der besonders dazu characterisiret war, zu notificiren,\*) und zu gleicher Zeit Vniversalien in Polen ausgehen zu lassen, darin er den Reichs-Ständen den Friedens-Schluß kund machte, und unverzüglich sich in Warschau einzufinden, versicherte.\*\*)

Alhier aber sahe es gar bunt aus. Der vom Augusto gemachte Primas Sczembeck merkte gar wohl, daß wann der König STANISLAVS mit seinem Allirten wiederkommen würde, es um seine Person und Würde schlecht bestellt seyn, und seinem Gegner ohne Zweifel den Rang und Stelle zu weichen gezwungen seyn dürfte. Derowegen schlug er sich zu dem Haupt der moscovitischen Völker, dem Fürsten Menzikoff, in der Hoffnung, unter dessen Schuß wider alle vermuthliche Anfälle sicher zu seyn. Dieser Fürst hatte sogleich nach der Abreise Königs  
Au-

\*) Der Brief stehet in den Lettr. Histor. Febr. 1707. pag. 146.

\*\*) Sie waren datirt Lachniz (oder vielmehr Lanzug) d. 16. Novbr. 1706. vid. Zaluski Tom. II. l. c.



Friedens . NOTIFICATION  
des Königs STANISLAI.

Wir Stanislaus von Gottes Gnaden König in Polen, Gros-Herzog in Litthauen, ic. ic. ic. entbieten allen und jeden, so daran gelegen, besonders aber denen Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen und Wohlgebohrnen, Råthen, Bedienten, Officiren, und der ganzen Ritterschaft des Königreichs Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen unsere königliche Gnade.

Hochgebohrne, Hochwohlgebohrne, Wohlgebohrne,  
Aufrichtig und getreu Geliebte!

Wir haben vor kurzer Zeit denen Wolmeinenden und in dieser Sache Getreuen durch ein aus unserer Canzley gegebenes Manifest kund gemacht, daß Wir, um dem verderblichen Kriege, welcher das Herz unserer Republic angegriffen, einmahl ein Ende zu machen, mit unserm allerdurchlauchtigsten Allirten, dem König von Schweden, nach Sachsen zu gehn entschlossen, woselbst nach dessen Ankunft (intemahl der Tapfferkeit alle Wege offen stehen) der Helden-Muth obgedachten allerdurchlauchtigsten Königes und des Krieges-Heeres nicht sowohl neue Vorbeer-Zweige, deren eine zählbare Anzahl in der größten Krieges-Hitze den erwünschten Frieden stets zum Endzweck gehabt, als die Delzweige des Friedens, zu größerem Nutzen unsers als seines eigenen Reichs erhalten. Gleichwie aber dieses sowohl unser als Ihro königlichen Majestät von Schweden einziges Absehen gewesen, allen Ländern die Ruhe, und unsern eignen den Frieden zu verschaffen: so hat der barmherzige Gott auch solches gottselige Vorhaben gesegnet, wie Wir denn hiedurch denen getreuen und aufrichtigen Woywodschaften den, zu unserm Ruhm geschlossenen Frieden, inmassen auf einen gerechten Krieg nothwendig ein gerechter Friede erfolgen mußte, anzeigen und öffentlich kund machen, als welcher vermittelst göttlicher Hülffe in gebührender Ordnung und mit allen gewöhnlichen Solennitäten von unseren dazu Bevollmächtigten, den Hochgebohrnen Herren, Joh. Ta-

blo.

blonowski, Woywod und General in Neussen, und Paul Sapieha, Ober-Marschall in dem Gros-Herzogthum Litthauen, den 24. Octobr. zu Alt-Ranstadt unterschrieben, und von dem allerdurchlauchtigsten Könige Augusto den 20., von uns aber den 27. gedachten Monats Octobr. ratificiret worden.

Wer ist unter der Sonne, der solches nicht bewundert? Wer unter den Polen, den es nicht erfreuet? Allem wer ist auch, der nicht dem Höchsten den gebührenden Dank dafür abstatten sollte? womit billig das Innerste unsers Herzens muß angefüllet seyn. Diesemnach soll dem Höchsten die gebührende Danksagung, als das erste Opfer gebracht werden. Wir ehren demüthigst die Hand, die da betrübet, um wieder zu verschonen, die niedergeschlagen, um wieder aufzurichten, deren gerechte Strengigkeit gezüchtigt was wir verdienet, erlassen was wir beweinet. Es war Gott ein Geringes, dem Königreich Polen den Frieden zu geben, aber er hat diese Zeit zu desto grösserm Ruhm seiner Barinherzigkeit erwehlt, denn da viele meyneten, derselbe stünde noch im weiten Felde, siehe da macht er sich, weil er am wenigsten verhoffet ward, am angenehmsten, gleichwie die Sonne am hellsten nach trüben Wolken scheint, und die dunkeln Schatten denen Farben in Gemälden das beste Ansehen machen. Dieses war auch des Hiobs grösser Trost, daß er nach ausgestandnem herben Unglück mit einer neuen Haut umgeben, gleich der mit frühem Tage anbrechenden Morgenröthe wieder geschienen; Als du dich für verdorben hieltest, bist du aufgegangen als der Morgenstern. Wie wir demnach aus dankbarem Gemüth unserm Gott für den glücklichen Fortgang des Krieges jederzeit demüthigsten Dank abgestattet, aus ganzem Herzen ruffend: Gelobet sey Gott der Heerscharen! Um so viel mehr sollen wir jetzt, da Gott dem Wir-engel gebothen nicht fernr zu schlagen, da er denen unter sich kriegenden Fürsten und Völkern Friedens-Mittel an die Hand gegeben, da er die Krieges-Flamme, die mit Menschen-Blut nicht zu löschen war, durch das Del des Friedens gedämpfet: um so viel mehr,

sage

sage ich, sollen wir jetzt uns mit allem dem, was der mit Dankbarkeit angefüllte menschliche Sinn erdenken kan, dem Gott zu Ehren niederwerffen, von welchen die heilige Kirche anstimmet: Gelobet sey Gott, der ein Anfänger und Liebhaber des Friedens ist!

Wie aber dieses Friedens vornehmstes Object die polnische Krone gewesen, welche wir angenommen, ob dieselbe schon mehr drückt als schmückt: Als hat sich derselben freywillig, aus Liebe zum Frieden, und geneigtem Gemüthe gegen die Republic, der allerdurchlauchtigste König Augustus verziehen; welche heldenmüthige Resolution er nicht allein in den Friedens-Artickeln exprimiret, und uns vor den rechtmäßigen König erkant, sondern auch in einem besondern an die Stände der Republic geschickten und uns übergebenen Renunciations-Patente eben dessen sich erkläret, bey königlichen Worten versicherend, keine Präension, sowohl bey unserm Leben als auch nach unserm Tode, auf einiges Stück der Republic zu machen, noch davon zu gedenken. Durch eben dieses Patent entbindet er alle Unterthanen des Eydes, damit sie ihm vorhin verpflichtet gewesen, und verspricht, des königlichen Tituls und des Wappens von Polen sich zu enthalten, ob ihm schon die Ehre und der königliche Name gelassen worden.

Diesen kurzen Begriff der so glücklichen, solennen und mühsam geschlossenen Tractaten übersenden Wir desfalls denen aufrichtigen und getreuen Ständen, damit sie erkennen, daß nicht Gott Wir und die Republic für unsere Freyheit auf Erden am meisten dem allerdurchlauchtigsten Könige von Schweden verbunden sind, als welcher der Unnehmlichkeit seiner weit begriffenen Reiche vergehend, die barbarische Grausamkeit der Russen zu dämpfen, denen unsere schöne Länder zum Raube offen gestanden, das Blut seiner streitbaren Armee so lange hazardiret, bis er unserm Volk eine ewige Ehren-Glückseligkeit, ohne das Geringste von unsern Ländern abzumachen, wieder zugebracht. Gewiß, dessen Liebe gegen unser Vaterland erkennet weder Ziel noch Ende! Eben dieser sonderbare



derbare großmächtige Monarch fordert zur Vergeltung solcher angewandten grossen Mühe nichts anders, als einzig unsere Freundschaft und nachbarliche Verbündniß, zu welcher wir dann die Stände der Republic berufen, wie wir solche schon im Herzen demselben beständig widmen.

Wir berichten aber hiemit denen Aufrichtigen und Getreuen, daß nach Endigung dieses Tractates, welcher als ein Wunder dieses Seculi anzusehen, und nach einigen davon vollzogenen Artikeln, Wir die Zukunft in unser Reich nicht lange aufschieben wollen, woselbst Wir Euch unsere aufrichtige und liebe Getreue, um Rath zu halten, berufen und versammeln werden, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, damit wir mit gesamter Hand um die Erhaltung des inwendigen Friedens uns bemühen, weil eben dadurch der Auswärtige desto besser wird. Dieses Universale aber, welches den Frieden verkündigt, soll unterdessen unserem Volk eine Aufmunterung seyn, Gott herzlich zu loben, und in allem sich zu bessern, was bishero die Ursache unsers Ruins gewesen. Es erfreue sich demnach das Land! Es bessere sich und blühe! Es soll auch dieses Universale eine Erinnerung seyn an alle hohe Gerichte, besonders aber an unser königliches Tribunal, und an die hochgebohrne Präsidenten des Groß-Herzogthums Litthauen, daß sie Sicherheit und Gerechtigkeit wider die gewaltsamen Ansprehungen derer, die mehr auf ihren Nutzen als auf ihre Ehre sehen, verschaffen. Endlich soll es seyn eine Anreizung allen Soldaten, Edlen und Bauern, sich wider die grausame Tyranny des Feindes, zu ihrer eigenen Beschütz- und Erhaltung, fertig zu halten, um mit zusammen gesetzten Kräften wider denselben zu streiten, als wozu ihnen gegenwärtige Friedens-Tractaten den Weg satzjam eröffnen.

Dieses Universale, mit unserer eigenen Hand unterschrieben, und mit unserm königlichen Insignel bekräftet, befehlen Wir in allen Lägern, Kirchspielen und öffentlichen Orten zu publiciren.

Gegeben Petsnigk, den 6. Nov. 1706.

(L. S.)

STANISLAUS Rex.



Augusti ein Circular. Schreiben an die Confoederirten zu Lublin ergehen lassen, darin er die Stände der Protection seines Czaars versicherte, und alle Subsidien versprach, die sie vom Könige August verlangen könnten. \*) Zugleich aber nöthigte er den Primas, Vniversalien auszuschreiben, in welchen er den polnischen Thron für vacant erklärte, und die Stände auf den d. 6. Febr. nach Lemberg angeordneten Convocations Reichs-Tag invicirte.

Nunmehr erkannten erst die Polen, wiewohl zu spät, was sie mit ihrer Treulosigkeit und Vankelmuth ausgerichtet hätten. Da sie bishero weder einem noch dem andern ihrer erwählten Könige treu bleiben wolten, so mußten sie anieko sich einer fremden und zum Theil barbarischen Nation, als die Tartern und Calmucken waren, überlassen, und nach derer ihrer Pfeiffe tanzen. Alles war mit ruffischen Völkern überschwemmet, die nach dem Beispiel des Königs von Schweden, unter dem Schein des Schutzes und genauer Alliance mit der Republic, alles thaten was sie wolten. Daher dann ein allgemeines Mißtrauen entstand, und weder die Russen den Polen, noch diese jenen traueten: und es ist wahrscheinlich, daß, wenn König STANISLAVS dazu mahls das Tempo in acht genommen, und nur mit ein oder 10000. Schweden ins Reich gekommen wäre, die Sachen ganz ein ander Ansehen würden genommen haben.

G

Zum

\*) Lett. Histor. Jan. 1707. p. 93.

Zum augenscheinlichen Beweis dessen kan dasjenige dienen, was sich mit dem berühmten Partheygänger Smiegelski und dem General Brand zugetragen. Diese tapfere Kriegsmänner hatten bisher des Königs Augusti Parthie mit grossem Schaden seiner Gegner gehalten. Der erstere hatte das Glück, den in der Schlacht bey Kalisch gefangenen, aber nach dem Abzuge Königs Augusti aus Warschau glücklich entwischten Boywoden von Kiow, Potocki, im Walde bey Radom von neuem zu ertappen, und zum andern mahl nebst dessen Gemahlin und Kindern gefangen zu nehmen. Diese ansehnliche Beute dachte Smiegelski dem Czar persönlich zu überliefern; allein Menzikoff widersetzte sich, vielleicht aus Mißtrauen, und wolte sie ihm durchaus ausgeliefert haben. Dieses verdroß den Smiegelski dermassen, daß er von Stund an resolvirte, die Parthie des Königs STANISLAI anzunehmen, und solches seinem eigenen Gefangenen, dem Potocki zu versprechen. Zur Versicherung dessen nahm er nicht nur die 150. Russen, die die Gefangene bewachen sollten, in Arrest; sondern überrumpelte auch drey von ihren Generalen, die er sofort nach der in Posen liegenden schwedischen Garnison schickte. \*)

Hierzu kam, daß auch die Haupt-Stadt in Preussen den König STANISLAVM für ihren rechtmäßigen Herrn erkannte, und ihre Sub-

mission

\*) Lettr. Histor. Febr. 1707. p. 143. seq.

mission sowohl durch Deputirte nach Sachsen bezeugte, als auch von allen Canzeln publicirte. \*) Welches alles den Fürsten Menziskoſſo mißtrauiſch machte, daß er auch den Primas nebst dem Unter-Canzler nicht aus den Augen kommen ließ, aus Furcht, daß sie dem löblichen Beyspiel des Smiegelski und General Brands ehestens nachfolgen möchten.

Nun versammelten sich zwar die meiste Stände aus Zwang zu Lemberg auf den d. 10. Febr. angesetzten Reichs-Tag; allein nachdem die verhassten Circular-Schreiben des Fürsten Menziskoſſs verlesen waren, geschah nichts weiter, sondern man ernannte nur gewisse Deputirte, die sich bey gedachtem Fürsten wegen der übermäßigen Contributionen beschweren sollten, und der Reichs-Tag wurde auf den künftigen May ausgesetzt.

Indessen genoß König STANISLAUS die ersten Früchte des Friedens zu Leiszing, allwo Ihm König Carl eine Visite gab, und die Königin den 16. Jan. durch ihre Ankunft von Stettin viel Freude verursachte. Weil auch, kraft dieses Friedens, die königliche Sobieskische Prinzen wieder auf freyen Fuß gestellet waren,

G 2 kam

---

\*) Weßwegen auch daselbst ein Formular der Intimation der Regierung Ihro königlichen Majestät, STANISLAI. am 2ten Sonntag post Epiphan. gedruckt, und in allen Kirchspielen der Stadt und ihres Gebietes mit gewöhnlichen Formalien und Solennitaeten abgelesen wurde.

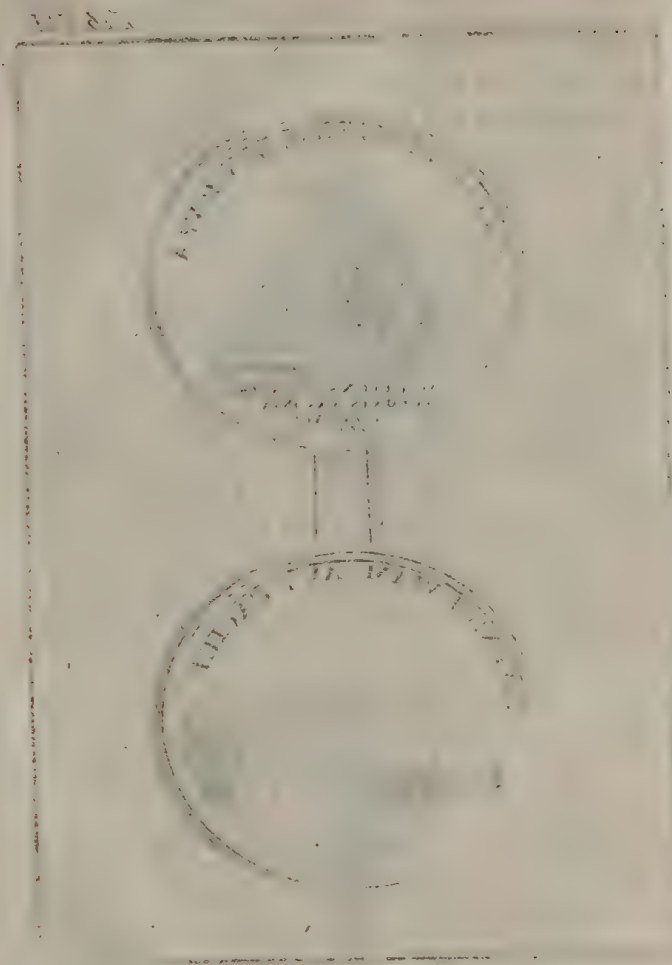


Sam Er denselben den 22. besagten Monats bey drey Meilen entgegen, und empfing sie mit ungemainer Zärtlichkeit: wie Er sie dann den 25. darauf besuchte, und nach gehaltener Tafel mit ihnen in des Königs von Schweden Hauptquartier fuhr, den sie schon unterwegs ihnen zu Pferde entgegen kommende antraffen. Etliche funfzig Schritte weit vom Wagen, worin STANISLAVS mit den zween Prinzen saß, stieg König Carl vom Pferde, und gieng ihnen entgegen, da denn Prinz Jacob ihm ein Compliment machte, so fast eine halbe Viertel Stunde währete, aber gleichwohl vom Könige sehr gnädig aufgenommen ward. Er nöthigte darauf die Prinzen wieder in den Wagen, in welchem König STANISLAVS so lange geblieben war; allein sie weigerten sich dessen, und leisteten dem Könige Gesellschaft zu Pferde, der dann den Prinzen Jacob den ganzen Weg über von verschiedenen Sachen befragte, bis sie sämtlich in das Quartier ankamen, allwo Sie sehr wohl aufgenommen wurden. Nachgehends reisete Prinz Jacob wieder nach Olau, da hingegen Prinz Constantin Belieben trug, beym Könige STANISLAO in reißnig zu verbleiben.

Kurz darauf sahe man auch diese Begebenheit der Befreyung hochgedachter zween Prinzen durch beygehende Medaille bemerket, deren eine Seite eine Pyramide aufweist, woran das schwedische zur Rechten, und das polnische Wapen zur Linken gleichsam angelehnet zu sehen, mit







I  
N  
te  
S  
n  
S  
d  
fu  
N  
w  
fi

fei  
de  
gy  
fr  
fi  
fi  
P  
fel  
for

fei  
fig  
w  
alk  
an  
vor  
wü  
den  
Zön

der Umschrift: SVECIAE ET POLONIAE REGVM CVRA. und den Worten im Abschnitt: IACobus ET CONSTANTINVS PRINCIPES REGIS POLONIAE IN SAXONIA LIBERATI. 1707. Die andere Seite stellet einen durchbrechenden Stroh vor, der Häuser und alles mit sich fortreisset, und die Ueberschrift hat: INVENIET VIAM AVT FACIET. d. i. Er wird entweder einen Weg finden, oder sich einen machen. (vid. No. 8.)

Ob nun wohl die Könige Carl und Augustus seit ihrer ersten Zusammenkunft, so bey Ausgang des vorigen Jahres zu Güntersdorff in Graf Pipers Quartier geschah, einander überaus freundlich begegnet hatten, auch nachgehends sich öftere Visiten gaben, so wolte doch der erstere von den einmahl zugestandenen Friedens-Puncten so gar nicht ablassen, daß er vielmehr selbige mit grosser Hartnäckigkeit zu erfüllen forderte.

Unter solchen war nun auch, obbesagter massen, die Auslieferung der königlichen Reichs-Insig-nien und des gesamten Archivs. Augustus weigerte sich zwar nicht, solche heraus zu geben, allein er hielt es auch für nöthig, so lange damit anzuhalten, bis STANISLAVS einmüthig von den Polen für ihren rechtmässigen König würde erkannt worden seyn, und er also selbige dem Könige und der Republic zugleich zustellen könnte: weil, wann er solche dem neuen Könige

allein übergabe, dieser aber durch das Schicksal der Waffen Sich auf dem Throne nicht sollte behaupten können, die Polen alsdann sich berechtiget glauben dürften, alles von ihm allein zu fordern, und die ohne ihr Wissen und Willen geschehene Austieferung für null und nichtig zu erklären. Es mochte nun der König von Schweden die heimliche Absichten des Königs Augusti ergründet haben, oder nicht, so kehrte er sich doch nicht im geringsten daran, sondern wolte diesen Punct unverzüglich nach dem Buchstaben erfüllet wissen, wiewohl ich nicht weiß, ob solches auch in der That geschehen, oder nicht.

Nicht weniger hart war die Zumuthung des Königes Carls an Augustum, daß er dem neuen Könige die Ehre seiner eigenhändigen Zuschrift und Glückwünschung zum erlangten Thron, bezeugen sollte. Man kan leicht denken, daß die Schreib-Art etwas kaltsinnig und gezwungen herausgekomen seyn müsse: es lautete aber dieselbe also:

Mein Herrr und Bruder!

Gleichwie ich des Königs v. Schweden Ansuchen in Obacht nehmen soll; also kan ich nicht ermangeln, Ew. Majestät, wegen Dero Gelangung auf den Thron, Glück zu wünschen: ob mich zwar vielleicht der vortheilhafte Vergleich, den der König v. Schweden, in Ansehung Ew. Majestät, ge-



getroffen hat, dieses Brief-Wechsels hätte überheben mögen. Nichts desto weniger aber wünsche ich Ew. Majestät viel Glück dazu, und will ich hoffen, Dero Unterthanen werden Ihnen getreuer bleiben, als sie mir gewesen.\*)

Leipzig, d. 8. April.

1707.

AVGVSTVS,  
Rex.

§ 4

Die

\*) Man hat dieses Schreiben mit Fleiß aus dem Voltaire hieher setzen wollen, um durch Gegeneinanderhaltung einer andern und glaubwürdigern Copcy die Zerstümmelung zu zeigen, die der Franjose vielleicht mit Fleiß gemacht. Sie ist aus den bekannten Lettres Histor. M. Jun. 1707. p. 657. f. genommen, und folgenden Inhalts:

Monfieur et Frere!

La raison, pourquoi Nous n'avons pas repondu plutot à la Lettre, que nous avons eu l'honneur de recevoir de Votre Majesté, est que nous avons jugé, qu'il n'étoit plus nécessaire, d'entrer dans un commerce particulier de lettres. Cependant pour faire plaisir à S. M. Svedoise, et afin qu'on ne nous impute pas, que nous faisons difficulté de satisfaire à son desir, nous Vous felicitons par celley de Votre avènement à la Couronne, et nous souhaitons. que Vous trouviéz dans votre patrie des sujets plus fideles et plus obeissants, que ceux que nous y avons laissés. Tout le monde nous fera justice de croire, que pour tous nos bienfaits,

et

Die Antwort des Königs STANISLAI  
hierauf war nicht weniger höflich, als gleich-  
gültig:

Mein Herr und Bruder!

Eu. Majestät Brief-Wechsel verpflich-  
tet mich dem Könige von Schweden aufs  
neue. Ich empfinde, wie ich billig soll,  
über Eu. Majestät Glückwunsch, wegen  
Gelan-

---

et pour tous nos soins, nous n'avons étéz païés que  
d'ingratitude, et que la plus grande partie d'eux ne  
s'est appliquée, qu'à former des parties pour avancer  
notre ruine. Nous souhaitons que Vous ne soyez pas  
exposé à de pareils malheurs, Vous remettant à la pro-  
tection de Dieu, Monsieur et Frere,

Donné à Dresde,

le 8. Avril. 1707.

Votre Frere et Voisin

AVGVSTE Roy.

Mein Herr und Bruder!

Wir haben deswegen nicht eher auf Dero Zuschrift  
geantwortet, die wir von Eu. Majestät zu erhalten die  
Ehre gehabt, weil wir für unnöthig achten, uns in ei-  
nen besonderen Brief-Wechsel einzulassen. Doch dem  
König von Schweden einen Gefallen zu erweisen, da-  
mit er nicht von uns sagen möge, als wenn wir seinem  
Verlangen zuwider wären, machen wir Ihnen zu der  
Gelangung auf den Thron durch diese Zuschrift unsern  
Glückwunsch, und wünschen, daß Sie in Dero Vater-  
lande

Gelangung meiner auf den Thron, ein inniges Vergnügen, und hoffe, meine Unterthanen werden nicht Ursache haben, mir mit Huld und Treue zu entstehen, immassen ich mich den Gesetzen des Reiches gemäß bezeigen werde.

STANISLAUS,  
König in Polen.

Es                      Es

lande getreuer und gehorsamere Unterthanen finden mögen, als wir in demselben verlassen haben. Alle Welt wird gewiß von uns glauben, daß wir nichts als Undank für alle Mühe und Wohlthaten erhalten haben, und daß der meiste Theil von ihnen beflissen gewesen, unsern Untergang zu befördern. Wir wünschen, daß Sie nicht dergleichen Gefahr ausgesetzt seyn mögen, und überlassen Sie dem Schutz Gottes.

Gegeben zu Dresden,  
d. 8. April, 1707.

AVGVSTVS  
König.

Man siehet hieraus, daß König STANISLAUS sich aus Großmuth überwunden, zuerst an Augustum zu schreiben, und daß also dessen Brief nur eine Antwort darauf sey, wovon aber Voltaire den ganzen ersten Satz ausgelassen, um dadurch sein Vorgeben, als ob sein Carl den König Augustum dazu gezwungen, zu beschweigen. Zu geschweigen, daß dieser Brief weit mehr als der seinige enthält, auch nicht aus Leipzig, sondern Dresden, welches wahrscheinlicher ist, datiret worden.

Es war indessen die Ratification des Friedens nur bekannt gemacht worden, als fast von allen europäischen Höfen an Ihro Majestät, den König STANISLAUM Schreiben einliefen, dadurch Er in dieser Qualität erkannt, und mit Glückwünschungen gleichsam überhäuft wurde. Der erste, so Ihm zu dieser erlangten königlichen Würde gratulirte, war der König v. Preussen. \*) Ihm

\*) Dat. 9. Febr. 1707. Zaluski T. III. p. 803.

So bald wir aus dem Schreiben Ew. Majestät ersehen, welches d. 29. Novembr. vergangenen Jahres an uns geschrieben, und uns von dem königlich-schwedischen Abgesandten übergeben worden, daß Ew. Maj. nach hergestelltem Frieden zum Besitz der polnischen Krone gelangt sind, und keine fernere Unruhe zu besorgen haben; achten wir es für billig, Ew. Majestät zu dieser erlangten Würde Glück zu wünschen, welches wir mit aller gehörigen Freundschaft und Liebe thun. Wir bezeugen zugleich, daß die Verdienste Dero angesehenen Hauses, woraus Ew. Majestät entsprossen sind, gegen das Vaterland, insonderheit aber Dero gute Eigenschaften, wodurch Sie Sich bey der polnischen Nation berühmt gemacht, allerdings würdig sind, diesen Gipfel der Ehren zu besteigen, und wir sehen niemanden lieber auf dem polnischen Thron, als Ew. Majestät. Gebe der allmächtige Gott, daß Dero Regierung sowohl für Sie als die Polen glücklich ausschlagen, ruhig seyn, und immer mehr und mehr zu ihrem Ruhm steigen möge. Inzwischen können sich Ew. Majestät versichern, daß uns nichts angenehmer seyn wird, als die Freundschaft zu unterhalten, welche wir mit denen durchlauchtigsten Königen von Polen beständig gehabt haben, und zu dem Nutzen und Vortheil Ihro Majestät und der Republic alles mögliche bey-



Ihm folgten der Römische Kayser, \*) die Königin

zutragen. Wie wir denn unausgesetzt die von dem Reichs Ihro Majestät anvertraute Würde, und die Wohlfahrt des polnischen Reichs in Beobachtung ziehen, und was zu ihrer Aufnahme gereichen kan, nichts unterlassen werden. Wir wünschen Ew. Majestät von GOTT alles glückliche Wohlergehen. Gegeben auf dem königlichen Schloß zu Cöln in Brandenburg, den 9ten Febr. 1707. im 7den Jahr unserer Regierung.

\*) Dat. 20. Febr. Zaluski Tom. III, p. 894.

Durchlauchtigster Herr!

Es werden wenig oder gar keine Prinzen in Europa seyn, welche nicht sowohl Theil, als wir und unser durchlauchtiges Haus, an der Wohlfahrt des polnischen Reichs nehmen solten, und denen die betrübten Unruhen dieser Republic, welche von grossen Folgen sind, nicht zu Herzen giengen. Da der allerdurchlauchtigste König Augustus, aus Liebe den innerlichen Frieden wiederherzustellen und diesem Uebel zu steuern, die polnische Krone niedergeleget, und sich aller Rechte verziehen, der außerordentliche Gesandte ein Schreiben vom 29. Novembr. übergeben, da uns Ew. Durchlauchtigkeit von dem Antritt Dero Regierung benachrichtigen, und zugleich durch denselben aller guten Nachbarschaft versichern lassen, ingleichen alle Bündnisse, welche unter bendenden Reichen von Alters her aufgerichtet worden, treulich beizubehalten; so wünschen wir Ew. Durchlauchtigkeit zu dieser königlichen Würde alles Glück. Wir bitten GOTT, daß es zur Ehre Ew. Durchlauchtigkeit und zum Nutzen der Republic ausschlagen möge, und versichern Ew. Durchlauchtigkeit unserer Wohlgenogenheit und aufrichtigen Freundschaft. Wir werden zugleich, wie unsere Vor-

nigin von Engelland, \*) der König von Frankreich, \*\*) der Churfürst von Hannover, \*\*\*) der Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, † und andere mehr; so daß nun grosse Hoffnung war, es würde sich die Unruhe bald legen, und der Czaar dem Exempel so vieler Potentaten folgen.

Vorfahren, alle Bündnisse wegen der Nachbarschaft unverbrüchlich halten. Gegeben in unserer Stadt Wien, den 20sten Febr. 1707. Unserer Reiche des römischen im 18den, des ungarischen im 20sten, und des böhmischen im 2ten Jahre.

\*) dat. 8. April. 1708. Zaluski T. III. p. 833.

Das Schreiben von Em. Majestät haben wir erhalten, und ersehen zugleich daraus, daß Sie nach so viel ausgestandenen Proben von Glück und Unglück König von Polen worden sind. Von einem Prinzen, welcher so rühmliche Eigenschaften besizet, können wir nichts anders uns versprechen, als daß er zum Glück seiner Unterthanen, und zum Vortheil für ganz Europa geboren sey. Wir erkennen also ganz willig den für einen König und Bruder, welchen die besondere Freundschaft des Königs von Schweden auf den Thron erhoben, die Republic Polen erwehlet, und Augustus durch seine Niederlegung der Krone befestiget hat. Uebrigens empfehlen wir Em. Majestät und Dero Unternehmung dem Schutz des Allerhöchsten. Gegeben in unserm Pallast zu Kensington, den 8. April. 1708.

\*\*) Zaluski l. c. p. 846. Dn. Bonac, Ablegatus Galliae audientiam nuper habuit, recognoscendo Stanislaum nomine sui Principis pro Rege, dando etiam titulum matri: Cellitudo Regia.

\*\*\*) Lettr. Hist. Jun. 1707. p. 658. seq.

†) Ibidem.

folgen, wenn er die Schweden wieder nach Polen kommen sehen würde.

Allein diese dachten an nichts weniger als an Polen, sondern lebten in Sachsen, als wenn sie daselbst Hütten aufschlagen, und ihr Leben allda beschließen wolten. Alle Welt wunderte sich darüber, und man konnte nicht begreifen, warum der kriegerische Carl so lange allda in der Ruhe und seine Soldaten im Wohlleben blieben, da doch der Friede geschlossen, der Entzweck erreicht, und er von dieser Seite keinen Feind mehr zu fürchten hatte; hingegen aber der Czar in Polen und Liefland den Meister spielte, und Freunde und Feinde mit gleicher Münze bezahlete.

Zwar hatte König STANISLAVS ein neues Vniuersal ausgeben lassen, darin Er die Lembergische Confoederation, so sich mehr aus Furcht für den Russen, als aus Liebe zu ihrem gewesenen König angesponnen, für Nebelsien erkläret, \*) und die Widriggesinnten zu baldiger Unterwerffung ermahnet; allein das Privat-Interesse des Augustischen Primatis, Stanislaw Sczembek, die im Reich überall herrschende Russen, und überhaupt die entsetzliche Uneinigkeit unter den Magnaten hintertrieben alle heilsame Vorschläge und Anerbiethungen. Vielmehr fielen sie auf den Entschluß, den polnischen Thron würcklich für vacant zu erklären, und

\*) de dat. Lefzno. d. 16. Mart. 1707. und ist solches beym Zaluski T. III. p. 305. zu lesen.



und den 23. May zu einer neuen Wahl anzusetzen. \*) Und damit das Kind einen Namen haben möchte, so hieß es, daß die Niederlegung der Krone Königs Augusti nicht gültig wäre, weil sie nicht nach den Reichs-Gesetzen geschehen: in der That aber war das Absehen, im Frühen zu fischen, und dabey den Beutel zu spicken. Bey dem allen war doch der Czaar so gleichgültig, daß er noch eben nicht so sehr auf eine neue Wahl drang, dafür haltende, daß solche nicht nur sehr schwer geschehen; sondern auch der König von Schweden dadurch aufs neue irritiret werden würde. Ueberdas räumten auch 13. Regimenter Sachsen die Wojwodtschaft Cracau und andere umliegende Provinzen, worinn sie bisher gelegen hatten; und was das fürnehmste war, so schlug sich der Fürst Wisnowiecki zu Königs STANISLAI Parthie über alles Vermuthen, und machte dadurch den russischen Anhängern nicht eine geringe Verhinderung.

Nunmehr wäre es, wo jemahls, Zeit gewesen die annoch zweifelhaften oder unruhigen Gemüther durch einen schleunigen Succurs und persönliche Gegenwart zurecht zu bringen. Der König sahe die Nothwendigkeit dieses Unternehmens, seiner bekannten grossen Klugheit nach, gar wohl

\*) Zaluski l. c. p. 806. seq. wo die Vniversalien sowohl des Grafens Dönhof, als auch des Primatis zu lesen. Merkwürdig war es, daß fast zu gleicher Zeit, nemlich 8. Tage später, die ungarische Rebellen den königlichen Thron auch für vacant erklärten.



wohl ein, konnte aber den König Carl keineswegs zum Rückmarsch nach Polen bewegen, dessen Ehre doch am meisten daran hieng, den Thron desjenigen zu bevestigen, den er zu Annahme der königlichen Würde bey nahe gezwungen, und kraft des obgedachten warschawischen Tractats sich verbindlich gemacht hatte, nicht eher zu ruhen, als bis der König STANISLAWS in völliger Ruhe und Besizung seines Thrones seyn würde. \*) Es kam noch dazu, daß König STANISLAWS über Vermuthen eine eiserne Reise aus Sachsen nach Stettin thun mußte, allwo dessen Gemahlin bald nach ihrer Zurrückkunft von Leisnig in eine tödtliche Krankheit gefallen war. \*\*)

Diese obwohl nothwendige Reise, nebst einigen andern in Sachsen passirten Kleinigkeiten verursacheten gleichwohl eine grosse Gemüths-Veränderung bey denen noch wohlgesinneten polnischen Magnaten, und gaben dem Czar neuen Muth und Gelegenheit, die ehedem vorhabende neue Wahl zu Stande zu bringen: wie er dann etliche tausend Mann nach Gros-Polen beordnete, um alles, was zu des aus Sachsen vermuthenden Feindes Unterhalt gereichen könnte, entweder wegzuführen, oder zu vermüsten. \*\*\*)

Wie

\*) Vermöge dem 5ten Articul des zwischen beyden Alirten geschlossenen Tractats.

\*\*) Lettr. Histor. Jul. 1707. p. 45.

\*\*\*) Man hatte Ursache gänzlich zu glauben, daß der Czar

Wie nun endlich König Carl dieses alles erfuhr, und ihm König STANISLAUS nach seiner Rückkehr von Stettin den schlechten Zustand in Polen vorstellte, so gab er dem General Reinschild Ordre, mit 16. Regimentern nach Polen aufzubrechen, welches auch den 15. Aug. wirklich geschah. Der König STANISLAUS folgte 3. Tage hernach, und Carl der XII. brach gleichfalls den 1. Septemb. nach der Lausitz auf, nachdem er Tages vorher den wegen der Protestanten in Schlesien mit dem römischen Kayser getroffenen Tractat unterzeichnet hatte.

Sogleich merkte man die Früchte von dieser Bewegung, in Polen. Der Czar getraute sich, ohngeachtet aller seiner grossen Macht, nunmehr nicht, weder die projectirte neue Wahl durchzutreiben, noch auch in Warschau sicher zu seyn; sondern begab sich tiefer ins Reich, nachdem er alle, von denen polnischen Magnaten, die dem Könige STANISLAO zugethan waren,

da

---

Czar die Absicht gehabt, auf eben solche Art den Polen einen König zu geben, wie Carl der XII. gethan hatte. Denn obwohl er bishero für den König August alles unternommen, was die zwischen diesen beiden Potentaten gepflogene Tractaten mit sich brachten: so verlor doch August deswegen alle Liebe zu ihm, weil er einen besondern Frieden eingegangen, und dazu den General Patkul ausgeliefert. Zu einem starken Beweise dessen können die 2. Briefe seyn, die er an die Königin von Engeland geschrieben, darin er sich heftig über Königs Augusts Untreue beklagte. Einer davon ist in den Lettr. Histor. M. Aug. 1707. pag. 156. zu lesen.

daselbst hinterlassene kostbare Meublen, und sogar auch ihre Orangerien, nach Moscau führen lassen. Der König war kaum über die Gränzen von Gros-Polen angelanget, als sich ein Regiment von der Cron-Armee submittirte, welchem den 8. Octobr. ein anders folgte, und dabey versicherte, daß alle ihre Brüder bereit wären zu folgen, wenn sie nur nicht von den Russen verhindert würden. Es gieng fast nicht ein Tag hin, daß nicht eine Fahne von den Cron-Völkern oder eine und die andere Woywodschast durch ihre Depucirte sich Ihm unterworfen, worunter sonderlich das Bischthum Cujavien und das Erzbischthum Gnesen war, welches an statt des von denen Moscowitern gefangen genommenen Erz-Bischofs von Lemberg, der Suffragan von Chelm bekam, da indessen der Augustische Primas sich mit dem Unter-Canzler in aller Eile nach Caminieć retiriret hatte. Der grössste Widersacher des Königes war noch der Cron-Groß-Feldherr Sieniawski: daher man ihm einen gewissen Termin zur Bedenkzeit wissen ließ. Weil er aber sich nicht einstellte, so übertrug der König diese wichtige Dignität dem tapfern Woywoden von Kiow, Potocki, der solche auch durch ein besonderes Vniuersale denen Reichs-Ständen bekannt machte. \*) Während der Zeit kam auch ein Abgesandter von der Pforte mit

H                      Brie

\*) Es ist solches d. 25. Octob. aus dem Lager bey Slupe datiret und bey Zaluski T. III. p. 819. zu lesen, allwo auch p. 815-818. die überaus stachlichte Antwort des Woywoden von Bolcz befindlich.



Briefen, durch welche der Groß-Sultan den König STANISLAVM nicht nur in solcher Qualität erkannte, sondern sich auch erklärte, daß, falls der König von Schweden und Polen mit dem Czaar innerhalb drey Jahren weder Frieden zu schliessen, noch einen Stillstand der Waffen einzugehen versprächen, er demselbigen den Krieg alsdann ankündigen wolte. \*)

Alles dieses schiene für den neuen König vortheilhaftig genug zu seyn, wenn nur nicht das Land durch die Menge der rufischen Völker dergestalt wäre verheeret und verwüstet worden, daß man viele Meilen lang weder Menschen noch Unterhalt für die königliche Troupen antreffen können, und die Hungers-Noth sich überall gewaltig äusserte.

Und dieses verhinderte auch den König von Schweden, daß er den vorgenommenen Marsch nach Litthauen einstellen, und zu Slupc so lange sich verweilen mußte, bis es anfieng zu frieren. \*\*)

Als

\*) Voltaire l. c. Lettres Histor. M. Jan. 1708. inwiewohl an der Wahrheit dieses Vorgebens aus vielen Ursachen billig zu zweifeln.

\*\*) Und da geschah es auch, daß er den General Patkul den 10. Octobr. nahe beym Kloster Casimir zwischen Posen und Elap; lebendig rädern und hernach viertheilen ließ, wovon Voltaire l. c. p. 152-155. Daß er ein gleiches dem damahligen General und nachgehends Feld-Marschall und obersten Staats-Minister, dem Grafen von Flemming zugeacht haben sollte, wie daselbst



Als dann brach Er den 13. Novembr. in Gesellschaft des Königs STANISLAI von dar auf, und nahm den Weg gegen Thorn zu, allwo er ohnweit dieser Stadt zu Wiesnicz, STANISLAWS aber zu Smientin das Haupt-Quartier nahmen, auch bald darauf das Glück hatten, die Gemahlin des Feldherrn Sieniamski in Warschau zu ertappen, und gefänglich einzuziehen. Jedoch verfuhr König STANISLAWS überaus gnädig mit ihr, indem Er ihr nicht nur alle ihr Geräthschaft und silbern Servies wieder geben ließ; sondern auch die Freyheit gab, sich nach Elbing zu begeben, um daselbst ihre Genesung zu befördern. Man glaubete nemlich, daß dieses vielleicht eine Gelegenheit seyn würde, ihren Gemahl auf die Gedanken zu bringen, daß er sich zusamt dem Rest der Kron-Armee Ihro königlichen Majestät von Polen unterwerfen würde.

H 2

Ano

---

daselbst p. 156. vorgegeben wird, daran ist um desto mehr zu zweifeln, je weniger Flemming in dergleichen Umständen als Paktul gewesen. Daß er aber dem König darum verhasst gewesen, weil er als sein Unterthan dem König Augusto beständig gedienet, über das auch zu den sapiehischen Troublen nicht wenig geholfen, und daß König Stanislaus viel Mühe sich gegeben, ihn beym Könige Carl auszusöhnen, ist mehr als zu gewiß, und war Carl damahls wohl ein rechter Prophet zu nennen, als er auf die eifrige Fürbitte des großmüthigen Stanislai sagte: Ihr wollet es, mein Brader, also haben; allein gedenket daran, es wird Euch einmahl gereuen.

Anstatt dessen aber hielt er mit den Feinden zu Lemberg von neuem Kriegs-Rath, darin beschloffen wurde, die Artillerie besagter Stadt nach Caminiec in Sicherheit zu bringen, und überall grosse Contributiones auszuschreiben. Wogegen der neue Feldherr Potocki durch ein besonderes Vniuersal feyerlichst protestirete.

Ohngeachtet nun ein beständiges Regenwetter, so in kurzem eingefallen war, die Wege fast unbrauchbar machte, auch das erschreckliche sengen und brennen der Russen und Cron-Armee allen die Subsistenz benommen hatte, setzte doch König Carl den 9. Jan. 1708. seinen Marsch nach Litthauen fort, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er schon den 3. Febr. nahe bey Zykozin, und also nur noch 10. Meilen von Grodno war, woselbst er auch den 6ten ankam, und die Stadt ledig fand, indem der Czaar zu einem Thor hinaus marschiret war, indeß daß die Schweden durch das andere hinein zogen.

König STANISLAVS folgte allmählig bis Bilna nach, allwo Er zwar ein Senatus-Consilium in Gegenwart etliche 20. Senatoren hielt, welches eine generale Amnestie zum Endzweck hatte: Allein es lief dieses so wohl, als die zu Dankig durch des französischen Abgesandten Bonaccs Mediation und Mühe gehaltene Conference fruchtlos ab, und man merkte gar zu deutlich, daß diese Zerrüttung niemanden mehr als dem alten Cron-Feldherrn zuzuschreiben. Es lag diesem Magnaten die königliche Würde,

zu welcher ihn der Czar vor einiger Zeit erheben wolte, noch dergestalt tief im Sinn, daß er immer meynete, vermittelt der zwanzigtausend Mann, die ihm der Czar versprochen, und einem Theil der Cron-Armee, die er mit vielen Versprechungen abhielte, daß sie sich dem König STANISLAO nicht unterwarffen, sich doch endlich noch auf den polnischen Thron zu schwingen. Dahero er dann in gedachten beyden Berathschlagungen allen gütigen Vorschlägen zuwider war; und da der König schlechterdings nur eine aufrichtige Submission verlangete, so wolte er nebst seinen Anhängern vorhero gewisse vortheilhafte, dabey aber fast unmögliche Bedingungen eingegangen haben, welches eben so viel hieß, als dem Könige vorschreiben wollen. So mußte die eitle Absicht eines einzigen ehrgeizigen Mannes die Beruhigung des Königs und des ganzen Reichs hindern, der Schein aber davon lauter zärtliche Liebe und patriotischer Eysen für die Geseze und Freyheit des Vaterlandes seyn.

Dem ohngeachtet nahm das Ansehen des neuen Königes von Tage zu Tage zu. Jemehr man Ihn kennen lernet, desto begieriger ward jederman, seiner Dienste und Gnade gewürdiget zu werden, und was noch die widrige Parthey von Ihm abhielte, war blos die Furcht, von des Sieniawski Leuten mit Feuer und Schwerdt verfolgt zu werden. Denn wo er nur mit seinem Volk hinreichen konte, da machte er eine allgemeine Verwüstung, welches traun! eine

schlechte Recommendation zum königlichen Throne war.

Es hatte immittelst der Pabst den Nuntium Spinola nach Polen geschicket, um an einer allgemeinen Amnestie zu arbeiten, und die ergrätzten Gemüther zu befriedigen, damit die Geistlichkeit, welcher in diesen anhaltenden Troublen gar zu viel abgegangen war, ihre Pflichten wie zuvor verrichten könnte. Gleichwohl aber wolte er den König STANISLAVM noch nicht dafür erkennen, unter dem Vorwand, daß noch nicht alle Stände Ihn dafür erkannt hätten.

Bei so gestalten Sachen fand der König für höchst nöthig, sich persönlich aus Litthauen nach Polen zu begeben. Er nahm also d. 13. Jun. von dem Könige Carl, der damahls zu Radoschovice campirte, gar beweglichen Abschied. Beyde Majestäten versicherten sich einander einer ewigen Freundschaft; und obgleich Beyder Ihre Gemüther in vielen Stücken sehr unterschieden waren, so hatte doch König STANISLAVS die Kunst gewußt, einen so eigensinnigen Monarchen bis auf diese Stunde in beständiger Zuneigung gegen sich zu erhalten, welches in Ansehung des besondern Humeurs, so Carl der XII hatte, gewiß für ein deutliches Merkmal der grossen Klugheit und gesetzten Wesens Königs STANISLAI fonte angesehen werden. Jedoch mußte keiner von Beyden, daß Sie sich in solcher Würde zum letztenmahl sprächen.

König



König Carl, dem es bishero so glücklich ergangen, daß ganz Europa darüber erstaunete, hatte sich vest vorgenommen, nicht eher zu ruhen, bis er dieselbe Scene, welche er mit dem Könige, August gespielet, auch mit dem Czaar gespielet hätte, nemlich denselben in seiner eigenen Residenz abzusetzen. Die glückliche Ueberwindung so vieler Schwürigkeiten, die er den vergangenen harten Winter über auf einem so weidläufigen Marsch, in einem mehrentheils verwüsteten Lande ohne alle Zufuhr, Proviant und Hülfsvölker hatte ausgestanden: die Vertreibung so vieler Feinde, die ihm an der Zahl weit überlegen waren: die Erinnerung der Ehre, so ihm in Sachsen vom Kayser, Engeland, Frankreich und andern Monarchen, ja so gar auch von dem Pabst selbst war erwiesen worden: alles dieses, sage ich, hatte ihn so stolz und hochmüthig gemacht, daß er sich einbildete, es könnte ihm nicht fehlen, er möchte auch unternehmen, was er nur immer wolte. In diesen hochtrabenden Gedanken trat er den Marsch nach Moscau an, auf welchem ihn das Schicksal ergriffen, welches er um desto mehr verdienet, je übler er gehandelt, zu Befriedigung seines unersättlichen Ehrgeizes denjenigen zu verlassen, den er durch seinen Ehrgeiz dahin gebracht hatte, ein Staats-Opfer seines Vaterlandes zu werden, und einen Thron zu besteigen, der noch auf einem gar schwachen Grunde ruhete, und täglich in Gefahr stand, von den unruhigen Competenten entweder umgestossen oder behauptet zu werden.

König STANISLAVS kam also mit einer Armee von 16 tausend Litthauern und 20 tausend Schweden in Polen zurück. Mannschaft genug, wenn sie nur wäre treu gewesen. Allein ausser, daß die wenigsten von gedachten letztern national Schweden waren, so fanden sich auch unter den erstern sehr viel solcher Leute, die nichts weniger als das zu thun Sinnes waren, warum sie Sold nahmen, sondern nur durch Streifereyen sich zu bereichern sucheten. Hierzu kam die Pest, welche dieses Jahr über in Polen, und sonderlich um Warschau herum grausam wüthete, und nebst allem Handel und Wandel, auch zugleich die Nachrichten von dem Zustande des Königreichs gänzlich abschnitt. Der Feldherr Sieniaowski fuhr nichts desto weniger fort, in der Kommodschafft Sendomir und anderen Orten, mit den Cron-Völkern nach Belieben zu hausen, und je mehr der König von Schweden sich aus Polen gegen Moscau zu entfernete, desto mehr entferneten sich die Gemüther der übelgesinneten von der Untermüßigkeit ihres Königes, obgleich der französische Abgesandte Bonac sich desfalls unbeschreibliche Mühe gab.

Weil also in Polen für diese Zeit nichts zu holen war, begab sich der König nach Marienburg in Preussen, wohin Er die Reichs-Stände durch ein Vniversal hatte beruffen lassen. Er ward daselbst mit allen Freuden aufgenommen: man erkannte Ihn nicht nur für einen rechtmässigen König; sondern machte Ihm auch das gewöhn-

wöhnliche Present von hunderttausend Gulden aus: wogegen Er die Privilegien der Provinz und des Adels confirmirete, und alle fernere Anstalt zu Behauptung seines noch sehr unsichern Thrones machte. Ein grosses dazu half die so unvermuthete als angenehme Nachricht von dem Siege des Königes von Schweden über die Moscoviter bey Holowic. \*) In Polen hergegen wolte es wenig verschlagen: Denn Sieniawski gieng auf die Litthauer los, so bey Sokal stunden, und nöthigte dieselbe, sich in größter Eil wieder über den Bug zurück zu ziehen. Zwar beordnete der König den Feldherrn Potocki, sich ungesäumt nach Brezece in Litthauen zur Armee zu verfügen, begab Sich auch selbst in hoher Person d. 22. Octobr. nach Tykoczin, nachdem die bisher in Preussen gelegene Schweden auch dahin marschiret waren, um dem Confoederations-Feldherrn das Haupt zu biethen. Doch es kam daselbst ohnweit Koniecpolske, d. 21. Novembr. zwischen beyden Partheyen zu einem scharfen Gefechte, darin die Confoederirten unter Anführung des Groß Schaksmeisters von Litthauen Pociey und des Generals Rybinski nach langem und tapffern Widerstande das Feld behielten.\*\*) Dieses gab

H 5      den

\*) Wiewohl diese Schlacht ganz anders, und zum Vortheile der Moscoviter beschrieben wird, Lettr. Histor. M. Sept. 1708. p. 304.

\*\*) Eben dergleichen zweydeutige Relation ist auch von diesem Gefechte beyh. Zaluski T. III. p. 839. und 852. zu lesen.



den Widriggesinnten neuen Muth, welche ohnedem übel darauf zu sprechen waren, daß der König den Grafen Tarlo ohne Vorwissen der Stände nach Constantinopel geschicket, um, ihrer Meynung nach, mit dem türkischen Kayser wegen eines Krieges wider den Czaar zu tractiren, da doch diese Gesandtschaft vorjeho keinen andern Hauptzwek hatte, als die unter Potentaten gewöhnliche Ceremonien, vermöge welchen der Könige STANISLAVS sich verbunden achtete, dem Groß-Sultan sein Vergnügen über die Ehre, die er vor einiger Zeit Ihm und dem Könige Carl durch eine besondere Gesandtschaft erwiesen hatte, zu bezeugen, zugleich aber auch Sich dessen ferneren nachbarlichen Freundschaft empfehlen ließ. So mußte sich der gute König bey allen seinen auch noch so wohl gemeyneten Absichten dennoch von den übelgesinnten immer meistern lassen, wiewohl es schien, daß diese Gesandtschaft dem Könige von Schweden allein vortheilhaft gewesen, indem sie ihm gleichsam den Weg zu seiner künftigen vom Schicksal destinirten Ruhestadt und Sicherheit gebahnet.

Denn nunmehr schiene der fatale Termin des Falles und Unterganges dieser grossen Lant-  
des-Sonne vor der Thür zu seyn. Die seit kurzem bey Holoweczyn, Rumno, Starodub, etc. empfangene Schlappen hätten ja billig als traurige Vorbothen des schon hinkenden Krieges-  
Glückes König Carls sollen angesehen, und also mit dem Feinde, der nunmehr an Macht, Muth  
und



und vortheilhaften Umständen weit überlegen war, entweder gelinder verfahren, und der angebothene Friede nicht so trozig ausgeschlagen,\*<sup>1)</sup> oder wenigstens der unzeitige Vorsatz, ihn in seiner Residenz abzuweisen, auf eine bequemere Zeit aus dem harten Sinn gelassen werden. Allein Hochmuth kommt gemeiniglich vor dem Fall, und wer sich durch das Glück einmahl blenden lassen, ist nicht mehr fähig, dessen Wankelmuth, sonderlich im Kriege einzusehen, wo ein einziger unglücklicher Streich alle vorige Siege verdunkelt, und uns auf die Gedanken bringet, ob solche nicht vielmehr dem Glück als der Tapferkeit zuzuschreiben. So ergieng es dem Könige von Schweden. Er hatte durch des Königs STANISLAI Hülffe den Feldherrn der Cosacken Mazeppa auf seine Seite bekommen, als welcher Herr dem Lesczynskischen Hause von langen Zeiten her sich sehr verbunden geachtet. Dieses war wohl die größte Ursache, warum er seinen vorhabenden Marsch änderte, und sich nach der Ukraine wandte. Vernünftiger Weise hätte

---

\*<sup>1)</sup> Der Czar hatte kaum sein Reich in einen zum Flor der Wissenschaften und des Handels gemässen Stand mit grosser Mühe gebracht, welche im Fall eines besorglichen Krieges ganz umsonst gewesen seyn würde. Daher er solchen zu vermeiden, dem König von Schweden durch einen mit Fleiß bestellten Ueberläufer vortheilhafte Friedens-Vorschläge thun ließ. Allein Carl gab kurz zur Antwort: Ich werde mich in Moskau mit dem Czar vergleichen. Voltaire Lib IV. pag. 184.

hätte ihn nichts als alles davon abhatten sollen. Eine unerhört-strenge Kälte, eine sehr weite Reise, ohne genugsamen Vorrath von Lebensmitteln, durch ein Land, das der Eizar mit allem Fleiß rund umher gänzlich hatte verwüsten lassen; eine kleine, durch so viel Anfälle und unaufhörliche Märsche ganz abgemattete Armee, wären ja wohl Ursachen genug gewesen, sein Vorhaben wo nicht gänzlich zu ändern, dennoch wenigstens auf eine Zeitlang auszustellen. Allein König Carl wolte auch dem Wetter trohen, und es ward nunmehr schon so weit mit ihm gekommen, daß, obungeachtet er zweytausend Mann für Hunger und Frost fast vor seinen Augen umkommen sahe, er dennoch für die übrigen kein Erbarmen hatte, sondern sich samt ihnen gleichsam vorseßlicher weise auf die Schlachtbank lieferte. Niemahls hat Alexander der Grosse, welchem es doch Carl in allem gleich thun wolte, dergleichen übermenschliche Unternehmungen sich in den Sinn kommen lassen. Es ist erstaunend, und übertrifft allen Glauben, was uns desfalls diejenigen versichert, so diesem unglücklichen Feldzug beygewohnet, den Voltaire so lebhaft vorsettel, daß man sich billig darüber verwundern muß. \*) Wir wollen ihn zu seinem endlichen Ruin eilen lassen, und indessen sehen, wie es dem Könige STANISLAO in Polen ergangen.

Dieser Monarch nahm ganz andere und vernünftigere Measures, obwohl mit gleich-unglücklichem

\*) Leben Carls XII. p. 191-202.

lichem Ausgange. Er ließ den 26. Jan. zu Sien neue Vniuersalien ausgehen, darin Er den Widriggesinneten des Maseppa Vereinigung mit dem König von Schweden bekannt machte, und sie nochmahls aufs allerbereuestichste zur Einigkeit annahmete, ja so gar auch sich dem Urtheil der Stände bis auf eine Absetzung vom Throne unterwarf, falls man Ihm würde beweisen können, daß Er jemahls wider die Reichs-Gesetze gehandelt, oder irgend etwas anders als die allgemeine Ruhe des bedrängten Vaterlandes durch Annehmung der königlichen Würde im Sinne gehabt hätte. \*) Hätte sich ein regierender Landes-Fürst wohl gnädiger erklären können?

Doch der König hatte mit Polen, und zwar mit solchen Polen zu thun, die ihm die königliche Würde durchaus mißgönneten, weil sie solche selbst verlangten. Sczaniawski, der obbes  
meldeter

---

\*) Dessen Worte sind so merkwürdig als großmüthig: Veniant -- licet expendere omnes censuras, examinare omnes actiones nostras et applicationem ad Maiestatis usque demissionem. Concedimus -- ut super recta videatur innocentia nostra, et ut pateat, quis sit aut erit causa tantorum malorum etc. Zaluski T. III. p. 868. d. i. Wir nehmen ganz willig alle Untersuchungen an. Man gehe unsere Handlungen durch, sind sie wider das Wohl der Republic, so wollen wir unsere Krone niederlegen. Wir sind es ganz wohl zu frieden, wenn man die genaueste Betrachtungen anstellt, damit unsere Unschuld desto deutlicher an den Tag komme, und bekannt werde, wer an so vielem Unglück Schuld habe.



meldeter massen, vom Czaar selbst Hoffnung da-  
zu bekommen, bildete sich noch immer ein, durch  
seine damahlige Macht und List es dahin zu  
bringen, daß man ihn für einen neuen König er-  
klärete: und obwohl er von der Würdigkeit sei-  
nes Oberhauptes im Herzen vollkommen über-  
zeuget war, so ließ doch sein Ehrgeiz nicht zu,  
Ihn für seinen rechtmäßigen Herrn zu erkennen.  
Der Abt Bonac trug ihm im Namen des Kö-  
nigs die allervortheilhafteste Vorschläge an,  
die ein Mann von seinem Character sich nur  
immer hätte wünschen mögen. Weil aber der  
Punct, König zu werden, nicht darin begriffen  
war, giengen alle Unterhandlungen fruchtlos ab,  
und er ward endlich so stolz, daß er den besagten  
Gesandten frug: Ob er deßfalls specielle Ordre  
von seinem Könige hätte. Als nun dieser  
zur Antwort gab, daß er zwar keinen absonder-  
lichen Befehl von Hofe dazu erhalten, jedoch  
versicherte er, daß sein König nichts so sehr wün-  
schete, als die innerliche Unruhe des Königreichs  
Polen durch allgemeine Erkennung des Königs  
STANISLAI beygelegt zu sehen, erwieder-  
te Sczaniawski mit einer höhnischen Mine:  
Wohlan denn, mein Herr, da sie keine  
expresse Ordre deßfalls haben, so ist es  
unnöthig, daß sie sich so viel Mühe geben:  
massen die Umstände so beschaffen sind,  
daß noch sobald kein allgemeiner Friede  
in Polen erfolgen wird. Und endlich,  
wenn es ja aufs äußerste kommt, so wird  
es



es Zeit genug seyn, die Parthie des Königes STANISLAI zu ergreifen. Es hatte ihn aber zu dieser trohigen Antwort eines Theils ein Courier bewogen, welchen der Czar mit geheimen Briefen an ihn abgeschicket, um solche ferner an den König Augustum zu spediren, andern Theils die Versicherung, daß der moscovitische General Instand mit 12. tausend Mann im Marsch nach Lublin begriffen wäre, \*) worauf er dann von Tarnowiz aufbrach, um sich mit diesen Troupen bey Lublin oder Sokal zu coniungiren, und mit denselben den König STANISLAVM nebst dem General Crassau, die dermahlen zu Simigie im Culmischen standen, aufzusuchen. Dieser Marsch verursachete, daß nicht nur die Woywodschafft Witepsk den Confoederirten beytrat; sondern auch den vom Könige zu Mohilow bestaltten Commendanten aus der Bestung trieb.

Um diese Zeit empfing der König ein eigenhändiges Schreiben von dem König von Schweden, datiret den 9. April. aus Budihyn in der Ukraine, worin er versicherte, daß seine Armee in sehr gutem Stande, und der Feind bey allen Vorfällen geschlagen und verjaget worden: daß die zaporovische Cosacken nach dem Exempel des

\*) Man erfuhr aber nachdem, daß es der Feld-Marschall von Holz gewesen, unter dessen Commando der General Instand gestanden, und daß das Corpo aus 19. bis 20. tausend Mann bestanden. Welches alles aber man nicht glauben wolte.

des Mazeppa sich mit ihm vereiniget, und der Tartar Chan ein gleiches zu thun willens wäre. \*) Dieser Brief, wie auch die Nachricht von einem den 12. April bey Lachowis zwischen der litthauischen und oginskischen Armee von dem

\*) Die Copey dieses Briefes ist aus den Lettr. Histor. M. Jun. 1709. p. 627. genommen.

Es ist ungewis, ob mein vorhergehendes Schreiben durch den Expressen überbracht worden, welchen ich damit abgeschicket habe. Ich will die gegenwärtige Gelegenheit nicht vorbeylessen, da ich das Vergnügen habe, an Ew. Majestät einige Zeilen zu schreiben, und Ihnen zugleich meine Ungedult zu bezeugen, welche ich habe, von ihnen einige Nachricht zu erfahren. Ich weiß gewis, daß Ew. Majestät eben so neugierig seyn werden, von meinem Zustande etwas zu wissen. Deswegen bin ich auf alle mögliche Art bemühet, daß Sie von meinen und meiner Armee ihren Umständen, welche jezo vollkommen gut sind, Nachricht haben. Der Feind ist geschlagen, und bey allen vorgefallenen Scharmüßeln zurück getrieben worden. Die zaporische Armee folget dem Exempel des Mazeppa, und vereiniget sich mit unsern Troupen. Sie hat sich öffentlich erkläret, unsere Parthey nicht eher zu verlassen, bis sie sich von dem Tsarischen Joch befreyet hat. Der Chan derer Tartarn soll gleichfalls durch Briefe und abgeschickte Expressen, auf die er sich verlassen kan, die Cossaken zu eben den Vorsatz aufmuntern. Die Umstände derer Sachen, worin wir jezo stehen, erfordern schlechterdings, daß wir unser Lager bey Pultova aufschlagen. Ich hoffe, daß alles glücklich von statten gehen wird, und bin in der That Ew. Majestät

aufrichtiger Bruder, Freund und Vetter.  
CARL.

dem Gros-Marschall Sapieha gehaltenen Treffen und erlangten Siege, machte den König, der damals sich zu Lemberg aufhielt, sicher, obwohl an einem sowohl als dem andern noch sehr zu zweifeln war. \*) So konnte man sich auch nicht einbilden, daß der obgemeldete rufische Succurs wirklich erfolgen würde, da die Sachen des Königes von Schweden, laut seinem Schreiben, so glücklich für ihn abliefen. Nichts desto weniger erfuhr man mit Verdruß, daß gleichwohl der Woywode von Belz Sieniawski den 5. May bey Medziboz in Podolien sich mit dem Baron Gols, und einer Mannschafft von zwanzigtausend Russen theils Infanterie, theils Cavalerie wirklich coniungirte, und den Entschluß gefaßt hatten, gerades Weges nach Lemberg zu marschiren. Smiegelski wolte denselben eine Diversion machen, und die Stadt Bergany, so dem Sieniawski eigenthümlich zugehörte, überrumpeln; allein er ward von dem Geschütz übel empfangen, und von dem darüber kommenden Obristen Krosnowski fortgetrieben.

Es kam darauf den 26. May, ohnweit dem Dorfe Nakwaska in Podolien zwischen dem Sapieha, und einem Corpo derer unter dem Feld-Marschall Gols stehenden Russen, zu einem abermaligen Gefechte, dessen sieghaften Ausgang aber sich beyde Partheyen zueigneten,

\*) Lettr. Histor. L c. p. 629.



ten, \*) wiewohl man daraus, daß der König nebst dem General Crassau das bisherige Quartier zu Wyssock verlassen, und sich in Eile gegen die Weichsel zu begeben hätte, schliessen wolte, es müste das letzte Scharmükel in der That unglücklich für Ihn gewesen seyn. Es entstand aber dieses falsche Gerücht daher, weil der König seine Bagage jenseit des Flusses Son geschicket, um den Feind desto ungehinderter zu erwarten.

Man rüstete sich von beyden Theilen, und die Armeen waren schon so nahe an einander gerückt, daß man sich stündlich eines blutigen Gefechtes vermuthen mußte, so von dem künftigen Schicksal des Königes den endlichen Ausschlag geben sollte: als plötzlich ein Gerücht erscholl, daß der König von Schweden von der moscowitischen Armee bey Pultava gänzlich geschlagen worden. \*\*) Niemand konte sich solches

---

\*) Der Feldherr Sieniawski machte in einem Schreiben de dato 30. Mayi aus Defunyn großes Wesen von diesem Sieg: da hingegen ein ander Schreiben aus dem Lager des Königs Stanislai zu Wyssock vom 29. May versichert, daß dieses Treffen zum Vortheil der Lithauer ausgefallen. Beyde Briefe sind in den Lettr. Hiltor. M. Jul. 1709. p. 28. und 34. befindlich.

\*\*) Man hat für unnöthig erachtet, die eigentliche Umstände dieser höchst fatalen Niederlage hier zu wiederholen, da solche in der vor kurzem herausgekommenen neuen Uebersetzung des von Voltaire beschriebenen Lebens Carls XII. von p. 202-216. f. am allervollständigsten und lebhaftesten abgebildet worden.



ches einbilden, und also wolte es auch niemand glauben. Als aber diese traurige Hiobs-Post von allen Ecken und Orten, auſſer nur nicht von den Schweden, bekräftiget worden, entſtand ein allgemeines Erſchrecken bey denen, die des Königs Parthie hielten, und ein allgemeines Jubiliren bey deſſen Widriggeſinneten. Sieniawski ſtellte deſſfalls öffentliche Freuden-Bezeigungen in ſeinem Lager an, dem Oginski und andere folgten; da hingegen Sapieha, Potocki, ja der General Craſſau ſelbſt mit ſeinen Völkern gänzlich beſtürzt und niedergeſchlagen waren. König STANISLAWS allein blieb bey dem allen gleichgültig, und bezeigte eben dazumahl eine recht königliche Grosmuth, da ein jeder anderer würde verzagt geweſen ſeyn. Er ſah dieſen Zuſall als eine Schickung deſſen an, der Glück und Unglück in ſeinen Händen hat, und obwohl Er nicht groſſe Urſache gehabt hätte, dieſe Demüthigung des Königs Carls zu beklagen, als der ſich nicht nur ſelbſt in ſolches Unglück unbedachtsamer Weiſe geſtürzt; ſondern auch durch ſeinen übermäßigen Ehrgeiz und unzeitige Verlaſſung des polniſchen Reiches ſeinem Allirten alles das widrige Schickſal, ſo Ihm nach der Zeit begegnet, zu Halſe gezogen, ſo bezeugte Er doch darüber ſein herzliches Mit leiden.

In ſo betrübten Umſtänden nun war guter Rath theuer, und derſelbe muſte noch dazu aus dem Stegreif ergriffen werden, weil leicht zu vermuthen war, daß die Widerſacher nicht einen

Augenblick versäumen würden, dieser grossen Veränderung sich zu nütze zu machen. Der König liess also die Ihm zugethane Reichs-Stände in aller Eile zu Warschau versammeln, allwo Er ihnen nach einer sehr beweglichen Rede, die allen Anwesenden heisse Thränen auspressete, den Vortrag that, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie den besorglichen Anfällen kräftigst vorbeugeget, und Er bey Cron und Thron erhalten bleiben könnte. Es fehlte nicht an scharfsinnigen Reden, zärtlichen Ausdrückungen ihres Beyleides, und Versicherungen ihrer Ergebenheit und Treue; Allein es waren nur Worte, und darin bestand aller gute Rath, den man dem Könige voriko geben konnte oder wolte. Der beste darunter schien dieser zu seyn, daß ohne allen Zeit-Verlust eine Gesandtschaft an den Czaar geschicket, und ihm der vor zwey Jahren verlangte Frieden angeboten würde. So schleunig nun dieser Rath ins Werk gestellet wurde, so schlecht war der Fortgang desselben. Der Czaar gab den Abgesandten nicht einmahl Gehör, sondern liess ihnen wissen: Er wüßte von keinem andern Könige in Polen als Augusto, mit dem er in genauer Alliance stünde.

Mitterweile liess auch die betrübte Nachricht ein, daß König Augustus mit einer zahlreichen Armee in Anmarsch nach Polen begriffen, und schon die Oder passiret; Der Czaar hingegen von der andern Seite mit einem grossen Theil seiner Truppen zur Verstärkung der conföderirten

derirten Cron-Armee herzuetele. Beydes be-  
 fand sich in der That mehr als allzuwahr. Kö-  
 nig Augustus hatte kaum den Fuß zu Bomst in  
 Polen gesetzt, als er seine Ankunft den Reichs-  
 Ständen durch Vniversalien kund machte, und  
 dieselbe nach Thorn einlud. König STA-  
 NISLAUS unterließ zwar nicht, ein anderes  
 dagegen zu setzen, und die Stände ihrer Treue  
 und Pflicht gegen Ihn zu erinnern: \*) Er zog  
 sich auch mit seinen und des Generals Crassau  
 Troupen bey Kalisch genau zusammen; und  
 war gänzlich entschlossen, durch Lieferung einer  
 Bataille sein Recht zur Crone entweder zu be-  
 haupten, oder zu cediren. Allein die Macht  
 seiner Feinde nahm täglich zusehens zu, und da  
 es nicht möglich gewesen war, die Coniunction  
 der sächsischen mit der rufischen und Cron-Ar-  
 mee zu verhindern, die nunmehr zusammen zwey  
 Drittel stärker als des Königs seine geworden,  
 überdas es auch an Geld und Hülfe mangelte,  
 und voricko kein ander Mittel übrig war, als  
 der angedroheten Gefahr flüchtig zu entgehen,  
 so entschloß sich König STANISLAUS zu  
 dem letzten.

Der General Crassau verlangte zu dem Ende  
 einen freyen Durch-Marsch durch des Königes  
 von Preussen Lande, nicht zweifelnde, daß ihm

3 3

solcher

\*) Es ist das letzte gewesen, und beyhm Zaluski T. III.  
 pag. 877. zu lesen, worin Er sonderlich den Ständen  
 vor Augen stellt, wie schlecht der König Augustus den  
 Alt-Königlichen Frieden gehalten etc.

solcher ohne alle Schwierigkeiten zugestanden werden würde. Aber wie sehr erschrock man nicht, als der König, der in der kurzen Zeit, da es dem Könige Carl so unglücklich ergangen, ganz anders Sinnes worden war, ihm solchen schlechterdings abschlagen liesse. Jedoch der schlaue General, der sich und den König von der grossen Menge der Feinde fast umringet sahe, und entweder nothwendig umkommen, oder ohne Erlaubniß den Durchmarsch nehmen muste, wagete das letzte, jedoch mit solcher Klugheit, daß er den schmalsten Strich Landes, so im brandenburgischen Pommern befindlich, und in einer Tage-Reise zurücke geleget werden kan, ausfuchte, überall aber die allerschärfste Ordre hielt. Solchergestalt kam er, ohne eine einzige Stadt, ohne ein Dorf, ja nicht einmahl ein Haus zu betreten innerhalb 24. Stunden glücklich ins schwedische Pommern.\*) Seine Armee, mit welcher er nach Stettin eilte, bestand, gemeiner Aussage nach, annoch aus 14. tausend Mann, worunter sich nebst einigen Polen auch der König befand, der d. 19. Octobr. sein undankbares Vaterland verließ, ohne sich dabey in die Gedanken kommen zu lassen, daß eine Zeit kommen könnte, da das göttliche Schicksal ihn noch einmahl auf diesen unglückseligen Schauplatz führen, und eben dieselbe Person agiren lassen würde.

Ende des ersten Theils.

Leben

\*) Lettr. Histor. M. Novembr. 1709. p. 579-81.

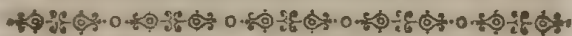




# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

---

## Zwenter Theil.



### Erster Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

Eigentlicher Character der polnischen Nation. Wie König Stanislaus solchen nach seiner Abreise empfunden. König Augustus bevestiget sich auf seinem vorigen Thron. Welchen König Stanislaus mit Genehmhaltung König Carls verlassen will. Unterhandlungen deswegen, so aber mißgelungen. Smiegielski und des Tartar-Chans Unternehmen für König Stanislaum. Krieg in Pommern wider Schweden. Stanislaus reiset nach Schweden. Grudezinski Streiffereyen in Polen. Stanislaus begibt sich nach Bender: wird zu Jassy gefangen, zu Bender freigelassen und königlich gehalten. Bekommt Succurs von den Türken. Bringet damit auf. Wird abermahl gefangen nach Bender geführt. Türkische Gesandtschaft nach Polen. Mitreise Stanislai und endlich auch Carls aus der Türkey. Ankunft jenes zu Zweybrücken, dieses zu Stralsund.

Kurze Nachricht dessen, was mit König Carl und dessen Landen auf deutschen Boden vorgegangen, bis an seinen Tod. Stanislaus verliethet seine älteste Prinzessin durch den Tod. Führet ein sehr stilles Leben zu Zweybrücken. Entdecket daselbst eine Zusammenverschwörung wider sein Leben. Voltaire Gedanken darüber. Großmuth Königs Stanislai gegen die Verräther. Schwedisches Notifications-Schreiben an Stanislaum wegen des Königs Tode. Pfalz-Grav Gustav Samuel nimmt das Herzogthum Zweybrücken in Besiz.

**D**ie polnische Nation hat sich zu allen Zeiten als ein im Glücke trotziges, im Unglück aber verzagtes Volk erwiesen. Der bekannte Johann Barclay hat ihr diese Unbeständigkeit schon ehedem vorgeworfen,\*) und ob sie gleich desfalls ihren Vertheidiger gefunden,\*\*) so könnte doch aus allen ihren Geschichten das Gegentheil gar leicht dargethan werden, wenn nicht die allerneueste Begebenheiten dieses Reiches uns dieser Mühe überhüben. Ihr eigener Einzöling und Landesherr mußte dessen ein betrübter Zeuge seyn. Kaum daß sich das Blat gewendet, und König August den mit Gewalt ihm abgedrungenen Thron mit Gewalt wieder eingenommen, sahe man mit Vermunderung die ehedem stärksten Anhänger des Königes STANISLAI ihre bisherige Parthey fahren lassen, und ihrem vorigen Herrn sich haufenweise unterwerfen, dem sie mit eben solcher Leichtsinngkeit den Eyd der Treue

\*) Icon. Animor. C. VIII.

\*\*) Anon. Polonia defensa contra Ioh. Barclaium.

Treue wieder zuschwuren, als sie denselben ihm vor wenig Jahren aus Liebe zu dem Könige STANISLAO abgeschworen hatten. Wo zu denn des römischen Stuhls bekannte Heuchelei nicht wenig beytrug, als welcher sich der Zeit und Umstände meisterlich bedienete, und durch seinen Nuntium alle und jede Einwohner des Reichs von dem, dem Könige STANISLAO geleisteten Eyd der Treue, den König August aber von der Verbindlichkeit des Alt-Polnischstädtischen Friedens vollkommen absolvirte. Der einzige Wojwode von Kiew, Potocki, war annoch beständig geblieben, und hatte sich, nach verschiedenen unglücklichen Scharmüheeln mit seinen Völkern, die zuletzt nur 400 Mann ausmachten, nach Ungarn gewandt, allwo er sich zu dem Fürsten Ragoczy schlug, in Hoffnung mit dessen Hülfe in Polen eine nachdrückliche Unordnung zu machen. Wie aber dieser rebellische Herr in seinem Lande genugsam vor sich zu thun hatte, überdas auch der General Gols mit einem Corpo von zehn 1000. Russen bis in Ober-Ungarn drang, beredet er die Seinigen, unter Ragoczy Dienste zu nehmen, er selbst aber begab sich nebst einigen Schweden in aller Eile zum Könige Carl nach Bender.

Dieses alles erleichterte dem Könige August die Rückkehr zu seinem vorigen Thron. Er erneuerte zuvörderst die fast zerfallene Alliance mit Moscau, und gab durch ein sehr weitläuftiges Manifest theils das tyrannische Verfahren sei-

nes Feindes, theils aber auch und insonderheit die wichtigen Ursachen, so ihn zu Brechung des Alt-Kanstädtischen Friedens und daraus entstandener rechtmäßigen Rückkehr nach Polen bewogen, denen Reichs-Ständen zu erkennen. Nicht jederman war damit zufrieden, oder wolte den Friedensbruch für so rechtmäßig ansehen, als derselbe in Augusti Manifest, und bald hernach von einem polnischen Edelmann dafür war ausgegeben worden. Die Haupt-Entschuldigungen desselben kamen auf 3 Ursachen an, nemlich: Gewalt und Zwang des Ueberwinders, Nachlässigkeit der Friedens-Gevollmächtigten, und endlich der in den Pactis Conventis ausdrücklich beschworne Artikel: das Reich ohne der allgemeinen Stände Einwilligung niemahls zu verlassen. Hätte die Sache durch das Recht und nicht durch Waffen ausgemacht werden sollen, so würde außer Zweifel gar vieles daran auszufehen gewesen seyn, und die Stanislaische Parthey, wo nicht gänzlich, doch gewiß in Ansehung des Friedens, gewonnen haben. Ja man wolte, von dieser Seite in Ansehung der dritten Ursache, einen öffentlichen Widerspruch im Manifest angemerket haben, da der in der sendomirischen Confoederation angelobte Eyd, und sonderlich die Worte: auch in irgend eine Trennung oder einseitigen Frieden nicht zu verwilligen etc. zwar zum Behuf angeführet wird, dennoch aber mehr als einmahl übergangen worden. Allein die erste  
Ur-



Ursache schiene wohl die beste zu seyn, und was durch Gewalt und Zwang war abgenommen worden, konte auch durch gleichmäßige Mittel wieder erhalten werden.

König STANISLAWS sahe sich ausser allem Stande demselben zu widerstehen, und wie Er schon in seinem letzten Manifest sich deutlich erklärt, die Krone um des Vaterlandes Ruhe willen niederzulegen, so wie Er dieselbe aus eben dieser Ursache ehemahls angenommen: also ließ Er sich gar leichte bereden, mit einem gewissen Minister des Königes Augusti desfalls in eine geheime Handlung zu treten, welche aber fruchtlos abgieng, weil man die vorgängige Genehmigung des Königs Carls zu diesem Vergleich für überflüssig, wo nicht schimpflich hielt, die doch König STANISLAWS Wohlstandes halber allerdings nöthig zu seyn erachtete, nach dem zumahl Er vernommen, daß jener auf sein Ansuchen sich öffentlich vernehmen lassen: Will er nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wissen.

Jedoch das Schicksal hatte Ihn zu noch weit größern Glücks- und Unglücks-Fällen aufbehalten, dahero nicht nur dieser vorgesezte Vergleich rückgängig ward; sondern es vermochte auch König August das zu Wisna versammelte Senatus-Consilium dahin, daß die ehemahlige sandomirische Confoederation in allen Punkten und Clausuln aufs neue bestätigt; die warschauische hingegen gänzlich für nichtig erklärt,

kläret, und der darauf unrechtmäßig erwohlete STANISLAUS auf ewig unfähig erkläret wurde, die polnische Krone zu tragen.

Hierzu kamen die überall glückliche Waffen des Czars, welcher Elbing in Preussen einnahm, und die darin gelegene Schweden zu Krieges gefangenen machte: ferner Riga belagerte, Wiburg, Ropholm und ganz Carelien nebst einem grossen Theil Finnlands eroberte, und numehro eben so formidabel zu werden schiene, als kurz vorher sein Bruder Carl gewesen war. Wunderlicher Wechsel! den aber Zweifels ohne eine durch unleidlichen Hochmuth, Tollkühnheit und mißbrauchtes Glück aufgebrachte höhere Macht verhengte.

Ob nun wohl König STANISLAUS bey so gestalten Sachen schlechte oder wohl gar keine Hoffnung hatte, die verlorne Krone so bald wieder zu erlangen, so fanden sich doch noch hin und wieder einige, die in Betrachtung seiner hohen Verdienste und widrigen Schicksals die Waffen für Ihn ergriffen, deren guter Wille aber mehr zu loben, als ihre Kräfte zu befürchten waren. Unter solchen fand sich zuvörderst der bekannte Partheygänger Smiegelski, der gleich beym Anfange des beygesetzten Jahres mit einigen polnischen und schwedischen Troupen denen Wülfen des Königs Augusti und der Republick ziemliche Schwierigkeiten machte, bald aber wiederum genöthiget wurde, das Reich zu verlassen.

Fast

Fast zu gleicher Zeit hatte der obgedachte Boywode von Kiow den beym Könige von Schweden, zu Bender, befindlichen jüngsten Sohn des Tartar-Chans geschicktlich überredet, zum Vortheil des Königs STANISLAI einen Einbruch in Polen zu thun, welches er auch nach Publicirung eines weitläufigen Manifests de dato Bender den 28. Jan. 1711. wirklich bewerkstelligte, aber mit so schlechtem Success, daß er sich auf Annäherung der Russen gar bald wieder zurückziehen mußte.

König STANISLAUS saß indessen zu Stettin, wohin Er sich seit seinem Abzuge aus Polen nebst seiner Familie begeben hatte, in stiller Ruhe, als sich plötzlich ein neues Ungewitter des Krieger über Schweden und sonderlich schwedisch Pommern erhob. Dänemark, Sachsen und Rußland fielen solches mit vereinbarter Macht zu gleicher Zeit an, und jedes derselben hatte in denen deßfalls herausgegebenen Manifesten so scheinbare Ursachen angeführt, daß man sich billig wundern mußte, wie doch König Carl die von den hohen Allirten nicht weniger zu seinem Vortheil als der allgemeinen Ruhe und Sicherheit abzwekende Neutralität auch so gar in seinem Elende verwerfen mögen. Allein die Hartnäckigkeit dieses Königs schiene nur nach der Maasse seines Unglücks zuzunehmen, und man muß allerdings erstaunen, wenn man dasjenige erweget, was er währendes seines Aufenthaltes zu Bender und Bärniza wie-

der

der seinen Schutz-Herrn wider das Recht der Gast-Freyheit, ja wider alle Vernunft vorgenommen. \*)

Indessen mußte nicht nur sein Reich solches theuer entgelten; sondern auch sein Bundesgenosse durch diesen seinen nie erhörten Eigensinn mehr als zu viel leiden. Dieser hatte sich bey entstandener Unruhe in Pommern von Stettin auf die Insel Rügen begeben; wie aber auch allda wegen Annäherung der dänischen Flotte keine Sicherheit zu hoffen war, entschloß Er sich endlich nach Schweden zu reisen. So bald Er nun den 15. Septemb. zu Carlscron angelangt war, und sich nebst seiner ganzen Hofstatt auf schwedisch hatte kleiden lassen, begleitete Er seine Gemahlin bis nach Christianstadt, Er selbst aber begab sich, unter Begleitung des Venerals Smiegelski, und einiger anderer Vornehmen, theils Polen, theils Schweden, nach Stockholm, woselbst Er in des Königs Carosse prächtig eingeholet, und mit allen denjenigen Ehren-Bezeugungen empfangen wurde, die sonst gekrönten Häuptern pflegen erwiesen zu werden. Er hatte seine Residenz auf dem königlichen Schlosse, allwo Er sich beynabe ein ganzes Jahr, aber so still und eingezogen aufhielt, daß man von seiner Anwesenheit kaum geruht haben würde, wenn nicht seine ungemeine Leutseligkeit, Großmuth

\*) Voltaire hat dieses im ganzen V. Buch seiner Lebens-Beschreibung Königs Carl's XII. aufs allerdeutlichste und lebhafteste vorgestellt.



muth und andere fürstliche Tugenden die Einwohner begierig gemacht hätten, einen Prinzen kennen zu lernen, den ihr König eines Thrones würdig erachtet, aber dadurch ins Unglück gestürzt hatte, und der gleichwohl dieses Unglück mit so grosser Standhaftigkeit zu ertragen wußte.

Mittlerweile war in Polen der d. 5. April nur auf 2. Wochen nach Warschau ausgeschiedene Reichs=Tag zu nicht geringem Vergnügen des Königes Augusti glücklich bestanden, und derselbe darauf nicht nur von neuem für einen rechtmäßigen König erkannt und bestätigt; sondern auch der altranstädtsche Friede, nebst allen zum Vortheil Königs STANISLAI bisher gemachten Confoederationen, Acten und Gesetze nochmahls gänzlich für nichtig erklärt; übrigens aber der Reichs=Tag auf den 31. Decembr. limitiret worden. Kaum aber daß die Stände auseinander gegangen, und der König sich nach seinen Erblanden begeben, erhob sich ein neuer Rächer der beleidigten Majestät des Königes STANISLAI an den podolischen Gränzen. Dieses war der tapfere Staroste von Rawa und Wasilicki, Johannes Grudczinski, den König STANISLAVS ehemals zum General=Regimentario und Obristen der Cron=Völker gemacht hatte, und der sich mit dem Wojwoden von Kiow im vorigen Jahr nach Ungarn, und von da nach Bender zum Könige von Schweden retiriret hatte, nunmehr aber von jenem mit einer aus Polen, Cosacken, Wallachen und

und Schweden bestehende Mannschaft von 6. bis 7000 Mann beordert worden, einen Einfall in Polen zu thun. Je unermutheter nun dieser Einbruch war, desto mehr Schrecken verursachte er bey denen, die sich schon eine geraume Zeit her hatten einbilden lassen, daß der junge Tartar-Chan mit einer erschrecklichen Armee einbrechen würde. So bald er von seinem Haupt-Quartier zu Snyatin an den wallachischen Gränzen aufgebrochen, ließ er überall ein Manifest austreuen, darin er nach dem gewöhnlichen Stil die Polen seine Brüder nannte, und Kraft der von beyderseits Majestäten, dem Könige STANISLAO und Carl XII. erhaltenen Ordre, ihnen zu wissen that, daß der König von Schweden zwar schon 20000 . . Türken und Tartarn in Bereitschaft gehabt, um mit solchen ins Reich zu dringen, aber aus besonderer Liebe zu der Republic, und um dieselbige durch solchen gewaltsamen Marsch nicht gar zu ruiniren, an noch angestanden, ihn aber voraus geschicket, um zu vernehmen, wie derselbe noch gegen ihn gesinnet sey. Wann er nun wohl aufgenommen werden, und keine Thätlichkeit verspüren sollte, würde Ihro königliche Majestät von Schweden in eigener hohen Person mit einer kleinen Suite zu der Republic Ruß und Frommen aufbrechen und sich derselben nähern, &c. Dieses Manifest war zu Sanockow den 16. May datirt, und bloß aus Antriebe des Woywoden von Kiow, ohne alles Wissen und Willen des Königes STANISLAI ausgebrütet, als welcher nicht

nur

nur abwesend war, sondern auch viel zu viel Klugheit besaß, als daß Er bey solchen Umständen, mit einer so kleinen Mannschaft von allerhand zusammen geräfftem Gesindel sein Vaterland noch mehr verwüsten, die Ihm vielleicht noch zugethane Magnaten mit falscher Hoffnung abspesen, und sich dadurch aufs neue verhaßt und lächerlich machen sollen.

Nichts destoweniger gelang es dem ravischen Starosten eine Zeitlang deraestalt, daß ganz Polen darüber in Furcht und Schrecken gerieth, und die Vernünftasten urtheilen wolten, daß, wenn der König selbst nebst dem Kiowski und einer mäßigen Armee regulirter schwedischer Troupen gleich hinter drein gewesen wäre, das Kriegs-Theatrum in Polen sich von neuem eröffnen, und König August so geschwinde wieder aus dem Lande genöthiget werden können, als geschwinde er hinein gekommen war. Ja man fieng so gar auch in Sachsen selbst schon an, sich eines neuen feindlichen Einfalls zu besorgen, und deswegen überall die Land-Milice aufzubiethen. Denn nachdem Grudczynski seinen Marsch nach Groß-Polen in aller Eile fortgesetzt, und unterwegs sich mit dem Cron-Feld-Schreiber Potocki, und dem Bobruiskischen Starosten Sapieha coniungiret hatte, gieng er über Erascau gerade nach Posen zu, setzte alles auf dem Marsch ohne Unterscheid in Contribution, und commandirte die zween Obristen Sagorski und Rosacharski gegen die Moscoviter aus, deren

K

jener



jener den Obristen Gordon von des General Bauers Regiment den 10. Jun. bey Pisdry mit 500. Mann in die Pfanne hauete, den Obristen selbst nebst dem Major Rosen und vielem vornehmen Frauenzimmer gefangen nahm, und eine ansehnliche Beute machte: dieser aber die Russen anderweitig hin und wieder zu paaren trieb, und mit nicht weniger Beute als Ruhm zurücke kam, anderer nicht geringen Vortheile, welche er zu Schwerin und anderswo über die Moscowiter erhielt, vorihm nicht zu gedenken. Hierdurch nun ward Grudczynski sicher, die Jalousie des Cron-Schreibers Potocki kam dazu, als welcher des Starosten Ruhm oder Hochmuth nicht ertragen konnte, beydes aber verursachte, daß die bisherige glückliche Progressen aufeinmahl üben Hauften fielen. Der General Bauer, der die ihm ohnslängst angebrachte Schlappe noch nicht verschmerzet hatte, suchte den Starosten überall auf, und als jener verkommen, daß dieser sich bey Krotoczin in aller Sicherheit gelagert, commandirete er in Eile den Starosten Bruchowski mit einem ansehnlichen Corpo Moscowiter dahin, die ihn dann den 28. Jun. unversehens anfielen, nach einem viertelstündigen Gefecht in die Flucht trieben, viele niedermachten, noch mehr gefangen nahmen, alle Bagage erbeuteten und das Lager in Brand stellten. Grudczynski nebst dem Potocki retirireten sich mit genauer Noth nach Schlesien, allwo der erstere den Ueberrest seiner verlauffenen Völker wieder versammlete, und sodann einen neuen Streif in Po-



Polen that, aber von obgedachtem Bruchowski aufs neue verfolgt, und bis an die Wälle der Stadt Stanislawowa getrieben wurde. Diese Stadt, welche in der Boywodschaft Masuren lieget und einiger massen befestiget ist, war noch der einzige Ort, den König STANISLAWS völlig im Besiz hatte. Er ward aber bey dieser Gelegenheit angegriffen, so daß er sich nach einer kurzen Belagerung der Nothmâßigkeit Königs Augusti ergeben mußte. Wo Grudezinski hingekommen, war damahls nicht zu erfahren; Sapieha aber nahm seine Zuflucht zum König von Schweden nach Bender, wiewohl er sich bald wieder eines andern bedachte, und über alles Vermuthen heimlich wiederum nach Polen gieng, um sich dem Könige Augusto zu submittiren. \*)

Währenden diesen Troublen hatte der König STANISLAWS den General Smiegelski an den königlichen Hof nach Bender, um von alle dem wunderlichen Gerüchte, so vom König Carl in der Welt ausgesprenget wurde, gewisse Nachricht einzuziehen, und solche Ihm zu überschreiben. Smiegelski meinete die Sachen für STANISLAVM glücklicher zu finden, als wohl dieser sich mochte eingebildet haben, und bereitete also Denselben durch ein Schreiben, sich

K 2

der

---

\*) Wie sehr dieses den König von Schweden verdroffen, und was deßfalls mit dem Sapieha vorgenommen worden, ist beyin Lambertus Tom. VIII. pag. 319. und bey Voltaire L. VI. p. 297. f. mit mehrerem zu sehen.

der Mühe nicht verdriessen zu lassen, je eher, je lieber nach Bender zu kommen, weil Dessen Gegenwart daselbst höchst nöthig wäre, um Sich nebst dem König Carl vor die Spitze einer grossen Armee zu stellen, die dieser von dem türkischen Kaysar unfehlbar zu erhalten hoffete. In der That war alles eine blosser Einbildung und ungegründete Hofnung, die gleichwohl aber den guten König STANISLAVM dahin brachte, diese weittläufige Reise wirklich anzutreten. Es geschah solches im September, in Gesellschaft des nachgehends am französischen Hofe berühmten Abgesandten, Barons von Sparre, mit welchem Er auf den Schiffen, die den Transport unter dem General Steenbock überbrachten, nach Pommern kam. Damit Er aber unterwegs nicht erkannt werden möchte, legete Er ein französisch Kleid an, und begab sich sodann auf die Reise. Es schiene allerdings ein Werk der Verwegenheit zu seyn, einen Weg von mehr als dritthalbhundert Meilen und zwar zu einer Zeit anzutreten, da seiner hohen Person überall nachgestellt wurde. Zwar hatte Er bis Wien nichts zu befürchten; je näher Er aber Bender kam, desto grösser ward die Furcht, erkannt, und folgendes seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Doch wie froh war Er nicht, als Er Jassy die Haupt-Stadt in Moldau erreicht hatte? denn weil dieselbe schon auf türkischem Grund und Boden lag, meynete Er nunmehr für allen Anfall gesichert zu seyn. Aber eben dieses war der Ort, wo Er abermahl eine starke Probe

sei

seiner Großmuth ablegen, und ein neues Merkmal seines Unsterns ausstehen mußte. Auf Befragen, wer Er wäre, gab Er sich für einen schwedischen Officier aus, der einige Affairen bey dem Könige zu Bender auszurichten hätte. Sogleich forderte man seinen Degen, bemächtigte sich seiner Person, und setzte Ihn nebst seinem Befehrten in ein Kloster gefangen. Ein so seltsames Verfahren befremdete den König um desto mehr, je weniger Er sich dergleichen in einem Lande vermuthet hatte, woselbst man seinem Bundsgenossen seit vier Jahren her alle königliche Ehre erwiesen. Er erfuhr aber gar bald, wiewohl zu spät, die Ursache seiner Gefangennehmung, und würde Zweifels ohne den sauren Weg wieder zurück genommen haben, wenn Er nur eine Stunde vor seiner Ankunft zu Jassy den Zustand des Königs von Schweden erfahren hätte.

Dieser unruhige Prinz hatte während der Zeit seines Aufenthalts zu Bender oder Barmika alles hervorgesuchet, wodurch er die Türken zum Kriege wider die Russen bewegen, oder wenigstens eine genugsame Armee von ihnen erhalten möchte, um mit derselben die durch sein eigenes Versehen in Polen geschehene Veränderungen wieder gut zu machen. So wenig nun das erstere, ohngeachtet aller seiner angewandten Mühe von statten gieng, so steif und feste bildete er sich ein, das andere auszuwirken, obgleich die Pforte nichts weniger im Sinn hatte, als mit



Polen zu brechen, da sie im Begriff war, den Venetianern Morea zu entreißen. Vielmehr sahe sie des Königs heimliche Intriguen am türkischen Hofe als eine Verletzung des Gast-Rechtes an, und drana dahero mit allem Ernst auf dessen Abreise. Man versprach ihm desfalls eine genugsame Escorte, man versah ihn mit vielem Gelde, Pferden, und allen dazu benöthigten Dingen zum Ueberfluß; aber alles vergebens. Er wolte nicht nur nicht einen Fuß breit weichen; sondern hatte noch dazu das Herz, mit etwa 300. seiner Leute, worunter alle seine Bediente bis zum Küchen-Jungen gerechnet waren, sich gegen eine Armee von zehntausend Türken und Tartarn, die 12. Canonen mit sich führten, zu wehren. Unerhörte That, oder vielmehr Verwegenheit, wobey so viel außerordentliche Begebenheiten vorgefallen, daß man sie ohne Bewunderung und Erstaunen nicht wohl lesen kan. Das Ende davon war, daß der König, als er durch Verwicklung der Spornen an seinen Stiefeln niederfiel, von den Janitscharen umringet und gefangen nach Bender gebracht wurde. Dieses geschah d. 12. Febr. und vier Tage hernach ward er in einem mit rothem Echarlach bezogenen Wagen unter einer starken Escorte nach Adrianopel geführt.

Hier zeigte sich nun abermahl ein wunderbares Spiel der verborgenen Fürsorgung Gottes. Denn indem König Carl auf dem Wege nach besagter Stadt begriffen war, führte man



den König STANISLAVM nach Bender gefangen. Der Bassa, der jenen begleitete, hatte nicht so bald erfahren, wer der neue Gefangene wäre, als er solches dem schwedischen Minister Fabricio, und dieser seinem Herrn mit folgenden Worten hinterbrachte: Ew. Majestät sind nicht der einzige König, der unter der Türcken Händen als ein Gefangener stehet: denn Ihre Majestät der König STANISLAVS hat gleiches Schicksal, indem Er nur etliche Meilen von hier in eben solchem Zustande, von den Soldaten umgeben, sich befindet. Eilet doch, mein lieber Fabricius, gab der König mit einer ganz freymüthigen Mine zur Antwort, und saget Ihm von meinethwegen, Er solle doch nimmermehr mit dem Könige August einen Frieden eingehen, und versichert Ihn dabey, daß unsere Sachen in kurzem ein ganz anderes Ansehen gewinnen werden. Wer hätte sich wohl jemahls dergleichen Antwort träumen lassen, oder von einem Prinzen vermuthen können, der von allen Menschen verlassen, gefangen, entwaffnet, als ein grosses Beyspiel des wankelbaren Glückes und der Wichtigkeit aller menschlichen Würde mehr fortgeschleppt als geführt wurde.

Fabricius eilte indessen auf erhaltene Erlaubniß des Bassa und in Beacleitung eines Janitscharen, den königlichen Befehl auszurichten.

Unterweges begegnete ihm ein grosser Schwarm Soldaten, die einen auf französische Art gekleideten aber ziemlich schlecht berittenen Cavalier umzingelten. An diesen machte sich Fabricius mit Befragen in deutscher Sprache: Wo denn der König in Polen wäre? Wie, sagte jener hierauf, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Und da erkannte erst Fabricius, daß es der König selbst wäre, den seine mit Fleiß schlecht eingerichtete Equipage ziemlich unkenntlich machte. Er hinterbrachte Ihm also den betrübten Zustand des Königs seines Herrn, zusammen mit dessen so unzeitigem als großmüthigem Verlangen, keinen Frieden einzugehen; worüber STANISLAVS sich zwar höchlich verwunderte, aber schlechten Trost zu besserem Fortgang seiner Sachen daraus schöpfen konnte.

Indessen nun daß König Carl gefangen nach Demonica geführt wurde, langte König STANISLAVS den 1. Merz unter einer Escorte von 2. wallachischen Fahnen zu Bender an, alwo Er nicht als ein Gefangener, sondern als ein geübtes Haupt, unter Abfeuerung der Canonen, von einem Aga zu seiner glüklichen Ankunft im Namen des commandirenden Bassa bewillkommet wurde, der Ihm auch ein schönes arabisches Pferd zum Present entgegen schickte, auf welchem denn der König in Begleitung aller daseibst befindlichen polnischen Magnaten, die Ihm etwa eine Meile von der Stadt entgegen gekommen waren, seinen Einzug hielt.

So

So wenig Rechnung sich nun König STANISLAUS bey so gestalten Sachen machen konnte, zu seinem Endzweck jemahls zu gelangen, so viel Hoffnung ließ sich auf einmahl dazu bliken, und es schien die Gefangennehmung seines Bundsgenossen ein Glück vor ihn zu seyn, welche er sich doch nicht anders als eine neue Wirkung seines Unsterns hätte vorstellen können.

Demotica und Demirtasch, wohin der König von Schweden nachgehends gebracht wurde, lagen denen am türkischen Hofe befindlichen königlichen Ministern weit näher und bequemer zu Ausführung ihrer Affairen, als bishero Bender gewesen. Denn weil das erstere nur 6 Meilen von Adrianopel liegt, konnte der König durch den Marquis de Fierville, der sich damals in besagter Residenz aufhielt, und ehemals von Seiten Frankreichs heimlich an ihn nach Bender war geschickt worden, tägliche Nachricht von der Gemüths-Beschaffenheit des Sultans, des Groß-Beziars und des Musti in Ansehung seiner einholen. Mit diesem arbeitete besonders der Graf Poniatowski, ein Herr, der an Wissenschaften in Tractirung wichtiger Staats-Affairen sowohl als an Tapfferkeit und Erfahrung in Kriegs-Sachen wenig seines gleichen hat. Er stand vorher in Königs STANISLAUS Diensten, als Obrister über Dessen schwedische Leibwacht, und war aus blosser Ergebenheit gegen einen solchen Helden, wie Carl der XII. war, demselben freywillig in die Ukrai-

ne gefolget, allwo er ihm in der unglücklichen Schlacht bey Pultava das Leben und die Freyheit rettete, sonst den König ausser allem Zweifel seinen Feinden in die Hände würde gerathen seyn. \*) Der erstere derselben wußte durch einen Franzosen Namens Longueville dem Groß-Sultan ohngeachtet aller Schwürigkeiten ein Memorial im Namen des Königs von Schweden geschicklich in die Hände zu spielen, welches soviel wirkte, daß der Kayser ihn aufs neue seiner Freundschaft und seines Beystandes versicherte, hingegen den Musti, nebst dem Groß-Bezier Jassuff absetzte, den Tartar-Cham wie auch den Bassa von Bender ins Elend jagte, und deren Stellen mit lauter der schwedischen Parthey zugethanen Leuten besetzte. \*\*) Der Graf Poniatowski spielte dabey seine Parthie so wohl, daß der am türkischen Hofe bisher wohl aufgenommene Ambassadeur des Königs Augusti, der Wojwode Chomentowski nunmehr nicht nur ziemlich kaltfinnig tractiret; sondern auch der Krieg wider Moscau wirklich beschlossen, und zu dem Ende überall stark zugestüst wurde.

König STANISLAVS merkte seines Ortes gar bald die Wirkungen dieser grossen Veränderung, welche Ihm um desto bedenklicher vor-  
kam,

\*) Siehe Voltaire im Leben Carls XII. L. IV. p. 208. seq. welcher ihm auch hier sowohl als überall, wo er sonst seiner gedenkt, das wohlverdiente Lob eines so staatsklugen als tapferen Mannes beysetzt.

\*\*) Voltaire L. VI. p. 332-337.



kam, je geschwinder selbige geschehen, und je öfter er erfahren hatte, daß solche selten lange stich zu halten pflege. Indes genoß er zu Bender alle seinem hohen Character gebührende Ehre vollkommen. Der neue Tartar-Chan, der Bassa von Bender, und verschiedene andere hohe Officianten des türkischen Hofes machten Ihm anist um desto mehr die Aufwartung, je feltner solches von den vorigen geschehen war. Man bereigte überall vor Ihn eine besondere Hochachtung, und den Ruhm, welchen König Carl durch seine Tapfferkeit und unerschrockenen Heldenthuth, bey den Türken sich erworben, erhielt König STANISLAUS durch seine seltene Leutseligkeit. Beyde aber brachten es endlich dahin, daß ihrem Ansuchen von der Pforte Gehör gegeben, und sowohl der neue Tartar-Chan, als auch der neue Seraskier Abdy-Bassa beordert wurden, mit ihren bey Bender stehenden Troupen nach den Polnischen Gränzen sich marschfertig zu halten. Der 3te Aug. ward zum Ausbruch angesetzt, an welchem dann ein Theil dieser Völker, so man auf 20 bis 30 tausend Mann ausgab, unter dem Ober-Commando des annoch sehr jungen Tartar-Chans zu marschieren anfiengen, welchen das andere Theil derselben gerades weges nach Choczin zu folgte, um allda halte zu machen, und den König STANISLAUS zu erwarten.

Dieser brach auch wirklich den 7. Aug. im Gefolge aller bisher zu Bender gewesenen Polen,

ten, sonderlich des Woywoden von Kiow und des Generals Smigielski, wie auch vieler schwedischen Officiers auf, und hatte ein ansehnliches Corpo Dragoner zur Leibwache, die der Obrist Lieutenant Kuskul commandirte. Seine Trabanten machten gleichfalls mit ihrer stattlichen Montur und schönen Pferden eine recht königliche Parade, und es schiene nunmehr das glückselige Moment heran gekommen zu seyn, in welchem König STANISLAVS durch einen ganz andern Weg wieder in sein Land und zu seinem verlohrnen Thron gelangen sollte, zumahlen da man ihm gänzlich Hoffnung gemacht, daß König Carl auch mit nächstem auf freyem Fuß kommen, und ihm sodann mit einer formidablen Macht folgen würde.

Aber o betrügliche Hoffnung! die die Sterblichen oftmahls so sicher macht, daß sie weder die Umstände noch den Ausgang recht erwegen, sondern sich durch den geringsten Schein eines glüklichen Fortgangs einnehmen lassen. So geschwinde sich der türkische Hof zu diesem Unternehmen von schwedischer Seite bereden lassen, so leichte ließ er sich durch die vom moscovitischen Gesandten gemachte Vorstellungen auch wieder davon abschrecken. Dieser, der die geheimsten Intriguen des Serails mehr als jemand inne hatte, und seit seinem langwierigen Aufenthalt an der Pforte die Wankelmüthigkeit der Türken meisterlich kennen lernen, hatte nicht so bald von dem Marsch des Königs STANISLAI

NISLAI Wind erhalten, als er dem Groß-  
 Bezier nachdrücklich zu Gemüthe führte, daß die-  
 ser Herr nur einer von Adel wie viele seines glei-  
 chen, überdas nur durch Gewalt und etliche wen-  
 ge, nicht aber durch eine rechtmäßige Wahl und  
 der gesamten Republic Einwilligung, wie Augu-  
 stus, auf den Thron gekommen wäre: daß also,  
 falls die Pforte wider diesen Monarchen etwas  
 feindseliges unternehmen, oder seines Feindes  
 des Königs STANISLAI und dessen Bunde-  
 genossen Parthey schützen wollen, solches ohnfehl-  
 bar als ein Friedens-Bruch des Carlodivischen  
 Friedens angesehen werden, folgendes auch der  
 römische Kayser und der Czaar sein Herr, als des  
 Königs Augusti Allirte dergleichen Verfahren  
 nimmermehr gut heißen würden.

Raum war diese Vorstellung dem Divan kund  
 gemacht worden, so ließ der Sultan den 12. Aug.  
 eine Ordre an den Chan und Seraskier nach  
 Bender abgehen, mit dem ausdrücklichen Be-  
 fehl, den STANISLAV nicht mit zu Felde  
 zu nehmen, oder, wo er ja bereits gefolget, ihn  
 sogleich wieder nach Bender zurück zu schiken.  
 Der König, welcher noch nicht einmahl bey der  
 Armee zu Choczyn angelangt, war eben im  
 Begriff, diese so widerwärtige Ordre mit der  
 ihm kurz vorher geschehenen Ehrbezeugung zu  
 erwegen, als gleich eine andere und weit schlim-  
 mere ankam, des Inhalts, daß STANISLA-  
 VS nebst allen seinen Anhängern unverzüglich  
 in Arrest genommen werden sollte. Sofort be-  
 mach-

n ächtigt man sich seiner Person, und führte ihn ab. rnah auf das Castel zu Bender gefangen.

Es ist leicht zu errathen, wie dem guten Könige bey diesem abermahligen so unverseheenen Streich seines ganz außerordentlichen Schicksals zu muthe gewesen seyn müsse. Raub gefangen und gleich wieder befreyet, ja mit Ehren überhäuft, mit Hoffnung gestärket, ja mit Volk und Geld ausgerüstet, als ein König, als ein Befehlshaber über viele Völker unter dem Knallen der Canonen und Glückwünschungen aller Wohlgesinneten ausziehen, bald aber wiederum gefangen, verlassen, ohne Frost, ohne Hülfe, ohne Hoffnung dahin gebracht werden, wo er kurz vorher von jederman verehrt und venerirt wurde, und dieses alles in weniger als zweymahl acht und vierzig Stunden. Erschrecklicher Glücks-Wechsel! der einem andern als STANISLAW vor Furcht und Schrecken das Garauß hätte spielen, oder zur Verzweiflung bringen können. Doch es traf auf ein Gemüth, das durch so viele bisher glücklich ausgestandene Unglücks-Schläge gleichsam verhärtet war, und die augenscheinliche Gefahr des Lebens und der Freyheit mehr besorgte als befürchtete. Denn wie leicht hätte der leichtsinnige türkische Hof sich können überreden lassen, ihn als ein Staats-Opfer entweder dem Czar oder dem Könige August auszuliefern? Allein es schiene, daß die göttliche Vorsehung seine Standhaftigkeit mit Fleiß auf solche harte Proben setzte, um sie zu  
noch



noch weit härtern gleichsam vorzubereiten, bey allen aber dennoch allezeit mächtig zu beschützen.

Dieses lehte Konte er nicht undeutlich aus dem Erfolg dieser seltsamen Begebenheit schließen. Denn an statt daß er sich eines schlechten Tractaments in seiner Gefangenschaft versähe, erfuhr er das Gegentheil. Man bezeugte ihm alle Höflichkeit und Güte, die er nur verlangen konnte: man suchte ihm den Verdruß seiner Gefangenschaft auf allerhand Art zu erleichtern, und endlich so eröffnete man ihm die Haupt-Ursache des bisherigen Verfahrens mit ihm. Fast um dieselbe Zeit, da der moscowitische Gesandte die Person des Königes STANISLAI so sehr angeschwärzt hatte, kam ein Gerücht am türkischen Hofe aus, ob sollte der Tartar-Chan sowohl als der neue Cerasquier Bassa von Bender theils mit Gelde, theils mit Versprechungen bestochen worden seyn, den König STANISLAVM, sobald er über die Gränze gekommen seyn würde, zu verrathen und seinen Feinden in die Hände zu spielen. Ein Verweis dessen sollte seyn, daß der Cron-Groß-Feldherr Sieniawski mit einem considerablen Corpo bereits an den Gränzen gestanden, ehe man noch den Marsch von Bender dahin angetreten, folgendes er von allem genaue Nachricht müsse gehabt haben. \*) Ferner wolte man vor gewiß ver-

\*) Siehe deßfalls Lambertus Tom. VIII. p. 319. seq. conf. Vultaire L. VI. p. 196. seq.

versichern, daß der General Flemming in der Wallachey viel heimliche Spionen unterhielte, und eine grosse Summe Geldes versprochen, wenn man ihm des Königs STANISLAI Person lebendig oder todt lieffern würde, und was dergleichen ausgesprengte Reden mehr waren, die zwar eben so wenig Grund hatten als das geheime Verständniß, welches der Woywod von Rußland Jablonowski wider die geheiligte Majestät Königs Augusti sollte unternommen haben, \*) gleichwohl aber die Pforte dahin bewogen haben sollen, aus Furcht, das Gast-Recht zu beleidigen, welches bey den Türken gar heilig gehalten wird, alles vorzukehren, damit weder dem Könige von Schweden, noch dessen Bundesgenossen neue Gelegenheit sich zu beschweren gegeben werden möchte.

Dem sey nun wie ihm wolle, so war doch dieses ein scheinbarer Vorwand des türkischen Hofes, warum man sich seiner Person versichern wollen, damit Er nemlich vor den heimlichen Nachstellungen seiner Feinde in Sicherheit gesetzt werden möchte. Welches sich denn der König gefallen lassen mußte, entweder weil Er es vor eine göttliche Vorsicht ansah, oder weil Ihm

---

\*) Mehrere Umstände von diesem vermeynten Verrath, von welchem ein Kaufmann zu Paris gehöret, und zu Warschau ansgebracht haben soll, und worüber Jablonowski gefangen nach Sachsen geführt, unterschiedene vornehme Personen beyderley Geschlechts zu Danzig arretirt worden, siehe Theatr. Europ. Lettres Histor. &c.

Ihm andere Ursachen seines widrigen Schicksals unbekannt waren.

Einige Wochen hernach erfuhr STANISLAVS, daß die Pforte eine Gesandtschaft an den König August nach Polen abfertigen würde. Nun mochte Er zwar wohl nicht willens gewesen seyn, die Gnade dessen anzusehen, der Ihn in einem obwohl unschuldigen Verdacht eines Veraths gehabt, und den Er in gleichem, vielleicht auch übel gegründeten Verdacht gehabt haben mochte: nichts destoweniger hielt Er es vor zu tráglich, zu desto leichterer Ausföhnung derer, die Ihm bishero zugethan gewesen, aniso aber von seiner Hülfte sich nicht viel versprechen konten, auch seinen Namen selbst dazu zu leihen, und sich alle Mühe zu geben, damit dieselbe vermittlest dieser Gesandtschaft von dem Könige August zu Gnaden angenommen, und ihnen ihre vorige Güter wieder gegeben werden möchten. Wie man Ihm dann das ungefärbte Zeugniß geben kan und muß, daß Er niemahlen jemand zu seinem Vortheil gezwungen, vielmehr bey seinem unglücklichen Zustande jederman die völlige Freyheit gegeben, Ihn zu verlassen, und sein Glück anderweit, auch selbst bey seinem Feinde zu suchen, welches ein deutliches Merkmal seiner ausnehmenden Großmuth und Klugheit ist, wodurch Er sich aber allezeit mehr Freunde erworben, als Er verlohren.

Unter den Puncten nun, die obbesagte Gesandtschaft an dem polnischen Hofe vorzutragen hatte, giengen insonderheit der erste, vierdte und fünfte dahin, daß allen Polen ohne Unterscheid, die sich unter des Sultans Schutz begeben, von dem Könige und der Republic ein general-Pardon, nebst Restituirung ihrer Güter und ehemals gehabtten Würden verliehen; dem Grudczinski samt dessen Leuten Gnade wiederfahren, und endlich STANISLAUS selbst in seine väterliche Güter und die Woywodtschaft Posen wieder eingesetzt werden möchte.

Wäre der König von Schweden nicht im Wege gewesen, und die Republic hätte Ihm seiner Sicherheit und Schadloshaltung halber Garantie leisten wollen, so sollte ich fast glauben, daß Er, um die Ruhe seines Vaterlandes und mithin seine eigene zu befördern, so gar auch seine königliche Würde aufgeopfert haben würde, wie Er sich deßfalls in dem, kurz vor seiner Entfernung aus Polen heraus gegebenen Manifest deutlich genug erklärt hatte. \*)

Aber eben dieses war die Ursache, daß die sonst ziemlich favorable Erklärung Königs Augusti auf besagte Puncte nicht angenommen wurde. Und wie hätte in solchem Fall alles dasjenige so süklich noch geschehen können, was in der geheimen Raths-Stube des göttlichen Geschicks dieses Prinzen wegen beschlossen war.

König

\*) Siehe den ersten Theil p. 125.



König August hatte nicht nur in dem mit der Pforte geschlossenen Vergleich dieses sich ausdrücklich bedungen, daß dieselbe seine Feinde nicht länger schützen, sondern aus dem Reiche treiben möchte; er hatte überdas auch in dem zu Ende dieses Jahres publicirten Manifest einer General-Amnestie, dem Könige STANISLAO nicht mehr als 3. Monate Bedenk-Zeit verstattet. Dieser Termin war in der That viel zu kurz, um ein Werk von solcher Wichtigkeit, und das eine so grosse Veränderung nach sich zog, dergestalt zu Stande zu bringen, daß gleichwohl Ehre und Reputation nicht gar zu viel dabei leiden, der König von Schweden aber auch nicht gänzlich offendiret werden möchte.

Doch dieser Monarche, der nichts weniger als die Unterwerfung seines Bundesgenossen vertragen hätte, erfand ein Mittel, den König STANISLAVM dieser grossen Sorge zu überheben. Er versicherte Ihn nemlich, daß er in kurzem sich nach seinem Reich begeben, und von da aus seinen Feinden aufs neue mit aller Macht zu Halse gehen würde. Mittlerweile aber, daß er dieselben in Pommern zu paaren triebe, könnte sich STANISLAVS entweder in Schweden, oder, welches er für besser erachtete, zu Zwenbrücken geruhig aufhalten. Gleiche Aufmunterung und Versprechen that er auch denen gegenwärtigen Polen, von welchen aber Potocki, Wisnowiecki, Smiegelski und Grudziński sich nichts daran fehreten, sondern im

L 2

Früh

Frühling des folgenden Jahres sich dem Könige Augusto unterwarffen, und ohne viele Mühe zu Gnaden wieder angenommen wurden: der Graf Poniatowski hergegen, nebst dem Urbanovitz Crispik und einigen wenigen andern entschlossen sich, dem Könige STANISLAO getreu zu bleiben, und an Dessen Freude und Leid beständig Theil zu nehmen.

Ob nun wohl König Carl noch immer die falsche Hoffnung hegte, die ottomannische Pforte endlich dahin zu bewegen, daß sie ihn mit einer formidablen Armee ausrüsten würde, mit welcher er durch Polen und Sachsen bis in Pommern dringen, und mit denen allda agirenden Schweden sich vereinigen könnte, so brachte ihn doch die Nachricht von dem d. 5. April zwischen Polen und der Pforte wirklich geschlossenen Frieden nunmehr auf andere Gedanken, wozu noch zwei betrübte Hiobs-Posten kamen, deren eine durch den General-Major Lieven dem Könige den schlechten Zustand seines Reichs, die andere durch den Obrist-Lieutenant Düring die unglückliche Progressen in Holstein hinterbrachte, worauf er dann den endlichen Entschluß faßte, seine Rückreise mit dem allerehesten anzutreten.

König STANISLAVS, der bishero blos in Regard des Königs von Schweden gar wohl zu Bender gehalten worden, und derer Türken wankelmüthiges und interessirtes Gemüthe mehr als Jemand kannte, fand, auf erhaltene Nachricht von König Carls Zurüstung zu seiner

Abreise, für rathsam, sich noch vor Fortgang derselben auf den Weg zu begeben.

Zu dem Ende ward der Graf Poniatowski nebst einigen Polen voran geschicket, Er selbst aber folgte gegen das Ende des Monats Junii incognito, und nachdem Er seine Tour durch Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich und Bayern genommen, gelangte Er den 4. Jul. Abends zwischen 5. und 6. Uhren unter dem Titul eines Grafens von Cronstein glücklich zu Zweybrücken an. Der dasige Stadthalter, Baron von Strahlenheim war Tages vorhero durch den Grafen Poniatowski von des Königs Ankunft benachrichtiget worden, dahero er demselben seine Kutsche mit sechs Pferden bis nach Rothalben, eine Meile von der Stadt entgegen schickte, in welcher Er dann, wiewohl nur incognito zu Schlosse fuhr, und daselbst von dem Stadthalter gebührend empfangen wurde. Kaum aber daß Er daselbst angelanget war, so hatte sich schon das Gerücht von seiner Person und Ankunft durch die ganze Stadt ausgebreitet. Eine unbeschreibliche Menge Volks kam herzugelauffen, und jederman verlangete denjenigen Prinzen zu kennen, den ihr Landes-Herr einer Erone würdig geschäzet, um dessentwillen er so viele Kriege geführt, so weite Märsche gethan, so viel Unglück ausgestanden hatte: denn die meisten hielten dafür, daß ihr König solches alles nur um des STANISLAI willen unternommen. Dieser, um der Einwohner Reuegrigkeit

riakheit zu vergnügen, hielt noch selbigen Abend öffentliche Tafel, und ließ sich also von jederman sehen. Man sahe Ihn, und bewunderte sogleich sein mit einer anzüglichen Leutseligkeit vermischtes majestätisches Ansehen, Gang und Gebärden. Man betrachtete Ihn von Haupt bis zu Fuß; man suchte Gelegenheit Ihn reden zu hören oder mit Ihm zu sprechen, welches Er nie manden versagte, und nachdem man Ihn mehr und mehr kennen gelernt, urtheilte man endlich, König Carl müsse eben so ein kluger Fürst seyn, als tapffer er ist, weil er einen so würdigen Herrn zum Könige in Polen zu erwählen gewußt hätte. Gleiches Urtheil fällte man von Dessen Gemahlin, welche, nachdem sie aus Schweden nach Stralsund gereiset war, und daselbst eine Zeitlang auf die Zurückkunft beyder Majestäten aus der Türkey vergeblich gewartet hatte, endlich nach erhaltener Nachricht von ihres Gemahls glücklicher Ankunft zu Zweybrücken, sich im October auch dahin begab, allwo Sie beyderseits nicht weniger ihrer königlichen Eigenschaften halber bewundert und geliebet, als ihres außerordentlichen Schicksals wegen beklaget wurden.

Carl der XII. hatte sich inzwischen zu Ende des Septemb. auch endlich auf die Rückreise gemacht, und war d. 22. Nov. frühe um 3 Uhr zu Stralsund zu grosser Freude der Einwohner angekommen, welche aber gar bald in grosse Traurigkeit verwandelt wurde.



Es würde nöthig scheinen, den Zustand, worin der König seine auf teutschem Boden gelegene Provinzen bey seiner Zurückkunft aus der Türkei gefunden, allhier richtig vorzustellen, wenn wir uns vorgenommen hätten, desselben Leben zu beschreiben, und solches nicht schon anderweit zur Genüge geschehen wäre. \*) Jedoch wird es um besseren Zusammenhangs willen nicht unnöthig seyn, dieses ehemahligen so grossen Hellden unglückseligen Fortgang aller seiner Unternehmungen von der Zeit seiner Zurückkunft an bis auf seinen Tod, aufs kürzeste und gleichsam als in einem Spiegel zu entwerffen, weil seines Bundsgenossen Schicksal nur mehr als alzuviel davon zu dependiren schiene.

Das erste und vornehmste, so der König bald nach seiner Ankunft in Pommern vornahm, war eine formidable Armee auf die Beine zu bringen, und mit derselben zuorderst seine verlorrne teutsche Provinzen wieder zu gewinnen, und so dann ins Herz entweder von Deutschland oder Polen einzudringen. Der schwedische Statthalter zu Zweybrücken bekam desfalls Ordre, etliche Regimenter in aller Eile aufzurichten: am französischen Hofe aber wurden Subsidien-Gelder ausgewirkt, welche auch häufig in Pommern ankamen. Doch der Chur-Fürst von Hanover versagte den neugeworbnen Troupen den Durchmarsch durch seine Länder, und der

L 4

fran

\*) Schmaussens, Voltaire und anderer Nachrichten von Carl XII. Leben und Kriegs-Expeditionen.

französische Succurs blieb auch zu Wasser und zu Lande aus. Nichts desto weniger forderte der König im Frühling des beygekehrten Jahres Stettin zusamt dem übrigen sequestrierten Pomern schlechterdings von Preussen zurück, und anstatt daß er mit diesem Hofe bey dem ighen Umständen sich hätte setzen sollen, vertrieb er die Preussen mit Gewalt aus Wollgast und Usedom. Dieses wurde an gedachtem Hofe als eine Ausforderung zum Kriege angesehen, und daher der selbe d. 28. April. durch ein Manifest öffentlich gegen Schweden declariret, dergleichen auch nachgehends Hanover that, so daß König Carl zugleich fünf mächtige Feinde, Dänemark, Moscau, Preussen, Sachsen und Hanover zu bestreiten hatte, wozu seine 18. bis 20. tausend Mann viel zu ohnmächtig waren. Inzwischen gieng der Krieg zu Wasser und zu Lande an, aber mit so schlechtem Vortheil, daß ein befannter Scribent nicht unbillig urtheilte, es habe Neptunus zu Wasser, und Mars zu Lande gleichsam mit einander gestritten, wer unter ihnen beyden Schweden in diesem Jahr den meisten Schaden zufügen könnte.\*) Kurz, die Schweden verlohren zwey See-Schlachten wider die Dänen: Wollgast und Usedom ward ihnen wieder entrisen: die Penamünder-Schanze gieng an die Preussen über, das Retrenchement vor Strassund ward überstiegen, die Insel Rügen eingenommen, und endlich der König selbst

ge

\*) Joh. Hübner im achten Supplement seiner historischen Fragen p. 207.

gezwungen, d. 16. Decemb. sich aus Stralsund nach Schweden zu retiriren, nachdem er es mit der Belagerung dieser Stadt aufs äußerste ankommen lassen, die fast zu einem Steinhaußen gemacht, und d. 23. Decembr. durch den General Ducker den Alliirten übergeben wurde.

Und so hatte denn der König von Schweden alle seine auf teutschen Boden so lange Jahre her ruhig besessene Provinzen mehrentheils durch seinen Eigensinn verlohren, bis auf die einzige Festung Wismar, die sich aber auch im April des folgenden Jahres den Dänen unterwerffen mußte. An diesen nun sich hauptsächlich zu rächen, nahm sich König Carl vor, einen Angriff auf die Insel Seeland zu thun. Weil aber ein starkes Thau-Wetter einfiel, so wandte er sich mitten im Winter mit seiner Armee nach Norwegen, und eroberte zwar im Martio Christiania, und im Julio Friedrichshall; allein er mußte nicht nur beyde Dörter wiederum verlassen, sondern fand auch überall solchen Widerstand, daß er nichts considerables ausrichten konnte. Dahero er zu einem andern Entschluß griff, und seinen Caapern erlaubniß gab, auf der Ost-See nach Belieben zu kreuzen, und alle Schiffe ohne Unterscheid wegzunehmen. Wodurch er dann seine Nation bey aller Welt verhaßt machte, und die Krone Engeland nöthigte eine ansehnliche Flotte unter dem Commando des Admirals Bings nach der Ost-See zu schicken, um den schwedischen See-Räubern das Handwerk zu legen.

Es gieng damahls ein wunderliches Gerüchte, auch selbst in Schweden, ob solte König Carl sich öffentlich haben verlauten lassen, er glaube gänzlich, daß alle sein bisheriges widriges Schicksal daher rühre, weil er den König STANISLAVM zur Unzeit verlassen, und mit dem Czaar angebunden, anstatt daß er Jenen auf seinem Thron, wozu er Jhn mit vieler Mühe vermocht, erst recht bevestigen sollen; mit dem Zusatz: Es würde mit mir und dem Czaar anikt ganz anders stehen. Wer das Genie des Königs von Schweden erweget, wird diesem Vorgeben wenig glauben beymessen: Indessen, wenn man die wunderlichen Anschläge des Grafen von Gyllenburg und des Baron Görkens damit vergleicht, als deren Hauptzweck sonderlich dahin gegangen, den König STANISLAVM wieder auf den Thron zu bringen, so dürfte man fast auf die Gedanken gerathen, daß König Carl dem XII. die Reue über sein Versehen angekommen. Und ob er gleich an den Intriguen obgedachter seiner beyden Minister niemahls Theil nehmen wollen, so redet doch Voltaire also davon, als wenn der König von allem gewußt, und sich schon im voraus darauf verlassen hätte. \*)

Das

\*) Siehe dessen VIII. Buch p. 401. seq. allwo er die ganze Historie, so sich mit diesen Ministern, und sonderlich dem



Das folgende Jahr ward mehrentheils mit lauter Zurüstung zu einem neuen Anfall in Norwegen zugebracht, und endlich zog König Carl im Octobr. zum andern mahl dahin, ohne zu wissen, daß dieses sein letzter Feldzug seyn würde. Denn nachdem er in der grausamsten Kälte bis nach Friedrichshall marschiret, und diesen Schlüssel von Norwegen im December zu belagern angefangen, begab er sich den 11. dieses Monats in die Frenschéen, deren Eröffnung wegen des entsetzlichen Frostes nicht viel leichter von statten gieng, als wenn man Felsen durchhauen wolte. Weil er sich aber gar zu bloß gab, ward er mit einer Kartetsch-Kugel auf der Stelle erschossen.

König STANISLAUS hatte inzwischen zu Zweynbrücken und aller Orten umher sich den allgemeinen Ruhm eines liebens- und bessern Glücks würdigen Prinzen erworben. Seine Hofstatt, welche zwar aus wenigen, aber auserlesenen Personen bestand, war ein rechtes Muster einer so klugen als tugendhaften Haushaltung anzusehen. Seine Familie bestand nunmehr nur aus 4 Personen, nachdem d. 20. May

---

dem Baron Götz zugetragen, sehr deutlich vorstellet. p. 420. aber urtheilet er insbesondere von dem Könige also, daß er sich seitdem dergestalt aufgeführt, als wenn seine siegreiche Waffen durch Beyhülfe des Sjaars (der doch noch sein ärgster Feind war) alles schon ausgeführt hätte, was man noch auf dem Papier hatte. Conf. p. 422.

May des vorigen Jahres seine älteste Prinzessin im achtzehnden Jahr ihres Alters mit Tode abgegangen, deren Verlust ihren durchlauchtigsten Eltern um desto schmerzlicher war, je vorstreflicher die Tugenden und Eigenschaften dieser ihrer Tochter gewesen. Uebrigens führte diese hohe Herrschaft ein so stilles und eingezogenes Leben, daß Dero Pallast einem Bet-Hause ähnlicher als einem weltlichen Hofe kam. Der König gieng oftmahls zu Fusse über die Strassen, wo Ihn Freude und Liebe der Einwohner begleiteten, die Er durch seine Leutseeligkeit dermassen sich verbunden hatte, daß sie Ihm statt einer Leibwache dienten, wiewohl desfalls die ganze Besatzung zu seinen Diensten stand.

So groß nun aber diese seine königliche Tugend war, und so wenig Er auch Jemanden zu beleidigen suchte, so sehr ward dennoch seiner geheiligten Person von seinen Feinden nachgestellt. Zwo greuliche Zusammen-Verschwerungen, die nach einander wider Ihn angesponnen worden, können desfalls ein klares Zeugniß abgeben, aber auch zugleich als unverwerfliche Merkmahle der über Ihn besonders waltenden göttlichen Vorsehung betrachtet werden. \*)

Um

\*) Es ist hiebey zu merken, daß zwar die andere Verschwerung mit vergiftetem Rauch-Tabac erst Anno 1725. eigentlich entdeckt worden; aber schon eine geraume Zeit vorher angesponnen gewesen, wie diese erstere nicht vorstatten gehen wollen. Daher man beyder zwar erwehnet, die letztere aber bis auf gedachte Zeit zu erzehlen ausgesetzt hat.

Um die Mitte ohngefehr des vorigen Jahres fand sich ein sächsischer Capitain von dem Seisfantschen Regiment, Namens Lorenz la Croix, ein Lütticher von Geburt, zu Zweybrücken ein, und fieng sonderlich mit einem daselbst befindlichen Cavalier Montauban eine sehr vertraute Freundschaft an, weil sie sich schon ehemals einander wohl gekannt hatten. Nachdem nun jener diesen recht treuherzig gemacht zu haben vermeinete, entdeckte er ihm endlich, jedoch nach vorher genommenen Eyde, sein Vorhaben, den König STANISLAV MAusserhalb der Stadt entweder zu ermorden, oder, welches ihm lieber seyn würde, gefänglich fortzuführen. Montauban, der den König in der That liebte, verbarg so gut er konnte, sein Entsetzen über diesen unvermutheten Vortrag, und, damit er den Berräthler desto sicherer machen, und dessen Cameraden kennen lernen möchte, so schlug er ihm verschiedene Mittel und Wege zu glücklicher Ausführung dieses gottlosen Unternehmens vor, welche sich la Croix gefallen ließ, und darauf seine Mit-Consorten entdeckte, deren 12. an der Zahl waren. Nachdem sie sich nun nochmahls mit einander aufs feyerlichste verschworen, und den Ort, Tag und Stunde des Berraths angesetzt hatten, giengen sie einzeln aus einander, und schwärmten hie und da auf dem Lande herum, bis der 15te August heran kam, der zu endlicher Ausführung ihrer Abrede angesetzt war. Sie versammelten sich alle in einem Walde, der zwei Meilen von Zweybrücken, zwischen der Stadt und



und dem Closter Graventhal nahe an der Landstraße lieget, allwo sie sich im Gebüsche versteckt hielten, und auf den König laureten, der, auf Montaubans gegebene Versicherung, um die angelegte Zeit nach gedachtem Closter reisen, und also nahe diesem Walde vorbey passiren würde. Montauban befand sich auch bey ihnen: weil er aber zu Haltung seines Eydcs über ein so schändliches Dessen sich gar nicht verbunden achtete, entdeckte er Tages vorher den ganzen Handel einem vornehmen Minister, (so der Graf Poniatowski gewesen seyn soll,) und dieser dem Könige. Man hatte Mühe, Ihm solches glaubend zu machen. Denn wie Er die Redlichkeit selbst ist, und überdas seit seiner Zurückkunft aus Bender dieses seine allergrößte Sorge seyn lassen, niemanden zu beunruhigen, oder irgend sich in einige Staats-Händler einzumischen; sondern vielmehr den Frieden auf alle Weise zu befördern, sich aber und seinen Zustand lediglich der allweisen Fürsorge Gottes zu überlassen: also konnte Er sich gar schwerlich einbilden, daß sich dennoch Menschen sollten gefunden haben, dergleichen schändliche Dinge wider Ihn anzuspinnen, vielweniger ins Werk zu stellen. Weil jedoch aber die davon erhaltene Nachricht gar zu umständlich, Montauban auch ein Mann von Credit war, so ließ der König endlich sich bereden, demjenigen Glauben beizumessen, was seine Aufrichtigkeit noch immer in Zweifel zog. Um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen, wurde noch selbigen Tages mit allem Fleiß besant



fant gemacht, daß der König morgen um die und die Stunde nach dem Kloster sich begeben würde, um seine Andacht allda öffentlich zu halten. Hiernächst ward beschlossen, eine Compagnie von der Garde in aller Stille aus der Stadt marschiren zu lassen, die sich hin und wieder verlegen mußte, um den Verräthern auf dem Dienst zu passen. Sodann machte sich der König an besagtem 15. Aug. reisefertig, an statt aber, daß Er sich in seinen Wagen hätte setzen sollen, befahl Er dem Herrn Telembiski, einem Polnischen von Adel, hinein zu steigen; Er selbst aber stieg mit dem Grafen Poniatowski, Tarlo und verschiedenen anderen Herren zu Pferde. Man arrivirete fast eine Stunde eher an dem angezeigten Ort, wo sich die Strassen-Räuber verborgen hatten, welche sich nicht scheueten, einige Pistolen-Schüsse nach dem im Wagen sitzenden vermeynten Könige zu thun, ob sie gleich noch nicht alle beisammen waren, dahero es ein leichtes war, den la Croix, nebst dem Capitain du Parque, und einem Sachsen, Johann Conrad Graf Namens, zu ertappen, welche sofort nach Zwenbrücken in Arrest gebracht, und dem Krieger-Recht übergeben wurden. \*)

Ei

---

\*) Es sind die Nachrichten und Erzählungen von dieser Verschwörung so unterschieden, daß man fast nicht weiß, welcher am meisten Glauben beizumessen. Wir haben unsere aus den Anno 1733. in Polen herausgekommenen Epistolis Familiar. sub tempus Interregni

Einige Tage darnach sahe man daselbst folgende Erzählung von dieser Zusammen-Verschwerung im Druck publiciret, welche zu dem Ende für nöthig erachte hieher zu setzen, damit man solche mit der vorigen zusammen halten, und daraus von der Wahrheit derselben desto besser urtheilen könne: \*)

Col:

gni genommen, weil sie mit der mündlichen Erzählung eines damahls in Zwenbrücken gewesenem glaubwürdigen Mannes ziemlich überein kommen; von Voltairens Relation aber, so er im Leben König Carls XII. L. VIII. p. 420. seq. davon giebt, in vielen Stücken abgeht.

\*) Demnach Sr. Majestät König Stanislaus in Polen durch unterschiedliche Wege benachrichtiget worden, daß eine Conspiration gegen seine Person geschmiedet würde, und wirklich Befehl gegeben wäre, Ihn lebendig oder todt, auf was für Art es seyn möchte, zu fangen: So hat zwar Selbiger Sich schwerlich einbilden können, daß eine so lache Seele sich in der Welt befände, die dergleichen unternehmen würde, und daß sich so große Schelme zu Ausführung sothanen infamen Delsseins finden ließen, woran um so viel mehr zu zweifeln Er Ursache gehabt, da Er hoffet, seit einigen Jahren seine aufrichtige Meynung zum Frieden genugsam an den Tag gelegt zu haben, wozu Er Sich auch oftmahls erbothen, in der einzigen Absicht, damit Er seinem Vaterlande die Ruhe wieder geben, und dadurch den Weg zu einem allgemeinen Vergleich zwischen denen im Kriege begriffenen nordischen Puissancen bahnen möchte. Ueberdem vermuthete Sr. Majestät nicht weniger dergleichen Unternehmungen nicht, nachdem Sie seit ihrer Zurückkunft aus der Türkei ihren

Solcher gestalt sahe nun König STANISLAUS augenscheinlich, wessen Er Sich von Seiten seiner Feinde zu vermuthen hätte, und gleichwohl konte er von der Welt-bekannten Grosmuth Königs Augusti nimmermehr der gleichen vermuthen, so wenig dieser solche unbesonnene Beschuldigung auf sich sitzen lassen wolte.

M

ihren Aufenthalt, mit Bewilligung des Kayfers, in einer Reichs-Provinz, wo der Friede regieret, und alwo Sie niemand benruhigen solte, genommen, noch Sich in einige Handel gemischet, sondern bloß und allein der göttlichen Vorsehung Ihr Loos und die Wiederherstellung Ihrer Sachen überlassend, Sich natürlicher Weise alle erdentliche Sicherheit versprechen müssen. Unterdessen hat man das Widerspiel erfahren, und die vorgedachte Conspiration entdeckt sehen müssen durch die Gefangennnehmung 2. Officierer, die sich für sächsische Capitains des Seiffanischen Regiments ausgegeben, der eine genant Lorentz la Croix aus Lüttig gebürtig, und der andere Johann Baptista Adrian du Parq aus der Normandie, und noch eines Knechtes, Namens Johann Contad Graff von Geburt ein Sachse, welche den 17. Aug. (eben den Tag, da sie ihren Streich auszuführen vermegnet) attrapiret, und nachdem sie examiniret worden, die That gestanden, auch alle ihre Complices, wobiß an der Zahl, entdeckt haben, als den Obrist-Lieutenant Surmond, den Major Peron, die Capitains Journal, Eron, Forber, Carodon, la Croix und du Parque, die Lieutenants Schmidt, Kreisheimer und Petsch, den Jähnrich Stive, nebst dem obgedachten Knecht. Sie haben auch bekannt, daß sie den 27. Jul. auf Befehl ihrer Häupter von Leipzig abgereiset, und jeder absonderlich nur mit einem Knecht



te, sondern vielmehr öffentlich dawider protestirete. Die Schuld fiel also alle auf den Feld-Marschall Flemming, von welchem man gewiß versichern wolte, daß er, um sich bey seinem Könige beliebt zu machen, diese ganze Verschwerung angesponnen, und abgedachte Officiers von dem abgedankten Seiffanschen Regiment, obwohl ohne Wissen und Willen seines Königs,

zu

---

Knecht zu Pferde, und einem Hand-Pferde, den Weg nach Frankfurt am Mayn genommen, alwo sie zusammen gekommen, und von dannen sich nach dem Rhein bey Worms begeben, und einander versprochen, alle zugleich auf die Heer-Strasse zwischen Homburg und Saarbrücken einzutreffen. Als solches nun den 12. Aug. geschehen, hätten sie das Land durchstreichen, bald einer alleine, bald selbst ander, und denn wiederum selbst der dritte; bis sie sich den 15. in einem Walde zwey Meilen von Zweibrücken an der Land-Strasse zwischen dieser Stadt und dem Closter Graventhal appointirt, um sich in einem Gebüsch zu verstecken, und den König, wenn er sich nach der Kirche versügen würde, zu überfallen. Nachden indessen dieser Kundschaft eingezogen; so hat man ein Commando aus Zweibrücken ausziehen lassen, diese Gäste zu ertappen; es sind aber nicht mehr, als die vorerwähnte Dreye gefangen bekommen worden, welche, weil man sie in Ihrer Königl. Majestät von Schweden teutschen Reichs-Landen als Strassen-Räuber attrapiret, in einem, auf Befehl des Herrn General-Gouverneurs gehaltenen Kriegs-Rath, zum Tode verurtheilt worden. Es hat aber König Stanislaus aus besonderer Gnade, für selbige intercediret, bis Ihrer Königl. Majestät von Schweden Meinung darüber eingelauffen seyn wird.



zu dem Ende in Gold gehalten, wie solches Voltaire nicht undeutlich zu verstehen gegeben. \*)

Dahero sich dann König STANISLAUS genöthiget sahe, bey dem kaiserlichen Hofe gar nachdrückliche Ansuchung zu thun, daß Ihm für seine Person in dem Herzogthum Zweybrücken, als einer teutschen Provinz genugsame Sicherheit gegen dergleichen Nachstellungen verschaffet werden möchte, wiewohl man wenig darauf sahe. Dieses bewog Ihn also, sich eine Zeitlang nach Bergzabern zu begeben, da inzwischen obgedachte 3. Banditen zum Tode verurtheilet worden waren. Aber hier ließ König STANISLAUS nach seiner Wiederkunft abermahl ein unvergleichliches Merkmal seiner königlichen Großmuth und Gnade sehen. Denn nachdem Er sie hatte vor sich kommen lassen, sagte Er mit einer gar gnädigen Mine: Meine Freunde! ich will nicht glauben, daß Leute, denen ich niemahls etwas zu leide gethan, mir nach dem Leben stehen solten. Ich schenke euch das eurige, bessert es, und führet euch hin, führo als ehrliche Leute auf. Hierauf ließ Er noch dazu einen jeden reichlich beschenken, und zugleich gebiethen, sich unverzüglich aus dem Lande fort zu machen.

M 2

Diese

---

\*) Leben Carl XII. L. VIII. p. 420.

Diese so glückliche Abwendung eines so grossen Ihm zgedachten Unglücks stärkte STANISLAVM von neuem in dem besten Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, welche diesen Zufall schiene vorher gehen zu lassen, damit Er sich in den darauf folgenden desto leichter schiken könnte. Denn als Er nun wiederum zu Zweybrücken in gewünschter Sicherheit und Ruhe saß, erschallte plötzlich das Gerüchte von des Königes von Schweden unglückseligem Todes-Fall in den Approchen vor Friedrichshall, in Norwegen. Was man am wenigsten wünschet, glaubet man auch am wenigsten. Doch dem Könige STANISLAO konnte diese Zeitung so gar unvermuthet nicht vorkommen, als welcher ein vielfältiger Zeuge der allzugrossen Verwegenheit des Königs Carls gewesen, und sich oft verwundert hatte, daß derselbe aus so vielen augenscheinlichen Gefährlichkeiten, worin er sich oftermahls ohne die geringste Ursache gestürzt, dennoch immer glücklich heraus gekommen.

Man überreichte Ihm ein Schreiben von dem schwedischen Hof-Canzler, Baron Müller, folgenden Inhalts, daraus Er des Königes Tod, aber auch zugleich einen Theil seines künftigen Schicksals, welches gar höflich und verbliümt angedeutet war, ganz deutlich ersah:

SIRE.

## SIRE!

Ich hätte lieber wünschen mögen, daß ich keine Materie zu schreiben gehabt hätte, als daß ich genöthiget werden soll, hiedurch mit dem allerempfindlichsten Schmerz den allzuharten Zufall zu berichten, welcher die Crone Schweden und Ew. Majestät betroffen. Ein fataler Schuß aus Friedrichshall hat am 11. dieses unserm allernädigsten Könige, dem großen Helden, dem allerbesten Freunde von Ew. Majestät, und dem allernädigsten Herrn, welcher jemahls gewesen, das Licht des Lebens geraubet. Ich kan mir nicht ohne Schrecken vorstellen, in was vor einen Embarras Ew. Majestät durch diese Zeitung werden gesetzt werden, absonderlich wenn ich betrachte, daß Sie hinführo sich des Zweybrückischen nicht weiter als eines Asyli werden gebrauchen können. Mr. Antor, welchen Ihro Durchlauchtigkeit, der Erb-Prinz von Hessen-Cassel, mit Depeschen nach Cassel schicket, und dem ich auch dieses Schreiben mitgebe, wird Ew. Majestät alles übrige mündlich berichten, was ich zu Dero Diensten nöthig erachte.

Unter dessen ersterbe ich in tiefster Veneration

Erw. Majestät

Stockholm den 18. Dec.

1718.

unterthänigst-gehorsamster Diener

H. von Müllern.

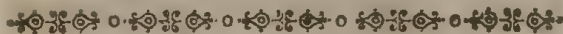
Der Pfalz-Grav Gustav Samuel war gleich damals zu Zweybrücken, als die Nachricht von dem schleunigen Todes-Fall des Königes von Schweden, seines Herrn Vettters, ankam. Dahero er alsobald von der Regierung Besiz, und von den Einwohnern die Huldigung nahm. Man sahe gar bald die Wirkung dieser neuen Herrschaft, welcher der König STANISLAVS weichen muste, so wenig Er auch selbiger sich vorher angemasset hatte. Der Graf Poniatsowski wurde seines bisherigen Gouvernements entlediget, und obschon man dem Könige die bisherige Garde nicht verringert, noch das geringste von denen bishero Ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen unterlassen, so hatte Er doch grosse Ursache zu muthmassen, daß solches eben nicht mit allzugutem Willen geschehen möchte, angesehen zwo gleiche Landes-Sonnen einem einzigen Staat eben so wenig zuträglich sind, als die Welt zwo Sonnen würde vertragen können.

Leben



Leben  
**STANISLAI I.**  
 Königs von Polen.

Zweyter Theil.



Zweyter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Königs Stanislai Abreise von Zwenbrücken und Ankunft in Cron-Weissenburg. Reise nach Straßburg. Vornehmen dem Könige August sich zu unterwerffen. Wird daran gehindert und dadurch zu einem größern Glück befördert. Der König von Frankreich läßt um Dessen Prinzessin Tochter Anwerbung thun. Dd. here Nachricht und Character dieser Prinzessin. Unterhandlungen wegen dieser unvermutheten Mariage. Neue Conspiration wider König Stanislaum, so glücklich entdeckt wird. Fortgang der königl. Mariage. und endlicher Schluß derselben. Ceremonien des Beylagers par Procuration. Abreise der neuen Königin nach Frankreich. Väterliche Instruction, so ihr König Stanislaus mitgegeben.

**S**önig STANISLAUS gieng eben mit seinen be<sup>r</sup> .....rten Gedanken zu rathe, wo Er nunmehr eine andere Ruhestätte  
 M 4 suchen

suchen sollte, um daselbst für den Verfolgungen seiner Feinde und widrigen Schicksals sich verbergen zu können, als Ihm die ewige Fürsorge eine Bahn dazu zeigte, dergleichen Er sich nimmermehr hätte vermuthen, noch jemahls eine bessere wünschen können.

Es hatte Derselbe schon eine geraume Zeit her mit dem Cardinal von Rohan, als Bischofe von Straßburg, nachbarliche Freundschaft gehalten, und sich durch dessen Vorschlag um den Schutz der Krone Frankreich beyzeiten beworben. So lange nun König Carl lebete, hatte es keine Noth, und suchte König STANISLAVS dieselbe mehr zum Freunde, als zum Nothhelfer beizubehalten. So bald aber jener sein Haupt gelege, und dieser dem Cardinal den mißlichen Zustand, worin Er sich befände, zu verstehen gegeben, both Ihm derselbe nicht nur seine Residenz aus freyen Stücken an, sondern vermochte auch den König von Frankreich dahin, daß er Ihm erlaubte, einen Ort im Elsaß nach seinem eigenen Belieben zu seinem Aufenthalt zu erwählen. Wobey sofort Ordre ergieng, Ihro Königliche Majestät von Polen STANISLAVM aller Orten, wo Er hinkommen würde, seinem hohen Character gemäß aufzunehmen. Weil auch der französische Hof leichterrathen konnte, daß die bisher aus Schweden erhaltene Subsidien nunmehr ohnfehlbar aufhören würden, so ermangelte er nicht, auch desfalls sich gar favorable zu erklären, und mit wirklicher

Her

cher Auszahlung ansehnlicher Summen dem Könige STANISLAO zu statten zu kommen.

Dieser säumete nicht, der Gelegenheit sich zu bedienen, und dieses Ihm so unvermuthet zugeschickte Glück mit beyden Händen zu ergreifen. Er machte sich also d. 10. Januar. zu seinem Abzuge aus Zweybrücken fertig, dessen Herzog Ihm zu Ehren die dasige Garnison im Gewehr stehen ließ, und sich selbst die Mühe gab, den König eine halbe Meile weit zu begleiten. Die Reise gieng gerade nach Cron-Weissenburg zu, einer zwar mittelmäßigen, aber überaus lustig gelegenen Stadt, nebst einem feinen Schloß im Nieder-Elsaß am Lauter-Fluß, der die Stadt durchflüßet. Die schöne Gegend daherum hatte den König bewogen, seine Residenz allhier aufzuschlagen, und weil der Ort, so ehemals eine freye Reichs-Stadt gewesen, seit dem ryswickischen Frieden unter der Crone Frankreich Bothmäßigkeit gerathen, vermeynte Er um desto eher seine Sicherheit daselbst zu finden. Er ward daselbst nicht nur mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen empfangen, sondern auch vom Könige selbst und vielen hohen Standes-Personen wegen seiner glücklichen Ankunft complimentiret. Und damit seine hohe Person desto gesicherter seyn möchte, ward Ihm über die zu Weissenburg in Garnison liegende Mannschaft noch eine besondere Garde durch den Commandant von Straßburg auf königliche Ordre zugeschi-

M 5

fet,

ket, welche Er aber sich zu bedienen beständig ausge schlagen.

So geschwinde hatte sich des Königs STANISLAI Zustand gebessert, daß Er auch selbst in Furchten stand, es möchte dieser schleunige Glücks-Wechsel leicht wieder über Ihn ein Ungewitter zusammenziehen, dergleichen Er schon so viel mahl erfahren, daß Ihm nunmehr alles gleichgültig schien, und Ihn weder ein übermässiges Glück stolz, noch ein übermächtes Unglück verzagt und ungedultig machen konnte.

Er hatte in seinem neuen Asyl bey nahe ein halbes Jahr mit so grosser Zufriedenheit als Ruhm zugebracht, indem nicht nur diejenigen, so in den elsassischen Landen königliche Bedienungen hatten, sondern auch so gar verschiedene der Vornehmsten vom französischen Hofe Ihm die Cour machten, es sey nun, daß sie die eigentliche Beschaffenheit seiner Hofstatt und Familie erforschen, oder persönlich die Wahrheit dessen erfahren wolten, was davon gesprochen wurde. Denn es kam niemand nach Paris zurücke, der nicht auf Befragen des Hofes ein vortheilhaftes Urtheil von der weissenburgischen Hofstatt abgelegt hätte.

Der Graf du Bourg, damahliger Gouverneur von Strassburg, war nicht der letzte von denen, die den König STANISLAVM aus gewissen Ursachen genauer zu kennen begierig waren. Und weil er in Erfahrung gekommen, daß derselbe dem Cardinal von Rohan in seiner  
bischöf-



bischöflichen Residenz eine Visite geben wolte, so lag er dem Könige so lange bittlich an, seinen Weg über Straassburg zu nehmen, bis dieser endlich darein willigte, und d. 2. Junii daselbst unter dreymahliger Lösung der Canonen anlangte. Die ungemeine Ehrenbezeugungen, die Ihm allhier erwiesen wurden, deuteten zur Genüge an, was für besondere Hochachtung man für Ihn hegen mußte. Denn nachdem Ihn gedachter Gouverneur mit einem Detachement auserlesener Cavallerie bey zwey Meilen herein geholet, fand Er alle Gassen, wodurch Er passieren mußte, bis an des Gouverneurs Behausung, als das Ihm bestimmte Logis, mit der Garnison in Waffen besetzt. Die Stadt-Deputirten sowohl, als die von der Universitât, nebst den vornehmsten Standes-Personen dieses Orts, kamen sofort, ihre Freude über Dessen glückliche Ankunft zu bezeigen, und die gesamte Bürgerschaft war befehliget, alle Strassen die ganze Nacht durch mit brennenden Laternen zu erleuchten. Bey Besichtigung des Zeughauses und der Citadelle, wohin Er sich d. 3. Junii begeben hatte, wurden alle Stülke sowohl bey Dessen Ankunft als Abfahrt gelöst, und sonst alle königliche Ehre erwiesen. Jedoch hielt Er sich allhier nicht über 2. Tage auf, sondern begab sich den 4. nach Essas-Zabern, allwo Er von dem Cardinal von Rohan gleichfalls prächtig empfangen, und einige Tage lang mit allerhand Ergötzlichkeiten unterhalten wurde, welche Ihn jedoch so wenig halten konnten, daß Er sich  
viel

vielmehr denselben mit Fleiß entriß, und wiederum nach seiner Freystadt eilte.

So groß nun die Ihm überall erwiesene Ehre war, und so sehr man sich angelegen seyn ließ, Ihm sein exilium erträglich zu machen, so sehr Fränkete es Ihn, daß Er so weit von seinem Vaterlande entfernt, fremder Hülfte, fremden Schutzes, fremder Gnade und Wohlthaten zu seiner und der Seinigen Unterhaltung sich bedienen mußte, und doch dabey nicht absehen konnte, wie und wenn Er solches alles wiederum ersetzen würde. Ein großmüthiger Geist kan nichts weniger als Zwang leyden. STANISLAUS, der gewohnet war andern reichlich wohl zu thun, sahe es für eine Art eines Zwanges an, von andern Wohlthaten zu empfangen, ohne selbige wieder vergelten zu können. Ein eigener obgleich kleinerer Heerd auf seinen Gütern kam Ihm weit glückseliger vor, als eine könialiche Küche zu Cron-Weissenburg, und diese Gedanken brachten Ihn zum Entschluß, dasjenige nunmehr nach dem Tode seines Bundesaesossen ernstlich zu bewerkstelligen, woran derselbe Ihm bey dessen Leben allezeit verbindlich gewesen. Er ließ also am kaiserlichen Hofe zu verstehen geben, daß, da nunmehr der König von Schweden Todes verbliehen, und dadurch die zwischen ihnen beyden bisher gewesene Verbindlichkeit aufgehoben worden, Er geneigt sey dem Könige Augusto sich zu unterwerfen, in Hoffnung, daß Ihm seine Güter, kraft der

der publicirten und auf dem Reichs-Tage confirmirten Amnestie wieder restituiret werden würden: wobey Er sich jedoch den Gebrauch des königlichen Tituls reserviret haben, und dagegen die Forderung auf seine vorige Ehren-Ämter gänzlich fahren lassen wolte. Allein es war zu spät, und jederman sahe diese Forderung für eine ganz unmögliche Sache an, die doch 16. Jahre hernach gar möglich war.

Nun war noch eine Hofnung übrig, welche Königs STANISLAI verwirrten Zustand zu einer glücklichen Endschaft bringen zu können schiene, nemlich der nordische Friede, an dem schon einige Zeither war gearbeitet worden. Man hätte denken sollen, es würden die schwedische Reichs-Stände, wenigstens in Ansehung der genauen Alliance ihres vorigen Königs mit STANISLAO, und alles dessen daher entstandenen Unglücks, darauf bedacht seyn, in Ansehung seiner den Czar zu Auswirkung eines honorablen Vergleichs mit dem König August zu bereeden. Es hatte auch König STANISLAVS am schwedischen Hofe deßfalls nachdrückliche Vorstellungen thun lassen. Wie aber der Czar nicht nur nichts davon hören wolte, sondern vielmehr es dahin brachte, daß König August und die Republic Polen vermöge dem XV. Articul dieses d. 10. Aug. zu Rysdadt in Finnland geschlossenen Friedens, wirklich darin begriffen wurde, so war alle Hofnung von dieser Seite durchzudringen, auf einmahl verlohren.

König

König STANISLAVS, so gleichgültig und unempfindlich Ihn auch sein so lang anhaltendes widriges Schicksal gemacht hatte, konnte doch diesesmahl den Schmerzen um desto weniger überwinden, ie redlicher seine Absicht gewesen, und je blosser Er sich gegeben zu haben meynete. Er fiel in eine Krankheit, die zwar so bald wieder aufhörte, als er aufhörte tiefsinnig zu seyn, nichts desto weniger aber eine Art einer Unempfindlichkeit nach sich ließ, wodurch Er gleichsam getrieben wurde, aller Ergößlichkeiten sich zu entshlagen. Er besaß von langen Zeiten her den wahrhaften Ruhm eines gottesfürchtigen Fürsten: seine Frömmigkeit war ohne Heuchelei, sein Eiffer in der Religion ohne Aberglauben, sein Vertrauen auf Gott ohne Zweifel. Diejenigen aber, so um Ihn gewesen, haben bezeuget, daß sie Ihn niemahls inbrünstiger seine Andacht halten, noch eifriger beten gesehen, als um diese Zeit. Seine Gemahlin, die königliche Frau Mutter, und seine jüngste einzige Prinzessin Tochter leisteten Ihm darin treulich Gesellschaft, weil sie in gleicher Gedult = Schule mit Ihm fürtrefflich ausgeübet worden, sich in die göttliche Schickungen willigst zu ergeben, und alle von höherer Hand verhängte Glücks- und Unglücks = Fälle gemeinschaftlich zu ertragen.

Mitten durch solches trübe Gewölke tausenderley Widerwärtigkeiten, womit der Staats-Himmel des Königs STANISLAI gleichsam über-





M A R I A  
Königin von Frankreich.

über  
 Selbst  
 heit  
 von  
 Do

blüh  
 zu  
 Kri  
 Da  
 fiem  
 Kat  
 sie  
 aus  
 He  
 zeh  
 Kö  
 men  
 thei  
 den  
 abe  
 Für  
 stre  
 neh  
 ihr  
 bey  
 tes  
 ben  
 von  
 ein

überzogen war, brach auf einmahl ein so heller Glücks-Strahl hervor, daß der König anfangs selbst darüber bestuhte, und sich kaum die Wahrheit dessen einbilden konnte. Kurz: Der König von Frankreich verlangte Desselben Prinzessin Tochter zur Gemahlin.

Diese Bewunderns-würdige Prinzessin erblickte das Licht der Welt am 23. Junii 1703. zu einer Zeit, da ihr Vaterland in der größten Krieger-Unruhe schwebete. Mit ihres Herrn Vaters Erhebung auf den königlichen Thron fieng sich bereits ihr widriges Schicksal an. Kaum daß sie zwey Jahr alt geworden, so mußte sie schon aus Warschau, und bald darauf auch aus dem Reiche nebst ihrer Frau Mutter weichen. Nachgehends hat sie an allen denen unzähligen Glücks-und Unglücks-Fällen, die den König ihren Herrn Vater betroffen, Theil nehmen müssen: Welches ihr aber so wenig nachtheilig gewesen, daß sie dadurch vielmehr von den Eitelkeiten eines wollüstigen Hof-Lebens abgehalten, und zu den nöthigen Tugenden ihrer künftigen Hoheit allmählig, wiewohl durch eine strenge Lehrerin zubereitet worden. Ihre ausnehmende Schönheit wuchs mit ihren Jahren: ihr durchdringender Verstand übertraf solche, beyde aber ihre strenge Tugend und wahre Gottesfurcht. Es war gewiß was seltsames und bewundernswürdiges, bey einem Frauenzimmer von so hoher Abkunft und von so jungen Jahren ein so gefestetes Gemüth, eine so exemplarische Frö-

Frömmigkeit, eine so standhafte Resignirung in den göttlichen Willen, und eine so unerhörte Enthaltung von den Reizungen der Welt zu sehen. Sie war überaus demüthig, ohne Niedertrachtigkeit; aufgewekt, ohne Frechheit; leutselig, ohne sich gemein zu machen; und die so seltene Tugend der Gelassenheit, vermitteltst welcher sie den Umständen der Zeit, des Orts und der Personen fürtrefflich zu begegnen mußte, erworben ihr bey allen, die die Ehre ihrer Gesellschaft hatten, das ungeschmeichelte Lob einer in allen fürstlichen Tugenden vollkommenen Prinzessin.

Es ist leicht zu erachten, daß es nicht an Anbethern gefehlet haben werde, die sich um ihre Gunst beworben. Unter solchen nun befand sich auch der junge Marggraf von Baden, Wilhelm George, ein Herr von besonderer Munterkeit und rühmlichen Qualitäten, der etwa um das Jahr 1720. Mine machte, sich mit ihr zu vermählen. Die Umstände Königs STANISLAI waren damahls so beschaffen, daß man eben nicht Ursache hatte, sich deßfalls lange zu bedenken, da zumahl an dem jungen Marggraf nichts auszusetzen war. Gleichwohl fanden sich allerhand unvermuthete Schwierigkeiten, die den Handel rückgängig machten, und endlich erwekte die Vorsehung einen Widerpart an der eigenen Frau Mutter des Marggrafen, welche dieser Heyrath widersprechen mußte, damit diejenige, wozu die Prinzessin im

erwi



ewigen Rathschluß Gottes versehen war, ihren Fortgang haben könnte.

Die erste und eigentliche Gelegenheit dazu möchte wohl der Bischof von Straßburg gegeben haben. Dieser Cardinal hatte den Stanislausischen Hof, seit dem derselbe sich im Elsaßischen niedergelassen, aus- und inwendig kennen gelernt, und dadurch eine solche Liebe und Hochachtung gegen ihn gewonnen, daß er nicht nur für dessen Sicherheit und standesmäßigen Unterhalt am französischen Hofe nachdrücklichen Fürspruch that, sondern auch bey aller Gelegenheit die zunehmende Schönheit und unvergleichliche Tugenden der Prinzessin Maria heraus strich, ohne sich in die Gedanken kommen zu lassen, daß sie sein König zur Gemahlin verlangen sollte. Der Herzog von Bourbon, damaliger königlicher Premier-Minister war eben im Wittwer-Stande, und im Begriff, um eine andere Eh-Gemahlin sich umzusehen. Der vortheilhafte, obwohl nur mündliche Abriß, den der Cardinal von Nohan, als ein galanter und überaus kluger Herr, von der Prinzessin machte, erweckte bey dem Herzog das sehnliche Verlangen, ihr Bildniß zu sehen. Es kostete einige Mühe, selbiges zu erhalten, weil man noch nicht die eigentliche Ursache wußte, warum es begehret würde. Doch es war kaum zu Hofe bekannt worden, so wünschte nicht nur der Herzog, sondern jederman, der es sahe, das Original kennen zu lernen. Dergleichen Dinge blieben bey Hofe nicht lange verschwie-

N  
gen.

gen. Ueberall redete man von der ausbündigen Schönheit der Prinzessin Maria Lesczynski, welche doch niemand, oder gar wenige anders als im Portrait gesehen hatten. Dieser Ruhm kam endlich auch dem Könige zu Ohren, und zwar, welches sehr nachdenklich ist, zu einer Zeit, da er sich wegen der Staats-Heyrath mit der Infantin von Spanien allerhand Gedanken machte. Lasset mich doch, sagte er eines Tages zum Herzog, in Gegenwart des Cardinals, eure so gerühmte Schönheit auch sehen. Sofort ward das Portrait herbeigebracht, der König sahe es mit grosser Aufmerksamkeit an, und sagte darauf: Ihr habt recht: wo das Original mit der Copie übereinstimmt, so ist sie die liebenswürdigste Person von der Welt. Diese Erklärung schiene dem Cardinal genug, Del ins Feuer zu gießen. Er versicherte den König, daß das Original die Copie bey weitem überträfe, und der Mahler das reizende Wesen in den Augen der Prinzessin noch lange nicht genugsam ausgedruckt hätte. Der Herzog, der sich eines so hohen Nebenbuhlers so geschwinde nicht vermuthet hätte, machte sich eine Ehre daraus, dem Könige auf solche Art ein Vergnügen gemacht zu haben, und unterließ nicht, nebst dem Cardinal, demselben von Zeit zu Zeit so viel Angenehmes und Zughastendes von der Prinzessin Lesczynski zu erzählen, daß er endlich auf Mittel zu sinnen anfieng, wie er seiner jetzigen Braut mit guter Manier los, und

dies

dieser alsdann theilhaftig werden könnte. Alles geschah mit einer wundernswürdigen Verschwiegenheit und Vorsicht. Denn obwohl der Cardinal dem Könige STANISLAO von seines Principalen Vorhaben geheime Nachricht gab, es sey nun auf besondere Ordre desselben, oder weiler dem Stanislaischen Hause wohl wolte, so ward doch diese wichtige Sache von beyden Theilen so stillegehalten, daß auch die scharfsichtigsten bey Hofe nichts davon erfuhren. Welches dann um desto leichter zu glauben, je weniger sich jemand die Absicht des Königs einbilden konnte. Selbst König STANISLAVS hatte Mühe, dem geheimen Bericht des Cardinals, obgleich seines Herzens-Freundes, anfangs Glauben beizumessen. Eine angenehme Erstaunung überließ sein Herz bey Lesung dieser unglaublichen Nachricht. Bald erkannte Er daraus die deutlichste Fußstapfen göttlicher Vorsehung, deren unumschränktem Willen und Regierung Er sich jederzeit unterworfen, und noch neulich so inbrünstig empfohlen hatte: Bald wolte Ihn die Grösse und Wichtigkeit dieses Handels an der Wahrheit dessen zweifelnd machen. Zuletzt entschloß Er sich den Ausgang der Sachen in stiller Gelassenheit zu erwarten, und inzwischen Niemanden, ausser seiner Gemahlin, etwas davon zu entdecken.

Um diese Zeit hatte sich abermahl eine Conspiration wider das Leben Königs STANISLAI angesponnen, welche zwar erst in folgenden



dem Jahr entdeckt worden, hier aber süglich kan erzehlet werden. Ein gewisser Officier, Notel von Reichenau Namens, so ehemdem Fähnrich unter den zweybrückischen Troupen gewesen, ward ungefehr mit einem, Namens Steinhage bekannt, welcher ihm, nachdem sie mehr und mehr mit einander vertraulich geworden, einsmahls versprach, daß er sein Glück machen wolte, wo er anders ihm in seinem Vorhaben behüßlich seyn würde. Dieses bestand darin, dem Könige STANISLAO ein Kästgen mit Rauch-Tabaß zuzuspielen, und durch nachdrückliche Recommendation denselben dahin zu bereden, daß Er etwas davon probiren möchte. Dagegen sollte er nebst 1000. Ducaten noch eine Compagnie unter den Troupen eines gewissen Landes-Herrn zur Vergeltung haben. Reichenau, der wohl wußte, daß der König ein Liebhaber von diesem Kraut war, und sich damit gar oft die lange Weile vertrieb, konte leicht nachdenken, was man damit zu thun Vorhabens wäre. Weil er nun gleich Sinnes wurde, hinter den Grund der Sache zu kommen, um solche verabscheuens-würdige That desto leichter entdecken zu können, stellte er sich, als wenn er gänzlich gewonnen wäre, wodurch er denn nicht nur erfuhr, daß man den König damit vergeben wolte, sondern auch den Ort, wo das Kästaen mit dem vergifteten Tabak verwahrlich stünde. Es wurde darauf Zeit, Ort und Gelegenheit zu Ausführung dieses schändlichen Vorhabens dem Schein nach verabredet; weil aber Steinhagen aus-



ausblieb, entweder weil ihm die Sünde Leid geworden, oder weil er etwas von der bevorstehenden Mariage mochte erschnappt haben, so begab sich der Fährich nach Straßburg zum französischen Intendanten von Elsaß, dem Herrn Harley, und entdeckte demselben den vorhabenden Verrath, mit Vermelden, daß das gedachte Kästgen bey dem Amtmann des 6. Meilen von Cron-Weissenburg gelegenen Schlosses Falsenberg verwahrlich aufbehalten stünde. Der Intendant begab sich sofort nebst einiger Mannschaft nach gedachtem Schlosse, und fand nach genauer Haussuchung wirklich das Kästgen mit dem vergifteten Taback, wovon er den Amtmann, der ein Vetter des Steinhagens war, etwas zu rauchen oder zu kauen zwingen wolte, der sich aber gar sehr dafür bedankte, mit Vermelden, er glaube, daß dieser Taback, der von Frankfurt an seinen Vetter überschift worden, vergiftet wäre. Es ward hierauf der Amtmann gefangen fortgeführt, welches aber der französische Hof sehr übel aufnahm, weil der Ort dem Grafen von Leiningen gehörig und unter Churpfälzischem Gebiete gelegen.\*) Und so mußte auch dieser greuliche Versuch wider STANISLAI Leben inzeiten entdeckt werden, damit die bevorstehende Freude nicht gestöhret würde.

N 3

Der

\*) Es ist von dieser Conspiration eine besondere Schrift im Namen des gedachten Intendanten von Harley, dato May, 1725. 4. herausgekommen. Siehe auch Lett. Hist. M. Jul. 1725. und Litt. Hist. familiar. sub temp. Interregni. P. II. par. 6.

Der französische Hof war inzwischen in voller Arbeit gewesen, einen scheinbaren Vorwand zu erfinden, vermittlest welchem die Infantin von Spanien, Maria Anna Victoria, wieder von Hofe geschaffet und zurücke geschicket werden möchte. Hätte der Herzog von Orleans noch gelebet, der bekannter massen der Unterhändler dieser Staats-Heyrath gewesen, so würde die neue Mariage wo nicht für unmöglich, dennoch gewiß für sehr schwierig gehalten worden seyn. So aber schickte es die allwaltende Vorsehung zum Vortheil des Stanislaischen Hauses so wunderbarlich, daß dieses gewaltige Hinderniß Anno 1722. plötzlich aus dem Wege geräumt, und folgendes dem Könige freyere Hände gelassen wurden, nicht sowohl nach den Absichten des Staats, als vielmehr seiner Neigung eine Gemahlin zu wehlen, welches letztere die besten Heyrathen zu geben pfleget, wie solches auch nachgehends an diesem allerdurchlauchtigsten Paar sich ausgewiesen.

Es ward also die spanische Infantin Maria im April dieses Jahres wiederum nach Hause geschicket, um einer andern liebreichern Maria Platz zu machen. Der König hatte nicht so bald die sichere Nachricht von ihrer Ankunft in Spanien erhalten, als er seine vorhabende neue Vermählung d. 22. Maj. im königlichen Cabinets-Rath vortragen ließ. Vier Tage darauf, als die Prinzen vom Geblüte, verschiedene Staats-Minister und andere vornehme Staats-  
und

und Hof-Cavaliere sich an der königlichen Tafel befunden, declarirte der König dieselbe öffentlich mit diesen Worten: Messieurs, ich thue euch zu wissen, daß ich die Prinzessin Maria Lesczynski, die einzige Tochter des Königs STANISLAI, zu meiner künftigen Gemahlin auserkoren. Ich habe dafür gehalten, daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde haben treffen können.

Es ist nicht möglich, mit der Feder auszu-  
drücken, was diese unvermuthete Erklärung vor  
Redens zufrderst in Paris und hernach in der  
Welt verursachte. Ganz Europa erstaunete  
darüber, wiewohl nicht eher, als bis man die  
Gewißheit davon erhalten. Denn bis dahin  
hielte jederman diese neue Zeitung für ein Conte  
à rire, das ist, für eine zum Lachen erdichtete  
Fabel, oder wenigstens für eine lustige Erfin-  
dung eines müßigen Zeitungs-Schreibers.  
Man setzte so gar auch in Paris selbst wichtige  
Betten dagegen, und man konnte sich dergleichen  
Mariage um desto weniger einbilden, je mehr die  
Mode, sonderlich bey Hofe eingerissen war, die  
Heyrathen bloß nach dem Staats-Interesse ein-  
zurichten. Der französische Hof war desfalls  
vor vielen andern, wo nicht allen berücktiget,  
und die Exempel Königs Ludwig des XIV. so  
wohl als seines Vaters konten davon in denen  
neuern Zeiten ein unverwerfliches Zeugniß ab-



legen. Zwar sahe man schon im voraus, daß die Munterkeit des jungen Königs die zum heyrathen nöthige Jahre seiner ihm zugedachten und annoch in der zartesten Jugend befindlichen Braut schwerlich abwarten würde; daß er aber auf des im Exilio lebenden Königs STANISLAI Prinzessin Tochter ein Auge werfen, und diese, so schon sieben Jahr mehr als er selbst hatte, vor so vielen andern dem Ansehen nach weit vortheilhaftern Parthien das Herz eines so unvergleichlichen Prinzen davon tragen sollte, war eine Sache, die niemand begreifen, sondern lediglich für ein Schicksal von höherer Macht ansehen mußte.

Nunmehr befand sich der Hof des Königes STANISLAI auf einmahl in ganz andern Umständen. Weissenburg ward in kurzer Zeit ein Sammelplatz vieler der vornehmsten Herrschaften aus dem Elsaß und Frankreich, welche Ihm sowohl als seiner Gemahlin, und insonderheit seiner Prinzessin Tochter zu dieser höchstglücklichen Vermählung um die Wette Glück wünschten. Unter solchen war die verwittwete Marggräfin von Baden nicht die letzte. Denn weil sie wegen obgedachter Hintertreibung der von ihrem Sohn gesuchten Mariage mit der Prinzessin Maria, in Furchten stand, es möchte dieselbe etwa dessfalls sich an dero Frau Tochter der Herzogin von Orleans zu rächen suchen, so ersuchte sie den König in einem eigenhändigen sehr subrautigen Schreiben, so hochgeneigt zu geruhen,



ruhen, und die neue Königin von Frankreich, seine Prinzessin Tochter dahin zu vermögen, daß sie dieselbe nebst ihrem ganzen Hause in Ehren halten möchte. Doch diese Furcht war unnöthig, indem Niemand weniger zur Nachgierde geneigt war, als die Prinzessin und STANISLAVS.

Dieser hatte inzwischen die Nachricht erhalten, daß die zur Anwerbung um seine Prinzessin Tochter ernannte Abgesandte sich reisefertig machten. Dahero Er zu Anfang des Julit Cron-Weissenburg verließ, und sich mit seiner Hofstatt nach Straßburg verfügte, als welche Stadt, auf beyder Höfe Gutbefinden, die Ehre haben sollte, die Solennitäten derer königlichen Sponsalien in ihren Ringmauren verrichten zu sehen. Das erste und vornehmste, so König STANISLAVS allhier vornahm, war den Grafen von Tarlo, einen sehr geschickten Herrn und nahen Anverwandten der Königin,\*) als Bevollmächtigten zu Unterzeichnung der Ehepacten nach Paris abzufertigen. Es ward derselbige allda mit besondern Ehrbezeugungen empfangen, und der 19. Jul. zu dieser wichtigen Handlung angesetzt. Der Graf begab sich an besagtem Tage Nachmittags zu dem Groß-Siegel.

R 5

gela

\*) Er war noch der einzige von den polnischen Magnaten, die bey dem Könige beständig ausgehalten. Denn die Grafen Poniatowski, Urbanowitz und Crispin hatten sich schon vor 4. Jahren dem Könige Augustus submittiret.

gel-Bewahrer, allwo er den Marschall von Villars, die Staats-Minister Maurepas und Morville, nebst dem Herrn Dodun, General-Contrôleur der königlichen Finanzen, versammelt fand, die von Seiten des Königs von Frankreich die Unterzeichnung thaten, so wie selbige im Namen des Königs STANISLAI von dem einzigen Grafen von Tarlo geschehe, der hierauf zum Zeichen königlicher Gnade mit dem Orden des heiligen Geistes, als der ersten Belohnung dieses angenehmen Dienstes halber beehret wurde.

Unterdessen war nicht nur ein königlicher Minister mit jetztgedachtem Orden für den König STANISLAVM zu Straßburg angelangt, sondern es fand sich auch daselbst der königlich-schwedische Ober-Kammer-Zunker, Baron von Cronstirn ein, um im Namen beyder Majestäten sowohl, als auch des Reichs-Senats, dem König STANISLAO wegen glücklicher Vermählung seiner Tochter zu complimentiren. Denn Er hatte diesem einzigen Hofe die glückselige Veränderung seiner Prinzessin durch ein Schreiben de dat. 15. Jun. bekannt machen lassen. Es ward dieser Abgesandte mit allen nur ersinnlichen Ehrbezeugungen aufgenommen, daher man schließen wolte, daß er dem Könige vielleicht angenehme Nachricht und Versicherungen wegen der rükständigen Subsidien, die Er vom schwedischen Hofe noch zu fordern hatte, gegeben hätte. Wie sehr man aber darin geirret, hat die Folge-Zeit zur Genüge ausgewiesen.

Ende

Endlich gelangten auch den letzten Julii die obgedachte königliche Anwerber, nemlich der Herzog von Antin und der Marquis de Beauvau, als Extraordinair-Ambassadeurs des Königes von Frankreich, zu Straßburg an. Ihr Einzug war magnific, und ihr Staat königlich. So bald sie unter dem Donnern der Canonen und Geräusch der im Gewehr von beyden Seiten der Strassen stehenden Garnison in die ihnen angewiesene Quartiere angelanget, stellten sich alle Corpora der Stadt bey selbigen ein, um ihre Glückwünsungen abzulegen.

Den vierten Tag darauf ließ sie der König in einer prächtigen Kutsche, die mit dessen Heyducken umgeben war, durch seinen Ober-Hof-Marschall zur öffentlichen Audienz abholen. Der Zug geschah mit gleichen Ceremonien und in eben der Ordnung, als ihr Einzug gewesen. Nachdem sie in dem königlichen Pallast angelanget, wurden sie unten an der Treppe von denen hohen Officianten des Königs empfangen, und in den Audienz-Saal geführt, woselbst sich König STANISLAUS unter einem herrlichen Baldachin befand, welchen denn der Herzog von Antin also \*) anredete.

Des

\*)

SIRE

Wir kommen hieher im Namen des Königs unsers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen, von Eurer königlichen Majestät Dero durchlauchtigste Prinzessin Tochter zur Gemahlin für denselben aus zu bitten.

WAS

Des Königes Antwort auf diese wohlgesetzte Anwerbungs-Rede bestand in folgenden kurzen Worten:

MES-

Was könnten wir noch hinzu thun, welches nicht die Größe der uns aufgetragenen Verrichtung verminderte! Dieser große König hat seine Augen auf das hohe Haus Ew. Majestät geworfen, und dasselbe allen Häusern in Europa vorgezogen; und Sie sind diesen Vorzug keiner andern Ursache schuldig, als der Tugend, und denen seltenen und erhabenen Eigenschaften, welche in der geheiligten Person Ew. Majestät glänzen und welche Dieselbe glücklicher Weise auf Dero durchlauchtigste Prinzessin Tochter fortgepflanzt haben. Der große Prinz, welchem dieser König die Sorge für seinen Staat aufgetragen, und der die Bemühung, welche auf das glückliche Leben des Königs bedacht ist, allen andern Bemühungen vorziehet, hat an nichts gedacht, und an nichts gearbeitet, als an der Verbindung mit Ew. Majestät, ohne daß er der Stimme des Geblüts, und alle dem, womit die Ehrfucht am meisten zu schmeicheln pfleget, einen Augenblick Gehör gegeben, nachdem ihm besser als jemanden bewußt, daß eine mit allen Arten von Tugend begabte Prinzessin von allen Zeiten her bestimmt gewesen, den vornehmsten Platz in der Welt einzunehmen. SIRE, wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät Sich gegen die Ansuchung, die bey Deroselben zu thun wir die Ehre haben, und gegen die billige Ungedult des Königes, der alle Augenblicke unserer Abwesenheit zehlet, geneigt bezeigen werden. Was uns anlanget, SIRE, die wir von Ehren und von Freuden voll sind, so haben wir keine Worte, die kräftig genug wären, das, was wir bey uns empfinden, auszudrücken. Nur ersuchen wir Ew. Majestät unterthänigst, daß Sie unsere allerunterthänigste Ehrerbietung gnädigst annehmen wollen.



## MESSIEVRS.

Ich bin dem Könige verbunden, daßler es nicht genug seyn läßet, mir in seinem Reich einen sichern Aufenthalt zu geben, sondern mir so gar auch einen Platz in seinem Herzen giebt, welches ich weit höher achte, als den größesten Glanz der Crone, welche er auf das Haupt meiner Tochter setzet.

Hierauf wurden die Abgesandten auch in den Audiens-Saal der Königin geführt, welche gleichfalls unter einem prächtigen Thron-Simmel sitzend, folgende Rede des Herzogs von Anstin\*) anhörte.

Ihre

\*)

## MADAME.

Wir kommen im Namen des Königs unsers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen, bey Ew. Majestät Dero durchlauchtigste Prinzessin Tochter zu einer Gemahlin für ihn auszubitten, und wir haben eine so Ehrenvolle Verrichtung bey dem König von Polen bereits abgelegt. Der Ruf, welcher diesesmahl aufrichtiger gewesen, als er sonst zu seyn pfleget, hat das Gerüchte von denen Tugenden und seltenen Eigenschaften, die Ihre Hoheit besitzen, überall ausgebreitet. Die ganze Welt ist unterrichtet, wie Ihre Hoheit erzogen worden, und was für Mühe Ew. Majestät angewendet, um deroselben Jugend nach den allergrößesten Mustern zu bilden. Darf man also darüber erstaunen, wenn so viele Wunder in dem Herzen des Königes ein inbrünstiges

Ihre Antwort hierauf war diese:

MESSIEVRS.

Wenn es mir so leicht wäre, meine Freude auszudrücken, als natürlich mir es ist, dieselbe zu empfinden, so würden sie mein Herz entdekt sehen. Die Antwort, die ich ihnen zu geben habe, bestehet darin, daß ich herzlich wünsche, daß dieselbige sie von der Empfindung überzeugen möchte, mit welcher ich die allerruhmreichste Begebenheit meines Lebens annehme.

Dies

---

stiges Verlangen erweket, sich mit ihrer Hoheit auf seine Lebens-Zeit zu vereinigen? Der allerschönste Thron in der Welt erwartet sie zu seiner Königin: Der allergrößte König, das getreueste Volk verlangen sie, um durch sie glücklich zu werden. Wir zweifeln nicht, daß Ew. Majestät sich gegen die Wünsche des Königes, meines Herrn, geneigt erweisen werden; und wir können Ew. Majestät den äußersten Grad seiner Ungedult unmöglich ausdrücken. Nachdem wir eine so Ehren-volle Verrichtung abgelegt, haben wir nichts mehr übrig, als Ew. Majestät unterthänigst zu ersuchen, daß dieselben uns erlauben mögen, unsere Freude in aller ihrer Vollkommenheit an den Tag zu legen, und zugleich Ew. Majestät von der Ehrfurcht, Hohen und getreuen Ergebenheit zu versichern, die wir für dero geheiligte Person Zeit unsers Lebens tragen werden.

Dieses war nur die Helfte der Anwerbungs- Ceremonien. Denn nachdem die Herren Abgesandten von dem Ober-Hof-Marschall wiederum zurücke begleitet worden, und das Mittag-Mahl eingenommen, holte sie derselbe wieder Nachmittags zur Audienz ab, um die völlige Einwilligung beyder hohen Eltern der königlichen Braut zu erhalten, welche ihnen dann der König in Beyseyn der Gemahlin und Prinzessin folgender gestalt ertheilte:

## MESSIEVRS.

Um ihnen auf die Anwerbung, die sie im Namen ihrer allerchristlichsten Majestät an mich abgelegt, zu antworten, so habe ich sonst nichts zu sagen, als daß ich die göttliche Vorsehung anbete, die Wahl eines so großen Königs verehere, und mich desselben Willen gleich stelle.

Auf diese so nachdrückliche als kurze Erklärung wandte sich der Herzog zu der Prinzessin mit dieser Anrede. \*)

Der

\*)

## MADAME.

Allen denen Gaben, womit Ew. königliche Hoheit reichlich gesegnet worden, fehlet nichts mehr, als ein Thron, welcher einerley Größe mit denselben hätte, um dadurch die Verwunderung der ganzen Welt zu erweken. Wir kommen, um denselben Ew. Hoheit nebst dem Herzen und der Hand des größten Königes in der Welt zu versichern. Des Königs und der Königin

Der Prinzessin Antwort auf diesen so galanten als sinnreichen Antrag bestand aus folgenden kurzen jedoch nicht minder scharfsinnigen Worten:

MESSIEVRS.

Ich habe zu dem, dessen Thron Majestäten sich zu erklären beliebt haben, nichts zu.

Königin von Polen Einwilligung haben wir erhalten, und schmeicheln uns mit der Hoffnung, es werden Ew. königliche Hoheit dieselbige Einwilligung, um welche dieselben zu ersuchen, wir die Ehre haben, nicht abschlagen. Der König erwartet Ew. Hoheit, um das Wohl seines Lebens, und das Glück seiner Unterthanen zu befördern. Es muß dieses; und darf ich mir wohl unterstehen, es Ew. Hoheit zu sagen? es muß dieses bey dem Könige und der Königin von Polen eine überaus angenehme Empfindung erweken, daß die Gottesfurcht, die Tugend, die vortrefliche Auferziehung, und noch viel mehr dererselben Beispiel, Ew. Hoheit auf den herrlichsten Thron in der Welt gesetzt. Daß doch Ew. Hoheit einen so treflichen, einen so blühenden Zustand eine viel längere Zeit genießen möge, als die das Verhängniß ordentlich vorzuschreiben pfleget! Daß doch von Ew. Hoheit eine lange Folge von Heiden erzeugt werden möge, die den Platz derer, die so ofte auf dem Throne von Frankreich gesessen, würdig erfüllen können! Daß doch dieselbe Ew. Hoheit gleich seyn mögen! Ew. königliche Hoheit wollen gnädigst geruhen, sich dereinsten zu erinnern, daß wir unter ideo Unterthanen die erste gewesen, welche die nahe Gelegenheit gehabt, Ew. Hoheit von der allertiefsten Ehrerbietung und der allergeeuesten Ergebenheit zu versichern, die für dieselbe wir bis an den Tod erhalten werden.



zuzusehen, als daß ich Gott bitte, daß ich des Königes Glück also, wie er das meine, ge, machen, dessen Wahl den Wohlstand seines Reiches hervorbringen, und die Wünsche seiner Unterthanen erfüllen möge.

Den Schluß dieses solennen Tages machte ein prächtiger Ball, den der Herzog in seiner Behausung gab, welche fürtrefflich illuminiret war, und die Ehre hatte, daß der König STANISLAVS daselbst die Abend-Mahlzeit einnahm.

Tages darauf kam die Nachricht, daß der Herzog von Orleans, als Bevollmächtigter des Königes von Frankreich zu Vollführung derer Frau-Ceremonien in seinem Namen, zu Elsass-Zabern arriviret, und nach einer kurzen Tour zu seiner Frau Schwieger-Mutter, der verwittweten Marggräfin von Baden, so zu Rastadt residirete, nach Straßburg kommen würde. Dieses geschah auch den 12. Aug. unter Begleitung der zween Herren Abgesandten, des Marschalls und Gouverneurs du Bourg, und vieler andern vornehmen Herren, die dem Herzog eine Meile weit entgegen gekommen waren. Gleich nach seiner Ankunft verfügte er sich zum Könige STANISLAO, und nachdem er Denselben sowohl, als der Königin und der Prinzessin Maria die angenehmsten Versicherungen von der Hochachtung seines Königes gegeben, begab er sich

sich wieder zu dem Gouverneur, der noch denselben Abend den König, nebst dem Herzoge und denen übrigen Gesandten, köstlich bewirthete.

Zween Tage hernach giengen die Verlobungs-Ceremonien vor sich. Der Herzog ward in des Königs Wagen durch den Ober-Hof-Marschall abgeholt, und nach der Regierung in recht königlichem Staat geführet. Allhier begab er sich sofort in den Vorsaal des Zimmers der Prinzessin Maria, welche sich nebst denen königlichen Eltern auch allda einfand, und ließ die von seinem König ihm zugesandte Vollmacht durch den Ober-Ceremonien-Meister Marquis de Dreux laut ablesen. Darauf verrichtete der Cardinal von Rohan die Verlobungs-Ceremonien, und sodann begab sich der Herzog in eben dem Gefolge und der Ordnung wiederum nach seiner Wohnung, allwo der König des Abends bey dem Herzog speisete, indeß daß der Marquis de Dreux alle Anstalten zu der den folgenden Tag zu vollziehenden Vermählung machte.

Es dürfte zu weitläufig und vielleicht auch unmöglich seyn, alle die Pracht und Herrlichkeit, die bey diesen Vermählungs-Solennitäten vorgegangen, zu beschreiben. Ich will also den Leser mit Erzählung derselben nicht aufhalten, sondern nur dasjenige, was eigentlich zum Wesen dieser so seltenen Begebenheit gehöret, anführen.

Nach

Nachdem die beyden extraordinaire Abgesandten um 11. Uhr Vormittags zum Herzoge von Orleans sich versüget hatten, stiegen sie mit demselben in einen Wagen, und begaben sich nach dem Zimmer der königlichen Braut, welche sogleich nebst ihren beyden durchlauchtigsten Eltern sich zum Zuge nach der Haupt-Kirche fertig machte. Der Herzog, der mit einem überaus köstlichen Kleide und Mantel von Goldstük angethan war, fuhr voran, und erwartete die Prinzessin an der grossen Kirch-Pforte. Nachdem nun dieselbe nebst dem Könige ihrem Herrn Vater und dessen Gemahlin, auch allda angelangt waren, reichte Ihnen der Cardinal, der mit dem Chor der Canonicorum und sämtlichen Clerisey entgegen kam, das Weih-Wasser, und gieng voran. Darauf folgte der Herzog von Orleans nebst denen Gesandten, und diesen die Prinzessin, welche ein Kleid von unvergleichlich weissem Silberstücke anhatte, dessen Schweif ihre Dame d'honneur, die Gräfin de Linanges trug. Der König und die Königin führten sie an der Hand bis in den Chor des Altars, allwo sie vor einen ihr zubereiteten Bet-Stuhl trat, da indessen der Herzog auf die für ihn errichtete Erhöhung stieg, und die Gesandten zu seiner rechten Hand hatte. Bald darauf kam der Cardinal in seinem bischöflichen Ornat in Assistence vierer Aelte, und setzte sich auf seinen ordentlichen Sitz, um ein wenig auszuruhen, da inzwischen der Marquis de Dreux als Ober-Ceremonien-Meister durch gewöhnliche Reverenzen

D 2

renzen erstlich die Prinzessin, hernach aber auch den Herzog gleichsam aufforderte. Als nun der Bischof von seinem Sitz aufgestanden und nach dem Altar sich begeben hatte, eilte die Prinzessin in Begleitung des Königs STANISLAI auch dahin, so wie der Herzog sich zu gleicher Zeit demselben näherte, und der Prinzessin zur Rechten stellte, daß sie also zwischen denselben und ihren Herrn Vater zu stehen kam. Die Königin nebst denen Herren Gesandten traten hierauf auch hinzu, und alsdann hielt der Cardinal folgende Rede, \*) dergleichen zu unsern Zeiten wenig gehöret worden.

Nach

\*) Da ich Eure königliche Hoheit in diesem heiligen Tempel sehe, und da Dieselben Sich unsern Altären nähern, um die hohe Verbindung zu treffen, durch welche Dieselben mit dem allergrößten Könige, und mit dem allerliebenswürdigsten Prinzen sollen vereinigt werden: So bete ich die göttlichen Absichten über Eure Hoheit an, und bewundere mit Entzücken den Weg, durch den die göttliche Vorsehung Eure Hoheit zu dem Throne leitet, den Dieselben besteigen werden.

Eure Hoheit sind aus einem Hause entsprossen, das wegen seines Alterthums, wegen seiner Verbindungen, und wegen der hohen Ehren-Stellen berühmt ist, welche die große Leute, die dieses Haus dem polnischen Reiche geschenkt, von Zeit zu Zeit mit vielem Ruhm bekleidet haben.

Eure Hoheit sind die Tochter eines Vaters, Der, da Er unter denen verschiedenen Zufällen seines Lebens durch Glück und Unglück hin und her getrieben wor-



Nach Endigung dieser unvergleichlichen Rede  
seegnete der Cardinal die Ringe, nebst den 13.  
grossen Goldstücken, die nach alter Gewohn-  
heit, statt des Mahl-Schäkes gegeben werden,

D 3 wandte

worden, dennoch allemahl in seiner Person die Eigen-  
schaften eines ehrlichen Mannes, eines Helden, und  
eines Christen vereiniget hat.

Eure Hoheit haben zur Mutter und Groß-Mutter  
zwo Prinzessinnen, die der Judith und dem starken  
Weibe gleich sind, deren Abbildung wir in der heiligen  
Schrift antreffen, und Die sich durch die Treue, mit  
welcher Sie allezeit in der Furcht des HErrn gewan-  
delt, die Ehrerbietung und Verehrung der ganzen  
Welt zuwege gebracht haben.

In der Person Eurer Hoheit findet man alles das,  
was nur immer eine glükfelige Geburt und eine vor-  
treffliche Erziehung, die noch dazu durch eben so starke  
als beweglich rührende Beispiele unterstützt worden,  
Vollkommenes hervor bringen mögen.

In Ew. Hoheit herrschet eine Gültigkeit, eine Holz-  
seligkeit, eine Anmuth, welche bey uns gegen die Per-  
sonen, denen man Ehrfurcht schuldig ist, Liebe erweckt;  
eine Aufrichtigkeit des Herzens, welcher nichts fähig  
ist zu widerstehen; ein hoher Verstand, eine Erkennt-  
lichkeit, welche, wider Dero Wollen, wider den Wil-  
len der Bescheidenheit und der edlen Unschuld, welche  
Eurer Hoheit so natürlich ist, sich gleichwohl spüren  
und empfinden läßt; mit einem Worte: (und dies ist  
das, was die Vollkommenheit so grosser Verdienste  
ausmacht) ein Gefallen an der Gottesfurcht, und eine  
Ergebenheit für die wahrhaften Grund-Sätze der Re-  
ligion, die Eurer Hoheit Handlungen das Leben geben,  
und die Dero Aufführung zur Richtschnur dienen.

Nach-

wandte sich sodann zu dem Herzog, und frug denselben, ob er im Namen ihro allerchristlichsten Majestät die Prinzessin Maria Leszcynski zur Gemahlin nehme? welches derselbe mit ja beantwortete. Ferner frug er auch die Prinzessin:

Nachdem nun Eure Hoheit mit allen diesen Tugenden ausgerüstet sind, so war keine Crone auf der Welt, welche Dieselben nicht mit Recht fordern können, wenn nicht die Könige durch die Gewogenheit gebunden wären, daß sie die Prinzessinnen, die mit ihnen herrschen sollen, sonst nicht, als in einem königlichen Hause suchen dürfen.

Der, welcher die Reiche dieser Welt austheilet, gibt den Scepter von Polen in die Hände eines Prinzen, von welchem Eure Hoheit das Leben empfangen. Und dadurch, daß er den Vater also ehret, führet er unvermerkter weise die Tochter zu dem hohen Schicksal, welches er Ihr bereitet.

Aber o GOTT! wie sind deine Vorhaben unbegreiflich, und wie sind doch die Wege, deren du dich bedienst, damit das, was deine Weisheit beschloßen, vor sich gehen möge, weit über alle menschliche Vermunft!

Dieser Prinz befindet sich kaum auf dem Throne, auf welchen die Wahl derer Großen und die Liebe des Volks Ihn gesetzt, so siehet er sich gezwungen, denselben zu verlassen. Er wird verlassen, verrathen, verfolgt. Ein unglückseliger Schuß entreißet Ihn einen Helden, seinen Freund und den hauptsächlichsten Grund seiner Hoffnung.

Er weicht der Zeit und den Umständen, ohne daß seine Herzhaftigkeit dadurch bewegt werde. Er sucht  
eine

fin: ob sie den König Ludwig XV. von Frankreich und Navarra, dessen hohe Person der Herzog von Orleans hier vorstellte, zum Gemahl nehme? und als sie solches gleichfalls bejahet, sprach er über sie den Segen. Es wechselte

D 4

hier

eine Zuflucht in dem gemeinen Vaterlande derer unglücklichen Könige. Er kommt nach Frankreich. Eure Hoheit folgen Ihn dahin. Jederman, wer Ew. Hoheit daselbst erblicket, wird durch Dero Unglüt bewogen, und bewundert Dero Tugend. Der Geruch davon breitet sich aus bis zu dem Thron eines jungen Monarchen, dem der Glanz seiner Krone, der weitläufige Umfang seiner Macht, und noch vielmehr die Reizungen in seiner eigenen Person die Freyheit gaben, unter allen Prinzessinnen auf der Welt zu wählen. Er wird durch weise Anschläge geleitet, und bey Eurer Hoheit stehet seine Wahl stille.

Und hier offenbaret sich Gottes Finger. Der bedienet sich selbst des Unglüt, welches den König, Dero Herrn Vater, von seinen Unterthanen trennet, und welches Eure Hoheit Polen entreisset, damit er Diefelben Frankreich gebe, und in Eurer Hoheit uns eine Königin verleihen möge, welche die Ehre eines Vaters und einer Mutter seyn wird, deren Trost und deren Vergnügen Sie ist.

Eine Königin, die ein Volk glücklich machen wird, welches zum wenigsten wegen der Ehrfurcht, und wegen der Treue gegen seine Beherrscher glücklich zu seyn am meisten verdienet.

Eine Königin, welche der Beobachtung ihrer Pflichten unverleztlich ergeben, welche mit Zärtlichkeit und Ehrfurcht gegen den König und ihren Gemahl

hierauf dieses hohe Paar die Frau-Ringe mit einander, und darauf gieng die hohe Messe an, nach deren Endigung das hohe Braut-Paar vor dem Altar niederkniete, und ein kostbarer Himmel über sie ausgebreitet wurde. Hiernechst führte man die neue Königin zu ihrem  
Beths

mahl erfüllet, mit allem dem, wodurch dessen wahrhaftes Glück geschaffet werden mag, weislich bemühet seyn, und das Andenken der Kayserin Eudoria erneuern wird, von der uns die Geschichte melden, daß sie die göttlichen Gebote niemahls aus denen Augen gesetzt, sondern vielmehr den grossen Theodosium unablässig damit unterhalten, dahero ihre Worte, als ein fruchtbarer Regen, den Saamen der Tugend besäet, welchen GOTT in das Herz ihres Gemahls gesetzt gehabt.

So nahen dann Eure Hoheit-her zu dem Altar, damit durch Dero eigene Gemüths-Neigungen diejenige Verbindung möge geheiligt werden, welche Eure Hoheit anjehz eingehen sollen, und welche an sich selbst heilig ist, dieweil sie, wie der Apostel saget, das leibliche Zeichen derselben Vereinigung ist, in welcher Jesus Christus mit seiner Gemeine stehet.

Wie Eure Hoheit von Dero Pflichten gegen GOTT ganz durchdrungen sind: so leisten Sie auch demselben gleichsam die Lehns-Pflicht von allem dem, was Sie sind und was sie werden sollen; und erkennen, daß er dadurch, da er Eurer Hoheit Verdienste crönet, seine Gaben cröne.

Ihr aber, ihr Christen, die ihr mir zuhöret, lernet, da ihr diese ausnehmende Vergeltungen sehet, welche der wahrhaften Tugend noch in dieser Welt widerfahren, dieselbe wahrhafte Tugend ehren und lieben.



Verth-Pult zurück, allwo ihr vom Cardinal das Register, worin sich die Neu-verehlichten einschreiben müssen, überreicht wurde. Allerseits hohe Interessenten zeichneten ihren Namen darein, und als hierauf das TE DEum unter dreymahliger Abfeurung des groben Geschüßes gesungen worden, gab der Herzog der Königin die Hand, und führte sie bis an den Wagen ihres Herrn Vaters, mit welchem und der Königin ihrer Frau Mutter sie sich in denselben setzte, da inzwischen der Herzog nebst den außerordentlichen Abgesandten sich gleichfalls in den seinigen begab, und unmittelbar vor der Königin Kutsche vorher fuhr. Gleich nach ihrer Ankunft in ihrem Zimmer (welches inzwischen weit herrlicher, als vorher, meublirt worden war) ward ihr vom Herzoge zu ihrer Hofstatt die Prinzessin von Clermont, als Ober-Hofmeisterin, der Marquis de Nangis als ihr Chevalier d' Honneur, und sehr viel andere vornehme Herren und Dames presented, welche ihrer Gnade bester maassen sich empfahlen.

Man hat bey diesen Ceremonien als etwas besonders angemerkt, daß der Herzog mit grosser Aufmerksamkeit und innerlichem Vergnügen wahrgenommen, daß die Prinzessin so wie bey der Verlobung und Copulation, also auch sonst weder dem Cardinal, noch denen Herren Abgesandten sogleich geantwortet, sondern allemahl vorher den Herrn Vater und

D s

die

die Frau Mutter angesehen, um Dero Einwilligung gleichsam durch Minen zu vernehmen. Welches man ihr so gar nicht für eine Einfalt ausgeleget, daß man es vielmehr billig als ein deutliches Merkmal ihrer besonderen Ehrerbietung gegen ihre Eltern gehalten, und andern zum grossen Exempel angepriesen.

Unnethro kam die Zeit herbey, da diese so liebe und so gehorsame Tochter von ihren Eltern getrennet werden sollte. Mit was vor Empfindung solches von beyden Theilen geschehen, läßt sich leichter einbilden als beschreiben. Der 17de August war der betrübte Tag, an welchem sie ihre Reise nach Fontainebleau antrat, da Tages vorher die beyden extraordinairs Abgesandten bey dem Könige und der Königin mit gewöhnlichen Solennitäten ihre Abschieds-Audienz gehabt hatten. Der erstere dieser Herren hatte die Ehre, sie auf ihrer ganzen Reise zu begleiten. Je näher sie ihrem Gemahl dem Könige kam, desto grösser ward bey ihm das Verlangen sie zu umarmen. Er kam ihr also bey drey französischen Meilen entgegen, und begleitete sie von Meret bis Fontainebleau, allwo sie den 4. Septemb. glücklich arrivirte, und schon alles zum Beylager fertig fand, welches auch den folgenden Tag mit ungemainer Pracht und Freude vollzogen wurde.

Alles, was der Königin seit der ersten Anwerbung um sie bis hieher an Ehre, Aufwartung,

Zu Ehren dieses Beylagers kamen folgende schöne Medaillen in Frankreich zum Vorschein.

Die Erklärung von No. 1. und 2. kommt zur Tab. XI.

## No. 1.

Der Avers stellet der Königin von Frankreich ihr Bildniß dar, mit der Umschrift:

Maria Leszczinska Regis Stanislai Fil. Fr. et Nav. Regina. M.D.CC.XX.V.

das ist:

Maria Leszczinska, Königs Stanislai Tochter, Königin von Frankreich und Navarra.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Der wunderbare Lauf, des Königs  
seltne Gaben,

Den Glück und Unglück oft zum Augen-  
merk erhaben,

Erwerben Ihm den Ruhm der Groß-  
muth bey der Welt.

Da Er sein Land verliehrt, und sich ein  
Volk erhält,

So nach Ihm eifrig wünscht, macht,  
daß ich dieß erwege,

Wie sich des Schicksals Macht auf ein-  
mahl sanfte lege,

Mir Frankreichs Crone giebt, den Kö-  
nig zum Gemahl.

So reißt die Vorsicht mich aus der Be-  
drängten Zahl.

D 6\*

No.

## Auf die rühmliche Gottesfurcht der Königin.

Der Avers zeigt das Wapen der Königin,  
mit der Umschrift:

*Aris se incurvat et arvis.*

das ist:

Ich bequeme mich zum Dienst der Göt-  
ter und der Erde.

Unter demselben stehen die Worte:

*Scutum Reginae  
M.D.CC.XX.V.*

das ist:

Das Wapen der Königin.

1725.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Man fordert mich zum Dienst, ich bin  
nun niemahls frey,  
Zum Nutzen des Altars, zur Bauung  
dieser Erde,  
Der Menschen Bestes will, daß ich be-  
mühet sey,  
Und selbst zur Götter Ehr' stets un-  
verdrossen werde.

Die



Die Erklärung von No. 3. und 4. kommt zur Tab. XII

No. 3.

Auf die Zeit der Geburth und Vermählung der Königin.

Der Abers weist einen in der See etwas erhabenen Felsen, auf welchem eine aufgethane Muschel, und in der einem Schale eine Perle liegt, mit der Umschrift:

*Pretiola in conspectu.*

das ist:

Meine Kostbarkeit giebt sich schon von weiten zu erkennen.

Auf dem Revers stehen diese Verse:

Ich werd in Ungestüm zur Welt gebracht.

Die Härte bringet mir das Leben,  
An mir beweist der Himmel seine Macht,

Die Schönheit, die er mir gegeben,  
Wird stets durch seine Gegenwart vermehrt,

Durch seinen güt'gen Einfluß steigt  
mein Werth.

Auf die glücklichen Umstände, in welche die Königin nunmehr ge-  
setzt worden.

Der Avers zeigt eine Hand in den Wolken, welche eine Krone von Dornen hält, an der man eine Rose in ihrer vollkommenen Blüthe sieht, mit der Umschrift:

*Ex spinis lecta coronas.*

das ist:

Ich bin von denen Dornen zur Zierde  
einer Krone genommen worden.

Auf dem Revers liest man folgende Worte:

Der Stachel-Strauch der Dornen ist  
die Wiege,

In denen ich zu meinem Wachsthum  
liege,

So lang' bis ich vollkommen bin.

Denn bringen mich ganz unbekannte  
Triebe

Wie? unverhofft zu mir aus Liebe  
Zur Schönheit einer Krone hin.

Die

Die Erklärung von No. 5. und 6. kommt zu Tab. XIII.

No. 5.

Auf das verdrüßliche Schicksal der  
Königin, welches nunmehr die Vor-  
sicht als ein Mittel zu ihrer Er-  
höhung nimmt.

Der Avers zeigt in denen Wolken die be-  
kannte Krone der Ariadne, die sie von einem  
Gott bekommen, und nach ihrem Tode unter  
die Sterne gesetzt worden, mit folgender Ums-  
chrift:

Deus dat post adversa coronam,

das ist:

Der Himmel giebt nach verdrüßlichen  
Umständen bessere Zeiten.

Auf dem Revers sind diese Verse:

Führt uns Verdruß und Gram gleich  
ins Gedränge,  
Die Götter bringen uns ganz unver-  
hofft zur Menge,  
Die Lust und Ueberfluß erquicket.  
Sie machen oft, daß der Verdruß,  
So uns bisher gedrückt,  
Zu unserm Glück gereichen muß.

Q6\*\*\*

No.

Auf das gefetzte Wesen der Königin,  
welche über alles Unglück gesieget hat,  
und deren Verbindung ein Beweis  
ist, daß die Tugend gecrönet  
wird.

Der Avers zeigt eine Pyramide, welche bey  
allem Anfall des ungestümen Wetters ohne Wanz  
fen stehet, mit der Umschrift:

Virtus tempora vincit.

das ist:

Ein standhaftes Wesen überwindet  
alles.

Der Revers enthält folgende Worte:

Die Menge der bedrängten Zeiten  
Hat sich vergeblich angestrengt  
So heftig wider mich zu streiten.  
Der Tugend wird der Preis geschenkt.  
Ich habe mich deswegen ihr nicht wi-  
dersezt,  
Drum wird mein standhaft Wesen  
nach Verdienst geschätzt.

Die



Die Erklärung von No. 7. und 8. kommt zu Tab. XIV.

No. 7.

Auf die vortreflichen Eigenschaften  
der Königin, welche alle Schön-  
heiten einer Crone über-  
treffen.

Der Avers zeigt eine zugeschlossene Perlen-  
Muschel, welche auf einem erhabenen Felsen in  
dem Wasser lieget, mit der Umschrift:

Meliora recondo.

das ist:

Was ich verberge, ist von grösserem  
Werth.

Auf dem Revers siehet man diese Verse:

Ihr, die ihr eifrig seyd, den äußerlichen  
Schein,  
Der in die Augen fällt, begierig zu be-  
trachten,  
Müßt bey dem innern Schatz viel auf-  
merktsamer seyn,  
Den mir der Himmel giebt, der darum  
hoch zu achten.

D 6 \*\*\*\*

No.

Auf die Freygebigkeit der Königin,  
welche alles wieder weggiebet,  
was ihr der König  
schenket.

Der Avers stellet ein Brenn-Glas dar, welches die empfangenen Sonnen-Strahlen auf dabey stehende Kohlen wirft und dieselben entzündet, mit der Ueberschrift:

Accipit et reddit.

das ist:

Was ich empfange, theile ich andern  
mit.

Auf dem Revers liest man diese Worte:

Raum werde ich mit Feuer über-  
schütt't,  
So theil ich die empfangnen Strah-  
len,  
Die mich entzündn und bemahlen,  
Den andern willig, unverdrossen mit.

Die

Die Erklärung von No. 9. und 10. kommt zu Tab. XV.

No. 9.

Auf die Bemühung, welche sich die  
Königin vor den König ihren Vater  
wegen seines Aufenthalts in Frank-  
reich gegeben hat.

Der Avers weist einen Quell, welcher aus  
einem Felsen entspringet, und das flache Land be-  
feuchtet, mit der Ueberschrift:

Quo nascitur, ornat.

das ist:

Gegen den Ort, wo ich entstehe, bin ich  
mit Recht dankbar.

Auf dem Revers sind diese Worte:

So viel mein Fleiß nur wirken kan,  
So wend ich Müh und Sorgfalt an,  
Daß ich aus Liebe und Erkenntlichkeit  
den labe,  
Von dem ich Leben und Erhaltung  
habe.

## Auf die Wünsche Frankreichs vor die Fruchtbarkeit der Königin.

Der Avers weist eine Wolke, welche die  
Strahlen der Sonne durchfallen läßt, als ein  
Merkmahl, daß die Erde durch sie bald werde  
befeuchtet und fruchtbar gemacht werden, mit  
der Umschrift:

*Spes altera Terrae.*

das ist:

Neue Hoffnung vor das Land.

Auf dem Revers sind diese Verse:

Nun durch mein feuerreiches Streiten  
Verschaffe ich die Fruchtbarkeit,  
Auf die das Land in langen Zeiten  
Gehofft, gewart, und sich gefreut.  
Die Hoffnung ist nunmehr erfüllt,  
Weil meine Kraft die Wünsche stillt.

Die



Die Erklärung von No. 11. und 12. kommen zu Tab. X.

No. 11.

Auf den veränderten Zustand des Königs Stanislai zu Chambor, nach der Vermählung seiner Prinzessin Tochter.

Der Revers zeigt einen Baum, dessen Aeste zu verdorren scheinen, welcher aber in frischer Erde durch die erwärmende Sonnen-Strahlen neue Blätter erhält, mit der Ueberschrift:

Hoc sub sole novum dat nova terra decus.

das ist:

Unter dieser Sonne erhalte ich in einer frischen Erde neues Wachsthum.

Auf dem Revers stehen folgende Verse:

Ein gütiges Gestirn, und dessen warmer Strahl

Verändert meinen Stand, ermuntert meine Glieder.

Ich sehe heute mich in der Belebten Zahl.

Mir giebt ein fremdes Land mein vorigs Ansehn wieder.

N 6 \*\*\*\*\*

No.

**Auf die Retirade des Königes Stanislai, welche Gelegenheit gegeben hat zu der Verbindung des allerchristlichsten Königes mit seiner Prinzessin Tochter.**

Der Revers zeigt eine guldene Urne, (der gleichen noch 180 bisweilen sonderlich in Italien gefunden werden,) nebst einer daraus gefallenem Medaille, so aus einer Höhle hervorgebracht zu seyn scheinen, mit der Ueberschrift: Pretium abditus (numus) auxit. d. i. Meine lange Verborgenheit macht mich schätzbarer.

Denn gleichwie die alte Medailen, je länger sie in der Erde verborgen liegen, desto rarer und kostbarer sind, wenn man sie entdeket: also ist des Königes Stanislai bisheriges Exilium desto fürtrefflicher zu achten, weil durch die Hervorziehung seiner und seiner Tochter, Beyder herrliche Tugenden und Eigenschaften, obwohl in einem fremden Lande bekannt worden.

Im Abschnitt stehet: Stanislaus Rex in Gall. hospes except. MDCCXXV. das ist: Der König Stanislaus ist als ein Gast in Frankreich empfangen worden.

Verse auf dem Revers.

Indem der Vorsicht Macht des Königs Hoheit schützt,  
 Verbirgt sie mich zugleich in einer fremden Erde,  
 Wo mich derselben Schooß vor Sturm und Wetter schützt.  
 Warum? Daß ich dadurch am Werth kostbarer werde.



ΕΙΡΗΝΗ  
UNIV. LIBRARY  
GRAND JUNCTION





DIETHELM  
UNIV. OF  
GRADUATION



LIBRARY  
OF THE  
BIBLIOTHEQUE  
NATIONALE  
PARIS





BIBLIOTHECA  
UNIVERSITATIS  
CRACOVENSIS

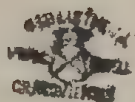








tung,  
 den,  
 nigen  
 franz  
 Ruh  
 Ord  
 thue  
 nigin  
 den.  
 Gem  
 um i  
 sich  
 fähr  
 betro  
 maß  
 liche  
 geri  
 in e  
 einen  
 dens  
 schal  
 deru  
 in S  
 es d  
 neu  
 nen  
 stár  
 blen  
 die  
 nige  
 Her



tung, Geschenken und dergleichen erwiesen worden, war nur ein Schattenwerk gegen demjenigen, was ihr nunmehr wiederfuhr. Der französische Hof hat von langen Zeiten her den Ruhm, daß es ihm keiner in ganz Europa an Ordnung, Pracht und Magnificence zuvor thue: iezo aber war sein Glanz, der neuen Königin zu Ehren, um ein grosses vermehret worden. Was Wunder also, wenn sie alle ihre Gemüths-Kräfte zusammen nehmen müssen, um in diesen außerordentlichen Glücks-Wechsel sich zu finden, der in Wahrheit um so viel gefährlicher war, je schneller und plötzlicher er sie betroffen. Aus einem bedrückten und Kerker-mäßigen Zustande auf die höchste Staffel zeitlicher Glückseligkeit nicht gesetzt, sondern hin gerissen werden; aus einer langen Einsamkeit in eine beständige Unruhe, aus dem Mangel in einen Ueberfluß, und aus dem Stande des Leydens in den Stand einer unumschränkten Herrschaft ganz unversehens gelangen, sind Veränderungen, die auch ein Wohlgefestes Gemüth in Versuchung bringen können. Wen hätte es dann wohl befremden sollen, wenn auch der neuen Königin bey Anschauung so vieler Sonnen, worunter der König ihr Gemahl am allerstärksten hervorstrahlte, die Augen wären verblendet worden. Niemand auf der Welt hatte die Gefahr und Wirkungen von dergleichen schleunigem Glücks-Wechsel mehr erfahren, als ihr Herr Vater König STANISLAUS.

Er wußte zwar, wie wohl seine Prinzessin Tochter ihr bisheriges Ungemach ertragen, nicht aber, wie sie sich in ihr izeiges hohes Glück schiken, und den schmeichlerischen Fallstricken des Hofes entgehen würde. Er hielt es also für ein höchst-nothwendiges Theil der väterlichen Pflichten, ihr einen solchen Unterricht statt eines Testaments mit auf die Reise zu geben, dessen fleißige Beobachtung sie in den Stand setzen könnte, die Liebe ihres Gemahls und ihrer Unterthanen zu erhalten. Ein lebendiges Erkenntniß des veränderlichen Hofe-Glücks hat darin die Feder geführt; alles ist gründlich, wahrhaft und überzeugend; und wer sonst nichts von des hohen Verfassers durchdringen-dem Verstande, wahrer Gottesfurcht und all-ergründlichsten Staats-Klugheit wüßte, würde doch solches aus folgendem väterlichen Unterricht \*) ganz deutlich abnehmen können.

---

\*) Höre, Tochter, schaue drauf! vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus. Ich entlehne dem heiligen Geist seine Worte, mein geliebtes Kind, um Euch zum Abschiede GOTT zu empfehlen, weil ich bey der heutigen Begebenheit nichts anders, als sein Werk und den Finger der rechten Hand des Allmächtigen gemahr werde, welcher uns durch die menschliche Weisheit, durch die Betrachtung der Staats-Kunst, und durch alles Vermuthen und Hoffen hindurch fährt.

Dieser göttlichen Weisheit kommt es alleine zu, sich über alle Einbildungen zu erheben, ihre Absich-  
ten



ten mit dem Schluß der heiligsten Vernehmung zu bedenken, und sich selbst durch ihre Wunder zu verherrlichen. Ihr werdet eine Königin von Frankreich. Nichts auf der Welt ist höher und grösser, als dieses; nur allein ein guter Nachruhm ausgenommen, welcher gemacht, daß man Euch erwehlet, gleichwie Ihr den Beyfall, den Ihr gefunden, euren Tugenden zu danken habet.

Bedenket, daß die allerkostbarsten Kleinodien einer Krone in ihrem allerhellesten Licht glänzen, und sich darstellen, so, daß man den allgeringsten Fehler und Fleken wird gewahr werden, und erweget, daß, wenn denenselben ein wahrhafter Glanz soll verliehen werden, es nicht genug sey, den ersten Anblick des Auges zu verblenden, sondern, daß kein Mensch auch nach einer langwierigen Betrachtung daran Gelegenheit finden müsse, solche auf das allers strengste tadeln zu können.

Ich stelle Euch gleich anfangs drey Klippen vor, an welchen auch derer allergrössesten Helden ihre Tugenden gescheitert sind.

Die erste Klippe ist der allerhöchste Grad von Hoheit, bey welcher wir zu vergessen pflegen, daß wir Menschen sind; die uns bey Menschen verhasst, und bey Gott unangenehm macht; die uns so hoch erhebet, daß wir das, was uns auf einmahl stürzen kan, nicht gewahr werden mögen. Unterhaltet diese Hoheit nach dem Range, der Euch gebühret, aber inwendig in Euch laßet eure Hoheit in des HErrn Ruhm bestehen. Demüthiget Euch selbst durch eine unaufhörliche Erinnerung, daß Ihr vor seinen Augen nichts seyd, daß eure Hoheit in der edlen Beschaffenheit eures Herzens, in der Fürtestlichkeit eurer Gedanken, in dem Streit mit euren Leidenschaften, und in dem Siege über Euch selbst, bestehe.

Die

Die andere Klippe ist ein glützeliges Wohlergehen, welches Ihr um so viel gefährlicher anzusehen habet, weil Euch solches fast ganz unbekannt ist. Nach dem Ihr von eurer Geburt an, an so vielen meinen Unfällen Theil genommen, die Euch gegenwärtig nützlich seyn werden, damit ihr erkennen möget, daß allein die Erfahrung vom Unglück Euch lehren könne, euer Glück nicht zu missbrauchen. Also hänget Euch nicht vergesalt daran, daß Ihr darüber vergesset, wie ein glütlicher Wohlstand so eine verführerische Sache sey, und wie wir, wann wir uns demselben gänzlich Preis geben, die Mittel vergessen, durch welche wir uns in einem gewissen Grad von gründlicher, beständiger Gleichheit des Sinnes erhalten können.

Die dritte Klippe ist die Schmeicheley, davon die Anfälle unvermeidlich, der Streit mit ihr schwer, der Sieg über sie zwar auch schwer, aber ruhmreich ist. Stellet Euch vor, als wenn Ihr von denen umgeben wäret, die sich drängen werden, Euch aufzuwarten; Vielleicht ist unter denselbigen nicht ein einziger, der nicht bereit sey, Euch zu gehorchen, und zu eurem Dienst sein Gut und Blut aufzuopfern: aber vielleicht ist auch kein einziger darunter, der Euch die Wahrheit sage, und der sich nicht fürchte, Euch zu mißfallen und sein Glück auf die Spitze zu setzen, wenn er sie Euch sage. Also seyd Ihr mitten unter solchen Leuten, die Euch am allermeisten ergeben und mit Sorgfalt bemühet sind, Euch zu dienen; gleichwohl in diesem Stütze Euch selbst überlassen: und habet Ihr keine andere Zuflucht, als zu eurem eigenen Witz und eurem Verstande. Man kan dieses Gift der Schmeicheley nie verschlucken, daß man nicht davon angesteket würde, wenn man durch die Eigen-Liebe, als der es sich am ersten mittheilet, sich selbst berüket. Wann Ihr Euch also geschickt machet,

Sehet, daß ihr keinen Gefallen daran findet, so werdet Ihr bald urtheilen können, daß das ein Beyrauch sey, der in der Luft vergehet, der zu nichts gut ist, als Euch durch einen angenehmen Geruch den Kopf einzunehmen. Solchergestalt werdet Ihr die größte Wissenschaft auf der Welt besitzen, die darin besteht, daß man die Eigenschaften derer Personen, mit welchen man umgeheth, kenne, und die wahrhaftige Verdienste zu entscheiden wisse.

Sehet, daß ist der größte Punct.

Ihr werdet sowohl am Hofe, als in dem Reiche, Leute finden, die eure Hochachtung verdienen, und denen seyd ihr dieselbe schuldig. Denn es ist dieses eine Vergeltung, welche die guten Verdienste unterhalten, die Laster züchtigen, und eine Begierde zur Nachahmung erwecken.

Ihr werdet Leute finden, die theils durch den Schein von eifrigen, unablässigen Dienst-Bezeigungen, theils durch ihre ungemessene Begierde sich zu erheben, suchen werden, sich Euch zu empfehlen, dieselben sehet mit Gleichgültigkeit an, und laßet sie damit merken, daß Ihr sie kennet.

Ihr werdet andere finden, die eure Verachtung verdienen, bey denen selbstigen wird alle Mühe sie zu bessern umsonst angewendet werden, wenn ihr einiges Nachsehen gegen sie gebrauchen werdet.

Es giebt noch andere Personen, die man entweder hasset oder liebet, ohne zu wissen, warum? Die Ausführung gegen die ersten ist eine Ungerechtigkeit, und das Bezeigen gegen die andern ist eine Schwachheit. Mit kurzen. Alles dieses führet Euch auf den wichtigen Haupt-Grund-Satz, dessen Beobachtung ich

Euch

Euch über alles andere empfehle. Das ist, daß Ihr eure Vertraulichkeit als einen unschätzbaren Schatz ansehet, den Ihr leicht verlieren könnet, wann Ihr ihn an einem unrechten Ort verschwendet, und den Ihr ohne Bedingung dem Könige allein, und demjenigen, in dessen Hände er allen seinen Willen gegeben hat, nemlich dem Herrn Herzog von Bourbon schuldig seyd. Wenn Ihr solche mit einem Dritten theilen werdet, so werden die beyden ersten sie für keine Verdienste mehr ansehen, und Ihr könnet alsdann weder des Königes, noch des Herrn Herzogs gegenseitige Vertraulichkeit fordern, welche beyde Personen gleichwohl euer Glück und eure Ruhe schaffen sollen.

Auf der Welt muß keine Person, auch nicht einmahl diejenigen Personen, die Euch am meisten ergeben sind, überzeugt seyn können, daß Ihr für Ihnen nichts verborgen habet, denn so bald Ihr jemanden eine Sache vertrauet, die Ihr entweder nicht nothwendiger weise vertrauen müßet, oder die eure Dienste angehet, so gebet Ihr alsobald, da Ihr einer solchen Person ein Geheimniß aufzuheben gebet, zu erkennen, daß sie eure Liebe und Vertraute sey. Aus einer gebietenden Frau werdet Ihr ihre Sclavin. Sie wird sich eine Herrschaft über Euch heraus nehmen, und Euch bald nach ihrem eigenen Vortheil, bald nach ihrem eigenen Sinn und ihrem Gutdünken, niemahls aber nach Erforderung der Gerechtigkeit Gesetze vorschreiben. Doch müßet Ihr Euch deswegen von Anhörung heilsamer Anschläge nicht entfernen; nur müßet Ihr von der Person, die sie ertheilet, nicht eingenommen seyn, und die Beschaffenheit ihres Gemüths wohl zu beurtheilen wissen.

Im übrigen erweget, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sey. Also führet Euch, ich bitte Euch darum, also auf, als ob Ihr verbunden wäret, dem



dem allergeringsten eurer Unterthanen von euren Handlungen Rechenschaft zu geben, und als ob das Volk allemahl davon Richter seyn müste, dieweil solches unaufhörlich aufmerksam ist, Euch zu beobachten. Die ganze Welt urtheilet nach denen Meynungen des Volkes, und dasselbe muß Euch einmahl bey der Danksagung Welt unssterblich machen. Derselben Urtheile sind um so viel gefährlicher, je mehr sein Beyfall Ehrfurcht verdient.

Erweget, daß ein grosser König euer Gemahl werde, daß er seine Arme zu Euch ausstrecket, in der Hoffnung, in eurer Person sein Vergnügen und eine Gesellsin, in seinen Bemühungen eine Erquickung, in seinen Bekümmernissen eine getreue Freundin, mit einem Worte, eine treffliche Gemahlin und eine grosse Königin anzutreffen.

Die Religion, von welcher Frankreich die hauptsächlichste Stütze ist, eröffnet Euch ihren Schoos, um Euch zu empfangen, und Euch als ihre mächtigste Beschützerin zu betrachten.

Eure Unterthanen sehnen sich nach Euch, und sehen Euch, nachdem die Person des Königes eurer Sorgfalt anbefohlen ist, als ihre Mutter an.

Erfüllet die Hoffnung des Königes durch alle mögliche Wahrnehmung seiner Person, bezeigt für seinen Willen eine vollkommene Gefälligkeit, gegen seine Neigungen eine Vertraulichkeit, und für sein Verlangen eine Euch natürliche Holdseligkeit. Alles euer Verlangen sey ihm zu gefallen, euer Vergnügen ihm zu gehorchen, eure Bemühung alles das zu meiden, was ihm den mindesten Verdruss erweken könnte. Sein theures Leben, sein Ruhm, seine Angelegenheiten müssen

müssen allemahl die einzige und liebenswürdigste Sache seyn, mit der Ihr Euch beschäftigen sollet.

Erfüllet die Hoffnung, welche die Religion von Euch geschöpffet, durch den Eifer, welchen Ihr derselben schuldig seyd. Dazu verbinden Euch die Wohlthaten, so Euch Gott verliehen, und eure Gottesfurcht ist mir Bürge dafür. Seyd in allen denen Lehren, welche Religions-Materien angehen, unwissend. Die allerhöchste Lehre ist in eurem Catechismo enthalten, demselben folget, und verlanget niemahls Sachen zu ergründen, deren Erforschung eurem Geschlechte nicht zukommt. Seyd wohl auf eurer Hute, damit man Euch nicht durch den Schein der Gottesfurcht verführe. In der Welt ist es also beschaffen, daß allemahl die Religion dem Ehrgeiz und der Beförderung derer eigenen Vortheile zum Vornam dienen müssen. In diesem Fall mäßiget euren Eifer, damit derselbe euer Gesicht nicht umnebele, und Euch verhin-dere, die heimlich verborgenen Schlangen zu entdecken. Lasset Euch nicht in unnöthige Untersuchungen ein. Prediget die Religion durch eine lebendige Gottesfurcht, wie Gott selbst solches verlanget, und verbessert die Sitten durch gute Beyspiele.

Erfüllet die Hoffnung, welche die Unterthanen von Euch gefasset, durch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Unterstützet diejenigen, die Verdienste haben, und rettet die Laster aus. Tröstet die Betrübbten, und beschützet die Unterdrückten. Suchet, diese eure Pflicht in aller ihrer Vollkommenheit zu erfüllen. Habet keine andere Bemühung. Entfernet Euch von allem dem, wodurch ihr könntet genöthiget werden, Euch in die Regiments-Händel einzulassen. Die Weisheit des Königs und seiner Rätthe bedarf eures Beystandes nicht. Wendet eure Bemühung bey keiner andern Gelegenheit an, als wo es Gottes Ehre, die An-

Angelegenheiten des Königes, und das Wohl eurer Völkeres erfordern.

Ich sage Gott unendlichen Dank, daß ich nichts bey Euch antreffe, welches ich zu ändern suchen müßte; also wil ich, da ich bey Euch keine Laster gemerket, bemühet seyn mit euren Tugenden zu streiten.

Die Gütigkeit und Großmuth sind die größesten Tugenden, welche eine feine Seele besitzen kan. Aber wenn sie zu gewissen Ausschweifungen gerathen, verlihren sie viel von ihrer Treflichkeit. Weil sie beyderseits Euch natürlich sind, so muß man sich um desto mehr Mühe geben, sie in ihren Schranken zu halten, damit sie nicht aus der Art schlagen.

Eine allgemeine und ohne Unterscheid erwiesene Gütigkeit kan zuweilen dem Laster Kraft geben, und den Lauf der Gerechtigkeit verhindern. Wenn man mit der Großmuth allzuverschwenderisch umgeheth, so verlihet sie ihren Namen, und wird verächtlich. Zu der ersten müßet Ihr durch euer Christenthum und durch die Sanftmuth, zu der andern durch die Liebe, durch die Erkäntheit, und durch wahrhaftige Verdienste bewogen werden.

Ich habe nichts mehr übrig, als Euch vorzustellen, daß Ihr, als meine Tochter, dem Herzog von Bourbon alle eure Erkäntheit, und als Königin von Frankreich, all euer Vertrauen schuldig seyd. Dasjenige Vertrauen, welches der König in diesen Prinz gesetzt, desselben Weisheit in der Regierung, seine von allen eigenen Vortheilen entfernete Fürsorge für das Wohl des Reiches, und seine Freundschaft gegen mich, sind, wie ich hoffe, für ein empfindlich Herz, als das eure ist, genugsam starke Bande, die Euch zu Beobachtung seiner heilsamen

P 2

Rath.

Rathschläge anhalten, und nicht zulassen werden, daß ihr Euch jemahls von denen unendlichen Verbindungen abtrennet, mit welchen Ihr diesem Prinz verbunden seyd.

Wendet eure Mühe und Sorgfalt an, um die Eignigkeit in dem königlichen Hause beste zu erhalten: es wird Euch für eure Person nichts Ruhmreicher, und dem Staat nichts vortheilhafter seyn.

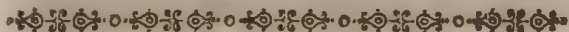
Zulezt gedenket an euren guten Vater und eure gute Mutter, auch an meine Mutter, und die, welche uns bey unsern allergrößesten Widerwärtigkeiten ergeben geblieben. Ihr wißet, daß dererselben Anzahl nicht allzugroß ist, daß Ihr sie aus den Augen lassen müßet. Gleichwie nun durch Gottes Gnade in einer einzigen Person alles unser Verlangen und alle Wünsche erfüllt sind, so haben wir bis auf den letzten Tag unsers Lebens keinen Wunsch übrig, als den, daß Gott das Gebet, welches wir für Euch thun, erhören, und seinen allerheiligsten Segen über Euch ausschütten wolle.

Endlich, lobet Gott, seyd gegen euren Nächsten liebreich, liebet den König, haßet die Laster, behaltet bey eurem Glück die Herrschaft über Euch, seyd standhaft in Widerwärtigkeiten, und laßet Euch das Unglück nicht zu Boden werffen, widersiehet denen Reizungen der Welt, verbessert die Fehler durch Güte, die Laster durch Gerechtigkeit, unterstützet die Verdienste durch Vergeltung, urtheilet von allem ohne Gemüths-Bewegung und ohne Leidenschaften. So werdet Ihr glücklich leben, und glücklich herrschen können.



Leben  
STANISLAI I.  
Königs von Polen.

Zweyter Theil.



Dritter Abschnitt.

Inhalt desselben.

Ungleiche Wirkungen, die des Königes Stanislaus neues Glück in Polen verursacht. Was desfalls zwischen dem französischen und polnischen Hofe vorgegangen. Stanislaus Reise nach Frankreich. Wie Er daselbst aufgenommen worden. Tractaten mit Schweden wegen der noch rückständigen Subsidien. Wie auch mit Polen wegen Restituirung seiner Güter. Stanislaus wird gedoppelter Groß-Vater. Fruchtbarkeit der neuen Königin. Eintritt der königlichen Frau Mutter. Unvermutheter Tod Königs Augustus von Polen.

Und so war dennoch dasjenige in die Erfüllung gegangen, was man sich kurz vorher nicht einmahl hätte sollen träumen lassen. Nirgends hatte diese große Glücks-Veränderung des Stanislausischen Hauses mehr

P 3                      Auf

Auffehen verursacht, als in Polen. Die demselben ehemals zugethane Magnaten schöpfften darüber eine innigste Freude, welcher sie sich jedoch nicht durften äussern lassen, aus Furcht dem Hofe zu mißfallen. Andere, die des Königs Augusti Parthey im Ernst hielten, fiengen an aufs künftige zu gedenken, und sich in Zeiten um eine Gunst zu bewerben, die ihnen auf erlauchenden Fall vortheilhaft seyn möchte. Hierzu kam eine allgemeine Sage, als ob der König durch Beyhülffe des Kayfers und des Königes von Preussen Sinnes wäre, den polnischen Thron, wo nicht erblich zu machen, dennoch wenigstens seinem Erb-Prinzen noch bey seinen Lebzeiten zuzuwenden, welches schnurstracks wider die Reichs-Gesetze lieff, und daher die Gemüther der Magnaten um desto aufmerksamer machte. Man konte übrigens gar leicht errathen, daß der König von Frankreich alles unternehmen würde, um die Ehre und das Interesse seines Herrn Schwieger-Vaters zu befördern.

König Augustus hatte damals den nachgehends so unglückseligen Grafen von Hoym am französischen Hofe, als die Vermählung des Königes mit der Prinzessin Lelczynska geschlossen, und durch den Herzog von Bourbon denen auswärtigen Ministern bekannt gemacht wurde. Der Graf unterließ nicht, die Meynung des Hofes wegen des polnischen Titels auszuforschen; Jedoch da er desfalls  
voll

vollkommene Versicherung erhielt, \*) ward er von seinem Principalen beordert, beyderseits neuvermählten Majestäten in seinem Nahmen die Glückwünschungs-Complimenten abzustatten. Solches geschah zu Ende des Septemb. in einer öffentlichen Audience, worin der Herr Graf, der zu dem Ende den Character eines Extraordinair-Ambassadeurs erhalten, die Königin also anredete:

MADAME.

Ihro königliche Majestät von Polen, mein allergnädigster König und Herr, hat mir befohlen, Eurer königlichen Majestät zur Erhebung eines Throns Glück zu wünschen, den Ew. Majestät Tugenden und hohe Eigenschaften sich erworben haben. Der König mein Herr setzt ausser allen Zweifel, daß Ew. königliche Maje-

P 4

stät

\*) Es bestand selbige sonderlich darin, daß diese Heyrath dem zwischen beyden Höfen etablirten guten Vernehmen keinen Abbruch thun, vielweniger zum Vorwand dienen sollte, Stanislaw Absichten in Polen auf irkeine Weise zu unterstützen. Zur Probe dessen könten die Notifications-Schreiben an verschiedene Höfe dienen, darinnen Stanislaus nur schlechtthin le Roy Stanislas genennet worden. So wie nun diese Versicherung des französischen Hofes bis an den Tod des Königes Augusti unverbrüchlich gehalten worden, also hat man selbige auch billig nicht weiter extendiren können, da zumahl sie nur vom Könige und nicht besonders von der Republic gesucht und erhalten worden.

stát die öffentliche Merckmahle, wodurch er an den Tag leget, wie aufmerksam er Dero Vermählung beobachte, mit Vergnügen annehmen, und versichert seyn werden, daß er an einer solchen Begebenheit gleichfalls Theil nehme, die ganz Europa angeht, und durch welche Frankreich eine Gelegenheit zum Vergnügen, und dem allerchristlichsten Könige die billigste Ursache zu einer vollkommenen Zufriedenheit an die Hand gegeben wird.

Die Antwort der Königin hierauf war diese:

Ich bin dem Könige von Polen für die Aufmerksamkeit, die Er mir meiner Vermählung wegen bezeuget, sehr verbunden. Ich bitte, Demselben dafür Dank zu sagen, und Ihm zu versichern, daß ich mir jederzeit angelegen seyn lassen werde, das gestiftete gute Vernehmen sowohl, als seine Freundschaft zu unterhalten.

Die Königin hatte inzwischen ihren Eltern einmahl über das andere angelegen, sich nach Frankreich zu begeben. Der König ihr Gemahl trug selbst ein herzliches Verlangen, den Vater einer solchen Tochter zu sehen, die sein und seines ganzen Reichs Vergnügen machte,  
und



und hatte Ihm zu dem Ende das Schloß Chambor zu seiner Residenz antragen lassen. Dieses Schloß, so aus lauter weissen Quader-Steinen sùrtreflich erbauet ist, liegt in der Landschaft Blaisois, mitten in einem grossen Thier-Garten, auf einer Insel, welche der Fluß Causon macht, und konte also theils wegen der angenehmen Gegend, theils auch wegen der gesunden Luft dem König STANISLAO zu einem gar bequemen Aufenthalt dienen. Gleichwohl kostete es um desto mehr Mühe, Ihn dazu zu bereden, je schädlicher Ihm diese so weite Entfernung von seinem Vaterlande dauchte, falls sich darin eine vor Ihn vortheilhafte Veränderung zutragen sollte. Endlich ward er doch durch seiner durchlauchtigsten Tochter zärtliches Anhalten, und ihres Gemahls gütigste Anerbiethung überwunden. Er begab sich demnach zu Anfang des Octobris mit seiner Gemahlin, Frau Mutter, und gesamtten Hof-Staat auf die Reise, und als Er den 15. zu Bouron, einem ohnweit Fontainebleau gelegenen Lust-Schloß angelanget, fand sich nach einer halben Stunde die Königin in Begleitung vieler vornehmen Hof-Dames daselbst ein, welche dann ihre werthe Eltern auf das allerzärtlichste empfing, und nicht eher als bis späte Abends nach Fontainebleau zurück kehrte. Tages darauf wurden sie abermahl von der Königin besucht, und bald hernach auch von dem Könige selbst bewillkommet, dem STANISLAVS bis an die Kutsche entgegen gieng. Die Freude war groß

und die Zärtlichkeit unbeschreiblich, mit welcher beyde Könige sich umarmeten. Oben an der Treppe empfing ihn STANISLAI Gemahlin, welche er gleichfalls sehr zärtlich umarmte und ins Zimmer führte. Es standen daselbst vier Lehnstühle, deren die zwo in der Mitten von beyderseits Majestäten eingenommen wurden, STANISLAUS aber setzte sich dem Könige, so wie Dessen Gemahlin der Königin von Frankreich zur Seiten. Diese allererste Unterredung währete bey nahe eine Stunde, worin der König seinen Schwieger-Eltern die allernachdrücklichsten Merkmalhe seiner Hochachtung, Freundschaft und Zufriedenheit gab, und sich sodann wieder auf die Jagd verfügte. Folgenden Tages um 6. Uhr gegen Abend gab, STANISLAUS dem Könige zu Fontainebleau die Gegen-Bisite, wiewohl nur incognito, und kehrte erst um 10. Uhr Nachts wieder zurücke nach Bouron. Nachdem Er nun allhier 4. Tage lang verweilet, und von der Königin seiner Tochter täglich war besucht worden, setzte Er nebst seiner Gemahlin die Reise nach Chambor fort, allwo Er auch den 20. Octobr. glücklich anlangte, und seine Frau Mutter, welche Unpäßlichkeit halber das Voraus genommen hatte, gesund antraff.

Und so sahe man in Frankreich wiederum eine doppelte königliche Hofstadt, dergleichen seit 1702, da König Jacob aus Engeland zu St. Germain Todes verbliehen, nicht gewesen war, und

## Erklärung der Medaille zu Tab. IX.

Der Abgesandte von dem Könige von Frankreich ließ diese Münzen in Berlin auf Befehl seines Hofes prägen. Die Bewohner dieser Stadt sollten zugleich Antheil an der Freude nehmen, womit ganz Frankreich wegen der zufriedenen Verbindung ihres Königes mit der durchlauchtigsten Prinzessin des Königs Stanislaus erfüllt war. Der Abgesandte ließ dieselbe unter das Volk auswerffen.

Der Avers dieser Münze stellet einen Altar vor, in dessen Felde sich 3. Linien zeigen. Ueber dem Altar sind zwei in einander geschlagene Hände, über denen eine Krone stehet, mit der Umschrift:

*Francorum Felicitas.*

das ist:

Die glüklichen Umstände des Königs  
reichs Frankreich.

Im Abschnitt stehet das Wort:

Berlin.

mit der Jahr-Zahl:

1725.

P 6

Der

Der Revers zeigt einen Lorbeer-Cranz, in welchem man die Worte liest:

Matrimonio Ludovici XV. et Principis Mariae!

das ist:

Bei der glücklichen Verbindung Ludewigs des XVten und der Prinzessin Maria.

Im Abschnitt stehen folgende Worte:

Comes a Rothenbourg,  
Galliae Orator.

das ist:

Der Graf von Rothenburg, französischer Abgesandter.





un  
 ne  
 nie  
 far  
 gl  
 als  
 vo  
 we  
 thi  
 S  
 lan  
 der  
 so  
 st  
 ge  
 dr

fra  
 D  
 D  
 ve  
 X  
 ch  
 ni  
 fer  
 gl  
 ha  
 tig  
 R  
 tu

und daß also der Cardinal von Rohan in seiner Trauungs-Rede Frankreich ein allgemeines Vaterland der unglücklichen Könige nicht ohne Grund genennet hatte. Jedoch besand sich STANISLAUS dabey nicht unglücklich. Ihm stand nicht weniger der Schatz als das Herz seines Schwieger-Sohnes offen, von dessen unumschränkten Freygebigkeit Er weit mehr empfing, als zu seiner Hofstatt nöthig war. Dahero konte Er sich eine schöne Summe Geldes sammeln, welches ihm nicht lange hernach gar wohl zu statten kam. Bey dem allen unterließ König Ludwig XV. nicht, so wohl am schwedischen Hofe wegen der rükständigen Subsidien, als an dem Polnischen wegen Restituirung der Stanislaischen Güter nachdrücklich zu insistiren.

Der Graf von Ceres Brancas, dermaliger französischer Abgesandte zu Stockholm, bekam Ordre, dem Grafen von Horn ein weitsläuftiges Verzeichniß der, dem Könige STANISLAO vermöge eines besondern Vergleichs mit Carl XII. versprochenen Subsidien-Gelder einzureichen. Selbige waren seit dem Tode dieses Königes bereits an die 100tausend Thaler gelaufen, und weil die Krone Schweden ihrer Seits gleiche Forderungen an Frankreich zu machen hatte, so erboth sich zwar dieselbe, desfalls Nichtigkeit zu treffen, verlangte aber vorher den König STANISLAVM in seinen Inforderungen befriediget zu sehen. Allein König Carl  
war

war einmahl todt, sein nachgelassenes Reich in schlechtem Zustande, und endlich dachte man, STANISLAVS habe einen reichen Schwiegersohn, der Carls Stelle ersetzen könne.

Nichts besser gieng es am polnischen Hofe mit denen Handlungen wegen Restituirung der confiscirten Herrschaften STANISLAI. Der Graf von Hoym nahm es übel, daß man ihm von französischer Seite zumuthen wolte, sich desfalls mit dem Grafen von Carlo einzulassen, als dessen Principal ein abgesagter Feind Königs Augusti, seines Herrn, wäre. Man war noch nicht damit zufrieden, daß STANISLAVS den Titul eines Königes von Polen abgeleget, sondern man verlangte auch, daß Er nicht einmahl mehr König heißen sollte. Ja der Graf von Hoym entsabte sich nicht, am französischen Hofe den Vorschlag zu thun, daß König STANISLAVS an König Augustum schreiben möchte, so wie dieser ehemals von Carl XII. war genöthiget worden, jenem zur erlangten polnischen Krone schriftlich zu gratuliren.

Es blieb also alles bey dem alten: König STANISLAVS hatte durch die Langwierigkeit seines Unsternes gelernet, auch bey wenigem vergnügt zu seyn, und den beständigen Unbestand menschlicher Glückseligkeit mehr und mehr zu kennen. Im 1727sten Jahr empfand Er innerhalb eines Monats Frist grosse Freude und grosses Leid. Die Königin seine Tochter kam den 14. August zum ersten mahl, aber mit



mit zwei Prinzessinnen zugleich nieder. Diese fruchtbare Stamm-Mutter schiene dem Reich nur darum vom Himmel gegeben zu seyn, um dem Könige ihrem Gemahl die erwünschten Früchte einer allerreinsten Liebe jährlich zu zollen, und dadurch das königliche Haus gleichsam unsterblich zu machen, ihrem Herrn Vater aber in seiner Einsamkeit dann und wann ein Vergnügen zu erwelen. Zwar ward derselbe den 29. jektgedachten Monats durch den schmerzlichen Hintritt seiner geliebtesten Frau Mutter um desto empfindlicher gerühret, je einen grössern Trost Er an derselben in allen seinen bisherigen Widerwärtigkeiten gehabt hatte, indem sie Ihn überall auch so gar bis Chambor gefolget, und eine getreue Mitgenossin seines Glücks und Unglücks gewesen. Er empfand aber auch eine innigste Freude, als seine Frau Tochter nicht nur im folgenden Jahr wieder eine Prinzessin, sondern auch Anno 1729. und 1730. jedesmahl einen Prinzen zur Welt brachte, und Ihn dadurch zu einem glückseligen Groß-Vater machte. Das Band der Freundschaft ward dadurch mehr und mehr bevestiget, und die Liebe des Königs von Frankreich gegen seine Gemahlin und dero Eltern wuchs mit der Zahl der von ihr erhaltenen Kinder.

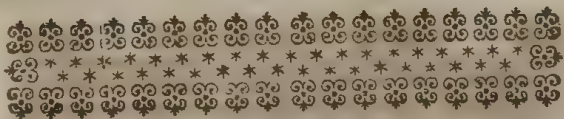
König STANISLAUS genoss davon täglich neue Proben. Seine anfangs nur auf 10. tausend Pfund bestimmte monatliche Einkünfte wurden auf ein grosses vermehret; seine bisherige

rige Garde in ein auserlesenes Regiment Cavallerie verwandelt, so den nächsten Rang nach dem königlichen hatte: seine Hofstatt ward lebhafter und ansehnlicher als jemahls: sein Geist munterer, und sein mehrester Umgang war mit Gott, dessen allweise Regierung und vorsorgende Güte Ihn zu beständigem Lobe und Dank aufmunterte.

In so grosser Zufriedenheit befand sich König STANISLAVS, als plötzlich die Nachricht von dem Absterben Königs Augusti einlief, und alle seine Ruhe auf einmahl stöhrte. Dieser grosse Monarche war zu Anfang des 1733sten Jahres in einem überaus schlechten Winter, und durch noch schlimmere Wege aus Sachsen nach Warschau gereiset, um dem angefehten Reichs-Tage beizuwohnen, und das längst abgefaßte Successions-Urtheil, wo es möglich wäre, zu Stande zu bringen. Unterwegens hatte er sich im Aufsteigen in seine Reise-Kutsche ohngefehr an eben denselben Schenkel gestossen, an welchem er vor 6. Jahren tödtlich krank danieder gelegen. Dadurch ward der alte Schaden ergräht, eine Entzündung schlug dazu, und nahm dem Könige das Leben. Er starb den 1. Febr. und eröffnete durch den Beschluß seiner 33 jährigen Regierung ein weit größeres Kriegs-Theatrum, als dasjenige, so zu Anfang derselben gewesen, und worauf STANISLAVS zum andernmahl die Haupt-Person abgeben müssen.

Ende des zwinten Theils.

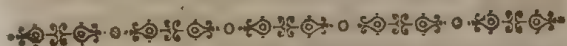
Leben



# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

---

## Dritter Theil.



### Erster Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

Vermirrter Zustand in Polen vor und nach Absterben Königs Augusti. Welchen der Primas Regni glücklich stillet. Intimation des Interregni. Der Tod des Königes wird den europäischen Puissancen notificirt. Wie Frankreich sich dabey verhalten. Wie auch Schweden, und die zu Warschau residirende Abgesandten. Anschläge des Primas zu seinem Zweck zu gelangen. Rußland und der Kayser protestiren dawider. Schreiben desselben an den Primas. Dessen Antwort dagegen. Verfassung des kaiserlichen und russischen Hofes wider die Wahl Stanislai. Der Primas declariret sich öffentlich vor Denselben. Gegen Declaration des kaiserlichen Gesandten. Frankreichs Declaration vor die freye Wahl bey den europäischen Höfen. Wie selbige aufgenommen worden. Anfang des Convocations Reichs-Tages, und Verlauf desselben. Formular des Conföderations-Endes. Schleyre

Schlechte Wirkungen desselben. Unruhe wegen zer  
Schriften. Der Primas schreibt an alle europäische  
Höfe. Antwort des französischen Hofes. Welcher  
sich zum Kriege rüstet. Verhalten des Kayser's, und  
der Polen dagegen. Russen brechen in Litthauen.  
Die Kayserlichen rufen an die polnische Gränzen.  
Russische Flotte kommt in die Ost-See. Stanislaus  
begiebt sich seines Rechts zur Krone, um von neuem er-  
wehlet zu werden. Macht sich auf die Reise nach  
Warschau. Verlauf derselben. Stanislai glückliche  
Ankunft in Warschau.

**N**achdem hatte König Augustus sich die Au-  
gen zugekrücket, \*) so sahe man die  
bisher unter der Asche des heimlichen  
Verdrusses lodrende Funken der Ja-  
lousie zwischen den Grossen des Reichs in volle  
Flammen ausbrechen. Die zwey allerwichtig-  
ste Ehren=Stellen im Reich, des Cron=Gros-  
seldherrn und des Cron=Canzlers waren ledig:  
jeder Magnate bildete sich ein, einen tüchtigen  
Candidaten dazu abzugeben. Schon der vor-  
rige ordinaire Reichs=Tag ausser etlichen vor-  
hergehenden waren deßfalls fruchtlos abegan-  
gen, und der König gab seinen darüber geschöpf-  
ten Unwillen im Senatus-Consilio folgender  
gestalt zu vernehmen: Ich weiß nicht, was  
ihr Herren gedenket, daß mein grosser  
Fleiß, den ich in Vergebung der Feld-  
herrn-

\*) Unter andern sonderbaren Umständen vom Tode die-  
ses unvergleichlichen Helden wird auch dieses als et-  
was merkwürdiges berichtet, daß er sich selbst die Au-  
gen mit beyden Händen zugekrücket.



herrn- und Cron-Canzler-Charge angewende, von euch nicht unterstützet werde. Gedenket doch, wie unglücklich ihr wäret, wenn ich aniso verfallen solte. Erweget doch, wie würde das Ruder geführt werden, und wie würde sich die Republic bey so bestellten Sachen in Ruhe und Friede erhalten können. \*) Hierzu kamen die von vielen Jahren her aufgesammelte Forderungen der benachbarten Potentaten, sonderlich des russischen Hofes, deren Abgesandte nach so vielen zerrissenen Reichs-Tagen, wodurch sie nicht zu ihrem Zweck gelangen konten, endlich unwillig wurden, und wohl öffentlich sagen durften, weil mit der Feder nichts auszurichten, so würde der Degen der Sache ein Ende machen müssen. Dieses hatte den König bewogen, einen ausserordentlichen Reichs-Tag anzusetzen, auf welchem auch noch andere geheime Dinge von grosser Wichtigkeit abgethan werden solten, zwischen welche alle aber der Tod einen Strich machte.

D - i e s e s    E s

---

\*) Kurz vor des Königs Tode kam dieser Affaire wegen eine sehr wohl ausgearbeitete Schrift in polnischer Sprache unter dem Titul, Rozmowa etc. heraus, worin unter andern des obgerühmten Grafen Poniatowski Leben und Thaten sehr wohl beschrieben worden. Sie soll ihzige durchlauchtige Gnaden den Bischof von Cracau, damahligen Unter-Canzler zum Urheber haben, und ward wegen des schlechten Drucks in 4to, nachgehends zu Leipzig in fol. wieder aufgelegt.

Es schiene vor Polen ein grosses Glück zu seyn, daß dieser grosse Todes-Fall eben zu einer Zeit geschehe, da die Reichs-Stände beysammen waren, und man also sofort wegen der Mittel, ein sicheres und ruhiges Interregnum zu haben, rathschlagen konnte. Aber noch weit glücklicher wurde Polen gepriesen, daß es einen solchen Mann zum Reichs-Verweser bekommen, der seiner fürtrefflichen Qualitäten wegen von Jederman geliebet und hoch gehalten wurde. Dieses war der Erz-Bischof von Gnesen, Theodorus Potocki, welcher als Primas Regni die Angelegenheiten der Republic, so lange der Thron vacant war, besorgen mußte. Der hochselige König hatte ihn in Ansehung seines fürnehmen Geschlechts und besonderer Verdienste zu dieser allerhöchsten Reichs-Würde erhaben, und mit vielen andern Gnaden-Bezeugungen überhäuffet. Daher man glaubete, er würde sonder allen Zweifel das Interesse des königlichen Hauses in diesem Interregno möglichster massen wahrnehmen. Seine erste Bemühung war, den anwesenden Magnaten durch eine sehr bewegliche Rede die Grösse des Verlusts vorzustellen, und samt ihnen gewisse Schlüsse zur innerlichen und äusserlichen Sicherheit des Reiches abzufassen. Sodann wurde den 11. Febr. das Interregnum gewöhnlicher massen publiciret, und verschiedene Cron-Beamten zu Abgeordneten an auswärtige Höfe ernennet, um den Tod des Königs bekant zu machen. Vor allen Dingen aber war der Primas bemühet, die, un-  
ter



*Theodorus Princeps Potocki.*  
*Archi-Episc. Gnesens Primas Regni Polon.*

I  
1  
h  
S  
li  
h  
2  
d  
b  
S  
b  
S  
fe  
fe  
g  
fe  
r  
h  
r  
li  
S  
h  
h  
d  
a  
r  
g

d  
fe  
n  
n



ter einigen Grossen des Reichs obschwebende Mißhelligkeiten beyzulegen, weil er vermöge seiner Klugheit wohl voraus sahe, daß er sonst schwerlich zu seinem annoch verborgen haltenden Endzweck gelangen würde. Der Graf Poniatowski, Woywode von Masuren, und des Primas Bruder, Joseph Potocki, Woywode von Kiow, wurden um die Cron = Feldherrn = Charge. Die Braut war gar zu wichtig, als daß sie einer von beyden so schlechterdings hätte sollen fahren lassen. Daher entstand eine heftige Jalousie zwischen diesen beyden Herren, wie auch dem fürstlichen Hause Chartorinski, als mit welchem der Graf gar genau allirt war, welche aber der Primas so geschickt beyzulegen wußte, daß sie sich vollkommen versöhnten. Und eben so glücklich war er auch in Vereinigung der fürstlichen Häuser Chartorinski und Potocki, welche bishero einen heimlichen Groll wider einander geheget hatten. Dadurch nun wurden die schon hin und wieder heimlich gemachte Confoederationes glücklich hintertrieben, die Einigkeit im Reich erhalten, die Ruhe und Sicherheit befördert, überhaupt aber ein guter Grund zu des Königs STANISLAI Erhebung zu seinem vorigen Thron gelegt.

Dieser Fürst genoß, wie wir oben berichtet, die süßesten Früchte der Ruhe in seiner Einsamkeit zu Chambor, dessen Umzirk ihm ein kleines Königreich dauchte, worin Er zwar mit wenigerm Ansehen, aber auch mit weniger Ber-

antwortung herrschete. Er erkante mehr und mehr die Glückseligkeit seines Zustandes, und wünschte den Rest seiner Lebens-Jahre darin zuzubringen, wenn es der göttlichen Vorsehung also gefallen sollte. Allein es gefiel derselben ganz anders. STANISLAVS sollte noch einmahl auf dem unruhigen Schau-Platz des veränderlichen Glücks erscheinen, und in seiner Person den Großen auf Erden ein lebendiges Beyspiel ihrer wankenden Hobeit, der Welt aber einen untrüglichen Zeugen der ewigen Fürscheidung vorstellen. Die Action selbst ist so merkwürdig, die dabey gespielte verschiedene Scenen so verworren, und der Ausgang so herrlich und wunderbar, daß, wo man nur die Sache unpassionirt anschauen will, jederman gestehen muß, es sey allerdings die hohe Allmachts-Hand überall mit im Spiel gewesen.

STANISLAVS empfing den 11. Febr. durch einen Expressen die Nachricht von des Königs Augusti Absterben. Der am polnischen Hofe damahls befindliche Abgesandte Marquis de Monti hatte denselben in aller Eyle nach seinem Hofe abgefertiget, und zugleich das Absehen des Kayserlichen und Russischen berichtet. Dem Könige stiegen bey Durchlesung des Briefes die Thränen in die Augen, entweder weil Er den Verlust eines so grossen Helden, als Augustus gewesen, wirklich bedaurete, oder weil Er daraus das Verlangen vieler Ihm noch zugethanen Großen ersah: wiewohl man sie vor geheime Ahn-

Abnungen seines bevorstehenden Schicksals hätte halten können. Ludwig XV. hergegen nebst dessen Gemahlin gratulirten Ihm in einem verbindlichen Schreiben zu der guten Gelegenheit, seinen vorigen Thron bald wieder besteigen zu können, und bothen Ihm dazu alle möglichste Dienste an. Niemahls hat STANISLAUS eine grössere Gemüths = Unruhe empfunden, als iho. Ehre und Ruhe, Furcht und Hoffnung stritten auf einmahl in seinem Herzen. Sein herannahendes Alter wünschte die Ruhe: seine und seines hohen allirten Hauses Ehre aber erforderte alles zu wagen. Er hatte Ursache, in Betrachtung der Umstände, neue Troublen zu befürchten; allein die Hoffnung auf göttlichen Beystand, und des Königs seines Schwieger = Sohns mächtige Unterstützung überwand alle sich selbst gemachte Schwürigkeiten, und munterte Ihn zu einem Unternehmen auf, dessen Ausgang, menschlichem Urtheil nach, so glücklich hätte ablauffen können, als gefährlich es war, wenn nur alle, die dazu etwas beytrugen, eine so redliche Absicht gehabt hätten, als STANISLAUS.

Man versorgte also zuvörderst den französischen Abgesandten zu Warschau mit gnugsamen Geldern, um sich dadurch in Zeiten gute Freunde zu machen. Alle an auswärtigen Höfen befindliche Minister erhielten Ordre, die Wahl STANISLAI möglichster massen zu befördern, und im Reich selbst suchte man sich in eine

solche Positur zu setzen, daß auf erfordernden Nothfall alles zu glücklicher Ausführung eines so wichtigen Unternehmens bereit seyn möchte. Jedoch geschah dieses alles mit einer solchen Gelassenheit, als wenn keinem sonderlich etwas daran gelegen wäre.

Der schwedische Hof sahe aniezo die Zeiten ihres vorigen Königs Carl des XII. wie sie etwa um An. 1703. und 4. gewesen, gleichsam wieder auferstehen, und gieng also reiflich zu Rathe, wie man sich bey diesen gefährlichen Umständen also aufführen könnte, daß weder die Republic Polen und ihre benachbarte Puissancen, die sich ihrer anzunehmen Mine machten, noch auch Frankreich und STANISLAVS beleidiget werden möchten. Denn dieser letztere hatte schon an den Schwedischen Hof geschrieben, und aufs nachdrücklichste demselben zu erkennen gegeben, daß Niemand so sehr Ursache hätte sich seiner anzunehmen, und die Ehre des verstorbenen Königs dadurch zu maintainiren, als eben die Krone Schweden.

Weit deutlicher aber gaben die zu Warschau befindliche kaiserliche und russische Abgesandten ihre Herzens-Gedanken zu erkennen, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Der Primas Regni gieng immittelst zu Rath, wie er der Krone Frankreich ein Genüge leisten und STANISLAVM auf den Thron, doch ohne Krieg und grosse Unruhe bringen könnte.  
Er



Er meynete dazu zwey Mittel erfunden zu haben, die unfehlbar wären; die aber leyder eine ganz contraire Wirkung hatten, und des Königes gute Sache um ein grosses verderben. Bald nach den publicirten Vniversalien, worin die Reichs-Stände dem auf den 21. April. angesetzten Conuocations-Reichs-Tage beyzuwohnen ersucht worden, ließ er allen Woywodschafften und Districten gewisse Puncte zu reifer Ueberlegung insinuiren, worunter der Andere aller Augen auf sich zog, und obbemeldten Gesandten insonderheit das Verständniß eröffnete. Der Inhalt dessen war: Gleichwie im vorigen Interregno der allgemeine Schluß gefasset worden, alle Piasten von der Crone auszuschliessen: also wird man sich im Gegentheil voricht dahin bemühen, daß alle Fremde von der Crone mögen ausgeschlossen werden. Die Erklärung desselben lautete noch bedenklicher: sonderlich diejenigen, derer Herrschaften nicht im Königreich gelegen, allermassen die Erfahrung es genugsam bestätigt, daß dergleichen Fürsten mehr auf das Wohl ihrer Länder, als der Republic Aufnehmen bedacht wären.

Dieses war genug, beyde kaiserliche Gesandten in völligen Harnisch zu bringen. Der Graf von Löwenwolde erklärte sich sofort im Na-

men seiner Kayserin, daß dieselbe nimmer mehr zugeben würde, daß STANISLAVS wieder auf den polnischen Thron käme. Der Graf von Welczek aber berichtete solches nach Wien, von wannen folgendes Kayserliches Schreiben da dat. 14. April. \*)

ein

\*) Gleichwie von vielen Seculis her zwischen dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich, wie auch denen Königreichen und Provinzen, die es durch Erb-Recht besitzt, eines Theils, andern Theils aber denen durchlauchtigsten Königen von Polen und der Republic, ein genaues Band der Einigkeit und Freundschaft bestehet, dasselbe auch auf solenne Conventiones gegründet ist: Also glauben wir, es werde Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft nicht unbekant seyn, welcher gestalt unsere durchlauchtigste Vorfahren der Republic und ihrer Freyheit, wenn sie sich in Gefahr befunden, öfters zu einem Schilde gedienet haben. Indem wir nun ihren Fußstapffen nachfolgen: also haben wir nicht nur alle Sorgfalt bengetragen, die alte, beyden Theilen so vortheilhafte Bänder zu erneuern: sondern uns auch ganz bereitwillig erbothen, unsere Schuldigkeit durch wirkliche Mittel zu erfüllen, als gegen das Ende des vergangenen Jahres, die Freyheit der Republic nach der Meynung Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft und vieler andern Grossen, mit einer augenscheinlichen Gefahr bedrohet zu seyn schiene, und wir von Personen, welche eine so grosse Praerogativ samt ihrem Vaterlande lieben, ersuchet wurden, daß wir nicht unterlassen möchten, sie zu beschützen. Indessen hatten wir damahls keine andere Gedanken, werden auch niemahls andere haben, als uns der befreundeten Republic wie ein guter Nachbar und getreuer Alliirter zu zeigen. Und da wir mit dem Ruhm einer erwiesenen Wohlthat zufrieden

einlieff, und dem primas noch vor Eröffnung des Reichs-Tages eingehändiget wurde. Der Graf unterließ nicht, bey Ueberreichung desselben dasjenige, was darin verblümt angedeutet war, mündlich zu erklären, welches mit des russischen Gesandten Declaration vollkommen übereinstimmete.

### § 5 Die

frieden, werden wir darinnen keinen andern Genuß suchen, als denjenigen, welcher vor die Republic selber daraus erfolgt. Wir glauben dannenhero, es sey unsere Schuldigkeit gegen die vermittelte Republic, eben diejenige beständige Affection und dieselbe Sorgfalt, die uns nach dem Verlangen Ew. ehrwürdigsten Vaterschaft bey Leb-Zeiten des verstorbenen Königes, so sehr zu Herzen gegangen, auch inständige zu bezeugen. Wir würden aber unsere vornehmste Schuldigkeit vergessen, welche diese Sorgfalt von uns erfordert, wenn wir nicht bereit wären, durch die Macht, welche uns Gott verliehen hat, das Recht der freyen Wahl, welches der Republic zugehöret, wider alles Unternehmen der Widriggesinneten zu beschützen, und also zu verhüten, daß der innerliche Ruhestand durch keine Scissiones troubliret werde; oder daß man nicht etwa auf eine ungebührliche Art bey der Wahl-Sache, wider die Constitutiones des Königreichs, so wie sie gegenwärtig vorhanden sind, procedire. So weit sind wir demnach entfernt, das vorbesagte Recht einer freyen Wahl in einem oder dem andern Punct, wie er heißen mag, zu vermindern, daß wir lieber einen Candidaten, der uns angenehm wäre, durch die ordentliche Wege auf den königlichen Thron wolten erheben sehen, als zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen, welche eben diesem Recht einer freyen Wahl und denen gegenwärtigen Constitutionen des Königreichs entgegen sind.

Der

Die Senatores stützten mit dem Primare gewaltig über diese unvernünftige Erklärung, und sahen solche nicht viel besser, als vor eine Krieges-Declaration an. Sie gaben also den Gesandten darauf zu verstehen: Die polnische Republic sey Niemanden auf der Welt unterworfen, und könne ihr also Niemand vorschreiben, wen sie zu ihrem Könige wehlen, oder nicht wehlen solle. Hierin eben bestünde ihre höchste Freyheit, nach ihrem eigenen Wohlgefallen zu verfahren, und nicht erst abzuwarten, ob es auswärtige Puissancen zugeben werden, oder nicht. Diese Ausdrückung, nimmermehr zu-

---

Der Zweck unsers Wunsches erstrecket sich auf nichts anders, als daß die Constitutiones des Königreichs, so, wie sie wirklich in Ansehung der Person, welche man erwählen will, vorhanden sind, mögen unverfälschet erhalten werden. Im übrigen erwähle man durch die freye und einmüthige Stimmen der polnischen Nation einen solchen König, er mag seyn, wer er will, von dem die Republic wegen ihrer Freyheit, und die benachbarte Puissancen wegen des Ruhe-Standes, nichts zu besorgen haben. Wir machen uns keine Difficultät, Ew. ehrwürdigste Vaterschaft zu versichern, daß unsere Alliirten mit uns einerley Meynung sind, und daß die Troupen, welche man auf die Gränzen postiren wird, zu keinem andern Ende gebraucht werden sollen. Denn das ist es, was sowohl die alte als neue Pacta Conventa von uns erheischen, die uns an dieselbe mit einem unauflösllichen Bande verknüpfen, gleichwie sie auf die Beschüzung der gegenwärtigen Constitution der Republic, so davon die Grund-Säule und das Fundament ist, gegründet sind.

Der



zugeben, schiene so viel zu sagen, als sich eine Auctorität über einen seines gleichen anmassen, welches doch wider alles Völker-Recht wäre. Der russische Gesandte schützte die Garantie des Czaars Petri I. vor, die derselbe bey dem, 1717. den 1. Febr. von der ganzen Republic approbirten warschauischen Tractat über sich genommen, und welchen seine Kayserin, sonderlich was den achten Artikel beträffe, zu maintainiren so berechtiget als schuldig sey, folgendes nimmermehr zugeben würde noch wolte, daß etwas wider denselben, noch den vorgedachten Tractat unternommen werden sollte. Uebrigens sey dieselbe gar nicht gesonnen, die Frey-

---

Der unermüdete Eyffer, womit Ew. ehrwürdigste Waterschaft sich von so vielen Jahren her appliciret, die Ruhe, die Glückseligkeit und das Aufnehmen ihres Vaterlandes zu befördern, läßt uns nicht zweifeln, daß alles, was Sie thun, und alle Dero Sorgfalt dahin gerichtet sey, daß ein so heilsamer Zweck erhalten werde. Auf diese Weise werden Ew. ehrwürdigste Waterschaft fortfahren, das zu thun, was sie Gott schuldig sind, und wodurch Sie bey der ganzen christlichen Welt, bey uns, und bey ihrem Vaterland Lob erwarten können. Sie vergrößern dadurch ihren Namen, erfüllen auch zu gleicher Zeit die Schuldigkeit des ersten Fürsten, und eines sehr guten Mitbürgers ihres Vaterlandes. Wir unsers Orts werden mit einer dankbaren Erinnerung, die nicht sowohl in Worten, als in der That selber bestehen soll, sowohl gegen Ew. ehrwürdigste Waterschaft, als gegen alle die Ihrigen, die guten Dienste erkennen, welche weit mehr die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, als unser eigenes Interesse befördern.

Freiheit und Gerechtsame der Republic im geringsten zu kränken.

Gleicher gestalt ließ sich der kaiserliche Ambassadeur vernehmen, wie daß sein Principal keinesweges Sinnes sey, der polnischen Wahl-Freyheit irgendwo einigen Eintrag zu thun, sondern vielmehr selbige auf alle Weise zu beschützen. Dahero ihm jedweder König, den sie gewehlet haben würden, lieb seyn sollte, nur STANISLAV LESZCZYNSKI könnte er durchaus nicht vor einen König erkennen, weil Derselbe durch alle Reichs-Schlüsse und Gesetze, die noch der Kayser zu vertheidigen sich anheischig gemacht, von dieser Würde ausgeschlossen worden.

Meine Herrn, sagte hierauf der Primas, Ihre Principalen wollen uns mit der einen Hand etwas geben, und mit der andern wieder wegnehmen. Unsere eigene und unumschränkte Wahl-Freyheit soll uns ungekränkt bleiben, und gleichwohl will man uns vorschreiben, wen wir nicht wehlen sollen. Wer in einem Staat das Recht der Ausschließung zu haben vermeynet, wird sich auch das Recht der Einsetzung füglich anmassen können. Und wo bliebe dann die Freyheit unserer Republic, welche man doch auf alle Art und Weise zu beschützen und ungekränkt zu lassen,

lassen, uns versichern will? Bedenken sie doch, meine Herren, zu was vor einem entseßlichen Schaden unserer Republic es gereichen würde, wann wir solches erlauben wolten: Würde nicht endlich ein jeglicher Potentat, der eine Macht auf den Beinen hat, ja Türk und Tartar bey unsern Königs-Wahlen sich erkühnen zu sagen: Ich werde es nimmermehr zugeben, daß ihr diesen oder jenen erwehlet, sondern welcher meinen Staaten nicht schaden kan? Hat sich dann die polnische Nation jemahls in die Wahl eines römischen Kayzers, oder eines Beherrschers von Rußland gemenget? Warum will man uns nicht gleichfalls in Ruhe lassen? Die Verbündnisse mit beyderseits kaiserlichen Majestäten sind uns heilig, wir nehmen Ihre Bemühungen, Mediationen, Garantien mit Dank an, aber sie müssen nicht bis auf den Zwang einer unumschränkten Republic sich erstrecken. Diese hat gleiche Macht, ihre gemachte Gesetze abzuschaffen, als neue zu machen. Die von dem Glorwürdigsten Czar Petro I. übernommene Garantie erstrecket sich nicht weiter, als daferne sich einer von den contrahirenden Theilen über die Ver-

Verletzung des geschlossenen Tractats beschweren sollte. Da nun vorihm Niemand als die Republic selbst Theil daran nimmt, so wird es ihr ja frey stehen, von solchem willkührlichen Gesez mit einträchtiger Genehmhaltung aller Stände abzutreten.

So schön und gründlich nun diese Antwort des Primatis war, so schlechten Eindruck hatte sie bey den Gesandten und dero Principalen. Der Kayser ließ die in Schlesiens stehenden Troupen immer näher an die polnische Gränzen rücken, und aus Litthauen vernahm man, daß auch die Czaarin Ordre gegeben, mit dreyßig tausend Mann gegen Litthauen zu marschiren. Die Gesandten mußten einmahl über das andere dem Primas die übele Folgerungen vorstellen, die daraus entstehen würden, daferne man halsstarriger Weise auf der Wahl STANISLAI bleiben sollte. Doch der Primas war ganz anderer Meynung. Er konnte sich nicht einbilden, daß man deswegen einen grossen Krieg anfangen würde, sondern glaubte vielmehr, daß alle dergleichen Bewegungen nur darum geschähen, um die Polen furchtsam zu machen, und sie also von ihrer Zuneigung zu dem Könige STANISLAO abzuwenden. Der Marquis de Monti, welcher nunmehr unter allen fremden Ministern am meisten careßirt wurde, stärkte ihn in dieser Meynung, und versprach ihm von seinem Hofe allen Beystand zu seinem Vorhaben.



ben. Daher dann der Primas endlich die Larve abzog, und in einer Unterredung mit dem Grafen von Welczek sich unter andern also vernehmen ließ: Um gegen den Herrn Ambassadeur nichts zu verhehlen, so sollen sie wissen, daß ich nichts unterlassen werde, was immermehr in meinem Vermögen steht, um den König STANISLAVM auf den polnischen Thron zu verhelffen; jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit einmüthigen Stimmen der ganzen Republic. Wor- auf der Abgesandte gleich mit dieser Antwort fertig war: Um mich gleicher Aufrichtigkeit in meiner Antwort zu gebrauchen, und Ew. Durchlauchtigkeit auch nichts zu verhehlen, so sollen sie auch wissen, daß, so viel an unserer Seite ist, wir nichts unterlassen werden, um den STANISLAVM von der polnischen Krone auszuschließen; doch nicht mit Gewalt, sondern, wo möglich, mit einhelligem Beyfall der ganzen Republic. Wie wenig aber solches von beyden Seiten, sonderlich von der lezten (da schon zwey Armeen an den Gränzen standen) gehalten worden, hat die betrübte Folgezeit sattsam erwiesen.

Bis hieber hatte Frankreich dem äußerlichen Ansehen nach bloß einen Zuschauer abgegeben.

Nun

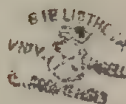
Nunmehr aber, da die sogenannte Observations-Trouppen den polnischen Gränzen sich genähert, über das auch die rufische Völker den Marsch gegen Litthauen zu wirklich angetreten hatten, hielte der französische Hof vor dienlich, nicht länger an sich zu halten, sondern denen zu Versailles befindlichen auswärtigen Gesandten bey dem Cardinal von Fleury anzudeuten, daß zwar der König die bisherigen Bewegungen sowohl der kaiserlichen Völker in Schlessen, als der rufischen Trouppen an den Gränzen von Litthauen mit gelassenen Augen angesehen: da aber aus alle dem, was zu Warschau passiret, deutlich zu erkennen wäre, daß solche ungewöhnliche Mittel bloß dahin abzielten, um die Wahl-Freyheit der polnischen Nation gewaltsamer Weise einzuschränken; so wolte seine allerchristlichste Majestät hiermit ausdrücklich declariret haben, daß sie die Untastungen einer höchst freyen, und dazu mit Frankreich in der allergenauesten Bluts- und Freundschafts-Alliance stehenden Republic, in Ansehung ihrer bevorstehenden Wahl und der allgemeinen Ruhe von Europa ohnmöglich vor genehm halten, sondern vielmehr derselben sich mit aller Macht entgegen setzen würden.

Diese



Wahre Abbildung des an das König,  
reich Schweden und Pohlen Tür,  
Kischen Abgesandten im Jahre  
1733.

f  
sch  
un  
hie  
vor  
gu  
un  
me  
che  
sie  
spr  
in  
ger  
ibe  
rid  
V  
des  
lich  
nd  
nifi  
C



\*)  
C  
K  
V  
B  
P  
n





im Stande, wegen derer unglücklichen Progressen in Persien, eine Diversion in Polen zu machen.

Solcher gestalt ward ganz Europa durch die bevorstehende Wahl eines neuen Königes in Polen in drey Partheyen getheilet, deren eine neutral bliebe, die andere und dritte aber sich entweder zu der kaiserlichen, oder französischen Parthie schlugen; Die Republic Polen hergegen hatte nunmehr drey declarirte Beschützer ihrer Freyheit auf einmahl, deren jedoch keiner ihr wahres Interesse zu suchen schiene.

Der Primas hatte inzwischen zu Warschau alle Anstalten zu glücklichem Fortgang des Convocations - Reichs - Tages gemacht. Selbiger ward den 26. April fundiret, und die Wahl des litthauischen Feld - Schreibers und Starosten von Grodno Massalski zum Landbothen - Marschall, war eine gute Vorbedeutung eines erwünschten Ausgangs der zum Vortheil Königs STANISLAI heimlich entworffenen General - Confoederation. Dieser Magnat, der ein Favorit des Primas war, wuste durch seine Klug-

---

weislich machen, welchen aber die Klügsten vor untergeschoben hielten. Dieses ist gewiß, daß der Marquis de Monti dem Aga Briefe an den zu Constantinopel befindlichen französischen Gesandten mit gegeben, und dieser sich bemühet habe, die Pforte zum Friedensbruch mit Moscau zu bewegen.

Klugheit, Gedult und Beredsamkeit die Schwierigkeiten der Widriggesinneten so künstlich beyzulegen, daß nicht nur die Confoederations-Puncte angenommen, sondern auch die Acte derselben endlich beschworen wurde, nachdem der Primas das Formular des Eydes verlesen, und denselben gleich darauf in eigener Person geleistet hatte. Die Confoederations-Puncte bestanden sonderlich in diesen dreyen: 1) Daß man niemand anders zum König erwählen wolte, als einen solchen, der von einem polnischen Vater und von einer polnischen Mutter in der wahren catholischen Religion gebohren und erzogen worden, und der weder einige Erb-Länder noch Völker ausser den Gränzen der Republic hätte. 2) Daß sich Niemand ausser dem Primas unterstehen sollte, auf dem Wahl-Platz einen zum König auszuruffen, anders derselbe vor einen Feind des Vaterlandes angesehen werden sollte. 3) Daß die Wahlsagara, das ist, durch die Ritterschaft in Waffen, oder so genannte Polpolite Ruszenie geschehen sollte. Der Eyd aber lautete folgender gestalt: Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich auf künftigem Wahl-Tage, zu Folge dessen, was bey gegenwärtiger Conföderation beschlossen und unterzeichnet worden, keinen andern als einen gebohrnen Polen zum Könige erwählen und erkennen, auch zum Vortheil eines Fremden

feine, der Freyheit des polnischen Wahl-Rechts nachtheilige und schädliche Kotten entspinnen, vielmehr alle Fremde gänzlich ausschliessen, und mich allen denjenigen, welche das geheiligte Band dieses unsers Verbündnisses zu zerreißen sich bemühen wolten, nach allen möglichsten Kräften widersetzen, und solche als Feinde des Vaterlandes halten will, so wahr mir GOTT helffe und das unschuldige Leiden seines Sohnes JESU Christi.

Dieses waren nun die Kunst-Griffe, die der Primas zu Erreichung seines Endzwecks erfunden, und wodurch er vermeynte sein Wort zu halten, so er dem kaiserlichen Abgesandten gegeben, daß er nemlich den König STANISLAVM auf den polnischen Thron helfen wolte, jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit einhelligen Stimmen der ganzen Republic. Allein so groß bishero sein Credit gewesen, so sehr fiel nun derselbe dadurch auf einmahl hin. Selbst seine eigene Günstlinge und Landsleute konten dieses gewaltsame Verfahren, so er durch Zwingung zum Eynde an verschiedenen Magnaten ausgeübet, um desto weniger billigen, je gerader solches der polnischen Freyheit entgegen war. Da sie gestunden selbst, daß es aller dieser Ränke nicht gebraucht hätte, und er dennoch vielleicht zu seinem Zweck hätte gelangen können.



nen. Denn in der That hatte König STANISLAUS noch viel Liebe bey seinen Landesleuten, und das französische Geld, so der Marquis de Monti recht verschwenderisch anwandte, hatte Ihm noch viel neue Freunde zuwege gebracht. Bey den Auswärtigen ward es als ein grosser Staats-Fehler angesehen: Denn da der königliche Prinz, welcher doch laut dem Jure Patronatus der erste Edelmann im Reich, folglich auch der fürnehmste von allen Cron-Candidaten ist, vermittelst dem ersten Artikul der Confoederation, seines Rechts beraubet, und von der Hoffnung zur Crone ganz deutlich ausgeschlossen wurde, so zog er dadurch nicht nur dieses hohen Hauses, sondern auch aller dessen hoher Allirten Haß und Feindschaft sich und dem Reich zu Halfe.

Es befremdete dahero die sächsische Ministros, so zu Anfang des Seym Conuocationis zu Warschau angelanget waren, nicht wenig, daß dergleichen zum höchsten Nachtheil ihres Principalen vorgienge, und trugen anfangs Bedenken, dem Primas das kostbare Ordens-Creuz des weissen Adlers, welches der vorrige König ihm zu geben versprochen, dessen allerdurchlauchtigster Sohn und Nachfolger aber aniezo wirklich übersandte, zuzustellen. Jedoch überreichten sie es ihm endlich, und er machte durch dessen willige Annehmung denen Gesandten Hoffnung, daß es vielleicht nicht so übel gemeynet sey, als es das Anse-

hen hätte. Der Schluß des Reichs-Tages aber bezeugete ganz ein anders. Denn wie die versammelten Stände zur Eyd-*Leistung* mit Gutem und Bösem gezwungen worden waren, also gieng es auch bey Unterzeichnung der *Confoederations-Acte* nichts besser zu. Man ließ die widriggesinneten Land-*Bothen* nicht zur Stimme kommen: andere wurden mit Geschrey und Drohungen, sie aus dem Fenster zu stürzen, zur Unterschrift gezwungen. Man kan also leicht gedenken, wie froh der *Primas* gewesen seyn müsse, als sich endlich der Reichs-Tag nach so vieler Mühe und Sorgen den 24. May um 8. Uhr Morgens, nach seinem Willen endigte, welchen er vielleicht niemahls erhalten hätte, wann nicht einige Grosse des Reichs der Meynung gewesen wären, durch diese *Confoederation* vielleicht selbst den Thron besteigen zu können.

Kaum hatte der Reichs-Tag, obbesagter massen, sein Ende genommen, so sahe man zwei Schriften in der ganzen Stadt, und sonderlich in aller Land-*Bothen* Händen herumgehen, welche nicht nur grosses Lerm verursachten, sondern auch beynabe das ganze bisherige Gebäude des *Primatis* wieder umgerissen hätten. Die Erstere derselben hatte zum Titel: Schreiben eines gewissen Land-*Bothen* an seinen guten Freund, und bestand in zween Briefen, darin die Aufführung des *Primas*, und der Verlauf des *Seym Conuocationis*.

tionis sehr nachtheilig abgeseildert war. †) Man forschete sehr sorgfältig nach dem Verfasser derselben, und erfuhr endlich, daß der Graf Wackerbahr Salmour dieselbe durch einen gewissen Geistlichen überall austreuen lassen. \*)

K. 4

Es

\*) Es gieng die Rede, daß dieser Geistliche den Grafen von Wackerbahr angegeben, um sich an ihm zu rächen, weil er anstatt 1000. Gulden, so er bey dem lezt gehaltenen Campement, seinem Vorgeben nach, Schaden gehabt hätte, und die Bezahlung nun argirte, nur 8. Thaler bekommen. Dem sey nun wie ihm wolle, so verräth doch der saubere Druck und das feine Papier, daß es in Leipzig gedruckt worden, welches auch jeder man durchgehends glaubte.

†) Mein Herr!

Sie werden ohne Zweifel vernommen haben, was auf unserm Conuocations - Tag vorgegangen; ich übersende ihnen hiebey die Constitutiones, so nur ich bekannt gemacht worden, aus welchen sie ersehen werden, daß unser gegenwärtiger Inter-Rex sich eben derjenigen Worte, so der H. Paulus ehemahls gegen seine Neubekehrten gebrauchet, gegen uns zu bedienen scheine: Diemeil ich tütisch war, so habe ich euch mit Hinterlist gefangen. Es ist ihm alles, der französischen Parthey zu gute, gelungen, als welche er für Inländer ansiehet, da er alle Auswärtige von der Wahl ausschließt. Insonderheit hat er durch den aufgebrachtten Eyd den grossen Prinzen Fridericum Augustum, vor welchen er sich am meisten fürchtet, ausschließen wollen, weil derselbe wegen seiner ungemeinen Eigenschaften und grossen Macht, alleine vermögend schiene, den französischen Candidaten zu übertreffen. Was die besondere Umstände, so zu Errichtung dieser Constitution Anlaß gegeben, anbetrifft, so will ich ihnen davon



Es præsenticirte also diese Schrift der Schwerd-  
Träger von Warschau, Szamocki, in einer ge-  
haltenen Session, und drang darauf, daß solche  
durch den Scharfrichter öffentlich verbrant  
wer-

habon einen kurzen Abriß mittheilen. Wir haben die  
beide ersten Wochen mit der Wahl eines Marschalls  
zugebracht, und in der dritten wurden die Anschläge,  
so man in den Actis wahrnimmt, geschmiedet. Diese  
Versammlung sahe einem Reichs-Tag ganz ähnlich,  
weil die Land-Bothen um das Recht der freyen Stim-  
men anhielten: Sie kam aber auch einer Confœde-  
ration sehr nahe, weil man darinnen durch die meiste  
Stimmen gewisse Plebisclita anordnen wolte. Es  
wurde aber bey denen Berathschlagungen keine Regel  
beobachtet, indem niemanden erlaubet war frey zu  
reden, noch sich über die vorgekommene Punkte un-  
gescheut zu erklären. Der Zweck aller geheimen Be-  
mühungen gieng einzig und alleine dahin, daß man  
den Stanislaum, weil er der Königin von Frankreich  
Vater ist, auf den Thron bringen möchte. Dieser  
Vorzug machet jezo denjenigen des Vorzugs würdig,  
welcher vor nicht gar langer Zeit, durch die Republic  
davon ausgeschlossen war, auch vermöge der Con-  
stitutionen, so von des Königs Sigismundi Zeiten  
her, sonderlich An. 1593. und 1607. errichtet worden,  
alle Hofnung dazu verlohren hatte. Einige Senato-  
res suchten hiebey ihre besondere Absichten zu beför-  
dern, und brachten daher aufs Tapet, keinen andern  
als einen Polen, welcher mit ihnen in Gleichheit stün-  
de, zu erwählen. Weil aber diese Clausel dem Ge-  
schmacke des Primatis und seiner Parthey nicht ge-  
mäß war: so wußten sie mit besonderer Geschicklichkeit  
solche zu hintertreiben, und zugleich den polnischen  
Eron-Candidaten die Hofnung zur Wahl abzuschnei-  
den, obgleich dieselbe durch die Gesetze nicht in die  
Nicht



werden möchte. Der Primas entschuldigte sich, wie er als ein Geistlicher, und da er selbst angegriffen wäre, in seiner eigenen Sache keinen Richter abgeben könnte, verwies aber die ganze

R 5

Sache

Nicht erklärt, und vielleicht zum Regimente eben so geschickt sind, als der französische Candidate. So grosse Mühe sich nun der Primas und seine Anhänger gegeben, alles, was der Rückkunft des Stanislai hinderlich seyn konnte, aus dem Wege zu räumen; so haben sie dennoch nicht abwenden können, daß nicht gewisse, demselben gar nachtheilige Clauseln, wodurch sich die Republic, denen Grund-Gesetzen nach, eine freye Wahl vorbehält, der Confoederation einverleibet worden wären. Sie werden finden mein Herr! daß die Clausel *salva libera Electione*, bey verschiedenen Magnaten Unterschrift hinzugefüget sey; und in den Actis selbst liest man, sonderlich N. 17. die Worte: Wir verbinden uns, und versprechen bey unserer Ehre und Gewissen, vermittelt dieser Confoederation, daß im Fall ein auswärtiger Prinz, oder ein Unterthan der Republic, den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider, sich unterfangen würde, durch Factionen und unzulässige Mittel sich selbst, oder einen andern auf den Thron zu bringen, &c. Ich glaube nebst vielen andern, daß die Redens-Art: Durch Factionen und unzulässige Mittel, den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider, dem Stanislaos und seinen Bemühungen, sowohl wegen der französischen Faction, als wegen des Nachtheils, so den Gesetzen und der Wahl-Freyheit daher erwächst, nicht wenig im Wege stehe. Desgleichen werden sie N. 18. finden: Wir wollen uns demjenigen, welcher die Gesetze und unsere Freyheit solcher gestalt zu verletzen sich erkühnet, mit aller Macht widersetzen, und machen keinen Unterschied, ob die Gesetze alt oder neu sind; massen dieselbe allesamt

durch

Sache an das Captur-Gericht. Dieses war so unbedachtsam, daß es nicht nur den Grafen in Person citirte, sondern auch gedachte Schrift auf inständiges Anhalten vieler von Adel, des  
Feu-

durch diese Confoederation bestätigt und erneuert werden. Wie können wir denn nun demjenigen die Krone aufsetzen, welchen die Gesetze, als einen Uebertreter derselben in die Acht erklärt haben? N. 20. werden alle Glieder der Republic zu der Wahl eingeladen, diejenige ausgenommen, welche das Recht nicht zulasset. Vermöge dieser Clausel kan ein solcher, welchen die Gesetze verdammet, den König nicht erwählen helfen: Wie kan man also denjenigen auf den Thron setzen, welchen die Republic ehemahls verdammet hat? Ich sehe gar nicht, wie die Anhänger des französischen Candidaten, diesen Artikel zu ihrem Vortheil auslegen können, wosern anders die Nation, wie es billig ist, bey der genauen Beobachtung ihrer Constitutionen und Freyheit beständig verharret: Alleine dieses suchet man eben vermittelt eines Eyd's zu vernichten, welchen man den Senatoren und Land-Bothen abgenöthiget, vorher aber die Worte: Einen Polen, der mit uns in Gleichheit stehet; ausgelassen, damit dem französischen Candidaten nicht durch diesen Ausdruck der Weg zum Throne verschlossen würde. Wieviel Schwürigkeiten hat nicht dieser Eyd ange- troffen? Man hat diejenige, welche sich damider setzten, mit Gewalt aus ihren Häusern und Betten ge- holet, und sie mit Geschrey und Bedrohung, sie aus den Fenstern zu werffen, zu der Unterschrift gezwun- gen. Es wurde ihnen weder vergönnet zu reden, noch sich wegen dieser Materie weitläufig heraus zu lassen. Solte nun ein solcher Eyd der Grund der Freyheit und einer freyen Wahl zu nennen seyn? Sind nicht die Worte: Nach Anleitung desjenigen, was

Feuers schuldig erachtete, welches Urtheil auch den 12. Jul bey öffentlichem Trompeten-Schall, vermittelt zweyer Pech-Fackeln, durch den Scharfrichter an dem Pranger vollzogen wurde.

was in dieser Confoederation beschloffen worden; bloß zum Scheine beygefüget? Es ist hiebey zu merken, daß man die Ablegung dieses Eydes gefordert, ehe man die Acten dieser Constitution vorgelesen. Die meiste Mitglieder haben nachgehends einen Verstand darinnen gefunden, welcher ihrer Absicht entgegen gewesen; und wenn sich jemand unter ihnen darüber erklären wolten, hat man ihn durch ein erregtes unbändiges Geschrey, nicht zum Worte kommen lassen. Was urtheilen sie nun, mein Herr, von diesem Eyde? Ist nicht derselbe sowohl, als die Ausschließung aller Fremden, zu dem Ende auf das Tapet gebracht worden, damit man den durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen, Augustum, gänzlich vom Throne ausschließen möchte? Er alleine machte der französischen Parthey die meiste Sorge, und konte derselben mit Nachdruck die Spitze biethen. Die übrige einheimische Cron-Candidaten besaßen keine hinlängliche Macht, besagter Parthey zu widerstehen; es fehlte ihnen auch an genugsamem Verständniß, einen aus ihrem Mittel zu erwählen. Es fand sich also keiner, außer Ihrer Königl. Hoheit, dem Churfürsten von Sachsen, welcher als ein frommer, leutseeliger, reicher und vollkommener Prinz, dem französischen Candidaten die Crone streitig machen konte. Man mußte also diesen Kunst-Griff gebrauchen, daß man die Glieder der Republic nöthigte einen Eyd abzulegen, welcher denselben vom Throne entfernte, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus erfolgen würde, noch auf die Erklärung der benachbarten Fürsten zu sehen, welche ausdrücklich bezeugt hatten, wie sie keinen Clienten



de. Dieses der Chur-sächsischen Gesandtschaft zum höchsten Nachtheil gereichende Verfahren machte, wie leicht zu gedenken, ein sehr grosses Aufsehen, und es beschwerten sich alle auswärtige Ministri, selbst den Französischen nicht ausgenommen.

von Frankreich und Allirten von Schweden auf den Thron gesetzt wissen wolten, welcher auf Anstiften seiner Bundesgenossen vermahleins die Ruhe ihrer Länder stören könnte. Man wendet zwar ein, daß unsere Könige ohne Einwilligung der Reichs-Stände nichts unternehmen können; und es solte frentlich also seyn: Allein es giebt unterschiedene verdeckte Mittel, unsere Nachbarn zu reizen, sie zu beleidigen, sie aufzubringen, daß sie Repressalien gebrauchen; und solcher gestalt die Republic wider Willen zu ihrer eignen Beschützung in einen Krieg zu verwickeln. Werden wir denn auf diese Weise die Factionen verhindern, welche der Kaiser, Rußland und Preussen besorgen, und welche sie daher in der Geburt zu ersticken suchen? Wozu soll sich nun ein mehrendes Volk bey dergleichen Umständen entschließen? Man hat dem durchlauchtigsten Prinzen Augusto durch diesen End den Weg zu der Wahl abgeschnitten; da er doch der einzige ist, welcher alles Unglück, womit wir bedrohet werden, von uns entfernen kan: Er ist bey den benachbarten Fürsten nicht verdächtig: Er besizet grosse Macht, Reichthümer, und tausend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuen Constitutionen schließen den Französischen Candidaten vom Throne aus, und wir finden unter denen, welche uns gleich sind, keinen einzigen, welcher das Vermögen habe, uns zu beschützen. Seyn sie von der Güte mein Herr, mir ihre Meynung hierüber zu eröffnen. Sie werden mich gar sehr dadurch verbinden, und ich beharre ic. ic.

Die



genommen, besonders aber der päpstliche Nuntius bey dem Primas, wie hiedurch das Völkers-Recht, und nicht sowohl die Ehre der Gesandten, als vielmehr ihrer hohen Principalen auf die

Die Antwort auf dieses Schreiben ist eben so merkwürdig: Sie lautet also:

Mein Herr!

O wie übel bin ich mit meiner laufähigen Gesundheit zufrieden, daß mir dieselbe nicht erlaubet hat, dem Convocations-Tage beizuwohnen! Jedoch wie glücklich schätze ich mich auch vorihro, daß ich bey der traurigen Scene, welche daselbst vorgestellt worden, nicht zugegen gewesen! Ist mir vergönnet, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen: so muß ich gestehen, daß ihr daselbst der Freyheit den größten Nachtheil zugezogen; ja derselben das Messer gleichsam an die Kehle gesetzt, weil die Freyheit der Stimmen unterdrückt worden. Was die besondern Umstände anbetriß, wovon sie, mein Herr, mir Nachricht gegeben; so habe ich bereits etwas davon durch diejenigen, welche von Warschau zurück gekommen sind, und so gar von denen, welche die eifrigsten Beförderer des Endes und der Ausschließung gewesen, erfahren. Sie bekennen alle, daß man solcher Dinge nicht nöthig gehabt, und daß der Primas einzig und allein diese beyden Artikel mit der größten Ueberreilung getrieben. Ich fragte dieselben, ob denn kein einziger in der ganzen Versammlung genugsame Herzhaftigkeit gehabt, unsere Freyheit unverzagt zu beschützen, und sich der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gänzlich entgegen läuft, auf solche Art zu widersetzen, wie unsere Vorfahren gethan, welche in dergleichen Fällen kein Bedenken getragen, ihr Leben selbst in die Schanze zu schlagen? Allein man beden-

ke,

die allerempfindlichste Art beleidigt worden wäre. Der Primas aber suchte die ganze Sache mit Manier von sich zu wälzen, indem er sich entschuldigte, daß alles ohne sein Wissen und

Wol-

ke, was ich hierauf vor eine Antwort erhalten: 1) Da es das Ansehen hatte, als wenn die ganze Nation auf die Ausschließung der Fremden dringe, haben die Land-Bothen sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern auf die Relations-Land-Tage zurück zu kehren, wenn sie nicht diesen Punct in Voraus zugestanden hätten. 2) Man suchte sie zu überreden, daß der Eyd nur zu dem Ende aufs Tapet gebracht sey, damit man allen besorglichen Spaltungen in der Republic vorbeugen möchte; man wollte ihn bey der Convocation nur entwerffen, damit er künftig auf dem Wahl-Felde könne geleistet werden, woferne die Roywodschaften solches für gut befänden. Hierwider setzten sich anfangs zwar einige, sonderlich die Litthauer und Preussen; sie schwiegen aber hernachmahls stille. Dieser Gelegenheit bediente sich der Primas, und schwur den Eyd selbst am ersten; die andern folgten ihm darin nach. Einige thaten solches freywillig, andere lieffen sich durch Furcht dazu bewegen, indem man ihnen drohete, sie als Rebellen und Feinde des Vaterlandes zu erklären. Mein Herr, es scheint, als wenn der Ausspruch, dessen sie bey dem Anfange ihres Briefs Meldung gethan: Dolo vos cepi, ich habe euch mit Hinterlist gefangen, mit demjenigen vollkommen überein traffe, was mir besagte Personen davon gemeldet haben. Doch die Absicht des H. Pauli war von derjenigen weit unterschieden, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzweck ausgesetzt zu seyn schiene. Die Hinterlist, von welcher der Apostel redet, rührte aus einem Eifer und Begierde her, womit er für das Heil der Menschen angefüllt war.

Allein

Wollen geschehen, und das scharffe Capturals-Gerichts-Decret blos der Verbitterung des Adels zuzuschreiben wäre. Er wunderte sich dabey, daß die Herren Gesandten dießfalls causalem

Alein die Zueignung geschiehet alhier auf einen, mit eigennützigen Absichten verbundenen Eifer, welcher dem Frieden und der gemeinen Wohlfarth zum Nachtheil gereicht. Indessen ist bis auf den End noch nichts vorgegangen, welches man hätte mißbilligen können. Aber zum Ende selbst hättet ihr ohne Vorbewußt und ertheilte Vollmacht eurer Mit-Brüder nicht schreiten sollen. Derjenige aber, welcher durch Kunst-Griffe oder Betrug darzu verleitet, wird an jenem Tage Gott und dem Vaterlande dießfalls Rechenschaft geben müssen. Es ist zu beklagen, daß dießes also geschehen, daß man den theuren Namen Gottes dabey auf eine so leichtsinnige Art gemißbraucht hat. Sollte nicht der Höchste eine solche Vermessenheit straffen, da man mit Hindansehung alles Vertrauens auf seine Rathschlüsse und heilige Vorsehung, einen Eyd vorgebracht, womit man die Zungen und Herzen zu fesseln gedenket? Unterdessen siehe ich und viele andere in der Meynung, daß kein Mensch genöthiget werden könne, einen solchen Eyd zu halten, welcher sich auf einen ungewissen, und vielen Veränderungen unterworfenen Ausgang beziehet, und wovon die Umstände sich nach dem Schicksal und der Zeit richten müssen; der Grund aber in den heimlichen Ränken der französischen Parthey zu suchen ist. Dieses zu glauben, bewegen mich folgende Ursachen: 1) Weil ein jedweder Eyd eine Handlung eines guten und freyen Willens; keinesweges aber durch List und Zwang abgenöthiget seyn muß: 2) Weil ein Eyd nichts anders, als ein Versprechen und Gelübde seyn soll, wodurch man etwas Gutes listen, oder

reich-



sam communem gemacht, und ohne vorgängige Ordre von ihren respective Höfen, einer Sache sich so sehr angenommen, die doch ihnen selbst vor ihre Person gar nichts nachtheilig wäre.

wichtige Vortheile erlangen kan: 3) Weil derselbe wegen gewisser Dinge abzulegen ist, welche nicht auf zweifelhaften Umständen beruhen: 4) Weil er keinen Widerspruch in sich faßt; und 5) nicht durch List und Betrug heraus geloket seyn muß. Je mehr man diesen Eyd untersucht, je mehr ungereimtes findet man bey demselben: Er ist keine Handlung eines freyen Willens gewesen, weil er durch Betrug und unter harten Bedrohungen abgedrungen worden: Er enthält kein Versprechen noch Gelübde wegen Erhaltung einiger wichtigen Vortheile. Denn wer kan uns Bürge dafür seyn, daß unser Vaterland, wenn wir den französischen Candidaten, oder einen andern von gleicher Art erwählen, vor einem auswärtigen Kriege und vor innerlichen Unruhen versichert seyn werde? Hat man nicht vielmehr Ursache, zu befürchten, daß dieser Eyd die benachbarten Mächten zu einem Kriege aufbringen werde, wie uns damit bereits gedrohet wird? Ferner hat man diesen Eyd keinesweges auf eine gewisse, sondern auf eine zufällige und zweifelhafte Sache gerichtet. Denn es beruhet derselbe auf einem Ausschlage, welcher sich sowohl nach der Beschaffenheit unserer Umstände, als nach den Verfassungen unserer Nachbarn ändern kan. Hiernechst ist gewiß, daß dieser Eyd zum Nachtheil der gerechten Gesetze, und absonderlich zum Verfall unserer, durch so vieles Blut erkauften Vorrechte und Freyheiten gereiche. Denn wenn wir die Ausschließung bewilligen; so fügen wir der freyen Wahl einen unerseßlichen Schaden zu, weil die Ausschließung einen wesentlichen Theil derselben ausmachet. Es be- greiffet



re. Allein der kaiserliche Gesandte erwiederte hierauf, wie dergleichen Verfahren allerdings sie alle angehe, und billig zu besorgen wäre, daß dergleichen auch ihnen begegnen könnte, wo man dazu

greiffet dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich: Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschliessung und die Bestätigung einer freyen Wahl beschwören? Indem man uns durch diesen Eyd die Hände bindet; so schränkt man ja die Freyheit ein, und die Constitutiones von unerrückter Bewahrung der freyen Wahl werden vernichtet. Indem wir uns eydlich verpflichten, den französischen Candidaten auf den Thron zu setzen; so schwören wir, daß wir uns nach den alten und neuen Gesetzen nicht richten wollen; da wir doch zugleich einen Eyd thun, daß sie allesamt erneuert seyn sollen. Kan wohl ein stärkerer Widerspruch seyn, und kan derselbe bey einem Eyde statt finden? Endlich ist dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Denn wie hat man euren abwesenden Brüdern ein so schweres Joch auflegen, und sie unter der Bedrohung, daß ihr eure Stimmen verlieren und als solche bestraft werden soltet, in Verbindlichkeit setzen können, da sie euch doch hierzu in euren Vollmachten keinen Befehl ertheilet? Ein anderer Beweis, daß dieser Eyd durch List erschlichen sey, erhellet daraus, weil man euch zu dessen Ablegung genöthiget, ehe noch die Acten und Constitutiones errichtet und vorgelesen waren. Ihr habt überhaupt mit der Reservation geschworen, daß ihr einen Polen, wie er durch die Confoederation bezeichnet worden, zum Könige erwählen wollet; und dieses ist vielleichte gemessen, warum man hernach einige Artikel hinzu gefüget, und andere geändert. Ist dieses nicht ein despotisches Verfahren, welches die Liebe zur Freyheit bey Lebzeiten eines Königs niemahls vertragen kan?

dazu stille schwiege. Dieses verdroß dem Primas dergestalt, daß er einen Expressen mit dem ganzen Verlauf der Sache und dem Decret des Captural - Gerichts nach Dresden schickte, mit dem unterthänigen Ansuchen, der dadurch beleidigten Republic Satisfaction zu verschaffen, und hochgedachte Ministres, als die nur lauter Unruhe anrichteten, zurück zu rufen. Es kam aber auf dieses Schreiben eine solche Antwort zu rufe,

kan? Jedoch da ich von dem Eyde rede, so erinnere ich mich dabey der Sendomirischen Confoederation, welche der izige Primas und viele andere, unter dem lezt - verstorbenen König beschworen haben; gleichwohl machen sie sich heute zu Tage kein Bedenken einen Eyd, welcher dem Sendomirischen schnur - gerade entgegen läuft, abzulegen. Ich übersende ihnen demnach, mein Herr, einen Auszug von diesem Eyde, und bitte mir Dero Gutachten aus, welcher von diesen beyden Eyden der rechtmäßigste und verbindlichste sey? Der letztere, welcher mit so offenbarem Betrug und Ungerechtigkeit vermischt, oder der Sendomirische, welchen diejenigen, so derselben Confoederation beygewohnet, freywillig geleistet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Bey solchen Umständen schätze ich mich, wie ich bereits vorhin gesaget, recht glücklich, daß ich bey dieser Convocation nicht zugegen gewesen, und wende alles an, was mir nur möglich ist, meinen Mitbrüdern zu widerrathen, daß sie diesen Eyd auf den Relations - Land - Tügen nicht schwören, noch den Gesezen einen so tödtlichen Stof beybringen mögen. Dieses sind meine unpartheyische Gedanken, und ich bitte den Allmächtigen, daß er seine Hand nicht über uns ausstrecken wolle, ob gleich unsere Sünden um Rache schreyen. Im übrigen verharre mit aufrichtiger Freundschaft &c.

Die Zuschriften verdienen allerdings hier einen Platz, welche des Primas Durchlauchtigkeit an Ihro königliche Hoheit den Churfürsten von Sachsen wegen des Sendschreibens eines Landbothen an einen seiner Freunde, so in Warschau durch den Scharfrichter verbrannt worden, abgelassen hat. Der Primas suchte in der ersten Zuschrift \*) die geschehene That zu bemänteln.

\*) MONSEIGNEVR!

Es erfordert allerdings die Nothwendigkeit, Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit hierdurch eines Facti zu informiren, welches bey dem am 7ten huius allhier in Warschau in Conformatet des letztern Convocations-Tages gehaltenen Relations-Land-Tage vorgegangen, welches Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit eben so sehr befremden wird, als es uns selbst befremdet hat.

Nachdem ein gewisser Priester vielen Personen vom Stande, eine der Ehre unserer Republic höchst nachtheilige und schimpfliche, auf Erwekung, Aufruhr und Unruhen in dem Königreich abzielende Schmähschrift ausgetheilet, und dieserhalben vor das Capital-Gericht gefordert worden; hat derselbige auf Befragen: Von wem er solches Libell bekommen? eydlich ausgesaget und bestätigt, daß ihm solche mit 8. Ducaten durch den Herrn Grafen von Rackebart, als einen derer Ministrs von Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, eingehändigt worden; wodurch denn die Noblesse in solche Erbitterung gerathen, daß wir alle ersinnliche Mühe gebrauchet, solche zu beruhigen und die bösen

Sol-

mänteln. *Ihro königliche Hoheit, der Churfürst*

Folgen zu verhüten, die nicht würden ausgeblieben seyn, wenn wir ihr nicht die Hofnung gemacht, von Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit eine der Beleidigung gemäße Genugthuung zu erlangen.

So viel die Schmähschrift an sich anlanget, ist ihr bereits die verdiente Straffe an than, betreffend hingegen denjenigen, der solche ausbreiten lassen, gleichwie er hierinfaßs seinem Character zuwider gelebet, und dem Völker-Recht sowohl, als Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkern Meinung entgegen, Umeuße und Empörung anzuzünden getrachtet, als haben wir Ursache zu glauben, daß, da dero eigenen Interesse selbstn daran gelegen, sie wegen so rechtmäßiger Klagen, der Republic Satisfaction geben werden.

In solcher Absicht alleine nun, eine gerechte und vernunft-mäßige Satisfaction zu erlangen, und denen übeln Folgen vorzubeugen, die wir vielleicht nicht würden aufhalten können, habe ich die Ehre heut an Ew. Hoheit etc. in meinem und der gesamten beleidigten Republic Namen zu schreiben. Wenn die Beleidigung mich einzig und allein angienge, so versichere vor GOTT, der uns befohlen, dieselben zu verzeihen, ich würde sie vergessen und verschmerzet haben; aber so ist die ganze Republic verletzt, und Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit sind allzugerecht, uns einen Ersatz abzuschlagen. Damit aber dieselben, durch Einsichung deroer Piecen selbstn, von dem Vorgegangenen vollkommen berichtet seyn mögen; so gebe mir die Ehre, hier angefügt ein Exemplar von der Schmähschrift zu über-



Fürst von Sachsen schreibe dem Primas folgende Antwort \*) nach Warschau zurück. Doch  
 Eb der

übersenden, welche sie sich durch die um dero Person befindliche Polen erklären lassen können, zugleich aber auch einen Extract des Decrets, wodurch solche verurtheilet worden: und ich glaube bestiglich, daß, wenn sie beyde Stücke gelesen, sie sich nicht werden entbrechen können, die Ausführung ihres Ministers zu mißbilligen, und uns unser Begehren zu gewehren.

Die Senatoren, Ministers und Deputirten der Ritterschaft, welche gegenwärtig anhier befindlich, um mir mit ihrem Rath beyzustehen, in ihrem und meinem Namen ic.

Den 11ten Julii, 1733.

Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit. ic.

- \*) Der Lieutenant Drian hat mir von euch einen Brief ohne unterzeichnete Datirung überbracht, in welchem sich eine Schrift, nebst einem Auszuge eines Decrets, welches selbige verdammet, befindet. Mein Herr! ihr werdet mir Recht wiederfahren lassen, und glauben, daß ich sowohl in Ansehung meiner Geburth, als meiner Gemüths-Setzung beflissen sey, alles und jedes beyzutragen, was zur Behauptung der Freyheit und zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfarth des Königreichs Polen gereichen kan. Und ich bin überzeugt, daß meine gevollmächtigte Ministers nicht unterlassen, bey der durchlauchtigen Republic sich meiner Absicht gemäß zu bezeugen, auch zu dem Ende bloß nach Anleitung derer ihnen ertheilten Ordres sich bestreben werden. Ich kan folglich nichts anders thun, als mich über die wider den Grafen von Wasserbart Salmour, meines

Der Primas bewieß über die Antwort des Churs  
Für

meines Ministers, angebrachte Klagen höchlich verwundern, weil mir desselben Aufrichtigkeit und Eifer vor die Unterhaltung und Befestigung der Gewogenheit und Freundschaft, welche ich vor die Republic trage, genugsam bekannt sind. Solche mehr als ungesrechte Klagen, welche doch auf nichts anders, als das bloße Vorgeben eines übel berichtigten Priesters, welcher durch die, zur Anbringung seiner Klage gebrauchte Art und Weise, seine eigene Schande verrathen, gegründet sind, verdienen keinen Glauben und Beyfall, ja ein solcher Ankläger ist nicht im Stande, einen gültigen Beweis, wider denjenigen, den er anklaget, beizubringen.

Gleichwie ich nun, vor Empfang eures Briefes, von der ganzen Sache noch ganz und gar keine Nachricht hatte, und gleichwohl die Wichtigkeit erforderte, auch das Anbringen der andern Parthey dazu zu erwarten; so mußte ich die Beurtheilung der ganzen Sache bis zur Ankunft des von meinen Ministern erstatteten Rapports verschieben. Und da dieser nunmehr erfolgt ist, so kan ich aus allen und jeden Umständen, was mir von allem demjenigen, was in Ansehung ihrer geschehen ist, den Schimpf ganz deutlich absehen, welcher in diesem Verfahren, auf übel angebrachte Dinge ohne einigen gültigen Beweis, ohne Beobachtung ihres Characters und Völker-Rechts, welches jedoch unverletzt bleiben muß, wie nicht weniger, ohne einiges Ansehen gegen meine Person zu haben, welchem jedoch nur allein, als ihrem Ober-Herrn, die Beurtheilung ihrer Aufführung zukommt, erwiesen worden, da man so gar in einer so wichtigen Sache, welche mich so eigentlich betrifft, anstatt meine Beantwortung zu erwarten, vielmehr zu eben  
der

der Zeit, selbst Gerechtigkeit ausübt, da man selbige von mir verlangt. Da nun diese allerdings mit der größten Uebereilung gezeigene Sache mir um so viel mehr empfindlich ist, da ich meines Orts nicht die allergeringste Gelegenheit vorbeig gelassen, worinnen sich mein vor die Wohlfahrt, Ehre und Ruhe der Republic überhaupt geneigtes Gemüthe, und meine besondere Hochachtung und Gewogenheit gegen ein jedwedes Glied derselben, veroffenbaren können; so bin ich in dessen Betrachtung versichert, daß nicht nur die Republic, sondern auch alle andere Mächten die gerechten Ursachen genugsam erkennen werden, welche mich nöthigen, eine hinlängliche Genugthuung desfalls zu fordern. Ich zweifle nicht, daß ihr, mein Herr! mit denenjenigen, in deren Rahmen ihr an mich geschrieben habt, mir diese Satisfaction ohnfehlbar verschaffen werdet, dafern meine Ministers über ihre angebrachten Klagen und Protestirungen dieser wegen noch nicht in Ruhe gesetzt seyn solten, nachdem doch der Cron-Groß-Marschall versprochen hat, desfalls an die von den Senatoren, Ministern und Land-Bothen, bey eure Person niedergesetzte Commission, seinen Bericht zu erstatten. Und dieses ist es, worüber ich eure hinlängliche Antwort nur noch erwarte, worauf ich nicht ermangeln werde, dergleichen Verfassungen dabey zu treffen, als ich in Betrachtung solcher Umstände vor nöthig erachten werde. Endlich protestire ich nochmahls, daß ich niemahls etwas anders verlange, als euch von der Billigkeit und Gerechtigkeit meiner Meynung gegen die Republic, wie nicht weniger von der besonderen Hochachtung, zu überzeugen, mit welcher ich bin ic.

Geschehen Dresden, den 1ten Julii.

Deswegen übersandte er an Ihre königliche  
Hohheit wieder diese Aufschrift. \*) Der Herr  
Con-

P. S. Indem ich eben die Antwort auf dero Brief ohne Dato, und der länger als gewöhnlich unter Weges gewesen, schliefen wir, empfangen ich von meinen Ministern zu Warschau Nachricht, auf was man, ohne meine Resolution wegen des Corps der Grand-Mousquetaires abzuwarten, sich mit einem Verfahren überleitet hat, so ich mir nicht versehen hätte. Auf die Art ist es nur was Ueberflüssiges, mich zu declariren, was ich desfalls zu thun fürhabens war, und es bleibt mir nichts übrig, als nur mein Leidwesen zu bezeugen, daß man von meiner Generosität nicht profitieren, noch mir das Vergnügen lassen wollen, um der Republic ein neues Zeichen von meiner aufrichtigen Bemühung in allem demjenigen zu geben, was ihr angenehm und vortheilhaft sey, und zu einem ruhmwürdigen Gedächtnis weyland Er. Majestät des Königs meines Vaters, wie auch zu Beförderung des mir allezeit wehrten Wohlfeyns von der polnischen Nation, gereichen kan. Ich wünsche daher hierzu geneigtere Gelegenheit zu finden, und ins besondere zu erweisen, wie ich sey re.

\*) P. P.

Nachdem ich denen bey mir befindlichen Senatoren, Ministern und Deputirten des Adels denjenigen Brief mitgetheilet, welchen der Lieutenant Drian mir von Ew. königlichen Hohheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit überbracht, so kan ich nicht genug beschreiben, wie hoch uns erfreuet hat zu sehen, daß an statt der Satisfaction, die wir von Dero Ge-  
recht und Billigkeit gänzlich zu verhoffen gehabt  
sic



Confoederations - Marshall that bey einer Zusammenkunft, welche den 27. Novembr. in Warschau gehalten wurde, wichtige Vorstellungen wegen des von dem Captur-Gericht abge-  
 S d . . . . . faßten

sie vielmehr dergleichen prätendiren, eben als ob wir das Völker-Recht in der Person ihres Ministers ver-  
 lezet, in dessen Faveur sie mehr demjenigen Bericht, den er ihre mag gethan haben, als der Gerechtigkeit unserer Forderung Gehör gegeben; wir wissen gar wohl, was das Völker-Recht sey, und was dem Character derer publicen und accreditten Ministers gebühre. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß selbige ihrer Action halben, wenn sie ihre Orde zu vollziehen, und gute Verstandnis zu handhaben suchen, niemanden als ihren hohen Principalen Red und Antwort zu geben haben, allein wir wissen auch, und sind verschiedene Exempel noch im frischen Andenken, wie man ihnen begegnet, wenn sie ihres Characters gemißbrauchet, und Troublen und Aufruhr zu erwecken gesucht. Der Graf von Wackerbarck Salmour ist offenbarlich herunter betroffen worden, indem er den ehrenrührigen Libellum quæst. ins Publicum austreuen lassen. Gleichwohl hat die Republic, an statt sich selbst ein Recht zu schaffen, dessen Ew. königliche Hoheit doch dieselbe beschuldiget, nichts anders gethan, als die Klagen vor Ew. Hoheit zu bringen, und von Ihro diejenige Satisfaction zu verlangen, so sie Ursach gehabt von derselben zu hoffen, auch noch immerzu von dero Gerecht- und Billigkeit erwartet. Wann dieselben auf das an sie mit eingesandte, und aus dem Captur-Gericht, so währenden Interregni das einzige ist so offen steht, ergangene Decretum Attention gemacht hätten, wäre

fasten Decrets wider dieses Schreiben eines Land-Bothen. Er stellte vor, man habe dadurch schlechterdings das Völker-Recht beleidiget, weil man die Churfürstlich-sächsischen Ministers darein gemischet. Dieses harte Verfahren

würden sie ohnfehlbar wahrgenommen haben, daß selbes nur allein gegen die Schrift gerichtet sey, als welche ganz ohnfehlbar unter der Jurisdiction von ermeldtem Gericht gehöret, ohne die geringste Meldung von dem Herrn von Wasserbart zu thun, der da bloß in der Aussage des Prießters benennet worden. Worüber kan sich nun derselbe beklagen, und worüber mag er Satisfaction verlangen? Was er dem Vernehmen nach vorgeben will, auch Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit vielleicht hinterbracht, als ob bey Vollstreckung des Decrets ein Gerichts-Diener auf öffentlichen Platz die Schrift abgelesen, und ihn auf eine ziemliche Art benennet, solches ist absolut erdichtet und falsch, und Ew. königliche Hoheit und Churfürstliche Durchlauchtigkeit hiervon zu überzeugen, schliesse hierbey das Certificat in Forma ausgefertigt, und von dem Grob-Schreiber Herrn Sobolewski, welcher zugleich, in Abwesenheit des Marschalls, Vice-Marschall vom Captur-Gericht ist, unterschrieben und besiegelt, eine Piece so wir bezeugen, daß sie authentique sey, und welche dahero bey Ew. königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit völligen Glauben finden muß, so wie wir hoffen, daß selbige auch bey andern Mächten, deren Ministers wir sie zugestellt, um dieselben an ihre hohe Principalen zu senden, finden wird. Was vor Ursachen zu klagen können demselben nun übrig bleiben? Wäre die Denunciation des

Prie.



die Execution auf dem Markte vor aller Menschen Augen.

gewisses Scriptum, unter dem Titel: Ein an seinen guten Freund von einem Deputirten geschriebener Brief, w. durch den Scharfrichter öffentlich verbrandt worden, in welchem dennoch nichts Uebels, sondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auf der Confoederation Gewalt geschehen, enthalten gewesen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugesüget worden, sondern bloß der Rechte und Constitutionen, wie auch des unrechtmäßiger Weise erzwungenen Eydes Erwehnung geschehen; und schließlic ein Excerptum aus der sendomirischen Confoederation bengefügget worden, unrechtmäßiger Weise pronounciiret sey, indem das warschauische Captur-Gericht keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, so für die ganze Republic gehören, zu sprechen, und dieselbe mit einer so ungebührlichen, ungerechten, und leichtsinnigen Sententz zu aggraviren, und der Gerechtsame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun; obbemeldete Confoederation dieses übele Verfahren, und die schändlichen, die ganze polnische Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelst dero öffentlichen Declaration in der Sonnabends-Session besagtes Decret zu cassiren, selbiges aus den Actis ausreißen, und sodann, um gleiches mit gleichem zu vergelten, durch den Scharfrichter öffentlich an gewöhnlichem Orte zu verbrennen, heute sententioniiret, an statt des damahligen ungerechten Decrets aber, die verbrandte Schrift, als ein nicht unbilliges, sondern löbliches Werk erkannt, und allenthalben zu drucken Erlaubniß gegeben habe. Damit nun solches zu jedermans Wissenschaft kommen möge, ist dasselbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zu lassen anbefohlen worden.



rüfte, die den Primas nöthigte, den Geistlichen, der die Schrift ausgestreuet hatte, aller Orten aufzusuchen und ad carceres zu condemniren.

Die andere Schrift \*) führete den Titel:  
S. 2                      Gründ.

\*) Es ist bekannt, daß das fürtreffliche Kleinod der edlen polnischen Nation in der Freyheit einer ungewungenen Stimme bestehe, welche der Arme und der Reiche, der geringste Edelmann und der oberste Senator solcher gestalt in Gleichheit besizet, daß in öffentlichen Versammlungen und auf allgemeinen Reichs-Tagen der eine so viel Recht zu sprechen hat, als der andere, und wann einer von ihnen seinen Mit-Brüdern widerspricht, er zu keiner Verantwortung gezogen werden mag. Diese Freyheit hat die edle Nation nicht nur zum Grunde ihrer Regierungs-Form geleyet, sondern auch durch Tractaten und Garantien ihrer Nachbarn aufs sorgfältigste unterstützt. Diese Freyheit in ihrer Kraft zu erhalten, hat die polnische Ritterschaft von ihrem Ursprung an bis auf diese Stunde, Haab und Gut, ja Leib und Leben aufgeopfert, und die alte sowohl als neue Geschichte bezeugen, daß, um das liberum Veto zu behaupten, mehr Reichs-Tage zerrissen worden, als bestanden: Es haben auch so gar die Nachbarn, um die Republic in solchem ihrem Systemate, und den Adel in seinem Flor zu unterstützen, jederzeit grosse Achtung bliken lassen, und in Fällen, wo diese Freyheit in Gefahr zu stehen schien, dieselbe maintainet und behauptet, so mit vielen Exempeln aus der Historie bewiesen werden kan.

In den lezten Zeiten der Regierung Königs August II. ist es so weit gediehen, daß einige vornehme Familien, um das liberum Veto aufrecht zu erhalten, anstatt sie sonst zu Erreichung ihrer besondern Absichten sich hinter den kleinen Adel zu verbergen pflegten,

Gründliche Vorstellung der rechtmäßigen Ursachen, wodurch Se. römisch-kaiserliche,

gen, sich öffentlich, mehr als gewöhnlich, dargestellt, und fürnemlich, da über die erledigte Kron-Stempel- und Feldherrn-Chargen gehandelt wurde, Constitutiones hervorgebracht haben, welchen zu Folge der Königin dieselben nicht anders, als mit Bewilligung der Republic, in plenis Comitibus oder bey versammelten Reichs-Tage conferiren könnte. Indem es nun schien, als ob Seine Majestät durch Verleitung einiger besonders in Ansehen stehender Personen, auf dem, im Monat October des Jahres 1732. gehaltenen außerordentlichen Reichs-Tage, ohne seine Intention zuvor denen nachstehenden Competenten zu entdecken, zu der Besetzung gedachter erledigter hoher Chargen schreiten wolte, so entstanden darüber sowohl unter denen Senatoren als denen Land-Bothen heftige Bewegungen, welche dergestalt zunahmen, daß vor der Besetzung des darauf folgenden ausdrücklich zu Abthnung dieser Sachen beschlossenen ferneren außerordentlichen Reichs-Tages im Monat Januarii des jetztlaufenden Jahres, in solcher Zwischen-Zeit einige der ansehnlichsten Republicaner bey denen Ministern Sr. römisch-kaiserlichen Majestät, Ihro Majestät der russischen Kaiserin, und Sr. königlichen Majestät in Preussen, um Hülfe angesuchet haben, damit die Freyheit der Republic nicht unterdrucket werden möchte; welche diese drey benachbarten Puissancen, kraft der mit der Republic errichteten Pactorum und Garantien, wenn es die Nothdurst erforderte, denselben auch versprochen, gestalten Ihro kaiserliche Majestät durch Dero Ambassadeur solches nicht nur dem Herrn Primati mündlich versichern lassen, sondern auch nachhero durch ein kaiserliches Schreiben dieses Versprechen und Versicherung wiederholet haben.

Nach-

ferliche, czaarliche und königlich-preussische Maj. Maj. Maj. zu Handhabung  
 S 3 der

Nachdem nun der König Augustus während vorge-  
 meldten letzten Reichs-Tages diese Welt verließ, und  
 alle Gefahr der Unterdrückung billig hätte aufhören  
 sollen, so blieb dennoch in diesem Statu acephalo oder  
 hauptlosen Stande, unter den Mitbürgern der Re-  
 public noch viel Mißtrauen übrig, zu einem klaren  
 Beweis, daß die unter ihnen entstandene Jalousie über  
 die erledigte Feldherrn-Chargen Origo mali, die Ur-  
 sache des Uebels sey, anernogen diejenige, welche ihre  
 weit aussehende Absichten, ohne darauf zu achten, ob  
 selbstige dem Vaterlande schädlich seyn könnten, oder  
 nicht, aufs äußerste trieben, und nichts verabsäum-  
 ten, andere zu ihrer Ehrsucht und besonderem Inter-  
 esse dienliche Wege zu suchen, durch welche sie ihren  
 Endzweck bey der neuen Königes-Wahl, ihrer Mey-  
 nung nach, erreichen würden. Zu diesem Ende ver-  
 söhneten sie sich, wenigstens dem äußerlichen Schein  
 nach, mit denen, welche ihnen zuvor waren zumider  
 gewesen, und machten dieselbe, unter dem glimpflichen  
 Betrug ihrer wahren Meynungen für das Wohlfeyn  
 des Vaterlandes, so treuherzig, daß sie ihren Versi-  
 cherungen glaubeten, ohngeachtet der Bemühungen  
 einiger Wohlgesinneten, die da anzeigten, daß man  
 von solchen Factionisten nichts Gutes zu erwarten  
 hätte, indem dieselbe zuvor mit Worten und Werken  
 schnurstraks wider das wahre Wohlfeyn und die alte  
 Freyheiten der Republic gehandelt etc. In Summa,  
 die vorge dachte Factionisten mußten es durch ihre ge-  
 wöhnliche Intriguen und fremdes Geld so weit zu  
 bringen, daß sie sich in der angemasseten Dictatur  
 fest setzten, und daß ihre Faction alsobald auf dem  
 Convocations-Reichs-Tage bey der Wahl eines Land-  
 botthen-Marschalls, und hernach in allen zur Berath-  
 schlagung

# der polnischen Wahl-Freyheit bewogen wor-

schlagung gebrachten Puncten bisher in allen Stücken die Oberhand behielt. In dieser Beschaffenheit trachteten sie durch allerhand Einflösungen bey ihren Mitbrüdern groffen Argwohn gegen die benachbarte Puissancen zu erweken, als ob man die freye Wahl zu verhindern meynete; Und wie diese Puissancen durch ihre hieselbst anwesende Ministers des Gegentheils, und daß sie die Republic bey ihrer Wahl- und andern Gerechtigkeiten und Freyheiten maintainiren würden, versichern ließen, ließen die von der grossen Faction mit einer hochmüthigen Verachtung das Gerüchte austreuen, daß die 3 alliirten Puissancen nicht mehr einig wären, und daß der römische Kayser an der Seite von Frankreich, und Rußland von denen Schweden, Türken und Tartarn so viel würden zu schaffen bekommen, daß sie die Sachen der polnischen Königs-Wahl wohl vergessen würden.

Diese und dergleichen erfundene Austreuungen zusamt denen ferneren Anschlägen dienten bloß allein dazu, um quovis modo einen Candidaten auf den Thron zu befördern, welchen die vorigen Constitutionen und verschiedene Senatus-Consilia schon vorlängst für einen Feind des Vaterlandes erklärt hatten, welches erwiesen wird durch die Constitutionen des Reichs-Tages von Anno 1593. die Constitutionen von Anno 1607. und Anno 1670. durch die Constitution zu Lublin von Anno 1703. die sandomirische General-Confederation von A. 1704. so durch den General-Congreß von 1710. bestätigt worden, in welchem Congreß NB. der gegenwärtige Primas, damahls Bischof von Culm, nebst andern Senatoren geschworen hat, daß der von dem warschauischen Conuenticulo vorgestellte Pseudo-Electus in alle Ewigkeit zur polnischen Erone unfähig seyn solle, von welchem Eyde der Kaiser



worden. Sie enthielt im Grunde nichts anders,  
S 4

stellan von Cracau, Fürst Wisniowiecki, unter andern noch ein lebendiger Zeuge ist: Ferner durch das Manifest der Republic von 1705. die Bestätigung der sandomirischen General-Confoederation von 1710. u. a. m. welche Constitutionen insgesamt auf dem Reichs-Tage zu Grodno An. 1718. confirmiret worden sind.

Aus welchem allen zur Gnüge erhellet, eines theils, wie grosse Sorge die edle Nation jederzeit für den Aug-Appel ihrer Freyheit getragen, und welch grossen Euffer und Abscheu sie gegen den Zwang eines Candidaten gezeiget, der ihr durch die Gewalt fremder Waffen bey Lebzeiten ihres rechtmässigen Königs Augusti aufgedrungen worden; andern Theils, wer und welche dermahlen die wahren Freunde der Republic sind: ob es nemlich die Faction, die zu Kränkung der Rechte dem ganzen freyen Adel einen Regem ex Lege, einen König, welcher durch die Gesetze ausgeschlossen ist, aufdringen will; oder ob es die benachbarten Potentaten, die da, ohne einigen Vortheil zu suchen, aus blosser Zuneigung solchen Zwang in der Republic nicht gestatten, hingegen diejenigen, welche Hülffe begehren, beschirmen wollen, und zwar zu einer Zeit, da unterschiedliche Senatoren, Staats-Ministers und Landbothen klagen, daß der Herr Primas mit seinem Anhang, die Freyheit der Republic auf eine unerhörte Weise zu unterdrücken, sich unterfänget.

Diese Unterdrückung bestehet in folgenden Punkten.

1. Daß von 300. Landbothen, welche auf dem Convocations-Reichs-Tage gewesen, deren jeder berechtigt ist zu votiren, ehe es denen Senatoren erlaubet ist zu deliberiren oder einen allgemeinen Schluß zu fassen, kaum 17. gestimmt hatten, und denen andern insgesamt gewegert wurde, ihre Stimmen anzunehmen.

2. Daß

ders, als was in der vorigen kürzlich angedeu-  
tet

2. Daß, ohngeachtet den Grund-Gesetzen zu Folge ein jeder Edelmann Freyheit hat, seine Stimme auf dem Wahl-Felde zu geben, der Primas gleichwohl mit seinem Anhange gut befunden, bereits auf dem Convocations-Reichs-Tage, ohne zuvor aller und jeder Stimmen angehört zu haben, auf eine gewaltthätige Weise die Ausschließung der Fremden gegen die Intention der Woywodschaften zu erzwingen, selbige in den Confoederations-Puncten zu setzen, und mit einem Eyd bekräftigen zu lassen.

3. Daß der Primas auch nicht drauf geachtet, wenn man gleich voraus setzen wolte, daß alle Landbothen auf dem Convocations-Reichs-Tage, ohngefehr 300. an der Zahl, sothane Ausschließung einhellig beliebt hätten, diese geringe Anzahl dennoch nicht mächtig wäre, den freyen Willen in der Wahl des ganzen Adels, dessen Anzahl sich weit über 100000. erstrecket, zu binden und einzuschränken.

4. Daß gedachter Eyd ein unerhörtes Exempel ist, die meisten damit überrumpelt worden, der Primas zuerst den Eyd abgelegt und demnächst seine Anhänger, wodurch die übrigen, ohngeachtet demwidergethanen Protestationen, gleichsam gezwungen worden.

5. Daß, wie ein gewisser Landbothe aus einer preussischen Woywodschaft gegen den Eyd protestiret, man nicht nur auf dessen liberum Veto nicht geachtet, sondern auch mit Bedrohen, ihn aus dem Fenster zu werfen, zum Stillschweigen genöthiget hat.

6. Daß einem gewissen Woywoden, der sich ebenfalls dem Eyd widersetzen, und die Freyheit der Stimmen behaupten wolten, mit Niederjäheln, confiscation der Güter, und daß er für einen Feind des Vaterlandes erklärt werden solle, wofern er nicht alsobald den Eyd abstattete, gedrohet worden ic. so daß hier metus ca-  
dens

tet war, nemlich eine genaue Nachricht alles  
 dessen,

dens in constantes viros, eine Furcht, welche standhafte Männer treffen kan, gewesen; und auf gleiche Weise hat man viele andere tractiret.

7. Daß man nicht allein, obberegter massen, einige nicht beliebte Confoederations-Puncte mit Gewalt hat beschwören lassen, sondern daß auch die Bischöfe wider ihren Willen durch den Eyd die Freyheit haben müssen fahren lassen, welche ihnen durch die Gesetze zukömmt, so daß, wenn der Primas, im Fall einer scission oder Trennung, einen Candidaten in der Wahl gegen die Gesetze zum Könige benennen möchte, die nachfolgende Bischöfe jederzeit befugt gewesen sind, zu Verhütung größern Uebels in der Republic, denen Constitutionen gemäß denjenigen zu benennen, der zum Wohlseyn der Republic der Beste wäre ic. Daß man auch einen gewissen Bischof von seinem Kranken-Bette geholet, und ihn unter der Bedrohung eines Hostis patriæ zum Eyde gezwungen hat. Ferner, daß, obwohl der Primas angelobet, keinen andern König zu proclamiren, als denjenigen, der einmüthig erkohren worden, er dennoch in seinem Eyde davon nichts erwehnet hat, wie die Bischöfe in ihren Eyden haben thun müssen, um im Fall einer scission keinen zu benennen.

8. Daß bey Ablegung obbesagten Eydes ein Theil der Bischöfe und Senatoren, wie auch Landbothen sich heraus gelassen haben, daß sie gezwungen, und ohne zu wissen, auf was für Puncte, zu schwören; und daß andere solches gethan, *salua libertate eligendi, salvisque constitutionibus et legibus*; wiederum andere *cum protestatione* gegen die Unterdrückung derer freyen Stimmen; und noch andere, daß sie nicht anders zu dem Eyde verpflichtet seyn wolten, als in so weit die Abwesende darenin willigen würden.

9. Daß dieser Eyd weit von demjenigen abgethet, welcher

dessen, was auf dem Seym Convocationis,  
denen

welcher in der Republic ohne Exempel bey den vorigen Interims-Regierungen nur ein einzig mahl nach der abdication Königs Johannis Casimiri abgelegt worden wegen der französischen Faction, so annoch bey Lebzeiten ernannten Königs den polnischen Thron mit einem französischen Prinzen besetzen wolte.

10. Daß, obschon der Primas und der Marschall vor dem Schlusse des Convocations-Reichs-Tages ore publico, öffentlich, versprochen gehabt, es soll keine Unterschrift der aufgesetzten allgemeinen Confoederation begehrt werden, ehe und bevor eine durchgängige Bewilligung über alle Puncten erfolgt seyn würde, nichts desto weniger unterschiedliche Puncte subreptive oder heimlich eingefüget worden, wovon in der Landbothen-Stube keine Erwähnung geschehen, und von den Wobnodtschaften keine Instruction vorhanden gewesen, worüber man auch dem zu Folge sich nicht verglichen gehabt: und nachdem diese Puncte nachgehends verlesen worden, hat es niemand mehr frey gestanden, etwas dawider einzubringen: im Gegentheile ist man, wie bekannt, tumultuarie, ohne Ordnung und mit Gewalt zur Unterschrift geschritten, und wie einige nichts anders, als cum clausulis saluatoriis, unterschrieben, hat man 8. Tage lang gearbeitet, diejenigen, welche mit sothanen Reservations-Clausulen unterzeichnet, prece et pretio, durch Bitten und Geschenke zu bewegen, ihre salva auszustreichen: wie denn ex Originali jederman vor Augen lieget, wie viele Unterschriften verändert worden sind.

Gleichwie nun diese Beschwerungs-Puncten sehr wichtig sind, und zur Umstürzung der ganzen Verfassung von Polen gereichen, so können die benachbarte allirte Potentaten, vermöge derer mit denselben fürwaltenden Bündnisse, den Unterdrückten die beehrte  
Hülffe



denen Reichs-Gesetzen und der polnischen Wahl-  
Freys

Hülffe nicht wegern, um so mehr, da gedachten Pui-  
sancen selbst groß daran gelegen, daß die Republic  
unzertrennet und bey der alten republicanischen Re-  
gierungs-Form maintainiret werde: Ob man nun  
in dieser Absicht nicht ermangelt hat, durch  
freundliche Vorstellungen dem Herrn Primas, und  
dem Senat, ingleichen denen Herren Landbothen zu  
Gemüthe zu führen, wie alle solchemit den Gräden  
der Freyheit streitende Unternehmungen keine andere  
als schädliche Folgen haben würden, so hat doch dieses  
alles gegen die Arroganz und Gewalt derer mit Def-  
tigkeit eingenommenen Gemüther keinen Ingreß ge-  
funden, und aus dem Antwort-Schreiben des Prima-  
tis an den Kayser lieget klärlich zu Tage, daß die un-  
gleichgesinnete Parthey best beschlossen habe, ihre ein-  
mahl abgefassete Mesures durchzutreiben, was auch  
für böse Folgen dem Vaterlande daraus erwachsen  
mögen; Dann in jetztberührtem Schreiben meynet  
man, Ihro kaiserliche Majestät zu unterrichten, daß  
die freye Wahl fürnehmlich darin bestehen solle, ut  
Respublica respectu Candidatorum ad Thronum nec  
negatiam nec affirmatiam Sententiam ab exteris  
Potentiis aut expectet aut admittat; d. i. Daß die  
Republic in Ansehung der Candidaten zum Thron kei-  
nen Ausspruch von ausländischen Potentaten erwar-  
te noch zu lasse, um entweder einen auszuschließen oder  
einen andern zu befördern.

Ben dieser Gelegenheit muß hauptsächlich angemer-  
ket werden, daß eine gewisse weit entlegene Cron, wie  
schon bekannt ist, die affirmatiam nicht nur hier in  
Polen, sondern auch anderwärtig durch ihre Ministers  
zu erkennen gegeben, unter andern am russisch kaiser-  
lichen Hofe, woselbst der Legations Secretarius de-  
clariret hat, daß sein König, es koste was es wolle, den  
Sta-

Freiheit zuwider, vorgenommen worden. Die  
Wir

Stanislaum auf den polnischen Thron erheben, und allen denjenigen, die sich ihm widersetzen wolten, ja so gar Sr. römisch-kaiserlichen Majestät, solcher gestalt seine Macht zeigen und empfinden lassen würde, daß ihnen die Lust, sich gegen den Stanislaum zu setzen, wohl vergehen solle: Ferner, daß besagte Crone alle andere Competenten solcher massen in die Enge treiben würde, daß der Appetit zur Competentschaft der polnischen Crone zum Nachtheil des Stanislai bey ihnen von selbst zerfallen solle.

Nachdem nun gedachte Crone sich der Freyheit anmasset, sich die affirmatiuam auszunehmen, und zur Erreichung ihrer Absicht, Geld und gewaltsame Mittel öffentlich anwendet, so sollte sich der Herr Primas auch nicht über derer benachbarten Puissancen negatiuam beschweren: Indem der Republic und ihrer freyen Wahl viel nachtheiliger ist, falls ermeldte Crone alle Candidaten contra Leges, (gegen die Gesetze,) als wann die vereinigte Nachbarn einen Candidaten secundum Leges (benen Gesetzen gemäß) ausschließen wollen.

Das berührte Schreiben des Primas hält ferner in sich, als dienen die Tractaten und Bündnisse allein dazu, um die Freundschafts-Bande in einen unzerbrüchlichen Zustand zu setzen, gehörten aber zur freyen Wahl nicht, als welche eben dadurch ihre eigentliche Beschaffenheit verlöhre, falls sie sich nur in die geringste Gränzen einschließen lassen sollte. Nun mag dieser Satz zwar wahr seyn: Wie hat aber oftberührte Crone, derselben zuwider, für gut befinden können, durch ein bloßes Freundschafts-Band sich mit dieser freyen Wahl zu bemühen, daß sie so gar hier in Polen kund machen lassen, wasmassen sie die Freyheit der Stimmen vollkommen schützen, und nicht leiden wolle, daß fremde

Wirkung derselben war der Stanislaischen Par-  
they

fremde Häupter eine Person, wer sie auch sey, von der Crone ausschließen, und gedachte Crone, wofern eini-  
ger Fürst, er sey auch wer er sey, die Freyherrn stören  
wolle, alle ihr von Gott verliehene Kräfte, zur Errei-  
chung dieser Absicht, anwenden werde?

Diese Sache von der Affirm- und Negativa ist durch  
den Legations-Secretaire erwähnter Crone an dem  
russisch-kaiserlichen Hofe sehr deutlich, aber auch zu-  
gleich mit sehr ungehörlichen Ausdrückungen ange-  
bracht worden, indem er daselbst zu erkennen gegeben,  
Stanislaus müsse auf den polnischen Thron gelangen,  
und überhaupt alle Cron-Competenten, absonderlich  
ein gewisser Churfürst des römischen Reichs, davon  
ausgeschlossen seyn und bleiben. So hat auch des  
Stanislai Rote auf dem Convocations-Reichs-Tage,  
durch den erzwungenen Eyd, welchen der Primas zu-  
erst geschworen, diese Erklärung dermaßen bekräftiget,  
daß sie sich, solches zu läugnen, wohl schämen würden.  
Dahero die hohe alliirte Puissancen gewärtigen, daß  
der Herr Primas nicht übel zu nehmen geruhen werde,  
falls sie diesem Beyspiel und seinen eigenen Sätzen, in  
Ansehung der Ausschließung des Stanislai, folgen;  
und zwar um so viel mehr, weil gedachte Crone nur  
allein aus Ursachen bloßer Freundschaft und gegen-  
wärtiger Verbindung mit Stanislaus, die hohe Alliirte  
hingegen aber wegen der Pactorum conventorum,  
(geschlossenen Bündnissen und Bürgschaften) so nicht  
allein mit dem Könige von Polen, sondern der ganzen  
Republic errichtet worden, verbunden sind, die Repu-  
blic gegen ihre Feinde zu allen Zeiten zu beschirmen,  
und ihre Reichs-Gesetze ic. gegen männiglich zu behau-  
pten. Nachdem nun Stanislaus Leszczyński durch so  
viele der Republic Verordnungen pro Perduelli oder  
für einen Verräther des Vaterlandes erklärt worden,



they nachtheiliger, als wohl der Primas sich einge-  
gebildet

so sind die vereinigte Mächten, sobald er als ein Candidat des Throns in Vorschlag kömmt, nicht nur bey sothaner Wahl ihrer Sachen wahrzunehmen befugt, sondern es zu thun auch verpflichtet, um die Freyheit der Republic und deren freye Wahl gegen alle, welche selbige zu unterdrücken suchen, zu handhaben.

Ferner heisset es in angeführtem des Herrn Primas Schreiben so: „Unerachtet der Nation Freyheit in Aufrechthaltung der errichteten Gesetze und Verordnungen des Reichs, damit sie nemlich von dem obersten Orden nicht gekränkt werden, bestehet: So zeigt doch der Gebrauch und die Erfahrung, es seyn mit Zustimmung derer 3. Orden, viele Gesetze sowohl verändert als abgeschafft worden, und hätten sich die Ausländer niemahls um Dinge, welche die Republic allein, die ohnedem frey, und was sie will, thun kan, angehen, bekümmert.

Hierdurch wird öffentlich bekannt, daß dergleichen Gesetze und Verordnungen bloß und allein mit Zustimmung aller dreyer Orden verändert werden können; woraus von selbst ohne Widerspruch folget, daß bey gegenwärtigem Interregno dergleichen auf denen Grund-Gesetzen befestigte Constitutionen oder Verordnungen aus Mangel des Haupt- und ersten Ordens der dreyen Stände nicht abgeschafft werden mögen; Daß demnach also Stanislaus allezeit ein Feind des Vaterlandes und der benachbarten Bunds-Genossen bleibt, und eben solche benachbarte Bunds-Genossen denen gegen das Vaterland wohlgesinneten, wider die Unterdrücker der Republic, welche den Stanislaus gegen die Gesetze auf den Thron erheben wollen, der Billigkeit gemäß Beystand leisten, und solches als wahre Freunde der Republic, mit Gutheissen der ganzen ehrbaren Welt auch thun können.

Wei.



gebildet hatte; Daher er sich viele Mühe gab, solche

Weiter werden in mehrgedachtem Schreiben die Ursachen zu erkennen gegeben, warum die Freyheit der Nation in der reinen Beybehalt- und Bewahrung derer errichteten Gesetzen und Verordnungen des Reichs bestehe, nemlich damit nicht die Gesetze von dem höchsten Orden geschändet werden, und durch Zulassung eines Unfugs der König nicht Macht zur Abschaffung aller und jeder Gesetze bekommen möchte. Hier äussert sich aus Gleichheit der Ursachen, falls nemlich auch nur ein Unfug erlaubet würde, abermahls klärllich, daß, woferne man duldet, daß die Reichs-Gesetze durch die zween erste Orden der Stände geschändet würden, alsdenn die ganze Zeit eines Interregni über die vorige heilsame Verordnungen sollen übern Hauffen geworffen werden können: Welches aber so ungereimt, daß dadurch die ganze Fuge und der Zusammenhang der Republic so wohl nach dem inwendigen Zustand übern Hauffen fallen, als auch in Ansehung der Ausländer und des Völker-Rechtes, alle offenbare Treue verlohren gehen müste; Gestalt bereits auf dem letzten convocations-Reichs-Tage der betrübte Anfang gemacht, und das freye Veto, oder die Widerspruchs-Freyheit, durch die herrschende Stanislaische Parthey, deren doch der Herr Primas als Custos oder Vermahrer der Gesetze der Republic, nach seiner, bey erledigten Thron führenden Macht hätte widerstehen müssen, zu großem Uegerniß unterdrückt, die Reichs-Räthe und Land-Bothen zu keiner Stimme gelassen, und was noch mehr, zu einem End gezwungen worden; welche Unterdrückung weder die rechtlich-offene Mitbürger, noch die benachbarte Potentaten mit gleichgültigen Augen ansehen, noch wegen ihrer Verbindung an die Pacta conventa, dulden können.

solche zu unterdrücken, übrigens aber in seinem  
Cir-

Der Primas streicht des Kayfers und des erz-herzoglichen Oesterreichischen Hauses Großmuth und Gütigkeit, als die, wann die Republic in Gefahr gesetzt, selbige beschützet haben, heraus. Als man im vorigen Jahre in Sorgen stunde, es möchte König Augustus bey Gelegenheit der erledigten Feldherren-Stellen, deren Besetzung zum Nachtheil der Freyheit und freyen Stimmen vornehmen, und eben solche Besetzung mit seinen sächsischen Trouppen zu behaupten trachten wollen; so haben der Kayser und dessen Bunds-Genossen, auf der Republic Begehren, ihnen Beystand, die Einkunft selbiger Trouppen in Polen zu verhindern, und das freye Veto zu vertheidigen, versprochen; Wie viel rühmlicher wird es dann seyn, falls Seine Kayserliche Majestät, und deroelben Bunds-Genossen aniso, da die Republic bey Gelegenheit einer Königs-Wahl in Gefahr schwebet, um die höchste Spitze der Freyheit zu kommen, sich so zu reden, für den Riß stellen, um den Garauß solcher Freyheit, woben die Erhaltung der Balance in Europa so grossen Antheil hat, mit ihrer Macht zu verwehren?

Den Satz in mehrgedachtem Brief des Primas betreffend, daß nemlich der künftige Cron-Candidate, wer er auch seyn möge, keine Besorgniß einiger denen Nachbarn zu machenden Ungelegenheiten erwecken könne, weil die Könige in Polen nicht so wohl regieren, als regieret werden, ist solches ein-vor allemal zu gefährlich. Denn wann das fremde Geld schon bereits bey des Stanislai Anhang solche starke Wirkung gehabt, um ihn mit Gewalt zum Könige zu machen; Was würde solche Parthey nicht unternehmen, wenn er unter Connivenz des Kayfers und seiner Anrürten erst auf dem Thron befestiget würde, indem sie

Circular-Schreiben an die Relations-Länd-  
E Tage

sie sich von nun an schon nicht scheuen zu sagen, so wie auch die Nachrichten aus Constantinopel, wohin die Häupter dieser Faction eine genaue Correspondenz führen, bestätigen: daß nemlich Stanislaus ein immerwährender Freund nicht nur von mehrgedachter Crone, sondern auch von der Psorte, und also solchlich ein unfehlbarer Feind des Kaisers und dessen Bundes-Genossen, seyn werde.

Die geheimen Absichten der Faction mit Erwehlung Stanislai offenbahren sich auch unter andern in den Uniuersalien oder Circular-Schreiben, so der Primas an die Relations-Länd-Tage abgesandt, worin derselbe mit einer hochtrabenden Wohlbedenheit seine vice-königliche Regierung und den so glücklich zum Ende gebrachten Convocations-Reichs-Tag erhebet, und insbesondere die General-Confederation heraus streichet, welche er ausgewirkt und mit einem erzwungenen Eynde bevestiget hat etc. Dieses Eigen-Lob würde noch größern Glanz und Lustre haben, wenn der Herr Primas dabey gefüget hätte, wie viel fremd Geld er und seine Anhänger bereits gezogen und noch zu erhalten gedächten, um die Gewalt, listige Anschläge und corruptiones, so wie solche angefangen wären, fortsetzen zu können; wie viel Expressen er unaufhörlich nach Chambor schickte, mit wiederholenden Versicherungen seines Bestandes, keinen andern König als legibus iam exauctoratum erwehlen zu lassen, wofür ihm gewißlich angenehmere Zephyrs als aus dem Norden und andern Gegenden zurück wehen.

Auf gleiche hochmüthige Weise hat der Herr Primas in vorbereiteten Uniuersalien die thornische Execution (die heilige thornische Execution) und die curländische Commission als grosse und ewigen Andenkens würdige Thaten, zum Hohn und Verachtung der auswärtigen

Säge versicherte, daß alle seine bisherige Mühe und Unternehmungen bloß auf die Ruhe des Vater-

wärtigen Potentaten, angeführet. Er ermahnet den Adel darin, vorzukommen zum Kriege gerüßet bey der Wahl zu erscheinen, da sie doch, vermöge der Confoederation ohne Waffen kommen solten; so daß der Herr Primas nach G fallen aus eigener Autorität Veränderungen vorgenommen hat, wie er zur Erreichung seiner schädlichen Absichten dienlich erachtet. Die Vergleichung, welche der Primas mit Asdrubal angestellet, der den Römern den Untergang geschworen hatte, ist ebenfals unerhört und erschrecklich, ja mehr, weil er bey der Erinnerung dieser Begebenheit seines eigenen Eydes, den er als Bischof von Culm in der sandomirischen General-Confoederation gegen den Proscriptum geleistet hat, vergisset, und in der General-Confoederation des jetzigen Interregni die ganze polnische Nation wider die G seze und wider die mit auswärtigen Mächten errichtete Bündnisse und Guarantien, zum Schaden des Vaterlandes mit einem nie erhörten neuen Eyd verbunden hat. Wann der Herr Primas in die Zeiten des vorigen Interregni von A. 1697. hätte zurük sehen wollen, würde er gefunden haben, daß Pabst Innocentius XII. durch ein Breve die Polen und ihre Gewissen von dem damahls gethanen Confoederations Eyde losgesprochen, weil solcher sowohl der Republic als den Kirchen-Freyheiten nachtheilig, wie denn auch in besagtem Breve ausdrücklich gemeldet ist, daß niem. und durch ein Gelübde oder einen Eyd zu un-erlaubten Sachen könne verbunden werden.

Da nun viele redlich gesinnete und ihr Vaterland aufrichtig liebende Patrioten, um solche gewaltsame und ungerechte Einriffe in die Rechte der Freyheit bey gegenwärtiger Wahl zu verhüten, sich durch eine

Schrift



Vaterlandes zuehlten, und er keinen andern zum  
König haben wolte, als welchen GODD den  
22 Stans

Schrift an Ihro römisch-kaiserliche Majestät, an  
Ihro Majestät die russische Kayserin, und an Ihro kö-  
nigliche Majestät in Preussen gewendet, und um Dero  
mächtigen Schutz und Beystand angesucht haben,  
diese Puissancen auch wohl begriffen, daß ohne ihre  
wirkliche Hülffe es um die Grund-Gesetze der Frey-  
heit der Republic geschehen seyn würde, indem man  
mit Unterdrückung des liberi Veto oder freyen Wi-  
derspruchs so vieler Glieder, so wohl aus dem Senae  
als dem Adel, welche sich öffentlich dahin erklären, daß  
sie den Stanislaum nicht haben wollen, dennoch Vor-  
habens ist, denselben auf den polnischen Thron zu setzen  
als einen König, von welchem man wegen seiner mit  
gewissen Puissancen habenden Verbindungen keine ge-  
ruhige Nachbarschaft, auch keine Sicherheit in Anse-  
hung derer mit der Republic habenden Tractaten und  
Garantien erwarten kan, und daß übrigens alle bisher  
in der Güte angewandte Vorstellungen bey den hart-  
näckigten und mit fremden Gelde und Versprechen  
praeoccupirten Gemüthern ganz fruchtlos gewesen:  
So haben hochermeldte Puissancen, in Betracht derer  
zwischen ihnen und der Republic fürwaltenden Tra-  
ctaten und Garantien, den Schluß gefasset, zu Folge  
den oberwehnten Ansuchen, ohne die geringste Bedin-  
gung von Interesse, aus wahrer Liebe für die Repu-  
blic, zu Handhabung ihrer Freyheit und Gerechtsame,  
dero auf den Gränzen stehende Völker in guter Ord-  
nung und Zucht als Freunde in Polen einziehen zu las-  
sen, damit die edle polnische Nation von allem Zwang  
und gewaltsamer Aufdringung eines durch ihre Ge-  
setze verworffenen Königs befreyet, und sich in ihren  
alten Freyheiten, einen für die Republic bequemen  
und ihren Nachbarn angenehmen König rechtmäßig,  
frey

Ständen selbst eingeben, und sie einmüthig wählen würden.

Weilindessen aber die kaiserliche und rufische Troupen sich mehr und mehr herannäherten und man sich billig einer grossen Unruhe befürchten mußte, so ward im Senat beschlossen, desfalls an alle europäische Höfe zu schreiben und denselben den Zustand der Republic bestens zu empfehlen. So empfindlich nun die Antworten des kaiserlichen und sonderlich des rufischen Hofes waren, so angenehm Klang hingegen die vom Könige von Frankreich, welche an den Primas gerichtet war, und von demselben auch öffentlich publiciret wurde, wiewohl ihn einige gar vor den Verfasser derselben halten wolten; sie lautete aber also:

MON COVSIN!

Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 10. Jun. mit Vergnügen, daß die durchlauchtige Republic Polen eben diejenigen Freundschafts-Zuneigungen von mir vermuthet, die die Könige von Frankreich, meine Vorfahren, derselben allezeit zu erzeigen

frey und ungezwungen zu erwählen, wieder hergestellt sehn möge. &c.

Der ganze Inhalt dieser gründlichen Vorstellung wird in dem Original mit 17. Beylagen von Briefen, Erklärungen, Constitutionen der Republic und verschiednen andern Schriften bewiesen und corroboriret.

zeigen sich bemühet, und davon die deutlichste Merkmahe von der Welt an den Tag gelegt haben. So wie sie aber einzig und allein durch die Liebe zur Freiheit angefrischt sind, als welche das Recht der Natur und der Haupt-Grund ist, worauf das Wohlißres Vaterlandes beruhet: also begehren sie auch vor dasselbe nichts anders, als einen vollkommenen Genuß solcher Freiheit, und bereiten denselben einen unsterblichen Ruhm, indem Sie dem ganzen Europa kund thun, daß, es sey auch was vor eine Wahl die durchlauchtige Republic vornehmen werde, sie dennoch allezeit auf das allernäueste und heiligste die mit ihren Nachbarn geschlossene und erneuerte Bündnisse halten wolle. Was vor eine Stütze und was vor Schutz kan nicht ein Reich hoffen, welches von so reinen Neigungen geleitet wird, und woran zu zweifeln es nicht einmahl erlaubt ist, da ein Prälate, der von den Rechten seiner Nation so wohl unterrichtet ist, desfalls die Versicherungen den Augen aller europäischen Staaten vorleget. Ich meiner Seits nehme selbige mit einer wahren Vergnügung an, und bin bereit, diese so gerechte und

der Wohlfahrt der polnischen Krone, wie auch der gemeinen Ruhe in Norden so anständige Grund-Sätze, zu allen Zeiten zu secundiren und zu unterstützen. Ich werde mit allen Freuden das Fundament der Protection seyn, und habe daher den Marquis de Monti beordert, der durchlauchtigen Republic deßfalls die allerstärkste Versicherungen zu geben. Es wolle nur GOTT, der HERR, mit seinem Segen, den er so oft und sichtbar über Polen ausgebreitet, den Geist der Vereinigung und herzlichen Eintracht eingeben, und die Wahl-Stimmen wegen einer solchen Person vereinigen, dessen Gedanken ihm genugsam bekannt, damit sich Polen die infallible Rechnung machen könne, daß der Erwählte auf nichts anders bedacht seyn wird, als was er der Glückseligkeit seines Vaterlandes, wie auch der Ehre und Fortpflanzung unsers heiligen Glaubens schuldig ist. Hiermit bitte ich GOTT, daß er Sie, mein Vetter, in seiner heiligen und würdigen Gnade erhalten wolle. Gegeben zu Compiègne, den 6. Jul. 1733.

LOUIS.

Das



Damit aber alle Welt sehen möchte, daß es Frankreich ein Ernst sey, seinen Schwieger-Vater auf den polnischen Thron zu erheben, so wurden sowohl zu Wasser als zu Lande grosse Krieges-Zurüstungen gemacht, gewaltige Magazine angeleget, die Flotten ausgerüstet, und gegen die Gränzen von Deutschland und Italien mächtige Armeen zu marschiren beordert. Bey den auswärtigen Höfen arbeiteten die Gesandten mit aller Macht, entweder eine Alliance, oder wenigstens die Neutralität zum Stande zu bringen. Das letztere war von Engeland, den General-Staaten, Dänemark, Schweden und andern Puissancen glücklich erhalten; mit Spanien und Sardinien aber ward eine genaue Alliance geschlossen, die doch noch nicht unterzeichnet wurde, weil man erst den Wahl-Tag in Polen abwarten wolte.

Zu verwundern war es, daß der Kayser bey dem allen so stille saß, als der Primas mit den Polen. Diese bildeten sich noch immer ein, daß alle Bewegungen der kaysertlichen und russischen Völker an ihren Gränzen nur pro forma geschähen, und dieselbe leicht wieder abmarschiren würden, wenn sie sähen, wie standhaft und einmüthig die Polen die Wahl des STANISLAI behaupteten. Jener hatte, in Ansehung der französischen Krieges-Zurüstungen, gleiche Gedanken. Er hielt alles vor bloße Schreckbilder. Er konnte nimmer-

mehr glauben, daß der Cardinal de Fleury deswegen zu einem blutigen Kriege rathen sollte. Auf Spanien und Sardinien hatte er keinen Argwohn, und endlich hoffete er gänzlich, England und Holland im Fall einer Ruptur gar leicht zur Hülffe und Beystand zu bewegen. Dahero giengen die Anstalten des kaiserlichen Hofes nur blos dahin, wie die Wahl Königs STANISLAI hintertrieben, und hingegen Ehur, Sachsen zum Besiz des väterlichen Thrones gelangen könnte. Zu dem Ende ward nicht nur das kaiserliche Lager bey Oppeln mit etlichen sächsischen Regimentern verstärkt, sondern es rückte auch der moscowitische General Paëcy im August - Monat mit einer in drey Colonnen getheilten Armee wirklich in Lithauen. Der Praetext dieser Einrückung war in einem weitläuftigen Manifest sehr scheinbar gemacht. Es hies, daß diese Armee von etlichen redlichen Patrioten der Republic wäre geruffen worden: Daß sie nichts anders zum Zweck habe, als die Behauptung der polnischen Freyheit und Reichs - Constitutionen, welche durch den letzten Conuocations - Reichs - Tag gewaltig wäre unterbrochen, ja gar über einen Hauffen geworffen worden: Daß die Armee überall vor ihr Geld zehren, und Niemanden beleidigen sollte: und endlich, daß man auf diese Weise die edle polnische Nation von einem Könige zu entledigen suchte, der durch alle Gesetze ausgeschlossen wäre. Wer da weiß, was das Wort *Raison de Guerre* oder Kriegs-Manier auf

auf sich habe, wird leicht erachten können, wie viel hievon gehalten worden.

Weil auch die Rede gieng, daß König STANISLAUS mit einer grossen Flotte begleitet nach Polen kommen würde, so ließ die russische Kayserin eben dergleichen in die Ost-See gehen, die durch die Admirals Synarwin und Gordon commandiret wurden, um jener aufzupassen, und STANISLAVM, wo möglich, weg zu capern.

Allein dieser wußte durch einen ganz andern Wea in sein Land zu kommen. Denn nach dem Ihn die Ehre der Krone Frankreich, die Liebe zu seinem Vaterlande, und das Recht zum polnischen Thron zu dem Entschluß gebracht, sich in eigener Person seinen Lands-Leuten darzustellen, machte er alle Anstalt zu seiner Hinreise, welche um desto behutsamer angestellet werden mußte, je gefährlicher dieselbe war. Er wußte gar wohl, was seinetwegen in Warschau passirte. Er erkannte die Schwierigkeiten in ein Land zu kommen, das überall mit seinen Feinden umgeben war, und woselbst doch seine Gegenwart unumgänglich nöthig schiene, nachdem man seine vorige Wahl und Erönung darum vor unkräftig hielte, weil selbige unter den Waffen geschehen, da doch eine fremde Macht an den Gränzen, und eine andere schon wirklich im Reich stand, um diese Wahl zu verhindern, und vermittelst beyder eine andere zu behaupten. Es fehlte zwar nicht

an Patrioten, die diesen Unfug wohl erkannten, und bald nach dem Seym Conuocationis in einer besondern Schrift darthun wolten: daß, da König STANISLAVS noch am Leben, Er auch ehedem ordentlich gewählt und wirklich aecrönet worden, man nunmehr keiner neuen Wahl nöthig hätte. Weil aber solchergestalt allen übrigen Cron=Candidaten die Hoffnung selbige zu erlangen, beschnitten worden, und also daraus nur neue Unruhe entstanden wäre, wolte der König sich lieber seines rechtmäßigen Anspruchs begeben, und als ein anderer Edelmann darstellen.

Dieses war abermahl ein besonderes Merkmal seiner mehr als königlichen Großmuthigkeit, welche seine Landesleute zwar sonst zur Genüge kannten, bey seinen jetzigen Umständen aber billig bewundern mußten. So nöthig also nun die Reise war, so eine grosse Verschwiegenheit ward bey derselben erfordert.

Der französische Hof, dem es nie an sinnreichen Erfindungen fehlet, zu seinem Endzweck zu gelangen, erfonn ein Mittel, wodurch alle Aufmerksamkeit der Feinde STANISLAI verlächet wurde, und dieser befand sich schon zu Warschau, da jene meynten, Ihn entweder am Munde der Ost = See, oder irgend einem Paß zu Lande zu ertappen. Man ließ nemlich die zu Brest gelegene Flotte in aller Eile ausrüsten, und überall aussprengen, daß STANISLAVS im Begriff stünde, durch dieselbe nach Polen



Polen begleitet zu werden. Selbst in Frankreich wußte man es nicht anders. Denn nach dem Derselbe den 20. August. zu Versailles vom Hofe und seiner Gemahlin mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit Abschied genommen, und zu Chaville mit dem Herrn Chauvelin, zu Seaux aber mit dem Duc de Maine eine geheime Unterredung gehalten, kehrte Er im Rückwege nach Chambor zu Berny bey dem Cardinal de Bissy ein. Allhier gieng die insgeheim abgeredete Metamorphosis vor: denn der Maltheser Ritter de Thiangé, welcher dem König STANISLAO an Alter, Gesichtsbildung und Leibes-Statuer überaus gleich kam, und sich bereits eine gute Weile vorher daselbst auch eingefunden hatte, mußte des Königs Kleider anziehen, und sich sodann mit Dessen Gefolge nach Chambor begeben. Es war bereits etwas finster geworden, doch so, daß man den blauen Ordens-Band, den sonst der König trug, noch eigentlich erkennen konnte, und also niemand von den Begleitern zweifelte, daß es nicht STANISLAUS in Person wäre. Tages darauf reisete der Ritter in aller Frühe vom Chambor ab, und nahm seinen Weg gerade nach Brest zu, lenkte sich aber ohnweit davon nach Landou, woselbst die Flotte seiner erwartete. Allhier gieng er den 27sten des Nachts unter Abfeuerung der Canonen an Bord, und wußte sich so meisterlich zu verstellen, daß jederman ihn vor den König hielt, ausser dem Marquis de Luzerno und dem  
Che-

Chevalier de Luynes, als Commandeurs der Flotte, die um das Geheimniß wußten, sich aber auch so gar gegen den vermeynten STANISLAVM durchaus nichts merken ließen, wiewol dieser die Klugheit hatte, sich selten sehen zu lassen.

Sobald nun die Nachricht eingelauffen, daß der verstellte STANISLAVS wirklich zu Schiffe gegangen, trat der wahre König zu Berny seine Reise zu Lande, in einer gemeinen Kutsche, über Strasburg, in Gesellschaft des, seiner weittläufigen Reisen und vieler Sprachen wegen berühmten Ritters Dandelot, an. Dieser hatte sich in einen Kaufmann verkleidet, dessen Diener oder Gefelle STANISLAVS zu seyn vorgab, und dahero auch jenem unterwegs aufwartete. Zu Strasburg nahmen sie Post-Pferde, und setzten damit ihre Reise über Frankfurt, Cassel, Minden, Braunschweig und Magdeburg nach Berlin fort. Allhier wolte ihnen die Zeit wegen des vielen examinirens und untersuchens ihrer Pässe am Thor zu lang werden. Daher, als der wachhaltende Officier dieselbe erst in die Stadt schiken wolte, drückte ihm STANISLAVS einen Ducaten in die Hand, mit Bitte, sie als Kaufleute nicht unnöthiger Weise aufzuhalten. Dieses wirkte soviel, daß sie der Officier frey passiren ließ, wiewol man saget, daß dieses Stüke Geld demselben gar übel bekommen, indem er deswegen in die Bestung gesetzt, dem Soldaten aber, der da-

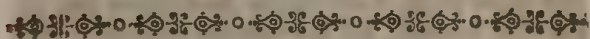
mahls

mahls auf der Wache gestanden, und vielleicht auch etwas von dieser seltenen Freyaebikeit participiret haben mochte, der Rücken mit Episkuthen gezeichnet worden. Ihre Route gieng so denn über Frankfurt an der Oder gerade nach der polnischen Lisse zu, allwo sie einiae Vertraute vermutheten. In der That fanden sie auch schon daselbst den jungen Marquis de Monti, einen nahen Anverwandten des Gesandten dieses Namens, nebst dessen Hofmeister in geistlichem Habit, welche so gleich bey ihrer Ankunft aus Warschau nach einem Kaufmann sich erkundiget hatten, der dahin reisen sollte, und weil sie Niemanden fanden, die bestimmte Zeit seiner Ankunft auch schon vor ein paar Tagen verflossen war, allbereits zu ihrer Rückkehr Anstalt machten. Die Freude war also, wie leicht zu erachten, von beyden Theilen unbeschreiblich, und die Minuten viel zu kostbar, als daß man sie allhier unnützer Weise hätte zubringen sollen. Sie machten sich also noch selbigen Tages auf den Weg: Der König nahm den untersten Platz ein, und also gelangte Er den 7. Septemb. glücklich, jedoch incognito in Warschau an, allwo Er bey dem französischen Abgesandten abstieg, und nach eingenommenen Visiten des Primas und anderer fürnehmen Magnaten, sich von einer Reise ausrubete, die Er innerhalb 8. Tagen, mit unalaublicher Geschwindigkeit, und nicht weniger Vo. sicht abgeleget hatte.

Leben

# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

## Dritter Theil.



### Zweyter Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

Zulängliche Nachricht von dem Verlauf des Wahl-Reichs-Tages. Streitigkeiten mit den auswärtigen Gesandten wegen ihrer Praetension, während der Wahl in Warschau zu bleiben. Verbitterung der Landböthen wegen Anmarsch derer Russen. Zwistigkeit desfalls zwischen dem Bischof von Wilna und Grafen Poniatowski, wie auch dem Primas und Wisniewiecki. Absonderung desselben. Manifest dawider. Declaration des französischen Abgesandten. Lubomirski Trennung. Versehen des Primas, die übele Folgen haben. Stanislaus erscheint öffentlich. Wie Er aufgenommen worden. Dessen Gedanken von denen Wahl-Anstalten. Beweis seiner Großmuth. Neue Trennung verschiedener Magnaten. Stanislaus wird zum Könige erwehlet und proclamiret. Lasset die Widriggesinneten zu sich einladen. Gewaltthatigkeiten zwischen beyden Parthenen. Stanislaus beschwöret die Pacta conuenta. Des Primas Bruder wird Regimentarius. Anmarsch derer Russen gegen War.



Warschau. Potocki Widerstand. Der König Stanislaus reiset nach Danzig. Lob dieser Stadt. Wie sie den König aufgenommen. Freuden-Bezeugungen zu Stockholm über Stanislaus Wahl. Ankunft derer Russen bey Warschau und Prag. Schreiten nebst denen Polen zur neuen Wahl. Der Ebur-Fürst von Sachsen wird gewählt. Flucht des Potocki aus Warschau. Manifest des Primas wider die neue Wahl. Manifest des polnischen Bischofes vor dieselbe. Vniuersal Königes Stanislaus. Nachricht von Danzig. Schreiben des Königes von Frankreich an diese Stadt. Anmarsch der Russen. Ernennung Augusti III. Deputation der Stadt Danzig an König Stanislaus, und Desselben Antwort. Vniuersal des Meldzynski. Verlauf der Sachen in Polen und Litthauen. Danzig wird belagert. Ihre Anstalten dagegen. Hartes Manifest des General-Feld-Marschals von Münnich. Stanislaus besuht die Außenwerke. Fernerer Verlauf der Belagerung. Vergeblicher Versuch derer Polen zu einem Entsatze. Elbing kömmt an die Russen. Danzig wird bombardirt. Unglückliche Attaque der Russen bey dem Hagels-Berge. Preussische Mediateurs. Franzosen werden geschlagen. Ankunft der sächsischen Armee vor Danzig. Wie auch der russischen Flotte. Uebergabe der Münde. Danzig begiebt sich des Königs Stanislaus. Dessen heimliche Retirade und glückliche Entweichung. Submissions-Acte etlicher Magnaten. Primas und Marquis de Monti werden als Krieger-Gefangene gehalten. Danzig capitulirt. Ankunft des Königes Augusti. Submission derer Magnaten und der Stadt.

**W**arschau war vor diese Zeit ein rechtes Nest voller Sorgen, und ein Sammel-Platz aller Unruhe, sowohl vor das eine als andere Theil derer um einen ihrer Lib-

sicht

sicht nach tüchtigen Cron-Cand daren streitenden Partheye. Der 25. August, als der zum Anfang des Wahl-Reichs-Tages angeordnete Termin war vor der Thür: Die Land-Bothen aus allen Woywodschasten und Districten dieses weitläuftigen Königreichs hatten sich bey tausenden eingestellt, und auf das bey Warschau mit einem Graben umschlossene Wahl-Feld Wola genannt, begeben.

Nichts destoweniger machten die auswärtigen Gesandten Mine, in der Stadt zu bleiben. Dieses Verfahren war den Gesetzen des Reichs zuwider, als welche durchaus verbiethen, daß keiner derselben zur Zeit des Wahl-Tages sich nahe beym Wahl-Felde befinden solle, um alle besorgliche Intriguen zu vermeiden. \*) Hierzu kamen einige Verdrüßlichkeiten wegen der Quartiere, die die russischen Ministri in der Stadt im Besiz hatten. Dahero im Senat beschloffen wurde, allen auswärtigen Gesandten andeuten zu lassen, daß sie sich gefallen lassen möchten, die Stadt aufs eheste zu räumen, falls sie während dem Reichs-Tage keine Ungelegenheit haben wolten. Diese Verrichtung ward dem Land-Schreiber Sobolewsky aufgetragen, der aber die Antwort zurük brachte, daß keiner derselben

---

\*) Siehe A. Fredro Histor. Henr. Valesii. Es haben aber so wie diesesmahl, also auch sonst fast jederzeit die Gesandten dawider protestiret, wie solches die Wahl- und Erönungs-Tage-Bücher satzsam ausweisen.

ben den Fuß aus Warschau zu setzen entschlossen wäre, weil sowohl bey der Wahl Königs Johannis III. als auch Augusti II. den fremden Gesandten unverbotten gewesen, in Warschau zu bleiben. Ja man setzte noch hinzu, daß, daferne irgend einer von den Gesandten beleydiget werden sollte, die Satisfaktion nicht von dem Beleydiger, sondern der ganzen Republic gefordert werden würde. So gar sehr war die polnische Freyheit in Betrachtung gerathen. Man mußte sich also in die Zeit schiken, und es ward endlich den Herren Gesandten durch den Cron-Iastigator Poninski die schriftliche Erlaubniß gebracht, in der Stadt bleiben zu können, nur daß sie keine bewaffnete Leute unterhalten möchten.

Nunmehr war mit grossem Verlangen des Primas der Wahl-Tag herbey gekommen. Ein Tag der den Namen des Königs von Frankreich führte, und zum Gedächtniß des heiligen Königs Ludwigs in ganz Frankreich mit grossen Solennitäten gefeyret wird. Dahero man nicht unbillich urtheilte, daß vielleicht der Primas denselben auf Anstiften des französischen Abgesandten zu einer so merkwürdigen Handlung mit allem Fleißerwehlet habe.

Mein Vorhaben ist hier nicht, einen genauen Bericht von allem dem, was auf diesem Wahl-Reichs-Tage vorgegangen, abzustatten. Meine Leser werden bedenken, daß ich das Leben STANISLAI, nicht aber ein Verzeichniß

von allen besonderen Dingen dieser Wahl, zu beschreiben, mir vorgenommen. Es sind deßfalls verschiedene und zum Theil ausführliche Nachrichten heraus gekommen, und annoch in aller Händen, wiewohl dieselbe von beyden Theilen so partheyisch geschrieben sind, daß es Mühe kosten würde, sie miteinander zu vergleichen, wenn man nicht theils durch den Augenschein, theils auch von glaubwürdigen Zeugen hinter die wahren Umstände gekommen wäre. Doch vielleicht dürfte auch dieses zu viel gesagt seyn. Denn wer wolte sich doch wohl einbilden, bey solcher allgemeinen Unordnung, in einer so grossen Verwirrung vieler tausend Personen, deren fast jedweder anderes Sinnes ist, alle aber das Recht zu wehlen haben wollen, die Wahrheit zu ergründen, welche alsdann am allermeisten verheelet bleibt, wo der Ausgang der heimlichen Absichten noch zweifelhaft ist.

Nachdem der Wahl-Reichs-Tag mit dem Gottesdienst in der St. Johannis-Kirche seinen Anfang genommen, begaben sich die Stände nach der etwa eine halbe Meile von Warschau gelegenen, und ausdrücklich dazu erbauten Szynopa oder hölzernen Scheune. Der neuliche Marschall Massalski recommandirete denselben in einer geschickten Rede drey höchstnöthige Dinge ohne Zeit-Verlust abzumachen, nemlich die Wahl eines neuen Marschalls, die Eydcs-Leistung derselben, so bishero ausgeblieben waren, und dann eine reife Ueberlegung, wegen der in Litthauen ein-



eingelassenen Russen. Das letztere hatte man bis dato zu noch nicht glauben wollen. Als aber an diesem Tage ein Towarsisch die Gewißheit dessen brachte, mit dem Zusatz, daß sie gerade nach Warschau zu marschirten, erweckte solches nicht wenig Verdruß und Erbitterung unter dem Adel. Ein Land-Bothe aus Sieradien Lesinski Namens, verlangte deßfalls eine nähere Erklärung von dem Fürsten Wisniowiecki, als litthauischen Gros-Canzler und Regimentario: und als dieser die Nachricht bekräftigte, stellte ihn jener gleichsam zur Rede, mit diesen Worten: Wann dem also ist, warum rufen dann Ew. Durchlauchtigkeit ihnen mit der Armee nicht entgegen? Der Fürst entschuldigte sich mit seinem Alter und Schwachheit, worauf aber der Land-Bothe kühnlich versetzte: Wohl dann so dürfen sie ihre Bedienung nur immer niederlegen, und mir oder jemand anders das Commando auftragen. Es war nemlich dieser Fürst schon damahls im Verdacht, daß er es mit den russischen Ministern hielte, und um Einrückung derer fremden Truppen selbst gebethen hätte. Indessen wurde er darüber so entrüstet, daß er nebst seinen Freunden auf den Land-Bothen los gieng, und denselben ohne Zweiffel übel tractiret haben würde, wenn er sich nicht in Eile davon gemacht hätte.

Nicht geringer war der Zwist, der der Russen wegen zwischen dem Bischöfe von Wilna und

dem *Woywoden* von *Masuren* *Poniatowski* entstand, welchem der erstere die Ursache beymessen wolte, daß die *Russen* ins Land gekommen, und der *Fürst* *Radzivil* sich abgetrennet hätte. Der *Graf* befand sich darüber höchlich beleidiget, und forderte die Urheber solcher Beschuldigung auszugeben. Der *Bischof* nannte den *Unterschatzmeister* von *Litthauen* *Sapieha*, der aber nichts gestehen wolte. Solchergestalt blieb die Schuld auf dem *Bischof*, welcher sich bald unsichtbar machte, weil der *Graf* und andere darauf drungen, daß derselbe seiner *Senatoren-Würde* verlustig erkläret werden möchte.

Mit solchen und dergleichen anderen *Wortstreiten* wurden drey ganzer Tage unnütz zugebracht, und der Geist der Uneinigkeit bemühet sich mehr und mehr den Saamen der *Zwietracht* auszustreuen. Ein betrübtes Beyspiel dessen, und trauriger Vorbothe, ja der Grund alles des Unglücks, so nachgehends das *Königreich Polen* nebst dem grössesten Theil von *Europa* betroffen, war der heftige *Wort-Streit*, welcher den 28. zwischen dem *Primas* und dem *Fürsten* *Wisniowiecki* unglückseliger Weise vorgieng. Denn dieser Herr befand sich dergestalt dadurch offendiret, daß er Tages darauf wider alles dasjenige, was auf dem *Convocations-Reichs-Tage* vorgenommen worden, öffentlich protestirte, und darauf mit verschiedenen *Land-Bothen* und zwei *Woywodschaften* das *Wahl-Feld* verließ, und sich jenseit der *Weichsel* nach *Prag* verfügte.

An statt

Anstatt nun, daß man dieses Zwietrachts-Feuer in der ersten Blut zu ersticken bemühet seyn sollen, goß man Del in die Flamme. Denn nachdem der posensche Cammerer Radziewski den 31. Aug. zum Elections-Marschall erwählt, und den 4. Septemb. die Landbothen-Stube mit der Senatoren ihrer vereinigt worden, ward beschlossen, ein sehr scharfes Manifest wider die zu Prag sich aufhaltende Uebelgesinnete zu publiciren, und sie darin als Feinde des Vaterlands, Rebellen, ehrlose Leute und dergleichen zu erklären. Insonderheit wurden diejenige, so die russische Troupen ins Land geruffen, verflucht, mit Confiscirung ihrer Güter gedrohet, und ihnen alle Amnestie im voraus abgeschlagen.

Zu diesem unzeitigen herzhaften Wesen mochte sie wohl die Erklärung des französischen Ministers angefrischet haben, welche er eben an dem Tage schriftlich einreichte, und dieses Inhalts war:

Gleichwie die allerchristlichsten Könige von vielen Seculis her durch ihre Sorgfalt, Hülffe und Beystand zu erkennen gegeben, wie ihnen nichts so nahe ans Herz gehe, als der durchlauchtigsten Republic einen völligen Genuß ihrer Freiheit zuwege zu bringen, welche nach ihrer wahren Art und Natur vollkommen independent und uneingeschränkt seyn muß, also declariret der allerchristlichste König,

mein Herr, durch mich seinen Abgesandten, daß er nicht allein diese Freyheit sorgfältig und mächtig beschützen wolle, sondernlich in dem wesentlichen Stük derselben, nemlich der Königs-Wahl; sondern er hat auch nichts unterlassen, theils durch seine Vermittelung, theils durch mächtige Kriegs-Anstalten, alle die Unternehmungen zurüke zu halten, welche die durchlauchtige Republic in ihrer Freyheit stören könnten. Solte nun die gegenwärtig versammlete edle polnische Nation sich entschließen, durch einmüthige Wahl den allerdurchlauchtigsten König STANISLAVM auf den polnischen Thron zu erheben, sowohl in Ansehung seiner annehmenden Tugenden und derer vielen Verdienste gegen sein Vaterland, als auch weil Er des allerchristlichsten Königes Schwieger-Vater ist: so verspricht mein König, Denselben nicht allein durch die von Gott ihm verliehene Macht zu vertheidigen; sondern auch, daferne die benachbarte Potentaten die Republic dieser Wahl halben feindlich antasten sollten, derselben durch mich wichtige Summen zahlen zu lassen, so viel als nöthig seyn wird, die Trouppen der Republic zu verstärken.



stärken. Daferne aber auch die benachbarte Staaten diese Wahl, sowie es recht und billig, unangefochten, und die Republic in Ruhe ließen, weil sie doch Herr von ihren Rechten und Freyheiten ist, so verspricht dennoch mein König, zu Bezeugung seiner aufrichtigen Freundschaft, zween Jahre nach einander dem Adelstande die, durch die Confoederation vom Jahr 1717. geordnete Contributionen richtig zahlen zu lassen, und sollen diese 2. Jahre vom Monat Merk des folgenden 1734. sten Jahres an gerechnet werden. \*)

Diese Erklärung ward nicht nur von dem Primas mit eigener Hand, zum Zeichen seines Beyfalls unterzeichnet, sondern auch den 6. der Versammlung öffentlich vorgelesen. Dem ohngeachtet wurde die Zwietracht immer grösser,  
 11 4 und

---

\*) Kurz darauf kam auch von sächsischer Seite eine Declaration heraus, worin der Republic versprochen ward, 1) 3 Millionen Gulden zum gemeinen besten dätlich zahlen zu lassen. 2) 100tausend Gulden jährlich auf die Ministers an fremden Höfen zu wenden. 3) Eine Academie für die Junge von Adel zu errichten. 4) Die Zeughäuser in Polen mit Canonen und Ammunition zu versehen. 5) Die Schanze der heiligen Dreifaltigkeit zu fortificiren. 6) Ein Invaliden-Haus aufzurichten. 7) Die Erz-, Silber- und Salz-Bergwerke in guten Stand zu setzen, und 8. die Münze wieder herzustellen.

und der Fürst Lubomirski sagte dem Primas und denjenigen, die es mit ihm hielten, in die Augen: Woferne ihr Manifest wider die Einrückung der Russen gelten sollte, so müßten sie auch eben dergleichen wider alle diejenigen machen, welche Franzosen, Türken und Tartern ins Reich rufen wolten. Sie selbst wären bloß die Ursache, daß die Russen ins Land gekommen, weil sie denjenigen zum Thron befördern wolten, den jene nimmermehr darauf leiden könnten noch würden. Woferne sie also noch weiter darauf bestehen würden, die Freyheit zu unterstützen, und alle diejenige vor Feinde des Vaterlandes zu erklären, so nur einzig und allein dem STANISLAW zuwider wären, so bezeugte er hiermit vor sich und seine Mitbrüder, daß er Denselben nimmermehr annehmen, sondern die Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen verfechten würde. Dieses geschah den 8. Septembr. worauf er sich mit verschiedenen andern von Adel aus dem Wahlsfelde zu dem Fürsten Wisniowiecki nach Prag begab.

Dieses ward dem Primas vor einen abermaligen grossen Staatsfehler ausgeleget. Denn man wußte, daß dieser Fürst auch einen Appetit zur Crone hatte, so wie der Fürst Wisniowiecki: Weil sie aber aus allem Verfahren des Primas wohl erkannten, daß sie nicht zu ihrem Zweck kommen würden, so suchten sie wenigstens durch die Berufung der Russen ins Reich, seine vorhabende Wahl zu hintertreiben, oder, wenn sol-

solches nicht vonstatten gehen sollte, durch die in Prag gestiftete Gegenparthey zu ihrem heimlichen Abscheu zu gelangen. Man hätte also diese mächtige Fürsten auf alle Art und Weise carelliren, und bey guter Hoffnung lassen, nicht aber zur Unzeit mit einem solchen Manifest herausrücken sollen, wodurch ihnen alle Hoffnung auf einmahl beschnitten wurde.

Allein des Königs STANISLAI Gegenwart, und des französischen Gesandten grosse Versprechungen verhinderten sie an reifer Ueberlegung derer Folgen, die aus solchen wichtigen Trennungen ohnfehlbar entstehen würden.

Aus der Weise war es, daß der Primas in Anwesenheit Desjenigen, den er, ich weiß nicht ob aus Eigennutz oder Liebe, oder allen beyden, mit Gewalt auf dem Thron haben wolte, überall im Wahlsfelde aussprengen ließ, ob sollte der Kayser in die Wehlung STANISLAI schon eingewilliget haben, hingegen bey Oliva ohnweit Danzig verschiedene Schiffe mit französischen und schwedischen Drouppen angelanget seyn, um den Russen den Rückweg zu weisen. Solche Erfindungen, ob sie gleich anfangs den gemeinen Mann einnehmen, halten doch nicht lange Stich, sondern, wenn sie entdeckt werden, gereichen ihren Erfindern zum größten Schimpf und Schaden, weil sie als Berweiskthümer der übeln Sache dienen, die man durch dergleichen Ränke gut machen will.

Und solche Wirkung hatten auch diese erdichtete neue Zeitungen auf dem Wahlfelde. Denn so bald der kaiserliche Abgesandte solche erfahren, ließ er der Adelschaft aufs feyerlichste das Gegentheil versichern, worauf abermahl verschiedene Woywoden und Magnaten mit ihren Fahnen protestirende davon giengen.

Inzwischen hatte STANISLAVS von seiner beschwerlichen Reise ausgeruhet, und ließ sich endlich den dritten Tag nach seiner Ankunft, nemlich d. 10. Septemb. zum ersten mahl öffentlich sehen. Solches geschah in der Kreuz-Kirche, wohin Er zu Anhörung der Messe von dem Grafen Ossinski und Aniszek begleitet wurde. Die wenigsten hatten noch von seiner Gegenwart etwas erfahren: so bald es aber ruchtbar worden, daß STANISLAVS wirklich in der Kirche wäre, entstand ein allgemeiner Auflauff in der Stadt. Jederman war begierig, den Herrn zu sehen, um Dessentwillen sich die größten Potentaten in Europa so viel Mühe für und wider Ihn machten. Freunde und Feinde lieffen Hauffen weise in die Kirche, und wie die ersten ihre Freude über Dessen Anwesenheit durch ein oft wiederholtes Vivat STANISLAVS! zu erkennen gaben, also verursachte bey den anderen das bloße Anschauen Dessen eine stille Bewunderung. Doch so groß auch sonst das majestätische Ansehen dieses Herrn war, welches durch den überaus prächtigen polnischen Habit noch vergrößert wurde,

so



so merkte man doch in den Augen Desselben eine Tieffinnigkeit, die die innerlichen Regungen seines Gemüthes zu verrathen schiene. Man will vor gewiß versichern, daß, als Er Tages nach seiner Ankunft den eigentlichen Zustand des Wahl-Reichs-Tages, und was vorher passiert, vernommen, Er mit Schüttelung des Hauptes sein heiniliches Mißvergnügen darüber zu erkennen gegeben. Denn man hatte dem guten Könige von Warschau aus ganz andere Nachrichten geschrieben, als Er nachgehends erfahren. Man hatte Ihm sowohl, als dem französischen Hofe seine Wahl als etwas ganz leichtes vorgestellt und weiß gemacht, daß seine persönliche Gegenwart alle übrige Schwierigkeiten bald heben würde. Der primas war selbst wirklich in dieser voraeiften Meynung, und daher kam es, daß in Polen keine Anstalt zur Vertheidigung gemacht wurde, und Frankreich auch noch so stille saß. Hierzu kam das harte Verfahren des Primas und seiner Anhänger mit den vornehmsten und mächtigsten Gliedern der Republik, wodurch er nur die Zahl derer Feinde STANISLAI vermehrte, mit Dessen Umständen es gewiß ganz anders würde gestanden haben, wenn Er gleich zu Anfang des Interregni persönlich hätte zugegen seyn können.

Wer dieses Herrn durchdringenden Verstand, seltenen Großmuth, und angebohrne Tugend, nichts leicht durch Gewalt, sondern alles durch Liebe zu erhalten, kenne, wird dieser Muth,

Muthmassung um desto leichter Glauben zu stellen. Es erhellet solches unter andern auch daraus, daß, da der Primas durch seinen Hochmuth und Drohungen noch immer mehr Edelleute abwendig machte, STANISLAVS hergegen den Fürsten Wisniowiecki, als das Haupt der Mißvergnügten auf das allerfreundlichste zu sich bitten ließ, der sich aber unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit entschuldigte. Es war nemlich schon zu spät, und die Verbitterung zu groß, die der Primas verursacht hatte, worunter gleichwohl STANISLAVS leiden mußte. Denn sonst war man mit seiner Person, in soferne Er nicht jemanden von den Großen, die mit Ihm nach der Krone strebten, öffentlich zuwider war, gar wohl zufrieden, und würde es vielleicht weit glücklicher abgelauffen seyn, wenn man dieselbigen Ihm gleich gemacht, und sich nicht so gar partheyisch vor Ihn allein declariret hätte, welches freylich einer so freyen Nation nicht anders als höchst nachtheilig vorzukommen konnte.

Der Primas hatte nunmehr den 10. Septemb. zum Wahl-Tage angesetzt, und zu dem Ende sich nach 10. Uhr unter Begleitung vieler Magnaten auf das Wahlfeld begeben, allwo er die Wojwodschaften, die in ihre Rotas eingetheilet waren, mit grosser Mühe umritte, um ihre Stimmen einzuholen, welche mehrentheils auf STANISLAVM fielen. Hätte derselbe damals die Zeit in Acht nehmen und zur Aus-  
ruffung

ruffung schreiten können, so würde die gegenseitige Parthey um ein grosses schwächer geblieben seyn. Allein die Nacht kam darzwischen, und veränderte die Gemüther vieler von denen Anwesenden, so daß der Primas Tages darauf bey der andern Umfrage weit mehr Widerspruch fand, als er gemeynet. Sonderlich bezeigte sich der Staroste von Opežno, Malachowski desto feindseliger gegen die Stanislaische Parthey, weil ihm der Radziewski, ein Unverwandter STANISLAI, bey der letzten Marschalls-Wahl vorgezogen worden war. Denn nachdem er sich dem Primas genähert, den Mantel abgeworffen, und die Brust entblößet hatte, schrie er überlaut: Man drohet, alle, die sich der Wahl STANISLAI widersetzen wollen, niederzuschlagen. Hier bin ich, und protestire öffentlich wider diese Wahl. Es komme, wo jemand das Herz hat, heran, mich niederzuschlagen. Der Boywode von Sandomir, der Castellan von Radom und andere waren auf seiner Seite, und verhinderten also, daß die Proclamation nicht vor sich gehen sollte.

Des Morgens darauf, (war der 12. Sept. verfügte sich der Primas abermal auf das Wahlfeld, allwo einige Abgeordnete von der zu Prag sich aufhaltenden Parthey ankamen, und einen schriftlichen Widerspruch wider die vorhabende Wahl einreichten. Es wurden hierauf zweien Bischöfe von Culm und Plocko, nebst 2. andern Sena.

Senatoren dahin deputiret, um die abgesonderten Brüder zu ersuchen, daß sie doch allen Groll fahren lassen, und sich aufs allereheste wieder auf dem Wahl-Felde einfinden möchten. Man wartete mit großem Verlangen auf die Rück-Kunft dieser Deputirten: weil aber der Tag sich schon zu neigen begonte, die Anwesende auch dem Primas mit Bitten und Flehen anlagen, der Sache ein Ende zu machen, ließ er sich endlich bereden, und ernannte STANISLAVM als einmüthig erwählten König von Polen und Groß-Herzog von Litthauen, nachdem er vorher zu dreyen mahlen umgefraget: ob sie zufrieden wären, daß STANISLAVS LESZCZYNSKI König würde; und jederman mit einem Zgoda darauf geantwortet hatte. So bald die Proclamation geschehen, erfolgte, unter dreymahliger Lesung der um das Wahl-Feld herum gepflanzten 18. Canonen, ein allgemeines Frohlofen, und ein unaufhörliches Vivat STANISLAVS Rex! erschallte bis an die Wolken, so daß die jenseit der Weichsel befindliche Adelschaft solches deutlich hören konnte, und daher in grosse Bestürzung gerieth.

Der Primas stimmte hierauf den Ambrosianischen Lob-Gesang im Schoppen an, und verfügte sich so dann unter Begleitung einer unzähligen Menge des Adels nach Warschau, allwo er den neu-gewählten König aus seinem Quartier nach der Haupt-Kirche führte, und das Te DEVM unter Trompeten- und Pauken-Schall



Schall anstimmte, wobey das Volk ihre Vocal-Music mit einem beständigen Vivat KROL STANISLAW! einmahl über das andere hören ließ. Von da ward der neue König gerades Weges nach dem Schlosse zugeführt, allwo Er von dem Boywoden von Kiow als Starosten von Warschau empfangen, und Ihm die Schlüssel überreicht wurden. Als der König über die Schloß-Brücke gieng, und die Menae derer jenseit der Weichsel befindlichen Polen gewahr wurde, fragte Er den Primas, ob ihrer denn so viel wären, die sich seiner Wahl widersetzt hätten? Dieser gab darauf zur Antwort, es wären etliche Rebellen, die man aber bald zur Raïson bringen würde, so daß sie Ihm, dem Könige ehestens fußfällig Abbitte thun sollten: worüber aber der König, als der seine Lands-Leute besser als jemand Tante, gar schlecht Vergnügen bezeigte.

Und so war dann STANISLAVS zum andern mahl König in Polen geworden. Er sahe aber schon im voraus, wie schwer es halten würde, bey dieser neuen Würde im Anfang sich zu maintainiren, da eine so grosse Menge derer mächtigsten Magnaten Ihm zuwider war, und gleichwohl keine tüchtige Armee denselben entgegen gesetzt werden konte. Er ließ also durch den Primas die beyden Boywoden von Podolien, Wolhynien und Witepsk, nebst dem Castellan von Plocko, an die Widriggesinneten abschicken, und denselben allerhand überaus vortheilhafte

theilhafte Vorschläge und Promessen thun, um sie auf bessere Gedanken zu bringen. Allein sie kamen unverrichteter Sache zurück, und bald darauf folgte eine sehr harte Protestation wider die geschehene Wahl. Hierauf verfiel man auf ein ander gefährliches Mittel, indem beschlossen ward, die Mißvergnügten des Primatis Aussage nach, mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen, da doch weder genugsame Mannschaft noch nöthige Anstalten zu Unternehmung eines so gefährlichen Werks vorhanden waren. Der 17. Septemb. war zum Angriff bestimmt; doch er war kaum bestimmt, so bekam der Fürst Wisniowiecki Wind davon, daher er die Brücke über die Weichsel abdecken ließ, und sich darauf mit seinen Gleichgesinnten gegen Orkanow zu retirirte, um der russischen Armee, die nun schon in vollem Anmarsch begriffen war, desto näher zu seyn. Der Regimentarius Poniatowski ließ zwar die Brücke in aller Eile wieder ergänzen, und gieng sodann mit seinen Völkern nach Prage zu; er fand aber nichts mehr als einige Bagage-Wagen mit den Bedienten, welche er sofort nach Warschau schickte, und den Flüchtigen nacheilte, die er auch etwa drey Meilen von Prag einholte. Hier kam es zum Gefechte, worin aber beyde Theile gleich viel litten, und der Regimentarius, wegen Wenigkeit seines Volkes sich genöthiget sahe, den Rückweg zu nehmen, da indessen die andere Parthey den Marsch bis Wengrow fortsetzte.

Unter so betrübten Umständen beschwor König STANISLAVS den 19. Septemb. die Pacta Conuenta in der Cathedral-Kirche, worauf noch selbigen Tages ein sehr hartes Manifest gegen die widrige Parthey publicirt wurde, worin alle Glieder derselben vor Feinde des Vaterlandes erklärt, ihre Güter dem Raube preis gemacht, und der Fürst Wisniowiecki insonderheit seines Amtes entsetzt, solches aber dem bisherigen Straznik von Litthauen Pociey conferiret ward.

Jedermann, der des polnischen Staats nur einiger massen kundig ist, hielt dafür, daß bey so bewandten Umständen nichts nöthigers gewesen wäre, als mit denen annoch versammelten Reichs-Ständen zur Erönung nach Cracau aufzubrechen, weil doch solche einen neugewählten König, vermöge derer Reichs-Gesetze, erst recht bestätiget, man auch leicht im voraus sehen konnte, daß die Gegen-Parthey zusamt den russischen und kaiserlichen Trouppen solche auf alle Wege und Weise zu verhindern bedacht seyn würde. Allein an statt dessen ließ man die Adelschaft getrost auseinander gehen. Der König, der in so kurzer Zeit seiner Anwesenheit noch nicht den eigentlichen Zustand und Beschaffenheit seines neuen Reichs wissen konnte, ward durch den Primas, den Marquis de Monti, und einige andere Magnaten, denen Er zu viel trauete, sicher gemacht und hintergangen: und der Ehrgeiz des Primas brachte es dahin, daß das

Commando der Cron-Armee seinem Bruder conferiret und dem Grafen Poniatowski abgenommen wurde, der sich doch am allerbesten dazu schickte, und dessen grosse Verdienste um sein Vaterland und um den König wohl einer besseren Belohnung würdig gewesen wären. \*)

Mittlerweile hatte der rufische General Lasoy die Nachricht von der Wahl Königs STANISLAI vernommen. Dahero eilte er dergestalt mit dem Anmarsch seiner Troupen, daß, da dieselbe den 23. Septemb. noch bey Zokoczyn standen, den 29. besagten Monats seine Vor-Troupen sich schon jenseit der Weichsel bey Warschau sehen ließen. Nunmehr erkannte der Primas, wiewohl zu späte, daß es mit der rufischen Drohung kein Spiegel-Fechten, sondern ein lauterer Ernst wäre. Er ersuchte also den neuen Regimentarium, seinen Bruder, denselben sich mit aller Macht zu widersetzen. Dieser commandirte ihnen den Starosten Wisky mit 20. Fahnen entgegen, der auch das Glück hatte, im ersten Angriffe einige von den Feinden in die Pfanne zu hauen. Nachdem aber die

regu-

---

\*) Es hiesse zwar, daß er solches freywillig niedergeleget hätte; allein man weiß aus sicheren Nachrichten, daß er von dem Primas dazu auf eine höfliche Manier beredet, oder vielmehr genöthiget worden, und daß man ihm, zu Befriedigung seines Chagrins, vom französischen Hofe, durch Vermittelung des Königes und des Marquis de Monti wichtige Offerten gethan habe.



regulirte Mannschaft derer Russen herzu kam, war es ihr ein leichtes, diese unordentliche Völker zu umringen, zu schlagen, und gänzlich in die Flucht zu treiben.

Solcher gestalt fand man vor rathsam, des Königs hohe Person vor allen Dingen in Sicherheit zu bringen. Zu Warschau zu bleiben schien vor diese Zeit sehr gefährlich zu seyn, weil nicht nur viele heimliche Anhänger der widrigen Parthey darin sich aufhielten, sondern auch noch die Gesandten, so es mit derselben hielten, zugegen waren, und überdas die Stadt in keinem Defensions-Stande begriffen war. Ein andrer sicherer Aufenthalt war in der Nähe nicht zu finden. Thorn kam zwar in Vorschlag; weil aber diese sonst berühmte Stadt in gleichem praedicat mit Warschau stand, und überdas dieselbe weagen des vor 12. Jahren in ihren Mauern verübten Blut-Bades weder dem Primas zu einem sichern Aufenthalt, noch er ihr zu einem angenehmen Gasttuchig zu seyn schiene, so ward dem Könige angerathen, sich nach Dankig zu begeben.

Man wuste aus der Erfahrung, wie treu und redlich sich diese Stadt zu allen Zeiten gegen ihre Obern und rechtmäßig-erwehlte Könige bezeigt hätte. Man kannte ihre annehmliche Lage, kluge Regierung, Höflichkeit der Sitten, ihren Reichthum, ihre Menge an Einwohnern, und sonderlich ihre fürtreffliche BefestigungsWerke zu Wasser und zu Lande. Aber man

gedachte vielleicht nicht, daß sie auch zugleich ein grosser Handels-Platz sey, dergleichen Oerter, sie mögen auch befestiget seyn wie sie immer wol-  
len, dennoch grossen Armeen und langen Belage-  
rungen zu widerstehen nicht im Stande sind, auch  
nicht seyn können. Man dachte auch nicht, daß  
es jemahls zu solcher Extremität kommen könnte  
noch würde.

Nachdem also dem Wojwoden von Lublin,  
dem Castellan von Czeresk, und dem General-  
Regimentario Potocki, die Veranstaltungen  
des Krieges und Beschüzung der Residence  
aufgetragen worden, brach der König den 22.  
Septembr. auf, und nahm seinen Weg in Be-  
gleitung des französischen Abgesandten und des  
Grafen Poniatowski, über Bromberg nach  
Dankig zu, allwo Er den 2. Octobr. glücklich  
jedoch incognito anlangte, und bey dem franzö-  
sischen Residenten Matthieu abstieg. Tages  
darauf kam auch der Primas mit vielen andern  
Magnaten an, da er dann sofort dem Magistrat  
die geschehene Wahl notificirte, \*) und den Kö-  
nig

\*) Die Freude der Stadt über die neue Königs-Wahl  
und glükliche Endigung des Interregni war so gross,  
daß, da man die Nachricht davon den 15. Septembr.  
durch einen Courier erhalten, man nicht erst die or-  
dentliche Innotescenciales des Primas abwartete, son-  
dern in der gänzlichen Meynung, daß alles einmüthig  
abgegangen, solche den 19. intimiren, und den 20sten  
durch ein besonderes Formular von allen Eanzeln  
abtründigen, folgendes durch Anstimmung des Te De-  
um

1733. Königs von Polen. 324

Zu dieser erfreulichen Zeit erblickete man folgende 2. Medaillen.

---

Erklärung der Medaille zu Tab. XVI.

---

Der Avers stellet das Brust-Bild des Königes Stanislai vor, mit der Umschrift:

Stanislaus I. Poloniae Rex.

das ist:

Stanislaus der Erste König  
von Polen.

In dem Revers siehet man folgende Worte:

De  
Versailles D. XXII. Aug.

IVIT

Varlaviam

D. X. Sept. Denuo

Vidit

Solennibus D. XII.

Peractis

XXII. Reverfus

Ge-da-num

Ju-bi-lans

V-E-N-I-T

D. 2. 3 4. Oct.

1733.

Æ 3

Das

Das ist:

Von Versailles ist Er den 22. August.  
nach Warschau gegangen:

Den 10. Sept.  
wiederum in sein Vaterland  
gekommen:

Und

Nachdem den 12. die Wahl mit ge-  
wöhnlichen Solennitäten voll-  
bracht worden,

ist Er

Den 22. mit dem größten Vergnügen  
nach Danzig gekommen.

Den 2. 3. 4. Oct.  
1733.

Im Abschnitt stehen diese Worte:

*Caetera tempus dabit.*

das ist:

Das übrige werden wir mit der Zeit  
erlangen.



## Erklärung der Medaille zu Tab. XVII.

Der Avers stellet den König Stanislaum auf  
römische Art vor; um sein Haupt ist ein Lor-  
beer-Cranz geflochten, und man liest folgende  
Umschrift:

Stanislaus I. atque II.

das ist:

Stanislaus der Erste  
und der Andere.

Der Revers zeigt einen Löwen, welcher in der  
linken Klaue das Wapen des Königes, und in  
der Rechten ein Schwerdt hält, mit der Um-  
schrift:

*Sic erat in fatis.*

das ist:

So war es schon beschlossen.

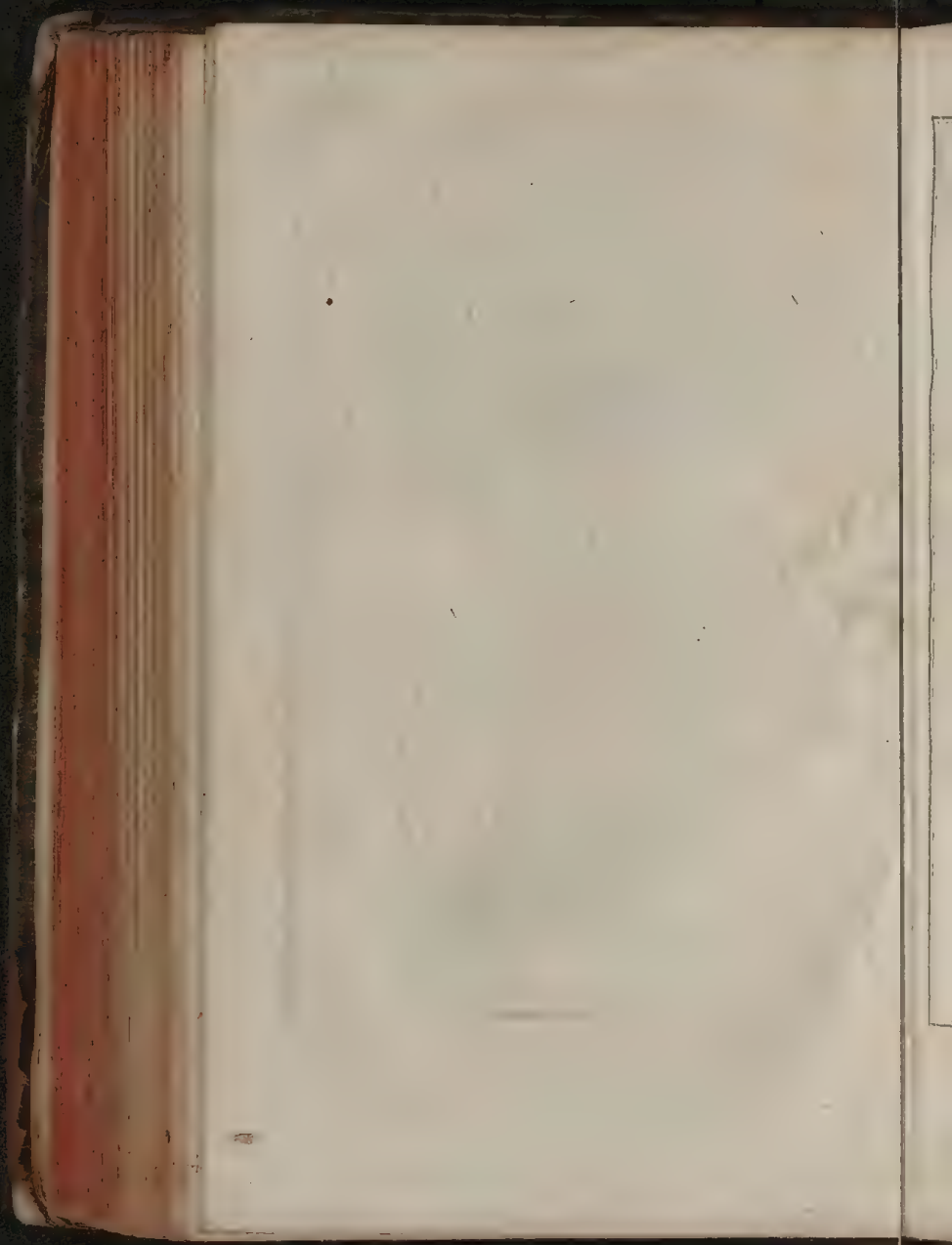
Die Unterschrift enthält folgende Worte:

Quem Patris Symbola spondent, Tutor  
et Autor adest. Sic probet acta  
DEVS.

Das ist:

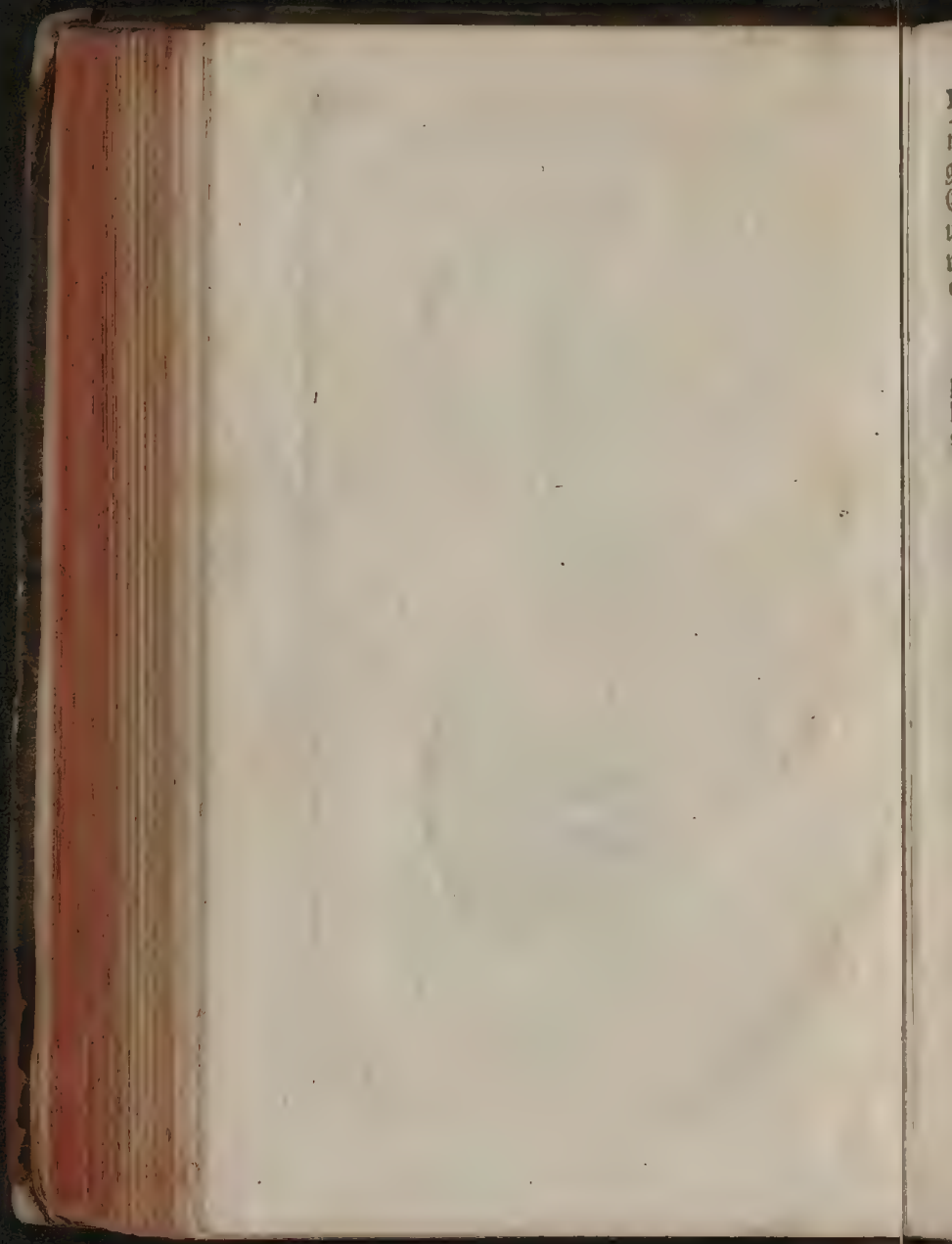
Der, so die vortreflichen Eigenschaften  
seines Vaters noch durch sich selbst  
erhöhet, ist jezo als unser Herr und  
Beschützer da. So unterstützet die  
gütige Vorsicht unsere Handlungen.











nig nach dem ordentlichen königlichen Hause begleitetete, welches mit einer Compagnie von 100. Gemeinen und 3. Officiren mit fliegender Fahne und einem Chor Hautboisten besetzt wurde, wiewohl der König nur 40. Mann nebst einem Officier und Tambour davon zur Wache behielt, die übrigen aber von sich ließ. Alsdenn ward der König den 4. Octob. durch gewisse Deputirte aus allen dreyen Ordnungen der Stadt bewillkommet, worunter der Herr Syndicus, Rosenbergh, eine überaus wohl gefasste lateinische Rede hielt, die der König stehend mit bloßem Haupt und grosser Aufmerksamkeit anhörte, und durch den litthauischen Unter-Canzler, den Fürsten Chartorinski, in sehr anädigen Ausdrückungen beantworten ließ. Dieses alles geschah mit eben denselben Freuden-Bezeugungen, die man bey Intimirung der geschehenen Wahl vorgenommen hatte, und es ist das Frohlocken nicht zu beschreiben, welches die ganze Stadt über der unvermutheten Gegenwart ihres Königes zu erkennen gab, ohne zu wissen, daß diese grosse Freude so bald in so grosses Leid verwandelt werden würde.

Auch allhier zu Stockholm waren die Freunde des Königes STANISLAI nicht so gar ausgestorben, daß sie nicht bey Dessen Erhebung zum Thron sich seiner erinnern, und dar-

Æ 3

über

---

um laudamus unter Trompeten-und Pauken-Schall vom Raths-Thurm, wie auch dreyemahliger Abfeuerung aller Canonen auf den Wällen bestätigten ließ.

über ihre öffentliche Freude hätten an den Tag legen sollen, wie unter andern auch aus beygeheften der sinnreichen Zugschrift und in Kupfer gestochnem Monument deutlich zu ersehen:

Unser ganzes Schweden-Land bezeuget darüber sein Vergnügen, daß die lobenswürdige Großmuth und der gesetzte Geist des Königs STANISLAI durch die neue Erhebung auf den polnischen Thron vollkommen belohnet worden. Wir haben die Pyramide auf die Gruft des unsterblichen Helden, Königes Carl des XIIten, gesetzt, damit die Asche dieses niemahls genug gepriesenen Helden an dieser Erhebung des Königes STANISLAI Theil nehmen möchte, weil er in seinem Leben alle Kräfte anwandte, die entriffene Krone dem unvergleichlichen STANISLAO wieder auf das Haupt zu setzen.

In Warschau und Prag gieng es inzwischen höchst verwirrt und wunderlich zu. Der neue Regimentarius zog die Cron-Armee in Eyl zusammen, und ließ einen Theil derselben gegen die Stadt anrücken, mit dem andern aber lagerte er sich jenseit der Weichsel, um denen anmarschierenden russischen Troupen ein Dresfen zu liefern. Wie er aber erfuhr, daß dieselbe den seinigen bey weiten an der Zahl überlegen wären, zog er sich nach Warschau zurüke,







rüfte, und suchte an den dasigen fremden Ministern sein Muthgen zu fühlen. Am heiligen Michaelis-Tage um 12. Uhr umringete ein Commando Infanterie und Dragoner das Palais des russischen Gesandten, Grafen von Löwenwolde, der aber schon in Zeiten von dem Vorhaben des Woywoden Nachricht erhalten, und sich daher zu den Franciscanern retirirt hatte. Es war also den Polen gar leicht mit Gewalt einzudringen, und des Abgesandten Bedienten und Bagage sich zu bemächtigen. Wie sie nun so bald damit fertig wurden, giengen sie gegen Abend auch vor den königlichen Pallast, in Meynung, daß man es ihnen eben so leicht einräumen würde. Allein sie fanden an dem Obristen Schlichting und seinen 120. Mann, die er darinnen commandirte, solchen Widerstand, daß sie sich mit vielen Verlust zurückziehen mußten. Dieses machte sie so erbittert, daß sie wie rasende Leute herumschwärmten, und endlich gar die königlichen Casernen ausplünderten, woselbst sie unter andern über tausend Eürasse fanden, die der hochselige König bey dem letzten Campement gebraucht hatte, welche sie dann so fort anzogen, und damit eine lächerliche Figur machten.

Mit solchen, dem Völker-Recht schnurstracks zuwider streitenden Gewaltthätigkeiten wurde die edle Zeit und Gelegenheit verdorben, die man zu Hintertreibung des, zum Ruin des Königs STANISLAI und entsetzlichen Kriege

gereichenden Vorhabens der widrigen Parthey aufs allersorgfältigste hätte anwenden sollen.

Es war schon ein greulicher Fehler, daß man die, durch die Reichs-Constitutiones zum Wahl-Reichs-Tage bestimmte Zeit von 6. Wochen nicht aushielte, und, da die Wahl einmal geschehen war, wenigstens die widrige Parthey nicht auf alle Weise an einer neuen Wahl so lange hinderte, bis der ordentliche Termin verfloßen wäre. Denn nachdem die mit der liththauischen schon vereinigte Armee den 3. October jenseit der Weichsel angekommen, und von dieser Seiten stark beschloßen wurde, schickte der General Laszy und der liththauische Groß-Canzler um Mittag aus einem Trompeter an den Regimentarium Kiowski, mit einem Schreiben, des Inhalts: Daß er nemlich nicht als ein Feind, sondern als ein wahrer Freund der Republic angekommen, auch nicht die geringste Feindseligkeiten auszuüben gesonnen sey, wohl aber die Wahl eines neuen Königes zu unterstützen und ihre Freyheit zu maintainiren: Wozu denn die ganze polnische und liththauische Confoederation die diesseits an noch befindliche Senatores hiermit ersucht und eingeladen haben, mit der Versicherung, daß sie derselben Stimmen, daferne solche nur nicht auf STANISLAVM fielen, vollkömmlich gelten lassen wolten, wenn es auch gleich den geringsten Edelmann in Polen treffen sollte. Kiowski ersah hieraus deutlich, was man vor hätte



hätte, dahero ließ er diesen Trompeter nicht nur wohl beschenkt wieder von sich; sondern schickte auch noch selbigen Tages einen andern an den General Laszy und an den Fürsten Winowiecki mit der Antwort: Daß man sich zu reiffer Ueberlegung einer so wichtigen Sache, nur 2. Tage Zeit ausbätke, kommenden Mittwoch früh aber den Endschluß wissen lassen wolte. Es geschah aber solches zu dem Ende, damit der 6te October vorbey gehn, und folgendes der Termin von 6. Wochen verstreichen mochte. Allein die Confoederirte merkten nur gar zu sehr des Regimentarii Absehen, dahero sie den 5. Octob. bey Kamiona,\* unter Bedekung der russischen und litthauischen Armee, die sich enFronte Warschau gegen über gestellt hatte, in aller Eile zur neuen Wahl schritten, und noch selbigen Tages Nachmittags um 3. Uhr Ihro königliche Hoheit den Churfürsten von Sachsen

E 5. 11. 1733. in ein

---

\*) Dieses ist der Ort, woselbst ehemals Henricus Valerius gewehlet worden. Dahero die sächsische Parthie solches Exempel zu Rechtfertigung ihrer Wahl, in Ansehung des Ortes anführte. Die Stanislaische Hergegen wolte die Unrichtigkeit der neuen Wahl daraus beweisen, weil obangeführtes Exempel von der General-Confoederation des Interregni nach dem Tode Sigismundi III. (der auch an einem andern Ort, nemlich in der cracauischen Vorstadt, auf der Stelle, wo ich das königliche Palais siehet, erwehlet wurde) verworffen, und der ordentliche Ort der Wahl bey Warschau im Felde von Wola best. gestellet worden. Vid. Hartkn. L. II. de Rep. Polon. Cap. I. paragr. 12.

einmüthig wehlten, welcher sodann durch den Bischof von Posen, Stanisl. Joseph Hosium, und den General Laszy, unter dreyimaliger Absfeuerung 30. Canonen und gewöhnlichen Lauf-Feuer der Soldatesca, wie auch Läutung aller Glocken ausgeruffen wurde. Worauf sich die ganze Versammlung in die dasige Kirche erhub, und den Ambrosianischen Lobgesang anstimmte, beynahе aber alle dabey um ihr Leben gekommen wären. Denn das Unter-Gewölbe der Kirchen fiel bis an den Stuhl des Marschalls Poninski plözlich ein, so daß die meisten derer Anwesenden in die Todten-Gruft purzelten, einige auch an ihren Gliedern beschädigt wurden, jedoch Niemand dabey ums Leben kam.\*)

Und so hatte dann das unglückselige Polen wiederum zwey Landes-Sonnen zugleich an seinem Horizont, deren Hitze es ohnmöglich ertragen konnte, sondern sich lauter Ungewitter befürchten mußte. Die contoederirte Armee der Russen und Litthauer fand, allem Widerstand des Kiowski ohngeachtet, dennoch ein Mittel, den 10. Octobr. über die Weichsel zu kom-

\*) Man wolte dieses damahls vor eine böse Vorbedeutung auslegen, da es doch ganz natürlicher Weise geschehen können, indem nicht nur einige Tage vorher etliche tausend Menschen des jährlichen Ablasses halber in dieser Kirchen waren zusammen gekommen, sondern auch das Gewölbe derselben durch die jetzt geschehene 30. Canonen-Schüsse ziemlich mag erschüttert worden seyn.

Kommen, und dieser sahe sich solchergestalt nicht sicher in Warschau. Dahero er sich mit seinen etwa in 6. oder 8. tausend Mann bestehenden irregulären Troupen nach Janowiz retirirte, nachdem er vorher die Palläste der Bischöfe von Cracau und Posen, wie auch verschiedener anderer Magnaten ausgeplündert, und auch sogar den Pallast des kaiserlichen Abgesandten angegriffen haben würde, wenn nicht der päpstliche Nuntius Paolucci ihm solches abgerathen hätte.

So bald der General Lascey in Warschau angekommen war, säumete er nicht, die Stadt vor allem besorglichen Ueberfall zu bewahren, und in möglichsten Defensions-Stand zu setzen. Die confoederirte Senatores aber eilten zu Beschwörung der Pacta Conventa, welche d. 1. Nov. von den sächsischen Bevollmächtigten mit gewöhnlichen Solennitäten geschah.

Er war der 9te Octobr. als König STANISLAUS die Nachricht von der neuen Wahl durch ein Schreiben erhielt, und nach Durchlesung desselben so gleichgültig als großmüthig zu denen Umstehenden, in französischer Sprache sagte: Ich beklage den guten Prinzen von Sachsen, der über kurz oder lang die Treulosigkeit derjenigen erfahren wird, die ihn gewehlet haben.

Weit näher gieng diese Zeitung dem Primas Regni zu Herzen. Denn da er alles gethan

zu haben vermeynte, was immermehr in seinen Kräften gestanden, um das Reich während dem Interregno in Sicherheit und Ruhe zu erhalten, und demselben sobald einen König zu geben, der von Alters her ein Recht auf die Krone hatte, der Schwieger-Vater eines der grössten Monarchen in Europa, und endlich ein mit allen Königlichen Tugenden von Gott ausgerüsteter Fürst war; so konnte es ihm nicht anders als höchstempfindlich seyn, daß diese seine gute Meynung so übel ausgeleget, so schändlich verdrehet, und so gar auch seiner Primatischen Würde, durch den Bischof von Posen ein so gewaltiger Eingriff gethan worden. Weswegen er denn vor nöthig erachtete, sein bisheriges zur allgemeinen Wohlfahrt der Republic, abzweckendes Verfahren der ganzen politen Welt in folgendem Manifest \*) aufrichtigst zu erkennen zu geben.

Ganz

\*) Theodorus Potocki von Gottes- und des apostolischen Stuhls Gnaden Erz-Bischof von Gnesen, des Königreichs Polen, und des Groß-Herzogthums Lithauen Primas und erster Fürst.

Der ganzen Welt, insonderheit aber denen, welche entweder nichts glauben wollen, oder welche durch falsche Relation sind hintergangen worden, will ich es vor Augen legen, auf was vor eine redliche Art ich meine Regierung während der Zeit des verwayseten Königreichs geführt habe. Ich unternehme mich aber dieser Promulgation nicht irgend aus der Ursache, um mir dadurch einen eiteln Ruhm zuzuziehen, (denn dieses ist wider mein Naturell und Gewohnheit



Ganz anders lautete hingegen das Vniuersal des pofenschen Bischofes vom 21. Octobr. dar-

heit,) sondern theils wegen öffentlicher Nothwendigkeit, um zu zeigen, wie es recht darauf angeleget sey, dem Vaterlande die letzte Seele zu entreißen, theils auch wegen der parthenischen und unvernünftigen Erzeblung, welche von denen widriggesinneten Nationen mir zum Nachtheil geschehen, als wenn ich die Regierung des ganzen Interregni auf eine affectirte und interessirte Art geführet, die gemeinen Consilia verhindert, und auf die Rechte, welche die Freyheiten und Praerogativen des Reichs in sich begreifen, gar nichts gehalten hätte. So wie aber Gott der vornehmste und vollkommenste Erforscher derer menschlichen Gedanken, Verrichtungen und des Willens ist; also will ich auch mit ihm den Anfang machen, etwas von meiner geführten Regierung zu schreiben. Derohalben so erhebe ich mein Herz zu ihm, mit inbrünstiger Bitte: daß er aus selbigem alle den Menschen angebohrne Leidenschaften ausrotten, und mir Gnade geben wolle, die reine Wahrheit heraus zu reden. Denn nach dem aus Gottes heiligem Willen erfolgten Ableben des allerdurchlauchtigsten Königs Augusti und nach Verwechselung dieses seines zeitlichen Königreichs mit dem ewigen, war dieses bey mir das Allererste: um Sorge zu tragen, daß wir, als zu der Zeit Verwasfete, durch Liebe, Einigkeit und Freundschaft uns verbinden möchten. Zu dem Ende vereinigten wir uns als Brüder, und versprachen uns die Liebe und Freundschaft dergestalt eiffrig, daß sich wohl keiner hätte einbilden sollen in der damahligen ganzen Versammlung nur einen einzigen Heuchler anzutreffen. Die Notification des Absterbens unseres Königes und die Ansagung sowol der allgemeinen als auch Privat-

Trauer

darin er die Ursachen einer andern Wahl andeutete, und es war schwer zu urtheilen, wer von bey-

Trauer kam mir, in Ermangelung unseres Hauptes, damahlen zu; Ohne Zuziehung des Senats und der Ritterschaft, welche noch von dem damahls extraordinair gehaltenen Reichs-Tage nicht von einander gegangen waren, nahm ich nicht das Allergeringste vor; ich verschickte Gesandten an die benachbarte Höfe; ich pflegete fleißig Consilia mit denen Herren Senatoren und Ministern beyder Nationen; ich unterschrieb mit ihnen das, was wir einmal beschloffen hatten; mit denen Herren Regimentarien beyder Nationen beschützte ich die äußerliche und innerliche Sicherheit; Allen und jeden Inconuenientien, welche aus denen unnöthigen und verbotenen particulier-Zusammenkünften sich nur anfangen hervor zu thun, kam ich zuvor, um sie in der Asche zu ersticken; von diesem allen gab ich der Republic Nachricht, um nicht, etwas verschweigende, wider sie zu sündigen; in Summa, ich *praeceuirote* alles, was nur ichs nöthig zu seyn schiene. Endlich so fieng ich auch den von der Republic angeordneten Connocations-Reichs-Tag laut meinem Primatialischen Amte an, ich forderte von keinem etwas entweder durch Persuasion, oder durch Offerirung meiner Hülfe, sondern überließ und warf der periclitirenden Republic ihr Glück und Unglück auf Gott, als einen sowol im Trost, wie auch in Betrübniß gütigen Vater, nachgehends auch auf das freye Volk selbst. Es erhob sich zwar damahls in der Land-Bothen-Stube ein grosser Zank um den Marschalls-Stab, welcher auch Ursache war, daß die andern Sachen lange mußten verschoben bleiben; Allein ich bemühet mich diesen Streit durch Hülfe des Senats zu heben, und die Herzen derer Land-Bothen wiederum zu besänftigen. Nach-  
geen.

beyden Theilen Recht hätte, es wäre dann, daß man in das innerste ihrer Herzen sehen, und die ver-

geendigter Wahl des Marschalls und nach Vereinigung der Ritterschaft mit dem Senat, hörte ich eines jeden Land-Bothen freye Stimme an, und richtete mich darnach, was er entweder verlangete, oder verwarf. Wir alle, so auf diesem Reichs-Tage beyammen waren, ließen uns die ganze Zeit über in saurer und schwerer Arbeit finden, indem wir uns wegen der Mittel nicht nur das Königreich in Ruhe zu erhalten, sondern auch in Zukunft eine glückliche Königs-Wahl zu haben, berathschlageten. Das Unrecht und der Schimpf, welcher dem polnischen Adel durch Hindansetzung eines Piasten war zugezogen worden, leuchtete damahls der ganzen Republic in die Augen, zu dem Ende suchte sie sich aufs allerkräftigste und eifrigste dahin zu verbinden, damit ein wahrhafter Piaste wiederum zu dieser Ehre gelangen, und ein Ausländer davon gänzlich ausgeschlossen werden möchte. Endlich kam dieses Project mit niemandes Contradiction, sondern aller und jeden Affirmation zum Stande. Damit es aber desto kräftiger möchte gehalten werden, so wurde beliebet, selbiges mit einem Eyde zu bestärken, von welchem in dieser Versammlung weder ein Geistlicher noch Weltlicher sollte ausgeschlossen bleiben; allein über das Formular dieses Eydes wurde sehr lange gestritten. Ich, als der Erste im Range, hernach die Herren Bischöfe und die übrigen schwuren ohne den geringsten Zwang mit der allergrößten Freudigkeit, und schlossen also nicht nur einen Ausländer schlechterdings von der Erone aus, sondern auch einen jeden, welcher entlegene Provinzien hätte, eigene Völker auf den Beinen hielte und nicht von beyden Catholischen Eltern herstammete. Die Herren Bischöfe



borgenen Neigungen derselben hätte erkennen können. Einmahl ist es gewiß, daß die Fürsten Wi-

schöfe aber schwuren noch hierzu, in das Primatialische Amt keinen Eingriff zu thun. Nachdem nun die Republik diesen Eyd zum Fundamental-Gesetz ge-  
 leget, und noch über dem andere Constitutiones, so der Zeit des damahligen Interregni zuträglich und nützlich waren, gemacht hatte, so wurde der Elections-Reichs-Tag auf den Ort, welchen die Rechte dazu bestimmt haben, vest gesetzt, welchen Tag ich auch, als einen heilsamen und höchst wichtigen Tag, in aller Bescheidenheit erwartete, keine Factiones wider mein Gewissen machte, mich auch nicht in irgend eine Faction, welche doch, leyder! um Polen herum hin und wieder gemacht wurden, einließ, vielweniger einem allein mit blinder Liebe zugethan war. Denn ob ich zwar wohl gewünschet, den jezo glormwürdigst regierenden König Stanislaum auf den polnischen Throne zu sehen, weil er alle andere Polen sowol an Capacité, als auch Autorität und Vigueur übertrifft; so bin ich doch niemahlen auf denselben so hartnäckig bestrebt gewesen, daß ich es (im Fall auch die Republic deswegen in Unglücke gerathen sollte) jemanden versprochen hätte. Alle Offerten, ja allen Schreken achtete ich vor nichts, sondern setzte auf Gott allein und die freye polnische Nation das Vertrauen, hoffende durch ihre Hülffe aus dem Waisen-Stande zu kommen, und einen gewünschten König zu erlangen; die fremde Armee habe ich keinesweges herein geruffen, vielweniger mich mit jemanden deswegen in Unterredung gegeben; die von denen benachbarten Potenzen durch ihre Ministres vielfältig wiederholte Ausschließungen habe ich jederzeit verworffen, indem ich allemal darunter ein Interesse und Nutzen, so diejenigen hät-

ten,



Wisniowiecki, Radzivil und Lubomirski eine ganz andere Ursache zur Trennung und Uebergang

Y

gang

ten, welche die Ausschließung praetendirten, gesehen, über das die Exclusion auch zur dishonneur dieser Republic und zu deren zukünftigen gänzlichen Fall gereichete. Als ich nun ihre Hartnäckigkeit und das scharfe Messer, so der Freyheit bereits an die Gurgel gesetzt war, merkte, so schrieb ich im Namen der ganzen Republic, welche damals diejenige repraesentirten, so mir aufm Conuocations-Reichs-Tage von beyden Nationen pro Consilio delegiret und zugeordnet waren, an alle europäische Höfe Briefe, in selbigen sehnlich bittende, daß sie geruhen möchten, uns nicht unterdrücken zu lassen. An Thro christliche kaiserliche Majestät und an die durchlauchtige Ezaarin schickte ich so wol Gesandten, als auch Couriers, mit Vorstellungen, daß wir eine freye Nation, die von keinem dependirete, wären, und die Ausschließung im geringsten nicht vertragen könnten, zugleich bittende, damit sie hinführo auf keine Ausschließungen dringen, und sich weiter in die Wahl, so von uns Polen allein dependire, nicht einmischen möchten. Als nun der Wahl-Tag glücklich anbrach, so bezeuge ich mit Gott und mit meinem Vaterlande, daß ich mir damahls nichts so sehr habe angelegen seyn lassen, als theils das aufm Conuocations-Reichs-Tage gemachte Gesetz, nach welchem die Wahl solte verrichtet werden, theils auch die Erhaltung der reinen wahrhaften Freyheit. Es kam endlich zur Erwehlung eines Marschalls, mit welcher wir in wenig Tagen einmüthig fertig wurden. So bescheiden und wohl disponirt sich bis dato alle Stände aufgeführt hatten; so eifrig und hitzig wurden sie gemacht, als die von Thro Durchlauchtigkeit, dem lithauischen Herrn Canzler und Regimentario

gang nach Prag hatten, als den Chur-Fürsten von Sachsen zu wehlen. Sie sahen solches viel.

mentario approbirte Nachricht von der in die lithauische Gränzen eingerückten Russischen Armee einlief. Denn es fiengen einige an über das Com-mando dieses lithauischen Herrn Canzlers und Regimentarii sich höchstens zu verwundern, indem er jezo erst der Republic davon Nachricht ertheilte, und sie dadurch aufm Wahl-Felde versamlet seyende, sehr stöhrete. Als nun hierauf allerhand Stachel-Neben wider ihn ausgestossen wurden, es auch zu besorgen war, daß es möchte offenbar werden, wer die feindliche Armee herein geführt hätte, und sich über dem bey ihm eine Furcht, welche ohne Zweifel aus denen Gewissens-Bissen hergerühret, äußerte: So verließ er das Wahl-Feld ohne einige Protestation und begab sich nach Prag. Die Ursache dieser seiner Entfernung unterließ ich nicht sowohl durch meine als auch des Herrn Canzlers Freunde von ihm zu erfragen, worauf er selbst zum öftern hoch betheuret hat, daß diese seine Entfernung die Election im geringsten nicht hindern sollte. Darauf wurde aufm Wahl-Felde, wie es sonst gewöhnlich ist, fortgefahren. Als aber von Littauen aus sich täglich mehrere Nachrichten vom Marſch der russischen Armee mehrten und aber die aufm Wahl-Felde sich befindende Edel-Leute einer auf den andern einen Verdacht wegen Hereinlockung dieser Armee hegeten; So verfertigten die Stände ein Manifest, so wider diejenigen, welche die Russen ins Land herein geführt hätten, eingerichtet war. Als sich aber unter dieses, sowohl die, so ein gutes, als auch die, so ein böses Gewissen hatten, auch nicht nur die, so im Wahl-Felde versamlet waren, sondern alle die auf gedachter Prag sich aufhielten,

vielmehr als das einzige Mittel an, wodurch sie zu ihrem Endzweck zu gelangen, und als wür-

Y 2

dige

ten, unterschrieben; so urtheilten wir, daß die feindliche Armee aus eigenem Triebe in unsere Gränzen eingerückt wäre. Damit nun unsre Wahl der aufm Convocations - Reichs - Tage gemachten Constitution gemäß seyn möchte, (deren Worte also lauten: „Und diese Election soll aufs allerhöchste eingerichtet seyn; im Fall es aber geschähe, daß sie sobald nicht könnte zu Ende gebracht werden, so soll sie doch die Zeit eines sonst ordinären Reichs-Tages, das ist, sechs Wochen, nicht exceediren); so schickten wir uns dazu an, und empfingen zu dem Ende von dem hoch-ehrwürdigen Nuncio des heiligen Vaters die Benediction; zugleich uns auch befürchtende, daß wir nicht in Zukunft, uns einen König unter Hülfe ausländischer Waffen zu wehlen, gezwungen würden. Nun kam die Ordnung an mich, diesen Wahl-Actum laut meinem Primatialischen Amte zu endigen, und die Domination des zum Thron erwählten Subjecti zu thun. Ehe aber dieses geschähe, so umritte ich laut dem Ceremoniell die in denen Schoppen und Schanzen versammelte Wohnmodschaften, Starosteyen und Districte, jedoch dieses war kein Actus Nominationis, sondern nur theils eine bloße Anfrage, wen ein jeder zum Könige verlangete, theils auch eine Notification, daß den morgenden Tag darauf, die Nomination und zwar an dem dazu verordneten Ort, nemlich in denen Schanzen, erfolgen sollte. Während dieser meiner Herumreitung schrien alle: Es lebe König Stanislaus! wiewol es nicht zu läugnen, daß sich auch einige gefunden, welche contrair waren, allein diese begaben sich in die Schanzen, um allda ihr freyes Niepozwalam, anzugeben. Als ich

dige Candidaten zur Crone angesehen zu werden hofften, da solches durch die halsstarrige Verharrung

ich nun den folgenden Tag darauf die übrigen Wojwodschaften umritte, ja die letzteren gar zu Fusse umgehen musie, weil wegen des beständigen Schreyens und Ruffens: Es lebe König Stanislaus! mein Pferd schon gemacht wurde, so endigte ich diese meine Arbeit gleich nach Mittage desselben Tages. Gleich hierauf wurde ich mit grossem Geschrey, Eifer und Drohungen ersuchet die Nomination zu verrichten; Ehe ich aber diese vornahm, so wurde erst der Beystand Gottes des werthen Heiligen Geistes von mir erbethen, hiernächst diejenigen vor Abwesende erkläret, welche auf Prag gegangen waren und sich durch niemanden in denen Schanzen melbeten, vielweniger uns bey dieser Arbeit helfen wolten. Weil nun keiner weder zu hören noch zu sehen war, der da contradiciret hätte, (denn einige schwiegen stille, andere reiseten auf ihre Güter, wie denn auch der Herr Starost Opatczynski, welchem Prag zugehörte, uns durch einen Brief versicherte, daß er aus dem Wahl-Feld nicht contradicirend weggegangen, sondern nur um seine Güter zu beschützen, weil er von dem Anmarsch derer Russen gehört hatte); so schritte ich endlich zu meinem Officio und fieng an den König zu drehen unterschiedenen mahlen auszurufen; allein der Herr Kamienski, Ritt-Meister der wolhynischen Wojwodschaft aus dem krziemienitischen District, verhinderte mich durch sein Niepozwalam hieran, und machte, daß ich lange Zeit schweigen muste. Endlich stund er nach vielen Bitten und Persuationen von seiner Contradiction ab, und ich proclamirte also den jeko gloriwirdigst-regierenden König Stanislaum I. ohne die allergeringste Contradiction, wovon Gott, als ein Richter



barrung des Primas auf STANISLAVM nicht zu vermuthen war. Allein sie hatten ein-

Y 3

mahl

ter der verborgensten Gedanken, zugleich auch das damahls aus 1000. Fahnen bestehende, und einmüthig schreyende Volk: Es lebe König Stanislaus! Zeugen sehn; Hierauf nun wurde ersilich aufm Wahl-Feld, hernach auch in der warschauer Pfarr-Kirche das Te Deum laudamus abgesungen, und Ihro königliche Majestät beschwuren nachgehends die von der Republic gefertigte Pacta Conuenta in meinen Händen. Bey dieser ganzen Sache nun ist dieses mein Glück und Trost, daß ich denjenigen ohn die geringste Contradiction zum Könige von Polen proclamiret habe, welchen doch neidische Nationen durchaus excludirt wissen wolten. Denn wenn ihnen nur dieses einmahl gelungen wäre, so hätten wir in Zukunft zu keiner freyen Wahl mehr gelangen können, sondern wären gezwungen worden, uns einen König aufdringen zu lassen. Mit solcher gewissenhaften, wahrhaften und in keinem Stüke schmeichlerischen Erzählung dieser meiner Verrichtungen, da ich sehe, daß einige widrig gesinnet sind, und was noch beklagenswürdiger, daß sie den Untergang des Vaterlandes suchen, so mache ich vor Gott, der Welt und im Rahmen dieser unserer Republic, die sich ohne Hülfe fremder Waffen und ohne einzige Contradiction einen König und Herrn erwöhlet hat, gegenwärtiges solennes und der Nach-Welt merkwürdiges Manifest. Allein der Schmerz durchdringet die Seele, ja das Entsetzen verfinstert den Verstand und alle Gedanken, wenn ich betrachte, was aus der von einigen Herren aufm Wahl-Felde unternommenen Entfernung der ganzen Republic vor ein Unglück zu gestossen ist. Denn es hat sich dadurch gezeigt, daß die feindliche Armee zu Zerbrechung derer Bündnisse, Tractaten und Ver-

träge

mahl den General Lascey mit einer starken Armee herbey geruffen, und diese wirkte nunmehr eben

träge in dieses Königreich hereingerücket, und von unsern böshaftern Mit-Brüdern zu Vergießung unschuldigen Bluts und Verwüstung unserer Güter herbeigeruffen sey. Auch dieses ist augenscheinlich daraus zu ersehen, daß dieses unser Vaterland so wohl Treu- und Redlich-gesinnete, als auch Tyrannen zeuge, indem sich einige zur Unterdrückung und Verfolgung desselben empöret haben. Daß sie schon damals nichts gutes im Sinne gehabt, als sie auf Prag ein Conventiculum machten, um das Vaterland durch Berathschlagungen zu vertilgen, (indem einige des Tages, andere aber des Nachts zusammen kamen,) hätte man wohl schließen können; allein die Redlich-gesinnete haben sich daraus kein Böses prophezeit, weil die contrair-Gesinnete das von denen Ständen der Republic, scharf gesetzte Manifest auf diejenigen, welche entweder die feindliche Armee einführen oder sich mit ihr vereinigen würden, verfertiget, unterschrieben hatten. Jedoch ihr Betrug und Lüge wurde endlich dadurch offenbar, als sie ihre ausgedachte und in Ewigkeit unerweisliche Gedanken ausstießen, als wenn Ihro königliche Majestät Stanislaus, mit Unterdrückung der Freyheit wäre zum Könige erwehlet worden, da sich ihm doch keiner in denen Schanzen widersezet hatte. Gesezt, daß sich im Felde einige contraire Gemüther hätten sehen lassen, (deren doch in der That sehr wenig gewesen,) so ist ja im Felde kein Actus Nominationis oder Proclamationis, sondern nur Denunciationis oder eine Nachricht von der erfolgenden Proclamation, exerciret worden; es ist auch niemahlen ein Gesez oder der Gebrauch gewesen, die Könige im Felde zu Pferde zu proclamiren, sondern dieses hat jederzeit in denen darzu verfertigten Schan-

eben das in Ansehung des Chur-Fürsten, was  
 ehedem die Schwedische bey der ersten Wahl R.

Y 4

STA-

Schanzen geschehen müssen. So wenig Feinde nun  
 oder contrair-Gesinnte sich in denen Schanzen vor  
 Ihro izeige königliche Majestät äusserten, allwo es  
 ihnen doch noch frey stunde ihr freyes Niepozwalam  
 zu gebrauchen; so wenig Freunde gaben sich vor den  
 Castellan von Cracau an, als welcher mit seinem An-  
 hange sich grosse Hofnung zur Erhaltung der Krone  
 gemacht hatte. Damit sie nun endlich die Hefen der  
 zum Untergang der Republic abzielenden Bosheit  
 gänzlich ausgießen möchten, so zogen sie sich von  
 Prag ab immer näher nach der moscovitischen bey  
 Grodno stehenden Armee hin, und formirten, sich mit  
 ihnen vereinigende, unter einander das Ansehen einer  
 falschen Republic, oder vielmehr einen Complot sol-  
 cher Leute, welche die Freyheit erwirren, und die  
 gewissenhafte, gerechte und unschuldige Republic un-  
 terdrücken wolten. Nachdem sie nun das von denen  
 Ständen der Republic verfertigte Manifest alle un-  
 terscrieben, und sich dadurch als Feinde des Vater-  
 landes der ganzen Welt vor Augen gestellet hatten,  
 so kamen sie wieder zurück auf den Ort, wo sich ihre  
 Bosheit angefangen hatte, in Meynung, alda, wo  
 sonst das betrübte und verworfene Königreich ihren  
 Trost, Ehre und Wohlfahrt pfleget wieder zu finden,  
 (das ist zwischen Wola und Warschau,) ihre falsche  
 Wahl zu celebriren und ihren Gift alda zu des Va-  
 terlandes Untergang völlig auszulassen; sich imagi-  
 nirende, daß sie noch in der Zeit, welche von denen 6.  
 Wochen unserer aufrichtigen, rechtmäßigen, freyen  
 und einmüthigen Wahl übrig geblieben war, (ob-  
 gleich der Convocations-Reichs-Tag diese 6. Wochen  
 nicht als ein Gesetz gegeben, sondern verlangt hat,  
 daß aufs allereheste ein König sollte gewehlet werden;  
 im

STANISLAI gewirkt hatte. Man wußte der rufischen Kayserin Absicht, und also hatte  
Dies

im Fall es aber unmöglich zu seyn schiene, die Wahl bald zu absolviren, so sollte sich doch der Elections-Reichs-Tag nicht über 6. Wochen erstrecken) einen König auf eine legitime Weise erwehlen könnten, zugleich auch der Nach-Welt ein Exempel dadurch zu hinterlassen, auf was Weise man wiederum eine freye Election aufheben und die von denen Rechten der Republic dependirende Herrschaft in eine absolute verkehren könnte. Hierinnen haben sie dem Exempel eines sehr verstorckten Sünders nachgeahmet. Denn diesem kommen auch die allerabscheulichsten Laster und Beleidigungen Gottes als heilige Verrichtungen vor, und ob sich gleich hismeilen in selbigen eine Bitterkeit und Averlotion findet, so versüßet ihm doch hierzu die Verstorckung und Hartnäckigkeit widerum den Appetit. Dieses ist aber bey dieser ganzen Sache noch das Wichtigste und Betrübteste, daß bey diesem Complot sich einige von unsern Aposteln, nemlich von denen Herren Bischöfen, gleichsam als verrätherische und heuchlerische Judä finden lassen, welche ihre eigene Mutter, nemlich das Vaterland zur Kreuzigung übergeben. Diese haben nach begangenem dreysfachen Meineyde die verstorckten Herzen derer weltlichen Herren noch mehr verhärtet, und den Frevel, den sie auszuführen gedachten, dadurch vergrößert, indem sie es ihnen als vor erlaubt überredet. Als nun diese von der Republic wirklich Abgefallene mit ihren Anhängern und der feindlichen Armee auf Prag eingetroffen waren, und allda sahen, daß Warschau zur Sicherheit Ihro königlichen Majestät mit einer starken einheimischen Garnison besetzt war, so versuchten sie doch nichts desto weniger über die Weichsel und von da auf das Wahl-

Feld



Niemand das Herz, einen andern, als den sie gerne haben wolte, auf die Wahl zu bringen.

D 5

Bey

Feld zu gehen, und ließen zu dem Ende so gar auf ihre eigene Mit-Brüder Feuer geben, um mit deren Untergang sich den Weg zu ihrer Gottlosigkeit zu bahnen. Während dieser Zeit wurde von denen Unrigen eine Correspondence, so die ruffischen und sächsischen Ministers mit denen Widrig-geannten führten, ohngefehr entdeckt, und daraus ersahen, daß dieser bestimmte Untergang derer Unrigen von denen Ministers seinen Ursprung hätte. Worauf denn der Herr Regimentarius der polnischen Armee vor nöthig erachtete, diese Ministers als Urheber des Krieges, aus Warschau weg zu schaffen, und sie, als sie Warschau mit Gutem nicht räumen wolten, zu attackiren, wodurch er denn mit nichts wider das Völker-Recht gehandelt hat. Denn so lange die Herren Gesandten die Autorität und Ansehen nicht mißbrauchen, und sich nicht in fremde Handel einmischen, so lange genießen sie auch alle Rechte, welche mit diesem Character verknüpft sind. Es mochten nun die Widriggesinnten so viel Mittel zu ihrer Uebersetzung gebrauchen, als sie immer wolten, so konten sie noch nicht in ihrem Vorhaben reüssiren, sondern ein Tag verstriche nach dem andern. Dahero sie denn, als sie nicht die geringste Advantage mehr vor sich sahen, sich hinter Prag in einen Wald zurücke zogen, und allda einen Gast-Krug vor eine Schoppe, und einen offen-gebahnten Weg vor die Schanzen (nach Art der Heyden, die sich den Mond oder ein Kalb vor einen Gott einbilden) sich erwehlende, einen Neuerwehlten ausrieffen. Wen haben sie aber erwehlet? Einen Ausländer, der sowohl entlegene Provinzien als auch eigene Völker auf denen Beinen hält, und noch dazu von einer lutherischen Mutter

Bei solchen Umständen unterließ der König STANISLAVS nichts, wodurch Er den  
zer

Mutter gebohren worden; ja welcher nur zu dem Ende eigene Völker hält, damit er mit selbigen die gottlose That der ihn erwehlenden schützen, sich bey der unrechtmäßiger Weise erhaltenen Erone defendiren, alsdenn auch das Vaterland mit selbigen verheeren, und die freye Nation sich zum blinden Gehorsam erzwingen könnte. Hier mag nun Gott, ja ein jeder rechtliebender Mensch urtheilen, ob diese ihre Bosheit nicht zur Vernichtung der polnischen Freyheit Ursache giebet. Denn es sind hiedurch unzehlige Landes-Gesetze zernichtet worden; Der durch Beyhülfe dieser Parthey gehaltene Convocations-Reichs-Tag ist über Hauffen geworfen, und dessen Eyd übertreten worden: Die Adelschafft ist zu dieser falschen Election von dem russischen General mit Raub, Feuer und Schwerdt gezwungen worden; sie sind auch nach Voneinanderreißung derer Stände der Republic zu keinem solennem Actu convociret, ja gar auf Wagen sich herum führen zu lassen gezwungen worden. Dieser durch einen dreyfachen Sacrilegium (weil er erstlich als ein Senator der Republic das bevorstehende Uebel nicht offenbahret, 2. als ein Bischof in das primatialische Amt einen Eingrif gethan, und 3. als ein Edelmann einen Ausländer, den er doch verschworen, erwehlet hat,) proclamirte andere König, wird dieses, als was schändliches und unanständiges, weil er sonst ja ein gottsfürchtiger Herr ist, kaum annehmen. Die andere Potentaten aber, so Gott über sich, und ein Gewissen in sich haben, mit uns auch im Verbündniß zur Defension der Freyheit stehen, werden dieses nicht ohnbeahndethingehen lassen. Mein Gott! worzu hätte die aufm Convocations-Reichs-Tage verfertigte Constitution gedienet? Was wäre uns

uns  
Ursa  
einer  
viele  
ausg  
Den  
then  
ande  
nem  
mode  
hymn  
aufm  
Wel  
Ung  
dies  
selbe  
allen  
Blut  
tern  
komm  
rath  
Nau  
stun  
unse  
stern  
und  
nich  
uns  
den  
fere  
ohne  
seht  
die

zerrütteten Zustand seines Reichs bessern, und dem bevorstehenden äußersten Ruin vorzukommen zu

uns auf diese Art ein End nöthig gewesen? Aus was Ursachen hätten wir die starke Confoederation gemacht, einen Pfaffen zum Könige zu erwählen? Oder ist es vielleicht nur eine aufm Convocations-Reichs-Tage ausgedachte und erdichtete Sache? Mit nichts. Denn einige Woywodschaften hatten ihre Land-Bothen schon expresse zu solcher Verbindung instruiert, andere aber, und zwar die meisten Woywodschaften, nemlich die posensche, die kalische mit ihren Woywoden, die krakowsche, kiowsche, reußische, wolhynisch und belstische nebst andern, hatten bereits aufm vorgehaltenen Land-Tage geschworen. Die ganze Welt wundere sich also über dieses auf uns gerathene Unglück, ja ein jeder treu-gesinneter Patriot beweine dieses unser Vaterland. Es scheint zwar jeko daselbe schon dem letzten Unglücke ausgesetzt zu seyn, allein Gott ist mit ihm: Laß sich nur das tapfere alte Blut in einem jeden redlich-gesinneten Polen ermuntern; Laß nur unsere alte Tapferkeit wieder hervor kommen, so werden wir uns gewißlich an unsern Verräthern und Feinden schon rächen und nicht zu ihrem Raub und Opfer werden, zu welchem sie uns doch bestimmt haben. Laßt uns demnach, lieben Brüder, unsere Freyheit suchen zu erhalten! Laßt uns eher sterben, ja unsere Haab und Güter zur Erhaltung und Beschüzung der Freyheit daran wagen! Laßt uns nicht dasjenige, so unser Kostbarstes ist, und was uns beständig glücklich machen kan, aus denen Händen reissen! Damit nun diese unsere Unschuld, unsere Unterdrückung, das schon vergossene Blut, das, ohne Furcht der in dem Manifest derer Stände gesetzten Straffe, bereits gezückte feindliche Schwerdt, die Vereinköpfung der feindlichen Armee, die Verwü-

stung

zu können gedachte. Zuförderst invitirte Er durch folgendes öffentliche Manifest alle diejenigen nach Danksig, so Ihm auf dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage zu Rätben waren zugeordnet worden, um Ihm mit Rath und That beizuwohnen.\*)

Und

sung unserer Güter, und die uns grausamer Weise aus den Händen gerissene Freiheit offenbar werde; zugleich auch allen unseren Benachbarten, Freunden und Bunds-Genossen, item unseren zu Hause befindenden Brüdern Nachricht davon ertheilet werde; So habe ich durch dieses solenne Manifest es einem jedwem wollen notificiren und zu wissen thun. Gegeben in Danksig den 10. October, Anno 1733.

(L.S.)

Theodorus Potocki,  
Erzbischof und Primas.

\*) Wir Stanislaus der Erste, von GOTTES Gnaden König in Polen, Groß-Herzog in Litthauen, Neussen, Preussen, Masuren, Kiewen, Wolhynien, Podolien, Podlachien, Smolenz, Severien, Samogitien, Liefland und Czernichowien etc.

Geben allen und jeden, denen dieses zu wissen vonnöthen, insonderheit aber denen, welche uns am verwichenen Elections-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite deligiret worden, dem Hoch-Ehr-Würdigsten, denen Wohl-Ehrwürdigsten, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in denen Herzen einiger Mitglieder dieser Republic entstandene höchstschädliche und grausame Abtrennung endlich zu dieser Verstörung und Hartnäckigkeit gekommen, daß sie weder die Gottesfurcht noch ihr Gewissen, weder die Ehre noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte noch auch die neu-



Und weil die widrige Parthey immer mehr und mehr Gewalt ausübte, so erachtete Er für nöthig,

neueren (welche sie doch selbst verfertigen helfen, viel leicht aber nur zu dem Ende, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern Hauffen werffen könnten) achtende, nach unterschiedenen ihnen gütigst vorgeschlagenen Propositionen, so gar (ach! daß es nicht nöthig wäre davon zu erwähnen, um unsern Nachkommen nicht das allergeringste Andenken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boshaften Verheerung sowol des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen Mit-Brüder haben verleiten lassen, indem sie sowol zu Hause durch allerhand Intriguen und Factionen, als auch von der Gränze her, sich um eine Assistenz und fremde Macht bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer größesten Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren Gift auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüthen, indem sie, vergessende, daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer eigenen Mutter, gleich denen Mattern zerfressen: So haben Wir, dieses der Republic zugestossene Unglück bezeiten gewahr werdende, unsere königliche Residenz an diesen Ort versetzt, in Hoffnung, alhier sicherer und geruhiger denen gemeinen Consilien zu Austreibung derer Feinde obzuliegen, und dadurch, nicht nur aus natürlicher Liebe, gegen dieses Unser Vaterland, sondern auch aus väterlichem Mitleiden zu verhindern, daß die Treugesinneten denen Feinden zum Raub und Schlacht-Opfer ihrer Ruth nicht länger ausgesetzt bleiben, und ihnen das unschätzbare Kleinod, nemlich die Freyheit aus den Händen gerissen werden möge. Diesen und dergleichen Inconvenienzen desto besser vorzubeugen, hat uns die Republic am verwichenen Elections- Reichs- Tage aus allen Woywodschaffen,

Sta.

nöthig, Den Aufsiß des gesamten polnischen Adels durch nachgesetzte Vniuersalien zum ersten mahl anzudeuten. \*)

Es

Starosteyen und Districcen beyder Nationen Delegationen geordnet, meistens aber zu dem Ende, damit Wir uns wider die Macht eines jeden Feindes waffnen und rüsten könnten. Weil nun der Feind in die Gränzen unsers Königreichs immer weiter herein rückt, die mit demselben gemachte Bündnisse und Pacta gänzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes Vaterland zum Vergerniß aller Königreiche und Nationen verfolgen, sich vereinigen, und zur Verwüstung des Landes, zur Ausrottung derer Einwohner und zur Unterdrückung derer vornehmsten Rechte und Freyheiten sein Schwerd bereits gezucket hat: So berufen Wir Euer Lieben und Getreuen, die uns auf diese Weise zur Seite gegeben seyn, daß sie aufs eheste an diesem Ort unserer Residenz erscheinen, und mit ihren klugen Rathschlägen unsere väterliche Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes, unterstützen mögen. Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer Lieben und Getreuen, welcher uns annoch unbekannter Aufenthalt, erlauben uns nicht, durch besondere Briefe dieselbe hieher einzuladen; Dahero Wir denn mit diesem Unserm Patent Euer Lieben und Getreuen zur Rettung der fallenden Freyheit des Vaterlandes rufen, und selbiges zu eines jeden Noth, in die Grodß zu schiffen befohlen. Zu mehrerer Bekräftigung haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, Und mit unserm gewöhnlichen Hof-Insigel bekräftiget. So geschehen in Danzig.

\*) Wir Stanislaus der Erste, von Gottes Gnaden König in Polen, Gros-Herzog in Litthauen, zu Preussen, Preussen, Mazowien, Samogitien, Kuybien,

Es ist dieses Vniuersale um desto merkwürdiger, weil dasselbe, wie man gewiß versichert, von dem Könige selbst vor der Publication genau

vien, Polhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien und Czernichovien, 2c. Jederman insgemein, und einem jeden insbesondere, denen dieses zu wissen nöthig, insonderheit denen Senatoren, Beamten und sämtlicher Ritterschaft, 2c. Nicht weniger, den grossen und kleinen Städten, unsern Lieben und Getreuen unsere königliche Gnade 2c. Liebe und Getreue. Es hat vielleicht dem Höchsten nach dem tiefsten Geheimniß seiner Wege gefallen, daß er dieses Königreich, (so ihm das allergerügteste seyn muß) nicht aufhöret zu züchtigen und zu straffen; (denn wen er lieb hat, den züchtigt er,) wenn er nach glücklich zu Ende gebrachten Trauer Zeiten des Interregni, annoch einige rauhe Wolken überbleiben lassen, welche wir so viel sorgfältiger mit zusammen gesetzten Kräften, von einander zu treiben, und unsern Himmel nicht länger verdunkelt, noch durch ein grosses Donner-Wetter, schüchtern und drücken zu lassen uns bemühen sollten. Es erfordert die christliche Pflicht, daß wir ihm als einen gütigen Vater, er mag uns nun erfreuen oder betrüben, in tiefster Demuth Lob und Dank dafür abstaten; Denn wer weiß, ob er uns nicht deswegen schläget, daß wir hernach auf viele, oder vielmehr beständige Zeiten, dadurch erfreuet werden, insonderheit, daß die Freiheit des Vaterlandes nicht fallen möge. Denn es seufzet nunmehr dasselbe und ruffet einem jeden wahren Sohne zu: Errette mich, denn ich vergehe. Es hat sich die Bosheit und der Eifer einiger derselben Einwohnern dahin treiben lassen, daß, da sie selbst so viel Gift und Gewalt nicht besaßen, das Vaterland zu stürzen, sie sich unter feindlichen Sues

curs

nun examiniret worden, um nichts darin zu behaupten, was mit der Wahrheit des Verlaufs seiner Wahl nicht überein käme, und solches zwar

curs begeben haben, mit welchem sie die guldene Freyheit unter die Füße beugende, schon in dem Vaterlande wüthen und toben. Woher dieses Ungewitter und Bosheit oder vielmehr Ungeheur seinen Ursprung genommen, ist nicht weit herzusuchen, ohnfehlbar daher: Daß, da die löbliche polnische Nation, nichts achtende auf Ihre Majestät des römischen Kaisers, noch Ihre Majestät der Russischen Caarin interessirte Exclusion Unserer Person, noch den Einmarsch der russischen Troupen solche Exclusion zu unterstützen, uns dieselbe vermöge ihrer Gesetze, frey auf ihren Thron erhaben, und dadurch edelmüthig gezeigt, daß in die allein ihr gebührende Wahl ihres Königes, niemand sich einzumischen und einzumischen habe. Solche That, welche Ruhm, Approbation und Hochachtung bey allen Redlichen und Aufrichtigen findet, konnte denjenigen dennoch nicht gefallen, welche der Neid und Eigennuß zuvor eingenommen, und die mit einem aufgeblazenen, einem freyen Volke aber widrigen Geiste, eine grössere Belustigung an einer schädlichen Dienstbarkeit, als an der kostbaren Freyheit gefunden haben. Wenn Wir nun solche Unglückseligkeit der Republic betrachten, so wird Unser väterliches Herz aufs empfindlichste dadurch gerührt, deswegen um so viel mehr, weil Wir Unser geliebtes Vaterland, da Uns mit demselben sich zu ergehen, und in demselben den Rest Unserer Tage in Ruhe zuzubringen Himmel ab verschattet ist, wiederum in neuen Klagen und Betrübniß antreffen. Wir können demnach nicht umhin Uns einiger massen zum Trost, jedoch ohne Absicht auf eigenen Ruhm zu richten, daß, da Wir zum erstenmahl zur Besizung die-



zwar um desto mehr, damit die Reichs-Stände keine Ursache finden möchten, ihrer schuldigen Pflicht sich zu entziehen.

3

Noch

dieses Throns beruffen und erwehlet worden sind, die Republic in grosse Revolutiones gerathen, welche sich niemahls anders geendiget, und so wohl in den Gütern und Leben des Völk, den letzten Ruin zu suchen nicht aufgehöret hätten, wenn Wir nicht aus Liebe gegen dieses Unser Vaterland das Königreich frey vor aller Bestreitung gelassen. Da es igt aber durch des Höchsten Direction dahin gekommen, daß Wir durch euer Lieben und Getreuen freye Stimmen wiederum zurück beruffen, uns auch zur Besizung der Krone, Gott und das Glück berechtiget; so fangen Wir vor die Republic unsere königliche und väterliche Vorsorge glücklich an, euer Lieben und Getreuen dabey vorstellende, in was vor Drangsal dieselbe aniso gefallen, zugleich euch zu ihrer Rettung zu ruffen nicht unterlassende. Nachher, auf dem durch die Lands-Gesetze bestimmten Felde, verrichteten, oder vielmehr bey noch währender Wahl, versamlte sich ein gewisser Theil der Bürger dieses Vaterlandes, und begab sich nach Praga. Und nachdem man gefragt und geforschet, warum? und ob es mit einem Widerspruch geschehe? davon doch weder der hochwürdige Primas im Schoppen, noch der hochwohlgebohrne Reichs-Tags-Marschall in denen Schanzen etwas gehöret; wurde zur Antwort gegeben: Daß diese ihre Entfernung die freye Wahl nicht stören solte, welches einen jeden befriedigte, massen auch diejenigen, so sich auf gedachtem Praga befanden, das durch die Stände der Republic publicirte scharffe Manifest, wider die Führer des ausländischen Kriegs-Volks, und wider die, so sich mit demselben vereinigen möchten, unterschrieben.

Noch weit nachdrücklicher ist das Gegen-  
Manifest des Königs auf des abtrünnig gewor-  
denen Erbn-Instigatoris Poninski als Confoe-  
derations-Marschalls der Augustischen Par-  
they

schrieben. Es zeigte sich aber folglich, daß dieses  
mit Arglist geschehen, indem alle diejenige mit denen  
hochwürdigen Bischöfen von Cracau und Posen, von  
dannen zu denen zur Bedrückung der Freyheit beruf-  
senen moscowitischen Troupen entwichen, und, da  
sie dieselbe angetroffen, sich mit ihnen, eine falsche  
Republic vorstellende, vereinigten, und nach Praga,  
allwo sie sich erstlich mit Untren aufgehalten, unter  
einer ausländischen Gewalt zurück kehrten, durch-  
aus wollende sich in das Wahl-Feld begeben, aus  
welchem nach ordentlich und rechtmäßig vollendeter  
Wahl, schon die sämtliche Stände ausgetreten waren,  
um allda eine neue, noch nie vorgegangene und der  
gegenwärtigen Welt erschrockliche Structur zu un-  
ternehmen. Ob sie gleich mit der ärgsten Wuth,  
Feuer und Schwerd sich dahin zu kommen bemühet,  
und etliche Tage nach einander durch stetes Canoni-  
ren gestürmet, erlaubte doch solches erstlich nicht der  
Wille Gottes, nachgehends auch nicht des hoch-  
wohlgebohrnen Wohnwoden von Kiow, unserer Cron-  
Armee General-Regimentarii Kriegs-Vorsicht und  
Aufsichtigkeit. Es verfügte sich demnach die als ein  
Stein verhärtete Parthen nach Kamien, erwehlete  
den Krug zum Schoppen, den gebahnten Weg zur  
Schanze, goß ihre Galle und Gift aus, und erweh-  
lete mit Beystand fremder Waffen nunmehr viel-  
leicht nicht aus Wohlwollen, sondern aus Furcht  
ihren Abgott, den durchlauchtigsten Chur-Fürsten  
von Sachsen, zum Könige, ließ denselbigen durch  
etwa einen hochwürdigen Bischof ausrufen, und diese  
ohne

they ergangene Vniuersalien zum Erönungs-  
Reichs-Tage. Denn daraus wird man erst  
recht im Stand gesetzt, von dem Unterscheid  
beyder Wahlen zu urtheilen, und erweislich zu  
3 2 machen,

ohne einige vorhergegangene Veranstaltung noch  
Beruffung derer Stände geschehene falsche Wahl  
durch moscowitische Canonen und Musqueten bekant  
machen. Es urtheile demnach die ganze Welt, und  
untersuche ihre Sache, ob sie nicht sind solche, vor  
welche sie sich in dem erwähnten Manifest declariret  
haben? Sie sind nunmehr augenscheinliche Feinde  
des Vaterlandes, derer Landes-Gesetze und Freyhei-  
ten fressende Schlangen. Viele alte Gesetze sind von  
ihnen nicht gehalten, indem sowohl die General-Con-  
foederation, und der in derselben stehende Vereini-  
gungs-Eyd, so sie selbst auf dem Convocations-  
Reichs-Tage vest gesetzt, übertreten, als auch den  
freywilligen Eyd, (massen niemand jemahls dazu  
gezwungen) Kraft welches sie nicht nur einen Aus-  
länder, sondern auch einen sein Indigenat zwar vor-  
schützenden, aber abgelegene Provinzien und eigene  
Kriegs-Völker habenden, wie nicht weniger einen,  
der nicht von beyderseits catholischen Eltern ge-  
boren, abgeschworen, jämmerlich und verächtlich  
gebrochen. Der hochwürdige Nominator aber hat  
einen dreyfachen Meynend, und also ein Sacrilegium  
begangen. Als ein Bischof, da er wider seinen Eyd  
in die Rechte des Primatis einen Eingriff gethan;  
als ein Edelman, indem er denjenigen erwehlet, den  
er abgeschworen; als ein Senator, da er der Repu-  
blic Schaden nicht offenbahret, und sich davon ent-  
halten, wodurch es geschehen, daß man feindliche  
Kriegs-Völker eingeführet, mit ihnen selbst in denen  
innersten Theilen des Reichs grassiret, daß adeliche  
Blut



machen, wie vielmehr die polnische Freyheit bey der letzten Wahl Noth gelitten, als bey der ersten, die man doch aus diesem Fundament vor untüchtig erklären wollen, und wie redlich und den

Blut vergießet, Häuser, Haabe und Güter ruiniret. Es kan demnach ein jeder, der die Freyheit liebet, merken, wohin diese fatale Streiche ziehen. Man hat beliebt, zum letzten mahl über sich selbst mächtig zu seyn, auf daß Wir hinführo keine freye Wahl haben, uns hernach dem juri impositionis et imperii unterwerffen, und nicht denjenigen, der uns als einer freyen Nation, sondern absoluten Potentaten und Potenzen gefällig seyn wird, erwählen mögen. Hat man also nicht auf die Seele und Gewissung gesehen, was Wunder ist es denn, daß man auch nicht auf die Liebe des Vaterlandes Absicht gehabt. Es sind vor diesem schwere Fatalitäten über dieser Republic verhängt gewesen, allein der gegenwärtigen kommt keine bey. Wer solte nicht merken, wer solte nicht sehen, daß eigentlich die Bosheit der Feinde darauf gerichtet sey, damit man diesem Königreich das allertosibareste Kleinod, ich meyne die Freyheit, raube, und mithin die tapfere und streitbare Nation zum leibeignen Volk mache? Derowegen so gebühret uns zur Einigkeit, und in derselben nach der alten polnischen Resolution, die männlich und aufs eifrigste, am allermeisten aber, vor die Freyheit siehet, zu treten, und die grosse Gewaltigkeit von uns abzuschüttern, und so werden Wir sehen, daß Gott als ein Beschützer derer Unschuldigen, ein Vertheidiger derer Unrecht leidenden, und seiner Gaben (da denn auch unsere Freyheit von ihm kommt) ein Geber, uns helfen und geben werde, daß wir uns über die wegen unsern Untergang aufgeblasene Feinde werden

den



den Gesetzen gemäß die Absicht Königs STANISLAI gewesen, als Er, mit Hundansetzung seiner königlichen Würde, welche ihm doch fast alle Regenten in Europa zugestanden hatten,

33

sich

den freuen und triumphiren können. Es werden uns auch nicht verlassen die benachbarten Höfe, welche sich aufrichtig vor uns interessiren, inmassen es ihnen obliegt, auch der Etat dazu verbindet, daß Polen nicht unterthänig, und dessen Krone nicht mit Waffen genommen werde, wie man es jezo ersieht, woju schon gewisse Veranstaltungen und Measures sind gemacht worden; Unsere eigene polnische Tugend und Tapferkeit wird dieses auch nicht erlauben, wie denn die merkwürdige und fürchterliche Exempel unserer Feinden noch werden im Andenken seyn, daß, wann wir uns nur einer des andern treulich angenommen, sie bald gewichen und gefallen sind. Daher, weil Wir jezo unsere Republic fast in der äußersten Gefahr, ihre rechtmäßig zurück gelegte Wahl, und bey derselben die exemplarisch und ernstlich vorbehaltene Freyheit, durch feindliche Macht verachtet sehen, haben wir uns vorgenommen um Rettung und Hülffe zu rufen, damit dasjenige, so ordentlich und rechtmäßig geschehen, nicht falle, und mithin die liebe Freyheit nicht verlösche; hoffende, es werden sich Ew. edlen Liebe und Getreue vermöge des bey der Conuocation best gesetzten Gesetzes, und der von den löblichen Ständen beyder Nationen beschworenen Zusage, gegen diejenigen, so sich diesem Gesetze, und dem darinnen enthaltenen Eyde widersetzen, gleichsam als wider die Feinde des Vaterlandes bezeigen. Wir rufen also alle insgemein, denen die Liebe des Vaterlandes, Glückseligkeit und Erhaltung ihrer Gerechtsame ein Ernst ist, zusammen, und ge-

den

sich ohne Waffen, ohne Gewalt und Drohungen, als einen schlechten Edelmann persönlich dar-

ben Kraft der uns auf dem Elections-Reichs-Tag übergebenen Gewalt, einen vollkommenen (der vorzwiefach anzusehen) Befehl zum allgemeinen Ausboth; Inmassen dadurch die unerschrockene Herzen der Einwohner das Vaterland aus denen Gefährlichkeiten zu ziehen, und demselben die Reputation, indem es seine Ehre keinem überlassen kan, zu bestärken, auszubreiten, und zu befestigen, jederzeit gewohnt gewesen. Wir verordnen zu dem Ende die Beschreibungen in denen Woywodschaften, Ländern und Provinzien. Die Ansetzung der Zeit und des Tages zur Erfüllung dessen, wollen wir bey gegenwärtiger unwiebertreiblicher Nothwendigkeit, in des Woywoden oder Castellans, und wo selbst der Woywode oder Castellan entweder durch wirkliche Abwesenheit, oder wegen Widerstands nicht zugegen wäre, dero ersten anwesenden Beamten übergeben haben. Ew. Lieben und Getreuen wollen sich zu diesen Ausschreibungen, um den Feind zu vertreiben und aufzureiben geschickt halten, auf den Termin und Ort, welcher nach Kriegsgebrauch durch den dritten Befehl wird bekannt gemacht werden, in Zeiten bereit zu seyn; allwo auch Wir nicht aus Hochmuth oder Hochachtung gegen uns selbst, sondern aus einer natürlichen Liebe gegen dieses unser Vaterland, nachdem Wir dessen freye Beherrschung übernommen, unsere Tapferkeit mit eurer vereinigen, und von Gott- und Rechts wegen, unsere Gesundheit nebst eurer, zum Schutz und Schirm dieser löblichen Republic anwenden wollen. Die Wir diesen Befehl eigenhändig unterschrieben, mit Unserem Cabinet-Siegel bekräftiget, und auf das schleunigste nach denen Grods zu verschicken befohlen haben.

dargestellet, und der Wahl seiner Mitbrüder un-  
terworfen. \*)

\*) Wir Stanislaus der Erste, von GOTTES Gnaden  
König in Polen, Groß-Herzog in Litthauen, Preussen,  
Preussen, Masuren, Kiowien, Wolhynien, Podolien,  
Podlachien, Kiewland, Smolenz, Scederien, und Ezer-  
nichowien, &c. Ob Wir gleich in unsern Vniversalien,  
die wir zum algemeinen Aufsatze einmahl vor zwey-  
mahl publiciren lassen, albereit berührt, welcher  
gestalt in dieser unzertrennenden Republic einiger  
höchst-gefährliche Spaltungen verursachender, und  
auf die Macht fremder Puissancen sich verlassender,  
aufgeblasener Gemüther verstopfte Fahrlässigkeit von  
Tage zu Tage merklicher zu spüren, denn da sie ein-  
mahl Recht und Gerechtigkeit aus der Acht gelassen,  
höret sie von ihren Verwirrungen und unruhigem  
Wesen nicht eher auf, bis sie die unschätzbare Freyheit  
mit der schändlichsten Slaveren besirret und gefes-  
selt, indem sie durch fernere unaufhörliche Ausübung  
ihrer absurden und ungereimten Thaten gleichsam  
Stufen-weise in noch viel tieffern Abgrund der Ver-  
wirrung sich stürzt; alle aufrichtige Warnungen läßt  
sie aus der Acht, frolocket vielmehr recht verwegener  
Weise, als ob ihr Wunsch und Verlangen den höchsten  
Grad wirklich erreicht hätte. Damit Wir aber in  
dieser sehr wichtigen Sache, die man seinem Gedäch-  
tniß nachdrücklich einzubleyen grosse Ursache hat, nichts  
versäumen mögen: Als wiederholen und recapitulir-  
en Wir hiemit abermahlen umständlicher, was man  
vor einen abscheulichen Weg zu seinem selbst eigenen  
Verderben erwehlet, hören aber zugleich nicht auf, den  
durchlauchtigen Boywodschaften, welche mit uns vor  
des Vaterlandes Heil und Wohlfahrt tren und auf-  
richtig gesinnet, zu hinterbringen, auch mit selbigen sich  
zu berathen, was bey gegenwärtigen Umständen das  
Zu-



Allein das beste Recht waren iho die Waffen,  
wo

Zuträglichste vor Uns wäre. Euren Lieben und Getreuen ist mehr als wohl bekannt, wie es auf dem Electors Felde zugegangen, indem ihr mit euren freyen und einmüthigen Stimmen unter den Fahnen aller Boywodschafen, Länder und Kreise beyder freyen Nationen, welche alle gleichsam mit einem Munde, durch augenscheinliche Macht und Wunder des höchsten Gottes, welcher allein mächtig ist, in so viel Tausenden eine Harmonie und Einigkeit zu wirken, Uns zum Throne berufen; Unserer Gelassenheit, die kaum mit jemanden, welcher ehemals in diesem Stande sich befunden, zu vergleichen, seyd ihr selbst gegenwärtige Richter und Zeugen gewesen, da Wir Uns in unser Vaterland nicht darum versüßet, um daselbst die Erone abjudisputiren, welches doch mit viel besserem Recht hätte geschehen können, als da sie jezund ohne einziges Recht mit Gewalt und Waffen derer Feinde gesucht wird, sondern Wir sind gleichsam aufs neue, auf unsern vorigen Stand gar nicht reflectirend, aus Liebe zum Vaterlande, woselbst Wir geböhren, zugleich die Zärtlichkeit derer Freyheiten, welche Wir mit der Mutter-Milch eingesogen, in Erwegung nehmende, gekommen. Den königlichen Scepter hatten Wir niedergeleget, den freyen Willen Unserer Mitbürger, auch denen Gesetzen des Vaterlandes, mit völliger Satisfaction aller und jeder, ohne dem geringsten Nachtheil der freyen Wahl, Uns freywillig und gerne unterwerffende. Wir sind nicht mit Krieges-Macht und Waffen hereinkommen, die Republic anzutasten, ihre Rechte aufzuheben, und selbige wider ihren Willen zu beherrschen. Ob nun Wir gleich vermöge der intimen Freundschaft, die Uns aufs genaueste mit Ihrer Majestät, dem durchlauchtigsten Könige in Frankreich verbunden, und Uns dadurch zugleich Dero zeitlichen Güter



womit aber der König, der sich auf die Treue  
35 sei

Güter und Krieges-Macht theilhaftig gemacht, viele Legionen bey der sich zeitig endigenden Election, zu Unsern Diensten haben könnten: So ist uns dennoch dergleichen Dour, sich auf den Thron einer freyen Nation zu schwingen, niemahls in den Sinn gekommen, vielweniger haben Wir uns dergleichen schändliche That, als man in der Secte und Anhängern der ausländischen Faction leider! erfahren, vermuthen können, welche nach eingeführten feindlichen Troupen, zum augenscheinlichen Untergang der Freyheit, die Unsern Vorfahren viele blutige Köpfe gekostet, sporenstreichs laufen. Wie die Election gewöhnlich und rechtmäßiger Weise ihren Anfang genommen, was beginnet alsdann die zusammen rottirte Faction durch ihre Trennung? (dergleichen Unheil, so lange das Königthum Polens stehet, nicht vorgegangen,) Anfanglich sind einige unter ihnen, die ganze Zeit, während der Election, vom Wahl-Felde weggeblieben, (wobei man doch einen jeden freigelassen, seine Meynung nach Belieben von sich zu geben, denn es ist Euren Lieben und Getreuen nicht unbekannt, daß man Niemanden mit Zwang oder Drang etwas abgeköthiget,) und haben sich jener Seits der Weichsel, vermöge der unter ihnen vorherigen Abrede, versüßet, und daselbige der Höchste, als Meinendige und den allerheiligsten Nahmen Gottes Mißbrauchende, verlassen, haben sie dennoch in ihrer verstockten Bosheit die moscovitische Troupen erwartet. Andere die in ihrer Bosheit so weit nicht kommen, schienen sich besser in die Zeit zu schiken, indem sie, so zu reden, den Mantel auf beyden Schultern genommen, und der Election, welche doch der wohlhergebrachten Gewohnheit nach rechtmäßig verrichtet wurde, wiewohl mit Zweifelmuth und Suspicion, beygewohnet, doch nur zu dem Ende, damit  
sie

seiner Landsleute, und die ungegründete Verfa-  
chen

sie die bey der Wahl sich äussernden Begebenheiten entweder selbst in Prag relationiren, oder die Habsburgische Herrschaft derer widrigen und der Republic praedicirlichen Absichten durch ihre abgesandte Boten communiciren könnten. Als endlich nach auserseittiger Unterschrift des Manifests, und wider sich selbst gestellten scharffe Rechte, welches sowohl diejenigen angien, welche die moscovitische Tropfen einführen, als auch die da mit selbigen sich vereinigen würden, der Termin zur Nomination, welche durch den Mund des Herrn Primas geschehen sollte, Unserer zum Thron erwehlten Person herannahete, begaben sie sich, weil es nicht nach ihrem Sinn gehen wolte, hinter die Weichsel; man hat aber auch daselbst keinen Zwang oder Gewalt an jemanden ausgeübet, vielmehr ist ihnen zur Wiederkehr und heilsamen Ueberlegung Zeit genug gegönnet worden, in Hoffnung, daß dieses hitzige und boshaftige Beginnen sich legen, und statt dessen eine aufrichtige Liebe zum Vaterlande, Einmüthigkeit der Herzen, und das allgemeine Verlangen zum Frieden und Einigkeit, sich wiederum sehen lassen würde. Aus Unserer angebohrren Gnade haben Wir Bedenken getragen, an dieser abtrünnigen Motte, damit unsere Herrschaft über unsere Mitbürger nicht mit einem Blut-Gericht angefangen würde, die gehörige Schärfe zu brauchen, vielmehr haben Wir den gerechten Eifer der Woywodschaften, welche, vermöge des auf der General-Confoederation vestgestellten Gesetzes, zur wirklichen Execution geschritten, und diejenigen, welche die Einigkeit stöhren, und eine so schädliche Trennung verursachen wolten, unsere Ordre hierüber mit Sehnsucht erwartende, mit aller Macht anzugreifen gedachten, zurük zu halten uns lassen angelegen seyn. Dieses Zeugniß können Wir dem ehrwürdigsten Er-  
Bi.

herungen des Primas vergeblich verlassen hatte,  
gar

Bischofe von Gnesen und Primas des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen nicht verhalten, erkennen vielmehr dessen zartes Gewissen, daß, da er die Gefahr dieser Aggression, welche vielleicht ohne Blutvergießen nicht geschehen wäre, vermerkt, selbiger nicht nur ein gelinderes Mittel vorgeschlagen, sondern auch die von uns bereits gnädig abgefaßte Resolution mit vollkommener Approbation gerühmet. Als endlich diesen feindlichen Einführern durch die Ankunft derer Moscoviter ihr Zweifel völlig benommen worden, beginnen sie, der moscovitischen und sächsischen Intention sich gleichsam um die Wette accommodirende, ohne einzige Consideration auf die Freyheit, Rechte und Gewohnheiten, in geringer Anzahl eine falsche Republic zu formiren, und werffen die vorige ganz übern Hauffen. Bey angefangenem Wahl-Reichs-Tage halten sie zum Schein wichtige Rathschläge zusammen, da denn der Herr Bischof von Posen wider alles Recht und Billigkeit den Primatial-Character, der Herr Bischof von Cracau aber die nachstfolgende Würde, die er in Cracau exerciren wolte, ihnen eigenthätiger Weise angemasset: An eben demselben Tage wehlen sie einen Marschall, der wohl mit Recht eine Amts-Person heißen mag, welcher auf die Krone und Freyheit des Vaterlandes instigiren sollte, ihre Rathschläge heben sie eilends und unbedacht sam an, werden aber auch balde damit fertig; Hierauf proclamiren sie den unter fremden Waffen promovirten Ausländer mit ihrem meynendigen Munde vor ihren Herrn, publiciren hierüber öffentliche Edicte oder eigentlicher zu sagen: Sie erkennen auf Befehl des Commendanten vor ihren König einen ausländischen Fürsten, welchen der General Laszy, an dieser Election Antheil nehmende, samt seinen moscovitischen Troupen



gar schlecht versehen war. Na Confoederati-  
onen

pen nicht verlassen können, denn dieses war ihm heimlich committiret, auch lange vorher am kaiserlichen und russischen Hofe bestimmt worden, daß dieser und kein anderer zur Regierung kommen solte. Da sie endlich ihren Zweck erreicht, (denn diese Polen waren gewiß nicht zum Thron, sondern nur zu allerley Scissionen und Spaltungen nöthig,) so schämten sie sich aniezo, theils von ihrem Beginnen abzustehen, theils jaget ihnen ihre begangene Unthat eine Furcht ein, dahero sie, nach Gewohnheit derer desperaten Bösewichter, in ihrer Verstockung verharren. Hier hat man allerdings triftige Ursachen, über dieser falchen Election, welche ganz verkehrt und widerrechtlich, neben dem Steine, etwa aus 80. Personen bestehend, vielen tausenden freyen und einmüthigen Stimmen sich widersetzet, in seinen Gedanken stille zu stehen und selbige gründlich zu überlegen. Wohin zielt denn hiemit der wienerische Hof, welcher der Freyheit dieser Nation schon lange nachgestellt, und eben das Joch, worunter die Böhmen und Ungern seufzen müssen, unserer Nation um den Hals zu werffen sich eifrig bemühet, in der Meynung, als wenn dessen unrechtmäßige Anforderung unter der Decke derer Moscoviter, mit denen er doch aus einer Karte spielt, verborgen bliebe, dahero er auch an dem Unheil, welches durch andere zugefüget wird, keinen Theil nehmen will, anbey denket er dieser Nation die Freyheit aus den Händen zu spielen und gleichsam mit stürmender Hand den Thron zu erreichen, worüber, wenn er einmahl seine Herrschaft eingeführet, würde gewiß unser geliebtes Vaterland nicht so balde, auch wohl vielleicht niemals von denen deutschen Fesseln befreyet werden, dürfte sich auch vielleicht nicht lange über den unschätzbaren Kleinod der edlen Freyheit zu vergnügen haben, wo-

ferne



ferne uns der gütigste Gott nicht zu dem Ende auf-  
behalten, daß wir selbigem aus angebohrner Liebe  
recht väterlich versiechen möchten, so viel als der Höch-  
ste uns Kraft und Stärke, dem Feinde zu restituiren,  
gnädigst verliehen, wie wir denn sehr hoffen, daß diese  
Feinde durch Hülfe und Beystand Gottes sollen zu  
Schanden werden, welche sichere Hoffnung ein andrer  
schwerlich hätte haben können, ja es würde ihm wohl  
gar unmöglich vorgekommen seyn, diese teutsche Fa-  
ction, welche durchaus einen aus ihrem Stamme zum  
Könige in Polen haben will, zur Raïson zu bringen.  
Es war nicht genug an denen moscovitischen Troup-  
pen, welche die pragische Aufwiegler (indem sie es  
nicht meritiren, daß man sie Bürger heißen sollte)  
eingeführet, und als Feinde des Vaterlandes, Fried-  
brüchige und criminelle Bösewichter, samt denen Mo-  
scowitern, ihnen einen König wider alles Recht und  
Billigkeit erwehlt, Warschau bloquirt, und, nachdem  
sie daselbst ihr gottloses Raths-Collegium formirt,  
die Noblesse feindlich und gewaltsam zur Ejuration der  
Uns anbereits zugeschwornen Treue (hieraus kan man  
die Beschaffenheit dieser Wahl, und welchermaßen die  
Stimmen hierzu erzwungen worden, deutlich abneh-  
men) mit aller Macht forcirt: An dem allen war  
es nicht genug, sie mußten noch die Sachsen mitten ins  
Reich, um das Land gänzlich zu verheeren, und die ar-  
men Leute mitzwiefachem Drangsal zu belegen, herein-  
locken, ja sie fallen bis auf diese Zeit recht blindlings  
aus einer Bosheit und Irrthum in den andern. Ob  
Wir nun gleich im geringsten nicht zweiffeln, es wer-  
den Eure Liebe und Getreue, als denen der Staat die-  
ser Republic sowohl, als die gegenwärtige sehr delicate  
Materie, unsere Freyheit betreffend, sehr wohl bekannt  
und zu Herzen gehet, in Erwägung der großen Gefahr,  
welche

STANISLAVM aufzuopfern, fehlte es  
ganz

welche diesem zusammenrottirten Hauffen obschwebet, ohne unser Erinnern, von sich selbst alle erschlichene Edicte, besonders die Universalien, welche der wohlgebohrne Poninski gleichsam auf die particulaire Landtage des darauf folgenden Coronations-Reichs-Tags publiciret, auch wider alle Rechte und Gewohnheiten, die uns sowohl als der Republic gebühren, gewaltsamer Weise obrudiret, gänzlich verwerffen, wie Wir dann Selbstn selbiges Universal billig zu verachten haben, zweiffeln auch nicht, daß die genereuse Noblesse, um ihre Rechte und Freyheiten beyzubehalten, sich desto eifriger erweisen, und diese particulaire Landtage, woferne selbige zu halten etwa einige Versüherer und Widrigesinnete sich bemühen sollten, nicht erlauben werde: Vielweniger, daß sie sich durch diese gezwungene Intimation solte verleiten lassen, dem beyzupflichten, von welchem auf dem Wahl-Felde nur zu gedenken, des allgemeinen Eydes wegen, vor ein großes Laster gehalten ward. So haben Wir dennoch, indem unser eigen Interesse, vermöge dem majestätischen Recht, welches uns durch freye und einmüthige Stimmen übergeben worden, hierinnen verliret, nicht umhin können, Eure Liebe und Getreue mit unserer väterlichen Erinnerung, denen gegenseitigen Versühungen, welche gemeinlich denen Willfähigen heftig zusetzen, die Widerstrebenden verlassen, die Kleimüthigen gänzlich überwinden, tapffer zu widerstehen, auch zur gleichmäßigen beständigen Treue, wie Wir unserm Vaterlande alle ersinnliche Prosperität herzlich und inbrünstig anwünschen, treulich zu animiren und wohlmeynend anzumahnen. Das Vaterland muß man vor allen Dingen recht und aufrichtig lieben, und die alte polnische Resolution zur äußersten Beschüzung der Freyheit in sich selbst erweken, denn

mo.

ganz und gar nicht. Insonderheit bewiese sich

die

woferne selbige einmahl verlohren, erlanget man sie nimmer wieder, und wo die wahre Liebe Platz findet, ziehet sie alle Neigungen nach sich: Der unerschrockne Muth wird eine tapfere Resolution und Verachtung dessen, was billig geringe zu schätzen, um was angenehmeres dadurch zu erlangen, in uns wirken. Es geziemet sich wohl, auf eine kurze Zeit sein Gemüth in möglichster Gelassenheit zu stillen, um künftighin bey glücklichern und friedsamern Zeiten desto länger sich zu vergnügen; es verlohnet wohl der Mühe, von den Verführern, die ohne Aufhören bestrebet seyn, uns der Krone zu berauben, sich nicht verleiten zu lassen, die trüben Wolken werden im kurzen nicht mehr zu sehen seyn, auch uns wird der Himmel mit seinem Glanz lieblich anscheinen. Ob nun zwar der Feind seine Macht gegen uns grimmig sehen läffet, so sind wir dennoch auch nicht nur in unserer Heimath damit ziemlich versorget, sondern wir verstärken uns auch täglich, und erwarten anderwärts, sonder allem Zweifel kräftigen Beistand. Verschiedene Puissancen interponiren sich außereits, und streiten für unsere Ehre und der Republic Freyheit, wie man dessen deutliche Proben siehet an denen Kriege-Operationen, die schon am Rhein und in Italien von Frankreich, Spanien und Sardinien ihren Anfang genommen; Wiewohl nun diese letztere Puissancen uns mit keiner Bluts-Freundschaft verbunden, können sie dennoch nicht vertragen, daß man dem Königreich Polen einen solchen Herrn, welchen die sämtliche Nation abgeschworen, mit Gewalt aufbürden will, zu welchem Ende sie dann auch vor die Ehre unseres Königreiches sich mit andern Potenzen allüren. Es werden auch noch andere höchst favorable Mittel durch Diverfion derer Waffen, wider alles Vermuthen, zum

Vor-



die Sandomirische Boywodschaft, welche durch die Umstände in den vergangenen Zeiten bekannt genug ist, durch eine Confoederation \*) recht treu und aufrichtig gegen Ihre Majestät.

Ki.

Vorschein kommen, wodurch man die feindliche Machinationes, die uns und unserer freyen Nation alles Unheil zugebracht, wird zerstäuben können. Die uns die Gruben gegraben, dürften sich nur vorsehen, daß sie selbst nicht darein fallen, sie sollen gewiß mit sich selbst genug zu thun bekommen. Hingegen wird der höchste GOTT unser Schild und Schirm seyn, denn auf ihn setzen wir das beste Vertrauen, zudem so erweket in uns die gerechte Sache einen beherzten Muth und freudigen Trost. Uebrigens versprechen Wir uns von Euren Lieben und Getreuen einen tapfern Muth und feste Resolution, und empfehlen Euch der Obhut, Schutz und Schirm des Allerhöchsten, in welchen unsere größte Hoffnung und einzige Hülfle. So geschehen in Danzig.

\*) Die Freyheiten unserer Nation sind der ganzen Welt bekant, und unsere Unschuld, wie auch das Unrecht, welches wir anzo leiden, kan auch nicht verborgen seyn. Es erhellet aus allem, daß alhier freventliche Gewalt für Recht gehe, wenn wir erzehlen wolten, wie die mit unserm Bluterworbene Rechte und Freyheiten gekränkt sind, und was das ganze Vaterland unter dem harten Zwang der Uebelgesinneten erduldet habe, und noch erduldet. Denn es ist nicht genug, daß das monströse Geschweiß des mitternächtlichen Adlers aus Meid, welches man doch nicht wahr haben wil, gegen unsere Freyheiten die giftigen Zähne scharffet und vorgebt, daß es nicht komme Krieg zu führen; sondern (welches uns noch mehr schmerzet) es wüthet auch wider uns selbst unser eignes Schwert, welches zur



Kiowski that zwar in Gros-Polen, und  
Aa Po-

Ausbreitung des Ruhms unseres Vaterlandes dienen soll. Und da schon diese Gewalt, welche mit den Vorboten der gewaltsamen Schicksale um den Vorzug streitet, sich mit einer Wuth wider das Vaterland mörderischer Weise aufgeworffen, alle Mittel zur allgemeinen Wohlfahrt umzustossen, und zwar zu einer solchen Zeit, da unser Vaterland einen Sohn oder vielmehr einen Vater des Vaterlandes hat hervorbringen wollen; so hat sie zum unerhörten Beispiel, welches auch in den Gedächtniß-Büchern auf ewige Zeiten fortgepflanzt wird, das mitternächeliche Schrecken herein gebracht, und ob wir gleich von so viel hundert Jahren her bemerkt haben, daß unsere Freyheiten zum öftern in grosser Gefahr gewesen, doch aber nicht zu solcher Zeit, da die Gewalt überhand genommen, auch nicht von denen, von welchen man die Hofnung hatte, daß sie nützlich seyn sollten, nunmehr aber uns schaden müssen. Der Gott der Heerschaaren und das Schild des Glaubens und der Religion hat uns allemal geschützt, so oft sich ein Ungewitter über uns zusammen gezogen, wie von dessen Gnade offenbare Merkmale zeugen können. Aber anzusehen lassen die göttlichen und weltlichen Rechte solchen Frevel zu, woraus die Gefahr des allgemeinen Friedens, der Freyheit, der Fundamental-Gesetze und Gerechtigkeit, insonderheit zu der Zeit, da die Wahl der Könige in unserm Vaterlande vorgenommen wird, inaleichen des heiligen Glaubens, der Religion und der Heilighümer Gottes erwächst, worauf der Verlust unserer Güter und zuletzt das Blutvergießen und Weinen armer Leute erfolgen muß. Ein solcher Frevel kan kaum mit dem Blut ausgesöhnet werden, wenn wir so ein Urtheil fällen sollen, als das durch den Eidschwur verbundene Gewissen und die kindliche Liebe zum Vaterlande

Pociej in Litthauen, ein jeder das seinige, allein mit

terlande uns verpflichtet. Gleichwie nun von solchen überhaupt das Vaterland, als unsere Mutter, auf dem Wahl-Platz nichts hat wissen wollen, welche als unartige Kinder ihren Zorn billig auf sich reizen, und sie vor Feinde erkläret hat; also machen sie sich noch immer eines größern Verbrechens schuldig, so lange sie nicht umkehren und im Frieden leben.

Wir Rätthe, Senatores, Dignitarii Beamten und überhaupt die ganze Ritterschaft der Wojwodschafft Wolhynien, die wir am d. n. Wahl-Tag des Herrn Unter-Cämmerers versamlet sind, erklären solche vor Feinde des Vaterlandes, und rüsten uns mit er dieselben von nun an unter göttlichen Beystande nach unserm Vermögen, kraft solcher Confoederation, als wie in dergleichen Fällen unsere Vorfahren gethan und dergleichen Entschliessung gefaßt haben, nach dem rühmlichen und unserm Vaterland heilsamen Exempel der Dyssowiecischen und Tarnogrodischen Confoederation; hiernechst auch wider diejenigen, welche unter uns selbst dergleichen Räubersführer sind, nach dem Exempel des zu Gliniany gemachten Rokosz. Was die Bündnisse, Tractaten, wie auch die Verträge mit der russischen Monarchie anlanget, so halten wir selbige sowohl überhaupt, als auch ins besondere heilig und unverbrüchlich, dergestalt, daß da wir hier vor Gott und der ganzen Welt bezeugen, welchergestalt wir ohne einzige von uns gegebene Ursach nicht allein in der Person unserer Brüder, in der Kron Polen sowohl, als auch im Gros-Herzogthum Litthauen; sondern auch an unsern Rechten und Privilegien zu der Zeit, da wir unsere freye Wahl hatten, welche von niemand dependiret, aufgedrungen, gewaltthamer und feindlicher weise, ja gleichsam mit Feuer und Schwert angegriffen werden, wir zu den Mitteln einer billigen und

mit gar schlechter Wirkung, weil ihre Mann-  
 schaft

A a 2

und rechtmäßigen Defension schreiten, vors erste wider die innerlichen Feinde, hernach auch wider alle Einfälle überhaupt, sie mögen von innen oder von aussen geschehen, und wollen, daß alle friedlich seyn mögen, welche aus ihrer eigenen Schuld nicht wollen ruhig leben.

Zu dem Ende, damit alles ordentlich zugehe: erbiten wir und erwählen einmüthig zum Marschall und Führer S. T. Herrn Michael in Potof, Szendzissow, Ciemieli Potoki, unsern Palatin von dieser Woywodschafft Wolhynien, und verbinden ihn durch folgenden End:

Ich durch freye Stimmen der Brüder erwählter Marschall dieser Woywodschafft, werde über die Erhaltung der freyen Wahl des alldurchlauchtigsten Königes Stanislai I. ingleichen über den heiligen Catholischen Glauben, Rechte, Freyheiten und Gerechtsame halten, und wider alle Feinde des Vaterlandes, und die ihnen zugethan sind, mich widersetzen. Ich schwere auch eben derselben Woywodschafft alle Treue zu, und halte mich nicht eher verpflichtet davon abzusehen, bis die ganze Republic von innen und aussen wird in die Ruhe gesetzt werden, und will auch nichts thun ohne Bestimmung der ganzen Woywodschafft oder auch der darzu angeordneten Räthe, welche sich zur gedachten Confoederation endlich verbunden haben.

Ferner zu Räthen erwählen wir, Tit. praem. Herrn Ignatium in Kozielsko Oginski, Feldzeugmeister des Groß-herzogthums Litthauen, Starosten des Bracławischen und Borutynischen Districts. Herrn Joseph Porwanicki, Jägermeister von Zytomir. Herrn Alexander Piaskowski, Schwerdt-Träger von Wolhynien. Herrn Karczewski, jungen Starosten von  
 29°



schaft immer mehr und mehr abnahm, und sich  
eine

Zytomir. Herrn Andreas Gurowski, Truchses von Podolien. Herrn Ludwig Kulesza, Mundschent von Novogrod. Herrn Paluski, Schwerd-Träger von Novogrod. Herrn Alexander Zbychalski, Unter-Truchses von Novogrod. Herrn Ploskowski, Truchses von Vitepsk. Herrn Wyiga, Wojwod von Wolhynien. Herrn Gulewicz, Truchses von Czerniechow. Herrn Franciszi Kulesza, Richter von Novogrod. Herrn Leduchowski, Fährndrich von Komzyn. Herrn Adam Siemiezka, Truchses von Dobzyn. Herrn Joseph Piotraszynski, Unter-Mundschent von Smolensko. Herrn Carolum Bojucki. Herrn Benedict Malynski, Mundschent von Liefland. Herrn Antonius Woynatowski, Schatzmeister von Braclaw, welche folgenden End leisten sollen:

Daß ich bey allen vorkommenden Materien, welche nur in diesem Rath vorkommen werden, aufrichtig und redlich rathen will, nicht das geringste zum Nachtheil der Freyheiten und Rechte des Vaterlandes vornehmen, keine Correspondenz mit dem gegenseitigen Theil führen, noch solche Practicken, welche dem gemeinen Besten schädlich sind, machen; was in dem Rath beschlossen wird, will ich geheim halten; wofern ich was hören oder sehen sollte, welches dem gemeinen Besten schädlich wäre, es treulich dem Herrn Maraschall, welcher dem Rath beywohnet, anzeigen; den erwählten Stanislaum auf keine Art und Weise verlassen. Wir bitten die Geschwornen, daß sie vorjeho alle insgesamt, wenn sie aber nicht zugegen sind, nur einige von den Herren Räthen, (wenn ihrer nur auch sechs sind,) dem Rath beywohnen, unerachtet sie zu dem Consilio Status der Republic, wie sie sich in jetzigen Zustande befindet, gehören.

Gleichwie wir auch ferner aus der Erfahrung erkennen,



eine Fahne nach der andern zu den Confoederirten  
Na 3

kennen, daß die Macht unseres Schutzes in der Miliz bestehe; also rüsten wir aus, da wir tezo 15. Fahnen haben, die erste von 100. Pferden, dreyzehn eine jede zu 80. Perden, die funfzehende von 60. Pferden mit allen Kriegs-Zubehör, und ordnen und assureiren auf ein Pferd 400. Gulden auf ein Jahr, nechst den Herren Rittmeistern, die aus unsern Mitteln erwählt werden.

Die erste Fahne übergeben wir Tit. praemiss. dem Herrn Marschall: vor die übrigen setzen wir folgende Rittmeister, als Tit. praemiss. Herrn Malinski, Starosten von Nowogrod. Herrn Prascki, Truchses von Czernichow. Herrn Kisiel, Starosten von Snic. Herrn Wilezopolsti, Mundschent von Zydomir. Herrn Jelowicki, Jägermeister von Dwruc. Herrn Kaminski, Unter-Kämmerer von Kiefland. Herrn Tomaszewski. Herrn Pereziattkiewicz. Herrn Dginski, Unter-Kämmerer von Nowogrod. Herrn Sobolowski, Unter-Mundschent von Wisz. Herrn Leduchowski, Unter-Truchses von Lomezyn. Herrn Purowski, Truchses von Drohic. Herrn Kuczynski, Mundschent von Patyczow, welche durch folgenden Eyd verpflichtet werden.

Daß ich meine Fahne vollkommen complet zur angeordneten Zeit und an den bestimmten Ort in gehöriger Ordnung stellen wil, keine andere Ordre annehmen, als nur allein des Herrn Marschalls, der Compagnie in den von der Wojwodtschaft bestimmten Besoldungen nicht den geringsten Abbruch thun, mich von dem Ort, welcher mir angewiesen wird, nicht rühren, bis ich von dem Herrn Marschall die Ordre erhalten, nirgendshin marschiren, ohne desselben Wissen etwas zu unternehmen, sondern vielmehr in allem der Ordre des Herrn Marschalls treulich nachkommen werde. Den von der ganzen Republic erwählten König Stanislaus nicht

ver-

rirten wandte. Hingegen mehrte sich die russische

verlassen, und wo ich was sehen oder hören möchte, so dem gemeinen Wesen schädlich wäre, es dem Herrn Marschall und denen Herren Räthen anzeigen, keine Practicken mit keinem gegenseitigen Theil machen, und gleichwie wir Geschworne annehmen, also geben wir ab eben dieselben Fahnen unter das Commando des Herrn Marschalls und unsers Anführers, und überlassen ihm die vollkommene und absolute Gewalt nach Kriegs-Manier, wollen auch das Vaterland nach Recht und Billigkeit schützen, die Freyheiten erhalten, das uns zugefügte Unrecht rächen. Zugleich sagen wir zu, mit den Fahnen so zu disponiren und selbige zu recommendiren, daß wir durch unsere Abgeordnete auf dem Reichs-Tage uns außersetz werden angelegen seyn lassen, damit selbige zur Completirung der Reichs-Trouppen, um die Macht der Republic zu verstärken, angenommen werden.

Wie nun auch unser Vaterland uns die Rechte, Freyheiten und Privilegien wegen der freyen Wahl unserer Könige verliehen, welches gleichsam eine Vorreuer vor der ganzen Welt und den benachbarten Reichen unserer Völkerschaft ist, also da selbige von ihren Feinden auf eine gewaltsame und schreckliche Weise angegriffen wird, und von uns, wie sich gebühret, die Hülffe erwartet; so declariren wir uns, diese Pacta. so bald das Universal-Schreiben von unserm Herrn Marschall ist heraus gegeben worden, und es die höchste Nothwendigkeit erfordern wird, zu vertheidigen, und wer sich nur in unserer Wojwodschafft unter den Adel zehlet, durch einen General-Aufboth in eigener Person, aus seinem Vermögen, in welchem Fall die geistlichen und Wittwen-Güter nicht ausgeschlossen sind, woraus die Posten sollen ausgefertigt werden, bey Strafe, welche hierauf im Kriegs-Rath gesetzt ist, bey

sische Armee von Tage zu Tage, und da diese  
 Na 4 sich

bey Verlust der Activität auf ewige Zeiten, an welchen Ort es wolle, sowohl in seiner Person, als auch bey seinen Nachkommen, bey Confiscirung der Güter, ausgenommen diejenigen, welche unvermögend sind, die gleichwohl durch ein Eurament zur angesetzten Zeit solches evinciren müssen, ingleichen auch die, welche durch die Gesetze davon frey gemacht sind, als die da im Thurm zur Erfüllung der Strafe sitzen; Hiernächst auch, welche unter der Miliz der Quartianer vor ihre eigene Person sich befinden, aufzuzeigen, damit wir die hitzigen Bewegungen unserer Feinde mit ihrem eignen Blut auslöschen.

Demnach übergeben wir dem Herrn Marschall unserm Führer und Retter unserer Freyheit in die Hände die Kriegs-Disziplin, so wie sie in den Gesetzen des Reichs vorgeschrieben ist, über oben angeführte Tathenen, und auch über uns, wo es die Nothwendigkeit erfordert wird. Denn wir stellen unsere eigene Köpffe vor die Freyheit hin, und übergeben ihm den Stab, mit welchem wir wollen regieret seyn, in der Hoffnung, daß durch diesen Stab, als von der Ruthe Moyses, aus dem felsichten und zerbrochenen Herzen der Feinde ein heilsames Wasser zum Besten unseres Vaterlandes, und der antiko geschwächten Freyheit entspringen wird. Hiezu rufen wir an die heiligen Patronen des Königreichs Polen um ihren Schutz zu unserer Vertheidigung, welchen wir in unzähligen Fällen bereits erfahren haben, und stehen zu der Mutter Gottes selbst, der Königin des Königreichs Polen, welche allein ein Schrecken unter den Feinden macht, und statt eines wohlgeordneten Heer-Lagers dienen kan, um ihren Beystand, daß sie die Donner-Keulen des Himmels vor uns hinstelle. Hiernächst laßet uns unsere Zuflucht nehmen zu den Gottgeheiligten Personen,



sich nach Preussen wandte, die Sächsishe hin-  
gegen

sonen in unserm Vaterlande, daß sie uns auch be-  
stehen, nicht allein darinne, daß sie uns zur Vertheidi-  
gung der gekränkten Freyheiten und Rechte dieser Zeit,  
zur Erhaltung der Immunitäten der Kirchen, sondern  
auch unsere Absichten mit ihren Vorbiten secundiren  
mögen. Wir zweiffeln also nicht, daß, so bald die  
Stimmen derer, welche zu Gott schreyen, erschallen  
werden, die schwarzen Wolken unserer Feinde vertrie-  
ben werden; denn auch das Gebet ist nicht ohne Was-  
sen: Solchergestalt da wir dessen überzeuget sind, und  
wegen unserer Freyheiten, Rechte und Gerechtsame,  
welche mit so vieler Mühe von langen Zeiten her durch  
unsere Vorfahren auf uns hergebracht sind, und nun-  
mehr zum größten Nachtheil gekränket werden, ge-  
zwungen sind, nicht allein wegen der Gefahr des Va-  
terlandes, sondern auch des heiligen Glaubens entwe-  
der vor unsere Freyheit das Leben zu lassen, oder,  
welches noch kläglicher ist, in der Dienstbarkeit zu le-  
ben; so haben wir uns entschlossen auf eine gerechte  
und zulässige Art uns zu vertheidigen, und durch dieses  
Mittel hoffen wir diejenigen Freyheiten, welche wir  
von unsern Vorfahren erhalten haben, auf unsere  
Nachkommen fortzupflanzen. Zu dem Ende verbind-  
en wir uns eydlich und unterschreiben uns, wir Se-  
natores und Dignitarii, Beamten und die ganze Mit-  
terschaft, welche nicht die letzte seyn will, die Republic  
zu vertheidigen, der obgedachten Woywodtschaft, und  
bitten alle andere Woywodschaften in der Cron Polen  
und Groß-Herzogthum Litthauen, damit sie mit ver-  
einigten Kräften selbiger zu Hülffe treten. Wir wol-  
len die ersten seyn, welche unser eigen Blut, als zum  
letzten Opfer vor das Vaterland vergießen; und da-  
mit diese Verbindlichkeit von desto größerer Kraft  
sey, so haben wir uns durch folgenden Eydschwur  
ver-



gegen in die Wojwodschafft Posen einrückte, so  
 Ha 5 erach-

vereinigt und verbindlich gemacht, daß wir bey der freyen Wahl unsers Königes Stanislai des Ersten, welcher an dem nach den Gesezen bestimmten Ort, durch freye und einmüthige Stimmen erwählt ist, bey dem heiligen Catholischen Glauben, bey den Rechten und Freyheiten und bey dieser Confoederation so lange fest und beständig verbleiben wollen, so lange das Vaterland innerlich und äußerlich nicht wird in Ruhe gesezet seyn worden, unsers Herrn Marschalls Ordre folgen, von ihm nicht abtreten, keine Praktiken, so dem Vaterlande schädlich wären, machen, noch eine nachtheilige Correspondence führen, und endlich auch keiner den andern verlassen. Damit aber unter der Zeit wählender Confoederation die Schriften, ohne welche man sich nicht behelffen kan, ihre vollkommene Sicherheit haben, so haben wir zum Secretario, der zu diesem Amt geschickt wäre, erwählt den Herrn Johann Ploftorzowski, welcher in unserer Versammlung auf folgende Weise sich endlich verpflichtet hat: Daß ich die Schriften (welche mir wählender Confoederation in meine Hände kommen und bis auf das geringste gesammelt werden) treulich will aufbehalten und nichts verheelen, was zum Schaden unserer Wojwodschafft und der ganzen Republic reichen möchte, und nach, Gott gebe! vollbrachter Confoederation alle vollkommen in das Archiv des Herrn Marschalls übergeben, was mir von decretirten Sachen anvertrauet wird, geheim halten, keine Praktiken noch Correspondence mit dem gegenseitigen Theile führen, sondern vielmehr in allem, was zu meinem Secretair-Amt gehöret, mich treu erzeigen, und wo ich irgend welche Briefe, so von dem widerwärtigen Theil an mich geschrieben wären, erhalte, selbige dem Herrn Marschall in seine Hände

erachtete es die Stadt Danzig vor höchst nöthig,

Hände übergeben. Welches wir alle überdies zu mehrerer Bekräftigung in unserer Zusammenkunft eigenhändig unterschrieben haben. Gegeben im Jahr Christi 1733, den 7. Novemb. in Lucko.

\* \* \*

Wir Rätthe, Dignitarii, Beamten und die ganze Ritterschaft der Sandomirischen Wojwodtschaft, die wir auf den dritten Tag des Monats Decembris an dem zu allgemeinen Rathschlägen unserer Wojwodtschaft gewöhnlichen Ort, auhier in Dpatow versammelt sind, damit wir insgesamt aufsitzen, nach dem ergangenen Schreiben von dem allerdurchlauchtigsten Könige Stanislaw I. welches in Danzig den 17. October in diesem Jahr gegeben ist, wie auch vermöge der Unversalien Tit. praem. Herrn Benjamin Skarbek Borowski, Castellan von Zawichost, welches voriezo wegen Abwesenheit der höchsten Senatorum unser Wojwodtschaft in die Acta des sandomirischen Grodß übergeben sind; manifestiren um anfänglich vor dem Herrn der Heerschaaren und vor der ganzen Welt wider diejenigen, welche gewaltsamer Weise unsere Rechte, Freyheiten und Gerechtsame des Vaterlandes unterdrücken, die von so viel hundert Jahren her mit dem Blut unserer Vorfahren erworben sind, und nunmehr durch feindliche Einfälle mit den Füßen zertreten worden, wie die betrübte Beyspiele des auf lange Zeiten unerselblichen Schadens, Unfugs und Unterdrückung am Tage liegen, und zwar durch die moscovitische und sächsische Trouppen, welche von denen, so wider unsere Freyheiten wüthen und meineydig worden sind, mitten in unser Reich feindselig herein geführt sind, damit die Heilighümer Gottes und der heilige catholische Glaube entheiliget, unsere Rechte

und

thig, auf ihre Sicherheit in Zeiten zu denken,  
und

und Freyheiten gebrochen, die freye Wahl des aller-  
durchlauchtigsten Königes Stanislai I. welcher durch  
freye Stimmen einmüthig zum Könige ist erwehlet  
worden, umgestossen und unterdrückt; zuletzt auch die  
gänzliche Vertilgung, Verfall und endlicher Untergang  
der adelichen Güter und häufiges Blutvergießen be-  
fordert wurde. Zugleich protestiren wir auch, daß  
wie wir die Bündnisse, Verträge und Tractaten, wel-  
che mit der allerdurchlauchtigsten russischen Monar-  
chie und dem allerdurchlauchtigsten Könige Augu-  
sto II. hochseligen Andenkens wegen evacuation der  
sächsischen Trouppen geschlossen sind, bishero heilig  
gehalten haben; also da wir ohne einige von uns ge-  
gebene Ursach durch diesen Friedens-Bruch gewaltsa-  
mer Weise angegriffen und feindlich tractiret werden,  
so haben wir, um den Verlust unserer Rechte und  
Freyheiten vorzukommen, nach dem Exempel unserer  
Vorfahren und nach Art der vorigen Confoederationen  
uns endlich verbunden, daß wir erslich den heiligen  
catholischen Glauben vertheidigen, die Heilighümer  
Gottes bey ihren Immunitäten beschirmen, hier-  
nechst, auch die Rechte und freye Wahl der Könige  
unter der freyen Nation, welche von keinem angrän-  
zenden Monarchen dependiret, so, daß jemand ihr soll  
aufgedrungen oder ausgeschlossen werden, zu beschüt-  
zen; über die Independenz und allerhöchste Majestät  
der Republic welche allein die Ober-Gewalt über ihre  
Rechte hat, und sonst keine andere Obrigkeit außer  
Gott über sich erkennet, wie auch über die allerhöch-  
ste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Köni-  
ges Stanislai I. welcher durch freye und einmüthige  
Stimmen ist erwehlet worden, halten wollen, und zu  
dem Ende ergriffen wir die Mittel einer gerechten  
und rechtmäßigen Defension, so, daß wir mit allen  
Kräften



und das ihr drohende schwere Ungewitter möglichstermassen abzuwenden.

Diese

Kräften und Vermögen aufstehen wollen, so wohl wider die, welche von aussen mit der größten Vermögenheit uns anfallen, und unterdrücken, als auch wider diejenigen, welche von innen das Vaterland ohne Gewissen verrathen, die durch keine Verdienste, sondern nur aus unmäßiger Begierde nach der Krone gestrebet, mit den angränzenden Potenzen in ein geheimes Verständniß wider die Republic sich eingelassen und aus Vertrauen auf die Macht der feindlichen Troupen, welche recht zur Zeit der Wahl mitten in das Reich, dessen sich niemand jemahls unterfangen, eingedrungen, die auf dem Wahlplatz versammelte Republic augenscheinlich verrathen und geringe geschätzt; von derselben sich zu ihrer ewigen Schande losgerissen und weder zu derselben treten, noch aus Halsstarrigkeit jemand aus ihren Mitteln schiken wollen, und also sich selbst nur allein aus hartnäckiger Entfernung nach den Rechten und Gewohnheiten ihrer Stimmen verlustig gemacht, und nachgehends wider den allgemeinen und einmüthigen Schluß aller Wohnschaften, keine ausgenommen, welche sich einmüthig gewünscht haben einen König, welche ein Pole von Geburt wäre, wie solches auf allen Landtagen ohne einige Ausnahme zu sehen gewesen, wider die General-Confoederation aller Stände der durch einen Eidschwur sich vereinigten Republic wider den eignen Eyd, welchen sie freywillig ohne einigen Zwang von der ganzen Republic, da sie zu der General-Confoederation getreten, geleistet haben, und nachdem sie endlich Gottes, ihres Gewissens und des Vaterlandes vergessen, da sie die Stimme der wehlenden Stände, gleich wie sie sich auch um dieselben gar nicht verdient gemacht haben, auf sich nicht erhalten



Diese gute Stadt hat seit der Zeit, da sie sich  
nebst den andern grossen Städten in Preussen  
dem

halten konten, zugleich mit einigen Anhängern, und  
die noch dazu größten Theils durch moscowitische Ge-  
walt aus den Häusern par force heraus gezogen sind,  
höchst unvernünftig und ohne Gewissen des Anse-  
hens, als wenn sie die ganze Republic vorstellten,  
angemasset, und nach der mit gewöhnlichen Ceremo-  
nien geendigten und publicirten Wahl des allerdurch-  
lauchtigsten Königs Stanislaw I. unser's allergnädig-  
sten Herrn (von welcher die General-Confederation  
ein Gesetz gemacht mit der Vorsicht, daß sie auf das  
geschwindeste, und nicht länger, als innerhalb 6. Wo-  
chen verrichtet würde, welche Zeit nicht nothwendig  
auf so lang ausgedehnt ist, sondern sie haben nur  
aufs höchste einen solchen Termin gesetzt,) nach den  
durch die Deputirten von der Republic abgefasten  
und von Ihro königliche Majestät, dem neuerwählten  
Könige beschwornen Pactis Conventis, und nachdem  
alle Boywodschaften und die wehlenden Stände auf  
ihre eigene Güter abgereiset waren, ohne einige Land-  
Bothen, welche von diesen Boywodschaften geschickt  
waren, ohne Universalien, ohne Zusammenberuffung  
der Stände der Republic von dem, der die recht-  
mäßige Gewalt hierinne hat; sondern in einem nach  
dem Gesetzen verbotenen Conventiculo, an einem un-  
gewöhnlichen, unprivilegirten und durch keine Gesetze  
von vielen hundert Jahren authorisirten Ort, son-  
dern unter dem Wirthshause bey Grochow, an einem  
wegen des Grochowischen Aufruhrs zur Zeit der  
Wahl Henrici Valesii beruffenen Ort, unter dem  
Geschütz der moscowitischen Troupen, welchen zu-  
gleich die Hofleute, die sich zu aller Feindseligkeit  
verbunden hatten, assistiret, in höchster Verwirrung  
und Unordnung, und wegen des offensbaren Meinend's

fic.

dem unerträglichen Joch derer Creutz-Herren  
entz

kirchen-räuberischer Weise durch den meinendigen Mund des vermeinten Primatis Bischofs von Posen, welcher durch die Gesetze und einen Eyd überführet ist, daß er der Primatial-Würde höchst unrecht sich angemasset, einen Ausländer, welchen die ganze Republic durch einen Eyd sich verbindlich gemacht nicht zu erwählen, ausgerufen haben; wodurch sie sich die strengen Straffen des Manifests, welches sie mit ihren eigenen Händen unterschrieben haben, zugezogen.

Wider alle solche Meineydige, Uebertreter des Gesetzes und innerliche Feinde des gemeinen Befens und wider die, welche ihr eigenes Vaterland in so eine grosse Gefahr setzen, sie mögen seyn, wes Standes, Dignitäten, Praerogativen und Aemter sie wollen, Kraft der warschawischen General-Confederation der Stände des Reichs, wie auch der Schlüsse des Wahl-Reichs-Tages, ingleichen auch Kraft des Manifests, welcher von den Ständen des Reichs gemacht ist, hiernächst auch Kraft des Manifests Ihro Durchlauchtigkeit, des Fürsten Primatis der Cron Polen und des Gros-Herzogthums Litthauen, und des ergangenen Schreibens zum General-Aufbot des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn, welche wir in allen Stücken vest und in ihrer Kraft erhalten wollen, verbinden uns zu dieser unserer Confederation, und erbitten und erwählen mit allgemeiner Einstimmung unser aller zum Marschall Tit. praem. den Herrn Adam Karlo, Jaselskischen, Drobobyjschen, Dolinskischen und Zwolenskischen Starosten, welcher durch Meineyd auf folgende Weise verpflichtet wird: Ich N. N. Schwere dem allmächtigen und dreyeinigen Gott, daß ich Kraft meiner Function als Confederations-Marschall dieser Wojwodschaft den heiligen Catholischen Glauben,

entzogen, und dem Schutze der Könige von Polen

den, den Wohlstand des Vaterlandes, die Rechte und Freyheiten des gemeinen Wesens und die freye Wahl vertheidigen und mit meiner eigenen Person vor dieselben stehen, die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislaw I. welcher durch freye und einmüthige Stimmen erwehlet ist, maintainiren, wider die Feinde der Republic und wider die, so die Freyheit unterdrücken, mich setzen, und bey dieser Confoederation der Woywodschafft so lange verbleiben und von derselben nicht eher abtreten will, bis daß das ganze gemeine Wesen von innen und aussen in Ruhe wird seyn gesetzt worden. Der Woywodschafft versprache und schwere zu aller Treue, und will nichts ohne Beystimmung dieser Woywodschafft oder auch der Herren Räte thun: als mir Gott helfe! Unter dieses durch sothane endlich verpflichteten Herrn Marschalls Direction sind wir bereit, bey dieser unserer Confoederation Blut, Güter und unser Leben aufzuopfern, und verpflichten uns mit Treue, Ehre und unserm Gewissen, vor den heiligen Catholischen Glauben, vor den Wohlstand des Vaterlandes, vor die freye Wahl, vor die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislaw I. bis auf den letzten Bluts-Tropfen treulich und beständig, ohne Arglist so lange zu stehen, und weder diese, noch unsern Herrn Confoederations-Marschall durch irgend einige Spaltungen und Uneinigkeit zu verlassen, und über unsere Confoederation best zu halten, so lange die ganze Republic, sowohl von innen als von aussen nicht wird in ruhigen Stand seyn gesetzt worden: wir asscuriren und versprechen auch alle Sicherheit eben demselben Herrn Marschall unserer Confoederation zu verschaffen.

Damit aber unserer Confoederirten Woywodschafft



len, mit Vorbehaltung ihrer Rechte und Freyheiten

so lange das Vaterland in solchem Zustande verbleiben möchte, an geschwinden und heilsamen Rathschlägen nicht fehle: so haben wir einmüthig mit denen Herren Senatoren, welche durch einen unten anzuführenden Eyd sich verbindlich gemacht haben, zu Rächten dieser unserer Confoederation, vier aus jedem District, die dem Herrn Marschall zur Seite gesetzt seyn sollen, erbeten: Nämlich aus dem sandomirischen District: praem. tit. den Herrn Joseph von Rossnow, Rossnowski, Truchses von Canok, Petrum Piasiecki, Jähndrich von Nowogrod, Franciscum Popiel, Jozowischen Starosten, Martin Dieglowski, Casseuan von Dymiecum. Aus dem wiskijischen District: Herrn Joseph Goluchowski, Vice-Unter-Cämmerer der wiskijischen Gränzen, Stanislaum Corvinum Krasinski, byskijischen Starosten, Stanislaum in Brzezic Landcoronski, radomischen Castellan, Joseph Kosminski. Aus dem polnischen District: Herrn Dominicum in Lubieniec Lubientecki, pilsnischen Starosten, Stephanum Dniatycki, trembowolskischen Truchses, Andream Tyminski, nurstkischen Unter-Mundschenk, Notarium des saderkischen Grods, Johann in Chyzow Romer, bradawischen Mundschenk. Aus dem radomischen District: Herrn Casimir Dunin Karwicki, radomischen Jähndrich, lipniczischen Starosten, Joseph Scibor Marchocki, zarnowischen Castellan, Anton Tyminski, Richter der Captur-Gerichte zu Radom, Joseph Potanski, Jäger-Meister von Sandomir. Aus dem slezyschen District: Herrn Waclaw Dziewuski, Cron-Feld-Schreiber, sulinskiischen, swiniuskiischen, comanowischen, klomontzischen Starosten, Joseph Grafen von Dzierorog, Casimir Kloczewski, Casetanum in Costulin Sulowski. Aus dem opoczynischen District: Herrn Anton Trypolski, Unter-Cämmerer von Rijow, trech-



heiten freywillig unterworfen, an allen Glücks-  
 Bb und

trechtmischen Starosten, Adam Radonski, Vice-Regenten des opoczynischen Grodts, Joseph Dunin Karwicki, Victorinum Sarium Storkowski. Aus dem hencinischen District: Herrn Anton. in Ludyn Lasowski, hencinischen Tribunum, Jac. Sarium Wolski, Vice-Unter-Cammerer der hencinischen Gränzen, Adam Rawa Gawronski, wilschischen Tribunum, Joseph in Przypyslawi; Dracowski, Regenten des hencinischen Grodts. Welche Herren Rätthe ob sie gleich ihre Treue und Liebe gegen das Vaterland zur Genüge an den Tag legen, dennoch um dert andern zur Nachfolge ein Beweißthum dessen zu geben, daß sie in dieser Treue gegen die Republic beständig verbleiben wollen, so haben sie sich durch folgenden Eyd verpflichtet: Ich N. N. schwere dem allmächtigen und dreyeinigen Gott, daß ich den heiligen Catholischen Glauben, den Wohlstand des Vaterlandes, die Rechte und Freyheiten der Republic und die freye Wahl vertheidigen und in eigener Person vor dieselbe stehen, die allerhöchste königliche Würde des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislaw I. welcher durch freye und einmüthige Stimmen erwehlet ist, auf das äußerste maintainiren, wider die Feinde der Republic, und wider die, so die Freyheit unterdrücken, mich setzen, und bey dieser Confoederation der Woywodschafft so lange verbleiben, und von derselben sowohl als von dem Herrn Confoederations-Marschall nicht abtreten will, bis daß das ganze gemeine Wesen von innen und aussen wird in Ruhe seyn gesetzt worden. Ich will auch treulich und redlich, ohne den geringsten Abbruch unsern Freyheiten und Rechten des Vaterlandes zu thun, in dieser Confoederation rathen helfen, und was berathschlagen und geschlossen ist, geheimhalten, keine Intriguen brauchen, noch eine dem gemei-

gemeinen Besten und unser Confoederation nachtheilige Correspondenz führen; Vielmehr, wo ich was sehen oder hören sollte, welches dem gemeinen Besten schädlich wäre, oder etwan eine Verrätherey, dem Herrn Confoederations-Marschall anzeigen, als mir Gott helffe! Auf diese Weise schweren wir insgesamt, die wir alhier versamlet sind, einander zu, und unterschreiben uns zu mehrerer Befkräftigung mit eigener Hand.

Hiernechst ist auch Tit. praem. Herrn Johann Dembicki, Vize-Cämmerer der sandomirischen Gränzen zum Secretario dieser Confoederation, damit die Acta in Sicherheit seyn und alles bald expediret werden möchte, erbethen und erwehlet worden, welcher eben dieses Amt bey der tarnogrobischen Confoederation rühmlich geführet und über dieß in unser Wojwodschafft durch treffliche Verdienste bey öffentlichen Aemtern mit sattfam geprüfter Treue sich recommendiret hat. Ausser dem, was in obangeführter Cydes-Formul enthalten ist, verbindet er sich noch mit dieser Condition zu seiner Function: daß ich alle Propositiones und Rathschlüsse der Confoederation dieser Wojwodschafft treulich aufzeichnen und selbige geheim halten werde; die Treu der Wojwodschafft und derselben Confoederations-Marschall bewahren; alle Handlungen, Rathschlüsse und Verordnungen, welche der Herr Confoederations-Marschall mit den Räthen machen wird, conserviren, und keinem von der widerwärtigen Parthen herausgeben, vielmehr, GOTT gebe! nach geendigter Confoederation in das Archiv des Herrn Marschalls vollkommen tradiren; Als mir Gott helffe!

Ferner verpflichten wir durch eben diese Confoederation unsere Herren Brüder, welche ob legalitares  
suas

grossen, wo nicht den größten Theil genommen.

Bb 2

Die

Suas der gegenwärtigen Zusammenkunft nicht benwohnen können, die gleichwol Söhne eines Vaterlandes sind, und mit gleicher Liebe zur gemeinschaftlichen Rettung d. helden verbunden sind, daß eben diesen Eyd in die Hände des Herrn Confoederations-Marschalls leisten, oder auch vor den Herren Räten, welche etwa der Herr Marschall deputiren möchte, in irgend einem Grod dieser Woywodtschaft, wovon sie ein authentisches Zeugniß dem Herrn Marschall zu übergeben schuldig sind. Wosern aber jemand von den Mit-Brüdern unser Woywodtschaft mit uns zu dieser Confoederation innerhalb 6. Wochen von nun an gerechnet, sich nicht eydlich vereinigen wolle, derselbe leget dadurch deutlich an den Tag, daß wer nicht mit uns ist, der ist wider uns: Und folglich wird ein solcher vor unsern Feind geachtet, so, daß alle diese als Rebellen ihrer Activität auf allen Reichs-Tagen sollen verlustig seyn, und wir wollen sie mit allen ihren Nachkömmlingen vor unfähig aller Ehren und Functionen erkennen und beständig davor halten.

Und weil auch die Bosheit und Verbitterung derer, welche wider unsere Freyheit viel Böses spinnen, wie auch freventliche Widerstrebung der Verräther des Vaterlandes die feindliche Macht mitten in das Reich zu desselben Untergang feindselig herein geführt hat, und wider Gott, den Glauben, die Gerechtigkeit und das gemeine Beste, aus angemaßter Auctorität das äufferste und gewaltsamste zu versuchen, unzulässige Actus anzustellen, und selbige durch die Gewalt der moscomitischen Waffen, zu verurtheilen sich unterwunden; so verwerfen wir in d. dergleichen Handlungen und Untertanen unwürdiger Leute, und declariren sie vor null und nichtig: und wosern sie in öffentlichen Actis solten gefunden werden, so wollen wir,

## Die drey grosse schwedische Kriege unter Gustavo

wir, daß sie aus denselben sollen heraus geworffen werden.

Daß unerhörte Unterfangen, und die bey der moscowitischen Macht angemessene Auctorität des Marschall-Untes der Confoederation, welche praesumptuose also genennet wird, und mit den moscowitischen Generals nächst Zuziehung weniger denn 100. Personen aufgerichtet ist, des Herrn Poninski Eron-Intigatoris, welcher durch keine andere Meriten, als nur durch seine schmeichlende Dicht-Kunst und Poesie sich hervorgethan hat, gleich wie er schon durch den Schluß der ganzen Republic ipso facto vor infam und Feind des Vaterlandes mit seinen Anhängern erklärt ist, wird auch durch gegenwärtige Confoederation condemnirt, alle Handlungen dieser Versammlung, die in öffentlichen Druck herausgekommene Schriften, Projecte, Verordnungen wie auch die Universalien, werden vornüll und nichtig gehalten, nächst dem Zusatz, daß sie in keinen Büchern des Grodß gefunden noch publiciret werden möchten, und wosern sie irgendwo durch feindliche Gewalt in die Acta angenommen werden müssen, heraus geworffen werden mögen.

Und ob es gleich uns gebührte, vermöge der Universalien des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislai I. nach dem Exempel unserer Vorfahren, uns selbst in eigener Person hinzustellen, Blut und Leben aufzuopfern, den zum Fall sich neigenden heiligen Catholischen Glauben und fast verlohrne Freyheit nächst unseren Gütern zu retten; Dennoch wollen wir diese heilsame Abicht Ihro königlichen Majestät bis auf künftigen Frühling, wills Gott! wenn das Schreiben zum General-Aufbot zum drittenmal wird ausgegangen seyn, auszuführen uns vorbehalten. Unterdessen setzen und ordnen wir, um dem Vaterlande beizuspringen, daß



aus den adelichen, königlichen und geistlichen Gütern, nach der in unserer Versammlung aus einmüthigem Schluß gemachten Ordnung, Leute sollen ausgerüstet werden, welche unsere Woywodschaft wider alle feindliche Anfälle beschirmen sollen; davon wir ein besonders Instrument dem Herrn Confoederations-Marschall übergeben haben, welches unterschrieben werden soll.

Zu dieser Ausrüstung, welche zu unserer mächtigern Beschüzung beliebt ist, haben wir folgende Herren Rittmeister erbeten und erwehlet, nemlich, aus dem sandomirischen District den Herrn Stanisł. Tyminski, und Micol. Michalczewski. Aus dem wisliyzischen District, Herrn Christoph Soluchowski, jawichosliischen Castellan. Aus dem pilsninschen District, Herrn Joseph in Klerzan Klerzenski, und Simon Paszkowski. Aus dem radomischen District. Herrn Ant. Potkanzki, nurstkiischen Unter-Mundschenk, und Joseph Golenenski, wielunischen Unter-Truchses. Aus dem stenzysischen District, Herrn Stanisław Jablonowski. Aus dem opoczynischen District, Herrn Adam Krośnowski, Regenten des opoczynischen Grods. Aus dem hencinschen District, Herrn Stanisław Olewski. Welche Ausrüstung poenis de expeditione bellica sancitis beschloffen ist, und unter die Gewalt und Commando des Herrn Confoederations-Marschalls gegeben wird, welcher damit nach Kriegs-Manier disponiren, mustern und commandiren soll, doch dergestalt, daß, wenn es die Nothwendigkeit erfordern sollte, er gehalten seyn soll, selbige zur Hülffe der Cron-Trouppen zu commandiren und zu gebrauchem, und die Herren Rittmeister sind alsdenn verbunden, in allem der Verordnung des Herrn Marschalls und Ordre des Herrn Regimentarii sich gemäß

XII. hatten sie zwar sehr beunruhiget, aber nie-  
mahls

zu erzeugen. Damit sie aber beständig treu verblei-  
ben, so werden sie mit einem Eyde verpflichtet auf  
eben diese Weise, als oben angeführet ist, wozu noch  
dieses hinzu gethan wird: Daß ich der Ordre des  
Herrn Ober-Regimentarii der Cron-Völker, und der  
Disposition des Herrn Marschalls unserer Confoe-  
deration in allem treulich folgen und selbige beobach-  
ten, und mich zugleich nach denselben bey Straffe der  
Krieges-Urtheil aufführen werde; Als mir GOTT  
helffe! Welchen sie auch geleistet.

Dieserjenigen aber unter den Magnaten unsrer Woy-  
wodschafft, welche etwa eine Meilz am Hofe halten  
zur Assistierung ihrer Hofstatt, oder auch an denen  
Gränzen in denen Vestungen und auf ihren Gütern,  
dieselben Herren insgesamt, welche in dieser Versamm-  
lung gegenwärtig sind, wie auch die Abwesenden bit-  
ten wir zu dieser Confoederation zu treten, und mit  
einander das Vaterland zu vertheidigen, und verbind-  
en sie durch gegenwärtigen Schluß unserer Confoede-  
ration damit sie sowohl diejenigen Leute, welche sie  
zur Seiten haben, als auch die, so an den Gränzen  
und Gütern verlegt sind, zu dem Corpo der Quarti-  
aner, oder auch zu unserer Confoederation mögen stoß-  
sen lassen, damit das ganze Vaterland mit vereinigten  
Waffen beschüzet werden möchte.

Hingegen diejenigen, welche wegen eines geheimen  
Verständnisses mit dem Feinde in Verdacht sind, die  
feindliche Troupen wider ihr eigenes Vaterland zu-  
sammen ziehen, sich bevestigen, und bereits nach dem  
Urtheil der Confoederation überwiesen sind, dasern sie  
auf obgedachte Weise zu dem Corpo der Armee oder  
zu unserer Confoederation mit ihren Völkern zusam-  
men zu stoßen sich weigern solten, so lassen wir die  
Freiheit dem Herrn Marschall und den Räthen, daß  
sie

mahls überwinden, noch von der Treue gegen  
Bb 4 ihre

sie mit Gewalt der Waffen wegnehmen und mit der in den Gesetzen vorgeschriebenen Straffe unverzüglich als Feinde und Verräther des Vaterlandes ansehen.

Und weil wir alle in einer Republic leben, in welcher wir Gutes und Böses auf gleiche Art zu ertragen schuldig sind; Als cassiren wir alle Libertationes, welche man von der feindlichen Parthey erhalten hat; und wer nur, wes Standes und Praerogativen seyn will, sich unterstehen sollte den feindlichen Theil directe oder indirecte anzuhängen, und von den moscowitschen und sächsischen Trouppen, so lange diese Confoederation dauern wird, eine Libertation auf seine Güter auszuwirken, derselbe soll vor einen Feind des Vaterlandes geachtet, und aus seinen sowohl adelichen als geistlichen oder auch königlichen Gütern, wenn er selbige in seinem Besiz hat, der Schaden, welcher von der Gewalt der feindlichen Trouppen ist zugefüget worden, denen Unrecht-leidenden und Unterdrückten ersetzt werden. Wider alle diese, ingleichen auch wider die Verräther des Vaterlandes und Perduelles, wie auch wider die, welche den feindlichen Trouppen anhängen, reassumiren alle, auch die strengste Gesetze, und recommendiren dem Herrn Confoederations-Marschall, wie auch den Herrn Räthen, daß sie solche unverzüglich zur Execution bringen.

Wofern auch irgend wenn bey vorfallender Gelegenheit und Materien zur Zeit gegenwärtiger Coniunctionen die Nothwendigkeit es erfordern sollte, daß man einige Zusammenkünfte wegen Berathschlagungen der ganzen Woywodschafft anstellen müste: so wollen wir auch selbige zur gelegenen Zeit nachgeben, dergestalt, daß sie mit Bewilligung der Herrn Räthe durch das Universal-Schreiben unsers Herrn Confoederations-Marschalls determiniret seyn mögen. Was die Benennung



ihre rechtmäßigen Könige abspenstig machen  
König

nennung der Zeit und des Orts anbetrifft, so überlassen wir das dem Herrn Marschall und den Räthen.

Hiernechst approbiren und confirmiren wir Kraft dieser unserer Consoederation die Deputirten, welche zur Seite dem allerdurchlauchtigsten Könige Stanislaus I. gegeben, und zur Zeit der Wahl in der General-Versammlung unserer Woywodschaft aus allen Districten erwehlet und erbeten worden sind, welchen wir daselbst die Gewalt gegeben, daß sie mit Ihro königlichen Majestät und anwesendem Senat, nebst dem Ministerio und Delegirten aus andern Woywodschaften bey gegenwärtigen Umständen des Vaterlandes, vor das gemeine Beste rathschlagen sollen, bis die ganze Republick in Ruhe seyn gesetzet worden, und überlassen eben diesen Herren Delegirten unserer Woywodschaft die Vollmacht, alle schleunige Fälle aufzulösen und zu heben, welche keinen Verzug leiden.)

Endlich sehen wir offenbar, daß die Erhaltung der Freyheit unsers Vaterlandes voriezo bloß allein auf der Erhaltung der freyen Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes Stanislaus I. unsers allergnädigsten Herrn beruhe, welchen die Wunder-volle Vorsorge Gottes vor seine königliche Person und unser Königreich uns erhalten hat, und in ihm selbst zur Rettung unsers gemeinen Wesens diese königliche Weisheit und Macht vereinbaret, mit welcher wir durch göttliche Hülffe denen wider unsere Freyheiten verbitterten Nachbarn zulänglichen Widerstand thun können; solchemnach suppliciren wir mit tieffster Veneration vor Er. Majestät, durch die aus unsern Mitteln deputirte Herren Abgesandten, nemlich Tit. praemiss. durch den Herrn Joseph Soltyk, Castellan von Lublin, Herrn Thomas Dziuli, Unter-Truchses von Stenay, Obrist-Lieutenant von den Cron-Trouppen, derer



Können. König Sigismund, der III. dieses Na-  
mens,  
Bb 5

Verdienste gegen Ihre Majestät und die Republic zur Gnüge bekannt sind, Kraft der Instruction, welche mit eigner Hand unsers Herrn Confoederations-Marschalls unterschrieben ist, damit Ihre königliche Majestät diese unsere Confoederation mit Dero königlichen Auctorität bestätigen, und als ein wahrer Vater des Vaterlandes nach seiner väterlichen Vorsorge selbige maintainiren und verstärken helfen möge. Eben diesen Herrn Abgeordneten recommendiren wir das Interesse Ihrer königlichen Hoheit des Prinzen Jacobs bey Ihrer königlichen Majestät aufs beste zu befördern; wie wir uns declariren, eben desselben Interesse in allen Stücken beförderlich zu seyn.

Hiernechst erbitten wir durch die aus unsern Mit-teln abgeordnete Herren, Ihre Durchlauchtigkeit den Primas der Cron Polen und des Groß-Herzogthums Litthauen, dessen ganzes Leben voll ruhmwürdiger Verdienste gegen die Republic ist, und insonderheit die zur Zeit des letzten Reichs-Tages so klar hervor-leuchtende Klugheit eine ewige Recognition von uns und unsern Nachkommen verdienet.

Zugleich erbitten wir auch die größern Sterne an dem Himmel unsers Vaterlandes, den ganzen erlauch-ten Senat mit dem Ministerio und allen Cron-Beam-ten, damit sie mit vereinigttem Glanz ihrer Rathschläge auch unsere erleuchten, und die überhand nehmende Macht der Finsternis, der fürchterlichen Machinati-onen wider unser Vaterland von einander zu treiben helfen mögen. Wir invitiren auch zu dieser unserer Confoederation die Tit. praeim. Herren Bischöfe, Prä-laten und die ganze Geistlichkeit, damit sie unsere Ab-sichten mit ihrer Hülffe und Seuffzen secundiren, denn die können den Zorn Gottes und den ergriminten Himmel versöhnen.

Und

mens, erkannte diese ihre Treue am meisten, da er bey

Und wo ja irgend wenn, so ist in jetzigen Zustande der Republic höchst nöthig, daß man die Rathschläge mit allen Woywodschaften und insonderheit mit denen allernehesten gemeinschaftlich tractire; weswegen wir aus unsern Mitteln zu Abgeordneten an die Woywodschaften erbethen haben, nemlich an die cracauische Woywodschaft Tit. praem. Herrn Anton. Rasewski, Sándrich von Bracław, und Franc. Dembinski, cracauischen Truchses. An die rufische Woywodschaft Herrn Franc. in Wierow Gniemow, limbischen Unter-Truchses, Notarium des nomomichyschen Grods, und Joseph Dydynski, sanokischen Mundschent. Was die andere Woywodschaften anlanget, so übergeben wir das dem Herrn Marschall, daß er mit denen Herren Ráthen deswegen conferire und einige dahin deputire, welchen wir die Instruction, so mit eigener Hand des Herrn Confoederations-Marschalls unterschrieben ist, übergeben und sie obligiret haben, daß sie in unserer Zusammenkunft, welche ehestens anberaumat wird, eine Relation von ihrer Deputation abfiatten.

Gleich wie nun zur Zeit jetziger Coniuncturen, da die tolle Kühnheit das wüthende Eisen auf unsere Häuser geschärffet, die ganze Wohlfahrt und Hoffnung nechst Gott in unsern gerechten Waffen bestehet; also setzet unsere Confoederation ihre ganze Kräfte auf die Hülfe und Beystand der Cron-Trouppen des praem. Tit. Herrn Potocki, Woywoden in Krow, General-Regimentarii der Cron-Völker, welcher unter denen Kriegs-Waffen alt und grau worden, und wegen seiner Helden-mäßigen Tapfferkeit und vormahligen erfochtenen Sieges-Zeichen in unserm Vaterlande mit großem Ruhm pranget. An diesen schiken wir folgende Herren Deputirten ab, nemlich Herrn Johann in Kassow Kassowski, Jäger-Meister in Podlachien, Rich-

bey seiner Zurückkunft aus Schweden ihr dieses  
wohl

Richter des sandomirischen Grods, und Nicolaum Faskowski, Unter-Mundschenk von Zytomir, sowohl mit Recommendation an die Gewalt, welche er als Regimentarius hat, wegen der ausgerüsteten Soldaten aus unserer Woywodschafft, als auch mit dem Ersuchen, daß er unsere wohlgemeinte Absichten mit allen Troupen unterstützen und secundiren helfen möchte.

Zuletzt erbitten wir auch alle Woywodschafften und Districte sowohl in der Crone als auch in Groß-Herzogthum Litthauen, daß sie entweder Mann vor Mann, oder durch eine Person, oder durch Abgeordnete zur Seite des Königes zu treten, nicht verjögern möchten, damit dieses heilige Band der Vereinigung aufgerichtet, die gleichsam in letzten Zügen liegende Freyheit gerettet würde.

Wieweil denn auch einem jeden, welcher nach den Ursachen der Dinge forschet, und woher dieses Ungewitter über unsere Freyheit sich zusammen gezogen, deutlich vor Augen lieget, daß der Ursprung dieser jetzigen Revolution so wohl in der Republic als auch in ganz Europa nicht von der russischen Monarchie selbst herzu-leiten ist, deren Interesse dieses Unternehmen wider uns ganz und gar zuwider ist, sondern daß selbst eine teutsche Potenz, welche nach einer Universalen Herrschaft strebet, und unsere Freyheit so wenig als das Auge das Salz leiden kan, selbstige durch geheime Rathschläge des herrschenden teutschen Ministerii in dem moscomitischen Reich erregt habe, dergestalt, daß die Moscomiter nur Werkzeuge sind, welche von den Teutschen wider unsere Freyheiten gebraucht werden, (wie solches der allerdurchlauchtigste König von Frankreich, welcher einzig und allein als ein Beschützer unser Republic von Gott versehen ist, da er den nunmehr glücklich angefangenen Krieg



in Italien und Deutschland zur Beschükung unser  
Freiheit durch die mächtige Diversion Ibro kaiser-  
lichen Majestät angekündiget, in seinem Manifest  
ganz Europa deutlich genug entdeckt hat;) als da  
wir augenscheinlich sehen, daß diese Gewaltthätigkeit,  
welche unserm Reiche von den moscomitischen Troup-  
pen angethan ist, nicht allein nicht geschehen ist durch  
Angeben derer Vornehmsten, welche ruhmwürdige  
und wahrhafte Nachfolger des russischen Rahmens  
sind, sondern vielmehr in Moscau selbst von den Wohl-  
gesinnten verworfen und condemniret ist, als eine  
solche, welche durch die allerungerechteste Faction der  
deutschen Ministern, so alles despotisch regieren aus-  
drungen, und ohnfehlbar in kurzen betrübte Folgen vor  
die russische Nation selbst nach sich ziehen wird; ver-  
pflichten wir durch unsere Confoederation, daß er in  
unserm Rahmen erslich den russischen Völkern, und  
hernach auch den Ständen der moscomitischen, liefl-  
ländischen, cosackischen und calmuclischen Reiche de-  
clariren möchte, daß wir nicht alleine Feindseligkeit  
wider sie ausüben wollen, sondern gleich wie die Ge-  
meinschaft der Sclawakischen Nation uns zugleich  
mit ihnen durch einen immerwährenden Band ver-  
einiget, und wie eine Hand der deutschen Potenz un-  
sere Freiheit so wohl, als das Ansehen und Ruhm  
ihrer Nation unterdrückt und über beyde Völkerschaf-  
ten herrschen, beyden nach seiner Caprice Gesetze vor-  
schreiben will, also wollen zugleich mit ihnen einander  
helfen, dieses Joch abzuwerfen, unser Leben und Gü-  
ter daran wagen, damit die Freiheit und Ministeria,  
von welchen sie durch die Fremden ausgeschlossen wer-  
den, ingleichen auch die Kriegs-Chargen wieder ge-  
geben und bevestiget werden möchten, auf daß ihre  
Nation, so wie unseres oder das schwedische Reich in  
der



Worten abstattete: Ihr Herren seyd dieje-  
nige,

der angenehmen Freyheit beständig verbleibe, wodurch nicht allein der Friede mit allen Nachbarn kan und wird veste bleiben, sondern auch besonders mit denen, welche solches wünschen und begehren das einzige Interesse der Freyheit erhalten werden: worinnen wir uns declariren, so wir mit unsern Freunden, Nachbarn und Vereinigten umzugehen, sie zu umfassen, und wenn es die Nothdurst erfordert, ihnen zu helfen, wenn sie sich etwa melden, oder wirklich zu uns treten, oder auch durch irgend eine andere Gelegenheit sich gegen uns erklären wollen, daß sie wollen das Joch der teutschen Tyrannen von sich abwerffen. Deswegen wird unser Herr Marschall mit der Instanz bey dem General-Regimentario der Cron-Trouppen einkommen, daß er die National-Soldaten von Moscowitern und Cossaken, welche durch unterschiedene Gelegenheiten gefangen sind, befehlen möchte, los zu lassen, wenn sie nur geschworen haben, daß sie wider die Republic nicht zu Felde ziehen wollen, und daß sie gegen die teutsche Oppression bey der Freyheit ihrer Nation stehen wollen. Und wie bishero die wirkliche Feindseligkeit vermieden, also möchte den Partheyen, und zum recognosciren auszuscheidenden Trouppen anbefohlen werden, daß, wo sich etwa einige National-Trouppen von Moscowitern und Cossaken freywillig unterwerffen wolten, man ihnen Pardon gebe, und nach geleistetem Eyde, wie obangeführet ist, ihre Sachen ihnen zurück stelle, und die Subsistenz angewiesen werde.

Es mögen uns auch die berühmte und angränzende Nationen, Ungern, Böhmen und Schlesien, welche vor dem mit ihrer freyen Wahl und Freyheiten gepranget, helfen; und wir wollen merken, mit was vor Gewalt? durch was vor Intriguen man das Joch der Scla-

verrey

nige, so mich bey meinem Lande erhalten;  
und

verey auf sie geleyet, bey welchen wir, obwohl stillschweigend, dennoch ein wohlmeynendes Mittheilen finden werden.

Wir erkennen auch dankbar die gerechten Rathschläge der sächsischen Stände, daß sie ihrem Herrn sorgfältig abgerathen, und billige Remonstrationsgethan, damit er von der Krone, welche durch uneinige Confoederation wider die Republic ihm angetragen ist, abstehe.

Wir haben noch die Hoffnung, daß Ihro königliche Hohett, der Chur-Fürst, aus Gerechtigkeit nicht wird unsere Rechte und Freyheiten unterdrücken, noch dem Rath der Gottlosen und Meineydigen folgen wollen; Vielmehr aber in Betrachtung ziehen, daß wir seinem Herrn Vater hochseligen Andenkens, als einem gerechten, großmüthigen und guten Herrn bis an den Tod Treu und Glauben gehalten, ohne daß wir auf den Anfang seiner Regierung Regard gehabt hätten; daß er sich vor Gott fürchten werde, auf daß er nicht sein Reich, wenn er unsere Rechte unterdrücken wird, zum äußersten Untergang bringe, und an dem in ganz Europa sich anfangenden Blutvergießen der Christen vor Gott schuld seyn werde; daß er erwege, wie die Untreue und Meineyd seiner vermeinten wehlenden Parthey Gott und der ganzen Welt ein Greuel sey, und folglich die Verräther nothwendig hassen muß, welche ihm keinesweges treu seyn können, die Gott und das Vaterland verrathen haben; daß auch zuletzt Ihro königliche Hohett, der Chur-Fürst in Erwegung ziehen wird, was er vor Ehre haben wird, wenn er von den Verräthern des Vaterlandes und nur allein von Meineydigen sey erwehlet worden, welche durch böse Künstsgriffe ihren Eyd vor einem gebohrnen Polen erklären.

und mir die Crone auf meinem Haupte  
beve.

flähren. Diesem nun offeriren sie unzulässiger Weise die Crone, nachdem ein Ausländer durch einen Eyd ausgeschlossen worden, dessen Vater als ein Ausländer zu dem Thron war beruffen worden, nachdem ein Priast von derselben auf das ungerechteste ausgeschlossen ist.

Gleich wie wir bey der General-Confederation der Stände der Republic nicht vergebens die Altäre mit unserer rechten Hand berührt haben, also, da wir die von freyen Stücken Gdt angelobte Treue unterrückt gehalten, ob gleich die Völker aus verbittertem Gemüth wider die Freyheit der polnischen Nation getobet, und die Leute wider den Herrn allerley gedichtet, setzen wir das ungezweifelte Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, daß Gdt nothwendig unserm Unternehmen beystehen wird, die wir die gerechte Sache vor uns haben, denn wem hat wohl der gerechte Himmel die gewisse Triumphs-Siege abgesagt, wo eine gerechte Sache zu finden gewesen; und demnach rufen wir inbrünstig den allmächtigen Gdt an, daß er dieses unser Werk mit seinem Segen befestigen und das gerechte Unternehmen beglücken wolle.

Wir rufen an zur Hülffe die durch so viele Zeiten in Gefahr der Republic genugsam erkannte Beschirmung der Mutter Gdtes unser allmächtigsten Königin, und flehen demüthigst um ihren Schutz, daß sie uns, als das Schild des Lechischen Reichs und Königin der Crone Polen wider die Wuth und Raub der Wüthen, vertheidigen und beschirmen möge.

Wir nehmen auch unsere Zuflucht zu dem Schutz der heiligen Patronen der Cron Polen und des Groß-Herzogthums Litthauen zu unserer aher Vorbitter, damit sie uns wider die feindliche Gewalt einen Schutz zuwege bringen mögen.



bevestiget habet. Vor alle diese Treue hat sie jedoch

Soldhergestalt da uns bey der allein gewaltigen Beschirmung Gottes die Gerechtigkeit, welche mächtiger ist als die unzehlige Legionen, rüset, wer den heiligen Glauben, Freyheit und Ehre unser Nation liebet, der eile zu uns, damit wir uns gemeinschaftlich retten und beschützen, und mit zusammengesetzten Kräften und Waffen uns aus dem Joch der absoluten und unerträglichen teutschen und moscowitischen Gewalt durchbrechen: Wir sind ja nicht Knechte, sondern Abkömmlinge des berühmten Martis und unser Ruhm wird von Echo an immer fortgepflanzt: Lasset uns die alte polnische Resolution, Tapfferkeit und Courage unserer Vorfahren der berühmten Polen entgegen stellen, damit wir der ganzen Welt und den Nachkommen unserer freyen Nation sowohl unsere Gerechtigkeit, als auch diejenige, welche uns wider die Verträge und Tractaten anfallen, zeigen, daß sie Bundbrüchig seyn, und wir noch eben dieselbe Hände haben, welche so vielmahl gesieget. Welche Schlüsse unser Confoederation, so von allen Ständen einmüthig sind gesetzt und beliebt worden, wir unserm Herrn Marschall, ingleichen auch den Herren Råthen zu unterschreiben, übergeben, und befehlen an, daß sie in allen Grods und Plebaneyen publiciret werden mögen. Geschehen in Dpatow, den 3ten December, Anno 1733.

Johann Carlo Woywode von Lublin, General von Podolien, kamieniecischer, latyczewischer, medycischer, sokalscischer Starost. mpp.

Joseph Stoltyk Castellan von Lublin.

Benjamin Starbke Worowski, Castellan von Zamihost.

Stanislaus in Rupniew Rupniewski, Castellan von Malogosb, sydlowscher, dimidowscher Staroste. Eta



jedoch nichts mehr als den Reid zu Lohn bekom-  
men

Stanislaus Corvinus Kochanowski, Castellan von  
Potaniec.

Joseph Zborowski, Castellan von Czechow.

Adam Karlo, jasielskischer, drohobycischer, wolens-  
eischer Staroste, Marschall der Conföderation der jen-  
domirischen Wohnobdschaft.

Petrus Piascki, novogrodischer Fähndrich, Con-  
siliarius.

Franc. Popiel, koiowischer Staroste, Consiliarius.

Martinus Piegowski, Dzwierischer Castellan, Con-  
siliarius.

Joseph Soluchowski, Vice-Unter-Cämmerer der  
vislischen Gränzen, Consil.

Stanislaus Corvinus Krasinski, vykischer Staro-  
ste, Consil.

Stanislaus in Brzezic Lanckoronski, radomischer  
Castellan, Consil.

Joseph Rozinski, Consil.

Dominicus in Lubieniec Lubienicki, pilsnischer  
Staroste, Consil.

Stephanus Dniatycki, trembowolskischer Truchses,  
Consil.

Andreas Tyminski, nurcsischer Unter-Mund-  
schent, Notarius des sandecischen Grods.

Johannes in Chyzow Romer, bractawischer Mund-  
schent.

Casimirus Dunin Karwicki, radomischer Fähndrich,  
lipnicischer Staroste, Consil.

Joseph Scibor Marchocki, zawichostischer Castel-  
lan, Consil.

Antonius Tyminski, Richter der radomischen Ca-  
ptur-Gerichte, Consil.

Johann Rottkowski, sandomirischer Jägermeister,  
Consil.

men. Die Polen sahen ihren Flor und Wachsthum mit neidischen Augen an, weil sie sich einbildeten, daß sie denselben bloß von ihrem Korn-Handel hätte. Daher hat sie bey allen Reichs- und Land-Tagen grosse Verdrüsslichkeiten ausstehen, und oftmahls mehr allein geben müssen, als die ganze Provinz aufbringen können. Von allen ihren merkwürdigen Zufällen aber, die einer ihrer Stadt-Secretarien beschrieben, \*) scheinen mir

Waclaw Niewuski, Cron-Feld-Schreiber, Staroste, Consil.

Joseph Graf von Ostrog, Consil.

Eas. Klocewski, Consil.

Capetanus in Cotulin Sulowski, Consil.

Antonius Trypolski, kijowischer Unter-Cämmerer, trechtyminscher Staroste, Consil.

Adam Radonski, Consil.

Joan Dunin Karwicki, Consil.

Victorinus Sarius Skorkowski, Consil.

Antonius in Lubyn Lasowski, Tribunus Chencienf. Consil.

Jacobus Sarius, Tribunus, Consil.

Adam Rawa Gawronski, Tribunus Wislicensis, Consil.

Johann Prebislawic Draczewski, Consil.

Johannes D. mbicki, Vice-Unter-Cämmerer der sandomirischen Gränzen Secretarius der Conföderation, der sandomirischen Woywodschafft.

\*) Reinh. Curicke Beschreibung der Stadt Danzig, so Anno 1688. zu Amsterdam, in fol. mit vielen Kupferstichen herausgekommen, und worauf der Verfasser sonder Zweifel ziehlet. Wie denn auch daselbst der Krieg mit Stephano und die Ursachen desselben L. III. C.

mir keine so merkwürdig zu seyn, als die zwei Unruhen, die sie wegen gedoppelter Wahl zweyer Könige in Polen zugleich, unschuldiger Weise aushalten müssen. Die erstere sowohl als die andere haben gleichen Ursprung, aber sehr von einander unterschiedene Umstände. Nach der heimlichen Entweichung Königes Henrieti Vassessii aus Polen, schritten die Stände zu einer neuen Wahl, welche auf den Kayser Maximilian II. fiel, den der damalige Erz-Bischof von Gnesen, Jacob. Uchanski, als Primas Regni und Vice-König proclamirte, und dem ganzen Reiche, folgendes auch der Stadt Danzig als einem Mitglied desselben gebräuchlicher massen incrimirte, die dann auch ihre deßfalls gebührende Freuden-Bezeugungen an den Tag legte. Doch das Zaudern des Kayfers gab der widrigen Parthey, deren Haupt der Woywode Sborowski war, Zeit und Gelegenheit, den siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathori zu wehlet, welcher, weil er sofort bey der Hand war, den Platz behielt und zu Cracau gekrönt wurde. Diese zwiefache Wahl verursachte der Stadt nicht nur grosse Unruhe, sondern auch sogar eine den damaligen Zeiten nach schwere Belagerung. Der Primas ist zu solcher Zeit als ein Vice-König

C. XI. kürzlich beschrieben zu lesen. Weitläuftiger aber und glaubwürdiger ist solcher in einem besondern Tractat bekannt gemacht worden unter dem Titul: Ausführliche Nachricht der Ursachen, so die Stadt Danzig bewogen, wider König Stephanum die Waffen zu ergreifen. 1577. 4.

König anzusehen, dessen Befehle, vermöge den Reichs-Constitutionen unverzüglich ausgerichtet werden müssen, weil sie, wann es anders recht zu geht, mit der ganzen Republic Genehmhaltung anaeordnet worden. Man mußte sich also dießfalls vor allen besorglichen Verdrüßlichkeiten versehen, und nicht sogleich die andere Wahl gut heißen, da man der ersteren beygepflichtet. Hierzu kam, daß, da man endlich die letztere Wahl, wegen geschehener Erönnung, vor gültig erachten mußte, die Stadt sich genöthiget befand, ihrer alten Freyheiten und Gerechtsamen wegen, von dem neuen Könige besondere und den Rechten ihrer Provinz gemäße Versicherungen zu erlangen, welche ihr gleichwohl dadurch zweifelhaft gemacht wurde, weil der König solche besonders zu beschweren sich weigerte, und dagegen sich auf den allgemeinen gethanen Eyd beriefte, womit sie aber keinesweges sicher genug zu seyn sich einbildete.

Zu isiger Zeit kam ausser obigen Umständen noch dieser hinzu, daß der neue König in eigener hoher Person seine Sicherheit in ihren Mauern suchte; daß man von seiner rechtmäßigen Wahl vollkommen versichert war, und endlich, daß die Stadt sich, im Fall einer Ueinderung, grossen Schaden in ihrer Handlung zur See befürchten mußte, als welches sie im Anfang dieses Jahrhunderts genugsam erfahren hatte. Wer hätte sich bey dem allen aber eines solchen Unglücks vermuthen sollen, dergleichen diese Stadt betroffen?



fen? Man versprach ihr alle Hülfen zu Wasser und zu Lande, man machte ihr zu einem mächtigen Succurs aus Frankreich grosse Hoffnung, welchen man um desto unfehlbarer vermuthen musste, weil es nicht glaublich war, daß der König von Frankreich den Vater derjenigen, die er so innigst liebete, verlassen, und nicht vielmehr auf alle ersinnliche Art maintainiren sollen. Es erhellet auch solches aus der Antwort auf das Schreiben der Stadt, de Dato 18. Novemb. welche dieses Inhalts war:

## MESSIEVRS.

Wir haben sowohl aus eurem Schreiben vom 18. Novemb. als auch aus dem Bericht unsers Gesandten, des Marquis de Monti, mit Vergnügen die viele Proben gesehen, welche ihr bisher von eurer Treue und Eyffer für den König in Polen an den Tag gelegt. Die Drohungen, welche euch von seinen und unsern Feinden geschehen, sind nicht vermögend gewesen, etwas zu verringern von der Neigung, welche euren Ruhm auf die späte Nachwelt fortpflanzen wird, und wodurch ihr euch bey uns so werth gemacht habet. Es bezeugen allbereit viele Puissanzen, wie viel ihnen an eurer Erhaltung gelegen sey. Allein niemand von allen kan hierin so weit gehen, als groß

unser Begierde ist, solches in der That zu leisten, massen wir eure Interesse vor unser eigenes ansehen, und daher den Vorsatz gefasset, nichts zu versäumen, worin wir euch mit unserer Macht und Wohlwollen behülflich seyn können. Uebrigens bitten wir Gott, daß er als ein Beschützer der Unschuld und Treue euch, sehr wehrte und sehr liebe Freunde, in seinem heiligen Schutz erhalten wolle. Gegeben zu Versailles, den 15. Dec. 1733.

LOVIS.

Diese sehr gnädige Versicherung, des Marquis de Monti Freygebigkeit, und vor allen andern des Königes STANISLAI leutseliges Wesen, wodurch Er aller Einwohner Herzen gleichsam gefesselt und sich eigen gemacht hatte, brachte die Stadt zu den rühmlichen Entschluß, alles vor Ihn zu wagen. Man rüstete sich also zu einer tapffern Gegenwehr mit allem Eyffer, und setzte sich in kurzer Zeit in einen solchen Defensions-Stand, daß, wenn Verrath und Bomben hätten abgewandt werden können, ihre Uebergabe noch weit mehr Mühe, Zeit und Volk gekostet haben würde.

Inzwischen hatte der General Lascey Ordre erhalten, mit seiner Armee ungesäumt vor Dänzig zu gehen, ohngeachtet Engeland, Dänemark und Holland am russischen Hofe durch ihre

ihre Gesandten die nachdrücklichsten Intercessionen vor dieselbe gethan hatten. Die gute Stadt Thorn mußte gleichsam die Eröffnung des Kriegs-Theatri in Preussen machen und den ersten Anfall ausstehen. Der General-Major Campenhausen war vom König STANISLAO beordert, dieselbe mit einer genügsamen Besatzung vor einem besorglichen Ueberfall zu beschützen. Allein diese brave Helden wolten nicht erst den Feind erwarten, sondern machten sich schon drey Tage vorher aus dem Staube, nachdem sie in derselben ärger als Feinde hausfret hatten. Es war also kein Wunder, daß, als der General Lascey den 17. Januarii, mit 1500. Mann die Eröffnung derer Stadt-Thore verlangte, man ihm keine abschlägige Antwort geben durfte. Worauf er dann besagte Mannschaft unter dem Commando des Obristen Dewitz zur Besatzung ließ, und mit seiner in drey Colonnen getheilten Armee dies- und jenseits der Weichsel den Marsch fortsetzte, auf welchem er überall ein Manifest austreuen ließ, des Inhalts, daß er mit denen unter seinem Commando stehenden Troupen in keiner andern Absicht gekommen wäre, als seiner Gebietherin Feinde (die ihr doch niemahls das allergegrinste Leid angethan hatten) aufzusuchen mit der Versicherung, daß jederman sicher in seiner Behausung bleiben könnte, nur daß zur Subsistence seiner Völker und Pferde man alles an Proviant und Fourage nöthige anschaffen möchte. Wiedrigensfalls es sich jeder selbst zuschrei-

ben müste, wenn man mit demselben als einem Feinde verfahren würde. Dabey gab er 14. Tage Frist, die Stanislaische Parthey zu verlassen, und sich zu der Augustischen zu wenden. Eben dergleichen ließ er an alle Untersassen der Stadt Danzig ergehen, nachdem er im Februario in derselben Gebieth angelanget war, mit dem Zusatz, daß alle Schulzen des Danziger Werders sich auf den 16. besagten Monats im General-Stabs-Quartier zu Meslin zu melden haben würden.

In Polen hergegen waren die sächsischen Troupen bemühet, dem Könige Augusto den Weg zur Crönung zu bahnen. Denn nachdem der Herzog von Sachsen-Weissenfels im November eingerücket, und die Stadt und Woywodtschaft Posen unter den Gehorsam seines Königes gebracht, der General Diemar aber den 24. Decemb. die Stadt Cracau ohne eines Mannes Verlust eingenommen hatte, verfügte sich Augustus, nebst seiner Gemahlin, durch Schlesien dahin, nachdem er denen Gesandten der Republic zu Tarnowiß öffentliche Audience gegeben. Den 14. geschähe der Einzug, und den 17. die wirkliche Crönung beyder Majestäten mit gebührenden Solennitäten, ohngeachtet die Woywoden Kiowski und Lubelski zu derselben Verhinderung alles Mögliche versucht hatten.

Bis dahin hatte man in Danzig recht gehabt, den ersterwehlten König nach aller Treue



und Möglichkeit zu vertheidigen. Nunmehr aber, da der andere wirklich gekrönt worden, und mithin zu Folge denen Reichs-Gesetzen als der rechtmäßige König von Polen erkannt werden musste, sah die gute Stadt schon im voraus, in was vor Unglück sie die Gegenwart Königs STANISLAI stürzen würde. Man erachtete es also vor nöthig, Demselben durch eine Deputation aus allen dreyen Ordnungen die bevorstehende Gefahr aufs nachdrücklichste vorzustellen, und dabey auf eine verblühte Art zu verstehen zu geben, daß die Stadt wegen der Sicherheit seiner geheiligten Person in Sorgen stünde, und selbige vielleicht anderswo besser, als in ihren Ring-Mauern gefunden werden möchte. Der König bezeugte sein herzliches Vergnügen über die treue Sorgfalt der Stadt wegen seiner Sicherheit, ersuchte aber die Deputirten, desfalls mit dem Marquis de Monti zu conferiren, als welchem Er Ordre gegeben, der Stadt Bestes auf alle Art und Weise zu besorgen. Dieser hatte in der kurzen Zeit seines Hierseyns die Gemüther der Einwohner und die Liebe derselben gegen den König dermassen wohl ausstudiret, daß es ihm ein leichtes war, durch seine einnehmende Art und grosse Promessen von seinem Hofe die eingebildecete Gefahr klein zu machen, und also die Deputirte zu fernerer Treue und Beständigkeit zu bereden. Man zweiffelte um desto weniger an seinen Worten, weil man schon eine Probe derselben zu haben vermeynte, da zu Anfang dieses Jahres

eine französische Fregatte mit vielem Geld und Gewehr, aus Schweden aber ein Schiff mit 100. Officiers und vieler Kriegs- Ammunition angelanget war. Solchergestalt ward beschloffen, vor die Erhaltung des Königs STANISLAI das äusserste zu wagen. Man fieng hierauf an alle Aussen-Werke aufs schleuniaste zu repariren, und mit neuen Palisaden zu versehen, die so stark als Mast-Bäume waren. Acht hundert metallene Stüke wurden auf den Wällen umher gepflanzt, und etliche Tausend junger Mannschaft angeworben. Der Fürst Czartorinski, zog einen Theil der Cron-Garde, die bishero in Dirschau und anderer Orten gelegen, in die Stadt, wodurch die Garnison derselben in kurzem auf sechstausend Mann anwuchs. Der französische Ambassadeur richtete nicht nur ein neues Dragoner-Regiment auf, zu dessen Officiren die neulich angelangte schwedische Edelleute employirt wurden; sondern ließ auch zu Besoldung der angeworbenen Mannschaft 30. tausend Ducaten, nebst 1500. neuen Flinten und viel tausend Kugeln im Namen seines Königs ausliefern. Dankig ward also in kurzer Zeit aus einer Handels-Stadt ein vollkommener Defensions-und Waffen-Platz, und wer die Anstalten, die vermahlen von dem Rath und der Bürgerschaft gemacht worden, angesehen, wird gestehen müssen, daß ihre Klugheit, Wachsamkeit, Treue und Liebe vor ihren König nicht höher noch besser hätte können bewiesen werden.

Damit

Damit aber die Russen von Beunruhigung der Stadt desto mehr abgehalten werden möchten, errichteten einige dem STANISLAO zugethane preussische Edelleute eine Confoederation, deren Marschall folgendes, seiner besondern Ausdrückungen halber merkwürdiges Vni-versal\*) ausgehen ließ.

Diese

\*) Sebastianus von Allen Meldzynski, Castellan von Rypin und Marschall der General-Confoederation derer preussischen Districte.

Allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderh. it aber denen hoch-erlauchteten, hoch- und wohl-gebohrnen Herren Senatoribus, Cron-Beamten, Dignitariis und Mit-Gliedern des Ritter-Standes derer Woywodschaften Culm, Marienburg und Pomersellen, thue, nebst Empfehlung meines geneigten brüderlichen Willens, hiemit kund und zu wissen.

Ich vertiefe mich nicht mit der Nachricht des elenden Zustandes der ganzen Republic Polen, wie auch unserer eigenen Provinze, denn dieser kan einem jeden zur Gnüge bekannt seyn, weil es nicht eine Sache ist, die in blossen Worten besteht, sondern aller Welt vor Augen lieget, wie man mit denen von unsern Vorfahren so theur erworbenen Rechten, Freyheiten und Bündnisse umgeheth. Wer solte wohl nicht augenscheinlich sehen können, daß die Wahl des durchlauchtigsten Ebur-Fürsten von Sachsen auf ungerechte Weise durch moscowitische und eigene Mächte geschehen, indem selbige nicht einen sondern unterschiedenen Fehlern unterworfen ist. Denn sie sind nach der Wahl des allerdurchlauchtigsten Königes in Polen, Stanislai des ersten, unsers allernädigsten Königes und Herrn, nach Art eines sich zusammen gerotteten Complots ohne Univerfalen, ohne Convocation, ohne

Bey-



Diese auserlesenste Leute, welche vor das gemeine Beste mit so großem Eysfer ihre Begierde zu streiten an den Tag legten, und das alte polnische Blut aufmunterten, bestanden aus einem zusammen gerotteten Hauffen hungriger Edelleute, die unter dem Namen der, vor die Freyheit fechtenden Confoederirten, im ganzen Lande herumstreifften, und die abscheulichsten Excessen an

Beysehn des durchlauchtigsten Fürsten Primatis von etlichen 10. Personen, auf einem ungewöhnlichen Ort zu Stande gebracht, die tezo vielleicht auch geschehene Erönung ohne Landbothen, im Beysehn etlicher sehr weniger, mit Geld dazu besuchener, und von der moscowitischen und sächsischen Armee erwählter Deputirten, auch ohne Erwegung derer der ganzen Republichiedurch zufließenden Unglücks-Fälle, als welche in denen zum Faveur Ihro Majestät des Königes Stanislai errichteten Confoederationen deutlich ausgedrucket sind, verrichtet worden; dem aber ohngeachtet bemühet sich doch der durchlauchtige Chur-Fürst von Sachsen mit aller Gewalt bey der Erone zu erhalten. So ist es auch nicht nöthig meinen Hochzuehrenden Herren die bevorstehende grosse Gefahr vor Augen zu stellen, denn der Feind siehet schon mitten in unserm Lande, er ruiniret alle unsere Haab und Güter, und schreibet so grosse Contributiones aus, daß es unmöglich ist, selbige zu bezahlen; ja er presset nicht nur grausame Summen Geldes heraus, sondern läset sogar in denen Woywodschaften unterschiedene Beamten greiffen und in Verhaft bringen, wie er denn so gleich bey Einrückung in die culmische Woywodschaft einige Udeliche aus dieser Woywodschaft hat gefangen zu nehmen, andern aber allerhand unerhörte Marter aufzuerlegen befohlen. In Erwegung dieser übeln

Fol-



an ihren eigenen Landsleuten verübten. Ihre größte Helden-That war, daß sie über dreyhundert Mann stark ohnweit Bromberg 24. Russen nebst zwey Bagage-Wagen ertappten, und nach einer starken Gegenwehr 11. derselben erlegten, mit den übrigen aber einen triumphirenden Einzug in Danzig hielten, damit König STANISLAVS sehen möchte, was für tapfferen Hel-

Folgerungen wäre es besser, daß ein jeder von uns sein Leben, welches er sonst ohne dem später oder früher auf dem Bette beschließen müßte, auf eine honette Art endigte, als daß er von solchen Drangsalen seiner Mit-Brüder noch länger hören, oder wohl gar selbst selbst ausziehen sollte. Weil nun bereits viele Güter von denen Feinden durch die herausgepreßte Contributiones nicht nur ruiniret, sondern auch so gar verheeret und verbrennet worden; So bitte ich meine hochzuehrende Herren inständigst, daß sie, um diesen Inconvenienzen zu steuern, und ihr Leben nebst der Freyheit zu retten, sich ohne Verzug entweder selbst oder durch Ausfertigung einiger Abgeordneten zu Pferde zu setzen bequemen, auch nicht einer auf den andern warten, sondern vielmehr aufs allereilfertigste sich . . . oder an dem Orte, wo ich mich mit einem Theil derer in Kriegs-Expedition stehenden und von denen außerlesenen Leuten, welche vor das Gemeine Beste mit großem Eifer ihre Begierde zu streiten an den Tag legen, werde antreffen lassen, einfinden wollen, weil auda auch eine ansehnliche Anzahl Cron-Völker, als welche meinen hochzuehrenden Herren zur Assistenz seyn werden, sich wird antreffen lassen. Es belieben demnach meine hochzuehrende Herren, daß in sich hegende alte polnische Blut aufzumuntern, und bey sich wohl zu überlegen, daß, obschon die Republic vor die-

sem

Helden Er sein Geld hingäbe. Allein der Königin würdigte sie dessen nicht einmahl, sondern ließ vielmehr einem jeden der Gefangenen einen Reichs=Thaler Reise=Geld nebst einem Pasport geben, und erlaubte ihnen hinzuach, wohin sie nur wolten. Es sind diese Confoederirte, deren Häupter obgedachter Meldzynski, nebst dem Grafen von Schlieben waren, dem Könige  
STA-

sem keine Völker auf den Beinen gehalten, sie dennoch durch einen allgemeinen Aufstiz Kriege geführt und ihre Sänzen erweitert habe; ja, daß in unserer Provinz allein so viel Macht durch die Vereinigung meiner hochzuehrenden Herren kan zuwege gebracht werden, daß man der geringen Anzahl derer feindlichen Armeen bey Assistenz derer Hülfs=Confoederations= und Cron=Trouppen gar leichte Widerstand thun könne. Es erwählen meine hochgeehrte Herren entweder die Freyheit, ihr Leben nebst ihren Gütern zu beschützen, oder mit ihren Kindes=Kindern unter dem Joch einer immerwährenden Slaverny instänftige zu leben, als wozu das Absehen derer Widrigkeiten, wiewohl unter einem heuchlerischen und scheinheiligen Dek=Mantel der Beschützung der Freyheit abzielet. Und dieses alles bitt ich meine hochzuehrende Herren inständigst, und verpflichte sie dazu bey der Liebe des Vaterlandes, bey der Liebe des gemeinen Besten, bey der Liebe der Ehre unserer freyen Nation und bey unserer uns sehr angenehmen Freyheit, ja zuletzt bey der U=beherrschung eigner Güter, ihres eignen Lebens und Wohlfahrt. Daran nun dieses desto mehr bekräftiget werden möge, so unterschreibe ich, nach Offertung meiner bereitwilligen Dienste, gegenwärtiges Univerfal nebst Vordruckung meines Insiegels, mit eigener Hand. Gegeben in Danzig, den  
... im Jahr 1734.

STANISLAO mehr schimpflich als nützlich gewesen, dahero auch Derselbe, nachdem Er ihre barbarische Streiffereyen vernommen, ihnen seine Ungnade zu verstehen gegeben.

Nicht viel besser gieng es in Polen und Litthauen zu. Der Woywode von Kiow retirirte sich aus der Gegend von Cracau bey Annäherung der Sassen; der Stralznik von Litthauen Podciezy nebst dem Castellan Czerski beunruhigten zwar die Russen in ihren Quartieren und Marschen, konten aber in Ermangelung des Geschüzes und regulirter Troupen nichts sonderliches ausrichten. Es währten auch ihre treue Dienste nicht länger, als so lange sie noch gute Geld-Posten von Danzig erhalten konten.

Mit dieser Stadt war es nunmehr dahin gekommen, daß sie von denen russischen Völkern mehr und mehr eingeschlossen wurde. Jedoch ihr Muth vergrößerte sich mit der Gefahr. Die Obrigkeit ließ den 4. Febr. ausblasen, daß sich jedweder Einwohner, der die Waffen zu tragen fähig wäre, mit gutem Ober- und Unter-Gewehr, wie auch drey Pfund Pulver und sechs Pfund Kugeln versehen sollte. Ueberhaupt aber ward bey Straffe anbefohlen, mit genugsamen Proviant in Zeiten sich zu versorgen. Hiernechst wurden etliche hundert Frey-Schützen angenommen, deren jeder fünf Thaler auf die Hand, nebst einem gezogenen Rohr und einer Pistole bekam, um damit dem Feinde auf dem Lande aufzupassen, und die Wege unsicher zu ma-

machen, vor welchen Dienst sie den Raub anstatt des Goldes zu behalten Freyheit haben sollten. \*) Alle Aussenwerke wurden mit den regulären Völkern, die innere Thore aber und Wälle der Stadt mit den Bürgern und jungen Mannschaft besetzt, welche der General-Major von Bittinghof als Commendant der Stadt anführte, da hingegen der Graf Poniatowski nebst dem jungen Fürsten Czartorinski unter Ordre des Königes, ausserhalb derselben das Commando führten. Den 9. Febr. ward ein ausserordentlicher Buß- und Bet-Tag gehalten, und ein absonderliches Gebet um Abwendung des göttlichen Zorns, Erhaltung des Königs und glüklichen Fortgang der Gegenwehr publiciret. Damit auch die Feinde an der niedrigen Seite der Stadt nicht beylkommen möchten, ward das ganze Bau-Amt nebst einem grossen Theil des Werders unter Wasser gesezt. Daher der General Lascey sich nach der Höhe

---

\*) Diese Leute waren sonderlich dem Feld-Marschall von Münnich ein Stachel in seinen Augen, und wolte er in seinem harten Manifest der Welt weiß machen, daß dergleichen Leute zu gebrauchen wider alles Krieges- und Völker-Recht wäre: da doch dieses erlaubt, dem Feinde auf alle Art und Weise Abbruch zu thun. Daher, als er der Stadt das nöthige Wasser benehmen, fruchtbare Bäume verderben, viel hundert Rathen und Scheunen der armen Landleute unnöthiger Weise in den Brand stecken ließ, und den räuberischen Kalmücken und Kosaken allerhand Nordbrennereyen zu begehen erlaubte, wolte er doch solches alles nach Krieges-Manier und Recht ausgedeutet haben.



wenden musste, allwo er erstlich sein Quartier zu Prust, einem Dorffe, so eine starke Meile weit von Danzig liegt, aufschlug, und von dar aus einige Compagnien gegen die Stadt anmarschiren ließ, die dann mit grosser Mühe einen weiten Umweg über das Gebürge nehmen mussten, bis sie endlich den 20. Febr. zu Langsohr Postofasten. Inzwischen hatte er einen Trompeter an die Stadt geschickt, mit Begehren, daß dieselbe den König Augustum III. erkennen, STANISLAVM nebst seinen Anhängern fortschaffen, und denn auch einen Theil rufischer Troupen zur Besatzung einnehmen sollte. Der Rath ließ hierauf zu verstehen geben, wie die Stadt ein besseres Vertrauen zu Ihro czaarischen Majestät Gerechtigkeit und Gnade hätte, als daß sie dieselbe darum feindlich antasten sollte, weil sie ihren Statuten und mit der Krone Polen gemachten Verträgen gemäß sich verhalten, und den ersterwählten, auch anho in ihren Mauren befindlichen König auf-und angenommen. Diese Antwort verursachte, daß der General nicht nur zu St. Albrecht Posto fassete, und von da der Stadt immer näher kam; sondern ihr auch das höchst-nöthige Radaunen-Wasser abschnitt, welches sonst die einzige grosse Mühle in der Stadt trieb. Gleicher gestalt ward ihr auch das Tempelburgsche Wasser benommen, welches viele Brunnen der Stadt speisete. Beydes war um desto empfindlicher, je weniger Mehl vorhanden war, und je mehr man sich an das frische Wasser gewöhnt hatte. Man musste sich also

also der Roß- und Hand-Mühlen bedienen, und mit geschrotenem Brod vorlieb nehmen. Von der andern Seite der Stadt brannten die Cosaaken die Ziegel-Scheune ab, und machten die schöne Kirche zu Alle-Gotts-Engeln zu einem Pferde-Stall, nachdem sie die Glocken aus dem Thurm geraubet, das Uhrwerk nebst der Orgel gebrochen, und das Eisen, Kupffer und Zinn verkauffet hatten. Bey dem allen aber entfiel der Stadt doch nicht der Muth, theils weil man noch immer den versprochenen mächtigen Succurs aus Frankreich ohnfehlbar vermuthete, theils auch, weil die bisherige Belagerung nur eine Verirerrey hiesse, und dahero der schlaue Marquis de Monti Gelegenheit nahm, die Einwohner zu versichern, daß es nur ein Versuch der Russen wäre, ob sich auch die Stadt würde furchtsam machen lassen. Allein die unvermuthete Ankunft des General-Feld-Marschalls von Münnich im rußischen Lager ahnte den Vernünftigsten der Einwohner nichts gutes, und man konte gar leicht daraus abnehmen, daß es der Czaarin ein lauterer Ernst seyn müste, die Stadt aufs alleräusserste anzugreifen. Dieser General war kaum ankommen, als er den 12. Mart. seinen General Adjucanten in die Stadt schickte, und von der Obrigkeit die Ueberlieferung der Stadt-Schlüssel, und zwar durch Depurte, in sein Quartier forderte. Doch die abschlägige Antwort verurthachte, daß er nicht nur 6. Tage darnach ein eidenhändiges Schreiben an die Stadt ergehen ließ, des Inhalts:

halts: daß sich dieselbe höchstens innerhalb 24. Stunden zur Erkennung Königs Augusti und Auslieferung der Schlüssel erklären möchte, sonst man sie mit Feuer und Schwert bis in den Grund verheeren würde; sondern es war auch ein Manifest hinzugefügt, dergleichen man, was die harten Ausdrückungen darin betrifft, wenig finden wird, daher man es mit Fleiß angeführet, obwohl es bekannt genug, und auch von denen grössersten Staatisten beurtheilet worden. Es lautet aber also: \*)

Dd 2

Wo

\*) Auf allergnädigste Verordnung und gegebenes plein pouvoir der aberdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Kaiserin und grossen Frauen, Frauen Anna Iwanowna, Kaiserin und souverainen Beherrscherin aller Reussen etc. etc. etc.

Ich Burchard Christoph von Münnich, des russischen Reichs Graf, Ritter des St. Andreä und St. Alexander Ordens, commandirender General-Feld-Marschall, Präsident des Reichs-Kriegs-Collegii, General-Feldzeugmeister der Artillerie, General-Directeur aller Festungen des russischen Reichs, Chef des adelichen Cadetten Corps, und Obrister über ein Regiment Cuirassier, und Regiment Infanterie,

Füge hiermit jedermänniglich, und allen, so daran gelegen, sonderlich denen respective Ständen der Republic Polen, und dem Magistrat, Pfarr-Herren, Ältern, Zunftmeistern, Bürgern und Einsassen der Stadt Dantz und zugehörigen Territorii, kund und zu wissen; Daß, wie es bereits zur Gnüge bekannt, durch die bey verschiedener Gelegenheit emanirten Manifeste und Declarationen zu jedermans Wissenschaft gebracht, und durch das friedsame Verfahren, und die observirte strenge Kriegs-Disciplina

und

Wo jemahls die Einwohner der Stadt Danzig geneigt gewesen wären, der rufischen Bothmäßigkeit sich zu unterwerffen, so ist glaublich, daß

und gehaltene gute Ordre Ihro rufisch-kaiserlichen Majestät vermahlen in Polen stehenden Armee, indem dieselbe für paar Geld gelebet, sattsam probiret, und zu erkennen gegeben worden, wie meiner allergnädigsten Kayslerin Armee allein auf Requisition und inständiges wiederhohltos flehentliches Anhalten verschiedener Stände des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen zuerst nur in geringer Zahl eingerüket, nachhero aber, und da die Uneinigkeit und innerliche Unruhe im Reich zugenommen, successivement mehr und mehr Troupen den Bedrängten zu Hülffe geschiket worden, in der heilsamsten und aufrichtigsten Absicht, die Republic Polen vermöge der unter beyden Reichen subsistirenden Troupen bey ihrer Freyheit und wohl hergebrachten Prærogativen in toto kräftigst zu maintenirn, die Unterdrückten werthätig zu schützen, den Frieden in Europa und sonderlich in Norden zu erhalten, den fatalen und mehrmahlen empfundenen innerlichen Zerrüttungen der Republic vorzukommen, und allen daraus entstehenden publicquen Calamitäten und unausbleiblichen Bedrängnissen der Unschuldigen je eher je lieber abzuheiffen; So sehen dennoch Allerhöchstdenckte Ihro kaiserliche Majestät mit dem allerempfindlichsten Beylend und Mißvergnügen, daß verschiedene übelgesinnete, mit fremden Gelde erkaufte und verblendete Glieder der Republic die größten Feinde derselben und ihres Vaterlandes geworden, wodurch die Unruhe und Uneinigkeit erhalten, die Freyheit der Republic gekränket, die Unschuldigen ruiniret, und durch Ergreifung der Waffen, und gegen die von meiner allergnädigsten Kayslerin gesandte



daß sie durch solche Droh-Schrift am allerwenigsten dazu sich haben würden bewegen lassen. In der That machte es auch nur eine grössere

DD 3

Ver.

sandte Hülfz-Trouppen an vielen Orten verübte Feindseligkeiten zu einer gerechten Gegenwehr in werththätiger Beschirmung der treuen und wohlgesinnten Stände der Republic zu einem offenbahren Kriege Anlaß gegeben worden; Insbesondere aber auch, daß die Stadt Danzig, nachdem dieselbe Ihro kaiserlichen Majestät und der Republic Feinde mit ausgereckten Armen in ihren Schoosß aufgenommen, die Waffen ergriffen, Ihro kaiserlichen Majestät Armee durch öffentliche Edicta als ihre Feinde declariret, gegen dieselbe feindlich zu Werke gehet, und offenbar krieget, mithin alle schuldige Ehrfurcht gegen meine allergnädigste Kayserin und ihre billigste Empfindungen, auf eine unbesonnene Art auf die Seite sezet, höchst dieselbe gegen ihrer angebohrnen Hulde und Milde, eine gerechte Satisfaction zu nehmen zwinget, und dadurch der Stadt den äuffersten Ruin, ihren Einwohnern, Unschuldigen mit den Schuldigen den Untergang, ihren Benachbarten aber unendlichen Schaden und Unglück freventlich verursacht. Wie nun solches Unheil alleine daraus entsiehet, daß einige Glieder des Magistrats, der Gilden-Zünfte und der Bürger, sich mit fremden Gelde erkauffen, mit falschen Schmeichelungen und Verheißungen verleiten und bestücken, und zuletzt mit Bedrohungen verfahren lassen; sich verlassende auf ein Häuflein in Eyl zusammen gerafften Volkes, auf die Mord-Schliche ihrer Schnaphahnen und Banditen und anderen Chimeriquen Assistance; Als haben meine allergnädigste Kayserin in großmüthigster Betrachtung solchen der Stadt Danzig höchst gefährlichen Unternehmens, und ihres daraus erfolgenden

un.

Verbitterung, je mehr man sich einbildete unschuldig zu leiden. Dieser Ausdruck: die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindern, kam vielen als ein offener Miß-

unvermeidlichen Unglücks mir an zu befehlen allernäcigst geruhet, mich auf das Schleunigste hieher zu verfügen, und zu Vorbeugung mehrern Unheils, und baldiger Abhelfung der izzigen Unruhe, das Commando über dero in Polen stehende Armee zu übernehmen, und nach hergestellter Ruhe dieselbe aus dem Königreich Polen nach Rußland zurück zu führen; Zu welchem Ende und in Kraft der von Ihro kaiserliche Majestät mir ertheilten Vollmacht, ich dann hiermit allen Ständen der Republic Ihro kaiserlichen Majestät hohe Gnade und kräftigsten Schutz nochmalen anbiete, welche sich in Ruhe halten, und ihrem rechtmäßig erwählten und bereits gecrönten Könige Augusto III. und den gerechten Gesetzen der freyen Republic unterwerfen, von den Verbündnissen mit Ihro kaiserlichen und königlichen Majestäten Majestäten Feinden absehen, und in Frieden leben werden; den halsstarrigen, aufgewiegelten und erkausten Feinden Ihro rufisch-kaiserlichen und königlichen Majestät Majestät aber, wird ihre höchste Ungnade und wohlverdiente Ahndung ernstlich angekündigt. Besonders aber wird der Stadt Dankig, als welche mit Zuziehung fremden Beystandes, das unglückliche innerliche Kriegs-Feuer zu erhalten und zu vermehren suchet, und nicht betrachtende das ihnen bevorstehende größte Unglück, sich in der tiefsten Verblendung schmeichelt, hiemit nochmalen angedeutet, daß, falls sie nach publicirten gegenwärtigen Manifest die Waffen niederlegen, ihrem rechtmäßigen Könige Au-

Mißbrauch der heiligen göttlichen Schrift vor,  
und die Drohung: die Schnapphähne auf  
den Stadt Wällen aufhängen zu lassen,  
schien gar zu eifrig und zu übereilet zu seyn,

Dd 4

maß

Augusto III. sich unterwerfen, und Ihro Majestät mei-  
ner allergnädigsten Kayserin gebührende ehrfurchtli-  
che Satisfaction geben, und zu solchem Ende innerhalb  
24. Stunden mir die Schlüssel der Stadt liefern, und  
ein Stadt-Thor zu besetzen einräumen werden, ihnen  
alle Gnade und Hulde wiederfahren, und so wenig der  
Magistrat, als sämtliche Bürger und Einwohner,  
an ihren Häusern und Haabseeligkeit, vielweniger sie  
und die Ihrigen an Leib und Leben gekränkt, sondern  
die gesamte Stadt nebst zugehörigen Territorio bey  
ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsa-  
men geschützt, ungekränkt gelassen und gehandhabet  
werden sollen. Dabingegen falls ein Magistrat, Bür-  
gerschaft und Eingeseffene der Stadt Dankig und zu-  
behörigen Territorii solche ihre kaiserlichen Majestät  
höchste Gnade, und mildreiches Anerbieten aus der  
Nicht schlagen, in ihrer Halsstarrigkeit verharren, der  
Republic Feinden ferner Gehör geben, und gegen Ihro  
kaiserlichen Majestät glorieuse Armeen kriegen, und  
sich zu Einräumung eines Stadt-Thores innerhalb  
24. Stunden nicht bequemen wolten; So habe ich al-  
lergnädigste Ordre auch Macht und Gewalt, die den  
Umständen nach convenablen Kriegs-Operationen  
von Stund an gegen dieselbe vorzunehmen, die Stadt  
mit dem Schwerdt zu ihrer Schuldigkeit zu führen,  
ihrem rechtmäßig-n Könige Augusto III. unterwürfig  
zu machen, und meiner allergnädigsten Kayserin eine  
gerechte und hinlängliche Satisfaction zu verschaffen;  
deswegen ich denn hiemit und Kraft dieses Manifests  
zu jedermans Wissenschaft declarire und meine Parole  
gebe,

massen vorauszusetzen war, daß er solche erst erstiegen und in seiner Gewalt haben müste, welches gleichwohl nicht geschehen.

Nach-

gebe, daß ich nach verflossenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, sondern die Stadt, ihre Mauern und Wälle nach Kriegs-Umsance angreifen, und ihre Einwohner als Ihro kaiserlichen und königlichen Majestät Majestät und der Republic Feinde tractiren werde, und also für Gott und der Welt die Schuld dem Halsstarrigen bezumessen ist, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgesuchet, und der Unschuldigen mit der Schuldigen Blut vergossen werden wird. Die Cron-Guarde und andere reguläre Troupen, welche bis daher sich bey dem Feinde aufgehalten, werden ermahnet, sich ohne fernern Verzug unter den Gehorsam ihres rechtmäßigen Königs Augusti III. zu begeben, und Ihro Majestät gehörigen Orts zu huldigen, widrigenfalls dieselbe als Diebellen tractiret, die Schnaphahnen aber, welche nicht als eine Milice, sondern als Strauch-Diebe und Mörder anzusehen, sollen, im Fall sie das Gewehr nicht von Stunde dieser Publication an, niederlegen, auf den Wällen der Stadt gehenket, und diejenigen Häuser, welche einen solchen Schnaphahn logiret haben, bis auf den Grund ruiniret werden, dahero ein jeder sich vor Schaden und Unglück zu hüten, der Magistrat der Stadt Dankig aber, dieses Manifest gebührend zu publiciren, und gehörigen Orts affigiren zu lassen hiemit alles Ernstes erinnert wird. Gegeben unter meiner eigenen Hand und vorgebruckten Insignel, im Haupt-Quartier Prust, den 18. Martii, 1734.

(L.S.)

Burchard Christoph Graf  
von Münnich.



Nachdem er also auf eine so harte Anforderung eine unangenehme Erklärung erhalten, fieng er noch selbigen Tages an den so genannten Hagels-Berg aus der Zijanken-Schanze unaufhörlich zu beschüssen. König STANISLAVS verfügte sich dahero Tages darauf, nemlich den 19. Mart. in Begleitung seiner Senatoren und vieler fremden Cavaliere, auf gedachten Berg, besahe allda sowohl die rufische Schanze, als auch die Gegen-Anstalten derer Belagerten, und machte durch seine Herzhaftigkeit und tapffern Muth den Einwohnern neue Liebe und Courage.

Es würde zu weitläufig und meinem Vorhaben zuwider seyn, alle und jede besondere Umstände, die sich bey dem Verfolg dieser Belagerung zugetragen, anzuführen, da die neugierige Welt desfalls ohnedem schon anderweitz genugsam vergnüget worden.\*) Dahero ich beliebter Kürze wegen nur das Merkwürdigste, und was eigentlich des Königs Person und Umstände anbetrifft, berühren werde.

DD 5 . . . . . Der

\*) Unter den sehr vielen und fast durchgehends partheyischen Nachrichten von dieser Belagerung wird noch vor die beste diejenige gehalten, so unter dem Titel herausgekommen. Accurate Nachricht von der rufisch- und sächsischen Belager- und Bombardirung der Stadt Danzig, nebst allen dazu gehörigen Documenten, in welcher man unterschiedene Schriften findet, welche zur Erläuterung dieser Geschichte gehören, die man aber, um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, hier weggelassen hat. Cöln. 1735. 4. mit Kupffern.

Der Feld-Marschall fand den von den Danzigern sehr stark besetzten Posten bey der Ohra, (einem der Stadt ganz nahe gelegenen Dorfe) so wichtig, und zu Beängstigung der Stadt so nöthig, daß er sich entschloß, denselben mit 5000. Mann zu besetzen. 3000. davon mußten den Anfall von vorne thun; 2000. aber blieben seitwärts zum Hinterhalt, welche dann auch, nachdem die Stadt-Goldaten in etwa 800. Mann bestehende sich dergestalt angewehrt hatten, daß ihnen die 3000. Russen nichts sonderliches anhaben können, aus dem Jesuiten-Garten jenen in den Rücken fielen und solchends zum weichen nöthigten, nachdem sie 90. Todte und 40. Blesirte bekommen, die Russen hingegen 15. hundert Mann verloren hatten, worunter sonderlich der Obriste Haneman, ein Schwieger-Sohn des Generals Lascey sehr bedauert ward.

Darauf machten sich die Russen an das sogenannte Haupt, eine vor alten Zeiten gewesene Festung an der Weichsel, \*) welche nur mit sehr we-

---

\*) Dieses Haupt ist eigentlich eine feste Schanze, so etwa 2. Meil. weges oberhalb der Stadt Danzig in der Näherung an der Spitze des Landes liegt, allwo der aus Polen herabfließende Weichsel-Strom sich in 2. Arme theilet, deren einer nach dem frischen Haff zugethet, der andere aber bey der Stadt vorbeyst in die Ost-See ergußt. Dieser Ort ist jederzeit vor eine Vor-Mauer der Stadt von dieser Seite, wie die Mündung von der See-Seite her gehalten worden. Wie denn im andern schwedischen Kriege dieses No. 1656. von den

weniger Mannschafft besetzt war, die sich auch nach einer mäßigen Gegenwehr davon machte, wodurch der Stadt alle Zufuhr zu Wasser von der Land-Seite benommen ward.

Je enger nun die Stadt von Tag zu Tage eingeschlossen ward, desto mehr Mühe gaben sich die dem Könige STANISLAO annoch getreue Magnaten, derselben zu Hülffe zu kommen. Unter diesen war der Graf Carlo, Woywode von Lublin, mit 10. tausend Polen und 2000. regulirten Troupen bis Tuchel gekommen, der Meynung, entweder die Landung der vermutheten französischen Völker zu bedecken, oder, wo möglich, mit einem Theil seiner Mannschafft sich in die Stadt zu werffen, mit dem andern aber die Russen von hinten anzufallen, und denn zugleich einen Ausfall zu thun, um selbige auch von vorne anzugreifen. Weil solches aber erst verabredet werden muste, so suchte er dazu Gelegenheit. Nun traff er eben auf seinem Marsch den russischen General Sagreski mit etwa 3000. Mann an, welcher den Grafen fragen ließ, ob er als ein Freund oder Feind käme? mit dem

Zu

---

den Schweden angelegte feste Nest der Stadt überaus grossen Schaden gethan, so daß dieselbe daher gezwungen worden, diesen Ort mit grosser Mühe No. 1659. zu belagern, und nachdem er erobert worden, 1666. zu schleiffen. Man konte also gar nicht begreifen, warum die Stadt diesen wichtigen Paß denen Feinden mit so leichter Mühe cedirt. wodurch dieselbe ihr alle Zufuhr von dieser Seite beschnitten, und der Nahrung selbst grossen Schaden zugefüget haben.

Zufas, daß Dankig mit den Belagerern schon in Tractaten stünde. Tarlo, der eigentlich nicht wußte, wie stark des Sagreski Völker wären, unterstand sich nicht, sie anzufallen, sondern bediente sich vielmehr der obwohl falschen Nachricht des rufischen Generals zum Vorwande, an König STANISLAVM zu schicken, und deswegen um eine Escorte vor seine Leute zu bitten. Sagreski, dem, in Ansehung der Menge der Polen nicht wohl zu Muthe war, stand diese Bitte gar gerne zu, weil er dadurch Gelegenheit bekam, seinen Zustand dem Grafen von München zu entdecken, und um schleunigen Succurs zu bitten. Nachdem nun unter beyden Theilen ein Stillstand auf drey Tage getroffen worden, und inzwischen der Adjutant des Grafen Tarlo nebst einem Fähndrich vom Frenesischen Dragoner-Regiment in rufischen Haupt-Quartier zur Ohra angelangt war, überreichten sie dem Feld-Marschall die an STANISLAVM geschriebene Briefe, welcher ihnen solche nach Durchlesung wieder zustellte, und sogleich einigen seiner Leute Ordre gab, sie bis an das Danziger so genannte Majoren-Thor zu begleiten, jedoch mit dem ausdrücklichen Bedingen, innerhalb gewissen angezeigten Stunden sich daselbst wieder einzufinden, widrigenfalls er sie nicht würde repassiren lassen. Und damit sie den bestimmten Termin ja nicht überschreiten möchten, gab er ihnen seine eigene Uhr mit, welches der Fallstrick war, wodurch er sie zu fangen gedachte, weil er sich leicht einbilden konnte, daß die an-

gesezte



gesetzte kurze Frist nicht zulänglich genug seyn würde, ihre Botschaft nach Wunsch auszurichten. In der That geschah es auch also, daß sie sich ein paar Stunden verspäteten, in Hofnung, daß es der Feld-Marschall so genau nicht nehmen würde, der sie aber unter diesem Vorwand so lange in Arrest behielt, bis er vom General Sagreski, dem er 2000. Dragoner unter Commando des Generals Laszy zu Hülffe geschickt, die Nachricht erhalten, daß Carlo den 20. April. bey Winchezina an der pommerischen Gränze in die Glucht geschlagen worden. Worauf er dann die 2. Arrestanten wieder nach der Stadt schickte, um diese Zeitung bekannt zu machen.

Eben so unglücklich und freibgänglich waren die Anschläge des Kiowski bey Ueberrumpelung der Stadt Cracau, und des Rudzinski zur Befreyung der Stadt Danzig abgelauffen, und Pocien ward in Litthauen durch die ruffischen Generale Ismailow und Bilszmark dergestalt in die Enge getrieben, daß er nichts auszurichten vermochte.

In Preussen hatte König STANISLAVS noch gute Hofnung auf die Stadt Elbing gehabt, und zu dem Ende schon im Februario dem Commandanten selbiger Stadt, dem Obristen Radczinski Befehl ertheilet, dieselbe bestens zu fortificiren, und wider allen feindlichen Ueberfall sicher zu machen. Weil aber die Stadt in Ansehung ihres, dem Könige von Preussen von  
lan

langen Jahren her verpfändeten Territorii, nicht im Stande war, die Unkosten dazu herzugeben, so ließ der König dem Commandanten 500. Ducaten dazu auszahlen, der dann solche zu Verpalisadirung der innern Wälle anwandte, die Mussenwerke aber im Blossen ließ. \*) So lange nun der Graf Dönhof lebte, dessen Regiment in Elbing in Garnison lag, hatte sich diese Stadt vor den Russen nicht zu fürchten; so bald aber, als er in Danzig während der Belagerung gestorben, rückten die Russen unter Commando des Obristen Boy, den 30. Mart. vor die Stadt, und überlieferten dem Magistrat ein Schreiben vom Feld-Marschall des Inhalts, daß, wenn man seine Troupen einlassen würde, ihr alles gutes wiederfahren, und Niemanden eines Nadel-Knopfs werth genommen werden sollte. Weil nun die Stadt in keinem Defensions-Stande, die meisten von der Garnison auch der sächsischen Parthie, obwohl heimlich, zugehan waren, und überdas das klägliche Exempel in

---

\*) Es ist also falsch, was in der Beschreibung der Danziger Belagerung p. 40. und anderwärts vorgegeben worden, ob sollte der König der Bürgerschaft eine Summe von 150000. Gulden gegeben, überdas auch etliche 100. Centner Pulver zugeschikt haben; da doch, wie glaubwürdige Leute berichtet, weder die Stadt noch die Bürgerschaft, sondern der Commandant allein 500. Ducaten und nicht 150000. Gulden empfangen; das Pulver auch, so nachgehends der Obriste Boy ins Lager vor Danzig geschikt, schon lange vorher von der Stadt angeschafft gewesen, und sich über 4. oder 500. Centner nicht erstreckt hat.

in der Nachbarschaft sie abschickte, so ward der Obriste noch selbigen Tages mit etwa dreyhundert Mann zu Fuß eingelassen, vor so. Dragouner aber vor dem Thore ein Nacht-Lager besorget, weil er vorgegeben, daß diese Leute nur ihren Durchmarsch nach dem Emländischen nehmen sollten. Allein Tages darauf musie sich die arme Stadt zu deren Einquartierung gleichfalls bequemen, und nicht ohne Betrübniß geschehen lassen, daß besagter Obrister alle Ammunition aus den Zeughäusern und alle Stüke von den Wällen, nebst allem vorhandenen Pulver wegführte und ins Lager vor Danzig schafften ließ.

Diese Stadt war nunmehr so enge eingeschlossen, daß nichts mehr weder zu Wasser noch zu Lande einkommen konnte. Dahero das Verlangen nach ihrer Befreyung immer größser, und die Hoffnung des versprochenen Succurses aus Frankreich zusehens stärker wurde, weil man doch dasjeniae allezeit gerne glaubet, was man wünschet. Allein er blieb einmahl wie das andere aus, da hingegen die Russen einen Theil ihrer schweren Artillerie nebst einer grossen Menge Bomben im Lager erhielten, welches alles der englische Resident mit seinen Augen gesehen hatte, gleichwohl aber keinen Glauben fand, als er die Einwohner dessen versichern wolte. Etwas besonderes war es, daß man sogar auch von Dresden zween Mörser auf geschaffen dazu verfertigten Wagen mit Post-Pferden

den über Berlin, unter dem Namen der Equippage des Herzogs von Weissenfels, ins Lager vor Danzig holte.

Gleich hierauf gab der Feld-Marschall von Münnich seinem Adjutanten Befehl, den gefassten Zorn durch folgendes Schreiben \*) noch mahls bekannt zu machen. Wie denn auch wirklich

\*) Hoch- und Wohl-Edelgebohrne,  
Insonders Hochgeehrte Herren Bürgermeistere  
und sämtliche Glieder des Rathes.

Auf Befehl des russisch-kaiserlichen commandirenden General-Feld-Marschals und Ritters, Grafen von Münnichs, hochgräflichen Excellence, habe ich einem Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Magistrat und Ordnungen der Stadt Danzig hiemit bekannt machen sollen, daß, weilen die Stadt durch ihr partheyliches Verfahren Ihre russisch-kaiserlichen Majestät Zorn und Ungnade und gerechteste Ahndung sich je mehr und mehr zuziehet, und zu derselben angebohrnen und weltbekannten Großmuth, Huld und Elemen; ihre Zuflucht nicht nehmen, sondern sich lieber in den äussersten Ruin gestürzet sehen will, diese beklagenswürdige Stadt nunmehr bombardiret und gestürmet werden soll, welches Bombardement ohne Verzug anheben, und nicht aufhören wird, bis die Stadt sich a discretion Ihro russisch-kaiserlichen Majestät Gnade ergebe, oder mit stürmender Hand erobert, und ihrem rechtmäßigen Könige Augusto III. submitiret seyn wird. Wenn aber jedennoch nicht billig ist, daß Unschuldige mit den Schuldigen, und Unpartheyische mit den Uebelgesinneten und Verstoßen leiden, und fremder Nationen Unterthanen und Negotianten mit in das Elend gestürzet werden sollen; Als wird einem Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Magistrat hiemit angedeu-

tet,



lich die Bombardirung den 30. April. Abends um 8. Uhr ihren Anfang nahm, und in der Stadt ein unbeschreibliches Erschrecken verursachte. Alles, was nur konnte, verließ Hauß und Hof, Haab und Gut, und entwich in die Vorstadt Langgarten, wohin die Bomben nicht reichen konnten. König STANISLAUS blieb zwar mit

tet, solches bevorstehende Bombardement sogleich, nach Empfang dieses, allen Negotianten und Unterthanen fremder Nationen unverzüglich bekannt zu machen, damit selbige mit ihren Familien und Effecten, zu Wasser nach Elbing, oder zu Lande hieher nach der Dhra, St. Albrecht und Prust, und von da wohin sie verlangen, sich retiriren mögen, keine andere Effecten aber, bey Verlust der ihrigen, mit heraus zu nehmen befugt seyn sollen, zu welchem Abzug nicht länger als der heutige 27ste, morgende 28ste, und übermorgende 29ste April accordiret wird. Wobey ich auch auf hohen Befehl einem Hoch- und Wohl- Edelgebohrnen Magistrat und Ordnungen anzeigen soll, daß, obgleich die Stadt bishero in ihren Vorstädten fleißig brennen lassen, man dennoch von Seiten der russisch-kayserlichen Armee die auf der Stadt Grunde liegende Vorstädte mit Feuer verschonet, die Stadt hingegen nun die letzte Hoffnung, ihr unglückliches Verfahren zu unterstützen, auf die Ankunft einer französischen Escadre und Succurses gesetzt, so bald eine solche Escadre auf der Rhede erscheinen und ein Debarquement tentiren wird, alles, was auf dem Stadt-Territorio, sowohl in den Vorstädten als Werdern und Nährung den Namen von Gebäude, Wohnung, Dach und Fach haben kan, dem von der Stadt gegebenen Exempel nach, weggebrandt, und in die Asche gelegt werden soll, um den ankommenden Fein-

den

mit seiner Hofstatt noch einige Tage in seiner Behausung; wie aber die Macht des Feuers immer grösser wurde, und die Häuser von beyden Seiten ruiniret wurden, begab er sich auf Zurathen des Marquis de Monti auch nach gedachter Vorstadt in das gräfliche Dobnaische Haus, allwo der Cron-Schatzmeister Ossolinski wohinete.

Doch diese Retirade war nicht so bald geschehen, als der Feind-Marschall Nachricht davon erhalten, weil es ihm an Spionen nimmer fehlte, die alles, was in der Stadt passirete, heimlich hinterbrachten. Dabero ließ er den so genannten Kneipab, oder die äusserste vor Langgarten gelegene Vorstadt mit einem Theil derer Cosaken berennen, die aber mit blutigen Köpfen zurück gewiesen, und sofort eine neue Schanze bey dem Sans-Krüge aufgeworffen wurde.

Man

---

den Ihro rufisch-kaiserlichen Majestät die Commodität solcher Quartieren zu benehmen, und mithin zu veranlassen, daß sie so, wie die rufische Troupen, unter freyem Himmel stehen und sich behelffen mögen. Wornach sich die Stadt zu achten, und keine weitere Verantwortung auf sich zu laden angemahnt wird. Ich beharre

Eines Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen  
Magistrats

Haupt-Quartier  
Spra den 27. Apr.  
1734.

Dienstgeflissenster  
J. G. Kiefeling,  
General-Auditeur-Lieutenant.

Man unterließ hiebey nicht, dem König durch eine ordentliche Deputation den Jammervollen Zustand der Stadt mit weinenden Augen vorzustellen: welcher zwar dadurch zum innersten Mitleiden bewogen ward, gleichwohl aber voriko sich nicht in dem Stande befand, ihr einige wirkliche Befreyung zu verschaffen, sondern sie sowohl als sich selbst mit dem stündlich vermuthlichen Succurs aus Frankreich tröstete, und allen Schaden reichlich zu ersetzen versprach, wann sie noch fernerhin, so wie bishero getrost aushalten, und dadurch ihre belobte Treue gegen ihren König bezeigen würde. Man mußte mit diesem Trost zufrieden seyn, weil er aus dem Herzen und Munde eines Königs kam, der die Erkäntlichkeit selbst war, iko aber sich mit ihnen in gleichem Unglück befand.

Unterdessen hatte der Feld-Marschall die Nachricht von dem Anmarsch derer sächsischen Völker unter Anführung des Prinzen von Weisfenfels Johann Adolphs erhalten. Weil er nun gerne die Ehre allein haben wolte, Danzig zur Uebergabe gebracht zu haben, beschloß er, einen Sturm am Hagels-Berge zu wagen, es kostete auch, was es wolte. Nachdem er nun den 9. Maj. die fürnehmste und tapfferste Officiers in seinem Haupt-Quartier zu Ohra stattlich tractirte hatte, ward beym Nach-Eisch eine grosse verdeckte Schüssel aufgesetzt, in welcher lauter Loß-Zettel lagen, die von den anwesenden Gästen gezogen wurden, und worin ein jeder seine

Ordre fand, die ihnen nicht sowohl ihr Chef, als vielmehr das Glück sollte zugemessen haben. Es rekurte also sich ein jeder nach seinen Posten, und versammelte sich unter beständigem Bombardiren an den bestimmten Ort, von dannen das gesamte Corpo Russen in 6000. Mann bestehende nach 10. Uhr Abends den sogenannten Kessel ohnweit dem Masoren-Thor mit stürmender Hand angriffen. Sofort wurden die Sturm-Stößen und mit den Trommeln Lärm in allen Gassen geschlagen: jedweder Bürger lieff mit seinem Gewehre zu dem angewiesenen Sammel-Platz, und waren bereit, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, ohne zu wissen, was dieses alles bedeuten müsse. Nachdem man aber erfahren, daß die Russen den Hagels-Berg stürmeten, ward zugleich Muth und Schrecken grösser. Das Lamentiren, Heulen und Schreyen der Weiber und Kinder in der Stadt ist mit keiner Feder zu beschreiben: überall sahe man selbige Gruppenweise herumgehen, und GOZ mit Singen und Beten um Hülffe und Errettung anrufen. Der König selbst ward dadurch berogen, den Himmel um Abwendung der Gefahr und glücklichen Success derer, die den Berg beschützten, auf den Knien anzusehen. Diese hingegen bezeigten einen so ausserordentlichen Muth, Klugheit und Tapfferkeit, daß man sich nicht genug darob verwundern können. Der General-Steinsicht, der nur kurz vorher zu grossem Vergnügen des Königs mit grosser Mühe angekommen war, führte seine junge  
Schwe-



Schweden mit solcher Vorsichtigkeit an, daß man ihm billig den Ruhm eines grossen Kriegers Mannes beylegen muß. Das Feuer ist während dieser fünfständigen Attaque so groß gewesen, daß die erfahrensten Officiers gestehen müssen, niemahls dergleichen gesehen oder ausgestanden zu haben. Der anbrechende Tag machte endlich ein Ende dieser höchst-merkwürdigen Attaque, und eröffnete ein erbarmenswürdiges Spectacul vieler tausend theils todter theils blefirter Russen, wovon die letzten ein jämmerliches Geschrey wegen der Schmerzen ihrer Wunden von sich gaben, die sie durch die Sturm-Balken empfangen hatten. Der ganze Weg von dem Kessel bis an den Zizanken-Berg war über und über mit Leichen und Blefirtten besäet, von welchen schon etliche hundert waren weggeschleppt worden. Neunhundert und drüber wurden den folgenden Tag ohnweit dem Platz der Attaque begraben, und die Russen selbst haben gestanden, daß unter den Todten 4048. und darunter viele hohe Officiers gezählet worden, der Blefirtten aber über 300. gewesen, welches man gar leicht aus der Zahl derjenigen abnehmen kan, so theils nach Elbina, theils nach Marienburg und Dirschau geführt worden, wovon aber viele unterwegs den Geist aufgegeben. Von denen Dankigern ist hergegen gewiß, daß über vierzig bis funfzig nicht geblieben, etliche achzig aber blefirt worden.

Es ist leicht zu erachten, wie groß die Freude der Stadt über diesen merkwürdigen Sieg gewesen seyn müsse. Zuförderst dankte man Gott öffentlich, dessen allmächtige Hand sonder allen Zweifel hier mit im Spiel gewesen. Der König bezeugte seine Dankbarkeit sowohl mit Austheilung reichlicher Almosen, als auch ansehnlicher Geschenke an die Soldaten, um sie dadurch zu neuer Herzhaftigkeit aufzumuntern, worin Ihm auch alle Magnaten folgten. Dahero dann ein Vivat STANISLAVS! über das andere erschallte, und Niemand war, der nicht alles vor Ihn zu wagen sich erkläret haben sollte.

Im Lager hingegen sahe es nicht nur sehr betrübt aus; sondern man hatte auch grosse Ursache, sich eines starken Ausfalls zu befürchten, daher alles zum geschwinden Abmarsch in Bereitschaft stand, wie solches die Russen selbst gesehen müssen. Und gewiß, hätte Danzig damals auch nur einen mäßigen Ausfall gewagt, so dürfte sie vielleicht aller ihrer Beängstiger auf eine Zeit lang los geworden seyn. Allein es war ein Unglück, daß man so gar wenig von den Umständen der Belagerer wuste, die hingegen diese unvermuthete Gelassenheit der Belagerten sich wohl zu nütze machten, und dieselben am dritten Tage hernach mit einer entsetzlichen Menge Bomben, Kugeln und Steinen auf das neue beunruhigten. Nun wurde zwar dieses Leid durch eine Freude nicht wenig versüßet, als den 13. Maj. einige Schiffe mit 1500. Franzosen

in der Weichsel-Münde anlangten; allein sie wahrte nicht lange, da man dieselbe, außerhaltene falsche Nachricht, daß König STANISLAVS todt wäre, die Anker lichten und wieder davon eilen sahe.

Es resolvirten sich hierauf die drey Ordnungen der Stadt, den General-Feld-Marschall um einen 48stündigen Stillstand zu ersuchen, welchen er ihnen endlich auch, obwohl nicht ohne viele Schwierigkeiten erlaubete: da denn zween preußische Commissarii, nemlich der Herr Canzler von Grumkow nebst dem Herrn Geheimen Råth von Brand sich der Gelegenheit bedienten, und jeder besonders bey dem Könige STANISLAW Audience hatten, um Denselben, wie die Rede gieng, einige Friedens-Vorschläge zu thun, oder Mediateurs abzugeben. Weil sie aber keine Vollmacht von ihrem Könige aufzuweisen hatten, aus ihrem Vortrag auch wohl abzunehmen war, mit welcher Parthie sie es hielten, und über das alles einige Begrüßungsschüsse aus der Münde gehöret worden, welche man vor ein gewisses Zeichen der erwarteten und nunmehr angekommenen Flotte hielte, so gieng diese Unterredung fruchtlos ab, und man fieng, nach ihrer Retour im Lager die Bombardirung mit gedoppelten Kräften von neuem an.

Nun waren um selbige Zeit in der That einige französische Schiffe mit 2200. Mann angekommen, die der Brigadier de la Morre, unter Commando des am dänischen Hofe befindli-

chen Envoyé von Plelo zugeföhret hatte. Allein was konte eine so geringe Mannschaft gegen eine so grosse Menge der Russen helfen? Ihre Herzhaftigkeit war zwar unvergleichlich: denn kaum daß sie an Land gestiegen, und ein wenig sich ausgeruhet hatten, giengen sie den 27. Maj. auf die in der Nährung haltende Russen los; aber mit so schlechtem Glücke, daß sie sich mit Hinterlassung vieler Todten, worunter auch der Graf Plelo selbst war, zurück ziehen mußten, ihrer viele aber gefangen wurden.

Hierzu kam ein neues Unglück, da nicht nur der Herzog von Weissenfels den 25. besagten Monats mit einer Armee (wie man saget) von 10. tausend Mann glüklich vor Danzig ankam, sondern auch zur See sich eine ansehnliche russische Flotte unter dem Commando des Vice-Admirals Gordons sehen ließ, welche die Belagerte anfangs vor die versprochene französische Flotte ansahen, und daher unbeschreiblich erfreuet wurden. Allein desto grösser war die Bestürzung, als man die Wahrheit dessen erfuhr, was man vorhero sich unmöglich einbilden können. Dieses geschah den 12. Jun. da Tages vorher dem König ein grosses Unglück gedrohet hatte, indem ein geladenes Gewehr, man weiß nicht wie, losgieng, daß die Kugel davon durch den Boden des ordentlichen Wohnzimmers des Königs fuhr, und Ihm leichte tödtlich hätte seyn können, wenn Er nicht eben zu gutem Glücke ausgefahren gewesen wäre. Wie dann auch  
die



dieses merkwürdig ist, daß nicht lange nach seiner Retirade auf Langgarten eine Bombe in das bisher bewohnte königliche Zimmer fiel, welches aber damahls schon ganz ledig stand.

Diese aus 27. Schiffen vom Range bestehende Flotte, deren Admirals-Schiff, Petrus I. genannt, allein 100. Canonen führete, beschchnitt nun den Einwohnern alle Hoffnung eines fernern Succurses aus Frankreich, da zumahl die in der Münde liegende Franzosen, bey Ermangelung des nöthigen Proviant's sich mit Accord an die Sachsen ergeben, welchen dann auch der Baron von Stackelberg den 23. Jun. mit seinen 50. Schweden folgte, und nebst jenen einen freyen Abzug erhielt.\*) Worauf sich dann auch der allda commandirende Hauptmann Patzer nicht lange besann, sondern den 24. Jun. gleichfalls einen Accord mit den Sachsen traff, und folgend's diese unvergleichliche Bestung, worin wohl vor etliche Jahre Proviant und Ammunition vorhanden war, den Feinden der Stadt Dankig in die Hände spielte.

Se 5 Ben

\*) Wiewohl die Franzosen wider alle gegebene Parole betrogen wurden. Denn da man sie laut der Capitulation in einem an der Ost-See gelegenen Hafen auszusetzen versprochen hatte, führte man sie gerade nach Kronschlott, welches vor Repressalien wegen einiger von denen Franzosen genommenen russischen Schiffe ausgegeben wurde, in der That aber wohl darum geschah, damit diesen Leuten die Gelegenheit, noch einmahl wieder zu kommen, beschnitten werden möchte.

Bei so gestalten Sachen war es endlich einmahl Zeit, denen eitlen Versprechungen des Marquis de Monti keinen Glauben mehr beyzumessen, sondern mit allem Ernst auf einen billigen Accord zu denken. Zu dem Ende ward am 26sten bey dem General-Feld-Marschall so wohl als dem Herzoge von Weissenfels um einen 8tägigen Stillstand angehalten, welcher ihnen aber abgeschlagen wurde. Dem Könige STANISLAO ließ man inzwischen durch eine solenne Depuration die Unmöglichkeit sich länger zu halten, wie auch die Ursachen bekannt machen, warum die Stadt sich wieder allen Willen gezwungen sähe, von Ihm Abschied zu nehmen. Der König war viel zu gnädig, als daß Er einen solchen Vortrag übel hätte aufnehmen sollen. Vielmehr dankte Er derselben vor ihre bisher erwiesene Treue und seinetwegen ausgestandenes Elend, mit der gnädigen Versicherung, solche allezeit in frischem Andenken zu erhalten, und zu seiner Zeit auf die Belohnung zu denken.

Als endlich den 27. die Stadt Erlaubnis erhielt, Abgeordnete in das Haupt-Quartier zur Ohra zu schiken, wurde diesen zu verstehen gegeben, daß die Auslieferung des STANISLAI und seiner Anhänger der Grund aller Tractaten sey, und anders an keinen Vergleich zu denken wäre. Man nahm dieses an zu berichten, und die Stadt erhielt endlich auch einen Stillstand von dreyemahl 24. Stunden, der  
aber

aber über alles Vermuthen unterbrochen ward, nachdem das Gerücht von Königs STANISLAI Entweichung aus der Stadt den 28. im Lager kund geworden. Jederman erstaunete über dieses Unternehmen, welches einer Verwegenheit ähnlicher als einer Großmuth schiene, da die Stadt von allen Seiten dermassen mit Feinden umzingelt war, daß es ohnmöglich schiene, ohne Gefahr des Lebens oder der Freiheit zu entweichen. Doch das versorgende Auge Gottes, welches besonders über hohe Häupter wachet, war sein Geleits-Mann, und führte Ihn mitten durch seine Feinde glücklich hindurch.

So wunderbar nun die Begebenheiten dieser seiner Retirade sind, so wenig ist jemand anders als er selbst fähig, dieselbe lebhaft zu beschreiben, und der Welt zu einem unverwerflichen Zeugnis göttlicher Vorsorge über die, so ihm vertrauen, vor Augen zu stellen. Dahero wir dieselbe von Wort zu Wort hieher zu setzen vor nöthig erachten, so wie der König sie in einem Schreiben an einen seiner Freunde bekannt gemacht.\*)

Je

---

\*) Es ist dasselbe in französischer und deutscher Sprache, noch selbiges Jahr unter dem Titel: Lettre du Roy Stanislas à un de ses amis, contenant les veritables Circonstances de sa retraite de Dansic. herausgekommen, bald aber zu Leipzig unter dem Titel: Schreiben des in seiner Einbildung Königs STA-

Je grösser nun die heimliche Freude des Grafen von Münnich war, nebst der Uebersage

STANISLAI an einen seiner Freunde erst nachgedruckt worden. Wie man denn nicht ohne Aergernis die vielen Spott-Schriften und Pasquillen aufheben können, die der Zeit in Sachsen ungeschweht zum Druck befördert worden, und aus der ehrlosen Feder solcher müssigen Köpfe geflossen, die weder vor GOTT, noch den gesalbten Häuptern die geringste Scheu tragen, und nicht bedenken, daß sie jenem vor jedes unnützes Wort schwere Rechenenschaft werden geben müssen, diesem aber mit allen ihren Spötereien doch nicht den geringsten Abbruch thun können, und sich also nur um desto lächerlicher vor der geschmeuten Welt machen. Da aber die deutsche Uebersetzung dieses in französischer Sprache abgefaßten Schreibens wohl gerathen ist, so wird es genug seyn, wenn dasselbe nur deutsch aubier zu lesen ist. Es lautet also:

Wie ich mir eure Beunruhigung über meinen Ausgang aus Danzig leicht vorstellen kan, so schätze mich, wegen eurer für mich hegenden Ergebenheit, verbunden, euch gegenwärtigen Bericht abzuslatten, woraus ihr die Allmächts-Hand Gottes, welche uns in Ermangelung aller menschlichen Hülfe zu erhalten weis, werdet erkennen und abnehmen können.

Zwar weiß ich wohl, man beschuldiget mich einer Unvorsichtigkeit, daß ich das Alleräußerste in Danzig abgewartet habe; aber wenn wir uns durch das Gewissen, die Ehre und den Nutzen des Vaterlandes leiten und führen lassen, sollen wir auch alsdenn auf Entgehung der Gefahr bedacht seyn, und die Sicherheit unserer eigenen Person diesen dreien Haupt-Regeln, welche ein jeder redlicher Mensch zu seinem Ansehn hat, vorzuziehen suchen?

Ueber



Ueberdem so wartete ich von einem Tag zum andern auf Succurs, und würde ich mich durch eine gar zu frühzeitige Flucht aller Hoffnung, solchen zu erhalten, beraubet, dahingegen dem Feinde die Thore zu einer Stadt, die lediglich zu meiner Beschützung die Belagerung aushielte, geöffnet haben. Also mußte ich, ohne mich einer eiteln Standhaftigkeit zu rühmen, aushalten, und entweder den verhofften Succurs zu seiner Ankunft Zeit geben, oder mich unter denen Steinhäuffen der Stadt nebst ihren wackern Einwohnern und meinen lieben Polen, die mit ihren Frauen und Kindern an meinem Glück oder Unglück gleichen Antheil hatten, begraben lassen. Bey diesem Vorhaben verharrete ich, bis zur Ehelosen Übergabe der Münde, denn durch deren Capitulation wurde die Stadt genöthiget, mit meiner Genehmigung auch an die ihre zu gedenken; und als ich sah, daß sie würde übergehen und einen andern vor ihren Herrn erkennen müssen, so faßte ich aus Erkenntlichkeit, um die Stadt ihres Schmerzens mich zu verlassen zu überheben und dieselbe ihrer Treue, die so gar mit Aufopferung des Lebens nicht mehr behauptet werden konnte, zu entbinden, auf inständiges Anhalten aller polnischen Herren, welche in meiner Erhaltung ihre einzige Wohlfarth suchten, und nachdem der Feind sogleich zum ersten Punct der Capitulation meine Auslieferung verlangt hatte, den Entschluß mich zu retiriren.

Bey dieser Gelegenheit nun habe ich aus denen verschiedenen Vorschlägen, wie ich entkommen sollte, den Eifer derjenigen, die mir aufrichtig wohl wollen, kennen lernen, so gar daß eine Dame, die ihr Vertrauen auf einen ihr auf dem Lande bekannten Bauer setzte, sich als eine wahre Heldin in eine Bauers-Frau

L A V M gefangen zu bekommen, desto entrüsteter

Frau verkleiden, und mich vor ihren Mann ausgeben wolte.

Ein ander Mittel, so man mir vorschlug, war, ich sollte mich an der Spitze von hundert Mann stellen, und mit denselben mitten durch die Feinde dringen; aber ich fand dieses unmöglich zu seyn, weil die Stadt an der einen Seite 3. Meilen weit unter Wasser gesetzt, an der andern Seite aber die Contrevallations-Linien befindlich waren, über welche zu Pferde zu kommen nicht wohl möglich. Das wahrscheinlichste Mittel zu entkommen war dasjenige, welches mir der Herr Ambassadeur vorgeschlagen, und ich verfügte mich zu ihm, um solches ins Werk zu richten. Solches geschah den 27. Junii, den Sontag Abends um 7. Uhr, unter dem Vorwand, als wolte ich eine Nacht bey ihm ruhig zubringen, und mich von denen Bomben, die in mein Quartier zu fallen anfiengen, ein wenig entfernen.

Des Abends um 10. Uhr gieng ich als ein Baur verkleidet, und ein einziges grobes Hemdde auf dem Leibe anhabend, in Gesellschaft des General Steenflieths aus dem Hause des Ambassadeurs, begab mich zu dem Officier, der meiner auf dem Walle wartete, und auf zwey ganz kleinen Bötchens setzten wir über den Stadt-Graben. Der Officier ließ uns zurück und gieng voran, um uns bey einem mit einem Unter-Officier, und einigen Soldaten besetzten Posten vorbei zu bringen; aber auf einmal hörte ich einen Wort-Streit, und sahe den Unter-Officier seine Flint auf den Ober-Officier, den er weder vor sich, noch die ihm nachfolgten, passiren lassen wolte, an schlagen. Bey solcher gar zu genauen Wachsamkeit wurde der Officier genöthiget, ihm zu sagen, daß ich es wäre. Der Unter-Officier wolte dessen gewiß seyn, kam

ter ward er, als er durch das Schreiben, so der  
Rath

Kam zu mir ins Both, sahe mir ins Gesicht, und er-  
kannte mich, ob es gleich in der Dämmerung war,  
machte mir einen tiefen Reverenz, und wünschte mir  
eine glückliche Reise. Aus dieser ersten Begebenheit,  
von dem Unter-Officier erkannt zu seyn, besorgete ich,  
daß das ganze Geheimniß verrathen wäre, und ver-  
sprach mir wegen meiner Sicherheit nichts gutes.  
Ich nahm von Officier Abschied, und wir fuhren auf  
dem unter Wasser gesetzten Verder fort, in Hoffnung,  
wir würden die Weichsel erreichen, in derselben Nacht  
hinüber kommen, und bey anbrechendem Tage uns  
jenseit der nächsten feindlichen Posten befinden; aber  
wie besürzt wurde ich, als die Bauern nach zurückge-  
legter einer Viertel Meile uns an ein schlechtes, mitten  
im Wasser gelegenes Bauer-Haus brachten, und zu  
uns sagten, man müste alhier die übrige Nacht und  
den morgenden Tag verbleiben, denn es wäre schon  
gar zu spät, vermittelst der Nacht bis an die Weichsel  
zu kommen. Wir mußten gehorchen, und süßen über  
die wenige Eilfertigkeit, so man gebrauchte uns fort-  
zubringen, und da man uns einer augenscheinlichen  
Gefahr aussetzte, ziemlich bekümmert ans Land.

Wir giengen in die Stube, und weil mein Zustand  
mich nicht viel schlaffen ließ, ich auch keinen Winkel  
fand, wo ich hätte ruhen können, so wandte ich diese  
Zeit an mich mit meiner vortreflichen und aus 4. Per-  
sonen bestehenden Gesellschaft bekannt zu machen. Der  
erste war der vornehmste von unsern Führern, und ist  
mir gleich Anfangs, so wie ich es auch nachhero befun-  
den, als ein rechter Haupt-Marr vorgekommen, denn  
der Kerl wolte recht viel zu sagen und über uns zu be-  
fehlen haben, auch nicht leiden, daß man raisonniren,  
sondern ihm schlechterdings gehorchen sollte. Ich wür-  
de mich jedennoch demselben vorjago gar gerne unter-  
werffen

Kath deßfalls an den Herzog von Weissenfels  
ab

worffen haben, wenn ich nur nicht wäre gewahr worden, daß unser Befehlshaber nicht die allgeringste Wissenschaft von denen zu vermeidenden feindlichen Posten hatte, sondern aus Begierde, die ihm vom Ambassadeur versprochene grosse Belohnung zu erlangen, es mit uns wagen und uns führen wolte, es möchte gerathen oder nicht. Der zweyte, als ich ihn fragte, wer er wäre? gab mir aufrichtig zur Antwort: Er wäre ein banqueroutirter Kaufmann; Ich fand an ihm viel gutes, und daß er polnisch reden konnte. Die beyde andern waren zween Schnapphähne, und ihrer Auf- führung und denen Gesichts-Liniamenten nach 2. Erzbösewichter. Das übrige der Nacht habe ich auf der Bank sitzend und an den Banqueroutier angelehnet, zugebracht, und hatte ich mich mit diesem Mann wegen des Polnischen, und weil ich mit ihm alles, was mir beliebte, sprechen konnte, am allerfamiliärsten gemacht.

Am Montage frühe, den 28sten, gieng ich aus dem Hause, wandte meine Augen nach der Stadt, die man noch immer ohne Aufhören bombardirte, erwog ihre trauriges Schicksal, gedachte an alle gute und getreue Freunde, die ich daselbst hinterlassen, und welche nunmehr würden gezwungen werden, sich auch wider ihren Willen vor meine Feinde zu erklären, und war mir hiebey nicht anders zu muthe, als wenn man mir all mein Innwendiges aus dem Leibe risse. Gieng ich hiernächst in mich selbst, und stellte mir vor, wie ich weder wüßte, wo ich mich hinwenden, noch was ich anfangen sollte, so würde ich, wie ausgehärtet ich auch durch so viel ausgestandenes Unglück worden, dennoch haben unterliegen müssen, wann mir Gott nicht beygestanden hätte. Indem ich nun alles dieses bey mir überlegte, so hörte ich auf einmal von allen



allen feindlichen Batterien, ingleichen von ihrer Flotte und der Mousqueterie ein entsetzliches Feuer machen. Ich habe geurtheilet, es müsse dieses ein Freuden-Feuer über die Einnahme der Münde seyn, und mein Gemüth ist darüber betrübt und mein Herz dermassen beklommen worden, daß der General Steenslieth mich beym Ermel ziehen und gleichsam aus einem tiefen Schlafer waken mußte, damit ich eine schlechte Suppe, die er selbst zubereitet hatte, zu mir nehmen möchte. Bald hernach landete ein Schnaphahn mit seinem Rahn an, und gab vor, er wäre von seinem Hauptmann abgeschickt worden, dem General Steenslieth ein kleines Schreiben, nebst zwey kleinen Stücken von einer geräucherten Zunge zu überbringen. In dem Briefe selbst wurde ihm eine glückliche Reise angemünset, und haben wir niemahls erfahren können, von wem er wäre, und wie uns der Schnaphahn habe finden können. Ich machte mir hieraus lauter traurige Folgerungen: eines Theils, daß das Geheimniß unserer Abreise verrathen seyn mußte, andern Theils, daß wir unsere Reise mit so schlechter Eilsfertigkeit fortsetzten, welches doch zwey wichtige Dinge waren, die unsere glückliche Ueberkunft befördern solten. Aber GOTT hat es also haben und uns alles Vertrauen auf ordentliche Veranstaltungen wegnehmen wollen, damit wir uns einig und allein auf seine heilige Vorsorge, nach welcher er uns führte, verlassen möchten. Das übrige des Tages brachte ich im Verlangen zu, die Nacht herein brechen zu sehen, und sobald dieselbe angebrochen, begaben wir uns wieder in unsere Börthe oder Rähne, und fuhren immer durch Schilfrohr und solche Dörter, wo man nicht fort konnte, dergestalt, daß wir alle Augenblicke, wann es uns an Wasser fehlte, die Rähne über den Morast und in die Gräben, worin es etwas tieffer,

Nachricht bekam. Den ersten Zorn mußte der  
von

tieffer, schleppen mußten. Gegen Mitternacht langten wir endlich an dem Damm der Weichsel an, allwo unsere Führer uns ließen ans Land steigen, und nachdem sie mit einander Rath gehalten, ohne uns zu sagen, was sie darin beschloßen hätten, befohlen sie dem General Steenslieth, er möchte den ganzen Damm lang nebst dem Vornehmsten unserer Gesellschaft und dem Banqueroutirer, der polnisch reden konnte, zu Fusse gehen; Die beyde Schnapphähne aber setzten sich wieder mit mir in den Kahn, und machten mir Hoffnung, daß wir unsere drey Reise-Gefährten eine Meile von dort wieder antreffen würden.

Diese Trennung wolte mir keinesweges gefallen, indem ich mir vorstellte, daß ich den General Steenslieth nicht wieder finden würde.

Ich hatte geglaubt, da wir die Weichsel erreicht, daß dieses der zum übersezen bestimmte Ort seyn sollte, aber nein, es war die Mährung von der andern Seite, wo wir unmöglich hätten durchkommen können.

Nachdem wir nun unsere mühsame Wasser-Fahrt 2. Stunden lang fortgesetzt hatten, und wir uns von dem Damm entferneten, fragte ich, wo unsere Cameraden wären? Man gab mir zur Antwort: Sie sind voraus, und wir werden sie bald wieder einholen. Weil es aber Tag zu werden anfieng, auch alle Häuser rund herum voller Moscomiter oder Cosaken waren, und wir also vermittlest der Nacht den zum übersezen über die Weichsel bestimmten Ort nicht erreichen konnten, so mußten wir abermahls bey einem Bauer, den meine Führer kannten, einkehren. Bey dem Eintritt in sein Haus fragte man ihn, ob Moscomiter darin logirten? Er antwortete: nein, aber sie kämen des Tages ofte zu ihm; nichts desto weniger mußte man da bleiben, und meine beyde Schnapphähne führten mich

mich sofort auf die Lucht (den Boden,) warffen mir ein Bund Stroh zu, und sagten, ich möchte nur ruhig seyn, sie wolten indessen Schildwache halten und hingehen unsere Reise-Gefährden zu suchen.

Nachdem ich nun zwey Nächte gewachet, so wolte ich schlaffen, aber es war keine Möglichkeit, und mein Lager überdem war so hart, daß ich aufstund, und den Kopf an ein kleines Fenster legte. Durch dieses nun wurde ich 20 Schritte von mir zween Moscowiter gewahr, die ihre Pferde auf der Wiese hüteten; ein Officier gieng hin und her spazieren, und ein Troup von 6. Cosaken ritte 100. Schritte von mir vorbey. Bey diesem unangenehmen Anblick warf ich mich sofort wieder auf mein Bund Stroh, und wolte nachdenken, wie ich auch dieser Gefahr entkommen möchte, wuste aber nicht, daß ich enger eingeschlossen war, als ich es wohl gemeinet, denn die Wirthin kam und sagte zu mir, ich möchte doch ja kein Geräusch machen, es wären 5. Cosaken in dem Hause und äßen Frühstück. Auf diese Nachricht lag ich ganz stille, ohne mich zu rühren, und konte ich die 2. Stunden über, die sie da waren, von meiner Lucht ihr ganzes Gespräch, so sie führten und welches die Dankiger Belagerung betraf, mitanhören; Als sie weggien, kam die Wirthin, welche vermuthlich wegen des mir auf der Lucht angewiesenen besondern Zimmers mochte nachgedacht haben, es müste was geheimes darunter verborgen seyn, kam wieder zu mir, und fieng mich an viel zu fragen: Wo ich herkäme, und wer ich wäre? sagte auch, sie hörte wohl an meinem Teutschsprechen, daß ich nicht aus dem Lande, und sähe es mir am Gesicht an, daß ich kein Bauer wäre. Ich ließe sie von mir glauben und halten was sie wolte; aber weit schlimmer war es, da sie mir zu erkennen gab, sie wäre wegen



Haupt-Mann Silinsky erfahren, welchen der  
Graf

wegen ihres Hauses in Sorgen, und daß die Mosco-  
witer, wenn sie mich bey ihr finden sollten, ihr solches  
unfehlbar anstehen würden. Ich erschrak über diese  
Rede, und besorgte, sie würde mich gar aus dem Hau-  
se jagen; immittelsit sprach ich ihr doch, so gut ich kon-  
te, hiewider einen Muth ein, daß sie mich nachgehends  
zufrieden ließ.

Es war Dienstages, den 29. da ich, als ich mich auf  
der Lucht ganz allein und noch dazu vom General  
Steenflieth getrennet sahe, eine Art von einer grau-  
samen Marter habe empfinden müssen, welche darin  
bestanden, daß der Mensch, wenn er auch noch so mun-  
ter und hurtig, dennoch nichts thun kan, sondern mit  
in einander geschlagenen Armen alles das abwarten  
muß, was ihm auch noch so Widriges in der Welt  
wiederfahren soll. Dieses gab mir zu allerhand trau-  
rigen Betrachtungen Anlaß, und endlich machte ich  
darüber folgende zwey Anmerkungen, die mich in der  
That und wahrhaftig aufrichteten. Die eine war,  
GOTT hätte mir den Steenflieth, als den einzigen  
Menschen, der mir noch einiger massen hätte behülf-  
lich seyn können, genommen, damit ich kein anderes  
Vertrauen, als auf ihn allein, haben solte; und die  
andere Remarque, die ich machte, war über die au-  
genscheinliche göttliche Vorsorge. Denn es ist zu  
wissen, daß bey meiner Abreise aus Danzig der Im-  
bassadeur uns 200. Ducaten, und zwar 100. Stück  
dem Steenflieth, und 100. Stück mir, mitgegeben hat-  
te. So bald wir uns nun auf den Weg begaben, so  
war es mir, der ich Geld bey mir zu führen nicht ge-  
mohnet, dermassen schwer, daß ich mich davon gerne  
loß machen, und es dem Steenflieth in Verwahrung  
geben wolte. Wie grosse Lust ich nun auch dazu hat-  
te, so weiß ich doch nicht, woher es gekommen, daß  
ich



Graf sofort schliessen ließ, und sodann alle An-  
stalten

Ff 3

ich es ihm nicht wirklich zugestellet, und nach unserer Trennung habe ich erst nachgedacht, wie übel es um mich würde gestanden haben, wenn ich keinen Schilling Geld bey mir solte gehabt haben. Woraus ich denn zu meiner Befriedigung diesen Trost geschöpft, GOTT sorge für mich.

Als ich nun endlich meines Aufenthalts auf der Fucht überdrüssig war, gieng ich hinunter, um bey meinen Führern mich nach einem und dem andern zu erkundigen. Diese sagten mir, sie wüsten, daß der General Steenslieth nicht weiter als eine Viertel Meile von hier wäre, und würde er in dieser Nacht bey dem Uebersehn über die Weichsel wieder zu uns kommen; Das Fahrzeug, womit wir hinüber wolten, stünde parat, nur, weil der Wind überaus stark wäre, so müßten sie nicht, ob wir die Ueberfahrt würden wagen können, weil es nur ein kleiner Kahn wäre. Ich gab ihnen zur Antwort: Es wäre nicht Zeit, sich zu bedenken, ob man es thun solle oder nicht, die Gefahr bey dem Uebersehn würde nicht größer seyn als die, wenn wir länger an dem Ort, wo wir jeko wären, bleiben solten, und also müßte man hinüber, es möchte kosten, was es wolte.

Nachdem nun der Entschluß gefasset, so begaben wir uns, so bald es anfieng ein wenig dunkel zu werden, ins Both, und ließen es eine Viertel Meile von dort, wo die Ueberschwemmung ein Ende hat, stehen. Wir gingen eine gute Meile bis an die Weichsel zu Fuß und zwar mehrentheils in lauter Morast, da man bis an die Knie hinein fiel. Als wir endlich den Damm erreichten, sagte der eine von meinen Schnapphähnen zu mir, ich möchte nur dort mit seinen Cameraden warte, er wolte noch eine Viertel Meile von dort hingehen und sehen, ob auch der Kahn an dem bestimmten Ort

halten machte, um die Stadt aufs neue mit  
Bom-

Ort stände. Wir blieben da und warteten seiner eine gute Stunde lang; endlich kam er wieder und hinterbrachte uns, er habe den Kahn nicht gefunden, die Moscoviter müßten ihn weggenommen haben. Was wolte man thun? Es war hierbey kein anderer Rath, als stehendes Fußes wieder zurück zu kehren. Wir wanderten demnach eine Meile wieder rückwärts, und kamen endlich in ein Haus, worin ich einen vernünftigen, muntern und resolvirten Wirth antraf. Dieser nahm über sich, mich über die Weichsel zu verhelfen, und hat auch redlich Wort gehalten. Denn so bald er mich auf seiner Lucht verstecket hatte, gieng er fort, einen Kahn zu suchen, und zu sehen, ob auch sicher herüber zu kommen wäre.

Es war Mittwoch, den 30. da ich mich, weil ich gar nicht schlafen konte, an dem Fenster meiner Lucht besaß, und mit Freuden unsern vornehmsten Führer, welcher sich mit dem General Steenslieth verirret gehabt, ins Haus treten sahe. Ich fragte ihn sofort, was Steenslieth machte? Er gab mir zur Antwort: Sie hätten sich in der vorigen Nacht an dem zur Uebersahrt bestimmten Ort eingefunden, wären aber von den Kosaken auf dem Damm angetroffen worden. Er vor seine Person wäre noch entwischet, aber wo der General Steenslieth hingekommen, wüßte er nicht. Dergestalt habe ich ihn so gut als verlohren gehalten, jedennoch aber diese neue Begebenheit mit Macht zu überwinden gesucht, indem ich bey mir bedachte, daß je mehr ich verlassen wäre, je mehr hätte ich nöthig, alle meine Gemüths-Kräfte zusammen zu nehmen, und mich nicht durch den Verdruß, so groß er auch immer seyn möchte, übermeistern zu lassen. Indem ich also mit mir selbst stritt, kam mein Wirth gegen 5. Uhr des Abends, und sagte mir, er hätte zwar einen Kahn bey

bey einem Fischer, der zween Moscowiter im Quartier hätte, angetroffen, aber es wäre unmöglich, daselbst überzugehen wegen der grossen Menge der Kosaken, die sich dort überall ausgebreitet hätten, theils ihre Pferde zu hüten, theils mich auch aufzusuchen, weil man meine Abreise aus der Stadt erfahren, und alle Bauren, die nur einiger Massen meines Alters und mir in etwas ähnlich wären, arretirte.

Als ich dieses hörte, verschwand bey mir alle Hoffnung, mich aus der Gefahr heraus zu helfen und davon zu kommen. Ich hielt Rath mit denen Bauren, und es wurde beschlossen, noch eine Nacht und den Tag darauf an diesem Ort zu verbleiben, welches wir auch thaten.

Des Donnerstages, als den 1. Jul. ließ ich meinen Rath abermahls niedersitzen, um zu vernehmen, ob denn kein anderer Ort wäre, wo man mit einiger Sicherheit hinüber kommen könnte. Man muß aber wissen, daß dasjenige, was unsern Berathschlagungen einen Ausschlag geben mußte, eine grosse Flasche mit Brandwein war, welche der Ambassadeur in einem Korbe, der uns anstatt des Flaschen-Futters dienen mußte, nebst einer Bouteille ungerschen Wein, die mich die 7. Tage meines flüchtigen und unstäten Lebens über in Wahrheit einzig und allein erhalten, mitgegeben hatte. Von diesem Brandwein nun mußte ich dasjenige, was ein jeder davon zu sich nehmen sollte, sehr behutsam einrichten: dann wenn meine Bauren wenig trunkten, so führten sie gegen mich nichts als furchtsame Reden, wie sie kein Mittel sahen weiter zu kommen, sondern besorgten, daß sie würden ertappet und aufgehängt werden; nahmen sie aber mehr zu sich, so hielten sie mich wohl mitten durch das Lager der Feinde geführt. Also befande ich mich immer zwischen wo

Er-



nechst commandirte er etliche hundert Cossacken  
auf

Extremitäten; woraus sich wenig Gewisses entschließen ließ, wozu noch kam, daß weder sie mich wegen des wenigen Deutschen, so ich reden kan, noch ich sie wegen ihrer undeutlichen Mund-Art recht verstehen konte.

Gegen 6. Uhr des Abends kam der Wirth des Hauses mit Freunden gelauffen, und versicherte mich, es hätten alle Wacht-haltende Cossacken sich retiriret, der Weg wäre frey und das Gefäß wartete meiner an dem Ufer der Weichsel, eine Meile von dem Ort, wo wir jezo wären. Mich verlangete mit Schmerzen nach der Abend-Dämmerung, und sobald dieselbe angebrochen, setzte ich mich nebst meinem Wirth zu Pferde. Der Marsch wurde folgender Gestalt eingerichtet, daß mein Wirth voran ritt, ich folgte 50. Schritte nach, und unsere 3. Bahren, die zu Füsse, machten den Nachtroup aus.

In diesem Aufzuge mußten wir durch erschrecklichen Sumpf und Morast, worinnen mein Pferd, welches überaus unthier auf den Schenkeln war, bey jedem Schritt auf die Nase fiel. Wir sahen auf allen Seiten das Feuer derer Feinde, und wurden wegen der Gräben genöthiget, ganz nahe beydem Dorffe Heysmark, welches ein grosser Posten war, und wo die Feinde ihre nach und nach kommende Artillerie und Ammunition ausschiffen, zu passiren.

Nachdem wir eine halbe Meile, ohne jemand zu be-  
gegnen, glücklich zurück geleget hätten, sagte mein Wirth zu mir: ich möchte still halten, er wolte noch einmahl hin und untersuchen ob man auch an einem Ort, wo es am allerschwersten, würde sicher durchkommen können. Ich wartete nicht lange, so kam er ganz bestürzt wieder und sagte, es wäre alles aufs neue wieder voller Cossacken, man hätte ihn auch stark examiniret, und er hätte sich noch damit heraus gewi-  
felt,



felt, daß er vorgegeben, er habe Lebens-Mittel zur  
 Armee gebracht, und seine Pferde auf der Wende ver-  
 lohren, die er jetzt suchte. Hierüber entzündete eine  
 erschrockliche Bestürzung unter meinen Leuten, und  
 hielten dieselben einheutig dafür, man müste wieder zu-  
 rück kehren wo man hergekommen wäre. Weil aber  
 dieses ein augenscheinlicher Hazard, so gab ich ihnen  
 zu verstehen, daß ich es nicht thun würde, wir dörf-  
 ten uns ja nur mit grossen Prügeln versehen, so wür-  
 den wir die Cofaken, wenn sie nicht stärker wären  
 als wir, todtschlagen können, wären ihrer aber gar zu  
 viel, so müsten wir uns des Mittels bedienen womit  
 unser Wirth durchgekommen, und sagen, daß wir ver-  
 lohrene Pferde suchten. Dieser Vortrag wolte gar  
 nicht beliebt werden; immitteltst nahm mein Wirth  
 das Wort und sagte: wir möchten warten, er wolte  
 wieder aus recognosciren gehen und sehen, ob er nicht  
 zur Rechten oder Linken einen Ort finden könnte, wo  
 man durchkäme. Immitteltst legten wir uns auf den  
 Bauch nieder, und meine drey schelmische Baur-  
 stunden bereits auf den Sprung, mich zu verlassen,  
 und sagten immer: sie wolten nicht aufgehenkt werden.  
 Die einzige Gnade die ich von ihnen verlangte, war,  
 daß sie doch warten möchten, bis mein Wirth wieder-  
 käme; Dieses erhielt ich endlich, und mein Wirth kam  
 bald wieder, mit der Nachricht: die Cofaken wären  
 weg, und diesen Augenblick würde gut durch zu kom-  
 men seyn. Ich setzte mich so fort wieder zu Pferde  
 und meine drey Bauren folgten mir ganz von weiten  
 nach, mit der guten Vorsichtigkeit darvon zu laufen,  
 wenn mir und dem Wirth etwas Uebels begegnete.  
 Wir ritten eine halbe Meile bis an dem Damm der  
 Weichsel, und sahen auf demselben einen kleinen mo-  
 scowitischen Wagen, worauf 3. Mann saßen, auf uns

Befehl, keinen einzigen, wes Standes und Geschlechts

zu kommen; wir versteckten uns zur Seiten hinter einen Baum, ohne daß sie uns gewahr wurden, ließen unsere Pferde 100. Schritt von dort stehen, und giengen eine viertel Meile zu Fuß. Mein Wirth ließ mich in dem Gesträuch am Ufer der Weichsel niederlegen, und gieng hin das Fahrzeug zu hohlen. Es dauerte auch nicht lange, so sahe ich ihn mit demselben ankommen, und meine drey Bauren fanden sich ebenfalls wieder zu mir: wir stiegen hinein, und kamen durch eine augenscheinliche Gnade Gottes des Allerhöchsten, glücklich über die Weichsel.

Auf der andern Seite fanden wir ein grosses Dorf, und langten in demselben Freytages den 2ten Julii mit anbrechendem Tage an. Ich war nicht so bald angekommen, als ich schon wünschte Pferde zu haben und meine Reise weiter fort zu setzen, aber es war keine Möglichkeit: Meine Bauren glaubten sie wären nunmehr vollkommen sicher, giengen in ein Haus und legten sich, ungeachtet all mein Bitten, nieder und schliefen feste ein. Ich mußte sie schlafen lassen, und indessen selbst Schildwacht halten und um das Haus herum patroouilliren gehen. Als mir nun diese Arbeit in die Länge nicht mehr ansehen wolte, gieng ich in die Stube, weckte einen von meinen Bauren so leise ich immer konnte, auf, und suchte ihn mit freundlichen Worten zu bereeden, daß er doch hingehen und mir Pferde miethen möchte. Er that es, und kam nach zweyen Stunden dermassen betrunken wieder, daß er kaum weder gehen noch stehen konnte, brachte jedoch einen Mann mit, der uns zwey Pferde nebst einer Carlesche vermiethen wolte, wiewol mit dem Beding, wir sollten den Werth dafür bey jemand im Dorffe niederlegen, damit er, im Fall uns die Cosacken das Fuhrwerk wegnehmen sollten, wegen der Bezahlung gesichert

schlechts er auch wäre, passiren zu lassen, son-  
dern

hert seyn möchte. Weil es nun nicht Zeit war hier-  
über lange zu dingen, und ich gerne fort wolte, so  
fastete ich es kurz, und kaufte Wagen und Pferde vor  
25. Ducaten als so viel er dafür gefordert hatte. Un-  
ter wählenden diesem Kauf versammelten sich ein hauf-  
sen Leute um uns herum, und mein Bauer, der sich  
bey dem Pferde-hohlen besoffen hatte, fieng an, in  
ihrer Gegenwart seine grosse Verdienste heraus zu  
streichen, und sagte: er wolte sich nicht zum Narren  
machen lassen, sondern wissen, was er für seine Por-  
tion haben solte, indem er, weil er mich geführt, sich  
der Gefahr ausgesetzt gehabt, gehangen zu werden.  
Der Vornehmste von meinen Führern nahm das  
Wort, wolte noch vor großmüthig angesehen seyn,  
und fieng an mit ihm zu zanken, sagende: er wäre  
wol ein böser Kerl, jezo sey nicht Zeit von solchen Sa-  
chen zu sprechen; er habe so viel als er gethan, und  
machte dennoch nicht dergleichen Anforderung. Die-  
ser ziemlich hitzige Wort-Streit entdeckte denen Anwe-  
senden, daß ich ein Mann seyn müste, woran ein vieles  
gelegen, und iederman fieng an mich für denen, die bey  
mir waren, zu distinguiren. Ich legte immittelt den  
Streit bey, so gut ich konnte, und würde meinen besof-  
fenen Bauer, den ich nicht mehr vonnöthen hatte, gern  
dort gelassen haben, wenn ich nicht besorgen müßte, er  
möchte mich in dem Zustande, worin er jezo war, ganz  
und gar verrathen, demnach mußte ich ihn auf den Wa-  
gen packen, und ihn halten oder vielmehr auf meinem  
Rücken tragen, daß er nur nicht den Hals brach. Mein  
vornehmster Führer setzte sich vorne auf, um Kutscher  
zu agiren, und den Dritten, der mir noch der beschei-  
denste zu seyn schien, ließ ich zurück, damit er dem Am-  
bassadeur meine glückliche U-berkunft über die Weich-  
sel hinterbringen möchte. Wir reiseten endlich gegen  
Mit-

bern ihn sofort ins Lager zu bringen. Allein  
der

Mittag von dort ab, ohne daß wir uns unterstehen durften, nach dem Weg zu fragen, damit, wenn ich ja verfolgt werden sollte, man keine Kundschaft von mir einziehen könnte. Ich richtete mich selbst, weil mir die Beschaffenheit des Landes bekannt war, nach der Karte, und weil es darauf ankam, daß ich die Mogat passieren mußte, so fuhr ich immer gegen den Ausfluß derselben, wo sie sich von der Weichsel scheidet, und ließ Marienburg, worin feindliche Garnison war, zur linken Hand liegen. Ich bin durch mehr als zwanzig, entweder mit Sachsen oder Moscowitern besetzte Dörfer gefahren, ohne daß mir jemand ein einziges Wort gesagt hätte.

Nachdem ich nun innerhalb vier Stunden ein gut Stück Weges zurück geleget hatte, konnten unsere Pferde nicht weiter, und die Hitze war auch dermaßen heftig, daß man dieselben nothwendig sich wieder erholen lassen mußte. Aber wie sollte man anhalten dürfen, da man Feinde überall fand? Die göttliche Vorsorge zeigte uns auch hierzu ein Mittel, denn wir wurden ein, ein hundert Schritt vom Wege gelegenes Haus gewahr, welches gänzlich verlassen, und worinnen keine lebendige Seele war: In dasselbe begaben wir uns, und ließen unsere Pferde eine gute Stunde lang weiden; Hierauf machten wir uns wieder auf den Weg, und langten des Abends um 8. Uhr in einem an dem Ufer der Weichsel befindlichen Wirthshauses an. Wir fanden einen alten Kahn auf dem Lande liegen, und meine Bauern, die sich einbildeten, daß dieses die Mogat wäre, wolten sich dessen, ohngeachtet er halb verfaulet, bedienen und damit übersetzen. Zum grossen Glück fragte ich einen vorbeigehenden: Ob dieses die Mogat wäre? Er sagte: Nein, die wäre anderthalb Meilen von dort, dieses aber wäre die Weichsel.

Dhne



der König war obbesagter massen allen Nach-  
stellungen

Ohne dieser Nachricht hätten wir verlohren seyn müssen, wenn wir die Weichsel passiret wären. Wir sagten demnach zum Wirth, daß wir Fleischer aus Marienburg, und gerne über die Rogat wolten, Vieh einzukauffen. Er gab uns zur Antwort: Alle Fahrzeuge vom größten bis zum kleinsten, wären wegen der jenseit der Rogat streiffenden polnischen Parthenen weggenommen und nach Marienburg gebracht worden. Auf diese Nachricht sahe ich nicht ab, wie ich mir helfen wolte, und wir wurden genöthiget, weil unsere Pferde nicht mehr aus der Stelle konten, diese Nacht in der Scheune zuzubringen. Als es nur ein klein wenig anfieng Tag zu werden, hielten meine Bauren dafür, man müste über die Brücke bey Marienburg fahren, denn sie sahen kein ander Mittel als dieses. Ich mochte ihnen nun vorstellen, daß ja Garnison darinnen läge, die uns ganz gewiß anhalten und arretiren würde, so nahmen sie doch keine vernünftige Ursache an, sondern droheten mich zu verlassen, wenn ich mich dazu nicht resolviren wolte. Endlich nach vielem Wortstreit erhielt ich doch so viel von ihnen, daß wir noch bis an das Ufer der Rogat reisen, und wenn wir kein Mittel, hinüber zu kommen, finden könten, den Weg über Marienburg nehmen wolten.

Wir fuhren demnach über den Lamm durch einen Wald und entsezlich schlimme Wege bis an ein kleines Dorf. Ich sagte, man solte still halten: Meine beyde Bauren, die immer alles besser wußten als ich, wolten nicht, sondern sagten: es wäre gefährlich viel zu fragen und dazu auch vergebens, weil es sicher und gewiß wäre, daß wir nirgends anders als bey Marienburg über den Fluß hinüber kommen würden. Jedemnoch machte ich so viel, daß einer von meinen Bauren in ein Haus hinein gieng zu fragen; aber er fand

stellungen dieses räuberischen Gefindels glücklich entgangen.

Da

zu meinem Glük, daß die Einwohner nichts'als Polnisch redeten, kam demnach wieder, und sagte mir, daß er mit ihnen, weil alles Polnisch, nicht sprechen konnte.

Hierüber stieg ich vom Wagen, um mit ihnen selbst zu sprechen. Meine Bauren setzten sich heftig darwider, und besorgten, ich möchte mich durch meine Sprache verrathen, und nach einem Wort-Wechsel ließen sie gar von Wagen, und sagten mir dreiste in die Augen, daß sie darvon giengen, weil sie nicht wolten aufgehenkt werden. Ich ließ es auch gar gern geschehen, indem ich ihre Grobheit und unvershämtes Wesen nicht mehr zu ertragen vermochte. Ich gieng demnach ins Haus und sagte mit guten Worten zur Wirthin, daß ich gern über die Rogat und Vieh einkauffen wolte. Sie gab mir zur Antwort: es wäre nicht ein einziges Gefäß auf dem ganzen Strohm vorhanden, und hätte sie selbstn Viehe mir zu verkaufen. Ich erwiderte: daß bey meiner Zurückkunft ich auch von ihr nehmen wolte, aber sie würde mir einen Gefallen erweisen, wenn sie ein Mittel finden könnte, mich hinüber zu helfen. Diese ehrliche Frau sagte hierauf zu mir: Ich sehe, daß ihr ein guter Mann send, als gebe ich euch hier meinen Sohn, der mit euch fahren soll; denn wir haben eine viertel Meile von hier einen Freund, welcher auf der andern Seite ein Fischer ist, und ein kleines Kähnchen in seinem Hause verborgen hält, dieser wird auf gegebenes Zeichen kommen und euch von dieser Seite hinüber holen. Ich dankte der guten Frauen, und setzte mich nebst ihren Sohn auf einen Wagen. Meine schelmische Bauren, welche noch da waren, da sie an mir gewahr wurden, daß ich gutes Muths war und von einem Führer

Damit aber die Stadt und hinterlassene  
Freunde keine ungleiche Meynung von seiner  
Reti-

Führer begleitet wurde, muthmaßten gleich, ich müßte gefunden haben, was ich gesucht hätte, und kamen wieder, sich auf den Wagen zu setzen, und wie es nicht Zeit war, sie auszuscheiden, so sagte ich ihnen kein Wort. Ich reiste fort, und langete eine viertel Meile von dannen an dem Ufer der Rogat an, allwo in der That der Sohn der Wirthin auf das allererste gegebene Zeichen machte, daß sein Freund der Fischer, aus seinem Hause heraus kam, und seinen Kahn auf den Strohm brachte. So bald er nun auf unserer Seite war, setzte ich mich nebst einem meiner Bauern hinein, und den andern ließ ich mit unserm Fuhrwerk, welches ich nicht hinüber bringen konnte, zurück, mit dem Befehl: daß er daselbst so lange warten sollte, bis sein Camerade, den ich noch denselbigen Tag zurück zu sehen vermeinete, wieder käme.

Auf diese Art bin ich, dem grossen Gott sey Dank! über die Rogat gekommen, und zu meinem grossen Glück, funde ich in dem Dörfchen am Ufer des Flusses, Diabagora genannt, einen kleinen Wagen mit zwey Pferden, womit ich Sonnabends den 3ten Julii in Marienwerder angelanget bin.

Nachdem ich nun meinen Bauer mit einem kleinen Brief an den Ambassadeur abgefertiget hatte, begab ich mich, weil ich damahls in dem Wirthshause ganz allein war, nach ausgestandenen vielen fatiguen des Leibes ein wenig zur Ruhe, ohne daß ich meinem ungemeynlich beunruhigten Gemüthe, weil ich nicht wußte, was ich wehlen oder ergreifen sollte, eine Linderung verschaffen konnte.

Denn ich kan sagen, daß meine eigene Freude die ich habe, denen Händen meiner Feinde entkommen zu seyn, nicht fähig ist, mein Herze zu befriedigen, weil ich

Retirade schöpfen möchten, hatte er drey mit eigener Hand geschriebene Brieffe hinterlassen, deren erster an den Rath gerichtet, und dieses Inhalts war:

Liebwürtheften Freunde!

Die wahre und ungeheuchelte Freundschaft, mit welcher ihr mir zeither ergeben und mit meinem Interesse verknüpft gewesen, und die beständige Hochachtung, so ihr mir bey aller Gelegenheit mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, haben mich bis izo bey euch zurüke gehalten. Daher ich auch diesen Schmerzensvollen Augenblick, da ich derselben nicht mehr genießten kan, und ihr mir solche, eurem Wunsch nach noch weiter zu erzeigen, wegen des allzugrossen Glückes meiner und eurer Feinde, euch nicht länger im Stande

---

ich mich nicht mehr unter meinen aufrichtigen Freunden, die ich zu Danzig auf die allergrausamste Art verlohren habe, befinde. Ich beklage sie nicht als Krieges-Gefangene, denn dieses kan denen werthen Leuten wiederfahren, aber was vor Mitleiden verdienen sie nicht, daß sie durch die allergroßte Ungerechtigkeit mit dem Verlust ihres Gewissens und ihrer Freiheit Sklaven geworden sind.

Des andern Tages nach meiner Ankunft in Marienwerder habe ich das Glück gehabt, meinen getreuen Gefährten den General Steenslieth, der mir zum großen Trost ist, wieder zu finden.



de befindet, von euch scheide. Gott weiß, wie hart mir dieses abgehet, doch bin ich meinem Schicksal zu weichen gezwungen, und ich müßte eine schlechte Erkäntlichkeit vor eure Liebe hegen, wann ich, nachdem ihr schon so viel für mich gethan, euch um meiner willen einer noch längern Verfolgung und strengern Verfahren der vor euren Thoren liegenden Feinde bloß stellen wolte. Gar nicht! Die, eines ewigen Ruhms würdige Proben eurer standhaften Treue gegen mich, welche, wie ich gewiß versichert bin, aller feindlichen Gewalt und euch angethanen Zwanges ohngeachtet, dennoch in euren Herzen unauslöschlich seyn wird, verdienen einen ganz andern Dank, welchen ich euch und eurer lieben Stadt mit unaufhörlicher Erinnerung der mir erwiesenen Liebe Zeit meines Lebens nach äußersten Kräften, mehr in der That als Worten zu zeigen beflissen seyn werde. Lebet indessen wohl, und bedienet euch zur Wiederherstellung eurer Ruhe und Sicherheit aller derjenigen Mittel, wozu euch die Zeit und Umstände vor dießmahl zu nöthigen scheinen. Der Höchste wolle euch vor dieses euer ausgestandenes Elend mit Segen überschütten.

Gg Der

Der größte Trost bey allen meinen Kummervollen Lebens-Tagen wird dieser seyn, wenn ich von eurem Wohlstand angenehme Nachricht erfahren werde. Unsere Feinde werden niemals so sehr über mich triumphiren, daß sie mich abhalten sollten zu leben und zu sterben

Euer

Den 27. Jun.

Wolgeneigter König  
STANISLAUS.

Das andere Schreiben, so die Ueberschrift: An meine liebe Stadt Danzig, führete, lautet also:

Lieben Freunde!

Ich muß diesen Augenblick von euch reisen, und kan euch länger nicht daselbst besitzen, wo mich eure einnehmende Treue, die ihres gleichen nicht hat, bishero aufgehalten. Ich nehme aber zugleich sowohl den Schmerz wegen eurer Drangsalen, als auch die Erkäntlichkeit mit mir, die ich euch schuldig bin, und von welcher ich mich jederzeit durch alles dasjenige, so euch davon überzeugen kan, möglichst entbinden werde. Indessen wünsche ich euch alles Wohlergehen, so ihr verdienet, und dieses wird mich bey meinem Verdruß,  
aus

aus euren Armen gerissen zu werden, einiger massen aufrichten. Der ich übrigens allezeit und überall bin.

Euer

Wohlgewogener König  
STANISLAUS.

Der dritte an den Primas und die übrigen Ihn bishero zugethane Magnaten gerichtete Brief war in gleich zärtlichen terminis folgender massen abgefaßt:

Liebste und wahrhafte Freunde!

Der Schmerz, welchen ich über meine Trennung von euch leide, ist vor sich fähig genug, euch alles dasjenige zu erkennen zu geben, was ich in diesem grausamen Augenblick empfinde. Die abgezwungene Entschliessung gründet sich auf euren selbsteigenen Ausspruch, wie es vergeblich seyn würde, mich ferner aufzuopfern. Ich umarme euch denn allerseits von Herzen, den Anfang vom Herrn Primas machende. Ich bitte euch inmitelst um euer selbst, und folglich um alles desjenigen willen, so mir am liebsten auf der Welt ist, euch mehr, als jemahls geschehen, zu vereinigen, und die Wohlfahrt unsers lieben Vaterlandes, welches seine

einzigste Hoffnung auf eure liebe und werthe Personen setzet, nach aller Möglichkeit zu befördern. Die Thränen, welche meine Schrift fast auslöschen, nöthigen mich dieselbe zu schließen. Wenn ihr aber das Innerste meines Herzens einsehen könntet, würdet ihr dasjenige weit deutlicher lesen, was darinn eurentwegen verzeichnet ist. Ich umarme übrigens euch nochmahls, und bin von ganzem Herzen und von ganzer Seele

Euer

Geneigter König  
STANISLAUS.

Der Feld-Marschall war inzwischen noch immer in den Gedanken, daß die Stadt dem Könige zu seiner Retirade behülflich gewesen, dahero er dieselbe den 29. frühe aufs neue mit erschrecklichen Bombardiren ängstigte. Welches dann den Rath bewog, demselben abermal folgende schriftliche Versicherung\*) wegen ihrer Unter-

---

\*) In dem Schreiben, welches noch gestern an Ew. Excellenz abzulassen wir uns die Freiheit gegeben, haben wir denenselben von der gemeinsamen Entschliessung, so die Ordnungen der Stadt wegen der alhier befindlichen polnischen Herren gefasset, Nachrich ertheilet, auch zugleich Ew. Excellenz unterthänigst ersuchet, die Abgeordneten unserer Stadt, so wir



Unterwerfung dem Könige Augusto zu geben, und zugleich zu betheuren, daß sie davon nicht die allergeringste Wissenschaft gehabt, bevor ihr der Marquis de Monti solches Tages vorher um 4. Uhr Nachmittages hinterbringen lassen.

§ 3

Und

an dieselben abschicken würden, hochgeneigt zuzulassen, um die Sachen wegen dieser Stadt völlig in der Güte beizulegen; wobey wir dieselben inständigst gebeten, uns einen vollkommenen Stillstand der Waffen abzugeben zu lassen. Wir hatten uns diesemnach mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Ew. Excellenz uns eine willfährige Antwort ertheilen würden, damit wir in den Stand gelangen möchten, die Beschwerlichkeiten und Noth, worunter wir bisher geseufzet, von uns endlich abzuwenden. An statt aber, daß unser bittliches ansuchen den erwarteten Fortgang genommen hätte, müssen wir mit höchsten Schmerzen wahrnehmen, daß man diese Stadt mit gleicher Heftigkeit, als vorhin, zu bombardiren und zu canoniren angefangen habe. Wir finden uns dadurch um so viel lebhafter gerühret, da wir nach geschehener Untersuchung unseres Verhaltens nicht begreifen können, wodurch wir uns diese Ungnade zugezogen haben. Indessen mag die Ursache davon seyn, was da wolle, so leben wir in Ansehung des vollkommenen Vertrauens, so wir auf euer Excellenz Großmuth gesetzt haben, der Hoffnung, daß dieselben uns nicht gänzlich verderben werden. Wir nehmen daher die Freiheit, uns nochmals zu denselben zu wenden, und dieselben unterthänigst anzusehen, dafern wir wider Verhoffen etwas gethan, das denenselben mißfallen können, solches keiner übeln vorseßlichen Absicht beizumessen, massen uns gänzlich unbekant ist, worin ein solches ohne Vorfaß begangenes Versehen bestehen möge. Wir ersuchen

Und damit der Graf desto mehr darinn bestärket werden möchte, hatte man ein eigenhändiges Arrestat des besagten Abgesandten beygeleget, welches also lautete :

Sch

Wen im Gegentheile Ew. Excellenz versichert zu seyn, daß wir nichts mit größerer Begierde wünschen, als daß uns erlaubet sey, des unschätzbaren Schutzes Ihrer kaiserlichen Majestät von Rußland und Er. königlichen Majestät von Polen zu gemessen, wie wir uns schon desfalls weitläufig und freywillig erkläret haben, und daß wir bereit sind alles dasjenige, was zu Herstellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen kan, gern und willig anzunehmen. Ew. Excellenz wollen demnach unserm bittlichen Ansuchen Platz geben, und unsern Abgeordneten, welche wir mit den nöthigen Vollmachten versehen werden, die erforderlichen Passeporte ertheilen, damit selbige ohne Zeitverlust die Streitigkeiten völlig beylegen mögen. Ew. Excellenz werden dabey in Erwägung ziehen, daß die Stadt sich bereits zu demjenigen, was man von ihr verlanget, willig erwiesen, indem sie sich dem Könige Augusto III., ihrem allergnädigsten Herrn, unterworfen, auch die Erklärung gethan, daß sie demselben beständig getreu verbleiben, sich auf keine Weise in die Angelegenheiten derer alhier gegenwärtigen polnischen Herren mischen, und mit aller Aufrichtigkeit alles, was zu einem baldigen Vergleiche dienen kan, beytragen wolle. Wir werden uns für diese von Ew. Excellenz bewiesene Gnade ewig verbunden erkennen, und wünschen derselben ic. Gegeben zu Danzig, den 29sten Junii, 1734.

P. S. Da wir eben im Begriff sind, dieses Schreiben abzufassen, vernehmen wir von denen alhier befindlichen

Ich bezeuge auf meine Ehre und Gewissen, daß die polnische Herren, und die Herren des Raths, und die Ordnungen in der Stadt Danzig, auch nicht der geringste Bürger den allergeringsten Theil noch Wissenschaft von der Entfernung des Königes von Polen habe. Danzig, den 29. Jun. 1734.

Gg 4

Doch

den polnischen Herren, daß die Zeitung von der Abreise und Entfernung der Haupt-Person, welche sich zeither allhier aufgehalten, Ew. Excellenz bewogen habe, das Bombardement wieder vorzunehmen, und daß dieselben von der wahren Beschaffenheit und den Umständen dieser Retirade unterrichtet zu werden, Verlangen tragen. Wir haben daher für nöthig befunden, Ew. Excellenz auf unsere Ehre und Gewissen zu versichern, daß wir davon nicht die allergeringste Wissenschaft gehabt, ehe und bevor uns der Marquis de Monti solches gestern Nachmittags um 4. Uhr hinterbringen lassen, und daß wir auf keine Art und Weise das geringste dazu beygetragen. Wir haben besagten Marquis de Monti ersucht, uns davon umständlichere Nachricht zu ertheilen; es hat uns aber derselbe weiter nichts, als die Entfernung besagter Person eröffnen lassen, ohne das geringste von der Art und Weise, wie es damit zugegangen, beyzufügen, wie solches aus beygehendem mit seiner Hand und Siegel bestätigten Attestat erhellet, welches Ew. Excellenz im Original zu übersenden, wir uns die Freyheit nehmen, mit unterthänigster Bitte, von unserer Unschuld in diesem Stück versichert zu leben.

Des

Doch auch dieses mochte nicht helfen, sondern

Des Grafen von Münnichs Antwort hierauf war also gesetzt:

Die Schreiben, so ihr an mich unterm 28. und 29. dieses Monats abgelassen, sind mir sowohl, als das begelegte Attestat des Marquis de Monti wegen der vorgegebenen Entfernung des Stanislai Kesszynski, wohl zu Handen gekommen. Ich habe daraus ersehen, wie E. E. Rath anführe, daß er vorgestern um 4. Uhr Nachmittags die unvermuthete Nachricht von der Abreise der Haupt-Person, welche sich bisher in der Stadt Danzig aufgehalten, erfahren habe. Ich vernehme zugleich, daß die Ordnung in der Stadt den übrigen Herren, welche sich noch daselbst befinden, anheim fiele, durch ihre eigene Bemühung für ihre Angelegenheiten Sorge zu tragen, ohne daß dieselben mit dem Interesse der Stadt vermisset werden; daß ferner, was die Affairs der Stadt anlange, die Ordnungen den Schluß gefasset, ehestens einen Vergleich zu treffen, und zu diesem Ende an mich eine neue Deputation, mit Bitte um Vermittlung des ehemals gesuchten Waffen-Stillstandes, abzusenden. Gleichwie aber die Bottschaft von der Entfernung desjenigen, welchen man die Haupt-Person nennet, mir alsofort gar befremdlich vorgekommen, und ich in Betrachtung der Umstände nicht dafür halte, daß man derselben Glaubens bezumessen habe: also können E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt leicht erachten, daß es mir schwer fallen werde, Ebro kaiserlichen Majestät, meiner allergnädigsten Souverainen, wegen einer solchen Begebenheit Rede und Antwort zu geben, welche im Fall sie gegründet, der Stadt um so viel mehr einige schlimme Folgen zuziehen dürfte, da die Abgeordneten, welche vorgestern zu mir gekommen, mich nicht allein versichert, daß obgedachte Person sich annoch

wirk-



den der Feld-Marschall fuhr noch immer mit  
 Gg 5 Bom-

wirklich in der Stadt befinde, sondern auch hinzugefüget, daß die völlige Einrichtung der öffentlichen Geschäfte, und die Ausführung alles dessen, was den Kriegs-Etat betreffe, dem Magistrat überlassen worden, daher ich denn von besagten Deputirten verlangt, daß mir der Stanislaus Leszczyński und seine Anhänger ausgeliefert würden. Aus diesem allen, was ich angeführet, ergiebet sich zur Genüge, daß solche Entfernung ohne Vorwissen des Magistrats nicht geschehen können. Es ist demnach mein Begehren, daß ihr mir eine genaue und umständliche Nachricht von allem, was sich deßfalls zugetragen, ertheilen möget. Sollte inzwischen der Magistrat nochmals darauf beharren, daß er von besagter Entfernung nicht die geringste Wissenschaft gehabt, so verlange ich im Namen Eurer kaiserlichen Majestät von Rußland, daß man alsobald nach Empfang dieses Schreibens alle Personen, sowohl fremde, als einheimische, von was für Stand und Würde sie auch seyn mögen, ohne davon eine einzige auszunehmen, von welcher man einigen Verdacht schöpfen könne, daß sie um diese Entfernung gewußt, gefänglich einziehen, und in solchem Zustande an abgesonderte Örter, wo sie keine Communication mit einander haben können, hinschaffen, auch dieselben auf das allerschärfste befragen und examiniren lasse, um solcher gestalt heraus zu bringen, zu welcher Zeit und auf was für Art diese Abreise geschehen, wer dazu behülflich gewesen oder etwas beigetragen, in was für Kleidung und nach welcher Gegend obbemeldte Personen ihren Weg genommen habe. Es wird sich E. E. Magistrat gefallen lassen, daß man von Seiten Eurer kaiserlichen und königlich-polnischen Majestät zwei Personen abschicke, um solcher Untersuchung beizuwohnen, damit man den Declarationen dieser Be-

voll.

Bombardiren fort, bis die Stadt nach wieder-  
hohster

vollmächtigten, und demjenigen zu Folge, was E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt bey dieser im Namen Ihro Majestät, der Kayserin von Rußland, getriebenen Angelegenheit vornehmen werden, an höchstbesagte kaiserliche Majestät und Seine königliche Majestät von Polen gehörigen Bericht davon ersiatten könne. Man wird aus der Aufsführung des Magistrats in dieser Sache eine Probe nehmen, ob demselben mehr daran gelegen sey, Ihro rußisch-kayserlichen und königlich-polnischen Majestät hohe Gnade zu erlangen, als solchen Personen zu gefallen, welche sich in der Stadt befinden, und vielleicht an obgedachter Entfernung Theil haben mögen. Und obgleich nicht zu vermuthen, daß jemand von den polnischen Herren, welche sich in der Stadt aufhalten, nachdem sie Seiner Majestät, dem König von Polen, sich schriftlich unterworfen, darauf bedacht seyn werde, sich zu entfernen oder aus dem Staube zu machen: so habe ich dennoch für rathsam befunden, E. E. Magistrat zu erinnern, die nöthigen Verfügungen zu treffen, damit keiner von besagten polnischen Herren, vielweniger der Marquis de Monti, seine oder des Stanislai Leszczynski Bedienten, welche sich noch etwa in der Stadt befinden möchten, bey Straffe Ihro kaiserl. Majestät höchsten Ungnade, kein Mittel zu ihrer Entfernung erhalten mögen. Da aber E. E. Magistrat den Stanislaum Leszczynski in die Stadt aufgenommen, denselben bis auf seine vorgegebene Entfernung bewahret, und nunmehr seinem eigenen Bericht nach, durch seine Nachlässigkeit entkommen lassen: so begehre ich zu dessen Ersehung, daß mir derselbe ohnverzüglich den Primatem des Reichs, den Marquis de Monti und den Boywoden Poniatowski ausliefere, auch wegen der übrigen obgedachten Personen Rede und Antwort gebe.

Das

# höchster Bezeugung ihrer Unschuld in Ansehung der

Das Attestat des Marquis de Monti, welches mir E. E. Magistrat zugesendet, mag um so viel weniger zu seiner Rechtfertigung dienen, weil darinnen nicht enthalten, ob Stanislaus Leszczyński aus der Stadt gegangen, noch wohin er sich gewendet, noch auch ob er sich von einem Hause in das andere, oder in ein Kloster retiriret habe. Hiernächst thut E. E. Magistrat gar keine Meldung, ob die Officiers und Soldaten von der Besatzung, welche die Posten und Mauren der Stadt besetzt halten, und welche den Ausgang der Personen, die er in seine Stadt aufgenommen, und welche an allem Uebel Ursache sind, verhindern sollen, um diese Entfernung einige Wissenschaft gehabt haben. Was die Deputation, so man an mich absenden will, und den Waffen-Stillsand, warum man mich ersuchet, anbetrifft, so ist aus verschiedenen Umständen, und insonderheit aus dem Befehl, welchen der General-Major und Commendant der Stadt vorgelesen ertheilet, wie auch aus denen von der Stadt wieder angefangenen Feindseligkeiten zu schließen, daß E. E. Rath keinen von beyden Puncten ernstlich meynen müsse. Wenn demnach E. E. Magistrat vermöge der Erklärung, welche ich gegen seine Abgeordneten gethan, sich bequemen will, den königlich-polnischen und sächsischen Truppen eines der Stadt-Thore wirklich einzuräumen, und sich hierin meiner billigen Forderung gemäß bezeigen, damit man die Zeit nicht vergebens vorbeystreichen lasse, so bin ich bereit, die Abgeordneten, dasern sie mit gnugsamen Vollmachten versehen, anzunehmen, auch nebst dem Herrn Herzog von Sachsen-Weissenfels die Streitigkeiten zu beiderseitigen Vergnügen beizulegen. Ich bin ic. Gegeben im Haupt-Quartier zu Ohra, den 30. Jun. 1734.

Burchard Christoph,  
Graf von Münnich.

der Retirade Königs STANISLAI, noch mahls um einen Stillstand anhielte, welcher denn auch endlich den 30. accordiret, und denen Deputirten der Stadt gar schwere Punkte vorgelegt wurden, darunter der fünfte und siebende sehr bedenklich waren. Denn in dem ersteren wurde eine Million Thaler von der Stadt verlangt, falls sie den STANISLAV nicht finden sollte. Der andere verlangte die Austieferung des Marquis de Monti, wie auch des Primatis und aller anderen Anhänger STANISLAI.

Nun hatten schon Tages vorher verschiedene Magnaten durch den Cron-Kammer-Herrn Towianski, und den berühmten Syndicum der Stadt, Albrecht Rosenberg, wie auch den Obristen von Bardeleben, dem Grafen von Münnich und dem Herzoge von Weissenfels folgende Submissions-Acte übergeben:

Nachdem durch Zulassung der göttlichen Providenz aus den gegenwärtigen Umständen und dem Ausschlag der Sachen ganz deutlich am Tage liegt, daß es der Wille des Allmächtigen sey, daß der durchlauchtigste Churfürst von Sachsen in Polen herrsche: so erkennen wir Unterschiedene in Betrachtung der jetzigen Coniuncturen, und nehmen hochgedachten durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen für unsern König und Herrn an,  
in



in der billigen Zuversicht, daß er die Gerechtsame, Freyheiten und Vorrechte, die uns von allen seinen Vorgängern, unsern Königen und Herren, verliehen worden, ungekränkt beschützen und erhalten werde. Zu mehrerer Bekräftigung alles dessen haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterzeichnet. Danzig, den 29. Jun. 1734.

Dem Primas hingegen und dem Marquis de Monti wolte es durchaus nicht in den Sinn, sich als Gefangene ausliefern zu lassen, sondern da dieser meynte, daß sein Character dadurch höchstens beleidiget würde. Er stellte solches dem Grafen in zween Briefen \*) vor, welche

um

\*) Erster Brief.

Mein Herr!

Die Herren des Magistrats zu Danzig haben mir sogleich ein Schreiben communiciret, welches Ew. Excellenz an dieselben abgelassen, und darinnen sie meine Auslieferung verlangen. Es betrübt mich ihrenthalben, mein Herr, da ich sehe, wie es mehr als zu wahr, was mir bisher unterschiedene Personen hinterbracht haben, daß nemlich Ew. Excellenz meine Auslieferung verlangten, sind mich gefangen zu nehmen. Ich gestehe, daß ich dafür gehalten, wie dergleichen Reden nicht so wohl von denenjenigen, welchen es um die Reputation Ew. Excellenz zu thun, als vielmehr von deroelben Feinden ausgesprenget worden, da wir zumahl uns beyde einander alle Höflichkeit bisher erzeiget, welche sonst zwischen Mini-

stern

um deswegen angeführet zu werden verdienen,  
weil man daraus des Abgesandten Klugheit ab-  
neh-

stern und Generals • Personen derer vornehmsten Prinzen gewöhnlich sind. Ich konnte nicht glauben, daß eine Person, wie Ew. Excellenz, ein Minister und General eines so weitläufigen Reichs und einer so grossen Prinzessin, nicht wissen sollte, was der hohe Character auf sich habe, welchen zu tragen ich die Ehre habe, und der sowohl in den alten, als neuern Zeiten auch bey den allerbarbarsten Völkern heilig gehalten worden. Ich will Ew. Excellenz die Rechte eines Ambassadeurs nicht weitläufig beschreiben, weil ich glaube, daß denenselben solche bekannt sind, und keiner auf der Welt von dem Vornehmsten bis zu dem Geringsten zu finden, der solche nicht wissen sollte. Es würde mich nicht wenig kränken, wenn die Herren des Dankiger Magistrats, nebst denen Ordnungen der Stadt, welche die hohen Vorzüge meines Characters wohl erkennen, zugäben, daß meinetswegen auch nur ein Schuß geschehe. Sie haben nun fast 5. Monate die Beschwerde einer Blockade und Belagerung ausstehen müssen, und ich will nicht, daß der Regard, den sie für meine Person ausser Zweifel haben würden, selbige vermehre. Ob ich gleich versichert bin, daß ihre Aufrichtigkeit nimmermehr in meine Auslieferung willigen würde, wenn gleich die Stadt sich der Capitulation wegen vergleichen dürfte; so bedarfes doch nicht, daß man derselben etwas von meiner Person einverleibe. Ich will mich, nebst allen meinen Bedienten und Equipage in E. Excellenz Lager einsinden, und bin bereit, alles Unglück, so mir zugebracht, auszustehen. Nichts wird mir rühmlicher seyn, als wosfern man mich daselbst übel tractiren wird, so lange, bis die Beschwerden, welche alle Souverainen, denen an der Erhaltung derer Rechte ihrer

nehmen, zugleich aber auch urtheilen kan, wie höflich man mit diesem Herrn umgegangen. Denn

ihrer Minister gelegen ist, haben, und die Klagen der ganzen Welt für dero allerdurchlauchtigen Principalin kommen werden, und ich bin versichert, daß dieselben nach der ihnen beywohnenden vollkommenen Erkenntniß derer Vorzüge eines Ministers von meinem Character meine Umstände, nicht aber die Ew. Excellenz ertheilte Ordre ändern werde, weil es unmöglich, daß Ew. Excellenz dergleichen Ordre sollte empfangen haben. Ich gebe es gerne zu, daß dasjenige, was sich seit drey Tagen begeben hat, Ew. Excellenz nicht wenig Verdruß verursachen muß; allein ich kan nicht dafür. Keiner, als ich und meine Bedienten haben Theil daran, und alle Härte, so mein Herr deshalb gegen die Polen und Stadt Danzig gebrauchen werden, sind ungerecht. Ich ersuche Ew. Excellenz, mir eine baldige Antwort zu ertheilen, damit ich Anstalt machen könne, mich zu ihnen hinaus zu verfügen, wenn es mit der Capitulation zum Stande gekommen. Ich halte für gut, diesem einige Anmerkungen über die gegenwärtigen Angelegenheiten beyzufügen, welche vielleicht Ew. Excellenz bishero noch nicht der Krieg zwischen Frankreich und Rußland angekündigt worden. 2.) Wenn auch gleich die Kriegs-Declaration wirklich erfolgt, so ist es doch Herkommens, daß man denen Ministern, welche sich an denen im Krieg mit verwickelten Höfen aufhalten, Passports ertheile, um selbige Lande zu verlassen. Noch vielmehr aber ist man mir solches schuldig, da ich mich in einer, zu der Republic Polen gehörigen Stadt befinde, gedachte Republic auch währenden Ruhe-Standes sowohl, als der verstorbene König und alle Ministers der Pruzen, welche wider Frankreich im

Denn der Graf würdierte ihn nicht einmahl einer Antwort, sondern ließ ihn, nachdem er sich frey,

im Kriege begriffen sind, nach dem Tode des Königes August, mich in der Qualität erkannt haben, mit welchen letztern ich tractiret, und niemahls meinen Character in die Hände meines Königes zurück gegeben, noch auch ein neues Creditiv erhalten habe. 3.) Meine Arrestirung würde dem Völker-Rechte zuwider laufen, welches doch überall respectiret wird, und niemand verieken will, weil der Souverainen Interesse darunter versiet, und nicht allein der Ambassadeurs, sondern auch aues, was ihnen zugehöret, als heilig angesehen wird. 4.) Ich habe das Amt eines Ambassadeurs nie überschritten, noch wider die russischen Troupen und ihre Quartier die Waffen ergriffen, sondern mich allein in den Schranken enthalten, daß ich meiner Instruction gefolget. 5.) Als ich den 22ten September Warschau verlassen, habe ich das Wapen meines Königes über meinen Pallast daselbst stehen, und alle meine Meublen und Equipage darinnen gelassen. Der kaiserliche Herr Gesandte, der Ober-Stallmeister, Graf von Löwenwolde, und der Graf sein Herr Bruder, als bevollmächtigter Minister von Rußland, da sie meine vorhabende Reise erfahren, ersuchten den englischen Envoye, Herrn Woodward, und den kaiserlichen Residenten, Herrn Cinner, sich zu mir zu versügen, und mir von ihnen zu melden, daß ich nicht die geringste Sorge weder wegen meiner Bedienten, noch des Palasts und darinnen befindlichen Meublen und Equipage, haben dürfte, indem alles sorgfältig verwahret werden sollte, da wir auch bisher so vertraut mit einander umgegangen. Welches alles sie auch mit einer unaussprechlichen Höflichkeit beobachtet haben. Und wiewol ich seit einigen Monaten keine Nachricht da-

her



freywillig gestellet, als einen Kriegs = Gefangenen mit einer starken Escorte erslich nach Prust, Hh von

her erhalten, so zweifelte doch nicht, daß dem allen nachgelebet seyn werde. Der englische Envoye, Herr Woodward, nebst dem holländischen Minister, Herr Rumpf, sagten mir, daß, wosern während meiner Abwesenheit wider meinen Passaß und Bediente etwas solte vorgenommen werden, sie sich demselben frey widersetzen, und das Völker-Recht behaupten würden. Der kaiserliche Resident, Herr Cinner fügte hinzu, daß meine Bedienten sich nur bey ihm melden sollten, weil in dergleichen Umständen alle Ministers einer dem andern beystehen müßten. Hat man nun, wie billig, so viel Regard für meine Bediente und Equipage gehabt, was soll ich mir denn nicht für meine Person versprechen, ob gleich der Herr Feld-Marschall von Münnich mich in seinem Schreiben bloß als Marquis de Monti tractiret, ohne dabey auf meinen Character eines Ambassadeurs zu sehen.

Em. Excellenz zc.

Marquis de Monti.

### Zweyter Brief.

Mein Herr!

Es hat mich äußerst wunder genommen, daß Em. Excellenz auf mein Schreiben nicht geantwortet. Doch davon ist weiter nichts zu gedenken. Die Herren des Magistrats haben mir heute eine Passage aus dem Schreiben communiciret, so Em. Excellenz an dieselben abgehen lassen, und mich betrifft. Ich bleibe noch dabey, was ich in meinem vorigen gemeldet: daß ich nicht zugeben werde, daß man um meinentwillen auch nur noch einmahl auf die Stadt Feuer gebe. Ich habe mir vorgedachte Passage aus dem Deut-

von da nach Elbing, und endlich nach Thorn schleppen. Man saget, der französische Hof habe

Deutschen ins Französische übersetzen lassen. Ich weiß aber nicht, ob es recht übersetzt worden; der Inhalt lautet also: Der Marquis de Monti, ehemaliger Ambassadeur von Frankreich, der sich annoch in der Stadt befindet, soll Morgen gegen Abend anhero der russischen Armee ausgeliefert werden, nebst allen Personen, so sich bey ihm befinden, allen Bedienten und Brieffschaften, wosern man anders die Ungnade Ihro russisch-kayserlichen Majestät vermeiden will. Solte aber der dantziger Magistrat nicht darenin willigen, gedachten Marquis de Monti freywillig auszuliefern, so wird man denselben durch ein Detachement von der russischen Armee abholen lassen, &c. Ich protestire vor allen Prinzen von Europa wider die Gewalt, so man meinem Character anthut. Zugleich mache ich mich fertig, morgen Abends von hier abzureisen, nebst allen meinen Bedienten und Equipage, damit die Stadt nicht noch mehr leiden dürffe, welche dieselben bedrohen, die bisherige Feindseligkeiten fortzusetzen, sie zu bombardiren, und weiter von keinem Friedensvorschlügen zu hören, dafern sie mich nicht auslieferete. Ew. Excellenz werden mir das Thor anzeigen lassen, durch welches ich meine Reise antreten, und was ich für einen Weg nehmen soll, mir auch dabey einen Passeport zuschicken. Ich gebe ihnen nur noch zu überlegen anheim, daß es nur nicht möglich ist, meine Equipage auf einmahl heraus zu bringen. Wenn mein Herr noch ein oder zween Tage bewilligen wollen, so wird es mir angenehm seyn; wo nicht, so können sie es machen, wie sie wollen. Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Excellenz &c.

Marquis de Monti.

habe sich dieses Verfahren sorgfältig angemerkt, und die annoch ausgebliebene Satisfaction zu seiner Zeit bey Gelegenheit zu fordern sich vorbehalten. Der rufische Hof aber gab wegen dieser Gefangenschaft des Marquis de Monti folgende Deduction \*) heraus.

Hh 2

Der

\*) 1. Ob wohl Ihre rufisch-kaiserliche Majestät mit vieler Befremdung vernehmen müssen, daß man ob Seiten Frankreichs die Arretirung des Marquis von Monti vor eine Infraction des Völker-Rechtes ansehen wollen; so zweifeln sie dennoch keinesweges, daß französische Ministerium werde von selbst nunmehr bekennen müssen, daß nur allein diejenigen publicen Ministers der Unverletzlichkeit sich getrüsten können, die nicht aus denen Gränzen ihres Amtes schreiten, und solches zwar nur allein von Seiten des Hofes, an welchen sie accrediret, und von welchem sie als öffentliche Ministers aufgenommen und erkannt worden, indem es ja notorisch war, daß der Marquis von Monti von Ihrer rufischen Majestät davor nicht aufgenommen noch erkannt worden: mithin würde diese einzige Betrachtung, (wenn auch gleich wider die Aufführung dieses Marquis nicht das mindeste auszusetzen) hinlänglich seyn, den französischen Hof zu überzeugen, daß an Seiten des rufischen Hofes nichts vorgegangen, in Betrachtung des Marquis von Monti, was man in dem mindesten Zug eine Verletzung des Völker-Rechtes nennen könne; weil die Vorzüge derer Abgesandten, wie jedermanniglich weiß, nur alleine zwischen den Puissanzen, welche dieselbigen absenden und aufnehmen, geltend seyn mögen. Die weitere vermeintliche Erstreckung dieses gegenwärtig an allen Höfen von Europa

Der Primas verfügte sich gleichfalls den 1. Jun.  
ins Lager, und wurde nichts besser tractiret als  
der

ropa eingeführten, und üblich allgemeinen Herkom-  
mens, würde man sonder Zweifel in Frankreich selbst  
vor seltsam ansehen. Und außer dem, daß derglei-  
chen Maximen, die durch das Völker-Recht denen Ab-  
gesandten zum Vortheil eingeführten wahren Grund-  
Sätze gänzlich umwerfen würden; so ließen die-  
selbigen auch wider die Ratio, und wider die natür-  
liche Verbindlichkeit, nach welcher jedermann vor sei-  
ne eigene Erhaltung sorgen mag. Dannenhero kan  
der Marquis von Monti von Ihro russischen Maje-  
stät nicht fordern, daß sie vor ihn eben die Betrachtung  
hege, die souveraine Puissancen, nach Anleitung des  
Völker-Rechts, vor die accredirten und erkenneten  
Abgesandten hegen: Er, welcher wider Ihro russische  
Majestät so viele offenbare Feindseligkeiten begangen,  
und folglich verdienet, daß man ihm gleichergestalt  
hinwiederum als einem Feinde begegne.

2. Es würde dahero überflüssig fallen, in Untersu-  
chung zu treten, ob der Marquis von Monti, nach dem  
Tode des Königs Augusti II. den Character eines Ab-  
gesandten conserviret: Immitteltst aber ist es eine aus-  
gemachte Sache, daß die Vollmacht eines Ambassa-  
deurs aufhöret mit dem Tode des Fürsten, der ihn ab-  
schickt sowohl, als mit dem Tode dessen, an den er acce-  
ditiret gewesen: und über dieses

3. Bekennet ja der Marquis von Monti selbst, in  
einem, an den Feld-Marschall, Grafen von Münnich,  
erlassenen Brieffe, daß er keine neue Credentialien  
nach dem Tode des Königes Augusti II. erhalten.

4. Hiernächst ist es notorisch, daß der Marquis  
durch seine bisherige geführte Conduite gezeigt:  
Wel-



der französische Abgesandte, weil er die obbemeldete Unterwerfungs-Acte durchaus nicht unter-

H 3

zeich-

Welchergestalt er sich zu einer Parthen in Polen geschlagen, die sich erkühnet, einen declarirten Feind nicht nur Ihro russischen Majestät, sondern auch seines eigenen Vaterlandes zum Könige von Polen zu proclamiren, mit Hindansetzung derer Reichs-Contitutionen, davon Ihro Majestät die Garantie auf sich haben. Auch ist aller Welt bekannt, durch was vor Kunst-Griffe der Marquis von Monti dieser Parthen favorisiret und begünstiget, welches alles alhier auszuführen ganz unnütz wäre.

5. Endlich erklärte er selbst, er sey ein gewollmächtigter Minister des Stanislai, als er, nach der, denen sächsischen Ministers zu Warschau erwiesenen Beleidigung, durch die übrigen ausländischen Ministers requiriret wurde, mit ihnen gemeine Sache zu machen, und sich mit ihnen, wegen der Satisfaction zu interessiren, die jene, wegen solchen Attentats, begehreten.

6. Und in dieser Qualität hat er zu Danzig im Namen des Stanislai Ordres ausgefertigt, auch Briefe desselbigen, vornemlich an den Brigadier de la Motte, contrasigniret.

Aus alle dem Obstehenden ist es klar und deutlich, daß der Marquis von Monti sich weder seines Characters eines Abgesandten, noch auch der Unverletzlichkeit, die solchem Character anlebet, in Betrachtung Ihro russischen Majestät, anmassen könne: Da ohnedem es freitig bleibet, ob man, nach dem Tode Augusti II. den Marquis in dieser Qualität an noch habe erkennen sollen: Allermaßen er nachhero die Gränzen seiner Commission in vielen Dingen über-

zeichnen wolte. Er ward Anfangs nach Dirschau geführt, von dar mußte er dem Marquis de

überschritten, und vielmehr die Pflichten eines Officiers des Stanislai, als eines Ambassadeurs von Frankreich erfület.

7. Es kan annehmst niemanden unwissend seyn, daß seit dem Ableben Augusti II. besagter Marquis bis hieher so offenbare und heftige Feindseligkeiten wider Ihre russische Majestät begangen, daß ein declarirter Feind dieses Reichs nicht mehr hätte thun können: indem er sich bestrebet, wider Ihre russische Majestät nicht nur Polen, sondern auch andere Puiſſanzen zu erregen, mit denen Ihre Majestät, vermöge derer zwischen ihnen und denenselbigen obwaltenden Bündnissen und Tractaten, einen vollkommenen Frieden und gutes Verständniß unterhalten.

8. Eben auf dieses Marquisen Anstiften hat man so wohl in Warschau, als auch in Danzig schmähsüchtige und aufrührische Schriften publiciret und ausgestreuet, die er vielleicht selbst an die Hand gegeben.

9. Er hat lassen ein eigenes Regiment anwerben, und es nach seinem Namen das montische genennet, und folgendes wider die Troupen Ihrer russischen Majestät gebrauchet.

10. In der Stadt und denen Außenwerkern hatte er in eigener Person commandiret.

11. Er hat ferner bis auf die letzte Extremität die Einwohner besagter Stadt, theils mit Gewalt, theils durch nichtige und eitele Verheissungen, zu der unglücklichen Widerspenstigkeit wider Ihre Majestät, und

de Monti so wohl zu Elbing, als nachhero zu  
 Thorn Gesellschaft leisten, jedoch so, daß keiner  
 Hb 4 zum

und auch wider ihren rechtmäßigen König aufgehetet  
 und aufgemuntert: welche Widerspenstigkeit denen  
 Einwohnern den gänzlichen Untergang befördert  
 haben würde, woferne sie sich nicht am Ende der  
 Clemen3 Ihrer russischen Majestät unterworfen  
 hätten.

12. Er gab die Ordres zum Angrif der russischen  
 Detachements zwischen der Stadt Danzig und der  
 Weichselmünde, bey welcher der Graf Plelo getödtet  
 wurde.

13. Er wolte hierauf durch wiederholte Ordres,  
 die er entweder alleine, oder nebst dem Stanisla3, un-  
 terschrieben, den Brigadier la Motte darzu zwingen,  
 daß er mit seinen französischen unterhabenden Troup-  
 pen, die mit russischer Besatzung versehene Sommer-  
 Schanze attaquiren sollte.

14. Er machte sich eine Glorie daraus, daß er in  
 der Zeit der mit der Stadt Danzig vorgewesenen Ca-  
 pitulation, die Entweichung des Stanisla3, als eines  
 declarirten Feindes Ihrer russischen Majestät und de-  
 ro Miiirten, bewürdet und befördert hatte.

15. Ungeachtet aller dieser feindlichen Unterneh-  
 mungen, hat er nicht einmahl daran gedacht, unter  
 wärend der ganzen Zeit der Bloquade und Belage-  
 rung von Danzig, einen Passeport zu begehren, noch  
 auch verlanget, in die Capitulation mit eingeschlossen  
 zu werden.

16. Vielmehr dem entgegen auf eine spöttische Art  
 und mit sehr unziemlichen Ausdrückungen an den  
 Feld,

zum andern kommen dorste. Ja man hat den erstern in Elbing so hart gehalten, daß ihm nicht einmahl erlaubt worden, der öffentlichen Messe beyzuwohnen.

Mit

Feld-Marschall Ihro rufischen Majestät geschrieben: Es wäre gar nicht nöthig, feinewegen in besagter Capitulation etwas zu stipuliren; denn er sagte, er wäre entschlossen in das rufische Lager sich zu begeben, und bereit, daselbst alles Unglück auszustehen, das man ihm bestimmte, (oder das vielmehr sein Gewissen ihn besorgend machte) und hat sich folglich auf die Discretion ergeben.

17. Nach obbemeldten notorischen und unlängbaren Factis, bestehen sich Ihro rufische Majestät auf die hohe Einsicht und das unpartheyische Urtheil Ihro groß-britannischen Majestät, und Ihro Hochmögenden, ob das französische Ministerium gegründet, die Beschützung des Völker-Rechts, wegen der Gefangenhaltung des Marquis von Monti zu reclamiren; und Ihro Majestät geben ihnen nur alleine zu betrachten, ob nicht die Beschaffenheit souverainer Puissanzen viel schlechter, als einer Privat-Person wäre, demjenigen als einem Feinde zu begegnen, der, nach Ausübung aller Gattungen von Feindseligkeiten, endlich dahin gebracht ist, sich auf Discretion zu ergeben.

Bei alle dem ist der Marquis von Monti, ungeachtet seiner schlimmen Ausführung und begangenen Feindseligkeiten, mehr als glücklich, daß er in die Hände einer solchen Kaiserin gefallen, die, ob sie ihn gleich als einen Gefangenen ansiehet, dennoch nicht ermangelt, ihm die Würkung ihrer Clemenz empfinden zu lassen.

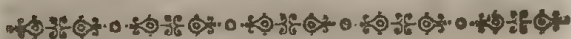


Mit der Capitulation der Stadt Danzig kam es endlich den 9. Jul. zu Ende, und sind die ein und zwanzig Articuli derselben in aller Menschen Händen. Den 11ten ward die Submission der Stadt unter Königes Augusti Nothmässigkeit, in Beyseyn des Herzogs von Weissenfels und des Grafen von Münnich, in der Pfarr-Kirchen öffentlich publiciret, und die gewöhnlichen Freuden-Bezeugungen darüber angesetzt, denen aber der wenigste Theil der Einwohner beywohnen wollen, entweder weil der Schmerz über den Verlust ihrer Haab und Güter annoch allzufrisch, oder das Andenken und die Liebe gegen ihren König STANISLAVM noch zu groß war.

Nachdem inzwischen König Augustus den 19. Jul. in der Oliva angelanget, wurden nicht nur die neubekehrten Magnaten, nach geleistetem Eyde der Treue und persönlichen Submission, zum königlichen Hand-Kuß gelassen; sondern die Deputirten der Stadt Danzig genossen ein Gleiches, nachdem sie durch den beredten Syndicum, Herrn Rosenberg, ihre öffentliche Unterwerffung bezeigt hatten.

# Leben STANISLAI I. Königs von Polen.

## Dritter Theil.



### Dritter Abschnitt.

#### Inhalt desselben.

König Stanislaus begiebt sich nach Königsberg. Mancherley Meynungen von seiner Retirade aus Danzig. Ankunft vieler Magnaten in Königsberg. Neues Universal Königs Stanislai. Wirkung desselben. Schreiben des Königes an Carlo. Schlechter Progreß der Stanislaisch-Gesinnnten in Polen, Preussen und Litthauen. Confoederation zu Broda pro Augusto. Schreiben des Primas an die Czaarin. Verrichtung der Abgeordneten von Danzig am rufischen Hofe. Des Königes von Frankreich Schreiben an Stanislaum. Desselben Bemühungen an der Pforte, und fernerer Krieg am Rhein etc. Wiederkehr des Grafen Ossolinski und anderer zur Parthey Königes Stanislai. Der lieber den Zaluski und Poniatowski dabey gesehen hätte. Manifest des Grafen Ossolinski. König Augustus kommt glücklich zu Warschau an. Neue Confoederation zu Dzikow pro Stanislaos: so aber fruchtlos ist. Kurpiten halten Stanislai Parthey. Nachricht von denselben. Schreiben des Pri-

mas an König Stanislaum, und dieses Antwort. Der Graf Zavisza tritt zu Stanislaos über. Unverhoffter Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich. Wirkung desselben in Polen. Stanislaus entläßt die Polen ihres Eides. Ossolinski Treue. Punkte der Präliminarien. König Stanislaus reiset als Herzog von Pothringen nach Frankreich. Geneußt daselbst aller königlichen Würden.

**U**nter so vielen wunderbaren Begebenheiten, die sich in dem ganzen Leben Königs STANISLAUS ereignet, ist außer allen Zweifel wohl die letztere so wie die gefährlichste, also auch die merkwürdigste gewesen: und wenn auch jemand die göttliche Vorsicht läugnen wolte, würde er doch durch dieses einzige Exempel auf bessere Gedanken gebracht werden können. Selbst seine ärgsten Feinde mußten gestehen, es sey etwas mehr als Menschen-Hülffe dabey vorgegangen, und daher zu vermuthen, daß dieser höchst-verworrene Aufzug noch nicht der letzte von dem Schauspiel seines Lebens seyn dürfte.

Inzwischen wurden auf russischen Befehl alle hinterlassene Sachen des Königes STANISLAUS zusammen genommen, und ein russischer Officier mußte dieselben in der Königsberger Herberge auf Langgarten, durch einen öffentlichen Ausruff an die Meistbietenden verkaufen. Des Königes Kammer-Diener und noch einige Bedienten wurden gefangen genommen, um von ihnen alle mögliche Nachricht wegen des Königes Flucht zu erhalten. Ingleichen forderte man den Stadt-Hauptmann Beck mit allen  
der

denen vor, welche die Wache zu der Zeit gehabt hatten. Doch die eifrigste Untersuchung war nicht vermögend, das geringste heraus zu bringen, deswegen man jedem seine Freyheit wieder gab.

König STANISLAUS war obgedachter massen den Nachstellungen seiner Feinde glücklich entgangen, und nach ausgestandener sechstägigen Gefahr seines Lebens und seiner Freyheit den 3. Jul. Abends in Marienwerder angelangt. Diese Stadt, so ehemals der Sitz der pomerschen Bischöfe gewesen, und unter königlich-preussischer Jurisdiction stehet, machte Ihn von allen seinen Verfolgungen frey und sicher. Dabero Er sich bey Zeiten zur Ruhe begab, und den Morgen darauf zu seinem treuen Gefährten, dem General Steinslicht sagte, daß Er seit drey Monaten her nicht einmahl so geruhig geschlafen hätte. Jedoch da dieser Ort sich nicht zu seinem Aufenthalt schickte, so ward ein Courier nach Königsberg abgefertiget, um der daselbst befindlichen königlichen Regierung seine Ankunft bekannt zu machen. Worauf Er dann, nach erhaltener vergnüglichen Antwort, sich ungesäumt auf den Weg begab, und daselbst den 10. Jul. incognito anlangte, auch sofort die auf dem Schlosse Ihm angewiesene königliche Zimmer einnahm.

Ob nun wohl die Gegenwart dieses hohen Gastes nicht lange verschwiegen bleiben konnte, so war doch eine Zeitlang nichts gewisses davon



zu versichern, weil der König sich aus nothwendigen Ursachen weder sehen noch sprechen ließ. Es entstanden dahero tausenderley Muthmassungen von dem Ort seines wirklichen Aufenthalts. Einige hielten Ihn vor todt; andere versicherten, daß Er nach Litthauen gereiset, um sich daselbst vor die Fronte einer considerablen Armee zu stellen, und mit derselben seinen Haupt-Feind aufzusuchen. Welches freylich das allerbeste gewesen seyn würde, wann anders die Umstände darnach beschaffen gewesen wären. Die meisten glaubten, Er habe sich, nach glücklicher Entweichung durch die Weichsel, entweder zu Hela, (einer zum Dantziger Gebiethe gehörigen Halb-Insel in der Ost-See,) oder an irgend einem andern Ort der dasigen Gegend ans Land setzen lassen, und sodann seine Reise nach Frankreich fortgesetzt: wie Ihn dann einige zu Stettin, andere zu Lübeck, noch andre im Haag wolten erkannt und passiren gesehen haben.

So leicht lästet sich der menschliche Fürwitz etwas einbilden, wosern solches nur den geringsten Schein einer Möglichkeit hat, und mit den partheylichen Absichten dieses oder jenes kan verglichen werden.

STANISLAVS saß indessen geruhig zu Königsberg, und konte seinen Gedanken nunmehr über alle dem, was Ihm seit der Zeit seiner abermahligen Erwehlung zum Könige von Polen bis dahin begegnet war, um desto stillere Audienz geben, je weniger Ihn nun weder  
Bom

Bomben, noch Kugeln, noch die Sturm-Glocken, noch das änaastliche Geschrey derer um ihrer Männer und Väter Leben besorgten Weiber und Kinder allarmirten. Er erkante mehr als zur Genüge die zwar redliche, aber mit gar schlechter Klugheit angewandte Bemühungen des Primas, Ihn zum Thron zu helfen. Er erwog die Liebe seiner Tochter und ihres allerdurchlauchtigsten Gemahls, und konte sich daher sichere Rechnung machen, daß es an ihrem Theil nicht müsse gelegen haben, daß der versprochene Succurs nicht erfolgt. Worin er sich auch um desto weniger betrog, je gewisser es war, daß Engeland, um den Handel nach der Ost-See ungehindert zu erhalten, der zu Brest liegenden Seegel-fertigen Flotte die ihrige entgegen gesetzt hatte, und nichts anders als nur wenige Schiffe nach dem Grunde passiren lassen wollen. Er schloß endlich aus allen zusammen genommenen Umständen und bisherigen Begebenheiten, daß vielleicht das göttliche Geschick, dessen allerheiligstem Willen Er sich allezeit lediglich unterworffen, Ihn zu einer, seinem Alter und Gemüths-Neigung bequemern Station vorbehalten hätte, worin Er durch die glückliche Waffen seines Schwieger-Sohnes und dessen Allirten nicht wenig gestärket und aufgemuntert wurde.

In der That hatten dieselbe bishero sowohl in Deutschland durch Eroberung derer Reichs-Schlüssel, Kehl, Philippsburg, Trarbach, und andere Vortheile, als insonderheit in Italien,  
allwo

allwo auffer Mantua fast alles unter ihre Borthmäßigkeit gekommen war, solche Progressen wider den Kayser gemacht, daß König STANISLAVS sich mit Recht, wo nicht die Belangung zu seinem Throne, dennoch wenigstens einen nicht geringen Vorthail versprechen konnte, da zumahl Er wohl versichert war, daß dieser Krieg blos seinetwegen vorgenommen worden, ob gleich der Kayser in seinem ausgegebenen Manifest der Welt ein anders einbilden wolte. Man lese nur die Motiven, welche den König von Frankreich zum Entschluß gebracht, dem Kayser den Krieg anzukündigen. \*)

Mit

\*) Der König hat von der Zeit an, da er zur Crone gelanget, herrliche Proben seiner Gemüths-Mäßigung und seiner Liebe zum Frieden gegeben; vielleicht könnte man ihn gar beschuldigen, daß er darin zu weit gegangen: Inzwischen hat er die Ruhe und die Glückseligkeit seines Volkes der schädlichen Ehr-Begierde, die Gränzen seines Reichs zu erweitern, vorgezogen. Allein die Mäßigung hat ihre Schranken so wie andere Tugenden, und Europa würde noch einer sichern Ruhe genießen, wenn Frankreichs Feinde Ihro Majestät nicht gezwungen hätten die Waffen zu ergreifen, um die Würde ihrer Crone, den Ruhm der französischen Nation, die Ehre und die Freyheit des Königreichs Polen zu beschützen.

Seit dem der polnische Thron erlediget ist, hat der König beständigst die polnische Freyheit werth gehalten; er hat nichts von einem freyen Volk, welches allein über sein Schicksal zu ordnen hat, verlangt. Die Republic selbst hat ihn um seinen Benstand angeflehet; sie hat ihr inständiges Bitten verdoppelt, nachdem

Mit solchen und dergleichen Gedanken mogte  
König STANISLAVS beschäftiget seyn, als  
sich

dem ihre Beunruhigung sich mehrte, und sie sich von feindlichen Armeen umringet sahe. Sie hat in der Gemüths-Billigkeit und in der Macht Ihro Majestät eine Zuflucht gesucht, welche allezeit denen Puißanzen offen stehet, welche Gefahr lauffen unterdrückt zu werden. Der König hat nach dem Exempel seiner Vorfahren Polen seines Schutzes versichert; er hat es allen Souverainen bekannt gemacht, allein in den glimpflichsten Terminis, und mit derjenigen Gemüths-Mäßigung, welche grossen Prinzen so wohl anstehet. Ja er hat von dem ersten Augenblick an dem wienerischen Hofe angezeigt, auf was Art man der Unruhe in Europa vorkommen könnte, und alle Bemühungen, welche sich derselbe seit der Zeit gegeben, sind so viel fürtreffliche Wertmahle seiner Liebe zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe.

Eine so weise Aufführung hat den wienerischen Hof nicht verhindert, gegen einen Prinzen, der im Schoosse des Königreichs Polen geboren, und mit dem König durch so genaue Bande verknüpffet ist, öffentlich auszubrechen. Dieser Hof, der durch so viel vorhergenommene Messures, die zu seinen besondern Absichten dienlich, angefrischet wurde, hat in der Antwort auf die Declaration Ihro Majestät die allerempfindlichsten Ausdrückungen gleichsam verschwendet, so doch unter Prinzen, welche ihre Kronen einander gleich machen, unbekannt seyn sollten. Der König hat die Schranken, welche seine Weisheit ihm vorgeschrieben, nicht überschritten; er hat sich nicht übereilet wegen eines Schimpffes, der seine Person zu treffen anfieng, Rache zu üben; und wofern die nothwendige Vorbereitungen seine gerechte Empfindlichkeit vorher verkündiget haben, so hat er doch die Würfung derselben



sich über Vermuthen ein Magnat nach dem andern in Königsberg einstellete, und Ihn seiner Treue

ben, bis auf den letzten Augenblick aufgeschoben, da es ihm nicht mehr möglich gewesen den Frieden zu erhalten, ohne das Ansehen seiner Crone, und die Ehre seines Geblütes zu verkleinern.

Kan man noch zweiffeln, daß nicht das persönliche Interesse des Kayfers von seiner Aufführung den Ausschlag gegeben, und diejenige Verbindungen befördert, darinnen er sich eingelassen, um über eine Crone, die dem Reich ganz und gar nicht unterwürffig, und noch nicht einmal erlediget war, zu disponiren. Er verlangte sowol den König Stanislaum bloß wegen seiner Verbindung mit Frankreich, als auch den Chur-Fürsten von Sachsen deßfalls auszuschließen, weil er damals solche Absichten zu haben schien, die denenjenigen, so das Haus Oesterreich hatte, entgegen waren. Der Tod des Königes Augusti hat zu neuen Anschlägen Gelegenheit gegeben. Dieser Chur-Fürst eilete, alle Absichten des Kayfers genehm zu halten, und von der Zeit an hörte er auf diejenige Ausschließung zu verdienen, welche der Kayser und die Czaarin über ihn beschlossen hatten. Diese Ausschließung wurde gehoben, und man versprach durch einen neuen Tractat den Chur-Fürsten von Sachsen auf den polnischen Thron zu erheben, und die feindliche Troupen haben sich der Republic genähert, um sie zu zwingen, sich diesen Verbindungen zu unterwerffen.

Die Polen haben es vor ihre Freyheit nöthig erachtet, alle fremde Prinzen von dem erledigten Thron auszuschließen. Diese Ausschließung ist durch den Convocations-Reichs-Tag bestetiget worden, und selbige hat so wesentlich zu seyn geschienen, daß sie mit einem feyerlichen Eyd bekräftiget worden. Der wienische Hof hat diese neue Hinderniß aus dem Wege räu-

Treue und Ergebenheit versicherte. Die Fürnehmsten derselben waren die Boywoden von Belcz

räumen wollen; und hat nichts untersucht gelassen, um die Losprechung von diesem Eyde zu verschaffen, eben als ob das Interesse und die unbeschränkten Absichten des Hauses Oesterreich von einer Verbindung, die durch die Religion geheiligt worden, den Ausschlag geben müßten.

Der Kayser hat seine Bemühung verdoppelt; er hatte angekündigt, daß er niemahls zulassen würde, daß Stanislaus, unter dem Vorwand seiner ersten Wahl, oder auf irgend eine andere Art und Weise wiederum den Thron bestiege. Seine bey der Republic stehende Ministers haben mit denen sächsischen und moscowitischen in einer vollkommenen Einigkeit diese Sache getrieben; ja sie haben von ihrer Eintracht gewaltig rühmens gemacht, sie haben diese öffentlich in Warschau kund gethan; alle ihre Declarationes sind in derselben Meynung geschehen. Gleiche Beschimpfung vor den König in Polen, gleiche Befehle an die Republic. Die Bedrohungen, die heimlichen Ränke, die höchst-verläumberischen Angebungen, der Marsch der Troupen, alles ist unter ihnen verabredet worden; alles ist unter ihnen gemeinschaftlich gewesen: Die sächsischen und moscowitischen Ministers haben sich von Anfang der Wahl an zu dem kaiserlichen begeben; und damit kein Zweifel wegen ihrer Vereinigung übrig seyn möchte, so hat sich der kaiserliche Minister mit dem moscowitischen zusammen gethan, um dem Primas die Einrückung derer Moscowiter in Polen öffentlich bekannt zu machen, und um der versammelten Republic die Fesseln zu zeigen, welche man ihr zubereitet.

Hat der wienerische Hof wohl glauben können, daß er Europa also hintergehen würde, und sich schmei-

Belcz und Minsk, die litthauische Gros- und  
 Unter-Schatzmeister Solohub und Pocien, die  
 Si 2 Bi

theln mögen, dadurch ein Gewitter zu vertreiben, wenn er verschöbe seine Troupen in Polen einzurücken zu lassen, zu der Zeit, da er die Moscoviter beredete, einen Einbruch in dieses Reich zu thun? Er hat gehoffet, daß die moscovitischen Waffen ausreichend seyn würden, den Polen Furcht einzujagen und sie unter das Joch zu bringen; und überdiß standen die kaiserliche und sächsische Troupen nicht allezeit auf den Gränzen von Polen bereit in dasselbe einzurücken, und jener ihre Gewaltthätigkeiten zu unterstützen?

Aus allen diesen Stützen kan man leicht denjenigen erkennen, der den ersten Angriff gethan. Die Tractaten, durch welche der Kayser als ein absoluter Herr disponiren wollen; die Ausschließung, welche er sich aufs äußerste bestrebet hat einem Prinzen, den seine Tugenden des Thrones würdig machen, ohne alles Recht und Macht zu geben; die dem Chur-Fürsten von Sachsen gegebene Versicherungen, als eine Belohnung, daß er sich belehren lassen; der Marisch der kaiserlichen Troupen, so mit denen sächsischen und moscovitischen verabrebet worden; die Feindseligkeiten, welche die Moscoviter annoch während der Wahl verübet, um durch die Gewalt der Waffen die Ausführung der kaiserlichen Anschläge zu versichern; diese gutgeheißene und selbst von seinem Minister angekündigte Feindseligkeit: Dieses ganze Betragen wird beständig ein öffentlicher Beweis seyn, daß dieser Prinz der einzige Urheber des Krieges ist; daß er durch den Schimpf, den er Ihro Majestät anthun wollen, und durch die entweder durch sich selbst, oder mit seiner Bewilligung wider die Republic Polen ausgeübte Gewaltthätigkeiten, den König genöthiget hat die Waffen zu ergreifen.

Wenn

Bischöfe von Wilna und Smolensko, die Starosten von Mereck und Bialacerkiew, nebst  
vie

Wenn alle diese Bemühungen während der Wahl vergeblich gewesen, so haben es der König und das Königreich Polen einzig und allein demjenigen zu danken, dem es allein zukommt, Kronen auszutheilen, und der die Herzen der Völker sowohl als der Könige in seiner Hand hat. Die Herzhaftigkeit der Polen hat sie von der Dienßbarkeit befreiet, darinnen sie der wienerischen Hof stürzen wollen: Allein der König kan nur von dem Kayser Rechenschaft fordern wegen seines Widerstandes, so derselbe wegen der Wiedereinsetzung des Königes von Polen gethan, wegen seiner schimpflichen Declarationen, die durch ganz Europa ausgestreuet worden, und zwar durch Feinde, so man gegen Frankreich und Polen aufgewiegelt, die doch nichts anders wünschten, als den Frieden und die Freyheit zu erhalten; wegen der Anschläge, die er dem russischen Hofe gegeben; wegen der Hofnung, damit er dem sächsischen geschmeichelt, und endlich wegen aller Bemühungen, die er sich noch bis iho giebt um seine ersten Absichten zu unterstützen.

Es ist umsonst, daß der wienerische Hof gedanket seine heimliche Dänke vor den Augen des ganzen Europa zu verbergen; man findet wiederum überall seine Anschläge, und gründliche Ausdrückungen, seine wider die polnische Freyheit gefaßten Absichten.

Der verehrens-würdigste Prinz, wider welchen der Kayser sich auflehnet, ist eben derselbe, in welchem der größeste Theil derer Souverainen von Europa, und namentlich der Kayser Josephus, den geheiligten Character der königlichen Würde erkannt haben. Die Verbindung, welche der König Stanislaus mit dem König getroffen, hat die Gedanken und Reden des wienerischen Hofes verändert: Dieser Prinz ist, seit  
den



vielen andern, so sich nach und nach einfanden, und nicht weniger Nutzen der Stadt, als Ansehen dem Stanislaischen Hofe zu wege brachten.

Si 3

Die

der Zeit nach dem Ausspruch derer Aairten, ein aus seinem Vaterlande verbannter Bürger. Diese Veränderung könnte einen befremden, wenn man nicht den Grund derselben in dem Vorsatz sähe, welchen der Kayser gefasset hat, Ihro Majestät, in der Person eines Prinzen, welcher derselben lieb und werth ist, zu beleidigen, und sich zu einem Aushweiler königlicher Eronen zu machen.

Die Republic Polen hat keinen kostbareren Vorzug als diesen, daß sie über ihren Königs-Thron disponiren kan; eine sehr ansehnliche Eigenschaft ihrer Freyheit, und für deren Erhaltung man sie oft gesehen hat ihr Blut vergießen. Der Kayser hat derselben einen empfindlichen Streich beybringen wollen; und er hat sich nicht geschauet sowohl den Prinzen anzuzeigen, welchen er ausschließen, als den, welchen er auf den Thron setzen wolte. Er hat sich unterfangen ohne habende Gewalt, einen Ausspruch über dasjenige zu thun, was sich im innersten der Republic wegen der ersten Wahl des Königes von Polen zugetragen; er hat als oberster Gesetzgeber ein Urtheil gefällt über die Gesetze, welche in Polen bestehen sollen, und über die Grund-Säulen der Freyheit, welche er doch umzuführen gesucht. Das einzige worinnen er derselben geschonet ist dieses: daß er seine Absichten unter dem Schein eines betrüglischen Schutzes, und unter der Decke eines vorgeschützten Tractats verhüllet, welchen der Tumult der Waffen in der Eil ausgewircket, und welchen die wieder zu sich selbst gekommene Republic sich nicht verpflichtet gehalten hat zu beobachten.

Der Kayser und die Czaarin haben sich jederzeit gegen die Republic so ausgelassen, wie man mit einem

zins.

Dieser ward also in kurzer Zeit so prächtig und so zahlreich, daß er jedermans Augen an sich zog,

zinsbaren Königreich, oder mit einer bezwungenen Nation redet. Ihre Bedrohungen sind von dem Marsch ihrer Troupen bis auf die Gränzen begleitet worden. Die moscowitische Armee ist in Polen eingerückt, um ihre Verbindungen mit dem Kayser zu erfüllen, selbst während der Zeit der Wahl in der Absicht und zu dem Ende, damit durch das Geröth der Waffen die Gesetze und die Stimmen der Republic schweigend gemacht würden.

Inzwischen hat die polnische Nation über die Wahl ihres Königes mit einer solchen Gemüths-Ruhe gerathschlaget, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr zuwege bringen kan. Die Wünsche der Republic waren der Zurückkunft des Königes von Polen schon zuvor gekommen; seine Gegenwart hat die Gemüther wieder vereiniget. Das Wahl-Feld hat so zu reden nur von einer Stimme vor ihn erschallet; und diese Berathschlagung ist mit einer solchen Einmüthigkeit vollzogen worden, davon man in den polnischen Geschicht-Büchern kein Exempel gesehen.

Diese Einmüthigkeit sollte ihren Feinden ein ewiges Schweigen auflegen, weil selbige den Willen des Herrn aller Herren, und Königes aller Könige ankündigt; inzwischen ist sie eben das, was jene veranlaßet das Unerträglichste zu unternehmen. Sie haben das Maas der Gewaltthätigkeit voll gemacht; die moscowitische Armee rückt mit einhelligem Schluß derer Mäurten immer näher nach Warschau; die kaiserlichen und sächsischen Troupen stehen bereit denselben Weg zu folgen, wofern die moscowitische Waffen nicht zulänglich sind ein freyes Volk zu unterdrücken, welches sich auf seine ganz unstreitige Rechte, und den ruhmwürdigsten Gebrauch seiner Freyheit beruffet.

zog, und man dahero nicht anders urtheilen konnte, als daß des Königs Sachen in Polen noch

Si 4

lange

Es mögen doch die wienerische und russische Höfe nur immerhin aufhören sich des herrlichen Tituls, der Beschützer des Königsreichs Polen unrechtmäßiger Weise zu bedienen. Sollten sie auch bey diesem Namen das Recht haben die Schranken zu öffnen und zu zuschließen, welche den Zugang zum verledigten Thron verbiethen? Gewiß verdienet man den Namen eines Beschirmers nicht, wenn man die Rechte einer Nation unterdrückt; sondern wenn man selbige gegen diejenige, die solche unterdrücken wollen, beschützt. Der König war hierinnen dem Kayser mit seinem Exempel vorgegangen. Er scheuet sich nicht die Republic selbst und ganz Europa zu Zeugen zu rufen: Ob wohl Ihro Majestät Ursach hatten, die Wieder-einsetzung eines Prinzen zu wünschen, welchen Frankreich in seinem Unglück aufgenommen, und welcher durch die heiligste Bande mit ihm vereinigt ist, so haben dieselbe doch nichts von denen Polen gefordert, wohl wissende, daß es nur allein der polnischen Nation zukomme, einen Prinzen zurück zu rufen, welchen die unglückselige Zeiten sehr lange von ihm abgesondert hatten. Das Schreiben Ihro Majestät an den durchlauchtigen Primas . . . redet von nichts als von Gerechtigkeit und Friede. Europa wird darin die Billigkeit derer Absichten des Königes erkennen; es wird daraus erschen, wie weit der König entfernt sey dem König von Polen solche Gedanken einzugeben, welche der Wohlfahrt der Republic zuwider wären; und daß, wenn derselbe die Wieder-einsetzung dieses Prinzen sehrnlich gewünschet, es bloß darum geschehe, um mit Ihm zugleich diejenigen Tractaten zu beobachten, woran dem Königreich Polen gelegen, und zugleich alles zur Glückseligkeit und zum Ruhm dieser Republic, wie auch zur Ruhe in Norden beizutragen.

Der



lange nicht so mißlich stehen müßten, als man von sächsischer Seite ausgegeben hatte. Es wurde auch dem Könige eine Compagnie Grenadirer zur täglichen Wache zugeordnet, und übrigen alle einem gekrönten Haupt gebührende Ehren-Bezeigungen erwiesen.

Da

Der König ergreift also keinesweges die Waffen in Absicht den Ehrgeiz oder den Eigennutz zu vergnügen. Ihro Majestät, die sich begnügen ein blühendes Königreich zu besitzen, und über ein getreues Volk zu herrschen, suchen nicht die Gränzen ihrer Herrschaft zu erweitern. Der Kayser bemühet sich vergebens, um das Reich in seine Absichten mit zu verwickeln, demselben wegen derer Desseins, die er Ihro Majestät ganz fälschlich zuschreibet, einige Unruhe zu erwecken. Der Kayser hat den Krieg gewollt, welchen er dadurch nothwendig gemacht, daß er den König in einer Sache beleidiget, welche unter souverainen Häuptern aufs allerheiligste muß gehalten werden. Ihro Majestät nehmen sich vor auch die allgeringsten Spuren desjenigen Schimpfs, welche der wienerische Hof deroelben anzuthun vermeynet hat, auszulöschen, und die Ehre von Frankreich zu beschützen. So gerechte Beweg-Ursachen werden den Muth der französischen Troupen annoch verdoppeln: selbige ergreifen eifrigst die Waffen um ihren König zu rächen, und zu verhindern, daß ihre durchlauchtige Bunds-Genossen unter der Macht, welche der Kayser gegen dieselben aufgehet, nicht unterliegen mögen. GOTT, der Herr der Heerscharen ist es, der den Sieg giebt: Der König kan denselben mit vester Zuversicht ansehn, und darf getrost hoffen, daß der Fortgang seiner Waffen, mit seiner Gemüths-Mäßigung, mit seiner Gelassenheit und mit der Aufrichtigkeit seiner Gedanken völlig übereinstimmen werde.



Damit nun aber STANISLAUS aller Welt, und sonderlich seinen Landsleuten zu erkennen geben möchte, wie daß Er durch das neue zu Dantzig erlittene widrige Schicksal noch nicht allen Muth verlohren hätte, ließ Er nach gehaltenem Senatus-Consilio, den 23. August. folgenden Vniversale\*) ausgehen.

Si 5 Die

\*) Stanislaus I. von Gottes Gnaden König von Polen und Groß-Herzog von Litthauen ic. Wir sind versichert, daß das Trauer-Spiel, so jetzt in Polen getrieben wird, in ganz Europa so viel Aufsehens macht, daß es auch den Allerunpartheylichsten in die Augen fallen muß. Ja es wird so lebendig vorgestellt, daß der Unwissende leicht begreifen kan, worauf es angesehen ist, und gehet so vielen an, daß es nicht ohne Richter bleiben kan. Die Gerechtigkeit brauchet zwar keine Schutz-Reden, die Wahrheit keine Vertheidigung, und eine gerechte Sache keinen Beweis, doch würden Wir uns vor GOTT schuldig halten, wenn Wir nicht der christlichen Welt den eigentlichen Umstand des Vaterlandes vor Augen stellen, oder wenn Wir wegen unsers Stillschweigens unempfindlich über dessen Drangsale scheinen sollten: vor der ganzen Welt aber, wenn Wir ihr nicht völlige Kenntniß von dem gäben, worauf sie jetzt ihr aufmerksames Augenmerk richtet, und davon ohne vorgefaßte Meynung urtheilen zu können. Es liegt uns also ob, in der Zeit, da unsere Beschaffenheit uns zuläßt, unsere Stimme hören zu lassen, nicht um die Fluthen so vieler Ungerechtigkeiten zu hemmen zu suchen, nicht um Hülffe noch um Beystand wider die unerhörtesten Verfolgungen zu rufen, denn diesen erwarten wir blos vom Himmel, sondern einen jeden, der weder einem guten Gewissen, noch der Ehre, noch der

Dieses Vniversal wirkete so viel, daß nicht

17  
11

Neblichkeit abgesaget hat, anzumahnen, daß er an dem unglüklichen Zustand von Polen Theil nehme.

Es ist bekannt, daß nach dem Tode des Königes Augusti Wir uns unsers alten Rechts auf die Krone von Polen nicht bedienet haben. Wir blieben während der Zeit unsers Exilii, der Nacht und Freyherr unserer Nation unterwürfig, und da Wir nicht im Stande waren, sie zu vertheidigen, und unter ihren Gesezen zu leben, haben Wir sie nicht minder geehret. Wir haben gewartet, bis die Republic in allen ihren Vorrechten hergestellet, sich versamlet hätte, um in Person zu erscheinen, und ihren Ausspruch über unser Schicksal anzuhören. Kaum hatten Wir den Fuß auf die Erde gesetzt, so sahen Wir uns gleich wieder auf dem Thron; die Lust, in der Wir geböhren, und die Wir aufs neue wieder zu schöpfen anstiegen, erschallte von lauter Ausruffungen.

Wir sahen in der ganzen vortreflichen vereinigten Nation nichts als nur ein Herz, welches uns verlangete. Wir hörten alle als eine Stimme, um uns als ihren König zu erklären. Doch wie dieses kein Tages Buch von dem ist, was sich bey unserer Wahl zugetragen, so wiederholten Wir nicht alles, was schon zuvor gesagt worden ist. Der, so von der Wahrheit aller Umstände Unterricht haben will, kan ihn von 100. und 1000. Zeugen hohlen, um überführt zu werden, wie rechtmäßig dieser Actus gewesen ist, durch die Autorität dessen so ihn angeordnet, durch die Zeit da er best gesetzt worden, durch den Ort wo er gehalten ist, durch die Freyherr, die ein jeder gehabt seine Meynung zu sagen, und durch die Vereinigung derer Stimmen. Wenn Polen noch auf eine freye Art Könige wählet, wie es denn wirklich geschehen, so muß der auf die unverschämteste Art sich unterstehen zu sagen, es sey bey unserr

nur die alte Treugesinnte dadurch wieder aufgemuntert

unserer Ernennung nicht alles beobachtet worden, was die Gültigkeit der Wahl eines Königes von Polen ausmacht. Was Uns betrifft, so mag die allergrößte Gewaltthätigkeit Uns die Erone streitig machen: Wir ziehen die einzige glorieuse Art, womit Wir sie durch Liebe unserer Nation erlanget haben, allen andern vor. Ja alle vom ganzen Erbboden können uns glücklich preisen, daß man sie uns nicht nehmen wird, man reiße denn sonst einer Nation das Herz aus dem Leibe, welche die ganze Stütze unseres Thrones, der Bezirk unseres Reichs, und die Versicherung unserer Regierung ist. Ueberdas, so wie keine Macht, wenn sie wider die Gerechtigkeit streitet, denselben Schaden thun, noch der Wahrheit widersprechen kan, so wird mein Recht über alle Gewalt gehen, denn es ist so mit den Gesetzen des Reichs versichert, daß keine Einwürffe aus Canonen werden Breche drein legen können. Wir solten billig den Einwurf, den Uns einige Patrioten, so sich von dem Leibe der Republic abgesondert, machen, einer Aufmerksamkeit unwürdig halten, da man Uns nach der Constitution von Anno 1717. untüchtig machen will, auf den Thron zu steigen: jedoch um jeden Menschen von gesunder Ueberlegung eines bessern zu berichten, verweisen wir ihn auf die Constitution selbst, wo man Uns will unter die Anhänger von Schweden rechnen. Er wird selbst sehen, wie die Schärfe dieses Gesetzes eingerichtet ist. Wir erkennen Uns nicht unter diesen Titel. Wir haben die Waffen wider den König Augustum, da Wir von Schweden dependireten, ergriffen, so damahls der conföderirten Republic anhiengen, welche ihre Gesetze und Freyheit zu behaupten, eine Allianz mit Schweden machte, kraft welcher Wir ohnstreitig dessen Anführer, allein auch ein Anhänger des bloßen Interesse unsers Vaterlandes waren.

Der



muntert wurden, des Königs Parthey ferner,  
hin

Der Friede, den der König Augustus mit uns gemacht, zeigt deutlich genug, was vor Unterscheid zwischen einem und andern ist; und wenn man durch Tractaten mit Schweden sein Anhänger wird, so ist der hochselige König Augustus auch einer worden durch den Tractat zu Ultranstadt. Ueber eine Frage, die noch nicht anders als durch Gewalt ausgemacht worden, wer von beiden nach unsern Gesetzen verdienet, vor einen Feind von Polen erklärt zu werden? ob der, so damals Schweden anhing? oder der, so des Königes Augusti Parthey hielte? und worinnen das Staats-Verbrechen bestanden? entweder, daß man ein guter Schwede gewesen, um sich einem Kriege, den man, ohne der Republic davon Nachricht zu geben, angefangen, zu widersehen? oder daß man ein guter Sachse gewesen, um die Uebertretung des vornehmsten Gesetzes des Reichs zu erdulden? Ist denn darüber ein Gericht vorher gehalten worden? Es konte aber keines formiret werden von einem Könige, der der Krone abgesaget hatte, welche Absagung durch eine Proclamation des Interregni vom Primas, der damahls von seiner Parthey war, authorisiret worden; von einem Könige, der niemahls wieder auf den Thron durch einige Vetsa eingesetzt, sondern bloß aus Langmuth der Republic geliebet worden; von einem Könige, der endlich mich vor einen rechtmäßigen König von Polen erkannt. Im übrigen die Glieder der Republic, die meistentheils Complicenten von unserm vermeynten Verbrechen waren, konten diese ein rechtmäßiges Tribunal von Richtern machen? Doch hier ist nicht die Zeit, von unserm vergangenen Thun Rechenschaft zu geben. Es würde uns aber leicht seyn, dieselben der Länge nach klar an den Tag zu legen, und unsern Eifer, unsere Aufführung, und unsere in acht genommene Pflicht gegen



hin zu nehmen; sondern auch viele neue hinzu  
fa

gegen unser Vaterland zu beweisen, wenn es dessen nicht selbst überzeugt wäre, und öffentlich erwiesen hätte, indem es uns das Recht wiederfahren lassen, da es sich in völliger Freiheit gesehen, weil es erkannt hat, was Wir während der Zeit, da es selbst gezwungen war sein Joch in Gedult zu tragen, seinerwegen erlitten.

Es ist also keine andere Frage hier, als 2. wesentliche Sätze zu untersuchen. 1.) Ob die, so sich von der Versammlung der Republic abgesondert, berechtigt sind einen Einwurf zu machen, da sie nicht auf dem Wahl-Feld erschienen, welches doch der einzige Ort ist, wo man Einwendung machen kan. Außer diesem waren sie als Verbannete anzusehen, nicht nur durch den allgemeinen Ausspruch der freyen und independenten Republic, sondern auch durch sich selbst, da sie sich ihr eigen Urtheil in dem Manifest gefallen, so sie unterschrieben haben, wodurch sie sich aller Activität beraubet, sich unserer Wahl zu widersetzen. Der Streitigkeit wegen unserer Verbannung nicht zu gedenken. Gesezt, diese wäre mit des Churfürsten seiner einerley, so legte die Republic, welche eine unumschränkte Herrschaft über ihre Geseze hat, durch die Wahl, so sie in unsere Person gethan, und uns dadurch in ihren Schooß auf- und angenommen, und uns also sich zum Haupte gesezt, unseren Verbrechen Verdienste bey, und machte unsere Straffe gelinde und herrlich, da sie im Gegentheile den Chur-Fürsten von Sachsen abschwehret, indem sie jeden Fremden durch eine neue Einsetzung vom Throne ausschließet, welche man nicht übertreten kan, ohne dem göttlichen und weltlichen Gesez Gewalt anzuthun; Nichts desto weniger mißbrauchen ohngefehr 20. Personen, so sich den Namen der Republic anmassen wollen, ihre Autorität, verlaßen ihre Ordnungen, führen unter ihrem Behuf fremde Troupen

kamen. Unter den ersten befanden sich noch der

pen ins Land, vernichten die Regierungs-Art aufewig, und schreiten zu einer neuen Wahl, da sie als abgeschnittene Glieder der Republic das Privilegium, Erwehler eines Königs zu seyn, selbst verlohren hatten.

Fragt man 2): Wenn geschähe dieses? Antwort: Zu der Zeit, da diese Stände einen ordentlich erwählten König erkannt hatten. Wo geschähe es? Auf einem Felde der Feinde. Wen haben sie gewehlet? Einen Prinzen, den die Republic, zusamt denen so ihn erwählt, verschworen hatten nicht zu wehlen. Das übrige, so dabey vorgefallen, ist so bekannt, daß Wir uns der Mühe überhoben sehen, davon einen weitläufigen Abriß zu machen. Es wird sich aber die Welt sehr wundern, daß unter einer so zahlreichen und vortreflichen Versammlung von Edelteuten sich einige finden, welche die durch heilsame Gesetze eingeschränkte Freiheit in Zügel-freie Erlaubniß verwandeln, sich dem Willen ihrer Begierde überlassen, ihren unersättlichen Eigennuß dem Heil des Vaterlandes vorziehen, da sie durch einen verdamnten Meinend die Treue GOTT entzogen, können sie ihrem Vaterlande keine halten.

Was aber ohne Exempel, und werth ist, daß man darüber erstaunet, ist das Verfahren derer benachbarten Puissanzen. Hat Polen Friede gebrochen, daß es sich Krieg zuziehet? Ist es zinsbar, daß es von andern Gesetze annehmen muß? Ist dieses Land erobert, daß es denen Sägen und Verordnungen des Ueberwinders gehorchen muß? Und doch will man mit seiner Crone verfahren, wie es dem Eigennuß am zuträglichsten ist, und kehret von der Regierungs-Form das Oberste nach unten. Man schränkt die Macht der Freiheit der Stimmen ein; man fällt in allen

Ger.

der Woywode Potocki, der litthauische Regimenten-

Seiten des Reichs ein; man zwinget die Provinz, die hinterlistigen Anschläge gültig zu machen; man brau-  
chet weder Ehrfurcht vor Kirchen, noch Ansehen vors  
Geschlecht, noch Sicherheit vor die Einwohner; alles  
steht unter Brand und Plünderung. Mit dieser Ver-  
wüstung des Landes war man nicht zufrieden. Dan-  
zig, seine schönste Zierde, mußte auch empfinden, was  
der Krieg nur Grausames und Erschreckliches haben  
kan. Man hält sie vor widerspenstig, weil sie einem  
König treu ist, den sie zu einer Zeit vor ihren Herrn  
angenommen, in welcher sie weder sagen gehöret, noch  
sich einbilden können, daß es einen andern gebe. Man  
strast sie, daß sie sich gewehret, als man sie ohne Ver-  
schonen angefallen; man zerschmettert sie mit Bom-  
ben und Kugeln; man brennet einen Theil ihrer Län-  
der ab; man leget ihr Geldschatzung auf, davon ein  
Theil wegen unserer Entfernung ist, als hätte man  
Ihr der Stadt zur Bewahrung gegeben, und als ob  
eine belagerte Stadt Reichenschaft geben müste von  
dem, so darin zu befehlen hat. Ein unerhörtes Ver-  
fahren und neue Krieges-Regel, die vor diesem nicht  
im Gebrauch gewesen.

Läßet das Verfahren mit dem Primas des Reichs  
nicht klar sehen, wie geringe man die Republic ach-  
tet? Ein Mann, durchlauchtig von Geburt, ehren-  
würdig nach seinem Alter, hochschätzbar wegen seiner  
Verdienste, ehrenwerth beydes nach seinem Stande  
als auch primatialischen Amte, unschuldig nach seinen  
Verrichtungen: der wird als ein herrliches Opfer vor  
die Wohlfahrt seines Vaterlandes der Wuth darge-  
bracht. Er unterstützet die Rechte mit einer Stand-  
haftigkeit, die ihres gleichen nicht hat, und ertraget  
in Gedult die Ketten, nur die Freyheit zu erhalten.  
Was mit dem Gesandten von Frankreich vorgegan-  
gen,



gen, ist ein Verfolg der Gewaltthätigkeit, die man an uns übet, die das Völker-Recht, welches an allen Orten heilig gehalten wird, nimmer zuläset. Und möchte sein Stand, in was vor Würde man ihn auch betrachtet, ihn vor solche Härte nicht schützen, so verdienet seine Person eine ganz andere Bezeigung, als eine harte Gefangenschaft, davon er befreyet seyn müste, wäre er auch zu einem Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Was sollen wir von der Ungerechtigkeit sagen, die man allen Senatoren und andern Leuten von Stande der Nation anthut? Sie werden gezwungen, den vor einen König zu erkennen, den sie nicht gewehlet, und den sie zu wehlen, verschworen haben. Sie werden als Widerspenstige angesehen, da sie doch nicht unterthänig gemacht sind: als Staats-Verbrecher, ohne daß sie eines Fehlers schuldig: und als Sklaven, da sie doch nicht unterwürfig sind.

Man bedienet sich des Königs, wie man will. Es wird kein Exempel in der Historie zu finden seyn, daß sie unerhörter Weise denen Gewissen einer freyen Nation Gewalt anthun. Hier aber sehen Wir dieses an dem erschrecklichen Ende, zu welchem man mit Waffen in der Hand nöthiget. Denen, so die Fälle beurtheilen, überlasse ich zu urtheilen, und den Unterscheid bey diesem Falle zu machen, zwischen einem freywilligen und in voller Freyheit geleisteten Eyde, und zwischen einem, wozu man mit dem Messer an der Kehle gezwungen wird. Wer den letzteren mit rechter Intention geschworen, ist ein augenscheinlicher Meineydiger, indem er den erstern bricht. Und dieser Meineydige, kan der Treue versprechen, da er sie GOTT nicht hält? Wenn im Gegentheil die Kraft des ersten bestehet, so wird der andere, der ohne Vorsatz zu halten geleistet worden, ungültig und nichtig gemacht.

Warum



Rudczinski, und sonderlich der Graf Tarto,  
Kf Woyz

Warum entheiliget man den Namen Gottes, daß man ihn umsonst anrufen läßt? Man kan versichert seyn, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit mit dem Gewaltleidenden Zustand Mitleiden haben wird, indem man durch abscheuliche Bedrohungen in Schrecken kan gesetzt werden; Aber man soll auch seine erschreckliche Gerechtigkeit fürchten, weil er die Entheiligung, wozu man gezwungen wird, auf die, so Ursache sind, kan zurück praßen lassen, welche gar das Heil der Seelen ihrem Ehrgeiz aufopfern. Kurz: man begünstiget sich nicht damit, daß man die Vornehmsten gefangen führet, und ihren Beyfall mit Gewalt an sich reiſset, sondern man wirft auch ein unertäglich Joch auf die Gewissen, damit auch nicht eine Spur von der Freyheit überbleiben möge.

Dieses ist der Zustand von Polen, welcher allen Königen und Mächten der Erden, die über das unrechtmäßige Recht der Krone eifern, wie man damit nach den Absichten einer falschen Politique verfähret: allen Völkern und Geschlechtern, die mit allem Eifer die Erhaltung ihrer Geseze suchen, daß man wider die Ungerechtigkeit keinen Schutz findet: und der ganzen christlichen Welt zeigt, daß keine Treue der Tractaten, kein Gesez der Religion und keine Gewissens-Ursache mehr die gemeine Gesellschaft versichert. Ein in allen vergangenen Jahren unerhörtes Exempel! Ein trauriges Denkmahl der Nach-Welt! Ich weiß, gebietende Häupter dürfen Niemand als Gott von ihrem Thron Weichenhaft geben. Ich appellire deßhalben auch an sein erschreckliches Gericht, und protestire vor selbigem wider alle Gewalt, die man ausübt, in völligem Vertrauen, daß seine Allmacht das Unrecht und den Hochmuth zu Schanden machen, seine Heiligkeit den Gottesvergessenen straffen, und seine Gerechtigkeit den Unschuldigen beschützen wird.

Bojwode von Lublin, den Er mit folgendem eingehändigen Schreiben beehrte :

Wir sehen Uns bey unsern gegenwärtigen Umständen genöthiget, in den Armen eurer werthen Person und der rechtschaffenen Trouppen, so unter eurem Commando stehen, Ruhe und Hülffe zu suchen. Der Obrist-Lieutenant Gottling, der Uns mit einer ganz besondern Treue zugethan ist, und gegenwärtiges überliefert, wird euch Nachricht geben, wie wir die Sache anzugreifen gesonnen seyn, um zu dem erwünschten Endzweck zu gelangen: und Wir ersuchen euch, daß ihr solches nach der Instruction, die er euch mündlich eröffnen wird, befördern wollet. Inzwischen werdet ihr nach eurer besondern Geschicklichkeit allen Bojwodschaften davon Nachricht geben, daß sie sich die Weile nicht lange dünken lassen, indem Wir Uns bey denselben so geschwinde als möglich, einfinden werden, wenn wir Uns zuvor mit euch unterredet haben. Wir umarmen euch aufs freundlichste, und verbleiben

Euer

Wohlgeneigter König  
STANISLAVS.

So gut nun aber die Meynung des Königs war, so schlecht wurde derselben nachgelebet. Tarlo that zwar sein Bestes, und bemühet sich hie und da den Russen und Sachsen eine Diversion zu machen; allein ausser, daß er der widrigen Parthey bey weitem nicht gewachsen war, so waren seine Troupen Polen, das ist, eine zusammen geraffte irregulirte Mannschaft, die grössten Theils in Cavallerie bestand, und das Feuer der regulairen Troupen seines Gegentheils weder aushalten konnte noch wolte, daher sie überall den Kürzern zogen.

In Podolien und Wolhynien gab sich der Boywode Potocki, nebst dem von Wolhynien und dem Starosten Jazielski-Tarlo, grosse Mühe, seine Völker mit denen ihm versprochenen 20000. Tartarn zu vereinbaren. Weil aber dieses Vorhaben verrathen wurde, so eilte der Prinz von Hessen-Homburg, der damahls mit einer russischen Armee in der Ukraine stand, nach Podolien, und hintertrieb alle des Kiowski Anschläge.

Gleiches Schicksal hatte der Feldherr Pocien in Litthauen, welcher mit einem Corpo von 4000. Mann die Feinde seines Königes überall beunruhigte, aber den 8. Sept. auf dem Marsch nach Brest von dem russischen General-Major Ismailow angegriffen, und mit Verlust etlicher hundert Mann, wie auch vieler Ammunition und Gewehr in die Flucht geschlagen wurde.

In Gros-Polen hatten inzwischen die Woywodschaften Posen und Kalisch den 23. August. eine Confoederation in Faveur Königs Augusti zu Broda errichtet, deren Exempel verschiedene folgten, und sich theils freywillig, theils durch die rufische Macht gezwungen dem Glück des neuern Königs unterwarffen, wodurch denn die Stanislaische Parthey mehr und mehr schwächer wurde.

Der Primas, dem sein annoch kürzer und leidlicher Arrest schon unerträglich fallen wolte, hatte von diesem allen Nachricht erhalten, und daraus gar vernünftig geschlossen, daß die Behauptung des Königs STANISLAI bey seiner Würde überaus schwer, wo nicht ohnmöglich wäre. Daher er in Zeiten zu Creuze kroch, und folgendes sehr unterthäniges Bitt-Schreiben an die Czarin abgehen ließ:

P. P.

Der traurige Zustand meiner Sachen, und der schwere Arrest, worin ich mich durch eine starke Wache von einem Ort zum andern bringen lassen muß, lassen mich schlüssen, daß ich in Eurer kaiserlichen Majestät Ungnade gefallen seyn müsse, unerachtet ich nichts weder gethan noch gesprochen, als was das Gewissen und die Grund-Sätze meines Vaterlandes erforderten. Alle meine Erz-Bischthümer,



thümer, Dörffer, Herrschaften und Mobilien, so an heiligen Orten verwahrlich gelegen, sind gänzlich fort; Allein dieses macht mir so viel Unruhe nicht, als daß ich mir die Ungnade und Verschmähung Eurer kaiserlichen Majestät auf den Hals gezogen. Weil ich mich nun des erwünschten Glücks, mit Eurer Majestät allergnädigsten Schutz beehret zu werden, beraubt und davon entfernt sehe, und als Prälat und Primas vor der ganzen Welt Augen dastehe, als ersuche Eure kaiserliche Majestät inständigst, durch den edelmüthigen Trieb ihres Herzens, mir Dero Huld und Gnade angedeyhen zu lassen, angesehen die mächtigsten Prinzen und Prinzessinnen dem Allerhöchsten durch nichts besser als erquickende Strahlen von Gnade und Barmherzigkeit ähnlich werden mögen. Eure kaiserliche Majestät wird sich dadurch versichern können, daß Gott seinen Segen über Sie in Ueberfluß ergießen, Dero durch die ganze Welt ausgebreitete Lobserhebungen sich nicht wenig vermehren, ich aber meine übrigen Tage in Ruhe und Sicherheit werde hinbringen können: und zwar um desto mehr, weil ich von

Betrübniß niedergeschlagen bin, und bereits mit einem Fuß im Grabe stehe, damit ich den Allmächtigen möge anflehen können, Eurer kaiserlichen Majestät gloriwürdigste Unternehmungen zu segnen, und Dieselbe beym Glück und aller er sinnlichen Zufriedenheit zu erhalten. Ich darf Eure kaiserliche Majestät ver gewissern, daß, wenn ich noch einige Jahre lebe, ich solche Frist zu völliger Unterwerfung an Dero Befehl anwenden, und mich, so viel möglich, darnach achten werde. Vor dieses mahl bitte Eure kaiserliche Majestät demüthigst, mich der Gnade zu würdigen, und meinen übrigen Lebens-Lauf in Freyheit, wenn es auch gleich in Armuth wäre, endigen zu lassen. Womit ic. d. 3. Aug. 1734.

So bald mußte sich die Sprache ändern, und, der vorm Jahr um diese Zeit als Vice-König dem rufischen Gesandten Befehl geben konnte, nunmehr dessen Prinzipalin um Gnade und Barmherzigkeit anrufen, deren er jedoch nicht gewürdiget wurde, ob er gleich nach diesem noch in zwey andern Bittschreiben sehnlich darum angehalten.

Weit glücklicher war die Stadt Dankig, wo es anders ein Glück zu nennen, der Ungnade erlassen zu werden, die man doch nicht verschuldet

det hat. Denn nachdem das Haupt ihrer Deputirten den 20. Octob. vor dem Thron der russischen Kayserin durch eine sehr beredte Rede ihre Submission bezeuget, wurden dieselben gar gnädig aufgenommen; und obwohl sie in ihrem Ansuchen wegen Erlassung der durch die Entweichung Königes STANISLAI aus der Stadt verursachten Praetension von einer Million Thaler nicht reussiren konten, so ließ man sie doch nicht ohne gänzliche Vertröstung wieder nach Hause reisen.

Unter dessen daß dieses alles geschah, empfing König STANISLAVS nicht nur überaus grosse Remisen aus Frankreich, wodurch er in Kurzem seine Hofstatt recht königlich einrichtete: sondern auch eine eigenhändige Versicherung des Königs seines Schwiegersohns, alles möglichste seinetwegen zu unternehmen, in diesen Worten:

Aus Dero Schreiben vom 17. Sept. habe ich die neue Proben Dero Vertrauens auf mich mit großem Vergnügen ersehen. Ich kan demselben nicht kräftiger begegnen, als wenn ich aufs neue versichere, wie ich nichts unterlasse, was Dero Interesse und Erhaltung ihrer Crone zu befördern vor nöthig achte. Den Erfolg meiner Bemühungen an verschiedenen Orten zu melden bin ich noch nicht im Stande, wofern aber solches möglich seyn

solte, wird Ihnen der Abt Langlois Nachricht davon abstaten. Ich ersuche demnach Eure Liebden, nur ohne alle Sorge zu seyn, und von Dero Seiten in denen Verfügungen, welche Eure Liebden bishero zu treffen angefangen, zu Aufmunterung Dero getreuen Unterthanen beständigst fortzufahren, wozu ich gar gerne in allen Stücken behülfflich seyn werde. Ich bitte nochmals, auf keine Weise an der aufrichtigsten und zärtlichsten Meinung zu zweifeln, mit welcher ich bin &c.

LOVIS.

Unter den anderweitigen Bemühungen des Königs vor seinen Schwieger-Vater war wohl eine der fürnehmsten, daß er die ottomannische Pforte zu einem Kriege wider Rußland aufbringen wolte. Es hatte auch der dasige französische Abgesandte des Serail durch seine vortheilhafte Vorschläge schon dergestalt gewonnen, daß die Pforte zu einem Friedens-Bruch nicht ungeneigt schiene, und vielleicht wirklich losgebrochen hätte, wenn nicht eines Theils die allzuglückliche Progressen des Kuli-chans in Persien, andern Theils aber die Vorstellungen des russischen Gesandten Nepluef sowohl, als der engl- und holländischen Residenten solches hintertrieben hätten, wie dieses aus dem Extract der Relation, die gedachter russische Abgesandte auf hohe Ordre seines Hofes in Haag publiciret, mit



mit mehrerem zu erschen, wo anders derselben zu trauen.\*)

Frankreich sahe also gar wohl, daß von dieser Seite wenig oder gar keine Hüffe vor den König STANISLAVM zu hoffen, und daß die Macht seiner eigenen Waffen der Sache einen erwünschten Ausschlag würde geben müssen. Es wurden also die Armeen in Italien und Deutschland verstärket, die bishero erhaltene Vortheile sorgfältig mainteniret, verschiedene Reichs-Fürsten, und insonderheit Chur-Bayern zur französischen Parthey, oder wenigstens zu einer Neutralität beredet, insgeheim aber an einem reputirlichen, und zum Vortheil Königs STANISLAI gereichenden Frieden gearbeitet, als um Dessen willen blos und allein der Krieg, wie leicht zu erachten, war angefangen worden, ohngeachtet der wienerische Hof in seinem Manifeste alle Welt bereden wolte, daß nichts weniger als dieses die wahre Ursache desselben wäre, welches doch die Folge-Zeit mehr als zur Gnüge erwiesen.

Indessen gereichte es dem König STANISLAO zu nicht geringem Vortheil, als sich im Novemb. über aller Menschen Vermuthen der Cron = Groß = Schatzmeister, Graf Ossolinski, Rf. 5 wie

\*) Es ist der Verlauf dieser Tractaten merkwürdig zu lesen, und der Extract davon in französischer Sprache in den Lettr. Histor. M. Oct. 1734. in teutscher aber in der Hamb. Kern-Chronik des 1734. Jahres, pag. 335. zu finden.

wie auch die Woywoden Czapski von Pommellen, und Morstyn von Liefland, welche alle drey dem Könige Augusto sich bereits submicirt, und so gar auch den ihnen vorgelegten Eyd der Treue, wiewohl gezwungen, in der Olwa beschworen hatten, nach Königsberg kamen, und STANISLAO, als ihrem rechtmäßigen und ersterwehltten Könige getreu zu bleiben sich declarirten.

So lieb und angenehm auch diese Neubefehrten dem Könige waren, so sehr schmerzte es Ihn doch, daß weder der Bischof von Plocko, noch der Woywode von Masuren in ihrer Gesellschaft sich befanden. Daher Er sich nicht enthalten konnte, bey erhaltener Nachricht von der Ankunft obbemeldter Magnaten zu fragen: Ist auch mein Zaluski, ist auch mein Poniatowski dabey? Denn wie Er diese beyde Herren ihrer ausnehmenden Qualitäten wegen äusserst liebte, also hatte Er noch bis Dato zu die gänzliche Hoffnung gehabt, daß sie Ihn nicht verlassen würden. Jedoch, so wie Er allen Menschen wohl wolte, also legte Er auch ihr Wegbleiben zum besten aus, und war versichert, daß, wenn sie gleich ihr eigen Interesse nöthigte, seines Widerparts Parthey zu nehmen, sie dennoch nichts Ihn zuwideriges jemahls unterfangen würden. So groß war des Königes STANISLAI Vertrauen auf die Liebe dieser beyden Magnaten, deren Letzterer doch nach der Uebergabe der Stadt Danksig sich alle Mühe gab,

gab, die dem Könige STANISLAO annoch getreue Diener auf die andere Seite zu bringen, wie solches aus dessen an den Graf Carlo abge lassenem Schreiben, und dieses Antwort darauf gar deutlich erhellet. \*)

Es waren überdas zu gleicher Zeit der Starost von Merecki Graf Sapieha, nebst dem Unterrichter von Posen oder Fraustadt Rogalinski, die den königlichen Eyd zu Oliva noch nicht abgeleget hatten, von Danzig nach Lausenburg im königlich-Preussischen Pomerellen entwichen, um daselbst eine genaue Neutralität bis zu Ausgang der Sache zu observiren, welches wiederum ein Vortheil vor den König war, wozu der Canonicus Kracinski nicht wenig beygetragen, indem er eine gewisse Schrift, so von einer grossen Anzahl Polen und Litthauer unterschrieben, und in Form eines Memorials an den König von Frankreich gerichtet war, denen zu Danzig damals noch befindlichen Magnaten überreicht hatte, und sie zu Beytretung derselben künstlich zu bereden suchte.

Mun

- \*) Es war allerdings eine grosse Staats-Politick des russischen Hofes, daß die Kaiserin diesen Herrn der Ehre ihres eigenhändigen Schreibens würdigte, und ihn darin ihrer Hochachtung versicherte: Denn man wußte seine ausnehmende Qualitäten und grosse Verdienste nur gar zu wohl. Daher dem König Stanislaus durch dessen Uebergang zu seinem Gegenpart der allerempfindlichste Tort widerfuhr, diese aber dadurch mehr gewann, als wenn sich Potocki mit seiner ganzen Armee ergeben hätte.

Nun hatte zwar Ossolinski das Unglück hiebey, daß ein Theil seiner Güter und Bagage auf dem Wege nach Königsberg von den Russen aufgefangen und verwahrlich nach Braunsberg gebracht wurde, von wannen sie nachgehends nach Warschau geführet worden: Er ließ sich aber solches aus Liebe zum Könige STANISLAO nicht nur nichts anfechten, sondern auch ein scharfes Manifest in Form eines Schreibens ausgehen, darinnen er die Bewegungs-Gründe seiner Veränderung sehr nachdrücklich vorstellte, und an dem neulichen zur Oliva geschehenen Submissions - Actu und dessen Eyde vieles aussetzte. Ein Exemplar davon hatte er dem Grafen Poniatowski besonders einhändigen lassen, welcher dann die Antwort nicht lange schuldig blieb, sondern die angeführte Ursachen und Beschuldigungen so scheinbar widerlegte, daß es zweiffelhaft war, welchem von beyden man Recht geben sollte.

Wiewohl nun Graf Carlo nebst seinen Gefehrten, dem Cerski und Grudczinski das äußerste versuchte, um dem Könige Augusto den Weg nach Warschau wo nicht gar abzuschneiden, dennoch wenigstens sehr schwer und unsicher zu machen, so konnte er doch nicht verhindern, daß dieser nicht den 21. Novemb. glücklich daselbst anlangte, und mit unbeschreiblicher Freude aller Einwohner auf- und angenommen wurde. Unterwegens hatten sich ihm sehr viele von der Stanislaischen Parthey unterworfen, und



und die Gnade, womit derselbe sie empfangen, brachte in kurzem noch mehrere zu gleichem Entschluß.

Carlo der des Königs Augusti Ankunft in Warschau nicht hatte verwehren können, bemühet sich jedoch die Submission seiner Mit-Brüder zu verhindern. Zu dem Ende ward noch in diesem Monat eine neue General-Confoederation in Faveur Königs STANISLAI zu Dzikow, in der Boywodschaft Sandomir errichtet, darinnen er zum Marschall erwählt wurde, und Rudczinski ließ ein Manifest an die sämtliche Boywodschaft dieses Namens ergehen, um selbige zu Beytretung gedachter General-Confoederation aufzumuntern. Doch der Reichs-Confoederations-Marschall Poninski ließ nicht nur gleich ein anderes dagegen ergehen, darinnen jenes nachdrücklich widerleget war; sondern es erfolgte noch ein anderes von rufischer Seiten durch den Abgesandten, Baron von Käyserling, worinnen die Widriggesinneten nochmahls zum Frieden ermahnet, widrigenfalls aber bedrohet wurden, überall mit Feuer und Schwert verfolgt zu werden. Den besten Nachdruck aber gaben die rufischen Generals, wovon der Prinz von Hessen-Homburg nach Lemberg, der General Sagreski nach Sandomir, und der General Lascey nach Lublin marschirten, woselbst sie überall die streifenden Partheyen aufsuchten, und aus einander stäuberten.

Alle diese traurige Aspecten vermochten jedoch nicht, den König STANISLAV M kleinmüthig zu machen, weil die Gerechtigkeit seiner Sache, \*) und die redliche Absichten, womit

---

\*) Es erhellet solche mehr als allzudeutlich aus nachgehendem allgemeinen Manifest der conföderirten Republic Polen, welches insonderheit allen Staaten von Europa zur Nachricht ausgefertigt worden, um den dem Könige Stanislaos und der Republic zugefügten Unfug desto deutlicher daraus zu erkennen. Dieses Manifest kam lateinisch heraus. Wir theilen es aber unserm Leser in teutscher Sprache mit, weil die Uebersetzung desselben weit deutlicher und angenehmer ist, als die lateinische Edition.

Wir Stände und die gesamte Ritterschaft des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen, die wir uns einträchtig zur Beschützung Sr. Majestät des Königs Stanislai I. unsers allernädigsten Herrn, und zur Erhaltung unserer alten Freyheit versammelt haben, thun kund und zu wissen:

Da nach gehaltenen Rathschlägen derer allgemeinen Confoederirten, sowohl von Polen als Litthauen, einmüthig und mit der vortreflichen Uebereinstimmung derer Gemüther, welche auf das genaueste verbunden waren, der Entschluß gefasset wurde, daß wir uns persönlich zu dem allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten König Stanislaum I. unsern allernädigsten Herrn begeben möchten, welcher seinem Vaterlande zum Besten geböhren ist, und den die Vorsicht durch besondere Wege, dasselbe zu regieren und zu beschützen erhalten hat; so haben wir nunmehr auch mit unaussprechlicher Zufriedenheit unser selbst, den Endzweck erhalten, wornach unser Verlangen auf das eifrigste gerichtet war. Wir haben die Gnade gehabt

mit Er ins Reich gekommen, Ihn von aller  
Schuld

gehabt von Ihro Majestät auf das gnädigste angenommen zu werden, und mit dem größten Vergnügen die patriotische Hand unseres Königes zu küß n.

Es ist also billig, daß wir vor allen Dingen dem Allerhöchsten vor das Wohlsehn dieses Fürstens, an dem zugleich das Beste und die Versorgung der ganzen Republic hängt, demüthigsten Dank abstatten. Da wir dieß gethan, so fordert mit Recht unsre Pflicht, daß wir bey denen bekümmerten Umständen unserer Republic aufrichtig, und mit aller Vorsorge vor unser Vaterland darauf bedacht sind, damit alle Provinzen, Palatinate, Ländereyen und Districte, ja alle unsere Mit-Brüder, von was vor Stand und Würden sie sind, die Armeen von Polen und Litthauen, die fremden Völker, und jeder ins besondere, er sey in Kriegs- oder Civil-Bedienung, die entweder das Schicksal auf diese Art ein besseres Glücke gezwungen hoffen läßt, oder die um einen nichtigen Gewinnst zu der Gegen-Parthen getreten sind, sowohl die Bewegungs-Gründe erfahren, welche uns angetrieben, Polen zu verlassen, und uns nach Preussen zu begeben, als auch unseren gerechten Eifer, Vaterland, Rechte und Freyheiten zu beschützen, kennen lernen mögen. Wir eröffnen durch diese Schrift allen Staaten von Europa, denen welche unsere Nachbarn sind, wie denen Fremden, insonderheit Sr. Heiligkeit dem römischen Pabst, und Stadthalter Christi auf Erden, denen Königen, Republicken, Fürsten und Herren, unsern guten Freunden und Bunds-Genossen, den Zustand unsrer Republic der sonst allezeit Ruhmwürdig gewesen, nun aber durch den Usurpateur dieses Reichs, dessen Trouppen wie die rußischen das ganze Land erfüllen, auf einmahl um seinen Glanz gekommen.

Es ist mehr als zu wohl bekannt, daß unsere confoe-  
derirte

derirte Republic, weder aus einem blinden Eifer, noch einer auswärtigen Parthey zu gefallen, die uns darzu unterhalten hätte, noch aus gewinnsüchtigen Vorthail ihre Handlungen eingerichtet habe; sondern sie hat es mit reiffer Betrachtung gethan. Der Eifer vor das gemeine Beste, der geschworne Eyd, und die Sorge sich keine fremde Last auf den Hals zu ziehen, haben sie darzu getrieben.

Wir haben mit unverbrüchlicher Treue und geleistetem Eyd vermöge einer General-Convocation, die frey und ungezwungen errichtet worden, da die Land-Vortheil die Stimme mit der größten Freudigkeit erhalten, (es mögen unsere Feinde ihre falsche Wahl zu Prag oder Kamien herausstreichen, und auf die gerechtesten Handlungen gründen wie sie wollen,) einen König zu erwählen beschloffen, den Polen in seinem Schooß geböhren, und von römisch-catholischen Eltern sey, so wohl väterlicher als mütterlicher Seite, der weder Länd noch Völker außershalb dem Königreiche habe: und diesen Schluß haben wir durch die freye Wahl des durchlauchtigsten Königes Stanislai I. unsers allergnädigsten Herrn erfüllet, welche zu gehöriger Zeit, und an gehörigen Orte geschehen ist. Wir haben zugleich durch einmüthige Verbindung, die wir nach geschehener Wahl wiederholet haben, uns vorgenommen, diese geschehene That zu vertheidigen, und in ihrer Kraft zu erhalten, deswegen niemand zweiffeln darf, ja alle können vielmehr ganz gewiß überzeuget seyn, daß wir bey eben dieser Verbindlichkeit bleiben, die Treue gegen den allerdurchlauchtigsten König Stanislaus I. unsern allergnädigsten Herrn, niemahls brechen, unsere Freyheit, welche niemanden als dem Herrn aller Herren unterworffen ist, mit einem beständigen Eifer bis an den letzten Augenblick unseres Lebens vertheidigen werden.

Von



loßsprachen. Seine Hofstatt nahm von Tage  
 21

34

Von diesem Vorsatz so der gerechteste von der Welt ist, soll uns weder der gänzliche Verlust unserer Güter, welche die Sachsen und Russen so bis auf den Grund schon verwüthet haben, noch die unmenschliche Danieder-Metzlung unserer Landes-Leute, Brüder und Kinder, noch die Gefängnisse, Banden, die Furcht uns Elend gejagt zu werden, die hinterlistigen Nachstellungen, welche sowohl in unserm Vaterlande, als auch in denen Ländern die keinen von beyden Theilen zugethan sind, zu Wasser und Lande angestellt werden, ja auch nicht die schwere Gefangenschaft abwendig machen, welche Ihre Eminenz der Primas Regni durch so eine Länge der Zeit wie andre patriotische Glieder unserer Republic dem Vaterlande zum Besten erduldet haben. Selbst die königliche Macht, welche der unrecht Erwehlte mit Gewalt sich angemasset hat, die durch Unterdrückungen, Meineyde, öffentliche Gewalt und Uergerniß in größern Umfang ist gezeuget worden, wird nicht vermögend seyn, uns von unserm Wege abzuleiten, weder die unkräftig-ausgeschriebene Land-Läge noch die ungerechten Gerichte, der Vorsatz uns in die Acht zu erklären, und unsere Güter einzuziehen, werden uns von unserm Vorsatz bringen. Wir wissen, daß dann und wann Uergerniß seyn muß, doch wir glauben auch dabey, es werde zu rechter Zeit bestraffet werden.

Alle Welt weiß ja, daß Polen ein freyes Königreich ist, und daß dessen Freyheiten, welche Europa so angenehm als nützlich sind, weder ihm von dem Kaiser können verliehen, noch wenn man es verlangte, erhalten werden. Dieses Reich kan aber auch durch keine untergeschobene Guarantie mit Gewalt darum gebracht werden. Europa weiß ja mehr als zu wohl, wie wichtig die Gründe der Ausschließung seyn, welche  
 überaß

zu Tage, auch wider seinen Willen, zu, weil  
da

überall vorgewendet wird. Die Pflichten eines Guarantours und dessen der sich ins Mittel leget, sind sehr von einander unterschieden. Der Tractat von Anno 1717. welcher zwischen des durchlauchtigen Königes von Polen Majestät Augustum II. gloriwürdigsten Andenkens, und der damahls conföderirten Republic, durch Vermittelung des durchlauchtigen Petri Ezaars von Moscau, mehr aus Ehrfurcht, als mit Liebe geschlossen worden, ist wohl bekannt. Aber von einer so genannten Guarantie findet man nicht eine Sylbe darinnen.

Die ganze Welt erkennet ja die falsche Wahl, und die darauf erfolgte unrechtmäßige Erönung des Churfürsten von Sachsen, welche bey einer kleinen Anzahl, so gewiß schimpflich ist, und zwar solcher Leute geschehen, welche die Straffe des Meineydes überall verfolgt, und die unter denen Waffen derer Russen zur Vollkommenheit kommen ist. Niemand aber kan sagen, daß sie das Geringste von denen nothwendigen Gebräuchen, welche bey einer richtigen Wahl niemahls wegbleiben können, dabey beobachtet haben. Wem ist wohl unwissend, daß dieGegen-Parthey durch ihre verwegene Unternehmung, so bald als die falsche Wahl geschehen, durch Versicherungen, Manifeste, Vniuersalien und andere Schriften nichts anders gesucht habe, und noch suche, als das Volk durch scheinbare Gründe und nichtige Vorstellungen zu hintergehen.

Wenn ein Kluger, der seine Leidenschaften bey Seite setzt, dies überleget, und zugleich die Schrift, welche unter den 7. Januarii dieses izt lauffenden 1735ten Jahres von dem Herrn Zamisja, so unrechtmäßiger Gesandter an dem moscomitischen Hofe ist, öffentlich heraus gegeben, den 12ten May zu den Acten des falschen

dadurch auch die Depensen täglich zunahmen,  
 El 2                      welche

schen Tribunals zu Wilna gebracht worden, und Universalien vorstellen will, mit ihren abscheulichen Lügen und Verläumdungen betrachtet, damit das ganze Ding angefüllt ist, der wird sie leicht als eine unzeitige Geburt ansehen, die man wegwerffen muß. Man weiß ja, daß des allerchristlichsten Königes seine Einrichtung von höherer Würde und Betrachtung sind, als daß sie so ein theoninischer Fresszahn benagen will. Die Staaten von Europa kennen das vortrefliche Glück dieses grossen Monarchen, welcher durch unmögliche Dinge die Freundschaft seiner Feinde weder sich verschaffen will noch kan.

Man lese nur die so genannten Universalien, welche wegen des Pacifications-Reichs-Tages sind ausgeschrieben worden, aber in der That schlechtes Lob verdienen, so wird man bald wahrnehmen, wie reizend das Futter, und wie verdeckt die Fallen sind. Der Friede und eine allgemeine Ruhe wird in denselben versprochen; doch wie? so, daß unsere Freiheit auf ewig sich einschränken lassen und unter das Joch biegen muß. Noch mehr, die fremden Truppen sollen aus dem Reiche geschaffet werden. Aber niemand kan die Gründe zeigen, aus was vor Recht man sie herein geführt habe. Doch was würde der freien Republic eine Entledigung von gewissen Truppen helfen, da sie beständig unter einem fremden Joch schwitzen soll. Man hält sich auch in dieser Schrift über die freie Wahl des Königes Stanislaw auf. Warum? weil man bey dieser Wahl nur auf einen einzigen Candidaten gesehen hätte? Ein tüchtiger Grund! Man kan ja nur über dieß die Einrichtung lesen, welche vor dem Convocations-Tage gemacht worden, und die deutlich zeigt, man habe keinen von denen übrigen Polen aus der Zahl der Cadidaten ausgeschlossen,



welche doch in der That unnütze angewandt  
wurde

geschlossen. Es haben viele Hofnung gehabt. Der König Stanislaus ist aber vor allen andern durch einmüthige Stimmen der Republic wegen seiner sonderbaren Liebe zu seinem Vaterlande, die alles von der Welt verdienet, mit Recht als der Würdigste über uns zu herrschen, erwählt worden. Kan man es also der Republic vor übel halten, die ihre Rechte vor sich ausübet, wenn sie sich nicht nach den Willen des Hofes zu Wien und Petersburg einen König gewehlet hat, da sie doch keinem von diesen beyden Höfen unterwürffig ist.

Die Republic hat die Freyheit und Macht gehabt, da sie bey der Wahl vollkommen versamlet ist, nicht nur die Gesetze auszulegen oder abzuschaffen, welche dem durchlauchtigen Könige Stanislaus zuwider sind, sondern sie konte auch die erste Wahl dieses Königes vermöge der Gesetze, dem Könige den Gehorsam zu entziehen, welche Anno 1567. 1576. 1607. 1609. sind bestgestellet worden, wieder in ihre vorige Kraft setzen. Welches mit viel besseren Gründen und Ansehen hätte geschehen können, als damahls zu Warschau 1710. beschlossen wurde, da der Tractat zu Alt-Ranslät seine Richtigkeit erhalten, der König Augustus II. abgedankt hatte, und durch den Primas, und der warschauisch- und sendomirischen Congregation das Interregnum öffentlich kund gemacht wurde. Aber der König Augustus II. bestieg durch Hülffe der Moicowiter, nach geschehener Niederlage der Schweden bey Pultava, den Polnischen Thron wieder, wo die Republic welche damahls ohnkräftig war, solche Gesetze, die boshafter Weise angezogen werden, hat müssen niederschreiben lassen, wie es die moscowitsche und sächsische Macht haben wolte. Was der Republic hieraus vor Unheil entstanden, zeigt uns das



wurden, indem sie solche Personen genossen, die  
 213                      darum,

das mächtige Haus Sachsen mehr als zur Gnüge, welches, wenn es auch das Aeußerste anwenden muß, den polnischen Thron verlanget, und auch nicht einmal durch die Religion hat können abgehalten werden, weil keine als nur catholische Könige regieren können. Alles dies, was man billig zu verschweigen, und wovor man sich in Zukunft zu hüten hat, posannet die verschworne Parthey zu Prag vor rühmenswürdige Thaten aus, und suchet damit die Reputation und die ganze Welt zu betrügen.

Es werden in diesen Universalien ältere Constitutiones des Reichs angeführet, nemlich von Anno 1593. 1607. 1670. welche bey gegenwärtigen Umständen wohl verdienen überlegt zu werden. Diese Reichs-Gesetze verwerfen diejenigen, welche sich auf eine rechtmäßige Art des Thrones anmassen, wenn sie gleich durch Gewalt gecrönet worden sind. Sie verwerfen ihre Anhänger, und alle die Handlungen, so die Parthey zu Prag vorgenommen hat. Es werden aber durch diese Reichs-Gesetze zugleich so wohl die besondern Confoederationes der Palatinate und Districte, als die allgemeinen vom Königreich Polen, und vom Herzogthum Litthauen, gebilliget und gegründet. Aber wider die Wahl des durchlauchtigen Königes Stanislaw I. findet man nicht das geringste darin. Werden sie angeführet, seine erste Wahl und Erönung vor ungültig zu machen, so müssen auch zugleich die Haupt-Gesetze, dem König den Gehorsam zu entziehen, nicht vergessen werden; und man muß ebenfals die Pacta Conventa, welche zwischen dem durchlauchtigsten König Augusto II. und der Republick best. gestellt, den End welchen die Republick von eben diesem Könige geleistet, und die Beobachtung dieser Verträge und des Eydes wohl erwegen. Wenn  
 sie

darum, weil sie sich vor des Königes Freunde  
er-

sie aber auf eine gezwungene Art zu der anderen Wahl gezogen werden, wie denn jederman bekannt ist, daß die falsche Wahl zu Prag geschehen, da die rechtmäßige Erwählung des durchlauchtigen Königes Stanislai noch daurete, so wissen ja alle schon, wie groß die Menge derer gewesen, welche dem Chur-Fürsten von Sachsen ihre Stimmen gegeben haben. Die Freyheit, welche bey der Wahl beobachtet worden, hat der Herr General Lasen in seinen Briefen, die er an den Hof nach Petersburg geschickt, und welche von denen polnischen Soldaten aufgefunden worden sind, deutlich bemerkt, indem er saget: er hätte die Wahl durch gute Worte und durch Drohungen zum Stande gebracht.

Wir werden in denen so genannten Universalien, von denen wir jezo geredet haben, wieder in unser Vaterland zu kommen gebeten. Man verspricht und will uns in den Seilen der Liebe und Gnade führen. Aber betrüßte Seile! die ihr uns um Freyheit, Rechte und alle Vorzüge bringet, welche die Krone der Republic sind. Doch wir werden erscheinen, mit Gottes Hülffe, wenn unser Vaterland in seinen vorigen Stand wird wieder gesetzt seyn. Wenn die fremden Troupen heraus sind, und wir von unsern Nachbarn nichts mehr zu befürchten haben. Unterdessen fällt es gleich jedem in die Augen, daß dieser Pacifications-Reichs-Tag, welchen weder Recht noch Ansehen gültig machen, bloß deswegen gehalten werde, damit unsere Freyheit auf eine listige Art Schiffbruch leiden möge. Aus dem was vorher gehet, erhält man Gelegenheit von dem zu urtheilen, was folgen wird. Der Adel wurde nicht nur bey dieser mühseligen Zeit durch Universalien, sondern auch durch Edicte der Russen zu dergleichen Zusammen-

künften

erklärten, ein Recht dazu zu haben vermeynten,  
 El 4 ob

künften gezwungen. Man zwang ihn mit der größten Gewalt, den Chur-Fürsten von Sachsen vor den König von Polen zu erkennen. Alles was der Reid und die Gewalt der Feinde that, wurde vor ein Gesetz geachtet. Sie glauben, es komme ihnen zu, sich aller Gewalt anzumassen. Sie schreiben Reichs-Tage aus, und bedienen sich der Macht, welche sonst nur auf denselben ihr Ansehen erlanget.

Hieraus kan jeder leicht den Schluß machen, daß alle diejenigen, wenn man die kleine Anzahl der Parthey ausnimmt, welche zu Prage diese Unruhe gemacht, so sich dem Chur-Fürsten von Sachsen unterworfen haben durch die Macht der auswärtigen Waffen, und durch die lange Verzögerung der nöthigen Hülfe dazu gezwungen worden. Das letztere Exempel Sr. Durchlauchtigkeit des Primas Regni beweist bis zur Gnüge. Man kan gewiß versichert seyn, daß jeder redlicher Pole seine vorige Freyheit zu haben wünschte, und keiner wird die erste Gelegenheit, die er haben kan, vorbeyst lassen, das Joch wieder von seinem Halse zu werfen.

Es fehlt in der That nicht an großmüthigen Polen. Sehr viele haben ihre unverbrüchliche Treue und lobens-würdige Beständigkeit bey diesem verdrüßlichen Zusammenhange derer Unruhen in unserm Reiche öffentlich an Tag geleyet. Die ganze Welt siehet ja wohl den allgemeinen Eifer und die Sorge vor das gemeine Beste, welches sich gleich zeigte, da die Wahl so glücklich nach dem Sinn derer Conföderirten geschehen war. Da nun die feindliche Macht auf allen Seiten eindrunge, um die Republic in ihren Verrichtungen zu stöhren, und sie um den Vorzug zu bringen, den sie vor andern Völkern zum voraus hat; so war man insonderheit wegen der Stadt Cracau

be-



ob sie gleich Ihm sonst nichts helfen konten.  
Selbst

beforget, weil der Schatz des Reichs daselbst pflegt aufbehalten zu werden. Cracau aber schiene viel zu schwach, dem rasenden Feinde, welcher sich den Gränzen schon genähert hatte, vor diesemahl zu widerstehen; darum waren Ihro Durchlauchtigkeit der Primas, welcher zu der Zeit die Sorge der Regierung auf sich hatte, und dieses sonst schwere Amt rühmlich führte, sowohl wie die Senatores, und die Ministers, so den Staat und Krieg besorgen helfen, nebst dem Adel, denen insgesamt die Rechte, Vorzüge und Freyheiten des Vaterlandes die wichtigste Sorge ist, durch weislich gefasste Rathschläge bemühet, den unverhofft kommenden Verlust abzuwenden, deswegen wurde dieser Schatz, den die Republic vor heilig hält, und welcher aus denen königlichen Insignien, als Krone, Ccepter, Reichs-Äpfel etc. bestehet, und ohne dem keine Erönung vor gültig kan geachtet werden, dem Cron-Schatzmeister und dem Cronen-Hüter übergeben, damit sie denselben, vermöge derer Geseze, an einen sichern Ort bringen möchten.

Was soll man aber von dem Entschluß sagen, welchen die Einwohner derer Palatinate und Landschaften bey der ungeheuren Menge derer Feinde gefasset haben. Niemand konte sie und ihre Fahnen zwingen, daß sie nicht das äußerste und letzte Mittel die Freyheit zu erhalten, hätten anwenden sollen. In nachdem sie hie und da besondere Confoederationes gemacht hatten, so entschlossen sie sich eine allgemeine Confoederation vor die ganze Republic aufzurichten. Es geschah bey der Stadt Dzikow, die nicht weit von Candomir lieget. Alles lief von allen Orten her zusammen, als wenn sie eine allgemeine Feuers-Brunst dämpfen wolten, und hinterliessen Weiber Kinder, und was sie sonst noch kostbares hatten. So wohl



wohl die Völker von Polen als Litthauen vereinigten sich aus einem heldenmäßigen Eifer vor das Beste ihres Vaterlandes. Sie waren sonst zahlreich und mächtig die Republic zu beschirmen, und denen Feinden ein Schrecken einzujagen, nachdem aber der Vertrag, von dem oben schon gesagt ist, im Jahr 1717. zwischen dem König und der Republic gemacht worden, daß Sr. Majestät die sächsischen Troupen aus dem Reiche ziehen möchten, so ist ihre sonst gewöhnliche Anzahl um ein grosses verringert worden. Zur Zeit des Interregni wurde die Vermehrung der Troupen zwar vorgetragen, aber man hielt es wegen der Partheyen, so die Fremden gemacht hatten, nicht vor dienlich. Darnach da der Cron-Regimentarius zu der andern Parthey überzugehen angelockt wurde, mußte ihm ein Theil von denenselbigen folgen. Nichts destoweniger hat der Theil von den Cron-Völkern, welche dem König und der Republic dienen müssen, sich wieder unter die Fahnen des commandirenden Regimentarii begeben. Diß war der Bewegungs-Grund, daß die Troupen des Groß-herzogthums Litthauen weder durch einen schädlichen Uebergang ihre Ehre verdunkeln, noch die Kräfte ihres Volks, so aus etlichen Batallions regularer Schützen bestande, auf keine Weise schwächen, sondern beständig bleiben wolten. Ja beyde Kriegs-Heere sind vielmehr bey ihrem Vorsatz unverrückt geblieben, und haben viel Beweise ihrer Tapferkeit in unterschiedenen Scharmützeln rühmlich gegeben. Sie unterlassen nichts, was ihre Treue, Aufrichtigkeit und großmüthiges Bezeugen zu erkennen geben kan, und werden dieses auch noch ferner mit Gottes Hülffe redlich thun.

Da sie aber nun den ganzen Winter ohne Hybern,

zig zu Kriegsgefangenen gemachte Schweden  
stelle

nen, (eine Art von Schakungen, welche sie von den Bewohnern des Landes eintreiben) ohne in die Winter-Quartier zu gehen, um sich zu erholen, des Tages Laß und Hitze tragen müssen; ja um ihren gewöhnlichen Sold durch die feindlichen Troupen, welche sich von Tage zu Tage verstärken, ganz und gar gebracht worden sind, und weder den Hunger, vor denen feindlichen Haufen, die an allen Orten herum ziehen, stillen, noch einen Platz zu ihrer Ausruhung finden können, so müssen sie nothwendig auf die versprochene Hilfe derer vereinigten Mächten warten. Sie haben also die Freyheit erhalten, wieder zu denen Ihrigen zu kehren, indem viele von denen Generalen beyder Armeen, Officiren und andern von unsern Brüdern übergangen sind, von denen man aber die gewisse Hofnung hat, daß sie sich wieder zu dem rechten Haufen finden werden.

Wir Confoederirten der ganzen Republic Polen erkennen vor das beste und heilsamste, daß wir als Glieder, die nur eine Versammlung ausmachen, uns zu unserm Oberhaupt halten, und beständig um und bey Ihro Majestät den König von Polen Stanislaum I. unsern allergnädigsten Herrn seyn und bleiben, und dessen Vaterland, auch ausserhalb dem Vaterlande, als die wahre confoederirte Republic vorstellen, bis der Allerhöchste, so alle Dinge in seiner Gewalt hat, bessere Zeiten geben wird. Wir verlassen uns auf Gott, welcher ein Beschützer der Gerechtigkeit und ein Mäcker aller unrechtmäßig-verübten Gewalt ist; und setzen nicht den geringsten Zweifel in die Versprechungen der vereinigten Mächten, insonderheit was den allerchristlichsten König anbetrifft, sondern wir hoffen in kurzer Zeit unsern allerdurchlauchtigsten König und Herrn nach Polen und auf den könig-

lichen

stellten sich nach erlangter Freyheit insgesamt  
wie

lichen Thron, der sonst niemand als ihm zugebach ist, zu begleiten, und uns mit dem grösssten Vergnügen von ihm regieren zu lassen.

Unterdessen so setzen wir uns öffentlich wider alle gewaltsame Handlungen sowohl der pragischen Parthey als des unrechtmäßig Erwählten, indem dadurch der Republic der größte Schaden zuwächst, so wie wider ihre Verträge, Verbündnisse, Manifeste, Protestationes, Universalien und andere Schriften, unter was vor einem Namen sie unser Vaterland zu unterdrücken sind ausgegeben worden. Vornehmlich aber setzen wir uns wider die unrechtmäßig angeordneten Land- und Reichs-Täge, und insonderheit wider den izo ausgeschriebenen Pacifications-Reichs-Tag, und protestiren auf die feyerlichste Art wider alle Schlüsse und wider alles Vornehmen so da geschehen möchte, in diesem Manifeste, welches wir deswegen jederman vor Augen legen.

Damit aber unser Vorsatz, den niemand ändern wird, die Majestät zu schützen, und unsere Freyheit zu behaupten, so wie unser billiger und beständiger Eifer, der uns das äufferste zu ergreifen antreiben wird, unserm Vaterlande sowohl als allen Staaten von Europa bekannt werde; so haben wir dieses unser Manifest und öffentliche Protestation mit eigenen Händen unterschrieben, und wollen, daß es in denen Grods soll beygelegt werden.

Adamus Tarlo, Marechalculus Generalis Statuum Reipublicae Confoederatorum, Jaslensis, Drochobidensis, Dolinensis, Zwolinensis Capitaneus, mpp.

Martianus de Kozielsko Oginski, Palatinus Vitebcensis, Marechalculus Generalis Confoederationis M. D. Lith.

Mi-

wieder bey dem Könige ein, und erbothen sich  
von

Michael Joannes Zienkowicz, Ep. Vilm.  
Franciscus Maximilianus Comes de Tęczyn  
Ossolinski, Supremus R. Pol. Thesaur.

Boguslaus Korwin Gosiewski, Ep. Samog.  
Joannes Sollohub, Supremus Thesaurarius  
Magni Ducatus Lithuaniae.

Alexander Szembek, Palatin. Siradiensis.  
Antonius Pocięy, Praefectus Excubiarum  
et Regimentarius Generalis Exercitus Magni  
Ducatus Lithuaniae.

Joannes Tarlo, Palatinus Lublinensis, Ge-  
neralis Regimentarius Exercituum Regni, Ca-  
menecensis, Laticzoviensis, Sokaliensis, Me-  
dydensis Capitaneus.

Martinus Zaluski, Episcopus Draefnensis,  
Suffraganeus Plocensis, Sup. R. Secretar.  
Antonius Michael Potocki, Palatin. Belz.  
Petrus Sapieha, Dapifer M. D. Lithuani  
Vschovenfis, Zdiechoviensis Capitaneus.

Petrus Joannes Czapski, Palat. Pomeran.  
Josephus Tyfzkiewicz, Notarius M. D. L.  
Antonius Morfztyn, Palatinus Livoniae.  
Venceslaus Sierakowski, Canonicus Craco-  
viensis, Custos Coronarum Regni.

Beniaminus Skarbek Borowski, Castella-  
nus Zavichostenfis.

Alexander Horain, Episcopus Hirenenfis,  
Suffraganeus Samogitia.

Josephus Sapieha, Praepositus Praelatus  
Vilnensis. Ex



von neuem, für Denselben ihr Blut und Leben

zu

Ex Palatinatu Cracoviensi Stephanus Alexander in Raciborsko Morztyr, Capitaneus Duninoviensis, Consiliarius et Delegatus ad latus Regium. Joannes de Tczeniec Borek, Dapifer Braclaviensis, Delegatus. Michael Szczepanowski, Delegatus.

Ex Ducatu Zaroricensi et Osviecimenfi. Caspar in Cinie Cienski, Venator Curiae Regni, Consiliarius eorumdem Ducatum.

Ex Palatinatu Posnaniensi. Joannes Andreas Palędzki, Vexillifer Bidgostiensis, Posnaniensis et Calissiensis Palatinatum Marechalculus Stephanus Moszczynski, Palatinatum Maioris Poloniae Confoederatorum Consiliarius et Secretarius. Franciscus Gorczynski, Castellani Gnesnensis, Delegatus. Josephus Przyiemski, Succamerarides Calissiensis, Delegatus. Vladislaus de Pierzchno Kosztutski, Delegatus.

Ex Palatinatu Vilnensi. Dominicus Wolowicz, Referendarius M. D. Lithuaniae, Marechalculus Vilnensis. Michael Chorodenski, Tribunus Vilnensis, Consiliarius. Joannes Horain, Pocillator et Vice-Palatinus Vilnensis, residens ad latus S. R. Majest.

Ex Districtu Osmianensi. Christophorus Sulistrowski, Ductor et Vexillifer Districtus Osmianensis. Josephus Brzostowski. Notarius M. D. Lith. et Consiliarius eiusdem  
Con-

zu wagen. Der König war über ihre Ankunft recht  
recht

Confoederationis. Michael Casimirus Szyr-  
winski, Pincerna Districtus Osmianensis, resi-  
dens ad latus S. R. Mai. Josephus Sulistrow-  
wski, Subiudicides Osmianensis, residens ad  
latus S. R. Mai. Antonius Sulistrowski, Tri-  
bunides Osmianensis, residens ad latus S. R.  
Mai. Franciscus Sulistrowski, Vexilliferides  
Osmianensis, residens ad latus Regium. Mi-  
chael Sulistrowski, Vexilliferides et residens  
ad latus Regium!

Ex Districtu Lidenfi. Petrus Pac, Capita-  
neus Vileycensis, Consiliarius Confoederatio-  
nis M. D. Lithuaniae. Matheus Marcinkie-  
wicz, Judex Terrestris Vpitenfis, Consiliarius  
Districtus Lidenfis.

Ex Districtu Vilkomiriensi. Martianus  
Dambrowski, Mareschalcus et Consiliarius  
Districtus Vilkomiriensis. J. B. Tyzenhauz,  
Capitaneus et Ductor Districtus Vilkomiri-  
ensis. Ignatius Dambrowski, Capitaneus Su-  
chovicensis, residens ad latus R.

Ex Districtu Braslaviensi. Ignatius de Ko-  
zielsko Oginski, Castrorum Metator M. D.  
Lith. Capitaneus et Colonellus Braslaviensis et  
Borisloviensis. Joannes Sipowicz, Burgra-  
bius et Consiliarius Districtus Braslaviensis.  
Thomas Biesiecki, Metator Braslaviensis, resi-  
dens ad latus S. R. Maiestatis.

Ex

recht sehr erfreuet, nicht so wohl, weil Er sich  
von

Ex Palatinatu Sandomiriensi. Petrus de Piaseczno Piaseeki, Vexillifer Novogrodensis Consiliarius ex Districtu Sandomiriensi. Thomas Dziuli, Subdapifer Stęzycensis, Colonelus Regiminis Equestris S. R. Mai. et Reipublicae, Delegatus ex campo Electorali ad latus Reg. Alexander Dziuli, Delegatus ex Districtu Sandomir. Christophorus Goluchowski, Castellani des Zavichostenfis, Consiliarius ex Districtu Vislicensi. Antonius Podkanski, Vexillifer cohortis Loricatae, Delegatus ex Districtu Radomiensi. Adamus Rawa Gawronski, Tribunus Vislicensis, Consiliarius ex Districtu Chęcicensi.

Ex Palatinatu Kalisiiensi. Joannes Comes Zebrzydowski, Capitaneus Rogoznensis, Colon. S. R. Mai, Consiliarius. Adalbertus Janowski, Delegatus, Constantinus Borkowski, Rothmagister et Delegatus ad latus Regium. Mathias Szadokierski, Delegatus.

Ex Palatinatûs Trocensis Districtu Grodnensi. Michael Massalski, Notarius M. D. Lith. Mareschalcus, et Ductor Confoederati Districtus Grodnensis.

Ex Districtu Kovnensi. Simon Siruc, Vice-Capitaneus et Ductor Districtus Kovnensis, Secretarius S. R. Maiest.

Ex

von so wenig Leuten grosse Hülffe hätte versprechen

Ex Districtu Vpitenfi. Casimirus Strasze-  
wicz, Ensignifer Colon. Mareschalcus, Captura-  
lis Judex Terrestris, et Consiliarius Vpitenfis.  
Thomas Straszewicz, Tribunus Vpitenfis, resi-  
dens ad latus Regium. Joannes Bucholtz, Da-  
pifer Vpitenfis, residens ad latus Regium.  
Antonius Straszewski, Praefectus Stabuli Di-  
strictus Vpitenfis, residens ad latus Regium.  
Raphael Landsberk, Delegatus ex Districtu  
Vpitenfi. Josephus Polikowski, residens ad  
latus Reg.

Ex Palatinatu Siradiensi. Michael Anto-  
nius Grzymala Dobiecki, Delegatus. Nico-  
laus Stobiecki, Delegatus. Thomas Grabo-  
wski, Delegatus.

Ex Terra Vielunensi. Albertus Męcynski,  
Delegatus ad latus S. R. Maiest. ex Terra Vie-  
lunensi. Josephus Karsnicki, Delegatus.  
Michael Gotkowski, Delegat.

Ex Palatinatu Lanciensi. Joannes Jelo  
Malinski, Vexillifer Terrae Gostinenfis, Ma-  
reschalcus Confoederati Palatinatus Lancien-  
fis, Delegatus ad latus S. R. Mai. ex Terra Go-  
stinenfi. Felicianus a Grabie Grabski, Succa-  
merarius, Delegatus et Consiliarius Palatinatus  
Lanciensis. Michael Franciscus Poboga  
Szydłowski, Vexillifer Palatinatus Plocensis,  
Consiliarius et Delegatus Palatinatus Lancici-  
ensis



sprechen sollen, als vielmehr weil Er nunmehr  
M m Ge

ensis. Josephus de Dewoyno Sollohub, Capitaneus Sannicensis.

Ex Ducatu Samogitiae. Casimirus Biallozor, Capitaneus Cirenensis, Mareschalcus Ducatus Samogitiae, et Consiliarius. Antonius Eperyszy, Capitaneus Skierstimonienensis, residens ad latus Regium, ex Ducatu Samogitiae, ex campo Electorati. Casimirus Putkamer, Colonellus, residens ad latus S. R. Maiestatis.

Ex Palatinatu Brestensi Kuiaviae. Antonius de Lubraniec Dębski, Capitaneus Brestensis Kuiaviae. Andreas Moszczyński, Castellanides Brestensis Kuiaviae, Delegat. Josephus Giębocki, Castellanides Krusvicensis, Delegatus.

Ex Palatinatu Kiioviae. Nicodemus Casimirus in Szumsko Woronicz, Vexillifer Ovrucensis, Mareschalcus Confoederationis Palatinatus Kiioviae. Georgius Vasowicz, Delegatus.

Ex Palatinatu Junivladislaviensis. Casimirus de Lubraniec Dąbski, Dapifer Brestensis Kuiaviae, Consiliarius. Josephus Garczynski, Castellanides Junivladislaviensis, Consiliarius.

Ex Terra Dobrinensis. Josephus Podoski, Capitaneus Dobrinensis, Delegatus ad Latus Regium.

Ex

Gelegenheit bekam, die besondere Treue und Tapfer-

Ex Palatinatu Russiae. Nicolaus Soltyk, Castellanus Praemissiensis, Ductor Palatinatus Russiae. Joannes Jablonowski, Capitaneus Czecheriensis, Delegatus et Consiliarius Terrae Haliciensis ad Latus S. R. Mai. Stanislaus Gabriel Kakowski, Vexillifer Novogrodensis, Delegatus ad latus R. Petrus Dolekskan Zwan, Delegatus ad Latus Regium. Stephanus Mikulicz Radecki, Delegatus ad Latus Regium. Jablonowski, Vexilliferides Trembovlicensis, Delegatus ad Latus Regium. Antonius Ozga, Delegatus ad Latus Reg. Joannes Zagwoyski, Pincerna Braclaviensis, Delegatus ad Latus Regium. Antonius Rosnowski, Delegatus.

Ex Palatinatu Volhyniae. Michael Potocki, Marechalculus Palatinatus Volhyniae. Michael Olszanski, Delegatus, ad Latus R. Andreas Severinus de Gurowo Gurowski, Dapifer Podoliae, Consiliarius Volhynensis. Josephus in Hulewiczowo Hulewicz, Consiliarius Palatinatus Volhyniae. Josephus Wydzga, Vice - Palatinus et Consiliarius. Joannes Pieszczorowski, Secretarius eiusd. Palatinatus. Adamus Odrowaz Siemiatzko, Dapifer Dobrinensis, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Palatinatu Podoliae. Antonius Lubomirski, Capitaneus Casimiriensis, Consiliarius

liarius Palatinatus Podoliae. Valerianus Trembienski, Pocillator Trembovliensis, Colonellus cohortis Loricatae, Consiliarius Palatinatus Podoliae. Casimirus Polanowski, Subdapifer Buscenis Consiliarius.

Ex Palatinatus Smolenscensis Districtu Staroduboviensi. Hieronymus Zaba, Palatinides Minscensis, Capitaneus Koszanensis, residens ad latus S. R. Maiestatis. Nicolaus Rużczyc, Capitaneus Tautuziensis, residens ad latus S. R. Mai.

Ex Palatinatu Lublinensi. Franciscus Nowosielski, Capitaneus Lukoviensis, Delegatus ad latus Regium. Josephus a Tokary Tokarzewski, Capitaneus Svidnicensis, Delegatus ad Latus Regium. Michael Trzinski, Delegatus. Josephus Gruszecki, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Palatinatu Polocensi. Josephus Pakosz, Dapifer et Mareschalcus Confoederationis Polocensis. Antonius Joannes Korczak, Subdapifer Palatinatus Polocensis, Consiliarius et Secretarius Confoederationis M. D. Lith. Carolus Sulistrowski, Residens ad latus S. R. Mai.

Ex Palatinatu Belzensi. Josephus Sierakowski, Supremus Excubiarum Regni Praefectus, Colonellus S. R. Maiest, Consiliarius Primus Palatinatus Belzensis.

Ex

der Belagerung der Stadt Dankig, und son-  
derlich

Ex Palatinatus Novogrodensis Districtu  
Volkovyſcenſes. Theophilus Domaſlawski,  
D. ctor Districtus Volkovyſcenſes.

Ex Palatinatu Plocenſi. Jacobus Zielin-  
ski, Pocillator Plocenſis, Mareſchalcus Con-  
foederationis Plocenſis. Valentinus Zielin-  
ski, Pincerna Zawſkrzynenſis, Delegatus ad  
latus Regium.

Ex Palatinatu Virebſcenſi Theodorus de  
Kozielsko Oginski, Capitaneus Przevalicenſis,  
reſidens ad Latus S. R. Mai.

Ex Districtu Orſzanenſi. Alexander Chle-  
bicki Joſefowicz, Capitaneus et Mareſchalcus  
Confoederationis Districtus Orſzanenſis.  
Stephanus Peroth, Rothmagiſter Districtus  
Orſzanenſis.

Ex Ducatus Maſoviae Terra Czernenſi.  
Franciſcus de Minsko Rudzinski, Capitaneus  
Kruſvicenſis, Mareſchalcus Maſoviae etc.

Ex Terra Varſavienſi. Ludovicus Macro-  
nowski, Vexilliferides Varſavienſis, Delegatus  
ad latus Regium.

Ex Terra Viznenſi. Stanislaus Rakowski,  
Tribunides Viznenſis, Delegatus ad latus Re-  
gium.

Ex Terra Viſſogrodenſi Joſephus Skie-  
rkowski, Mareſchalcus Confoederationis Ter-  
rae Viſſogrodenſis. Joannes Nakwaski, Tri-  
bunus et Conſiliarius Viſſogrod.

Ex



Ex Terra Zakroczymeri. Joannes Nosarzewski, Judex Castrensis Ciechanoviensis, Consiliarius Terrae Zakroczymeris.

Ex Terra Ciechanoviensi. Joannes Kraiewski, Camerarius et Consiliarius eiusdem Terrae.

Ex Terra Lomzensi. Stanislaus in magna et parva Brzezno Brzezinski, Vexillifer Terrae Nurensis, Marechalculus Terrae Lomzensis. Stanislaus Opacki, Ensigniferus Terrae Viznensis, Secretarius Confoederationis Terrae Lomzensis. Casimirus Wykonoski, Terrae Lomzensis Residens ad Latus Reg. Paulus Olszewski, Vice-Palatinus et Delegatus Terrae Lomzensis.

Ex Terra Rozanensi. Michael Zorawski, Pocillator et Marechalculus Confoederationis Terrae Rozanensis. Blasius Krasinski, Capitaneus Prasnicensis, Delegatus ex campo Electorali ad Latus S. R. Majest. Constantinus Gosdawa Godlewski, Thesaurar. et Consiliarius Terrae Rozanensis.

Ex Terra Liveni. Ignatius Cielzkowski, Castellanus Sochaczoviensis, Marechalculus Confoederationis Terrae Livenis. S. Felicianus in Jasnogorski Zmudzkie Jasnogorski, Regens Terrestris Cernensis, Delegatus ad Latus Regium.

Ex Terra Nurensi. Josephus Bogucki, Consiliarius. Ex

berges erwiesen, einiger massen zu veracelten.  
Nach

Ex Palatinatu Podlachiae. Joannes Vladislaus a Cyganberk in Zalesie Zaleski, Castellanus Viznensis, Capitaneus Suravenfis, Marefchalcus Palatinatus Podlachiae. Paulus Kruszewski, Pocillator Terrae Bielscensis, Consiliarius Palatinatus Podlachiae. Josephus Dzierzek, Consiliarius eiusdem Palatinatus. Antonius Kramkowski, Delegatus eiusdem Palatinatus.

Ex Palatinatu Ravenfis. Josephus Zaluski, Ravenfis Capitaneus et Marefchalcus Palatinatus Ravenfis. Gabriel Lesiewski, Camerarius Granicialis et Secretarius Confoederationis Ravenfis. Joannes Krosnowski, Delegatus.

Ex Palatinatu Brestensi Livaniae. Josephus Pac, Capitaneus Cheydanensis, Residens ad latus Regium. Felicianus Wereszczaka, Delegatus ad latus Regium.

Ex Palatinatu Culmensi. Sebastianus von Hallen Melszynski, Castellanides Ripinensis, Marefchalcus Confoederationis Terrarum Prussiae. Joannes Wilhelmus Comes de Schlieben, Consiliarius, Generalis Maior S. R. Maiestatis et Reipublicae.

Ex Palatinatu Mscilaviensi. Antonius Leon Zyrkiewicz, Inficor Palatinatus Mscilaviensis, Residens ad Latus Sac. Reg. Maiestatis.

Ex

Nachdem Er sie also reichlich beschenkt, und  
M m 4 von

Ex Palatinatu Mariaeburgensi. Antoni-  
us Kruszynski, Consiliarius Confoederatio-  
nis Terrarum Prussiae, et Residens ex Pala-  
tinatu Mariaeburgensi tum ad Latus Serenissi-  
mi Regis.

Ex Palatinatu Braclaviensi. Stanislaus  
Antonius in Swidno Swidzinski, Radomien-  
sis Litinensis L. Capitaneus, Marechalculus Con-  
foederationis Palatinatus Braclaviens. Petrus  
Radziminski, Ensisfer Novogrodensis, Colo-  
nellus cohortis Loricatae, Consiliarius Pala-  
tinatus Braclaviensis.

Ex Palatinatu Pomeraniae. Rochus Klin-  
ski, Assessor Judicii Terrestris Mirachoviensis,  
Consiliarius Palatinatus Pomeraniae. Joannes  
Theophilus Sikorski, Notarius Castrensis Pala-  
tinatus Pomeraniae.

Ex Palatinatu Minscensi. Leo Paulus Wo-  
lodkowicz, Dapifer, Marechalculus et Colo-  
nellus Palatinatus Minscensis.

Ex Districtu Mozyrensi. Michael Jelen-  
ski, Regens Confoederationis M. D. Luth.

Ex Palatinatu Czerniechoviensi. Jose-  
phus Woyna Oranski, Dapifer et Consiliar.  
Palatinatus Czerniechoviens. Hyacinthus Pro-  
kopowicz, Delegatus. Alexander Sobolew-  
ski, Delegatus.

Joannes de Rzeplin Woiakowski, Secre-  
tarius Confoederationis Generalis Sta-  
tuum Reipublicae, mpp.

von neuen in seinen Sold genommen, wurden sie unter der Anführung des tapfern Generals Steinlicht beordert, an die Grämen von Litthauen und Masuren zu marschiren, um sich daselbst sowohl mit dem Nest der Völker des Pociey, als auch den Korpiken zu coniungiren.

Diese Korpiken sind eine besondere Art Land-Leute, die in einem, zwischen Preussen, Masuren und Litthauen gelegenen Etück Landes, von mehr als zwanzig Meilen groß, wohnen, welches aber mit einem dicken Walde von andern Ländereyen gleichsam abgeschnitten und umzingelt ist, jedoch also, daß jedes Dorf oder Flecken, dergleichen verschiedene anzutreffen, durch einen Strich Waldes von dem andern abgesondert liegt. Sie theilen sich in die Bartniken oder Bienen, welche sich besonders auf die Wartung der Bienen befleißigen, und in die Korpiken oder Wald-Schützen, die den Bären, Büffeln und anderen wilden Thieren nachstellen, und von Jugend auf im schießen sich dergestalt exerciren, daß sie auch einen Nagel-Knopf accurat treffen können. Sie stehen zwar unter gewissen Herrschaften, denen sie ihren Tribut zollen, haben aber dabei ihre besondere Rechte und Freyheiten, worüber sie sehr eifrig halten. Ueberhaupt aber erkennen sie den König von Polen vor ihren Ober-Herrn, und da sie den König STANISLAVM einmahl davor angenommen hatten, wollten sie von keinem andern weder hören noch wissen.

Wie



Wie nun der General Steinficht nebst dem Obrsten Rehbinden ihre Mannschafft dahin geführt, und mit der ibrigen vereinbaret hatten, thaten sie den Russen und Sachsen hin und wieder nicht geringen Abbruch. Daher endlich von beyden Seiten beschlossen wurde, dieses Gefindel durch eine starke Macht zum Gehorsam zu bringen. Es ward also nicht nur ein gutes Theil von der in Elbing liegenden russischen Garnison dahin beordert; sondern der General Biron gieng auch von der andern Seite auf sie los, wiewohl es viel Zeit und Blut kostete, dieses hartnäckigte Volk, so dazu von erfahrenen Krieger-Leuten unterstützt wurde, zur Raison zu bringen. Denn so bald sie von der Ankunft derer Russen Nachricht erhalten, verbiethen sie den Zugang zu ihren Wohnungen dergestalt mit Bäumen, daß man etliche Tage Zeit hatte, selbige aus dem Wege zu räumen, wobey sie ihre Kunst im Schiessen und Dreffen so meisterlich bewiesen, daß viele hundert von denen Russen entweder auf dem Plaze blieben, oder doch gefährlich verwundet wurden.

Allein die Menge ihrer Feinde behielt die Oberhand, so daß sie endlich gezwungen wurden, dem Könige Augusto sich zu unterwerffen, nachdem der Obriste Rehbinden übergegangen und in russische Dienste getreten war, der General Steinficht aber nebst seinen übrigen Schweden sich klüglich wieder retiriret hatte.

Um diese Zeit ließ der Primas, der inzwischen nebst dem Marquis de Monti von Eibing gefänglich nach Thorn geführt worden war, beygehendes Schreiben\*) an den König STANIS-

\*) SIRE.

Das groſſe Herzeleid, ſo mich in meinem hohen Alter betroffen, um das liebe Vaterland in äußerſtem Ruin zu ſehen, benimmt mir vollends meine noch übrige Lebens-Geſſer; Es bringet mich vor der Zeit in die Gruft; Ich bin einer, ſo Nacht und Tag gequälet wird; Ich bin einer, ſo aus der Ruhe in die Unruhe geſetzt iſt; Mein Zuſtand, ſowohl dem innerlichen als äußerlichen nach, iſt nicht zu beſchreiben; Die Kräfte nehmen ab: Das Herz iſt unruhig; Die Glieder ſind ſchwach; Das Gemüth liegt darnieder; Ja die Zunge und Feder ſind nicht vermögend, das zu beſchreiben, was mich überfallen hat. Bey ſo geſtalteten Sachen, da ich nichts mehr als meine Auflöſung erwarte, ſo bezeuge ich anteko vor GOTT und der Welt, daß meine Intention nicht geweſen iſt, das Land in bevorſtehendes Unglück zu ſtürzen, ſondern meine Veranſtaltungen ſind dahin gegangen, das Interregnum gut anzufangen, und glücklich zu endigen. Mein einziges Bemühen iſt geweſen, durch die gemachte und beſchworne Confoederation die Gemüther zu verbinden, und ſie in der Einigkeit zu erhalten: Mein einziges Verlangen hat darinnen beſtanden, in Ruhe und Friede einen König auf den Thron zu ſetzen. Zu dem Ende ich den Weg meiner Vorfahren gegangen bin, ſo die Vereinigung und Verbindung derer Gemüther ihr erſtes haben ſeyn laſſen: Ich habe den Rath meiner Mit-Glieder, ſo als Senlen des Vaterlandes anzusehen ſind, nicht verworfen, ſondern in denen gehaltenen öffentlichen Berathſchlagungen alles vorgetragen, und mich nach dem gerichtet, was darinnen

NISLAVM abgehen, darin er von Demselben gleichsam Abschied nehmen, und Ihn bitten wollen, daß er aller Seinetwegen gegebenen Mühe, nach Warschau zu kommen, ohnerachtet,

innen ist beschloffen worden. Ich habe mich zuletzt dem Gutdünken und dem Willen aller meiner Mitbrüder unterworfen, und das gethan, was man verlangt. Weshalben mir keiner beymessen kan, ich hätte mich durch natürlichen Affect verblenden lassen: ich hätte mein besonderes Interesse dem allgemeinen Besten vorgezogen, und hierinnen verborgene Wege gesucht. Keines weges! denn mein hohes Alter hat Ehre genug erlanget; Reichthum und Vermögen hat der Höchste mir sattsam zugeworffen; und ich finde nichts in der ganzen Welt, so mich von der Liebe zu meinem Vaterlande hätte sollen abwendig machen. Da ich nun alles gethan, was meine Schuldigkeit erfordert hat, so kan man leicht erachten, daß die Hand des HErrn mit im Spiel sey, welche unsere Anschläge zernichtet, und bey dergleichen Veränderung uns alle zu züchtigen suchet, so ich auch in kindlicher Liebe annehme, und mich seiner Ruthe in tiefstem Gehorsam unterwerffe.

Allergnädigster Herr! Ihnen ist am besten bekannt, wie diese Sachen ihren Anfang genommen, was sie vor Eviden gehabt, und was sie zuletzt vor ein Ende nehmen möchten. Wäre ein Herz bey Ihro Majestät anzutreffen, so die Rache zum Zweck hätte, so wüßte ich nicht, in was vor einen Zustand das ganze Land würde gesetzt werden: Wäre ein Herz bey Ihro Majestät zu finden, so Feuer und Flammen von sich gäbe, so könnte es nicht anders seyn, das ganze Vaterland müßte dafür leiden, und würde man solches in kurzem in der Asche liegen sehen. Allein, so ist der natürliche Trieb nicht vermagend, das Innerliche über'n Haufen

achtet, aller öffentlichen Affairen sich gänzlich zu entschlagen, und den Rest seiner Jahre vielmehr in stiller Ruhe zu endigen gesonnen wäre. Obwohl nun der König eines andern versichert war

zu schmeissen und zu vernichten. Dero angebohrne Tugenden überwinden die menschlichen Affecten, und zeigen dadurch, wie sie schon in der Vollkommenheit stehen.

Grosser Prinz! Sie stellen anitzo lebhaftig vor einen aufrichtigen David, welcher auch bey aller seiner geübten Widerwärtigkeit, abwesend für die Wohlfahrt des Landesorgete; welcher wünschete, lieber im Elend zu bleiben, als sein Vaterland vermissen zu lassen. O grosse Tugend! O unerblicker Ruhm! so allhier vergöttert, und dort ewig triumphiren wird. Das von Ihro Majestät ausgegebene Manifest ist ein Zeichen der göttlichen eigenschaft, so in der Seele eines wiedergeborenen Christen wohnet, und zeitliche, ja ewige Belohnung mit sich führet. Weshalb man gar sicher glauben kan, es werde die Hand des Herrn auch dieses ersehen, und auf wunderbare Weise solches vergelten. Denn da Krone und Scepter von oben herab kommen, so werden auch selbige irgendwo für Ihro Majestät aufgehoben seyn. Welche besondere Freude ich jedoch nicht erleben werde, indem mein Ende herannahet, und ich dieses Zeitliche bald zu verlassen gedente: Wobey mir gänzlich vorgenommen, mich in keine weltliche Händel mehr zu mengen, sondern vielmehr die erwünschte Ruhe zu suchen. Dann gleichwie ein jedes Thier, wenn der Abend herangekommen ist, sich nach der Ruhe sehnet, und derselben bedienet: also auch der Mensch, wenn der Tag seines Lebens vollbracht ist, trachtet nach dem, was seine Seele in die ewige Ruhe setzen kan. Es haben mich zwar verschiedene gute Freunde, so sich in Warschau befin-



war, und wohl wußte, daß er wirklich mit dem sächsischen Hofe in Tractaten stünde, so verargete Er ihm doch solches so wenig, daß Er demselben vielmehr in sehr gnädigen terminis antwortete, \*) und zu seinem Beruf aufs freundlichste

Befinden, gar inständig ersuchet, dort hinzukommen, um denen gegenwärtigen Berathschlagungen mit beizuwohnen, und die Hand mit an dieses Werk zu legen. Allein, mein Vorrag, mich niemand in in publique Affairs mehr zu mengen, bleibet unveränderlich, und ich will die Einsamkeit, welche mich zu der innerlichsten Ruhe führet, erwählen. Zu dem Ende ich mich resolviret habe, da man schon vorlängst mich meines gehabten Arrestes erlediget hat, nach Komitz zu gehen, und wid die noch übrigen Tage meines Lebens dem Allerhöchsten dort widmen; mit dem herzlichsten Wunsch, daß nicht allein Ihre Majestät von oben herab beglückt und gesegnet seyn mögen, sondern auch, daß das liebe Vaterland bald wieder in Ruhe und Friede gesetzet werde: worinnen der groffe Gott das Gebet seines Knechtes erhören, und sein bedrängtes Volk mit gnädigen Augen wieder ansehen wolle. Der ich allemahl unveränderlich bleibe

SIRE,

de votre Maiefté, etc.

\*) **MONSEIGNEUR.**

Nichts ist auf der weiten Welt, so ein Mensch weniger zu ertragen vermag, als das Glück, welches mit seiner schmeichelnden Verstellung bald diesen erhebet, bald jenen darnieder wirft. Es ist ein ungetreuer Gefährte, auf dessen Gesellschaft man sich nicht gar zu sicher verlassen kan: Weßhalben man auch solches mit indifferenten Augen ansehen muß, und derselbe

ist

sichste ihn ermahnte. Welches denn auch eine so gute Wirkung hatte, daß der gute Primas nicht gar lange hernach sich nach Warschau verfügte, und nach erhaltener Gnade den König  
 Aus

ist vor Flug zu achten, der weder Glück noch Unglück statuiret, sondern sich dem Willen Gottes ergiebet, und das, was ihm zufließet, entweder als eine väterliche Züchtigung, oder aber als eine Gnaden-Bezeugung von dieser hohen Hand annimmt; Dabey man allemahl kan versichert seyn, daß die Tugend, so uns den rechten Weg zur Vollkommenheit zeigt, einen jeden zu seinem vorhabenden Zweck ganz gewiß führen und leiten werde.

Mon cher Cousin! Eure Liebden machen sich selber unnöthige Beunruhigung ihres Gemüthes, indem Sie dafür halten, daß gegenwärtige Troublen von Ihnen herrühren, und daß Sie derselbe seyn, so solche auf das Vaterland gebracht hat; worinnen Sie zu weit gehen, und dem Allerhöchsten bey seiner unumschränkten Regierung Eingriff thun. Denn, sind Sie in ihrem Gewissen überzeuget, daß Sie den Vorsatz gehabt haben, bey dem geführten Interregno die Ehre Gottes und das Aufnehmen des Landes zu befördern, so haben Sie das gethan, was Ihnen obgelegen, und was Sie zu thun schuldig gewesen sind. Das andere stellen Sie Gott anheim, und unterwerffen sich seiner Direction, welcher dieses sich vorbehalten hat, der Menschen Anschläge auszuführen, und einem jeden Lande oder Königreich das zu geben, was ihm nützlich und zuträglich ist. Mein Verstand ist nicht hinlänglich, von dem Innersten eines andern zu urtheilen, und zu sagen, mit was für Vorsatz gegenwärtige Sachen angefangen sind. Ich bleibe bey mir, und kan dieses mit Grund der Wahrheit bezeugen, daß meine Intention allemahl gewesen sey, meinem Vaterlande nach  
 Wunsch

Augustum eben so sehr zu veneriren schiene, als er vorher STANISLAVM hoch gehalten hatte.

Es

Wunsch zu dienen, wobey ich mich dem Willen des Allerhöchsten unterwerffe, und von seiner Hand alles mit der größten Zufriedenheit annehme. Mein Wahl- Spruch ist schon vor vielen Jahren gewesen: In DEO solo spes mea, fides est caro ferina. Wobey man sein Gemüth allemahl in die vollkommenste Ruhe setzt, und es sind die äußerlichen Sinne, so freylich einiger massen bey widerwärtigen Sachen in Bewegung gesetzt werden, nicht vermögend, das Innerliche zu be- unruhigen. Es hat die Ruhe, außer allem Streit, die Eigenschaft, daß sie den Menschen am allermeisten erfreuen kan, und ist selbige das einzige Mittel, wodurch ein Reisender sich erquicket und labet. Daß ich aber aus Liebe zu ihr mein Amt, worein mich GOTT gesetzt, solte niederlegen, solches ist schnursiraks wider die Schuldigkeit, damit ich GOTT und meinem Nächsten verbunden bin. Denn ein Tagelöhner, so im Wein- berg angenommen, muß den Untergang der Sonnen erwarten, wosern er seinen Groschen zu haben verlan- get. Ein Bothe, so einen weiten Weg vor sich hat, muß den Ort, dahin er verschifet wird, erreichen, wo- fern er seine Bezahlung haben will. Auf dergleichen Art muß auch ein Mensch in dem Stande, worein ihn GOTT gesetzt hat, treulich aushalten, und sich dem Willen des Allerhöchsten unterwerffen. Unsere Ge- danken gehen gar öfters dahin, daß man bey heran- kommenden hohen Jahren sich in die Ruhe setzen, und die Welt abhandeln will. Allein, es geht uns nach- mahls, wie Carl dem Fünften, römischen Kayser, wel- cher bey seinem genommenen Retraite auf allerhand nichts würdige Dinge verfiel, auch die Regierung, wenn es möglich gewesen wäre, gerne wieder ange- nommen

Es war auch nicht minder merkwürdig, und machte dem Stanislaischen Hofe ein grosses Ansehen, so wie es den Augustischen höchlich befremdete, als der Graf Zawisza, der im vorigen Jahr als Abgesandter des Königes Augusti an den russischen Hof verschifet worden war, nunmehr bey seiner Zurückkunft nach Königsberg kam, und sich dem Könige STANISLAO submittirte, an statt daß man ihn in Warschau erwartete. Allein er kam zu späte: Denn der König hatte inzwischen von seinem Schwiegersohn eine genaue Nachricht der Umstände von dem auf dem Tapet seyenden Friedens-Werk erhalten. Die Feindlichkeiten sowohl am Rhein als in Italien fiengen allmählig an, von beyden Seiten zu cessiren, oder doch sehr kassinnig getrieben zu werden. Mantua, welches eben in der grössesten Furcht stand, alle Augenblicke bombardiret zu werden, sahe sich über alles Vermuthen befreyet: und endlich ward ein Still-

---

nommen hätte. Man kan in allen Ständen die innere Ruhe, wenn man nur die gehörigen Mittel dazu ergreiffet, vollkommentlich erlangen, und halte ich, daß sie vornehmlich darin bestehe, wenn ich in meinem Beruf Gott und dem Nächsten tren und aufrichtig diene. Wiewohl ich solches Ew. Er-bden selbst zur Ueberlegung anheim stelle, und dabey versichere, daß meine Erkänntlichkeit gegen Sie, und mein aufrichtiges Gemüch allemahl darthun soll, wie ich sey

MONSEIGNEVR

votre tres-affectionné Cousin et Ami  
STANISLAVS Rex.



Stillstand der Waffen zu einer Zeit publiciret; da die feindlichen Armeen an denen tyrolischen Gränzen am allerhißigsten zu seyn schienen.

Diese unverhoffte Veränderung der Sachen ließ ihre Wirkung auch gar bald in Polen spähren. Die bisher unruhige Gemüther wurden dadurch stuhig gemacht, und weil sie an der Gewisheit dessen, was spargiret wurde, noch sehr zweifelten, eileten sie in Person zu ihrem Oberhaupt, um aus Dessen eigenem Munde die Wahrheit oder Falschheit zu erfahren. Königsberg war in kurzem ein Sammel-Platz vieler polnischen Magnaten, die mehrentheils auf Königes STANISLAI Rechnung einen grossen Staat führten, welches zwar den Einwohnern wohl zu statten kam, aber auch die königliche Casse dergestalt angriff, daß endlich der König sich genöthiget sahe, publiciren zu lassen, daß man Niemanden ohne seine speciale Ordre etwas borgen möchte, widrigenfalls man um die Zahlung selbst bekümmert seyn könnte. So gar sehr mißbrauchte man der königlichen Freygebigkeit und Güte.

Nachdem nun indessen die Friedens-Praeliminarien zu Stande gekommen, und der König deßfalls zuverlässige Nachrichten aus Frankreich erhalten hatte, declarirte Er endlich denen anwesenden Magnaten den Inhalt derselben, dankete ihnen vor ihren bisherigen Eiffer, Beystand und Treue, sprach sie ihres geleisteten Endes

N n

voll

vollkömmlich los, und erlaubte einem jedweden sich zu begeben, wohin er immer wolte.

Diese Erklärung, so betrübt sie auch war, würde sonder allen Zweifel noch weit grösseren Kummer verursacht haben, wenn nicht die Magnaten gewußt hätten, daß sie in Warschau willkommen seyn würden, falls sie sich gebührend submittiren molten. Es ward also einer nach dem andern unsichtbar, ohne an seine in Königsberg gemachte Schulden zu gedenken und solche richtig zu machen, welches man in dasigen Landen Sprichwortsweise nennet: einen polnischen Abschied nehmen. Dahero auch der Gouverneur besagter Stadt, der Herr General von Catte, zum Behuf der Einwohner vor nöthig befand, Niemanden von obbemeldten polnischen Herren ohne gebührenden Paßport wegreisen zu lassen.

Der einzige Graf Ossolinski meynte Ursachen zu haben, warum er zurück bliebe, und den Entschluß faßte, dem Könige STANISLAW zu folgen. Dahero war er bemühet, am Hofe zu Warschau es dahin zu brinaen, daß er sein wichtiges Cron = Gros = Schatzmeister = Amt gegen ein Equivalent einem andern zu überlassen, die Freyheit erlangen möchte. Wovon er dann um desto mehr Hoffnung hatte, weil noch verschiedene Reichs-Insignia in seiner Verwahrung waren.

Mittlerweile waren die Praeliminair-Puncte des Friedens im April zu Wien unterzeichnet worden, welche, so viel man davon erfahren können, in Ansehung Königs STANISLAI dahin gingen, daß 1.) hochgedachter König die Titul als König von Polen und Gros-Herzog von Lithauen mit allen Ehren und Praerogativen, welche mit diesem durchlauchtigen Rang und Tituln verknüpffet sind, behalten, solche auch Ihm gegeben werden sollen, in welches Land Er sich auch retiriret.

2.) Daß gedachter König die freye Disposition seiner Güter und seiner Gemahlin, der Königin ihrer haben sollte.

3.) Daß eine Vergessenheit alles Vorgegangenen in Ansehung der ihigen Unruhe seyn solle für alle Personen, weß Standes, Ranges oder Würde sie sind, und bevorab, daß alle Provinzen und Städte, besonders aber die Stadt Danzig in eben den Stand wieder gesetzt, und ihre vorigen Rechte, Freyheiten und Privilegien ungekränkt erhalten, folgendes auch ihr die Weichsel-Münde wieder eingeräumet werden solle.

Dagegen soll 4.) König STANISLAUS durch eine besondere Acte der Republic Polen seine freywillige Abdankung bekannt machen, alle derselben Einwohner von dem Ihm geleisteten Eyde frey und los erklären, und, wann Er solche seine Abstands-Acte denen Fürsten, welchen Er vordem seine Wahl berichtet gehabt, wird

Fund gethan haben, auch von denselben vor einen König von Polen erkannt, und alle Ihm vorbehaltenene Ehren-Bezeigungen zugestanden werden. etc. etc.

Jedoch war wohl der beste und angenehmste unter allen vor König STANISLAVM, daß das Herzogthum Lothringen der Crone Frankreich abgetreten werden, und Er dasselbe in solcher Qualitât zu seinen Lebzeiten völlig besitzen solle.

Auf solche Art wurden die weit-aussiehende und fast unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten wegen der gedoppelten Königs-Wahl in Polen, durch die Staats-kluge Mediation der Crone von Engeland und der General-Staaten beygelegt. Ein Werk, welches zwar lediglich der allwaltenden Vorsorge Gottes zu danken, nichts desto weniger aber hochgedachten beyden Puissancen zum ewigen Ruhm gereichen wird, weil sie von jenem dazu ersehen worden, dem verwirrten Europa den Frieden, der zerrissenen Republic Polen die Einheit, und dem glückselig-unglückseligen Könige STANISLAO eine Ruhe statt in seinem Alter zu verschaffen, welche Er vielleicht in seinem Vaterland nimmermehr würde gefunden haben.

Hätte dieser Mitleidens-würdige Fürst in seinem Exilio zu Zweybrücken wohl jemahls denken können, daß Er dereinst noch ein Besitzer des nahe gelegenen Lothringens werden, und  
die



dieses Herzogthum einem unruhigen Königreich vorziehen würde; Aber so war es einmahl in dem ewigen Rathschluß dessen, der Könige ein- und Könige absetzet, verordnet worden, und der Ausgang hat erwiesen, daß keine menschliche Klugheit noch Gewalt fähig gewesen, denselben zu hintertreiben.

König STANISLAUS begab sich im Monat May auf die Reise nach Frankreich. Eine Escorte von funfzig Curasirern begleitete Ihn in Gesellschaft des Generals von Catten bis an die brandenburgische Gränzen. Und ob Er wohl incognito unter dem Namen eines Grafen von Lingen in Berlin anlangete, ward Er doch daselbst mit allen seinem hohen Character gemässen Ehren-Bezeigungen aufgenommen. In Frankreich war an statt des stillen Schlosses Chambor, welches Er vor seiner Reise nach Polen bewohnet hatte, das prächtige Lust-Schloß Meudon vor Ihn zubereitet worden. Er ward allda mit den allerzärtlichsten Merkmahlen einer wahren Liebe und Freundschaft von der Königin seiner Gemahlin, als auch von seiner Tochter und deren Gemahl dem Könige empfangen. Seine Hofstatt ist nunmehr weit grösser und ansehnlicher als jemahls, und so oft Er den König seinen Schwieger-Sohn besuchet, werden Ihm alle einem gecrönten Haupte gebührende Ehren-Bezeigungen, nicht anders als dem König selbst erwiesen.

Er hat auch schon die Ehre genossen, daß Ihm sowol der kaiserliche, als spanische, und andere am französischen Hofe befindliche Abgesandten in einer öffentlichen Audienz den Titul eines Königes von Polen und Gros-Herzogs von Litthauen gegeben.

Einige Zeit hernach fand sich auch der Graf Ossolinski bey Ihm ein, dem der König von Frankreich seiner besonderen Treue wegen, die er jederzeit gegen den König STANISLAVM bliken lassen, eine hohe Ehren-Stelle im Reich versprochen.

Und bis hieher erstrecken sich die wundernswürdige Begebenheiten des Königes STANISLAI, welchen die ewige Fürsorgung besonders dazu zu ersehen gewürdiget, daß Er denen grossen in der Welt ein durchlauchtiges Beyspiel ihrer schlüpfrigen Hoheit, aber auch der Grossmuth in Widerwärtigkeiten geben, und dadurch bey der späten Nachwelt sich verewigen möge.

Ende des dritten und letzten Theils.



Re-



# Register

Derer in allen dreyen Theilen  
vorkommenden Sachen.

---

A.

<b>A</b> bsichten des Stanislai bey der warschau-	
ischen Confoederation wider den König	
Augustum.	44- 45
Absterben Königs von Polen verbindet Sta-	
nislauum, wider seinen Willen Paris zu ver-	
lassen.	22
Alexander, Prinz, schlägt die polnische Crone	
aus.	34
Antin, des Herzogs, Anrede an den König	
Stanislauum.	203
--- an die Gemahlin des K. Stanislai.	205
--- an Königs Stanislai Prinzessin Toch-	
ter.	207
Augustus II. wird König von Polen.	2
--- fasset den Vorsatz, Liefland wieder an	
Polen zu bringen.	4
--- verliethret die Schlacht bey Pinczowa.	7
An 4	An

## Register.

Augustus II. läßt den Cron-Schatzmeister durch Bischof Zaluski seiner Gnade versichern.	28
--- ernennet den Bischof von Cujavien zum Primas,	73
--- beehret viele Magnaten des Reichs mit dem Orden des weissen Adlers.	74
--- verliehret sein silbern Servies.	81
--- dessen Vorsorge vor seine Erblande.	85
--- ist wegen derselben bekümmert.	87
--- faßet den Entschluß deswegen Frieden zu machen:	ibid.
--- läßt dem General Mardefeld den Frieden unter der Hand wissend machen.	89
--- weigert sich, Carl dem XII. die Reichs- Kleinodien auszuliefern.	101
--- gehet mit einer Armee nach Carls Nieder- lage wieder nach Polen.	133
--- erneuert die Alliance mit Moscau.	137
--- setzet sich auf dem polnischen Throne wie- der vest.	143
--- giebt Stanislaos 3. Monat Zeit zu seiner Submission.	163
--- entziehet sich unverhofft durch den Tod sei- ner getreuen Unterthanen.	238
--- drücket sich selbst bey seinem herannahen- den Ende die Augen zu.	240
Augustus der III. kömmt mit unbeschreiblichen Freuden derer Einwohner, in Warschau an.	244



# Register.

## B.

Baden, Marggraf von, verlangt Stanislai Prinzessin Tochter.	192
--- die Marggräfin machet es rückgängig.	ibid.
--- deren Deprecation bey dem König Stanislai.	200
Basenville, dessen Begierde den König von Schweden zu sehen.	83
--- strebt darauf.	84
Belager des Castellan von Meseris.	66
Bewegungs-Gründe des Königes von Frankreich Krieg anzufangen.	495
Bildniß der Königin von Frankreich.	191
--- des Primas Potocki.	242
--- des türkischen Abgesandten.	257
Bonac, Abt muß dem Feldherrn Sienawski die vortheilhaftesten Vorschläge thun.	126
Bourbon, Herzog von, verliebet sich in Königs Stanislai Prinzessin Tochter.	193
--- preiset sie seinem König an.	194
Breve, päpstliches, wird dem Primas in Dankig an die Pforte des Hauses geschlagen.	55
Brief des Stanislai an Augustum.	102
--- von dem König von Preussen an Stanislai wegen der erhaltenen Krone.	106
--- von dem römischen Kayser.	107
--- von der Königin von Engeland.	108

## Register.

Brief des Königs von Schweden an Stanisla-	
um aus der Ukraine.	128
— des Baron Müllers an König Sta-	
nislaum.	181
— des Königs von Frankreich an den Pri-	
mas Regni.	292
— an den Rath zu Danzig.	405
— Stanislai bey seiner Retirade aus Dan-	
zig.	465. seq.
— an den Boymoden Tarlo.	514
— des Primas Regni an die Czaarin.	516
— an den König Stanislaum.	554
Brücke, gebaute, derer Schweden wird von den	
Moscowitern und Sachsen angegriffen.	75

## C.

Carl der XII. verwirft die Friedens-Vor-	
schläge.	6
— stürzt mit dem Pferde.	7
— zwinget die Abgeordnete der Crone zur	
Absetzung Königes Augusti.	31
— dessen unbilliger Vorsatz.	32
— vermehret seine Hochachtung gegen Sta-	
nislaum bey der ersten Unterredung.	36
— läßt Stanislai wegen Vniversalien aus-	
gehen.	49
— gehet mit seiner Armee nach Litthauen,	
den Augustum aufzusuchen.	79
	Carl

## Register.

- Carl der XII. schreibt dem König Augusto harte Friedens-Punkte vor. 88
- — — läßt den geschlossenen Frieden mit König Augusto an allen Höfen bekannt machen. 93
- — — ließ Vniversalien in Polen ausgehen; damit die Reichs-Stände den Frieden erfahren möchten. 96
- — — besuchet den König Stanislaum in Leisnig. 99
- — — verlangt schlechterdings die Friedens-Punkte von Augusto erfüllet. 102
- — — zwinget den König Augustum, dem Stanislaos zur polnischen Krone durch einen Brief Glück zu wünschen. 102
- — — machet seine kriegerische Schweden in Sachsen ganz weibisch. 109
- — — dessen rühmliche Vorsorge vor die Protestanten am kaiserlichen Hofe. 112
- — — wird durch die allzuglücklichen Vortheile übermüthig. 119
- — — setzet das Menschliche gegen seine Arme bey Seite. 124
- — — wird bey Pultova gänzlich geschlagen. 130
- — — schmeichelt sich zu viel, Könige zu machen. 139
- — — wehret sich zu Barniza mit 300. Domestiquen gegen 10000. Türken. 150
- — — wird gefangen, und nach Adrianopel geführt. ibid.
- Carl

## Register.

Carl der XII. sein Trostreicher Zuspruch gegen Stanislaum.	151
--- schläget Stanislaos Zweybrücken zu seinem Aufenthalt vor.	163
--- fasset den Entschluß wieder in sein Reich zu gehen.	164
--- kommt zu Stralsund an.	166
--- hoffet vergeblich auf den französischen Succurs.	168
--- muß sich aus Stralsund nach Schweden begeben.	169
--- wird vor Friedrichshall erschossen.	171
Ceremonie, besondere, bey der Erönnung eines Königes von Polen.	67
Confoederation, warschauische, erwehlet Stanislaum zu ihrem Anführer.	33
--- wird befehliget, in 6. Tagen einen neuen König zu wehlen.	40
--- wird vor nichtig erklärt.	139
Confoederation der wolhynischen Woywodschafft.	368
--- der sendomirischen Woywodschafft.	378
Cracau unterwirft sich Stanislaos.	67
--- gehet an den sächsischen General Diemar über.	408
Crassau, General, gehet mit List durch des Königes von Preussen Lande nach Pommern.	134



## Register.

Eroix, sächsischer Capitain, will Stanislaum er-	
morden.	173
— — wird nach Zwenbrücken in Arrest ge-	
bracht.	175
Ezear unterredet sich mit dem K. Augusto.	75
— — kömmt mit 50000. Mann wieder nach	
Polen.	84
— — läßt Meublen und Drangerien der polni-	
schen Magnaten nach Moscau führen.	113
— — giebt denen Abgesandten des Stanisla-	
us kein Gehör.	132
— — dessen Gesandter hintertreibt des Cui-	
tans seinen Voratz wegen Stanislaum.	157

## D.

Dännemark fällt ins schwedische Pommern ein.	
	141
Danzig, der Stadt, Froloken bey der Ankunfft	
des Königes Stanislaui.	325
— — derer Schiffsal.	381
— — wird von Sigismundo dem III. gerüh-	
met.	397
— — erhält eine Zuschrift von dem König von	
Frankreich.	405
— — stellt dem König Stanislaui durch eine	
Deputation ihre Gefahr vor.	409
— — giebt Verordnung an die Bürger.	415
— — errichtet etliche 100. Frey-Schützen. ibid.	

Dan-

## Register.

Danzig hält einen Bußtag.	416
— — — wird bombardirt.	423
— — — stellet dem König Stanislaos die Noth zu capituliren vor.	442
— — — schreibt an den Grafen Münnich.	468
— — — unterwirft sich dem Könige Augusto	489
III.	
— — — dessen Deputirte werden in Petersburg wohl aufgenommen.	519
Deputirte des Reichs beschweren sich über die harten Contributiones bey den Menzicoffen	99

## E.

Eyd der Conföderation vor den König Stanislaum.	259
Eigenschaften des Stanislai.	17
— — — derer Polen.	136
Elbing, die Stadt; büßet 200. metallene Canonen ein.	32
— — — wird von dem Czar eingenommen.	140
Engelland schicket eine ansehnliche Flotte nach der Ost-See.	169

## F.

Fabricius wird von Carl dem XII. an Stanislaum geschickt, ihm Trost einzusprechen.	152
Fahnen, eroberte, läßt der Czar dem Könige Augusto zu Füßen legen.	75
Fier-	

# Register.

Fierville, Marquis, bringt durch ein Memorial viel bey der Psorte zuwege.	154
Fleury Cardinals, dessen Erklärung im Namen seines Königes an die fremden Ministers we- gen Polen.	256
Flotte, russische, gehet in die Ost-See.	257
Franciscaner Mönch will das päpstliche Breve besördern.	54
Frankreich giebt Stanislaos ansehnliche Geld- Summen.	185
— — — der König von Frankreich verlangt Sta- nislai Prinzessin Tochter.	191
— — — giebt sich viel Mühe an allen Höfen wegen König Stanislaum.	245
— — — dessen Lust bey der Reise des Königes Stanislai.	299
— — — schickt Dankig 2200. Mann zu Hülfe.	440
— — — suchet die Türken wider Rußland aufzu- bringen.	520
Frieden suchet Augustus bey dem König von Schweden.	87
— — — wird zu Alttranstadt geschlossen.	89
— — — Notification des Königs Stanislai.	90
— — — an allen Höfen und in Sachsen publi- cirt.	93
— — — alttranstädtischer wird von K. Augusto vor nichtig erklärt.	143
— — — Præliminair-Puncte zum Vortheil des Königs Stanislai.	563

## Register.

### G.

- Geistlichen wird verboten sich in keine Staats-  
Sachen zu mischen. 57
- Gemahlin des Stanislai gehet aus Schweden  
nach Zwenbrücken. 166
- Gesandtschaft türkische, dessen Vertrag am pol-  
nischen Hofe. 162
- Gesandten bleiben wider den Willen der Repu-  
blic während der Wahl in Warschau. 3-5
- Glück das gute fänget an Carl den XII. zu ver-  
lassen. 122
- Grudzinski Staroste fällt mit 7000. Mann in  
Polen ein. 143
- — seket durch ein Manifest ganz Polen in  
Furcht. 144
- — machet grosse Progressen in Polen. 146
- — wird von dem Starosten Bruchowski in  
die Flucht geschlagen. 146

### H.

- Harley nimmt den Amtmann des Schlosses Fal-  
kenberg gefangen. 197
- Horn General, dessen Antwort gegen die Ge-  
waltmächtige zum Frieden. 10
- — bringt den Bischof von Posen dahin,  
daß er Stanislaum zum König ausruft. 42



## Register.

- Hoym Graf von, Glücks-Wunsch an die ver-  
 mählte Königin von Frankreich, im Namen  
 seines Herrn. 231  
 -- schlägt es ab, sich mit dem Grafen Carlo in  
 Tractaten einzulassen. 236

## J.

- Ismailow, General Major derer Russen, schlägt  
 den Wojwoden Kijowski. 515

## K.

- Kiow, Wojwode von, wird mit dem General  
 Mardefeld gefangen. 90  
 -- wird von König Stanislaos zum Cron-  
 Gros-Feldherrn gemacht. 113  
 -- vereinigt sich mit dem Fürsten Ragozci in  
 Ungarn. 137  
 -- gehet nach Bender zu dem König von  
 Schweden. ibid.  
 -- bringet des Tartar-Chans Sohn auf Kö-  
 nigs Stanislai Seite. 141  
 -- wird von denen Russen geschlagen. 515  
 Krönung des Königs Stanislai, deren Beschrei-  
 bung. 60-64  
 Kron-Armee unterwirft sich wieder dem König  
 Stanislaos bey seiner Ankunft. 113  
 Kurpiken, deren Beschreibung. 552  
 -- halten sich gut wider die Russen. 553  
 -- unterwerffen sich dem K. Augusto. ib.  
 K. 2.

## Register.

L.

Raszy Generals, Declaration an den Regimentarium Kiowski.	328
-- begehret von Danzig, Augustum vor einen König zu erkennen.	417
Lemberg die Stadt, wird von König Carl mit stürmender Hand eingenommen.	50
Lembergische Confoederation wird vor rebellisch erklärt.	109
Lencicz Wojwode von, dessen Sorgfalt vor das gemeine Beste.	24
-- wird einer Untreue beschuldiget.	27
-- gehet deswegen mit dem Stanislas nach Delf in Schlesien.	29
-- hinterläffet wegen seiner Sorgfalt vor das gemeine Beste einen schönen Ruhm.	30
Löwenwolde Graf und rufischer Abgesandter, dessen Palais stürmen die Polen.	327
Lublin wird von denen Russen leicht eingenommen.	86
Lubomirski gehet zu dem Könige Stanislas über.	78
Ludewig König von Frankreich, erzeiget Stanislas grosse Höflichkeit.	21
-- preiset die Schönheit Königs Stanislai Prinzessin Tochter.	154
-- schickt die Infantin von Spanien wieder nach Hause.	198

## Register.

- Ludewig König von Frankreich, declariret öffentlich seine Mariage: 199
- -- schicket dem König Stanislaos den Orden des heiligen Geistes zu. 202
- -- thut am schwedischen Hofe Vorstellungen wegen der Subsidien-Gelder, so König Stanislaos versprochen worden. 235
- -- gratuliret seinem Schwieger-Vater bey erhaltenen Nachricht von dem Tode Königs Augusti. 245
- -- schreibt sehr gnädig an die Stadt Danzig dessen Motiven zum Kriege. 405
- -- schreibt nach Königsberg an König Stanislaum. 495
- 519

## M.

- Magnaten polnische, deren veranligtes Bezeigen über die Vermählung des Königes von Frankreich. 230
- -- kommen in grosser Anzahl nach Königsberg zu König Stanislaum. 497. seq.
- -- machen dem Könige Stanislaos grosse Schulden. 561
- -- werden in Gnaden von dem König Stanislaos ihrer Treue erlassen. ibid.
- -- nehmen von Königsberg einen polnischen Abschied. 562
- No 2 Ma

## Register.

Manifest des römisch- und rufisch-kayserlichen und königlich- preußischen Hofes wegen der freyen polnischen Königs- Wahl.	277
-- des Primatis wegen Erwehlung eines Kö- niges.	332
-- des Königes Stanislai wider den Ponin- ski.	359
-- zum Aufsitze des polnischen Adels.	350
-- des General Münnichs.	419
-- des Königs Stanislai zu Königsberg.	526
Maria Prinzessin Tochter Königes Stanislat, deren Eigenschaften.	191
-- wird von dem Könige von Frankreich zur Gemahlin verlangt.	ibid.
-- ihre Antwort auf des Herzogs von Antin seine Anwerbungs- Rede.	208
-- kömmt das erste mahl mit zwey Prinzessin- nen nieder.	237
Mardefeld General, hält die Nachricht von dem geheimen Frieden vor eine Krieges- List.	90
-- wird gefangen.	ibid.
Marienburg huldigt Stanislaos, und giebt ihm das gewöhnliche Geschenk.	121
Meldzynski Confoederation.	411
Menzikoff büffet seine Geld- Cassé mit 800000. Ducaten ein.	81
-- läßt durch den Primas Szembek den Thron vacant erklären.	97



## Register.

- Menzikoff wird mißtrauisch gegen die Anhänger  
des Königes Augusti, da Schmiegelski überge-  
gangen. 99
- Monti Marquis de, überredet die Danziger, den  
König Stanislaum zu versechten. 409
- -- richtet ein neues Dragoner-Regiment  
auf. 410
- -- giebt dem Danziger-Magistrat Zeugniß,  
daß sie nichts von der Retirade Königs Sta-  
nislai wissen. 471
- -- schreibet an den Feld-Marschall Mün-  
nich zween Briefe, welche seinen Arrest be-  
treffen. 477. seq.
- -- wird unter einer starken Wacht als ein Ge-  
fangener nach Thorn gebracht. 482
- Montauban entdecket dem Poniatowski die Ver-  
schwerung des la Croix. 174
- Mörser zween, werden aus Dresden auf  
Post-Wagen in das Lager vor Danzig  
gebracht. 431
- Moscowiter verheeren die Güter von den Anhän-  
gern des Stanislai. 78
- -- werden von den Schweden bey Pultusk ge-  
schlagen. 80
- -- verlieren bey Vilna Magazin und Artil-  
lerie. 81
- -- verwüsten alles in Groß-Polen. 111
- -- machen aus der Kirche zu All- Gottes-En-  
gel einen Pferde-Stall. 418

# Register.

Münlich Graf, dessen Zuschrift an den Danki- ger-Magistrat.	432
-- -- läßt den Hagels-Berg gewaltig stür- men.	435
-- -- dessen Antwort auf den Brief des Danki- ger Rathes.	472
Münze auf die Wahl des Stanislai.	43
-- -- auf die Erönung.	65
-- -- auf den geschlossenen Tractat zwischen den beyden Königen von Polen und Schwe- den.	68
-- -- eine andere darauf.	72
-- -- auf den verwirrten Zustand des Königreichs Polen.	91
-- -- 2 auf den geschlossenen Frieden zwischen Kö- nig Augusto und Carl dem XII.	93=95
-- -- auf die Befreyung derer beyden polnischen Prinzen.	101
-- -- auf die Vermählung des Königes Sta- nislai Prinzessin Tochter mit dem König von Frankreich.	218
-- -- eine gleiche wurde auch in Berlin ausge- worfen.	234
-- -- auf die andere Wahl des Königes Stanis- lai zur polnischen Crone.	324
Mutter des Königes Stanislai ist unpäßlich.	66
-- -- gehet mit Tode ab zu Chambor in Frank- reich.	237

## Register.

### N.

Neugierigkeit derer Einwohner zu Zwenbrück-	165
Nieswik wird von denen Schweden eingenom-	83
men.	

### O.

Odra ein Dorf an Danzig, nehmen die Russen	
mit Verlust 1500. Mann ein.	426
Opezno Staroste von, sagt dem Primas ins Ge-	
sichte, er sey Stanislaw zuwider.	317
Orleans Herzog von, wird von dem Könige	
von Frankreich geschicket, sich des Königes	
Stanislaw Prinzessin Tochter antrauen zu	
lassen.	209
Ossolinski der Cron-Schatzmeister gehet vom	
König Augusto wieder zum König Stanislaw	
nach Königsberg.	522
-- hat das Unglück, daß seine Bagage von den	
Russen genommen wird.	524
-- hält treulich bey K. Stanislaw aus.	552
-- folgt ihm nach Frankreich.	566

### P.

Pabst schicket einen Nuntium nach Polen.	118
Pest wüthet in Polen.	120
Pforte ottomannische, erkennet durch einen	
Abgeordneten den Stanislaw vor einen Kö-	
nig.	114
Polen Königreich, dessen Beschaffenheit.	2

## Register.

Polen Königreich, wird von den Russen sehr mit- genommen.	114
Polen, der Magnaten von, Bezeigen, bey der Ver- mählung des Königes von Frankreich mit Kö- nigs Stanislai Tochter.	230
-- -- erkennen zum Theil schriftlich den Chur- Fürsten von Sachsen vor ihren König.	470
Poniatowski giebt sich am türkischen Hofe viel Mühe wegen Carl den XII.	153
-- -- bringt den Krieg wider Moscau zu we- ge.	154
-- -- muß das Gouvernement in Zwenbrücken aufgeben.	182
-- -- wird beschuldigt, daß er die Russen ins Land gebracht.	308
-- -- verfolgt den Fürsten Wiefnieowicki, und er- obert etliche Bagage-Wagen.	320
-- -- muß das Commando über die Cron-Armee niederlegen.	322
Prebendow Moywode, verkleinert des Königs Stanislai Vater bey dem König Augusto II.	27
Preussen declarirt den Krieg wider Schwed- den.	168
Prinzessin älteste Königs Stanislai, stirbt.	172
Prinzen polnische, Jacob und Constantin, werden von einer sächsischen Parthey ohnweit Olau aufgehoben.	10
-- -- diese nimmt Carl der XII. in seinem Lager prächtigt auf.	100
	Pro-



## Register.

Proceſſion, deren Beſchreibung bey der Erönung Stanislai.	158
Prophezenhung welche ein italieniſcher Geiſtlicher von dem Stanislao thut.	17
Puncte Confoederationis vor den König Stanis- laum.	259

## R.

Radzieiowski Cardinal, deſſen Beſchreibung.	3
-- -- ſeine Heuchelen gegen den König.	5
-- -- geheime Unterhaltung mit denen Lieſlän- dern.	5
-- -- läßt ſich mit dem König von Schweden in ein geheim Verſtändniß ein.	6
-- -- beſticht einige Deputirte vom Adel den Kö- nig Auguſtum anzuklagen.	9
-- -- erklärt den König Auguſtum der polniſchen Erone unfähig.	10
-- -- macht den K. Auguſtum wegen Entführung der polniſchen Prinzen verhaßt.	34
-- -- wird von Carl dem XII. wegen eines neuen Königes befragt.	38
-- -- deſſen Antwort.	39
-- -- entfernet ſich aus einem Schein des Rech- ten von dem Wahl-Plaze.	41
-- -- bezeigt dem König Stanislao ſeine Sub- miſſion.	48
-- -- flüchtet nach Dankig.	52
-- -- gehet daſelbſt mit Tode ab.	73
Do 5.	Re

## Register.

Retirade des K. Stanislai aus Danzig.	444
-- -- wunderliche Meinungen davon.	493
Reinschild muß mit 16. Regimentern nach Groß-Polen aus Sachsen gehen.	112
Reise des Königes Stanislai.	19
Rohan Cardinal von , biethet dem König Stanislaos seine Residenz an.	184
-- -- dessen Trauungs-Rede bey der Vermählung der Prinzessin des K. Stanislai.	212
Russen zwingen die Bewohner Wolhyniens Stanislaos abzuschweren.	86
-- -- verlieren bey dem Sturm vor Danzig vieles Volk.	437
Rußischer Hof, dessen Deduction wegen der Gefangenschaft des Marquis de Monti.	483
-- -- dessen Kaiserin schreibt eigenhändig an den Poniatowski.	523

## S.

Sachsen, 400. davon werden zu Kriegs-Gefangenen gemacht.	78
-- -- beziehen das schwedische Pommern mit Krieg.	141
-- -- das Land bietet aufs neue wieder seine Land-Miliz auf.	145
-- -- des Chur-Fürsten von , Versprechung an die Republic.	311
-- -- wird zum König von Polen erwählt.	329
Scapieha submittiret sich dem K. Augusto.	147

Sczem-

## Register.

Sczembek wird vom König Augusto zum Primas ernennet.	73
-- -- gehet zu denen Moscovitern über.	96
-- -- erklärt den Thron vor vacant.	110
-- -- retiriret sich nach Caminiec.	113
Sandomirische Woywodschafft, derer Confoederation.	378
Smiegelski zerstreuet die Stanislaisten.	79
-- -- nimmt den Woywoden von Kiow auf das neue gefangen.	98
-- -- gehet zu dem König Stanislaos über, und nimmt 150. Russen nebst 3. Generalen gefangen.	98
-- -- suchet dem König Augusto Abbruch zu thun.	140
-- -- ersuchet den König Stanislaum durch ein Schreiben nach Bender zu kommen.	147
Silinski, Hauptman, wird auf Befehl des Generals Münnichs geschlossen.	453
Siniawski ist dem K. Stanislaos zuwider.	113
-- -- dessen Gemahlin wird vom König Stanislaos gefangen.	115
-- -- hat Lust, selbst König zu werden.	117
-- -- liefert denen Stanislaisten eine glückliche Bataille.	121
-- -- fertiget den Abt Bonac kurz ab.	126
-- -- vereiniget sich mit 20000. Russen.	129
-- -- läßt Freuden-Feuer anzünden, wegen der Niederlage derer Schweden.	131
Schrif-	

## Register.

Schriften, nachtheilige, wegen des gehaltenen Reichs-Tages.	263
-- werden durch den Scharfrichter verbrannt.	267
Schulenburg, des Generals, vortrefliche Retirade.	53
-- verliethret die Schlacht bey Fraustadt.	82
Schweden erbeuten Königs Augusti silbernes Servies.	81
-- werden in Elbing von dem Tzaar zu Kriegs-Gefangenen gemacht.	190
-- verlieren zwey See-Schlachten wider die Dähnen.	168
Schweden, das Reich, läßt dem König Stanislaw wegen der Mariage mit Frankreich gratuliren.	202
-- bezeigt durch ein Monument seine Freude über die andere Wahl Stanislai.	326
-- gehen nach ihrer erhaltenen Freyheit von den Russen zum König Stanislaw.	540
-- werden sehr gnädig aufgenommen.	543
Stanislawowa die Stadt, ergiebt sich dem König Augusto.	147
Stanislaus wird bey dem ersten Anblick von dem König von Schweden der polnischen Trone würdig erkannt.	12
-- dessen Geschlechts-Register.	1215
-- woher er den Nahmen Leszczyński hat.	13
Sta	



## Regifter.

Stanislaus, dessen Verwandtschaft mit den königlichen Häusern.	14-16
-- wird zu Rom bey dem Pabst gut aufgenommen.	19
-- erhält wegen seiner Eigenschaften ein vorzügliches Lob.	23
-- vermählet sich mit der Opalinskin.	25
-- versichert den König Augustum seiner unverbrüchlichen Treue.	33
-- wird von der warschawischen Confoederation an Carl den XII. geschickt.	36
-- bezeigt sich von Jugend auf als ein geketzter Herr.	37
-- schicket seine Gemahlin und Kinder aus Furcht vor dem K. Augusto nach Posen.	52
-- verlässt selbst mit 6000. Mann Cron-Armee die Stadt Warschau.	ibid.
-- seine Großmuth gegen den Franciscaner.	
-- fastet drey ganzer Tage vor der Erönnung.	55
-- macht den Erz-Bischof von Lemberg zum Primas.	59
-- ist bemühet, den König von Schweden von seinem Vorsatz abzuhalten nach Sachsen zu gehen.	73
-- bezeigt sein Mißfallen über des Königs von Schweden harte Vorschläge wegen des Friedens mit König Augusto.	86
	88

## Register.

Stanislaus, dessen Anhänger submittiren sich dem König Augusto.	90
-- läßt in Polen und Sachsen wegen dem geschlossenen Frieden ein Dank-Fest halten.	95
-- erhält zu Leisnig einen Besuch von Carl dem XII.	99
-- bewirthe die beyde gefangen gewesene polnische Prinzen.	100
-- erkläret die Lembergische Confoederirte vor Rebellen.	109
-- muß nach Stettin zu seiner kranken Gemahlin.	111
-- seine Großmuth gegen des Siniawski Gemahlin.	115
-- muß wegen der Unruhen in Polen Carl den XII. in Litthauen lassen.	118
-- suchet sich durch Vniuersalien auf dem Thron zu bevestigen.	125
-- ist bey der Niederlage Carls des XII. mitleidig.	131
-- geht bey dem Anmarsch des Königes Augusti nach Stettin.	134
-- dessen Anhänger gehen wieder zum König Augusto über.	136
-- wird auf ewig vor unfähig zur polnischen Krone erkläret.	140
-- muß Stettin verlassen und nach Schweden gehn.	142
-- geht nach Bender zu Carl dem XII.	148
Sta	

# Register.

Stanislaus wird zu Jassy in ein Kloster gefan-	gen gesetzt.	149
-- -- und von Jassy nach Bender geführt.		151
-- -- da als ein König aufgenommen.		152
-- -- wird aufe neue in das Castel zu Bender ge-	fangen gesetzt.	158
-- -- läßt bey dem König Augusto vor seine gewe-	sene Adhaerenten bitten.	161
-- -- verlässet Bender und begiebt sich nach	Zweybrücken.	165
-- -- geräth da in Gefahr seines Lebens.		175
-- -- dessen Großmuth gegen seine Nachsteller.		179
-- -- verläßt Zweybrücken, und geht nach Cron-	Weissenburg.	185
-- -- wird zu Straßburg mit allen königlichen	Ehren-Bezeugungen empfangen.	187
-- -- lässet an dem kaiserlichen Hof seinen Vor-	satz bekannt machen, sich Augusto zu unter-	werffen.
		188
-- -- wird in dem nystädtischen Frieden ganz und	gar übergangen.	189
-- -- erfreut sich über den Entschluß des Königs	von Frankreich, wegen seiner Tochter.	195
-- -- geräth wieder in Lebens-Gefahr.		196
-- -- erhält von dem König von Frankreich den	Orden des heiligen Geistes.	202
-- -- dessen Antwort auf des Herzogs von Antin-	seine Anrede.	205

## Register.

Stanislaus, dessen väterlicher Unterricht an seine Prinzessin Tochter.	220. seq.
-- verlegt seine Hofstatt nach Chambor.	233
-- treten die Thränen in die Augen, bey der Nachricht von Königs Augusti Tod.	244
-- reiset unter verstellter Tracht glücklich durch Deutschland nach Polen.	300. seq.
-- läßt durch den Primas der widrigen Parthey zu Prag doch ohne Nutzen die vortheilhafteste Vorschläge thun.	320
-- gehet wegen derer ankommenden Russen von Warschau nach Danzig.	324
-- dessen Urtheil bey der Wahl des Churfürsten von Sachsen.	331
-- ladet durch ein Manifest die Magnaten von Polen zu sich nach Danzig ein.	348
-- ermahnet den polnischen Adel durch Vniversalien zum Aufstiz.	350
-- sein Manifest wider den Poninski.	359
-- befiehlt Elbing zu befestigen.	430
-- tröstet die Dankiger mit Frankreich.	435
-- kömmt glücklich aus dem von Feinden eingeschlossenen Dankig.	444
-- dessen mühsame Reise.	ibid. seq.
-- hinterläßt Briefe in Dankig.	464. seq.
-- seine Meublen werden in Dankig durch einen Ausruf verkauft.	491
-- kömmt glücklich in Königsberg an.	492
-- wird da als ein König aufgenommen.	504



## Register.

Stanislaus giebt da ein Vniuersal heraus.	505
- - - beweist sein Recht durch ein Manifest.	526
- - - antwortet dem Primas sehr gnädig.	557
- - - läßt die Polen in Gnaden von sich.	561
- - - gehet nach Frankreich zurück.	565
- - - erhält von den fremden Abgesandten den Titul eines Königes von Polen.	566

### E.

Earlo Graf, wird von König Stanislaos an die Pforte geschicket.	122
- - - wird von Sagreski geschlagen.	428
- - - erhält einen Brief von K. Stanislaos.	514
- - - errichtet zu Dzikow eine Confoederation wider Augustum III.	525
Eartar-Cham wird beordert sich mit seiner Ar- mee an die polnische Gränzen zu ziehen.	155
Erauungs-Ceremonie der Prinz. Stanislai.	211

### B.

Berschwerung wider K. Stanislaum.	172
- - - deren weitläuftige Erzählung.	176
- - - wird Graf Stemming zugeschrieben.	178
- - - andere mit Rauch-Toback.	196

### W.

Wahl des Chur-Fürsten von Sachsen zum Kö- nige von Polen.	329
- - - ein unverhoffer Zufall dabey.	330
Pp Wahl	

## Register.

Wahl-Platz wird von den Schweden besetzt.	41
Welczec Graf, kaiserlicher Gesandter, übergiebt dem Primas ein Schreiben von seinem Hofe wegen Stanislaum.	248
- - - sagt dem Primas in die Augen, daß der Káyser die Erhebung Stanislai nicht zulasse.	255
- - - widerleget des Primatis ausgesprengte Unwahrheit.	314
Wisniowiecki Fürst, dessen Bezeigen gegen den Land-Bothen Lesinski.	307
- - - gehet mit etlichen Woywodschaften über die Weichsel nach Prag.	308
- - - lässet die Brücke über die Weichsel abdecken.	320
- - - wird seines Amtes entsehet.	321

### 3.

Zawisza Graf Abgesandter K. Augusti III. am russischen Hofe, submittiret sich bey seiner Rückreise dem König Stanislaos.	560
Zwistigkeiten der Capieher zu stillen, wird dem Vater Stanislai aufgetragen.	27



Stockholm,

Auf Kosten Dlaus KarlaKnapp.

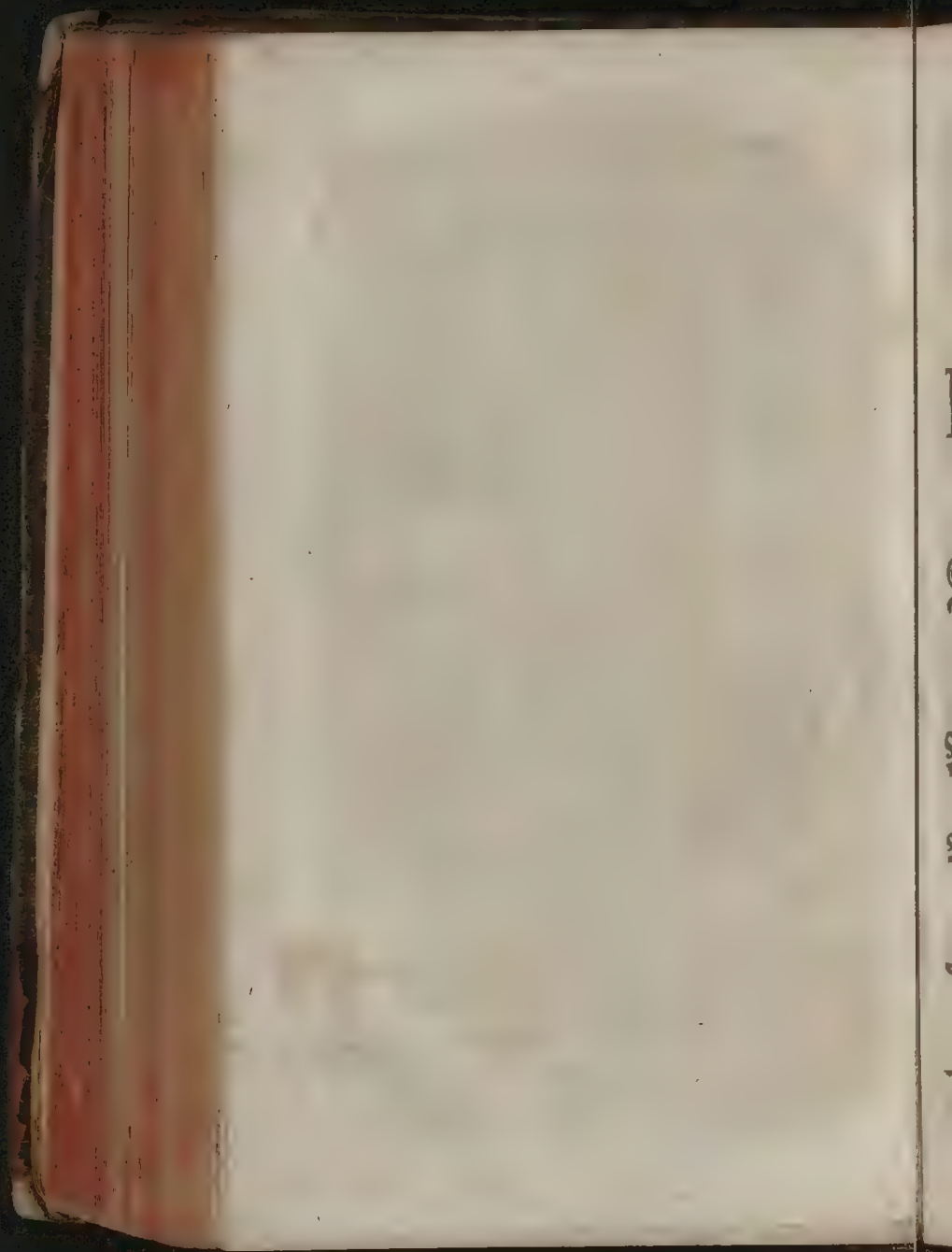
Carlskron,

Gedruckt durch Adalbert de Groy.



Michael  
S. R. E.

Radziewski  
Cardinalis.





Leben  
Des Cardinals  
MICHAEL  
RADZIEIO-  
WSKI

Erz-Bischofs zu Snesen  
und Primas Regni  
in Polen

Aus bewährten Nachrichten  
und Urkunden

Mit unparthenischer Feder entworfen  
Von einem genauen Kenner  
der polnischen Geschichte.

---

Stockholm.

---

1741.

THE

LIBRARY

MICHIGAN

UNIVERSITY

ANN ARBOR

1881

1881

1881

1881

1881

1881

1881



## Vorbericht.

**D**er Cardinal RADZIEIOWSKI hat auf dem allgemeinen Schauplatz der Welt, und sonderlich des Königreichs Polen eine so merkwürdige Person agiret, daß man billig ein Verlangen getragen, etwas Umständliches und Zuverlässiges von seinem Leben zu wissen.

Er hatte auch kaum die letzte Scene desselben geschlossen, als eine Nachricht davon zu Cöln Anno 1704. zum Vorschein kam, welche von dem neugierigen Leser nur darum wohl aufgenommen wurde, weil man nichts Besseres haben konnte.

Zwar fehlte es nicht an richtigeren Zeugnissen seines Verhaltens, und sonderlich derjenigen Intriguen, welche Er seit dem Hintritt des Königes JOHANNIS III. bis an sein Ende meisterlich

(†)

ge-

## Vorbericht.

gespielet; Weil sie aber zerstreuet, und nur hin und wieder anzutreffen gewesen, hat man gar wenig Nutzen davon haben können.

Es sind also alle wahre Kenner und Liebhaber der polnischen Geschichte dem Herrn Verfasser dieses Lebens vielen Dank schuldig, daß er sich die Mühe gegeben, solches aus verschiedenen, zum Theil auch noch nicht durch den Druck bekannt gemachten Schriften sorgfältig auszufleuben, und in einem ordentlichen Zusammenhang vorzustellen.

Zaluski, der bekannte gelehrte Bischof von Ermeland, und dabey grosse Staats-Minister hat ihm zwar hierinn die nützlichste Dienste geleistet, weil doch gänzlich zu vermuthen, daß dieser Prälate, der in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten damahliger Zeiten gebraucht, und endlich Cron-Groß-Canzler geworden,\*) die sichersten Nachrichten davon

---

\*) Siehe Herrn D. Lengnichts Leben dieses Bischofs, so dem ersten Stück seiner polnischen Bibliothec einverleibet, und daselbst p. 44. seq. zu finden ist.



## Vorbericht.

davon geben können. Allein er hat es dabey nicht bewenden lassen, sondern zu desto besserer Ergründung der Wahrheit verschiedene andere glaubwürdige Schriften zu Hülffe genommen.

Es leidet übrigens die uns gar wohl bekannte Bescheidenheit des Herrn Verfassers nicht, dessen werthesten Namen zu entdecken, zumahl da wir noch ungewiß sind, wie er die Dreustigkeit ansehen werde, mit welcher wir uns erkühnet, diese seine Arbeit ohne sein Wissen, und vielleicht auch Willen, zum Nutzen derer Gesellschaft Liebenden an den Tag zu legen.

Gedoch, da es so weit fehlet, daß er sich derselben schämen sollte, daß sie ihm vielmehr zu einem besonderen Ruhm gereicht, und man aus diesem Prob. Stück, dergleichen er anderweit in viel wichtigeren Materien gegeben, seine besondere Geschicklichkeit sowohl in Kenntniß der Geschichte seines Vaterlandes, als auch in dem angenehmen Vortrag derselben abnehmen kan: so lebet man der ungeweißelten Zuversicht zu dessen gepriesener Gütigkeit, daß er die Publicirung dieses Werks, welches seine Modestie bis-

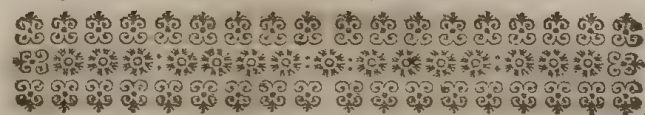
## Vorbericht.

hero unterdrücken wollen, nicht nur nicht im übeln vermerken, sondern auch erlauben werde, mit dessen verschiedenen andern zu diesem Zweck nützlichen Schriften der gelehrten und politen Welt ein wahres Vergnügen zu machen.

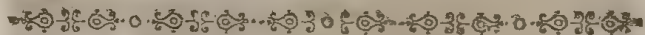
Der geneigte Leser wird also dieses kleine Werk zum Grunde der polnischen Geschichte dieses Jahrhunderts sicher legen, und nach Durchlesung desselben mit uns wünschen wollen, daß alle nachfolgende Begebenheiten mit gleicher Beurtheilungskraft, Unpartheylichkeit, und angenehmer Schreibart ausgeführet werden mögen.

Eins wäre noch unmaaßgeblich beizufügen, daß, wenn der aufmerksame Leser die Geschichte des vorigen Interregni mit dem Verlauf des Letzteren genau zusammen zu halten sich die Mühe geben wolte, er, in Ansehung des dirigirenden Ober-Hauptes, eine ziemliche Gleichheit, und vielleicht auch gleiche Fehler entdecken dürfte.

Seben



Leben  
des Cardinals  
*MICHAEL*  
*RADZIEWSKI,*  
Erz-Bischofes zu Gnesen  
und Primatis Regni.



**E**s ist gewiß, daß, wie überhaupt großer und berühmter Leute, also auch ins besondere vornehmer Minister Lebens-Beschreibungen von einem ausnehmenden Nutzen seyn, und in der Historie eines Landes vieles Licht geben. Man lernet nicht nur daraus, was für eine Geschicklichkeit und Verstand darzu erfordert wird, ein Land in guten Stand und Aufnehmen zu bringen, und darin zu erhalten, sondern auch, was für eine Conduite der Minister bey Verwaltung seines hohen Amtes und derer öffentlichen Geschäfte geführet. Man ersiehet daraus, wie viel Theil er entweder an dem blühenden Wohlstande und der glückseligen Ruhe eines Reichs, oder aber  
an

an desselben Unheil und jämmerlichen Zerrüttungen gehabt habe. Derowegen ist es allezeit vor dienlich erkannt worden, grosser Staats-Diener Leben und Verrichtungen, es mögen dieselbe gut oder böse gewesen seyn, vor andern sorgfältig aufzureichnen. Sind dieselben gut, so dienet deren Beschreibung, so wohl andere, die zu gleichen Würden erhoben werden, zur rühmlichen Nachfolge aufzumuntern, als auch die Hochachtung, welche man der Tugend und dem Verdienst schuldig ist, bey den Nachkommen zu erhalten. Sind sie aber böse und lasterhaft, so kan derer selben lebhaftte Abschilderung einen gerechten Abscheu in grossen Gemüthern erwecken, und der unglückliche Ausgang, welchen die Bosheit und Untreu mehrentheils zu haben pflegen, uns von gleichen Ausschweifungen zurück halten. Gleichwie aber ein Reich sich eines grossen Glückes rühmen kan, wenn dasselbe nebst einem frommen und weisen Fürsten, auch Kluge und getreue Landes-Räthe hat, so ist hingegen dasselbe höchst unglücklich, und von dem Untergang nicht weit entfernt, wenn solche Leute das Heft in Händen haben, die mehr das Laster, als die Tugend, lieben, und nicht so sehr für des Landes, als ihren eigenen Nutzen sorgen. Böse Räthe und Staats-Diener sind nicht selten Werkzeuge des göttlichen Zorns und Straf-Ruthen, womit Land und Leute heimgesucht werden, und eben deswegen soll man sie desto weniger der Vergessenheit übergeben.



Hat jemahls ein Minister mit seinem Thun und Wandel einen Platz in der Historie verdient, so ist es der Cardinal MICHAEL RADZIEIOWSKI, ehemahliger Erz-Bischof zu Gnesen, und Primas des polnischen Reichs. Er ist mit unter diejenige Cardinäle zu rechnen, welche sich durch Welt-Handel und Staats-Geschäfte bekannt, und ein grosses Aufsehen in der Welt gemacht haben. Ob das Glück oder das Verdienst Ihn zu einer so hohen Ehren-Staffel empor gehoben, mögen meine Leser aus dem Erfolg gegenwärtiger Schrift selbst urtheilen. Man findet in unterschiedenen Büchern einige Nachricht von seinem Leben und Verrichtungen aufgezeichnet. Es ist auch Anno 1704. eine kurze Lebens-Beschreibung desselben in Eöln ans Licht gekommen. Weil aber jene nur hier und da zerstreuet anzutreffen, diese hingegen auf eine sehr nachlässige und verworrene Art abgefaßt ist, woben sehr viele Irrthümer mit eingeschlichen, so hoffe ich keinen Undanck zu verdienen, wenn ich die Verrichtungen dieses Cardinals und ersten Reichs-Senatoris etwas genauer untersuche, und die merkwürdigsten Umstände seines Lebens mit unpartheyischer Feder entwerffe.

Er ist aus einem vornehmen adelichen Geschlechte in Polen entsprossen. Sein Gross-Vater ist Reichs-Senator und Woywode von Lenczic; Sein Vater aber, Hieronymus Radzieiowski, Reichs-Unter-Canzler gewesen.

Welcher gestalt dieser bey dem König Johann Casimir aus besonderen Ursachen in Ungnade gefallen, und ums Jahr 1652. aus dem Reich geflohen, seinen Weg nach Schweden genommen, daselbst gefährliche Anschläge wider Polen geschmiedet; dahero er als ein Verräther des Vaterlandes in die Acht erklärt worden: wie er darauf mit den Schweden ins Reich gekommen, und ihnen eine Zeitlang grosse Dienste geleistet, endlich aber auch deren Parthey verlassen und nachmahls nach wiederhergestelltem Frieden seines Königes Gnade wiederum erlanget habe, solches ist anderwärts bekannt, und kan mit mehrerem. bey andern Geschichtschreibern nachgeschlagen werden. \*)

Aus was für einem Geschlechte seine Frau Mutter gewesen, habe ich bisher nicht erfahren können. So viel ist gewiß, daß er nebst noch einem älteren Bruder auch eine Schwester gehabt. Seine Frau Gros-Mutter aber ist eine geborne Sobiecki, und zwar des Jacobi Sobiecki, Königes Johannis III. Vaters, Schwester gewesen. \*\*) Er ist im Jahr 1641. geboren, und ob Er wohl als der jüngste von seinem Hause, welches ohnedem durch die üble Aufführung seines Vaters ziemlich geschwächt worden, nicht

\*) Puffendorf, oper. Hist. de rebus Succicis L. XXIV. paragr. 23. et Vita ac res gestae Caroli Gustavi, L. III. paragr. 24. Kochowski Anpal. Cumact. 1. et 3,

\*\*) Zaluski, oper. Hist. Tom. IV. p. 859.

nicht viel zu erwarten hatte, war doch sein Vorsatz, sich denen Waffen zu widmen, und dadurch sein Glück zu machen. Zu diesem Ende reiste Er in seiner ersten Jugend nach Frankreich, um alda die einem Edelmann anständige Uebungen zu erlernen, worin Er auch, weil Er insonderheit von der gütigen Natur mit trefflichen Leibes Gaben ausgezieret war, einen sehr glücklichen Fortgang hatte. Es zwang Ihn aber ein unvernutheter und wunderlicher Zufall, Paris noch vor der bestimmten Zeit zu verlassen. Es hatten nemlich einige in der Academie befindliche Pensionnaires ein gewisses Spiel, da einer sich in einem leichten Nacht-Habit auf ein Bettzuch legen mußte, welches vier andere und zwar jeder an einem Zipffel angriffen, solches zugleich stark anzogen, den darauf liegenden in die Höhe präslerten, und sodann wiederum mit dem Zuch auffingen. Dieses Poffen-Spiel trieb der junge RADZIEIOWSKI auch mit, hielt aber seinen Zipffel nicht fest genug, so daß er Ihn entfuhr, und der darauf liegende einen so starken Fall thate, wovon er bald darauf seinen Geist aufgeben mußte. Weil nun dieser ein Unverwandter von dem Cardinal Mazarin war, und RADZIEIOWSKI nicht ohne Ursache befürchtete, es möchte für Ihn, obwohl Er unschuldig war, zornige Blicke sehen, so entschloß Er sich, eilends von Paris wegzugehen, und seinen Rückweg nach Polen zu nehmen. So bald Er daselbst angelanget, änderte Er den Vorsatz, den Er ehemals gefasset hatte, sein Glück durch die



Waffen zu suchen. Und weil Er vermeynete, Er würde um der väterlichen Verbrechen willen, die sein Geschlecht bey der Republic sehr verhaßt gemacht, und deren Andenken noch ziemlich war, als ein Welt-Mann oder Soldat kein grosses Ansehen machen, noch zu hohen Ehren-Stellen gelangen können, so warf Er den weltlichen Habit weg, und verbarg sich unter einer geistlichen Kappe. In solchem Stande ist Er auch lange Zeit ohne Beförderung geblieben, und soll Er noch 1678. auf dem Reichs-Tage zu Grodno, als ein gemeiner Geistlicher, in Begleitung eines einzigen Dieners erschienen seyn. \*) In dem königlichen Commissions-Decret von besagtem 1678sten Jahr, darin die zwischen denen Ordnungen der Stadt Dankig entstandene Mißhelligkeiten entschieden werden, wird Er Venerabilis Ecclesiae Michaelis in Arce Cracoviensi Praepositus genennet, welches anzeigt, daß Er zu derselben Zeit noch keine andere Einkünfte müsse besessen haben. \*\*) Ein gewisser Geschichtschreiber gibt zwar vor, daß der König dem RADZIEIOWSKI Anno 1680. eine austräglichche Abtey geschenkt, und kurz darauf das ermländische Biscthum gegeben habe. \*\*\*) Allein was das erstere betrifft, so ist in dem Verzeichniß derer von Johanne III. ernapnten Aebte nicht zu finden, daß

RA-

\*) Anecd. de Pologne, P. II. p. 351.

\*\*) Zaluski T. II. p. 726.

\*\*\*) Anecd. de Pologne L. c.



RADZIEIOWSKI um selbige Zeit eine Abten erhalten hätte; \*) Ferner weiß man auch, daß, als in obgedachtem 1678. Jahr der ermländische Bischof Widzga zum Erz-Bischof in Gnesen und Reichs-Primas ernennet worden, RADZIEIOWSKI gleich darauf, und also 2 Jahr früher, als gemeldter Geschichtschreiber angiebet, in jenes Stelle gekommen sey. \*\*) Solcher gestalt war Ihm das Glück günstiger, als Er es vermuthet hatte, sientemahl Er durch die Erhebung zu dieser bischöflichen Würde, nicht nur den achten Sitz unter den geistlichen Reichs-Senatoren, sondern auch zugleich den fürstlichen Titul nebst einem sehr ansehnlichen jährlichen Einkommen erhielt, indem, wie bekannt, das ermländische Biscthum eines derer einträglichsten ist. Ich finde nicht, daß unser Bischof sofort in besondern und wichtigen An-gelegenheiten sey gebraucht worden, als da der Leopoldus Anno 1683. mit der Republic Polen ein off-und defensive Alliance wider die Türken geschlossen; damahls ist RADZIEIOWSKI nebst unterschiedenen andern Senatoren und Ministern von dem Könige ernennet worden, um mit denen kaiserlichen Bevollmächtigten während dem Reichs-Tage zu Warschau dieser Sache wegen zu handeln, wie Er denn auch die Tractaten unterschrieben. \*\*\*)

\*) Zalusk. op. Tom. III. p. 829. seq.

\*\*) Hartkn. Dissert. XIV. de orig. relig. Christ. p. 221.

\*\*\*) Zalusk. Tom. III. p. 804.

Im 1685ten Jahr gieng Ihm ein neuer Glücks-Stern auf, indem der König auf die Gedanken kam, Ihm das Reichs-Vice-Canzler-Amt, und damit das kleinere Reichs-Siegel anzuvertrauen. Vielleicht hat die oberwehnte nahe Anverwandtschaft und das eigene Interesse den König bewogen, diesen Entschluß zu fassen, indem er davor gehalten, daß er sothanes Siegel Niemanden sicherer, als seinem Herrn Vetter anvertrauen könnte. Es scheinet wider die Reichs-Sagungen zu lauffen, daß man diese Bedienung einem ermländischen Bischöfe gebe; Die Constitution Königes Alexandri ad Ann. 1504. hält in sich, daß die Erz-Bischöfe sowol als die Bischöfe, welche einen grossen Umkreis, dahin Ermland gerechnet wird, besitzen, von dieser Würde ausgeschlossen seyn sollen. Allein diese Constitution hat vielfältigen Einbruch erlitten; das Exempel des Wydzga, der als ermländischer Bischof vor dem RADZIEIOWSKI ebenfalls dieses verwaltet hatte, konnte zur Bescheinigung dienen. Dem ohngeachtet machte RADZIEIOWSKI doch Schwierigkeit, dasselbe anzunehmen. Ihro Majestät musten Ihm noch gute Worte geben, ehe Er sich bereden ließ, deroelben solches zu Gefallen zu thun. So artig wußte der schlaue Bischof seine Person zu spielen, daß Er sich dasjenige gleichsam aufdringen ließ, so Er doch sehnlich verlangete. \*)

Zwar

\*) Specie recusantis flagrantissime cupiuerat. Jac. Annal. L. I. c. 3.

Zwar fürchte Er sich, es möchte Ihm die Respublic, wosfern Er sichs merken liesse, daß Er nach dem Canzlar=Amte strebete, auf den Hals fahren, und die bösen Stükgen seines Vaters, der auch Reichs=Unter=Canzlar gewesen, vorwerffen. Allein damit solches gehindert, und der Reichs=Versammlung zu Warschau, die sich dem Vorhaben des Königes widersezte, ein blauer Dunst vor die Augen gemacht würde, so ließ man das Bischofthum Ermland für vacant erklären, und beruffte nicht etwa den Bischof solches Ortes, sondern den MICHAEL RADZIEIOWSKI ohne bischöflichen Titul zu Annehmung des kleinern Reichs=Siegels. So bald Er aber dasselbige angenommen, und der Reichs=Tag geendiget war, gab man Ihm sein Bischofthum wieder. Dieser artige Streich soll in dem Cabinet der Königin erfunden seyn.\*)

Auf solche Art und Weise war unser RADZIEIOWSKI in wenig Jahren aus einem gemeinen Geistlichen ein Bischof und Fürst des heiligen römischen Reichs, und daneben Reichs=Unter=Canzlar geworden, so daß Er nunmehr vor einen Prälaten von grossem Ansehen passirte. Wozu noch dieses kam, daß Er als ein wohlgebildeter und wohlgewachsener Herr mit seiner galanten Aufführung, anständigen Pracht und sonderbaren Freygebigkeit jedermans Augen auf sich zog. Nicht weniger trug zu seinem

a. 5. An

\*) Anecdotes de Pologne, P. II. p. 9.



Ansehen ein vieles bey die bereits erwehnte Anverwandtschaft mit dem königlich-sobieskischen Hause. Dannenhero blieb es auch bey den obgezehlten Aemtern nicht, sondern, als Pabst Innocentius XI. den vom Könige Johanne III. ernannten Bischof Beauvais (der nach der Zeit unter dem Namen des Cardinals Janfon Fourbin bekannt worden) bey der Anno 1686. gehaltenen Cardinals-Wahl aus gewissen Ursachen übergangen, gleichwol aber diesem grossen König gern etwas angenehmes erweisen wolte, so beehrte er seinen Vetter, den RADZIEWSKI, mit dem Purpur-Hut. Allein\*)

der

\*) Mons. d' Aterac in seinem Anecdote de Pol. P. II. p. 166. seq. giebt zwar vor, daß der König von Polen selbst den Bischof von Ermland dem römischen Hofe recommendiret habe, und führet zu dem Ende einige geheime Beweis-Gründe an. Wann man aber den Brief des Königes von Polen, welchen er nach geschehener Erhebung zum Cardinale an den Nuntium Palavicini aus dem Lager geschrieben, etwas genauer einseheth, so findet man billige Ursache, an diesem Vorgeben zu zweifeln. Die Worte des Königes lauten daselbst also: Quod si quispiam satisfactum Nominationi nostræ (dieses zielt auf den Bischof von Beauvais) transmissa ultronee ad Illustrissimum Principem Radziewski purpura quasi in gratiam sanguinis nostri censuerit, in eo non modo nullum agnosimus fauorem. . . sed etiam plurima inde in Publicum non leuia difficultatum proditura momenta, iusto subveremur metu. Zaluski oper. T. III. p. 973. Sollte jemand glauben, daß Radziewski uns zu Gefallen den Cardinals-Hut erhalten, weil er mit unserm



der König war mehr über die Vorbeygehung des Bischofes von Beauvais mißvergnügt, als über die Erhebung des RADZIEIOWSKI erfreuet. Die Königin, die an dieser Sache grossen Theil nahm, gab solches auch dem Pabst in einem weitsläuftigen Schreiben nicht undeutlich zu verstehen, und vergaß dabey nicht, demselben auf eine lebhafteste Art vorzustellen, wie wenig der König ihr Gemahl die Hindenansehung des von ihm vorgestellten Candidaten um ihro Heiligkeit verdienet hätte. \*) Ferner beschwerte sich der König desfalls gegen unterschiedene Reichs-Senatoren, und weil diese letztere Cardinals-Wahl den Rechten der Republic zu nachtheilig schiene, so wolte er derselben solches zu ahnden überlassen. \*\*) Damit er auch die Hindenansehung seiner Ernennung auf keine Art zu billigen schiene, so setzte er weder dem RADZIEIOWSKI, noch dem Pallavicini, der zu gleicher Zeit Cardinal worden, die Mühe auf, sondern der päbstliche Envoyé Cusani muste sich diese Mühe selbst geben. \*\*\*) Da es ließ der König gedachtem Pallavicini ausdrücklich wissen, daß er ihn nicht wieder vor sich lassen würde,

---

Hause verwandt ist, der irret. Wir erkennen dieses ganz und gar für keinen Gefallen, sondern befürchten uns, daß das gemeine Wesen Verdruß genug davon haben wird.

\*) Zaluski Tom. I. P. II. p. 962,

\*\*) id. ib. p. 991. seq.

\*\*\*) id. ib. p. 1008,

de, bis ihm der Pabst wegen des Bischofs von Beauvais ein Gnüge gethan, welches der König auch gehalten, und mußte der Nuntius nach erwiesener 18 monathlicher Gedult auch also fortziehen.\*)

Ausser dem Verdruß, welchen der König über dieser Cardinals-Erhebung empfunden, waren noch andere Unordnungen daraus entstanden, so der König gleich anfangs befürchtet hatte. Pallavicini hatte, um sich einiger massen an dem Könige zu rächen, unsern RADZIEWSKI genau unterrichtet, wie er die Hoheit der Cardinals-Würde in allen Stücken beobachtet, und Niemanden, auch sogar nicht den königlichen Prinzen den Rang geben sollte. Der Hof empfand darüber ein ungemeines Mißvergnügen, insonderheit als es schiene, daß der Cardinal steif über die praetendirte Vorrechte seiner neuen Würde zu halten gesonnen wäre. Jedoch dieser war dabey nicht weniger in Bewegung, indem Er eines Theils voraus sahe, daß weder die Prinzen, noch seine vorsitzende Herrn Collegen \*\*) Ihm weichen würden, andern Theils aber von seiner Seite die Puren

\*) Anecd. de Pologn. P. II. p. 213.

\*\*) Es ist hiebey zu erinnern, daß obwol die Republic Polen dem römischen Stuhl sehr ergeben ist, und die geistlichen Dignitäten in hohen Ehren hält, selbige doch niemals zugegeben, daß die Cardinals-Würde in die gewöhnliche Rang-Ordnung, welche die Bischöfe unter sich haben, einen Eingriff thue.

pur=Würde Gewissens=halber nicht erniedrigen durfte. Damit Er es also des Vorzugs halber weder mit dem Könige, in Betrachtung derer Prinzen, noch mit denen Reichs=Senatoren allzusehr verderben, dabey aber auch dem Purpur nichts nachtheiliges erwecken möchte, so vermied er sorgfältig alle besondere Zusammenkünfte \*) Einsmahls wurde in des Königs Gemach, ehe man sich zur Tafel setzte, von dem Rang, welchen man dem Herrn Cardinal geben sollte, nicht ohne desselben besonderem Mißvergnügen gesprochen. Weil Er also besorgte, daß auf die Hoheit seines Purpurs nicht möchte acht gehabt werden, so enthielt er sich von der Tafel, unter dem Vorwand einer kleinen Unpäßlichkeit, und setzte sich hinter des Königs Stuhl nieder. \*\*) Sndem Er auch als ermländischer Bischof zugleich Praeses derer Lande Preussen war, so entstand die Frage, was für einer Ueberschrift sich der König in denen Schreiben, welche auf die preußische Land=Tage geschicket werden, bedienen sollte. RADZIEIOWSKI verlangte die Aufschrift: Unserm werthen Freunde; allein weil Er des Königs naher Anverwandter war, so wurde beliebt, daß man die Aufschrift: Unserm geehrten und lieben Anverwandten, brauchen möchte. \*\*\*) Als man von Ihm verlangete, daß Er denen königlichen Prinzen die Ehre

an

\*) Anecd. I. c. p. 349.

\*\*) Zaluski op. Tom. I. P. II, p. 1008.

\*\*\*) id. ib. p. 1009.



anthun, und sie besuchen sollte, schlug Er solches ab, und ließ sich durch der Königin hinzugefügte Bedrohungen nicht bewegen. Wiewohl Er doch hernach, als Er nach Zolkiew gekommen, und von beyden Majestäten gnädig empfangen worden, auch denen königlichen Prinzen die Visite gegeben hat. \*)

Inzwischen mußte dieser Praecedenz-Streit, und die daraus entstandene Verdrießlichkeiten unserm Cardinal zu einer noch höheren Beförderung den Weg bahnen. Der König, der solche gern gehoben wissen wolte, sahe hierzu kein beqvemer Mittel, als wenn man dem Cardinal das gneßnische Erz-Bischthum conferirte. Der Erz-Bischof zu Gnesen, der zugleich Primas Regni & primus Princeps ist, hat den Rang vor allen andern so geist- als weltlichen Senatoren, auch so gar vor denen königlichen Prinzen, wenn selbige gleich die Cardinals-Würde besitzen. \*\*) RADZIEWSKI hatte längst

\*) Zaluski l. c. p. 1009.

\*\*) id. ib. pag. 957. Schreibet davon also: Quid? quod ipsis Regum Filiis Cardinalatu indutis hic vetitum est, aliquid supra Archiepiscopum Gnesensem esse? nam publicae Constitutionis verba haec sunt: ne vllam sibi praerogativam prae Regni Primatu vindicent. d. i. Es ist denen königlichen Prinzen verbotthen, wann sie auch den Cardinals-Hut haben, sich nichts über den Erz-Bischof zu Gnesen voraus zu nehmen, denn die öffentliche Gesetze halten diese Worte in sich: Sie sollen sich keinen Vorzug vor den Primas des Reichs anmassen.



längst sein Absehen darauf gerichtet, und aus dieser Absicht den königlichen Hof klüglich menagiret. \*) Das Glück, welches Ihm, so zu reden, in allen Fällen eigen gewesen, mußte es also fügen, daß besagtes Erz-Bischofthum unvermuthet vacant wurde. Der König hatte dasselbe dem posenschen Bischof Wierzbowski bestimmt: Der römische Hof aber war diesem ungeneigt, und wägete beständig die Bullen auszufertigen. Während der Zeit starb Wierzbowski, entweder von Alter, oder von Gram, und machte dadurch, daß der König freye Hände bekam, das Erz-Bischofthum nach Gefallen zu vergeben. \*\*) Unser Cardinal war aus oberwehnten Ursachen der nächste Candidat dazu, und es denn auch 1687. erhielt, und auf dem Reichs-Tag zu Grodno 1688. den längst-gewünschten Rang und Ober-Sitz einnahm. \*\*\*) Es ist eine Lust zu lesen, wie pathetisch unser Primas vor dem König und denen Senatoren geredet, und Ihro Majestät vor die durch Mittheilung der Primat-Würde erwiesene Gnade danket. †) Zu seinem grossen Vortheil blieben die päpstlichen Bullen eine geraume Zeit aussen, daß Er also über anderthalb Jahr noch immer die Einkünfte von dem Bischofthum Ermland, ingleichen von dem Canzler-Amt und von dem

gne

\*) Anecd. de Pol. P. II. p. 349.

\*\*) Zaluski l. cit. pag. 1009.

\*\*\*) Anecd. l. c. p. 350.

†) Zaluski l. c. p. 1074.

gnefnischen Erz-Bischofthum zugleich genof. \*) Ich finde in dem Register derer von Johanne III. nominirten Aelte, \*\*) daß der Primas Anno 1689. auch das Michovische Kloster, welches sehr ansehnliche Einkünfte hat, erhalten habe. Das Jahr vorher hatte er mit dem Bischof von Culm Opalinski einige Verdrüßlichkeit gehabt; die Ursach desselben finde ich nirgends aufgezeichnet, auſſer daß dieser einen sehr anzüglichen und heftigen Brief an den Cardinal geschrieben. Dieser nahm seine Zuflucht zu seinen geistlichen Herren Collegien, die sich seiner auch auf das nachdrücklichste annahmen, und es dahin brachten, daß der culmische Bischof in Begleitung des cracauischen und posenschen Jenem in Gegenwart derer Geistlichen eine öffentliche Abbitte thun mußte. \*\*\*) Eine Genugthuung, welche den innerlichen Hochmuth des Cardinals nicht wenig wird geküßelt haben. An. 1689. gab Er das kleinere Reichs-Siegel zurück, verlangte aber aus seinem gewöhnlichen Hochmuth, daß die ganze Republik Ihm vor die gute Verwaltung des Kanzler-Amtes danken sollte; welches weder dem König, noch denen meisten Reichs-Senatoren gefallen. Insonderheit redete der Boywod von Bielsk Martinus Dvorski heftig dawider. Endlich wurde nach langem Streit dieses Mit-

tel

\*) Anecd. l. c. p. 352.

\*\*) Zaluski T. III. p. 879.

\*\*\*) id. T. I. P. II. p. 1063. 11021

tel erfunden, daß der Cardinal sich erklärte, wie Er aus einer Mäßigung des Gemüthes, und um die Zeit zu ersparen, diese Ehre nicht begehrte. \*) Es ist nicht zu vergessen, daß derselbe so wohl zu der Zeit, als Er noch das ermländische Bischofthum besaß, als auch nach dem Absterben des Innocentii XI. persönlich in Rom, und zwar letzterwehntes mahl im Conclavi gewesen, da Er Alexandrum VIII. aus dem Hause Ottoni wählen helffen. Er hat daselbst einen prächtigen Einzug gehalten, und sich Zeit seines Aufenthalts in Rom kostbar und freygebig aufgeführt. \*\*) Auf der Reise nach Rom war Er unglücklich, indem Er ein Käßgen mit 2000. Ducaten verlorh; \*\*\*) doch dieses war ein geringer Verlust vor einen so reichen Prälaten. Uebrigens scheint es, daß Er bey der Königin nicht allzuviel vermocht habe. Er bath dieselbe einmahl um eine erledigte Stelle vor einen seiner guten Freunde; die Königin schlug es ihm rund ab, worüber Ihro Eminenz sich heftig ereyseten, und sich deswegen zu seiner Zeit zu rächen droheten. Allein man fürchte sich dazumahl nicht sehr vor Ihm, indem Er wenig Freunde, und einen kleinen Anhang hatte. †) Indessen unterließ Er nicht, frey von dem Könige und der Königin zu sprechen; ††) bisweilen auch mit einigen Senatoren, und insonderheit mit dem Boy-

b

\*) id. ib. p. 1103.

\*\*) p. 1113. \*\*\* p. 1147.

†) p. 1146. ††) p. 1333.



wod von Lencziz, und denen vom Hause Sapieha sich dem Könige zu widersehen. \*)

Anno 1693. waren zwischen dem Bischof von Wilna, Constantin Brzostowski, und dem lithauischen Feld-Herrn Sapieha grosse Streitigkeiten entstanden; indem dieser einen Theil seiner Troupen in die bischöfliche Güter einrücken lassen, dawider jener die Freyheit der Kirche und der geistlichen Güter vorschützte. Diese Mißhelligkeiten in der Güte beyzulegen, hat sich der Primas viele Mühe gegeben, darin aber nicht seinen Wunsch erhalten können, weil es von beyden Theilen zu denen grössten Weitläufigkeiten gekommen war, so gar, daß auch der Bischof den Feld-Herrn in den Bann gethan. \*\*) Ausser diesem, und was sonst auf dem 1695. angesetzten, aber bald im Anfang zerrissenen Reichs-Tag von dem Cardinal, als Reichs-Primas verrichtet worden, finde nichts besonderes, was von dessen Handlungen allhier angemerket zu werden verdienete. \*\*\*)

Das folgende 1696ste Jahr öffnete unserm Cardinal ein breiteres Feld, seine politische Künste auszuüben. Denn in gedachtem Jahr am 17. Tag des Monaths Junii gieng König Johannes III. mit Tode ab. Der Primas war nicht bey dem Ableben des Königes gegenwärtig, sondern befand sich damahls auf dem unweit War-

\*) Zaluski T. I. P. II. p. 1380.

\*\*) p. 1318-1359. (\*\*\*) p. 1508.



Warschau gelegenen Lust-Schloß Radzieiowic. Er erhielt aber davon alsofort die Nachricht durch ein Schreiben des damahligen Plockischen Bischofs A. Zaluski, der Ihm auch auf Ansuchen der Königin, in Begleitung des Cron-Gros-Schak-Meisters persönlich aufwartete. Derselbe stattete Ihm sowol von dem Absterben des Königes, als auch von allem, was zwischen der Königin und dem ältesten Prinzen Jacob vorgefallen, umständlichen Bericht ab, wo bey er Ihm zugleich im Namen der Königin sich nach Warschau zu erheben, inständigst ersuchte. Der Primas schien damals dem königlich-sobieskischen Hause sehr zugethan zu seyn, und erklärte sich gegen die Abgeschickten, wie Er in schuldiger Erkenntlichkeit derer Wohlthaten, so Er vom höchstseeligen Könige genossen, vestentschlossen wäre, der könialichen Wittve und den Prinzen seine unverrückte Treue nicht nur mit Worten, sondern auch in der That selbst zu erweisen. \*) Gleiche Versicherungen gab Er den Tag darauf nach seiner Ankunft in Warschau der Königin, und den Prinzen selbst. \*\*) Wie wenig Er aber denenselben nachgekommen, hat sich bey der nachmahligen Königs-Wahl genugsam erwiesen.

Es hatte der Cardinal als Primas Regni die sogenannten Comitia Convocationis im Monath August in Warschau angestellet, um über die Angelegenheiten des Reichs zu rathschlagen  
b 2. . . . . und

\*) id. T. II. p. 22

\*\*) p. 23

und Mittel auszufinde, dadurch die Ruhe und Sicherheit der Republic festgestellt würde. Hiebey begegnete Ihm etwas, welches Ihm als einem hochmüthigen Prälaten nicht geringen Verdruß erweckte. Er hatte in der St. Johannis Kirche, wohin Er sich, um einen glücklichen Ausgang des Reichs-Tages von GODD zu erbitten, mit einem ansehnlichen Comitatzuge, vor dem grossen Altar einen Baldachin, wie sonst vor Könige zu geschehen pfleget, aufrichten lassen. Dieses erweckte ein grosses Murren unter denen Land-Bothen, die dawider als eine ungewöhnliche Neuigkeit protestirten. Der Primas entschuldigte sich mit denen im römischen Ceremonial vorgeschriebenen Gesetzen, die Ihm dergleichen Ehre erlaubten. Hierauf kehrete man mit grosser Pracht auf das königliche Schloß zurück. Als man aber auch hier in der Senatoren-Stube einen Baldachin aufgerichtet fand, entstand darüber ein solcher Lärm, daß der Cardinal genöthiget ward, um andern verdrüsslichen Folgen vorzukommen, denselben ohne allen Verzug wegnehmen zu lassen. Dieses gab Ihm einige Tage darauf, als noch immer von dem Baldachin hart gesprochen wurde, Anlaß, in Gegenwart des Reichs-Marschalls folgende Worte von sich hören zu lassen: Ich habe zwar zu mehrerem Glanz meiner Würde einen Baldachin über meinem Haupt aufrichten lassen, jedoch nicht dergestalt, wie einige schon die königliche Krone

Erone auf ihrem Haupt tragen. Womit man meynete, daß Er den Gros-Marschall an-  
gestochen, als welcher insonderheit im Verdacht  
war, auf die Niederreißung des Baldachins  
durch dazu bestellte Personen gedrungen zu ha-  
ben.\*\*) Noch auf eben demselben Reichs-Tag  
hatte der Cardinal einen nicht weniger verdrüß-  
lichen Zufall. Denn als der Land-Bothen-  
Marschall in seiner Rede sich folgender Worte  
bedienet: *inter abruptam contumaciam et  
deforme obsequium nullum medium appa-  
rere video*; der Primas aber denselben um Er-  
klärung dieser Worte etwas zu hitzig gefragt  
hatte, nahmen die Land-Bothen dieses so übel  
auf, daß sie nicht nur sehr anzügliche Reden  
gegen den Primas ausstießen und die Senatorens-  
Stube augenblicklich verließen, sondern auch  
verlangten, daß die *Confoederatio Regni* in  
der Landbothen-Stube abgefasset werden möch-  
te, und der Bischof von Cujavien das Amt des  
Primatis dabey vertreten sollte.\*\*\*) Es kostete  
viel Mühe und Arbeit, die wider den Cardinal  
sehr aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, da  
denn dieser, um die Einigkeit der beyden Stus-  
ben wieder herzustellen, ziemlich nachgeben mus-  
ste.\*\*\*). Indessen hatte die Cron-Armee we-  
gen des rückständigen Goldes sich vereinigt,  
und ihre Anforderungen auf öffentlichem Reichs-  
Tage beygebracht. Es gehöret nicht hieher,

b 3

die

\*) Zaluski T. II. p. 75. 76.

\*\*) p. 93-96.

\*\*\*) pag. 104. 105. 106.



die Umstände und Folgen dieser Confoederation weitzläufig zu erzehlen.\*) Der Primas nebst denen Senatoren bemühet sich so viel möglich, die Armee zu befriedigen. Man schickte auch eine Commission nach Lemberg, diese Verbindung zu zertrennen. Allein, weil man nur gute Worte, aber nicht den geforderten Rückstand des Goldes mitbrachte, waren alle angewandte Bemühungen umsonst, und die confoederirte Troupen fuhrn fort, grossen Muthwillen hier und dar auszuüben. Zum Unglück ward auch der bisher unter vielem Gezänke gehaltene Reichs=Tag zänzlich zerrissen; worauf man, wie in dergleichen Fällen üblich, eine General=Confoederation machte, dabey festgesetzt wurde, daß der Wahl=Reichs=Tag im offenen Felde durch Zusammenrufung des ganzen Adels gehalten werden sollte. Zur Desnung desselben war der 15. May des folgenden 1697sten Jahres festgesetzt, welches man denen Kunst=Griffen einer heimlichen Faction, die die Wahl aus besondern Absichten gezoget wissen wolte, zuschrieb.\*\*)

Der Wahl=Tag rückte endlich heran. Mein Vorhaben ist nicht, die vor demselben aus Eigennuß unterschiedener Reichs=Freiwerber angesponnene Anschläge der Länge nach zu erzehlen. Die verwittibte Königin in Polen Johannis III. Gemahlin gab sich ungemeine Mühe vor ihren älte-

\*) Zalusk. T. II. p. 96. it. Scission de Pol. p. 16. f.

\*\*) Zaluski T. II. p. 109.



ältesten Prinzen Jacobum, ohngeachtet des grossen Unwillens, den sie ehedessen gegen denselben bezeiget hatte. \*) Der französische Ambassadeur Polignac bearbeitete sich vor den Prinz Conty; Przebendowski, der Gross-Schatz-Meister, und der General Flemming aber vor den König Augustum. Die obgedachten drey Prinzen waren die vornehmsten Candidaten zur polnischen Crone. Die andern, als der Churfürst von Bayern, die Prinzen von Neuburg, Lothringen, Baden, und Odeschalki fielen bald weg. Es ist unstreitig, daß der Primas am meisten vor den französischen Prinzen eingenommen gewesen sey. Schon im Monath Augusto des 1696sten Jahres hatte Er seinen Oheim, den Graf Dzwianski, nach Frankreich geschicket, um dem Hofe von dem Absterben des Königs Johannis part zu geben. Man will versichern, daß derselbe vom Cardinal zugleich instruiert gewesen, den Hof wegen des Prinzen Conty zu erforschen; wie er denn auch in Gesellschaft des Abts Chateauneuf als extraordinairén Envoyé 1697. zurück kam, und im Anfang des Aprilis in Polen anlangete. \*\*) Inzwischen hatte der Abt Polignac die Charte schon dergestalt gemischt, daß allem Anschen nach kein ander, als Conty zur Crone gelangen sollte. Es hatte derselbe im Namen seines Königes denen Grossen in Polen ungemeine Ver-

b 4

heiss

\*) id. ib. p. 102.

\*\*) Bizardiére, scission de Pologne, p. 90.

herjungen gethan, wodurch er die meisten auf  
 seine Seite bekommen. Der Primas spielte  
 seine Anschläge damahls noch sehr heimlich, so  
 daß Er vor dem Wahl-Tage keinem unter den  
 Cron-Candidaten vor dem andern günstig zu  
 seyn, sondern ohne alle Absicht auf sein Interesse  
 die Crone dem Würdigsten zugedacht zu haben  
 schiene. Selbst zu der Zeit, da die Wahl eines  
 neuen Königes auf dem Schluß stand, berieff Er  
 sich auf das Zeugnis seines Gewissens, Gott  
 zum Zeugen nehmend, daß Er von keinem de-  
 pendire, keinesweges auf seinen Nutzen sehe,  
 keine Geschenke noch Bestechungen angenom-  
 men, oder daß Ihm einige Versprechungen ge-  
 schehen: Wobey Er, die Hand auf die Brust  
 legend, und das Crucifix mit der rechten Hand  
 haltend, mit diesen Worten schloß: DEVS me  
 puniat, si aliquo animam meam maculavi.  
 d. i. Mich strafe Gott, wo ich mit dem  
 geringsten mein Gewissen befleckt habe. \*)  
 Mit was für einem Gewissen der Primas diesen  
 Eydswur thun können, lasse ich meine Leser  
 urtheilen. Dieses möchte wohl seine Richtigkeit  
 haben, und die Folge der Zeit hat es erwiesen,  
 daß Derselbe zu der Zeit, als Er obgedachten  
 Eydswur that, noch wirklich keine Geschenke  
 von Frankreich gezogen gehabt. Mit den Ver-  
 sprechungen aber hat es Zweiffelsfrey eine ganz  
 andere Bewandnis. Sonst wollen auch einige  
 davor halten, daß sein Eifer vor den französischen  
 Prin-

\*) Zaluski T. II. p. 364.





fen und Kalisch fand der Primas grosse Vorbothen zur Trennung, indem ein Theil den Conty, die übrigen aber den Chur-Fürst von Sachsen mit grosser Hefigkeit wählten. Die plogzische Boywodtschaft, und die meisten Fahnen aus den übrigen Boywodschaften waren vor den Prinz Conty, so daß damals die Contische Parthey die stärkste war. Man will versichern, daß, wenn der Primas denselben Tag seine natürliche Langsamkeit an die Seite gesetzt, und stark auf einen endlichen Entschluß gedrungen hätte, die Wahl vor den Prinz Conty glücklich ausgefallen wäre, ohne daß eine Trennung daraus würde entstanden seyn.\* Denn als die Boywodschaften sich in zwei Linien stellen müssen, deren eine vor den Conty, die andere vor die übrigen Cron-Candidaten stimmte, war jene so lang, und diese hingegen so kurz, daß jener dadurch der Muth ziemlich zu wachsen, dieser aber zu fallen begonte. Allein eben damals brachte man den Vorschlag aufs Tapet, daß man die Ernennung eines Königes annoch aufschieben mögte; Der Primas ließ Ihm selbigen gefallen, in der Hoffnung, daß die widriggesinnten Partheyen sich endlich noch vereinigen würden, und solcher gestalt ein neuer König mit einhelligem Schluß aller Boywodschaften würde können ernennet werden. Hiedurch nun gewann die sächsische Parthey Zeit, ihr äusserstes anzuwenden, um mehrere Fahnen auf ihre Seite zu bringen. Sie hatte

---

\*) Zaluski, Tom. II. p. 364-366.



hatte dabey diesen Vorthail, daß sie baares Geld hatte, woran es der contischen Parthey fehlte. Und weil ihrer viele waren, die durchaus Geld zu haben verlangeten, der französische Ambassadeur aber keines zu geben hatte, so schlugen sich die Geldbegierigen alle dahin, wo dasselbe nicht versprochen, sondern wirklich ausgezahlt wurde.\*) Also war es kein Wunder, daß die sächsische Parthey sich den folgenden Tag weit stärker, als den vorhergehenden befand. Den Primas fing es nunmehr zu spät an zugereuen, daß Er die Wahl nicht den Tag vorher geendiget hatte. Die Willfährigkeit, die Er bezeigt, die Ernennung eines Königes aufzuschieben, hatte die verhoffte Wirkung bey der Gegen-Parthey nicht gehabt: Niemand gedachte an die Vereinnigung. Der Cardinal umritte alle Boywodschaften, welche vor den Conty ihren Eyfer bezeuget, um sie zur Standhaftigkeit anzumahnen, denen übrigen erwiese Er nicht gleiche Ehre, welches diese übel empfunden. Der Primas entschuldigte sich, daß man es Ihm wiederrathen, weil Er bey ihnen nicht sicher seyn würde. Es sey nun, daß dieses sich wirklich also befunden, oder daß man es nur ausgestreuet, um den Primas furchtsam zu machen, und dadurch zu verhindern, daß Er denen Sächsisch-Gesinnten keine Vorstellungen thun könnte, die selbige auf andere Gedanken hätten bringen mögen, so verbitterte dieses die Partheyen dergestalt, daß der

Primas

---

\*) id. ib. p. 366.

Primas öffentlich sagte, wie Er von keinem Bertrag hören wolte.\*)

Solchergeſtalt ſah man eine gefährliche Spaltung vor Augen. Man will ſagen, daß wenn der Primas dieſesmal eben dieſelbe Gedult gehabt hätte, die Er den vorigen Tag erwieſen, vielleicht noch ein Mittel würde haben können erfunden werden, die Trennung zu verhüten. Es ward auch eines vorgeſchlagen, nemlich, daß die Sächſiſche Parthey von ihrem Candidaten abtreten ſolte, die Contſche wolte ein gleiches thun; Ein groſſer Theil ſtimmte auch ſchon auf den Prinz Louis von Baden; ſie waren aber gegen die beyden andere Partheyen zu ſchwach, die ſchon zu hartnäckigt waren von ihrem Candidaten abzustehen. Inzwiſchen trug es ſich zu, daß ein gewiſſer Senator die falſche Zeitung brachte, als hätte der cujawiſche Biſchof den Churfürſten von Sachſen albereit zum König proclamiret: Ein jeglicher Ruſſ entſtand auch bey der Sächſiſchen Parthey, daß nemlich der Primas den Conty ernennet hätte: daß alſo beyde Partheyen gegen einander ganz erbittert, ſaß zu gleicher Zeit zu Ernennung ihrer Candidaten ſchritten, und dadurch die Republic in groſſe Gefahr ſetzten. \*\*) Der Primas eylete hierauf mit der contſchen Parthey der St. Johannis Kirche in Warſchau zu, welche auf Befehl des poſenſchen Biſchofs

\*)-Seiffion de-Pologn. p. 175.

\*\*) Zaluski T. II. p. 366. 367.

schoß geschlossen war, aber von denen Contis-  
schen mit Gewalt geöffnet wurde. Sie ließen  
daselbst das Te Deum öffentlich absingen; Sie  
hatten aber kaum die Kirche verlassen, als der  
cujavische Bischof, der wider des Primatis ohn-  
einhelligen Schluß der Republic geschehene  
Ernennung protestirte, und den Churfürsten  
zum König ausgerufen hatte, daselbst mit seiner  
Parthey anlangte, und gleicher gestalt den am-  
brosianischen Lobgesang anstimmte. \*)

Nach vollendeter Wahl bildete der Primas  
Ihm ein, daß die von der gegenseitigen, als der  
Kleinesten Parthey, sich endlich würden beque-  
men müssen. Zu dem Ende stellte Er auch ei-  
nige Zusammenkünfte an, woselbst sich viele  
Grosse von beyden Theilen einfanden. Der  
Eron-Groß-Canzler Daenhoff eröffnete diesel-  
ben mit einer Rede, darinnen er vorstellte, daß  
der Wahl-Tag ein Ebenbild des Jüngsten Ge-  
richts gewesen, da die Französisch-Gesinneten  
zur Rechten gestanden, und die Auserwählten  
vorgestellet hätten, wobey Er auf den Primas  
zielte, der ein Lamm in seinem Wappen führete,  
ihnen diese Worte zueignete! *Hi sequuntur*  
*agnum, quocunque ierit. d. i.* Diese folgen  
dem Lamme, es gehe wo es hin wolle.  
Die Sächsischen hingegen wurden denen Bö-  
cken verglichen, die nur Unordnung anrichteten,  
und der Prälat bezeichnete sie mit einer andern  
Stelle

\*) id. ib. p. 367.



Stelle aus der Schrift: Vos enim depastis vineam. d. i. Ihr aber habt den Weinberg verwüßtet. \*) Artige Einfälle, welche aber wenig fähig sind, widriggesinnete Gemüther zu vereinigen; wie es hier der Ausgang erwiesen. Denn obwol von beyden Seiten Deputirte ernannt wurden, um Mittel zur Vereinigung auszufinnen; Die Vermittelung des Chur-Fürsten von Brandenburg, wozu er sich selbst angebothen, auch angenommen wurde, so lieff doch alles fruchtlos ab, so daß zuletzt vom Cardinal und denen Contisch-Gesinneten ein Hofosß angestellet wurde, dessen Endzweck seyn sollte, die gekränkte Freyheit und Rechte der Republic wiederum zu ergänzen.

Allein man fehrete sich hieran von Sächsischer Seiten sehr wenig; sondern machte zur Erönung gehörige Anstalten. Die Contischen droheten zwar selbige mit aller Gewalt zu hintertreiben; es blieb aber bey den Worten, und die Erönung wurde den 15. Septemb. mit großer Pracht von dem kujavischen Bischof in Cracau verrichtet.\*\*) So bald man hievon die Nachricht in Warschau erhielt, versammelte der Primas die Häupter des Hofosß, und schrieb neue Universalien zur Beruffung des Adels aus zu dem Ende, daß man sich denen Unternehmungen des neugecrönten Königes mit meh-

\*) Scission de Pologne, p. 188.

\*\*) Zalaski T. II, p. 421.



mehrern Ernst und Eifer widersehen wolte. Nachdem dieses geschehen, begab sich der Primas nebst dem Marschall, und denen übrigen Rokosianern nach Lowitz, woselbst Er aber kaum angelanget war, als Er vom französischen Ambassadeur Polignac die Nachricht bekam, daß der Prinz Conty nunmehr wirklich von Paris aufgebrochen wäre, und sich zu Duynkirchen eingeschiffet hätte. Er langete auch nach weniger Zeit auf der Danziger Rhede an. Der Primas hatte diesem Prinzen die Versicherung geben lassen, daß bey seiner Ankunft so viel polnische und lithauische Troupen zu ihm stossen würden, als zu Behauptung seiner Sache nöthig wären. \*) An deren Stelle fanden sich aber nur einige Senatores im Namen des Primatis mit grossen und weitläufigen Complimenten ein, da es nun dem Prinzen selbst an Volk und an genugsamen Geld fehlte, sich auch keine Völker von polnischer Seite einstellten, so konte gedachter Prinz auch keinesweges überredet werden, entweder den Winter über in Marienburg zu bleiben, noch in so geringer Begleitung, als man ihm zumuthete, sich nach Gross-Polen zu begeben. Während der Zeit hielt sich der Primas nebst denen Vornehmsten des Rokos in Lowitz auf, und war mit dem französischen Ambassadeur bemüht, Mittel auszufinden, durch welche ihrer immer mehr und mehr abnehmenden Parthey aufzuhelfen wäre.

Es

\*) id. ib. p. 450.

Es ließ sich einiger massen hierzu an, als die Sapihen sich erbothen, mit einer zulänglichen Anzahl Trouppen den Prinz Conty abzuholen, und überall, wohin er sich begeben würde, zu begleiten. Aber dieses Vorhaben ward bald zu Wasser, als die Sapihen Nachricht erhielten, daß Galecki mit der Cron-Armee, der General Flemming mit seinen Sachsen, und der General Brand mit seinen Trouppen nach Preussen zu rücken, und jenen aufzupassen, beordert wären. Dieses verursachte, daß die bey dem Prinzen anwesende Senatoren allmählig anfiengen, demselben Vorstellungen zu thun, wie wenig Hofnung nunmehr übrig wäre, dem Gesentheil ohne die äußerste Gefahr sich zu widersehen, wodurch der Prinz bewogen wurde, sich von denen Senatoren zu beurlauben, und wieder nach Haus zu seegeln. Der Primas war auf diesen gefasten Entschluß übel zu sprechen; Er hätte zum wenigsten, wenn der Prinz selbst nicht nach Polen kommen können, doch gerne die entweder vorgeschossene oder versprochene Gelder gehabt. \*) Noch unangenehmer war es ihm, als Er vernehmen mußte, daß der alte Tomianski, Castellan von Lencicz, welcher 200000. vor den Cardinal vom Prinz Conty in Marienburg niedergelegte Gulden abgeholt, unterwegs von denen Sachsen gefangen worden, und das Geld in des General Flemmings Hände gerathen wäre. \*\*)

Obwohl

\*) id. T. II. p. 465.

\*\*) p. 466.

Obwohl nun der Primas nach der Zurückkehr des Conty nach Frankreich, wenig Hoffnung übrig sahe, in der vorgesezten Erhebung desselben auf den polnischen Thron seinen Endzweck zu erreichen, so war es ihm doch nicht möglich ohngeachtet derer Vorstellungen vieler Senatoren, die ihm bisher angehangen, die einmal ergriffene Parthey fahren zu lassen. Die meisten, die bisher gut Contisch gesinnet gewesen, begaben sich da zum König Augustus, und wurden gnädig empfangen. Der Cardinal aber machte noch immer Schwierigkeit, dieser ihrem Exempel zu folgen, und war nicht zu bewegen, in Betrachtung des betrübten und verwirrten Zustandes der Republic nachzugeben, und dem neugekrönten Könige sich zu unterwerfen. Doch man merkte endlich, woran es sich stiesse. Der Eigennuß hielte den Cardinal fürnehmlich ab, indem er das, wie man sagte, dem Prinzen vorgeschossene Geld entweder gern aus Frankreich zurück, oder vom König Augustus ihm gut gethan haben wolte. \*) Andere meynen gar, daß er aus angebohrnem Hochmuth durch besondere Vermittelung des Pabsts, und durch ausdrückliche Abschiedung eines neuen Nuntii mit dem Könige ausgesühnet zu werden verlangt habe. \*\*) Der König bemühet sich indessen, Ihn auf seine Seite zu bringen; Zu dem Ende er auch den Cardinal von Sachsen-Weitz nebst dem lithauischen Schatz-Meister an Ihn

\*) id. l. cit. pag. 498.

\*\*) ib.



abschickte; da denn der Primas nicht lange mehr hinter dem Berg hielte, sondern sich zeitig merken ließ, daß, wenn Er Geld bekäme, Er sich auch Ihro Majestät Willen bequemen würde.\*) Die Anforderung bestand in einer Summe von hundert tausend Thalern, davon Er Ihm alsofort 25000. Thaler baar, die übrigen 75000. Thaler aber auf nächstfolgenden Michael ausgezahlt wissen wolte. Zugleich recommendirte Er sehr inständig des Königs Großmuth und Freygebigkeit seine Hausgenosin, (wie Er sie selbst betitult) die Frau Castellanin von Lenczyk Zowianska, wofern der König verlangte, daß sie auf desselben Seite übergehen sollte.\*\*\*) Diesem allem ohngeachtet mußte es doch den Namen haben, daß alles, was der Cardinal bisher gethan, und annoch thäte, aus einem patriotischen Eyffer vor die Freyheit der Republic geschehe. Der König, der dieselbe gern in Fried und Ruhe zu sehen wünschete, war auf Mittel bedacht, den Geldsüchtigen Primas zu befriedigen. Man schaffete endlich auch Rath, und wurde Demselben sofort die erste Forderung von 25000. Thalern ausgezahlt; die übrigen 75000, wie auch 6000. vor die Frau Zowianska, und 1000. vor ihren Sohn oder des Cardinals Liebling, den jungen Zowianski, versprach der König ehestens zahlen zu lassen. An den alten Zowianski, der Frau Castellanin Gemahl, als ein weniger nütliches Werkzeug wurde gar nicht  
ge

\*) Zaluski T. II. p. 514.

\*\*) p. 518.



gedacht. \*) Allein es sey, daß der Cardinal entweder vor sich selbst, oder aber auf Anstiften der Castellantin ein Mißtrauen in des Königes Versprechen gesetzt, so mußte Demselben bis zu Auszahlung der verglichenen Summe ein Unterpand gegeben werden, welches in vielen Smaragden von besonderer Grösse und Schönheit bestund. Weil aber dieselben der Madame nicht anständig waren, und sie ausdrücklich Diamanten verlangte, so war der König genöthigt, ihr andere kostbare Kleinodien in der vorgedachten Stelle zu schicken. Unter denselben befand sich ein mit Diamanten reich besetzter Elephant, bey dessen Anblick der Cardinal sich nicht enthalten konnte zu sagen, daß der Elephant sehr schöne Zähne hätte. \*\*) Welches alles ich mit Fleiß umständlich erzehlen wollen, damit die Gemüthes-Neigung unsers Herrn Cardinals so viel deutlicher daraus könne erkannt werden.

Während der Zeit, da dieses vorgieng, hatte der Primas auf den 15. Februar. 1698. eine Zusammenkunft derer im Rokosz verbundenen zu Powiß angestellt, um zu rathschlagen, wie die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, und die Freyheit der Republic in Sicherheit zu setzen wäre. Weil aber die Versammelten zeitig merkten, daß der Primas bey dem bevorstehenden Tractat mehr vor seinen eigenen, als der übrigen Nutzen, oder vor die Rechte der Republic

c 2

for

\*) id. ib. p. 519.

\*\*) p. 543.

forgete, so wurden dieselben bald schwürig, und die Versammlung hatte einen fruchtlosen Ausgang. \*) Dieses bewog den Cardinal, eine neue Zusammenkunft nach Lowitz auf den 5. May desselben Jahres auszuschreiben, bey welcher so wohl die im Kokos; Verbundenen, als auch königliche Commissarien, deren Haupt der lithauische Unter-Canzler Fürst Radzivil war, erschienen. Dasselbst wurden nach vielen Schwierigkeiten einige Puncta von beyden Theilen festgesetzt, welche aber so beschaffen waren, daß man schon zum voraus glaubte, es würde Ihro königliche Majestät selbige schwerlich eingehen. Das übrige sollte bis auf den künftigen Reichstag ausgelegt bleiben, welchen man ausdrücklich im öffentlichen Felde wolte gehalten wissen. \*\*)

Nach Schlußung der lowitzischen Tractaten schien es zwar sich einiger maassen zum innerlichen Frieden anzulassen; der Primas machte auch endlich dem König seine Aufwartung, und wurde von demselben nebst dem päpstlichen Nuntio Paulucei zu Villanova herrlich tractiret: in der That aber war noch keine rechte Eintracht zu spüren; bis endlich 1699. im Monath Junio der Pacifications-Reichstag gehalten wurde, auf welchem der König August von allen Ständen des Königreichs Polen und Groß-Herzogthums Litthauen, vor einen rechtmäßigen Besizer

\*) Zalufki T. II. p. 524. seq.

\*\*) id. ib. p. 562-567.

siker der Crone erkannt worden. \*) Ihr Majestät lieffen sich hierauf sonderlich angelegen seyn, den Primas zu gewinnen, und ermangelten nicht, eine besondere Hochachtung und viele Höflichkeit Demselben zu bezeigen. Dem ohngeachtet aber behielt dieser den einmahl gefassten Groll beständig im Herzen, und suchte, wo Er konnte, dem König allerhand Tücke, wiewohl nur heimlich zu erweisen, wozu Ihm die in Litthauen entstandene Unruhe die schönste Gelegenheit an die Hand gab.

Ehe ich in Erzählung derselben weiter fortgehe, kan ich nicht umhin, dasjenige hier anzuführen, was sich im besagten 1699. Jahr wegen der Stadt Elbing zugetragen, und zwar deswegen, weil der Cardinal Primas bey diesem Handel abermahl eine Probe seines eigennützi- gen und geldsüchtigen Gemüthes an den Tag gelegt. Es ist bekannt, daß besagte Stadt dem Chur-Fürsten von Brandenburg, vermöge der belauischen und bydgostischen Verträge für eine Summe von 400000. Thalern, welche nachgehends auf 300000. reduciret worden, verpfändet sey. Weil aber weder die Zahlung der vorgeschossenen Gelder, noch die versprochene Einräumung des Orts erfolgte, so occupirte endlich der Chur-Fürst in obgedachtem Jahr die Stadt Elbing, die weder im Stande war, die ange-drohte Belagerung auszuhalten, noch einigen Succurs von Seiten der Republic zu hoffen

c 3

hatte,

\*) id. ib. p. 777.

hatte, indem eben damahls der König wider die Türken zu Felde lag. Die Polen empfunden diese Thätlichkeit des Chur-Fürsten sehr übel, und droheten selbige mit den Waffen zu rächen. Allein der Chur-Fürst fehrete sich daran nicht, und räumete die Stadt nicht wieder ein, als bis der bekannte Tractatus retraditae Elbingae mit demselben aufgerichtet worden, kraft dessen er einige Reichs-Kleinodien zum Unterpfande, und anbey die Erlaubniß erhielt, im Fall die gedachte Summe der 300000. Thaler in der angelegten Zeit nicht würde ausgezahlt werden, das Territorium patronymicum der Stadt in Besiz zu nehmen, und den Usum fructum solitum, wie die Worte des nur erwähnten Tractats lauten, daraus zu heben. Die gute Stadt mochte wider diesen letztern ihr höchst-nachtheiligen Punct einwenden, was sie wolte, so fand solches bey unserm Primas keinen ingress, sondern Er ließ die Worte: cum Usu fructu solito, d. i. mit allen behörigen Einkünften, (deren doch in der Declaratione Consilii Waraviae den 10. Decemb. nicht im geringsten gedacht wird)\*) auf starkes Ansuchen des preussischen Hofes mit einrücken,\*\*) weil Ihm das vor ein kostbares Silber-Service, welches hundert tausend Gulden soll gekostet haben, zu theil worden. Daß also die gute Stadt die Entbehrung ihrer rechtmäßigen Einkünfte vornehmlich dem Eigennus des Cardinals zu danken hat.

Nach

\*) Zaluski, T. II. p. 890.

\*\*) p. 892.



Nachdem diese anfänglich weit aussehende Sache dergestalt beygelegt worden, hätte man meynen sollen, es würde jaendlich im Reich zum wenigsten eine Zeitlang Ruhe seyn. Ganz Polen hoffete solches auch von der guten Veremigung, welche zwischen dem Könige und denen Reichs-Ständen nach glücklich geendigtem Pacifications-Reichs-Tage zu herrschen angefangen. Allein es ist leichter, das wilde Meer in einer gänzlichen Stille zu sehen, denn das unruhige Polen ohne Bewegung. Wenn es auswärts nichts zu thun giebt, sind öfters die innerlichen Regungen desto heftiger. Der Friede mit den Türken war geschlossen, und die Republic hatte von auswärtigen Feinden nichts zu befürchten. Aber die innerliche Zerrüttung, welche, wie oben gedacht, sich in Litthauen angelassen, fieng an mehr und mehr zuzunehmen, und die öffentliche Ruhe zu stören. Selbige der Länge nach hier zu erzehlen, würde die Zeit nicht leiden. Jedoch will ich kürzlich so viel davon erwehnen, als zum Zusammenhang der Geschichte vonnöthen ist. Der Streit entstand daher, daß die von dem Hause Sapieha bey dem von Natur um seine Freyheit eiferrnden Adel ein neues Mißtrauen erwecket; gestalt dieselben die vornehmsten Aemter des Groß-Herzogthums besaßen, und sowohl die Armee, als den Schatz zu ihrer Disposition hatten. Ihre ansehnliche Güter, von denen sie grosse Einkünfte zogen, dienten gleichfalls dazu, um sie denen Litthauern desto verhaßter zu machen. Also geschah.

es, daß diese Völker einen Bund wider eine Familie machten, welche, wie man vorgab, ihrer grossen Macht mißbraucheten, und wider den gleicher Rechte mit ihr genießenden Adel allerhand Gewaltthätigkeiten ausübete. Da sie giengen in ihrem Eifer so weit, daß sie so gar die Waffen ergriffen. Oginski und die Fürsten Biesniowicki wurden zu Anführern des conföderirten Adels erwehlet, und diese machten sich fertig, dem Feinde entgegen zu gehen, und ihm ein Treffen zu liefern. Es war an dem, daß sie handgemein werden sollten, und also Patriotisch-gefinnte besetzten schon zum voraus das Unglück eines Reiches, welches sie neuer Gefahr ausgesetzt sahen, als auf Ordre des Königes der damalige General-Major, Graf von Flemming mit einigen Regimentern in Litthauen ankam, und durch Vermittelung des Bischofes von Wilna, Constantin Brzostowski, endlich unter denen streitenden Partheyen Frieden stiftete.\*)

Die Capiehen hatten denselben mehr gezwungen, als gutwillig eingehen müssen, weil der Graf Flemming sich ausdrücklich erklärt, daß er der Ritterschaft beyzustehen beordert wäre. Also muthmassete man nicht sonder Ursache, daß dieser erzwungene Friede nicht lange währen würde, wie der Ausgang solches erwiesen, und wir bald aus dem Verfolg vernehmen werden.

Der

---

\*) Zaluski T. II. p. 511. 598. it. 709. 710. 711.

Der König in Polen hatte bey sich beschloffen, die Schweden mit Krieg anzugreifen, und sich der Provinz Liefland, die ehemahls zu Polen gehöret, zu bemeistern. Es ist hier nicht nöthig, die Frage zu untersuchen: ob der König Ursache gehabt, mit dieser Krone zu brechen, oder nicht? Man kan desfalls einige hieher gehörige Schriften, so im öffentlichen Druck heraus sind, nachlesen. Der Krieg sollte mit Ueberrumpelung der Stadt Riga den Anfang nehmen, und der glückliche Fortgang dieses Unternehmens schiene grössten Theils auf die Geheimhaltung desselben anzukommen. Dieses machte den König einiger maassen bekümmert, denn eines Theils besorgte er sich den Gesetzen des Reichs zu nahe zu treten, wenn er ohne der Republic Wissen einen Krieg anfieng; andern Theils befürchtete er sich, daß ihm sein Vorfaß nicht so leicht gelingen würde, im Fall er denselben entweder im öffentlichen Senat, oder gar auf dem Reichs-Tag den Ständen offenbarte. In dieser Ungewisheit ergriff er den Mittelweg; Er zog die vornehmsten Senatores, und sonderlich den Cardinal Primas zu Rath, der denn nebst unterschiedenen andern den Eiffer des Königes lobete, denselben zur Ausführung seines Vorhabens noch mehr aufmunterte, und vor die Republic gut sagte. \*) Aus was für Absichten der Cardinal den König in seinem

c 5'                      Vor-

\*) Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne pag. 5-8 seq.



Vorsatz gestärket, wird unten mit mehrerm ge-  
zeigt werden. Inzwischen fehlte es auch an  
solchen nicht, die dem König dieses Unternehmen  
sehr widerriethen, und die bösen Folgen vorher  
verkündigten.\*) Allein der König war von der  
Hoffnung eines glücklichen Fortganges, und der  
Begierde, Ruhm zu erwerben, so sehr eingenom-  
men, daß er diese Vorstellungen nicht gern hören  
möchte. Also gieng endlich der nach der Zeit für  
Polen so unglückliche Krieg an; Der Anfang  
schien auch so glücklich zu seyn, als man immer-  
mehr vermuthet hatte. Ganz Polen erschallte  
von Freuden-Geschrey und von Glücks-Wün-  
schungen, und man stimmte so gar in der war-  
schawischen Haupt-Kirche das Te DEum lau-  
damus an, wobey der Primas nebst unterschies-  
denen Senatoren und Cron-Bedienten zugegen  
waren. Unmittelbar darauf hielte der König  
ein Consilium Magnum, alwo der Primas und  
der Senat ihm Erlaubniß gaben, den Krieg fort-  
zusetzen.\*\*\*) Ich übergehe den unglücklichen  
Fortgang desselben mit Stillschweigen, weil  
solcher einem jeden bekannt ist. Während der Zeit  
hatte sich in Litthauen die ehmalige Zwietracht  
wieder angesponnen. Ich habe allbereits oben  
gemeldet, daß die Sapiehen das Haupt der ei-  
nen, und Oginski das Haupt der andern Par-  
they gewesen, welche sich den Namen der Repu-  
blicainer

\*) Zaluski Tom. II. p. 915. 916. et T. III. p. 44.

\*\*) Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne  
pag. 9.



blicainer gab. Der König ließ beyden durch den Cron-Referendarium Szembek Friedens-Vorschläge thun.\*) Selbige aber wurden von beyden Theilen verworffen, und es kam endlich zu einem blutigen Treffen, dessen Ausgang vor die Capiehen so unglücklich war, daß sie nicht nur selbst aus Litthauen flüchten, sondern auch ihre Güter dem Raube und der Verwüstung überlassen mußten.\*\*)

Diese innerliche Troublen sowohl, als der unglückliche Fortgang des liefländischen Krieges waren vor diejenige, die wegen ihrer mißlungenen Anschläge, so sie vor die Parthey des Con-ty bey der letzteren Königes-Wahl geschmiedet, allezeit heimliche Feinde des Königes Augusti geblieben, eine erwünschte Gelegenheit, um ihre seit langer Zeit abgezieltes Vorhaben auszuführen. Man kan mit größtem Fug und Recht an das Haupt derselben den Cardinal RADZIEIOWSKI sehen, als welcher beständig einen unversöhnlichen Haß gegen den König August bey sich geheget, und sich nie zufrieden geben können, daß ihm sein Anschlag bey der Wahl nicht nach Wunsch von statten gegangen. Dies fernach fieng Er allmählig an, sich mit dem König von Schweden, den seine siegreiche Waffen den polnischen Gränzen immer näher brachten, in Brief-Wechsel einzulassen, unter dem Vorwand, daß Er denselben zu Schlüssung eines Friedens mit dem König Augusto zu bewegen suchen

\*) Zaluski T. II. p. 921. 922.

\*\*) p. 926.

suchen wolte. Die Polen, die allbereits durch die Niederlage der Moscoviter bey Narva, und den Trawendalischen Friedens-Schluß furchtsam gemacht worden, billigten die Conduite des Senats, der dem Schein nach die beyden Könige wieder zu versöhnen bemühet war, und der König von Polen, als er sahe, daß man den Krieg zu mißbilligen anfieng, richtete auch alle seine Gedanken auf den Frieden. Allein anstatt daß der Primas und die Senatores zugleich die benöthigte Anstalt hätten machen sollen, dem Könige von Schweden, im Fall eines ferneren Einbruchs, zu widerstehen, und die polnische Troupen zu beordern, daß sie sich mit denen sächsischen vereinigen möchten, um die Schweden zurücke zu halten, so redeten sie nichts, als von Wegschaffung der Sachsen, welches sie vorgaben das einzige Mittel zu seyn, um in Polen den Frieden zu erhalten. Der König mochte hiewieder einwenden, was er wolte, so half solches alles nichts. Er mußte endlich dem ungesümmten Anhalten des Cardinals und seines Anhanges nachgeben, und die sächsische Troupen aus dem Reich schicken.\*) Dieses aber war dem Cardinal Primas noch nicht genug, sondern Er soll dem Könige gar gerathen haben, sich auf eine Zeitlang aus dem Reich zu entfernen, und eine Reise nach Sachsen zu thun, welches sonder Zweifel in der Absicht geschehen, um desto weniger Aufseher und freyere Hände zu ha-

---

\*) Zaluski T. III. p. 133.

haben, seine geheime Anschläge auszuführen. Es hat aber der König solches nicht allzugnädig aufgenommen, auch darauf geantwortet: wie er nicht glauben könnte, daß ein solcher Rathgeber sein und der Republic Freund wäre.

Nachdem also die Uebelgesinnten den König durch Zurücksendung seiner Troupen gleichsam entwaffnet hatten, so waren sie auf nichts mehr bedacht, als wie sie den König von Schweden ins Reich bringen, und unter seinem Schutze, alles was ihnen gelüstete, ungestraft vollführen möchten. Die obangeregte litthauische Unruhe schien ihr Vorhaben noch mehr zu befördern. Der König und die Republic wandten alle Mühe an, um die Sapiehen mit dem conföderirten Adel auszuföhnen. Der Cardinal stellte sich auch an, daran zu arbeiten, um seine geheime Anschläge zu verbergen; in der That aber suchte Er nur einen Theil wider den andern mehr und mehr zu verheßen. Denn um sein weitaussehendes Vorhaben zu befördern, mußte Er nicht nur den König von Schweden ins Reich locken, sondern auch eine mächtige Parthey darinn wider den König anzetteln. Er wußte sich derowegen die litthauische Zwistigkeiten trefflich zu nutz zu machen, und die Sapiehen so geschickt zu menagiren, daß sie endlich bewogen wurden, sich mit dem König von Schweden in ein Verständniß einzulassen, unter dessen Schutze sie wieder in Litthauen, und zum Besitze ihrer Güter zu kommen verhofften. Wan-

nenhero



nenhero es kein Wunder, daß der Vergleich, welchen man in Warschau zwischen denen Sapiehen und denen Conföderirten zu treffen gesucht, \*) nicht vollzogen worden. Der Cardinal hatte das Mittel gefunden, denen Sapiehen die gethanen Vorschläge des Königes verdächtig zu machen, \*\*) und dieses so vornehme, und wegen der Verdienste ihrer Vorfahren so berühmte Haus ließ sich durch die Hinterlist dieses Senatoris versühren, welcher, weil Er sich noch nicht öffentlich wider seinen König erklären durfte, dasselbe seinen geheimen Absichten aufopferte. \*\*\*)

Die

---

\*) Zaluski T. III. p. 149.

\*\*) id. ib. p. 148.

\*\*\*) Ich habe bisher in Erzählung der litthauischen Affairs denen Memoires für les dernieres revolutions de Pologne &c. gefolget. Der Autor dererselben sucht die Conduite des Königes gegen die Sapiehen bester massen zu rechtfertigen. Wenn man aber denen Nachrichten des Ermländischen Bischofs Zaluski trauen darf, so sollte man eher das Gegentheil von dem was der Autor vorgiebt, daraus schließen. Denn es erhellet sattfam, daß der König denen Sapiehen nicht allzugeneigt gewesen, und gerne gesehen, daß die Macht und das Ansehen derselben durch den conföderirten Adel geschwächt wurde. Als der Gros-Stallmeister von Litthauen grausamer Weise niedergejäßelt worden, konte der König sich nicht enthalten, seine Freude darüber merken zu lassen. (Zaluski T. II. p. 928.) Folgend's schien der Hof so gar die Unternehmungen des Adels zu unterstützen, und daher kam es auch, daß



Die Sapiehen giengen also zum König von Schweden über, und beredeten denselben nach Polen zu gehen, wozu er sich bisher ohngeachtet aller Annahmungen des Cardinals nicht hatte entschliessen können. An statt, daß man demselben eine starke Armee hätte entgegen stellen sollen, so begnügte man sich eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken, welche ihn auf den Gränzen des Reichs aufhalten möchte. Selbige aber vermochte nichts weniger, als dieses auszurichten. Denn der König von Schweden, der durch sein bisheriges Glück hochmüthig worden, und den das gute Verständniß, so er mit einigen Grossen des Reichs unterhielte, verwegen gemacht, verlachte alle Vorstellungen derer

---

es mit Stillung der Unruhe so langsam hergieng: Von dem Cardinal aber ist es gewiß, daß Er diese Sache ziemlich kaltfinnig tractiret habe, (id. T. III. p. 5.) Ja viele merkten an Ihm, was der Verfasser derer Memoiren meldet, daß Er mehr die Zwietracht zu unterhalten, als beizulegen getrachtet. (id. ib. p. 157.) Nachgehends als die Verwirrung in Litthauen immer grösser zu werden begunte, und gefährliche Folgen zu drohen schiene, hat der König mit grösserm Ernst die innerliche Ruhe zu befördern, ihm angelegen seyn lassen. Allein es war fast zu spät: Die Gemüther waren zu sehr gegen einander erbittert, und daher kam es auch, daß der in Warichau geschlossene Vertrag nicht vollzogen wurde. Dieses bewog endlich die Sapiehen, als sie keine Hoffnung mehr zu einem guten Ausgang ihrer Sache übrig sahen, zu dem König von Schweden überzugehen.

derer Gesandten, \*) und marchirte gerade auf Warschau zu. Der König von Polen hingegen, der hierauf erkannte, wie wenig der Feind zum Frieden geneigt wäre, begab sich nach Cracau, mit dem Vorsatz, die Sächsischen Völker daselbst zu erwarten, welche er wieder nach Polen kommen ließ, um mit selbigen zusamt der Kron-Armee denen Schweden sich zu widersetzen. \*\*)

Der Cardinal, der bisher mit dem König von Schweden nur durch Briefe, und durch Vermittelung derer Capieyen gehandelt hatte, fand nunmehr vor dienlich, sich mündlich mit demselben zu unterreden. Weil aber der Zustand der Sachen Ihm noch nicht erlaubte, die Larve gänzlich vom Gesicht zu ziehen, so mußte man einen scheinbaren Vorwand erfinden, um diese Unterredung zu bescheinigen. Zu diesem Ende begab Er sich zum König Augustus, und versicherte denselben, wie der König von Schweden aufs neue geneigt wäre, Friede zu machen. Der König von Polen ließ hierauf den Cardinal Primas nebst dem Kron-Schatzmeister Leszczynski in Warschau zurück, um daselbst die Ankunfft derer Schweden zu erwarten, und die Friedens-Vorschläge anzuhören. Inzwischen aber, daß diese der Stadt Warschau immer näher kamen, hatte sich der Cardinal nach Łowicz begeben, allwo sich bald der Schwedische Mi-

\*) Zalusk. op. Tom. III. p. 171-175

\*\*) id. ib. p. 191.

Minister Wachschlager einfand, und Briefe vom Könige von Schweden überbrachte. Man darff nur den Inhalt derselben, und die darauf ertheilte Antwort des Cardinals lesen, \*) so wird man wenige Ursach zu zweifeln haben, daß in denen Zusammenkünften, welche kurz darauf in Prage unweit Warschau zwischen dem König von Schweden und dem Cardinal Primas gehalten wurden, die Absetzung von dem Throne aufs Tapet gekommen, und völlig zwischen beyden verabredet worden sey. Zwar wenn man die Briefe, die der Cardinal vor diesem an den König von Schweden, und sürnemlich denjenigen, welchen Er an den sächsischen Chancemeister Capreha geschrieben, \*\*) liest, so sollte man meynen, daß der Primas an dem Vorwurf, die Schweden ins Reich gebracht zu haben, ganz unschuldig sey, und vor dem Vorschlage, den König von dem Throne zu bringen, den größten Abscheu gehabt habe. Allein eben diese Briefe sind die gewisseste Zeugnisse seiner Falschheit, indem sowohl seine damahlige heimliche Anschläge, als auch seine nachmahlige offenbare Handlungen sattsam erwiesen, wie wenig Er Ihm ein Gewissen gemacht, in die Absetzung von dem Throne seines rechtmäßigen Königes einzuwilligen.

Allein ehe man dieselbe unternehmen konnte, mußte nothwendig die sächsische Armee vorher geschlagen werden; denn dieses sahe der Cardinal

\*) id. ib. p. 200. 201    \*\*) p. 210



nal nebst seinen Vertrauten als das einzige Mittel an, die Oberhand in Polen zu behalten, welche allein die überhaupt wohlgesinnte Wojwodschaften zwingen konnte, ein Unternehmen gut zu heißen, von dergleichen sie vor diesem niemahls reden gehöret. Diesemnach rückete der König von Schweden immer näher nach Cracau, um seinen Feind zu einem Treffen zu bringen. Die beyden Urheber den König um die Krone zu bringen, giengen auch von Warschau weg; der Primas begab sich wieder nach Lomik, um den Erfolg einer Schlacht abzuwarten, welche erstaunende Wirkungen nach sich ziehen sollte; Der Gros-Schatzmeister Leszczyński hingegen gieng nach Gros-Polen zurück, um daselbst einen Anhang wider den König Augustum zu machen, und den Marsch derer Wojwodschaften nach der General-Versammlung zu Sandomir zu verhindern. \*) Inzwischen rückten die sächsische und schwedische Armeen immer näher an einander, und es kam endlich bey Pinizow zum Treffen, darin zwar von beyden Seiten mit grosser Hitze und Tapferkeit gefochten, der Sieg aber endlich nebst der ganzen Artillerie denen Schweden zu Theil wurde. \*\*) Der König von Polen erhielt zwar bald darauf einen neuen Entschluß, hielt aber nicht vor dienlich, sich in ein zweytes Treffen einzulassen, sondern begab sich nach Sandomir, allwo die

\*) Memoir. sur les dern. revol. de Pologn. p. 16.

\*\*) Zaluski T. III. p. 219. 222. 224.



die versammelte Wojwodschaften außer denen Gros-Polnischen ihn erwarteten. \*) Es hatte der König vor nöthig erachtet, dieselben dahin zu berufen, nachdem er die Erklärung des Königes von Schweden erhalten, so derselbe auf Anstiften des Cardinals von sich gegeben, daß man keinesweges in den Frieden einwilligen würde, es wäre denn der König Augustus des Thrones entsaget, und ein anderer an dessen Stelle erwählet. Diese hochmüthige Proposition war der König willens der ganzen Nation vorzustellen, und dieselbe zu bewegen, daß sie einen herzhafteu Entschluß ergreifen möchte, sich einem Feinde zu widersetzen, der um die Ehrsucht einiger Uebelgesinneten zu vergnügen, die ganze Republic zwingen wolte, von ihren alten Grund = Gesetzen abzuweichen. Es gelang hierin auch dem Könige nach Wunsch; Denn nachdem die versammelte Stände des Reichs wider die Absetzung des Königes protestirte, und bey ihrem rechtmäßigen Könige Gut und Blut aufzusetzen, sich verbunden hatten, \*\*) schickten dieselbe einige Bevollmächtigte an den König von Schweden, um selbigem Friedensvorschläge zu thun, und machten inzwischen alle nöthige Verordnungen, um auf den Fall einer abschlägigen Antwort denselben aus Polen zu jagen: Sie hatten die Gros-polnische Woj-

d 2

wod-

\*) id. ib. pag. 239. it. 247.

\*\*) Vid. Confœderatio Sandomirienlis apud Zalusk. Tom. III. p. 241.

wodschafften nicht abgewartet, als welche zu rechter Zeit nicht hatten ankommen können; indes unterliessen sie nicht, Deputirte an dieselben abzuschicken, um sie zu ersuchen, daß sie zu allen Entschlüssen, so man in Sendomir gefasset, ihre Einwilligung geben möchten.

So bald der Adel aus einander gegangen war, begab sich der König nach Warschau, und versammelte daselbst kraft der ihm in Sendomir ertheilten Vollmacht das Consilium Magnum, verlegte aber selbiges nach Thorn, \*) alwo nebst denen andern auch aus Gros-Polen und Litthauen Deputirte erschienen, \*\*) welche beyde Provinzen den Sendomirischen Confoederations - Actum gleichfalls angenommen und gut geheissen hatten. Es ward aber auch hieselbst noch nichts gewisses beschlossen, indem die an den König von Schweden abgeschickte Gesvollmächtigte keine gewisse Erklärung von demselben erhalten können. Man hielte dieselben beständig mit einer eiteln Hoffnung auf, um dem Cardinal Primas Zeit zu geben, seine gesfasten Anschläge und Ränke wider den König Augustum auszuführen.

Der Cardinal hatte ohngefehr um diese Zeit, An. 1703. d. 25. Februar. die Senatores nach Warschau beruffen, um seinem Voraeben nach über den Zustand derer polnischen Begebenheiten

\*) Zal. Tom. III. p. 304

\*\*) id. ib. p. 364. 365

ten zu rathschlagen. \*) Allein seine wahrhafte Absicht war, eine Art einer kleinen Republic zu machen, welche Er mit der Zeit zu gewinnen hoffete, und die Ihm in allen seinen Unternehmungen beystehen sollte. Niemand ausser dreyen oder vier von seinen Vertrauten fanden sich daselbst ein, die von Zeit zu Zeit bey Ihm zusammen kamen, und ihre boshafte Anschläge schmiedeten. Wie nun dieses Verfahren des Cardinals denen Reichs-Gesetzen gänzlich zuwider war,\*\*\*) als welche dem Krimas keine Freyheit geben, bey Lebzeiten des Königes ein Consilium zusammen zu rufen, oder eine besondere Versammlung zu halten, so schrieb der König sehr nachdrücklich darwider an die Senatores und Reichs-Stände.\*\*\*) Der Cardinal bemühet sich zwar, sein Thun damit zu rechtfertigen, weil die damaligen Umstände und die grosse Verwirrung im Reich solches zu erfordern geschienen, wobey Er zugleich viele Versicherungen seiner Treue und Eifers vor das Gemeine Beste von sich gab. †) Dem ohngeachtet aber erklärte das Consilium Magnum zu Marienburg die warschauische Versammlung vor unfähig, einigen Entschluß über die Angelegenheiten des Reichs zu fassen. Ja, als die Republic merkte, daß der König von Schweden die Vorstellungen ihrer Bevollmächtigten keinesweges annehmen wolte, so erklärte sie in eben diesem

d 3 . . . . . Con-

\*) id. ib. p. 391.

\*\*) p. 392. et 456.

\*\*\*) p. 392.

†) p. 432.

Consilio den Krieg wider denselben, und gab denen Feldherren Befehl, sich mit den sächsischen Troupen zu vereinigen, und offensive wider die Schweden zu agiren, wie solches der Schluß des zu Marienburg 1703. den 22. April gehaltenen Consilii mit mehrerem belehret. \*)

Nachdem solcher gestalt der König wider die Intriguen des Cardinals in Sicherheit gesetzt, auch alle Mittel Demselben benommen zu seyn schienen, eine Parthey im Reich wider das königliche Interesse zu formiren, so verschrieb der König einen allgemeinen Reichs-Tag, \*\*) und beschloß sich noch einmahl dem Urtheil der Republic zu unterwerffen, gleichwie er bereits in Sandomir gethan hatte.

Die gesanten Stände des Reichs begaben sich nach Lublin, und der Primas selbst erschien nebst allen Reichs-Senatoren. Die daselbst versammelte Republic bestätigte nochmahls alles, was zu Sandomir und Marienburg war beschlossen worden, und ließ neue Befehle wider diejenigen ergehen, welche einen der polnischen Nation so schimpflichen Vortrag, als die Absetzung war, annehmen würden. Was den Cardinal ins besondere betrifft, \*\*\*) so kan ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß derselbe auf diesem Reichs-Tage den wohlverdienten Verdruß gehabt, von jederman mit scheelen und

un

\*) Zaluski T. III. p. 451.

\*\*) p. 488.

\*\*\*) pag. 503. 504.



unfreundlichen Augen angesehen zu werden. Denn seine geheime Intriguen fingen an, sich mehr und mehr zu äussern, und der Verdacht ward täglich wider Ihn grösser. Weswegen Er auch allerhand Beschuldigungen und Vorwürffe anhören musste, so die Senatores und Land=Bothen öffentlich wider Ihn ausstießen. Man warf Ihm insonderheit sein untreues und wankelbares Gemüth vor, welches so leicht die Treue zu schweren als zu brechen geneigt wäre, und daß er mehr die Verwirrung im Reich als die Ruhe, mehr die Zwiespalt als die Eintracht zu befördern suchte. Anbey musste Er sich nebst einigen Gliedern der warschauischen Versammlung gefallen lassen, einen Eyd zu leisten, daß Er niemahls Ursache gewesen, daß die Schweden ins Reich gekommen, und daß Er nichts wider den König Augustum vorgenommen habe, auch ins künftige nichts wider denselben und dessen Interesse vornehmen würde.\*) Dem ohngeachtet unterließ Er doch nicht, auf eben demselben Reichs= Tage wider den König zu agiren,

d 4      alle

---

\*) Der Autor der oftgemeldeten Memoires, pag. 41. 42. gibt zwar vor, daß der König, der von allen Intriguen des Cardinals genau unterrichtet gewesen, die Gnade vor Ihn gehabt, und Ihn dispensiret habe zu schweren, daß Er niemahls das Interesse des Königes von Schweden befördert hätte, die andere Helfte des Eydes aber hätte Er beschweren müssen, daß Er hinfübro nichts wider den König unternehmen würde. Allein Zaluski, der Ihm selbst den Eyd vorgesprochen, berichtet das Gegentheil. T. III. p. 394

alle desselben Handlungen verdächtig zu machen und aufs ärgste auszulegen, ja Er verwandte so gar einige Gelder, um den Reichs=Tag zu zerreißen; \*) Allein seine Bemühungen sowohl, als seine Unkosten waren umsonst; der Reichs=Tag wurde glücklich fortgesetzt, und obgedachter Schluß von den versammelten Ständen einmüthig gefasset.

Wer hätte jemahls glauben sollen, daß eine so genaue Verbindung aller Reichs=Stände wenige Zeit darnach durch die Uebelaesinnnten sollte zerrissen, so theure Eydschwüre gebrochen, und die Dechronisirung wieder aufs Tapet gebracht werden, nachdem dieselbe zu unterschiedenen mahlten von der ganzen Republic verworfen worden? Es fehlte so weit, daß der Cardinal Primas seinen einmahl gefassten Entschluß, dem Könige in Polen stets zuwider zu seyn, geändert hätte, daß Er vielmehr nach geendigtem Reichs=Tag Ihn nichts so sehr angelegen seyn lassen, als mit mehrerem Ernst und Eiffer wider das Interesse Ihro Majestät zu handeln. Der zu Lublin von unterschiedenen Landbothen bezeugte Haß hatte Ihn noch mehr erbittert; Inzwischen that Er doch noch alles mit seiner gewöhnlichen Verstellung, und erwies äußerlich eine besondere Aufrichtigkeit vor den König Augustus.

Dazu

---

\*) Zaluski T. III. p. 504.

Dazumahl eräuanete sich eine bequeme Gelegenheit vor den Cardinal, um seine geheime Absichten zu befördern. Die Bothen der Woywodschaften Posen und Kalisch waren auf dem lublinischen Reichs-Tage zurück gewiesen, weil ihre Credenciales mangelhaft gewesen; welches daher gekommen, weil die kleinern Land-Täge in gedachten Woywodschaften zerrissen worden. Nun zweiffelte der Cardinal nicht, daß diese Auschlüßung derer Land-Bothen den Adel würde aufgebracht haben; Derowegen fieng Er an sie von weiten zu erforschen; als Er sie aber beständig vor den König wohl gesinnet fand, nahm Er seine Zuflucht zu seiner gewöhnlichen List und Betrügercy. Er sahe sich durch die Vorsorge und den Credit des Stanislai Leszczyński, damahligen posenschen Woywoden, unterstützt, und also zweiffelte Er nicht, es würden die Woywodschaften Posen und Kalisch sich leicht zu einer Confoederation bereden lassen. Der Adel nahm auch diesen Vertrag an, so bald nur einige ihrer Brüder, welche man heimlich gewonnen hatte, selbiger Erwähnung thaten; insonderheit, da man die Vorsicht gebrauchte, scheinbare Bewegungs-Gründe anzuführen, um sie desto eher zur Einwilligung zu bringen.\*) Die Confoederation selbst schiene auch sehr vortheilhaft vor den König zu seyn, und war ihm auch nicht unangenehm, wie solches aus der, denen Deputirten der Woywodschaften

d 5                      Posen

\*) id. ib. p. 517-521.

Posen und Kalisch gegebenen Antwort sattfam erhellet.\*)

Mittlerweile, Anno 1703. d. 13. Octobr. geschähe es, daß die Stadt Thorn sich an den König von Schweden ergeben mußte, und die darin befindliche ansehnliche Besatzung zu Krieges-Gefangenen gemacht wurde.\*\*\*) Dieser unglückliche Zufall setzte den König von Polen ausser dem Stande, offensive zu agiren, und machte die Uebelgesinneten desto kühner, die nunmehr vest beschloffen, ihr geheimes Project vollends auszuführen. Was that hierauf der Cardinal, um den Adel zu bewegen, sein Vornehmen zu unterstützen? Er machte durch das ganze Königreich kund, daß der König von Schweden entschlossen wäre, Friede zu machen. Allein, daß dieser auf seiner Meynung hartnäckigte Fürst nicht anders mit dem Könige, als durch Vermittelung der Republic tractiren wolte. Er sandte an die beyde confoederirte Woywodschaften Circular-Schreiben, und ersuchte dieselben, ihre Deputirte nach Warschau zu schicken, um einen Frieden zu schliessen: wobey Er aber nicht die allergeringste Erwähnung von der vorhabenden Absetzung vom Throne that. Auf gleiche Weise machte Er es mit den andern Woywodschaften. Die von Posen und Kalisch ließen sich am ersten verleiten: Sie ersuchten die übrigen Woywodschaften in Groß-Polen, ihrem Exempel zu folgen, und Bevollmächtigte

\*) Zaluski T. III. p. 529.

\*\*) p. 575.



mächtigte auf eine Versammlung zu schicken, welche im Königreich Polen den Frieden wieder herstellen sollte. Also machten diese auch nach dem Exempel derer Woywodschaften Posen und Kalisch eine Confoederation, in der Hofnung, das Friedens-Werk dadurch zu befördern. Der König, der solches bisher zum besten ausgeleget, auch wegen Erhaltung der innerlichen Eintracht gern bey diesen Gedanken bleiben wolte, sahe endlich, wie unter dem scheinbaren Vorwande die Freyheit zu handhaben und den Frieden herzustellen, ganz andere Absichten verborgen waren. Dannenhero schrieb er Uniuersalien zur Aufhebung der Confoederation in Gross-Polen aus,\*) und suchte den auf dem lublinischen Reichs-Tage gefassten Entschluß zum Stande zu bringen. Allein der Cardinal Primas, der indessen fortfuhr, seine geheime Anschläge mit den Schweden zu schmieden, und ihnen des Königes von Polen Absichten zu verrathen,\*\*) hatte die Woywodschaften mit der süßen Hofnung des zu stiftenden Friedens schon allzusehr eingenommen, so daß sie endlich d. 30. Januar. 1704. in Warschau zusammen kamen, und den Starost von Pyzdry Namens Bronisz, der allbereits Marschall der besonderen Confoederation derer Woywodschaften Posen und Kalisch war, zum allgemeinen Marschal erwählten.

Der

\*) id. ib. p. 540.

\*\*) id. ib. p. 549.

Der Primas, dem dieser Streich so glücklich gelungen, war hierauf noch bedacht, wie Er die Feld-Herren der Crone, und die übrigen Woywodschaften des Reichs gleichfalls fangen könnte. \*) Er lud sie insgesamt nach Warschau ein, um einen Frieden mit denen Schweden zu schließen, und stellte sich beständig vor das königliche Interesse wohl besorgt zu seyn, die Woywodschaft Sandomir machte Ihm zu einem glücklichen Fortgang seines Vorhabens grosse Hoffnung. Denn selbige hatte sich in einem Schreiben erklärt, daß sie bereit wäre, sich mit der warschauischen Versammlung zu verbinden, welschem man den Namen einer Confoederation von Gross-Polen gegeben, nachdem man alle besondere Confoederationes dieser Provinz zusammen vereinigt hatte. Solches that die Versammlung zu Warschau denen anderen Woywodschaften des Reichs in einem Schreiben zu wissen; allein selbiges hatte keine Würfung. Man fieng mehr und mehr an, die Absichten des Cardinals zu merken, insonderheit da Er selbst nicht mehr so viel Vorsichtigkeit brauchte, sich zu verstellen. Er wolte seine Absicht noch vor Eröffnung der Campagne ausführen, aus Furcht, der König von Polen möchte vor Warschau rücken, um die Versammlung zu trennen, weil ihm eines Theils der General Patkul einen Moscovitischen Succurs zu führte,

---

\*) vid. Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne.

führte, andern Theils auch der General Schustenburg mit einer neuen Armee aus Sachsen erwartet wurde. In der That war der Cardinal bereit, die so lang getragene Larve vom Gesicht zu ziehen, so bald nur der Cron-Feld-Herr Lubomirski würde angelanget seyn, der sich eben durch die Ueberredungen des Cardinals und unter dem Deckmantel eines süßen Friedens hatte betrogen lassen.

Inzwischen war es nöthig die Gemüther der Anwesenden allmählig zur Absetzung des Königes vom Throne zu bereden. Einige dazu bestellte Deputirten fiengen an wider Ihro Majestät in harten Worten zu reden, worin sie durch den Primas unterstützet wurden, welches die übrigen Deputirte hätte zur Verzweiflung bringen mögen, die nunmehr allzuspät merkten, warum man sie nach Warschau berufen. Indes war kein Mittel aus der Stadt zu kommen. Der listige Cardinal hatte die Vorsicht gebraucht, die Wege durch schwedische Troupen besetzen zu lassen, um diejenige, welche etwan den Schluß fassen möchten, sich von der Confoederation abzusondern, zur Rückkehr zu nöthigen. Jedemnoch aber, um alles unter dem Schein einer guten Ordnung zu thun, schickte Er einige Deputirte an den General Horn, des Königes von Schweden Bevollmächtigten, um in denselben zu dringen, daß Er kraft der von seinem Könige ihm gegebenen Instruktion der Friedens-Handlung einen Anfang



fang machen möchte. Der General gab hierauf zur Antwort, daß der König von Schweden weder anders könnte noch wolte, als mit einer freyen und niemand unterworfenen Republic tractiren; daß man zu dem Ende erstlich den König Augustum des Thrones entsetzen müste, und daß er hoffete, wie die warschauische Versammlung sich desto williger finden würde, desselben Interesse fahren zu lassen, je mehr er dieselbe durch wahrhafte Beweisthümer überführen könnte, was für böse Anschläge der König von Polen wider die Republic gehabt hätte: Hierauf zeigte er einige erdichtete Briefe, welche der König Augustus an den König von Schweden und dessen Ministros sollte geschrieben haben, um ohne Vorwissen der Republic einen Frieden zu schliessen; welche Briefe er auf eine boshafte Art auszulegen wuste, um die Conduite Ihro Majestät verdächtig zu machen.

Der Cardinal unterließ nicht diese Sache der Versammlung alsofort kund zu thun, und nachdem Er sich durch einige hierzu abgerichtete Deputirte eine Weile nöthigen lassen, erklärte Er endlich den König vor unfähig die polnische Krone länger zu tragen. Niemand dorffte sich dem Willen des Cardinals widersetzen, welcher, weil Er etliche tausend Mann zu seiner freyen Gewalt hatte, allezeit im Stande war, denen Kühnsten und Eysrigsten das Stillschweigen aufzulegen: Also muste man alles einwilligen.



Es würde zu weitläufig seyn, die Beschuldigungen allhier anzuführen, um derentwillen die warschauische Versammlung berechtigt zu seyn vorgab, dem König den Gehorsam aufzukündigen, und ihn des Thrones zu entsetzen. Man findet selbige in dem bekannten Actu Confederationis Varlav. zusammen gestoppelt. \*) Die Vornehmste darunter ist diese, daß man den König beschuldiget, den Krieg mit Schweden ohne Wissen und Einwilligung der Republic angefangen zu haben. Es ist allbereits oben gemeldet worden, wie der König, als der Vorschlag von Liefland aufs Tapet gekommen, unterschiedenen Senatoren, und insbesondere dem Cardinal Primas, seinen Vorsatz die Pacta conventa von der Wiederherstellung derer Länder, welche von der Cron Polen abgerissen worden, zu erfüllen, offenbahret habe, der denn an statt diesen Krieg zu wiederrathen, selbigen gänzlich gebilliget, und mit den liefländischen Deputirten in Unterredung getreten. Diese, um ihre Erkäntlichkeit gegen einen Minister zu bezeigen, der so willig schien, sie von dem schwedischen Joch zu befreyen, überreichten demselben zum Präsent eine Obligation von hundert tausend Thalern. Und hierauf schrieb der Cardinal selbst an den berlinischen Hof, um denen sächsischen Troupen einen freyen Durchzug nach Liefland zu vergönnen. Es hat zwar derselbe in dem Manifest, welches Er nachmahls

---

\*) Memoir, sur, les dern. revol. de Pol. p. 65. f.

mahls wider den König Augustum herausgegeben, der Welt weis zu machen gesucht, daß Er obgedachte Obligation, die Ihm der Patkul im Nahmen der Provinz Liefland offeriret, aus keiner andern Ursach angenommen, als um dermahleins der Republic zeigen zu können, was für Mittel der König sich bedienet, um Ihn zu bewegen, in den Krieg zu willigen. Allein wer siehet nicht, wie kahl diese Entschuldigung sey, und wie wenig sie das Thun des Cardinals rechtfertigen könne? Denn wenn Er es redlich mit der Republic gemeinet, so hätte Er die Unternehmung auf Liefland widerrathen, sich mit denen Deputirten in keine Handlung eingelassen, und so gleich das überreichte Praesent ausschlagen sollen. Aber einen Krieg gut heißen, um denjenigen zu verleiten, der selbigen anfängt; Denen Vorstellungen einer Provinz Gehör geben, in der Hofnung ein Kriegs-Feur anzublasen, dabey man seine privat-Rache vergnügen könne; Geschenke annehmen, um diejenige zu verrathen, von deren Hand man sie empfänget; dieses heisset gewis nichts anders, als die allgemeine Wohlfarth seinem Eigennuß und andern bösen Absichten opfern. Welches, daß es dem Cardinal sehr gewöhnlich, und so zu reden, eigen gewesen, aus unterschiedenen Stellen gegenwärtiger Schrift klärlich erhellet.

Allein um wieder auf die warschauische Versammlung zu kommen, so ist höchstens zu bewun-

wundern, daß eine aus 10. Senatoren und einigen Edelleuten bestehende Versammlung, die ihnen mit Unrecht den Namen der Deputirten zu eigneten, indem selbige zu einem ganz andern Endzweck, nemlich einen Frieden zu schliessen, nach Warschau geschicket worden, sich unterstanden, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen, ihn des Thrones zu entsetzen, und nachgehends eine neue Wahl, ohne allgemeine Einwilligung aller Stände des Reichs, vorzunehmen. Es war auch die Republic keinesweges gesonnen, ein Unternehmen zu billigen, welches nicht in ihrer Gewalt stunde. Das zu Cracau gehaltene Consilium Magnum erklärte die in Warschau versammelte Senatores und Deputirten vor Rebellen, und der beleidigten Majestät schuldig, kraft denen Constitutionen von An. 1607. 1670. und 1703. Der König berief nachgehends alle Stände des Reichs, welche zu Sandomir alles, was auf dem Reichs=Tag zu Lublin, und in dem Consilio zu Marienburg beschloffen worden, bestätigten, und in Ansehung Ihro Majestät eine Confoederation wider die Schweden und deren Anhänger machten.

Inzwischen fehlte es so weit, daß durch die gefaßten Schlüsse, welche die Republic wider die warschausehe Versammlung ergehen lassen, denen Uebelgesinnten ein Schrecken wäre eingejaget worden, daß vielmehr ihre Wuth dadurch gegen den König noch verbitterter wurde. Was sie aber bestürzt, und ihre Anschläge frucht-

los



loß zu machen schiene, war die unvermuthete Gefangennehmung des königlichen Prinzen Jacobi Sobieski. \*) Dieser Prinz wolte durch aus König in Polen seyn, es koste auch, was es wolte. Gleich nach der Wahl und Erönung des Königs Augusti hatte er wider denselben allerhand hinterlistige Anschläge anzuspinnen getrachtet. Der König erfuhr dieses alles; dem ohngeachtet ließ er dem Prinzen durch den lithauischen Unter-Canzler Szczuka vortheilhafte Vorschläge thun, um ihn dadurch auf bessere Gedanken zu bringen. Aber vergebens. Als die Schweden in Polen kamen, fuhr er fort, allerhand schlimme Handel zu stiften, und suchte den Krieg zum Verderben des Königreichs zu unterhalten. Ja er gieng so weit, daß er gar dem König nach dem Leben stellen ließ, einzig und allein in der Absicht, um sich den Weg auf den königlichen Thron zu bahnen. Dieses bewog endlich Ihro Majestät, den Prinzen auf dem Wege nach Olau in Schlesien aufheben zu lassen, und nach Sachsen zu schicken.

Der König in Schweden hatte diesem Prinzen wirklich die polnische Krone zgedacht, allein die Gefangennehmung desselben machte diesen Anschlag zu nichte. Indessen fiengen die Uebelsgefinneten in Polen an, ein Haupt nöthig zu haben. Die Uneinigkeit hatte sich schon unter denen Confoederirten gefunden; sie schienen nicht mehr wider den König so sehr erbittert

zu

---

\*) Memoires de Pologne p. 19.



zu seyn, und die Urheber der Dethronisation selbst siengen an, dieselbe mit weniger Hitze und Eiffer fortzutreiben. Allein nach der Zurückkunft des Wojwodon von Posen kriegten die Sachen ein anderes Ansehen. Derselbe war im Namen der warschawischen Versammlung an den König von Schweden geschicket worden, welcher, weil er eben im Begriff war, einen neuen Cron-Candidaten auszufinden, seine Augen auf gedachten Wojwodon richtete. Der General Horn, der dem Hause Leszcynski ohnedem sehr zugethan war, bekam alsofort Befehl, den Wojwodon an statt des Prinzen Jacobi wählen zu lassen. Diesemnach sieng man an, die Versammlung zu nöthigen, eine neue Wahl vorzunehmen, ohne an den Frieden im geringsten zu gedenken. Die Deputirte und unterschiedene Senatores, die einzig und allein in dieser Absicht nach Warschau gekommen, sahen sich häßlich betrogen. Inzwischen war der Fehltritt einmahl gethan, und kein Mittel übrig wieder zurecht zu kommen. Der König in Schweden hielt Warschau eingeschlossen, und es konnte iemand aus der Stadt entweichen.

Der Cardinal, der das Interesse der Republic nur aus den Augen setzte, wenn Er dem König Augusto einen Tord anthun konnte, schiene selbst über dieses Verfahren bestürzt zu seyn. Er stellte dem Graf Horn vor, daß eine übereilte Wahl keine gute Wirkungen thun würde, und daß er nicht so hartnäckigt auf einem einzi-

e 2

gen

gen Candidaten bestehen möchte. Allein diese Vorstellungen waren fruchtlos; der Graf Leszczyński sollte und mußte König seyn, und der 12. Jul. Anno 1704. wurde zur Wahl angesetzt. Als nun dieser unglückselige Tag erschienen, fanden sich der Bischof von Posen, die Castellane von Inowracław, Plocko und Gremi nebst etlichen Edelleuten, auf dem Wahl-Platz ein; der Primas aber nebst dem Castellan von Cracau, und denen Boywoden von Posen, Lenczy und Sieradien wohnten der Session nicht bey, sondern ließen die Versammelten inständigst ersuchen, nichts wider die Gesetze des Reichs vorzunehmen, und die Wahl annoch einige Tage aufzuschieben: Es wurden hierauf etliche Abgeordnete an den Cardinal und die abwesende Senatoren geschicket, mit Vermelden, daß der vom Könige in Schweden angesetzte Tag keinesweges zu ändern oder auszusetzen wäre. Allein es kam von obgedachten Senatoren keiner, außer der einige Boywode von Posen, den der schwedische König, wie gedacht, bereits erwähnt hatte, die Polen aber nunmehr feyerlich wählen sollten. Ob nun gleich der Marschall der Versammlung selbst, und insonderheit der Fähnrich des bielschischen Districts Jeruzalski, nebst denen podlasischen Deputirten sich heftig widersetzten, und theils aus des Cardinalis Primatis und vieler Senatoren, theils aus der beyden Provinzen Klein-Polen und Litthauen Abwesenheit die Unmöglichkeit der Wahl vorstellten, so wurde dem allen ohngeachtet der Boywode von Posen, Sta-

Stanislaus Leszczyński, von einem polnischen Edelmann Bronikowski als König ausgerufen, von dem Bischof zu Posen aber, der Zeit wählender Session mit dem Graf Horn wacker gekostet, in solchem besoffenen Muth erennet. Der Cardinal Primas, der mit dieser Wahl gar nicht zu frieden war, nicht sowohl, weil dieselbe wider alle Rechte und Verfassungen des Reichs vorgenommen worden, als vielmehr, weil Ihm seine abermahlige Absicht den Prinz Conty auf den polnischen Thron zu erheben, aufs neue misslungen, gieng hierauf eilends von Warschau weg, und reisete über Thorn nach Danzig. Er hatte es mit dieser Abreise wohl getroffen. Denn Ihre Majestät stellten sich ganz unverhofft mit 20000 Mann vor Warschau ein, und brachten diesen Ort, wo so viel unverantwortliches vorgegangen war, unter ihren Gehorsam, wobey nebst andern auch der posensche Bischof gefangen wurde.

Mittlerweil war das Unterfangen der warschauischen Versammlung, welches der Cardinal zuerst angestiftet, in Rom kundbar geworden. Anfanglich wußte man nicht, was bey der Sache zu thun wäre, damit der römische Stuhl keinen Schaden davon empfinden möchte. Endlich aber behielt doch die Gerechtigkeit die Oberhand, und es ward an den Cardinal RADZIEIOWSKI ein päpstliches Ermahnungs-Schreiben abgeschickt, daß Er sich seinem rechtmäßigen Herrn, dem König Augusto, wieder unterwerfen,

fen, oder im Fall der Verweigerung des Kirchenbannes gewärtig seyn sollte. Als aber diese gütliche Erinnerungen nichts ausrichteten, ließ Ihn der Pabst nach Rom citiren, um von seinem bisherigen Thun Rechenschaft zu geben. Der Primas war auf diese Citation übel zu sprechen, und weigerte sich beständig, selbiger Gehorsam zu leisten. Um aber einiger massen Ihre päpstliche Heiligkeit zu befriedigen, stellte Er sich lange Zeit, die Wahl des Stanislai Leszczyński nicht zu billigen, und sich in die von Ihm zuerst angesponnene Handel nicht weiter mischen zu wollen. Endlich aber entblößte Er wieder sein Gesicht, erklärte durch schwedische Vermittelung \*) den Stanislaum vor einen rechtmäßigen erwählten König, und stellte die Unverfalien zur Bestätigung und Erönung desselben aus.

Hierauf gingen die Land-Tage der Wojwodschaften an, in welchen die Land-Bothen zu der allgemeinen Zusammenkunft nach Warschau ernennet, die Wahl des Stanislai bestätigt, und die Erönung vollzogen werden sollte. Wie verwirrt es mit diesen Land-Tagen zugegangen, und wie wenig Land-Bothen hernach in Warschau erschienen, ist nicht unbekannt. Der Pabst bekam durch den königlich-polnischen Envoyé Graf Lagnasco, von diesen Unternehmungen zeitig Wind, und sahe wohl, daß man seiner Warnungen ohngeachtet endlich zur Erönung schrei-

\*) vid. Europäische Fama. 38. Th. p. 127.



schreiten würde, dafern er nicht mit der apostolischen Autorität recht ernstlich ins Mittel trete. Dannenhero schickte er an die polnische Erz- und Bischöfe ein scharfes Breve \*) und entsetzte diejenigen auf frischer That ihrer bischöflichen Würde, die sich zur Verrichtung obgedachter Erönung würden gebrauchen lassen. Es kostete viel Mühe, dem Primas besagtes Breve einzuhändigen, weil Er den Prior von den Carmelitern, der es Ihm überbrachte, lange Zeit nicht vor sich lassen wolte, und seinen Leuten anbefohlen hatte, daß, wenn 2 Geistliche mit einander ins Haus kämen, sie dieselben gleich unverrichteter Sache wieder abfertigen, und Ihm durchaus nicht vors Gesicht stellen sollten. Indessen unterließ diese päpstliche Vorschrift und Bedrohung nicht einige Wirkung zu thun. Der Cardinal, der schon in Bereitschaft stand von Danzig aufzubrechen, um sich auf den Congress nach Warschau zu verfügen, änderte sein Vorhaben, und stellte die Reise ein. Sein Ausbleiben schien auch der Leszcynskischen Parthey einen empfindlichen Stoß zu geben, und der warschauische Confoederations-Marschall fand sich genöthiget, die Sessiones von einer Zeit zur andern zu limitiren.

Die Erönung des Stanislai war anfänglich auf das Michaelis-Fest angesetzt, nachmahls schob man dieselbe auf den 4. Octobr. Die Ursache war die Abwesenheit des Cardinals, und

e 4

\*) Europ. Fama. l. c. p. 129.

die geringe Anzahl derer, so sich in Warschau eingefunden. Die Schweden gedachten zwar den Cardinal dadurch nach Warschau zu nöthigen, daß sie einige Exquirirer nach Lomiz, als seine erz-bischöfliche Residenz schickten. Allein Er fehrete sich wenig daran, und als man Ihm die Zeitung davon brachte, gab Er diese kurze Antwort: Meinethalben! thun es nicht die Schweden, so thun es doch die andern. Nichts desto weniger schrieb Er aus einem unverföhnlichen Haß gegen den König Augustum nach Warschau: daß Er alles gut heiße, was sie daselbst beschliessen würden, nur daß man mit der Erönung sich nicht übereilen möchte.\*) Selbige aber wurde diesem ohngeachtet den 4ten Octobr. in der warschauischen Pfarr-Kirchen vollenzogen, wobey der Erz-Bischof von Lemberg zugleich mit dem Bischöfe von Caminieo und denen Suffraganeis von Gnesen und Chelms die Ceremonien verrichtete. Der Cardinal erhielt hievon geschwinde Nachricht: Er hat dieselbe aber nicht gar zu lange überlebet, indem Er den folgenden 13. Octobr. um 10. Uhr Vormittags an Erstickung des Geblüts in Danksig gestorben.

Es ist leicht zu erachten, daß Er von sehr wenigen bedauret worden. Jederman sahe Ihn nicht unbillig als den Anstifter derer im Königreich Polen wüthenden Krieges-Flammen, und der noch immer anhaltenden Unruhe, an.  
Hätte

---

\*) Europ. Fama, 39. Th. p. 205.

Hätte Er länger gelebet, so würde Er nicht unterlassen haben, neue Trauer-Spiele auf die Bahn zu bringen; wie Er denn noch kurz vor seinem Ende soll gesaget haben, daß wenn Ihm GOTT annoch einige Lebens-Frist gönnen wolte, alsdenn weder Augustus noch Leszczyński den polnischen Thron behaupten sollte. Im übrigen hat Er eine unsterbliche Zuneigung vor Frankreich behalten, und sonderlich dahin getrachtet, daß, weil der päpstliche Stuhl mit der Wahl des Stanislaw gar nicht zu frieden seyn wollen, endlich durch sein Ansehen und seine Ränke ein dritter darzwischen kommender aus Frankreich geholet, und von Ihm auf den polnischen Thron gesetzt werden möchte. Er hat kurz vor seinem Ende ein Testament\*) gemacht,

e 5

chet,

\*) Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

Es sind sieben Jahr verflossen, da ich, ob zwar nicht bey schwachen verdrießlichen Jahren, aber dennoch der Sterblichkeit eingedenk seyende, damit nicht der herschleichende Tod, aus Reid mir den Faden meines Lebens abreißen, oder eine beschwerliche Krankheit mich unverhofft überfallen, welche mein Gemüth, durch diese Gefahr verwirret, oder auch meinen Verstand von den Gedanken der ewigen Seligkeit, und häuslichen Sachen Betrachtung abziehen möchte, meinen letzten Willen verfertigt habe. Die vornehmste Ursach so mich darzu getrieben, war des allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Königes Johannis III. unsterblichen und gloriwürdigsten Gedächtnisses, ganz kläglicher Todesfall, und dahero erfolg-

tes



chet, bey welchem auffer den vielen Legaten zu  
Seel-Messen und geistlichen Stiftungen dieses  
über-

tes Interregnum, welches alle einheimische Vertraulichkeit gehoben, und diese gegenwärtige elende und jämmerliche Zeiten, welche wir leyder schmerzlich empfinden, und bis auf diese Zeit erlebet haben und dulden müssen, angetündigt. Dem grossen Gott und Vater aller Barmherzigkeit sey Dank gesagt, daß er uns, zu Ueberwindung sothaner Sturmwinde, Gefahr und Nachstellungen, Fürsichtigkeit: Zu Unterhaltung der vielfältigen beschwerlichen Mühe und Arbeit, die Gesundheit: Zu Verachtung der Verläumber Zungen, Durchhechelungen und Mißgunst, Beherzigkeit; Wider die schändliche und verderbliche Erwichungen, Erbietungen und Verheissungen, Tapferkeit; Und dieses polnische Reich, welches sich nummehro zum Untergang zu beugen geschienen, dennoch zu erhalten die Kraft und Macht verliehen.

Weil nun so viele Jahre her, unterschiedliche Sachen in meinem Hauswesen verändert, verdorben, und mehr veräußert, als vermehret worden, im Königreich und meinem Vaterland nichts Trostreiches, und das Interregnum, alles in bekläglichem Stande gesetzt; und mir noch eine müßige Zeit vergönnet wird: Als habe ich Michael Stephanus, S. R. E. tit. S. Mariae de Pace Presbyter, Cardinalis Radziejowski, Archi-Episcopus Gnesnen. Legatus natus, Regni Poloniae ac Magni Ducatus Lithuaniae Primas, Primusque Princeps. Can. Reg. Serenissimi, Sepulchri Christi Custodum Praepositus Generalis, Michovien Abbatiae Sieciechoviensis Administrator perpetuus, gesundes Leibes, bey voller reicher Vernunft, nachdem ich mein voriges Testament aufgehoben und cassiret habe, dieses neue Testament, in der be-

stirn



überhaupt zu merken ist, daß Er die Madame  
Dowianska, Woywodin zu Lenczicz, und  
auf

sten und blündigsten Form Rechtsens, wiederum gesetzt  
und geordnet.

Meiner Jugend Wiffethat, Thun und Lassen, wie  
auch alle andre Sünde, welche ich Zeit meines Lebens,  
in wählenden meinen Geschäften, Aemtern und Wür-  
den, besonders meinem bischöflichen und priesterlichen  
Amte, wider die allerhöchste Majestät Gottes began-  
gen, die erkenne ich und klage sie an, allein, ich lege  
sie in die Wunden Jesu Christi, welcher für unsere  
Sünde gelitten und gestorben, als an einen sicheren  
Ort, im besten Glauben, daß er sie mit seinem heiligen  
Blut, so weiß als ein Schnee machen werde. Hierzu  
werden helfen die Verdienste der allerseligsten Jung-  
frau Maria zu derer Gesellschaft ich mich als ich noch  
ein Jüngling, zu Prage in Böhmen war, schon gewid-  
met; wie auch die Bestimmungen unseres Königrei-  
ches und meiner sonders hohen Gönnern, unter wel-  
chen, vor allen zuerst, Innocentius, dieses Namens  
der XI. Pabst in Rom ist, welchen wie ich in meinem  
Leben für heilig geehret, also bitte denselben hiemit,  
daß er denjenigen, welchen er selbst zum Pfeiler der  
Kirchen erhoben, nicht dulden wolle, daß er in die  
Hölle herunter geworfen werde. Wie auch der heili-  
gen Jungfrauen Felicillimæ, der Märtyrin, derer  
heilige weggetragene Gebeine, ich durch öffentliche  
Ehrechietung, und heimlichen Proceß in die Kirche  
des heiligen Creuzes Sacerd. Congr. Missionis zu  
Warschau, bestätigt, derer Trost, daß er mir in  
meiner Todes-Stunde zu Hülfe komme, bitte ich mit  
ganzem besten Glauben und Vertrauen.

Alein meinen Feinden, öffentlichen und heimlichen,  
allen Verläumdern und Nachstellern vergebe ich  
ihre

auf ihren erfolgten Todes-Fall den jungen Towianski zum general-Erben aller Verlassenschaft,

ihre an mir erwiesene Thaten von ganzem Herzen, und empfangen sie lieblich in meine Armen. Da auch welche gefunden werden möchten, die auf irgend eine Weise ich beleidiget hätte, ob zwar mir bewußt, daß mein Gemüth jemand leicht mit Unrecht zu beschweren nie nicht geneigt gewesen, denenselben will ich solches ihnen zugefügtes Unrecht, hiemit mit offenen Mund abgebethen haben. Insonderheit dem allerdurchlauchtigsten König Augusto, welchem mir lieb gewesen wäre beizufallen können, wenn er nur meinen heilsamen Erinnerungen, Rathen und freundlichen Beredungen gemäß sich betragen, die Ehre seines Reichs, in Erhaltung, nicht Unterdrückung der Geseze, in der Würde seiner Vorgänger, in der Lieblichkeit vielmehr des Friedens, als in Hegung und Fortsetzung des verderblichen schwedischen Krieges sein Reich erhalten. Den schwedischen Krieg habe ich allemwege für ungerathen, unbedachtsam und todflüglig gehalten. Was ich vorher gesehen, ist auch erfolgt, zu Er. Majestät eigenen Verkleinerung und dem ganzen Reich höchstem und unerseßlichem Schaden. Ich habe mit allem Fleiß dahin getrachtet, diesen Krieg abzuwenden. Ich habe mich bemühet, alle Mißthelligkeiten beizulegen, ihn beredet, damit er selber nicht anfangen, sondern von solchem absteigen möchte. Die Nachkommen mögen davon zeigen und schreiben, was ich indesfalls verdienet habe. Mit Zähren-vergießenden Augen sehe ich vieler Leute Verderben, und so treflicher fast unüberwindlicher Nation, die auch mit Cardinal-Purpur bekleidet ist, schmerzlichen Untergang an.

schaft von Mobilien und Immobilien eingesezt.  
Diese Madame Towianska ist seine nahe Ver-  
wanda

Zu meinem Begräbniß erwähle ich mir die warschauische Pfarr-Kirche des heiligen Creuzes, der ehrwürdigen Priester Congregat. Missionis. Selbiger Kirche vermache ich zu Auführung eines Thurms, so sich recht zu dero Herrlichkeit schicken wird, zehen tausend Reichsthaler in specie, die hiez zu sollen angewendet werden; welches Geld, da ich es bey meinem Leben ihr noch nicht gezahlet hätte, so weise ich solches an, an die Geld-Summa, so ich aufs Rathhaus der Stadt Paris in Frankreich auf Intres gegeben habe, und noch da liegen, welche Summa der zehen tausend Reichsthaler, ich obiger Kirchen, laut gegenwärtiger Verordnung, bescheide und gebe.

Ich will nach meinen Würden, doch als ein Geistlicher, hiebey bescheiden zu meiner Grabstatt gebracht werden. Die Sorge vor mein Epitaphium oder Grabschrift, überlasse ich derselben Kirchen Praeposito, zu dessen Verfertigung vermache ich vier tausend Reichsthaler, in specie, welche ihm baar sollen gezahlet werden.

So bald es Gott meinem Schöpfer gefallen wird, meine Seele zu sich zu nehmen, so sollen sieben tausend Florin zu Messen, an unterschiedlichen Orten ausgetheilet werden. Unter den armen Leuten aber, die ihr Brod betteln, will ich, daß drey tausend Gulden sollen ausgetheilet werden, und jedem 15. Gr. gegeben werden. Dem erzbischofthumlichen hauptstädtischen Geistlichen, recommandire ich meine Seele, dafür nach ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu sorgen. Will auch hiemit verordnet haben, daß bey meinem Reich-Begängniß, viele Messen und reiche Almosen sollen ausgetheilet werden.

wandtin gewesen, mit der Er aber, wie der allgemeine Ruf gegangen, in einer verdächtigen

Ich will und ordne, daß immerwährend in obiger Kirche, wochentlich auf dem Altar S. Felicissimae, und jährlich auf dem grossen Altar, an dem Tage da ich sterben werde, ordentliche Messen von allen Priestern vor meine Seele sollen gehalten werden, nicht aber der Rosenkranz von denen Rosariis. Zu welchen Messen ich ihnen vermache zwölf tausend Gulden, die auf Zins sollen gegeben werden.

Indem ich dieses schreibe, habe ich wenig baares Geld, denn die Reise nach Rom, die aufgerichteten Gebäude, und der Clöster Verbesserungen, meines Hauses Reinlichkeit, jedem so mich ersuchet, freundlich zu begegnen, und die mir zu allererst mitgetheilte Purpur-Ehre, das Interregnum, und was noch ärger als ein Interregnum ist, die sechsjährige Verdrießlichkeiten und Trübsalen, haben das weggenommen, was ich sonst sparsamer hätte bewahrlich halten können. Mein bewegliches Haus-Geräth, welches ich außerlesen allezeit gehabt, und zwar besonder gut und wohl, davon ich habe einen ordentlichen Aufsatß verfertigen, mit meiner Hand unterschrieben, und dabey am Rande, was ichs davon verkauft oder weggekommen, verzeichnen lassen. Meines Stalles und Küchen-Geräthschaft, (wie selbige allezeit der Veränderung unterworfen,) sind bey meinen Bedienten derselben zu finden.

Ich habe wenige, oder auch wohl keine Schulden zu bezahlen, denn ich bin allezeit fertig und willig solche bald zu bezahlen, auch niemahlen bedürftig gewesen: Ja ich habe mich auch gehütet, vom Lehnen und morgenden Tag zu leben. Ausstehende Schulden habe ich dennoch bey vielen, nicht geringe; denn  
ich



gen Vertraulichkeit gelebet. Selbige hat auch eine vollkommene Herrschaft über sein Gemüth ge-

ich habe allezeit guten Freunden meine hülfliche Hand geleistet. Aber diese Willfährigkeit ist in Polen sehr schädlich, darinnen selten Gutes wieder ersattet, und oft für Wohlthaten undank gegeben wird.

Weil ich aber durch Länge der Zeit erfahren, und durch gegenwärtiger Lüste Begebenheit gelehret bin, daß eines anderen Glück mit neidischen Augen angesehen, und mancher daher eine Begierde zu fremden Gute in sich wirket und gebähret; so habe ich als ein Priester, dieses allen Priestern zur Warnung schreiben und nachlassen wollen, solchen Bosheiten keine Folge zu leisten.

Von meinen Eltern habe ich ein geringes Vermögen erhalten, welches nicht zugereicht, mich in meinem uhradelichen gebornen Stand zu conserviren. Es hat mir der Himmel gegönnet, meine Mutter etliche Tage zu sehen, aber selbige nicht zu kennen, weil sie mir das Leben durch ihren Tod zuwege gebracht. Meinen Vater habe ich von acht Jahren alt aufgehört zu sehen. Meine Aufzuehung habe ich aus gottseliger Vorsorge von der Königin Ludovica Maria ganzer acht Jahre mehr als Mütterlich genossen; alleine diese ist auch mit meinem Vater in einem Jahre gestorben. Wie ich in mein Vaterland wieder gekommen, habe ich schlechten Trost, sondern alles in betrübten Zustande gefunden. Die Erb-Güter waren mit Processen geplaget, die königlichen Güter zertrennet, die Zinsbaren wider alles Recht weggeraubt; des Vaters Schatz war durch Krieg, Nachstellungen und Vertreibung ins Elend verwüstet, ja alles durch die Gesandtschaft nach der Türken, ver-

äußert;

gehabt, wie man solches aus verschiedenen Briefen des ermländischen Bischofs Zaluski, welcher diese

äußert; vom mütterlichen Schatz war nichts vorhanden. Dieses alles ist durch das widerwärtige Glück verlohren gegangen, dergestalt, daß nicht ein Schatten von der mütterlichen ganz reichen Verlassenschaft überblieben noch zu sehen, oder einige Hofnung etwas davon wieder zu erlangen, überblieben.

Das was ich iho besitze, oder nach meinem Tode von meinen Gütern nachgelassen werden möchte, (daferne solches auch nicht die alles verschlingende Zerstörung der Sachsen und Schweden auffressen und verzehren werden,) das habe ich selbst erworben, und ist von mir gekommen, und besonders aus königlicher Milbigkeit und Hulde des allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Königes Johannes III. durch dessen königliche Hülfe ich diesen vorhänglichen Nothzwang überwunden habe.

Das Nestlein meines Hauses, Ehre und Namen, welches von meinem Vetter Johanne verkauft war, habe ich mit einer Summa von hundert und sechzig tausend Gulden eingelöset, und aus den schändlichen Verwüstungen gerettet, gezieret und erweitert. Die Güter Krylow habe ich aus grossen Verwirrungen, nicht durch Rechts-Gänge, sondern durch gütliche Vereinigung heraus gebracht. Die Güter Wierzbica, Wolka, Nowositzky, Mosty, habe ich mit bahren gezahlten Gelde gekauft, vom Herrn Samuel Szbinski, welcher ein Mit-Erbe der Misericien Verlassenschaft gewesen, welche Verehrung, weil wegen der eingefallenen kläglichen Begebenheit, besagter Herr Samuel mir nicht wirklich leisten könnte, auch seine Söhne noch damahls unmündig waren, ist nur allererst Anno 1700. nach meines in Händen habend-

diese Dame mit lebendigen Farben abschildert,  
fattsam ersehen kan.

f

Sein

den väterlichen Kauf-Vertrags und Schuldigkeit, mir vom Herrn Vladislao, Sochaciewien Starosten, als einzigen überbliebenen Sohn und Erben, im Grod zu Warschau zugeschrieben worden; welchen ich drey tausend Gulden Ueberschuß, die ich zur Sicherheit der Verehrung bey mir behalten hatte, ausgezahlt habe, und darüber noch zwey hundert Reichsthaler, als eine Ergötzlichkeit ihme geschenkt. Meinen Pallast in Warschau, welcher in der cracawischen Vorstadt daselbst lieget, und davor ich zwey tausend ungarische Gulden, in specie, da er nur noch ein lediger Platz gewesen, gegeben, habe ich zum Theil erbauet. Den Stein-Speicher, so an der Weichsel bey Warschau lieget, habe ich gekauft und bezahlt. Und dieses sind meine unbewegliche Güter, für welche ich desto größeren Dank Gott dem Herrn abstatte, weil selbige durch keinen Betrug, oder jemand zugefügtes Unrecht, auch nicht durch Einziehung der Unmündigen Gelder, und durch der Unterthanen Thränen erworben und zuwege gebracht sind.

Das Erz-Bischofthum Gnesen, welches mir freywillig angetragen, habe ich ganz ungerne angenommen; denn es kam mir schwer an, daß ich vom ermländischen Bischofthum, als in welchem ich gute Einrichtungen, gute Ruhe und Ordnung gehalten, sollte abgesondert werden. Ich habe selbiges ganz verwüßet und ohne Verzeichniß der Haabe und Güter, ohne Unterricht empfangen; ja es hat mir solches niemand übergeben. Es waren die Palläste, Rathhäuser und Land-Güter ganz erschrocklich vernichtet, dergestalt, daß ich nicht einen Ort gefunden, wo ich mein Haupt habe niederlegen können; ja ich habe zu Lomitz, in dem Thum-Capitel-Haus, auf Bitte, zwey Jahr lang mich



Sein Leichnam wurde von Danzig bey Nacht weggeführt, und nach Warschau gebracht, als wo

mich aufhalten müssen. Und dieses hatte die Nachlässigkeit der Verwaltere, die nur zu regieren begierig, und denen nichts mehr, als der schädliche und sinkende, jedoch vergängliche Nutztehung angelegen war, verursacht, da sie weder Gewissen noch Redlichkeit in acht genommen. Dasselbe lasse ich hiemit meinem entweder dankbarem oder undankbarem Nachfolger, wohl vermehret, mit schönen Gebäuden gezieret, auch in den Einkünften weit verbessert. Ueber den warschawischen Pallast soll noch, ob ich ihn schon merklich gebessert, noch weit mehr gebessert werden. Das Schloß zu Lowiz habe ich wohnbar gemacht. Den gnesnischen Pallast und das univicensische Schloß vom Untergang errettet. Und dieses sage ich und schreibe es, nicht zu meiner Ehre, sondern daß meine Nachkommen, Verwaltere und Regierer, hiedurch zur gottseeligen Nachfolge, und Verbesserung mögen angereizet und gelockt werden.

Der gegenwärtige und unverhoffte Krieg, ja das noch abscheulicher als ein Krieg ist, die einheimische Uneinigkeit, die hat nicht alleine das mehrere Vornehmen mir gehemmet, sondern meine Sorgen vermehret, das arme Land-Volk von den Raub-Vögeln zu befreien, und vor dieselben sie zu schützen; Die Güter, welche irgend durch meine Vorsorge aus der Schweden-Händen sind gerissen worden, sind von den barbarischen und unbarmherzigen Händen der sächsischen Völkern, wie auch durch anderes ungezähmtes Krieges-Volk, sowohl des polnischen Reichs, als auch der litthauischen Miliz verdorben und verheeret worden. Bey den Heeresführern war eine geringe, ja fast kein Ansehen und Gewalt. Der zusammen gerafften Adelschaft muthwillige Kriegs-Knechte, haben dem



woselbst er in der Kirche des heiligen Creuzes  
der Patrum Missionariorum sein Begräbnis im  
f 2. ... Festst.

dem gemeinen Völkern mehr Schaden und Verwüstung  
als Vortheil zuwege gebracht. Wolte Gott, daß  
hiemit es ein Ende wäre: Wer sollte nicht, wenn er nur  
den heutigen Zustand recht beherzigen und überlegen  
wolte, fürchten, daß große Feuers-Brünste und schreck-  
liches Blutvergießen (welches Gott gnädig abkehren  
wolle) noch entstehen möchten?

In den geistlichen Sachen habe ich das Erz-Bischof-  
thum in einem kläglichem Stand gefunden. Die Ele-  
rissen war unordentlich, ungelehrt, unwissend; der Si-  
monie oder Kaufmannschaft mit geistlichen Sachen er-  
geben, unverständlich und zum Theil ganz bauerlicher  
Sitten. Die geistliche dazu gehörige Güter waren  
in ihren Einkünften, Gefällen und Gerechtigkeiten  
sehr verschmälert, die Kirchen gestöhret, theils ver-  
säumet; und solches ist daher entstanden, daß man oh-  
ne Unterscheid, einem jedweden, ohne vorgängige Er-  
forschung seiner Geschicklichkeit, Gelahrtheit und Un-  
tersuchung welches Geistes Kind er sey, zum Praebende  
zugelassen. Ja auch, daß niemand nach Verdienst  
gestraffet worden, indem kein Richter, keine Gerichts-  
Stellen, kein Aufsehen über der geistlichen Thun und  
Lassen, ja niemanden ist zugelassen worden, wegen de-  
rer ihn zu fordern. Daher bin ich bewogen wor-  
den, daß ich bey meiner Ankunft in diesem benannten  
Erz-Bischofthum bald Gerichts-Stellen, die unwissen-  
de Geistlichen und das unverständige Volk zu unter-  
richten, eine Pflanz-Schule angeordnet.

Nachdem ich also die sämtliche Priesterschaft Con-  
gregat. R. R. Missionariorum, die hierin ihren Eifer,  
Gelahrtheit und Gottesfurcht erwiesen, und sie nach  
Pomik als meinen Residenz-Platz zu mir fordern  
lassen, habe ich zuerst ein Gebäude welches man Do-  
cto-

Testament erwählet, und daher selbiger Kirche zur Erbauung einer Capelle 10000. Species-Thaler legiret hatte.

Mit

ctorowska Kamienieca, insgemein genennet, zu dieser Pflanz-Schule erkauffet; wie ich aber nachgehends, noch mehr zu nicht anliegende Häuser dazzu erkauffet, habe ich angefangen, ein schönes, und in forme eines Collegii-Haus, da zu bauen, darin nach Ordnung der Parochien, die Priester haben Messen, Catechismus-Lehren und andere Examina die den geistlichen Stand verlangt haben, und dergleichen gottselige Uebungen verrichten müssen, eingesetzt. 2c.

Wie dasselbe Haus mehrentheils erbauet gewesen, habe ich daselbst eine Pflanz-Schule, worinnen man die Philosophie und Theologie gelehret hat, eingeführet, in welcher bis auf diese Zeit die zum geistlichen Stand gewidmete unterrichtet werden. Zu deren Unterhaltung habe ich 60000. Gulden, nehmlich 10000. Reichsthaler in specie ausgezahlt, und selbige auf die Güter Borawice, des Herrn Antonii in Bialoboki & Zurawice Korniaht, versichern und verschreiben lassen, von welcher Summa jährlich 7. pro Cent. in gleicher Silber-Münze einkommen.

Ganz neulich aber, habe ich zur Verbesserung dieser Stiftung, die Güter Domoszin, Cysorowa, Wola, mit deren Zubehörungen für baares Geld gekauft, und dieselbe der vorigen Pflanz-Schule, ordentlich verehret und geschenkt.

Nachdem ich dieses also vorgängig berichtet, so mache ich über meine Gelder und bewegliche Güter nachfolgende Verordnung:

Denen Kirchen, und insonderheit der Haupt-Kirchen zu Gnesen, welcher ich als ein Unwürdiger vorstehe, vermache ich eine Summa von 100000. Gulden polnisch. Denen Collegatis in Kowik, 30000 Gul.

Mit Ihm erlosch das Geschlecht derer Radzieiowskier, weil sein älterer Bruder, von dem ich keine gewisse Nachricht finden können, ent-  
f 3 weder

Gulden. Der Uniovicensi Kirchen 10000. Gulden, und sollen unter denen in benannten Kirchen zu täglichen Ausgaben und nichts anders angewendet werden. Der Sacristey der Haupt-Kirchen zu Gnesen, vermache ich über dieses noch 15000. Gulden. Der Collegiatae zu Lowitz 10000. Gulden, gleichfalls auf Zinse zu geben, von welchen Zinsen die Erhaltung, Verbesserung, Vermehrung des Kirchen-Geräths soll verschaffet, und die Rechnung vom General-Capitul soll gehalten werden; darüber ich sie hiemit, und daß solches richtig verwaltet werde, ihre Gewissen verbinden will.

Jährliche Messen für meine sündige Seele zu halten, setze ich vierfältige an; eine in der Haupt-Kirchen zu Gnesen, darzu ich vermache 10000. Gulden, die andere in Collegiata Lovicien, dazu ich vermache 5000. Gulden, die dritte in Collegiata Uniovicen, dazu vermache ich 3000. Gulden, die vierde an der Kirchen Praepositurae Miechoviensis, dazu vermache ich 5000. Gulden. Ich füge hiebey noch zu, 6000. Gulden, welche zu Beschaffung der Zierathen, benannter Kirchen sollen angewendet werden.

Zum Gebäude der Kirchen oder Collegii R. R. P. P. Scholarum Piarum zu Lowitz, vermache ich 6000. Gulden. Zur Verbesserung des Conventus R. R. P. P. der Bernardiner zu Lowitz, vor der Stadt gelegen, vermache ich 5000. Gulden, zu Ehren der fünf Brand-Zeichen, so der heilige Franciscus erleiden müssen, welche dem Syndico selbigen Conventus sollen zu seinen eigenen Händen gezahlet werden. Zu besserer und mehrer Unterhaltung der R. R. P. P. Ordin. S. Dominici Conventus Loviciensis, verma-  
che



weder unverheyrahtet oder zum wenigsten ohne männliche Nachkommen gestorben. Seine gute Gestalt und ansehnliche Leibes-Statuer, seine  
Ges

che ich 6000. Gulden. Zur Unterhaltung und Verbesserung des Gebäudes R. R. P. P. Carmelitarum Discalceatorum in Warschau, vermache ich 10000. Gulden, welche auf Intresse sollen gegeben werden, derer Gottesfurcht ich meine Seele empfehle. Damit ich auch des Hospitals der heiligen Jungfrau, der Liebe zu Hülfe kommen möge, vermache zu ihres Hauses Nothwendigkeit 6000. Gulden.

Meine Pflanz-Schule zu Lomisz, dazu ich schon viele Unkosten angewendet, belangende, hoffe ich noch zu besserer Perfection zu bringen: Weil aber der Mensch sich viel vornimmt, Gott aber darüber alleine verhänget, so befehle, worin ich aufgehöret, wie völlige Verbesserung, zur Erhaltung der weltlichen und ewigen Erone, meinem Nachfolger, welchem ich denselben Priester, als meine liebe Söhne in Christo, befehlen will anbefohlen haben.

Allen meinen Haus-Bedienten grossen und kleinen, so sich wirklich in meinen Diensten befinden, nicht aber denjenigen, die vor diesem mir gedienet, denen vermache ich jeglichen über den ihnen gehörenden einen jährlichen Lohn, welcher von dem Tage meines Absterbens soll gerechnet werden, so viel oder wenig ein jeglicher hat zukommen pflegen; Unter diesen meinen Haus-Bedienten sollen dennoch nicht verstanden werden die Vorsteher der Celten, noch die Schreiber der Land-Güter, sondern alleine diejenigen, so uns täglich aufwarten und von unserm Tische gespeiset werden. Denen zu Pferde uns dienenden Reutern, vermache ich einem jeglichen eines Quartals, und den Fuß-Knechten eines ganzen Monats Gold, über den schon verdieneten, und soll ein jeglicher seine Mundirung behalten.

Weil



Geschicklichkeit in adelichen Leibes-Übungen,  
 darauf Er sich in seiner Jugend geübet, seine  
 Wissenschaft in Staats- und Welt-Händeln,  
 f 4 seine

Weil ich aber einigen mit Unterscheid gewogen  
 gewesen bin, wegen ihrer getreuen und fleißigen mir  
 geleisteten Dienste und Willfertigkeit; also vermache  
 ich denjenigen nichts was mit Unterscheid. Und zwar  
 dem Herrn Paulo Miszycki, Castellano Plocensi, die  
 Summa von 30000. Gulden, über diejenige Summa,  
 welche mir auf des Herrn Constantini Walewski  
 Güter, Sobola, verschrieben sind, so ich ihm vorher  
 geschenkt und verehret habe. Dem Herrn Alberto  
 Motrski, des Districts Gostinenis, Mundschent,  
 10000. Gulden. Dem Herrn Simon Miesjinske,  
 eine gleiche Summa von 10000. Gulden. Dem  
 Herrn Alexandro Pizdicki, der von Jugend auf  
 mir gedienet, oder seinen Erben, vermache ich 4000.  
 Gulden. Welche igt benannte legitime Summen, da  
 einer oder der andere, welchen ich dieselbe vermachtet,  
 vor uns verstorben wäre, so sollen selbige ihren Er-  
 ben ausgezahlt werden, und zwar mit baarem Gel-  
 de, welche Baarschaft, da sie so alsdann vorhanden,  
 dazu nicht strecken möchte, so soll solche aus Verkauf-  
 ung einiges meines Haus-Geräths geschaffet und sie  
 daraus befriediget werden; und zwar dergestalt, daß  
 meinen rechtmäßigen Erben ehe nichts ausgefolget  
 werde, bis vorher diese in gegenwärtigem Testament  
 vermachte Legata, zu Heller und zu Pfennig werden  
 bezahlet seyn. Wesfalls ich der Hrn. Hrn. Execu-  
 torum Gewissen verbinde, auch den Zorn und Fluch  
 Gottes auf diejenigen lege, welche sich auf irgend  
 eine Weise entweder directe, oder indirecte, dieser  
 meiner testamentarischer Disposition zuwider zu leben  
 sich unternehmen möchten.

Ich habe zweyerley Haus-Geräth, ein geistliches,

seine wohlanständige Pracht und Freygebigkeit, wenn solches die Hoheit seines Standes zu erfordern schiene, sind beyläufig in dieser Schrift ange-

zu welches Anschaffung ich grossen Fleiß angewandt. Das andere ein weltliches. Wegen des geistlichen Vorraths, mache ich diese Verordnung:

Der Haupt-Kirchen zu Gnesen, meiner geliebten Braut, vermache ich sechs silberne Leuchter, mit dem Creuz und zweyen Bildnissen, der heil. heil. Apostel Petri und Pauli gezieret, welche, indem ich dieses schreibe, annoch unter Händen eines künstlichen Goldschmiedes in Frankreich verhanden, aber bald fertiget werden seyn, so ich bey sicheren Zeiten werde anhero bringen lassen, zu Bezeugung meines unseligen Andenkens und Gewogenheit allda zu gebrauchen. So vermache ich auch denen heilsamen Kirchen-Verordnungen zu Folge, derselben Kirche einen goldenen Kelch mit einer Scheibe oder Dedel, römischer Arbeit. Ich füge hie noch bey, einen Kasell und langen Rock, dazu gehörig mit Gold gewürket; noch einen Kapell und Mütze, in Frankreich gemachet.

Der Cathedral-Kirchen zu Lowiz vermache ich die ganze Zubereitung, das ist: einen Kasell, zwey priesterliche Kleider, mit den Regen-Bedeckungen.

Der Capelle zu Lowiz, in der von uns geordneten Pflanz-Schule, welche schon mit zierlichen und schönen Vorrath für weniger Zeit versehen ist, vermache ich in Gegenwart noch mittelst dieser Verordnung, einen weissen Kasell, Regen-Kleid mit zweyen Röcklein, Decke und Gesellschaft Burse; einen rothen Kasell mit einer Schürze; einen viol-farben Kasell mit Gold gewürket; noch einige von Seiden gewürkte Bischof-Röcklein, Pantoffeln, Strümpfe, von weisser, rother und violen-brauner Farbe. Mein goldenes Brust-Creuz, welches ich bey dem Altar zu gebrauchen

angezeigt worden. Dabey soll Er in seinen  
Geberden ein so hohes und fürtreffliches Anse-  
hen, und bey seiner Würde zugleich so viel Leut-  
f s seelig

chen pflege; das Regulir-und päpstliche Missen-Buch  
von zwey Theilen. Doch sollen diese Sachen anders  
nicht, als bey bischöflichen Einführungen, die in die-  
sem Pflanz-Hause geschehen möchten, gebraucht wer-  
den, außer diesem will ich, daß es von niemanden nicht  
zum Gebrauch soll gezogen werden.

Der Capellen Arcen. Skwiernievicen. vermache  
ich einen Kelch mit dem Deckel, ein Creutz von eben  
Holz, woran des Herrn Christi Bild von Silber  
hänget; die gewöhnliche Kasell, Altar-Tücher, Re-  
gulir-und Missal-Bücher, und alles dasjenige, was  
bisherio daselbst ist gebraucht worden. Solte noch  
etwa ein mehres daselbst von meinem Geräth gefun-  
den werden, das der Kirchen zu ihrem Nutzen dien-  
lich seyn könnte, das soll der Sacristey der Thum-Kir-  
chen zu Lowitz hiemit gewidmet seyn. Es ist aber  
eine ganz genaue Verzeichniß meines geistlichen Ge-  
raths, mit meiner Hand unterschrieben, bey Er.  
Ehrwürden, meinem Herrn Capellan verhanden, und  
daselbst zu finden.

Was sonst unsere übrige bewegliche und unbe-  
wegliche Güter (diesjenige ausgenommen, darüber  
wir vorhergehender massen geordnet haben,) anbe-  
langet, dieselben geben, schenken, vermachen und zu-  
eignen wir der erlauchtesten Frauen Catharina Con-  
stantia de Niszczyce Towianska, Woywodfina von  
Panciez, und auf ihren Todesfall, ihren rechtmäs-  
sigen Erben, wie auch alle unsere Geld-Mittel,  
sie bestehen in baaren und ausgelehnten, oder auch  
anderwärts versicherten und verschriebenen Geldern.  
Doch soll hierunter nicht verstanden werden, die  
Summa Geldes, welche wir in Frankreich stehen ha-  
ben,



seeligkeit gehabt haben, daß man Ihn nicht ohne Ehrfurcht und Verwunderung anschauen können. Er hat einen durchdringenden Verstand, eine

ben, über welche wir eine besondere Verordnung gemacht, welche wir hiemit eben so gültig wollen gehalten haben, als wenn sie diesem unserem gegenwärtigen Testament wäre einverleibet worden. Noch geben, vermachen und verehren wir vormohlgedachter Frau Wojmodin und ihren rechtmäßigen Erben, alle unsere unbewegliche Güter, sie bestehen in Gold, Silber, Kleinodien, Kleider, Tapetereyen und wie sie immer Namen haben, oder genennet werden möchten, könnten oder sollten, nichts davon ausgenommen: jedoch dergestalt, daß die Frau Wojmodin oder ihre rechtmäßige Erben, alle obige benannte Legata und Vermachungen auszusahlen, die Verordnungen zum Stand zubringen, und was wir zur Ehre unseres Begräbnisses gestiftet, leiste und werksellig mache, und bey Vermeidung der Strafe und des Fluches, so wir oben denen Uebertretern unseres letzten Willens angedräuuet haben.

Ueber unsere Erb-Güter Nabyieiowice, weil dieselbe nach natürlichem Recht unserer Schwester Kindern, denen Prasinovios, erblich gehören, haben wir nichts verordnen, sondern dieselbe nach Befinden dem allgemeinen Recht überlassen wollen.

Und weil wir oben bey der Verordnung, wegen unserer Hauß-Bedienten, besonders unseres Kammer-Bedientens, so ein Franzos von Geburt ist, und le Camus heisset, nicht eingedenk gewesen, welcher viele Jahre bey uns sich in Diensten aufgehalten, und sich bishero fleißig und treulich erwiesen; so wollen wir ihm hiermit verehret, geschenkt und vermachtet haben 4000. Französische Gulden, die ihm auf einmahl baar sollen gezahlet werden.

Da-



eine natürliche angebohrne Wohlredenheit, und eine völlige Erkenntniß aller Wohlansständigkeiten und Hof- und Welt-Gebräuchen besessen, also

Damit aber diesem unserm letzten Willen in allen seinen Puncten und Clausulen möge völlig nachgelebet werden, so haben wir zu Executoren oder Vollziehern desselben verordnen und einsetzen wollen:

Den durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Hieronymum Lubomirski, krakauschen Castellan und des Reichs Feld-Herrn ic. Den erlauchteten Herrn Martinum Koncki, krakauschen Woywoden. Den durchlauchtigen Herrn Carolum, Fürsten in Dilita und Mieswicz, Radzimil, Canzlern in Litthauen ic. Den erlauchteten Herrn Georgium Dobianski, Lancicischen Woywoden. ic. Den erlauchteren Herrn Stanislaum Szeuka, Gros-Canzlern in Litthauen. Den erlauchteten Herrn Petrum, de Paradiso, Bronis Phyzen, Starosten.

Damit auch diese unsere Verordnung, wegen derer in Frankreich vorhandenen Geld-Summen, nicht ohne Kraft und Wirkung seyn möge, haben Ihro Eminenz den Herrn Cardinal, Herrn de Janfon Forbin, Bellovacen. Bischof, ic. ic. um der von Alters mit demselbengepflogenen Freundschaft und Vertraulichkeit, auch schuldigen zu ihm tragenden Ehrerbietung halben, hiemit gebührend ersuchen wollen, die Mühe auf sich zu nehmen, daran zu seyn, damit so wohl dieses unser Testament als auch die besondere Verordnung wegen der französischen Gelder, in allen Theilen möge vollzogen werden.

Endlich, daferne dieses unser Testament und letzter Wille, als ein Formal-Testament, nicht bestehen könnte, so wollen wir dennoch, daß solches als etwa ein Codicill Fideicommiss. oder andere zurecht verordnete Disposition gelten, und seine Kraft und Wirkung haben

also daß Er als ein Muster eines grossen Staats- und Welt-Mannes hätte angesehen werden, wenn nicht eine unmäßige Ehrsucht, ein schändlicher Eigennutz, der insgemein dem Wohl des ganzen Reichs entgegen war, eine unersättliche Begierde sich zu rächen, und anderen öffentlich oder heimlich ein Bein unter zu schlagen, eine böshafte Arglist und tiefe Verstellung, welche die Seele seiner Staats-Klugheit war, ein unanständiger Wankelmuth, eine scheltbare Untreu gegen sein rechtmäßiges Oberhaupt, eine grössere Vertraulichkeit mit Frauenzimmer, als der geistliche Character zuliesse, und eine slavische Unterwerfung unter die Herrschaft einer hochmüthigen, eigennützigen und böshaften Dame, seine gute Eigenschaften gar zu sehr verdunkelt hätten.

haben solle. Zu dessen mehrern Urkund und Beglaubigung, haben wir gegenwärtigen unseren letzten Willen mit eigener Hand Unterschrift und unserem Insignel befestigen wollen. Geschehen in Danzig, Den 12ten Octob. Vormittage, Anno 1705.

M. Cardinalis RADZIEIOWSKI.

Archi-Epis. Gnesn. Primas.

Dieston de Bonnac. Bartholo- (L.S.)  
meus Sardi tanquam testis.

Carolus d' Au Jane de	Paulus Grata Sta-
Willer.	bul Livoniæ Præ-
Martinus	fectus Generalis
Lipnicki. Kanonic	Postæ Magister.
Leczynsk	Regn. Pol. mp.
A Faleki, mp.	

hätten. Polen hat unter seinem Ministerio einen gewaltigen Stoß seiner ehemahligen Glückseligkeit empfunden; Die Geseze und Verfassungen des Reichs haben die entseßlichste Einbrüche gelitten, und die so sehr gepriesene Wahlfreyheit der polnischen Nation ist niemahls ärger gekränkt worden. Die Worte des Saluski \*) mit

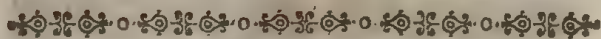
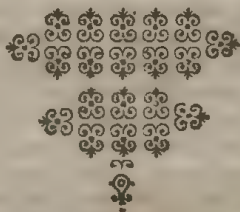
---

\*) T. III. p. 723. & 725. O si tantis tamque vagis erroribus non fuisset actus! bonum Virum etiam si, quandoque quis negauerit, magnum fuisse fateatur necesse est. Vtinam illius purpura non habeat coram Deo quod erubescat! vtinam in vanitate non ambulasset! vtinam novisset suas & aliorum non publicasset maculas! vtinam aperto Marte non furtive sagittans in occulto tot innocentes aggressus non fuisset, non oppressisset! vtinam non tantum valuisset ad nocendum, optima dicta aut facta non detorsisset in contumeliam! vtinam sublimia semper mente non agitasset & tumida, maiorem indignatus paramus! Vtinam contra Publicum, contra Vnctum Domini, contra privatos tanta tela, lethali furore tincta non fuisset iaculatus, quae nunc iam e manibus erepta ab Eo, qui iudex & vindex iustus est. Pleni quod honoribus anni profuerunt? scilicet omne Deo contra nitente superbum evanescit opus. Das ist: Gewiß, man müste öffentlich gestehen, der Cardinal wäre ein braver Mann, und wenn Ihm dieses jemand nicht zugestehen wolte, doch zum wenigsten sagen, Er sey ein grosser und kluger Mann gewesen, wenn er sich nicht in so viel auschweifende Laster eingelassen hätte. Es wäre zu wünschen, daß Er seine geistliche Würde nicht mit so vieler Unge-  
rechtigkeit besetzt hätte, deswegen Er vor Gott  
erröthen muß. Wolte Gott, Er wäre nicht so eitel  
gewes

## 94 Leben des C. M. RADZIEIOWSKI.

mit denen er dem Cardinal Primas gleichsam parentiret, mögen meinen Ausspruch bestätigen, und zugleich den Schluß machen.

gewesen, und hätte seine Fehler erkennen gelernt, so würde Er nicht so begierig gewesen seyn, anderer ihre Fehltritte zu offenbaren. Es wäre zu wünschen, daß Er nicht so viel Unschuldige auf eine hinterlistige Art gedrückt und unterdrückt hätte; daß Er nicht so eifrig gewesen, Anderen Schaden zuzufügen, und Anderer Worte und Thaten zu grossen Mißhandlungen gemacht hätte. Es wäre zu wünschen, daß Er seinen Sinn nicht beständig auf so viel hohe und ausschweifende Dinge gerichtet hätte, um nur seinen Ehrgeiz zu befriedigen; und daß er nicht so viele gefährliche Anschläge wider das gemeine Wohl, den Gesalbten des Herrn, und viel andere aus einem tödtlichen Haß geschmiedet, und oftmahls zu Stande gebracht, welche nun der gerechte Richter verhindert und zu Schanden gemacht hat.



Stockholm,  
Auf Kosten Dlaus Karlsknapp.

Carlskron,  
Gedruckt durch Adalbert de Groy.



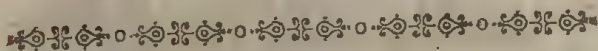


## Bericht an den Buchbinder.

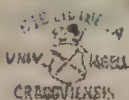
1. Das Portrait des K. Stanislai kommt vor  
das Titel-Blat.
2. - - - des K. Stanislai Gemahlin kommt  
gleich nach dem Titel-Blat.
3. - - - Maria K. von Frankreich kommt  
nach p. 191.
4. - - - des Primatis Michael Radzieio-  
wski kommt vor das Titel-Blat seines  
Lebens.
5. - - - des Primatis Theodori Potocki  
kommt nach pag. 242.
6. - - - des türkischen Abgesandten nach  
pag. 257.
7. Die Pyramide nach pag. 326.
8. Die Medaille Tab. I. kommt nach p. 43.
9. - - - Tab. II. - - - p. 64.
10. - - - Tab. III. - - - p. 68.
11. - - - Tab. IV. - - - p. 72.
12. - - - Tab. V. - - - p. 91.
13. - - - Tab. VI. - - - p. 94.
14. - - - Tab. VII. - - - p. 95.
15. - - - Tab. VIII. - - - p. 101.
16. - - - Tab. IX. - - - p. 234.
17. - - - Tab. XI. XII. XIII.  
XIV. XV. X. p. 218.
18. - - - Tab. XVI. XVII. - p. 324.  
Da-

Dabey ist noch zu merken, daß ieder Medaillen Erklärung gehöriges Ortes gesetzter pagina gegen über der Medaille kommen muß.

Ferner ist in Acht zu nehmen, daß jede einzele Blaetter an ihren rechten Ort gebunden werden, wie sie denn deszwegen mit einem unterschiedenen Zeichen unten bemerkt sind.



Die in Abwesenheit des Verfassers eingeschickene Fehler wolle der Liebhaber nach Gefälligkeit verbessern.

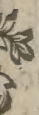


le-  
tes  
le-

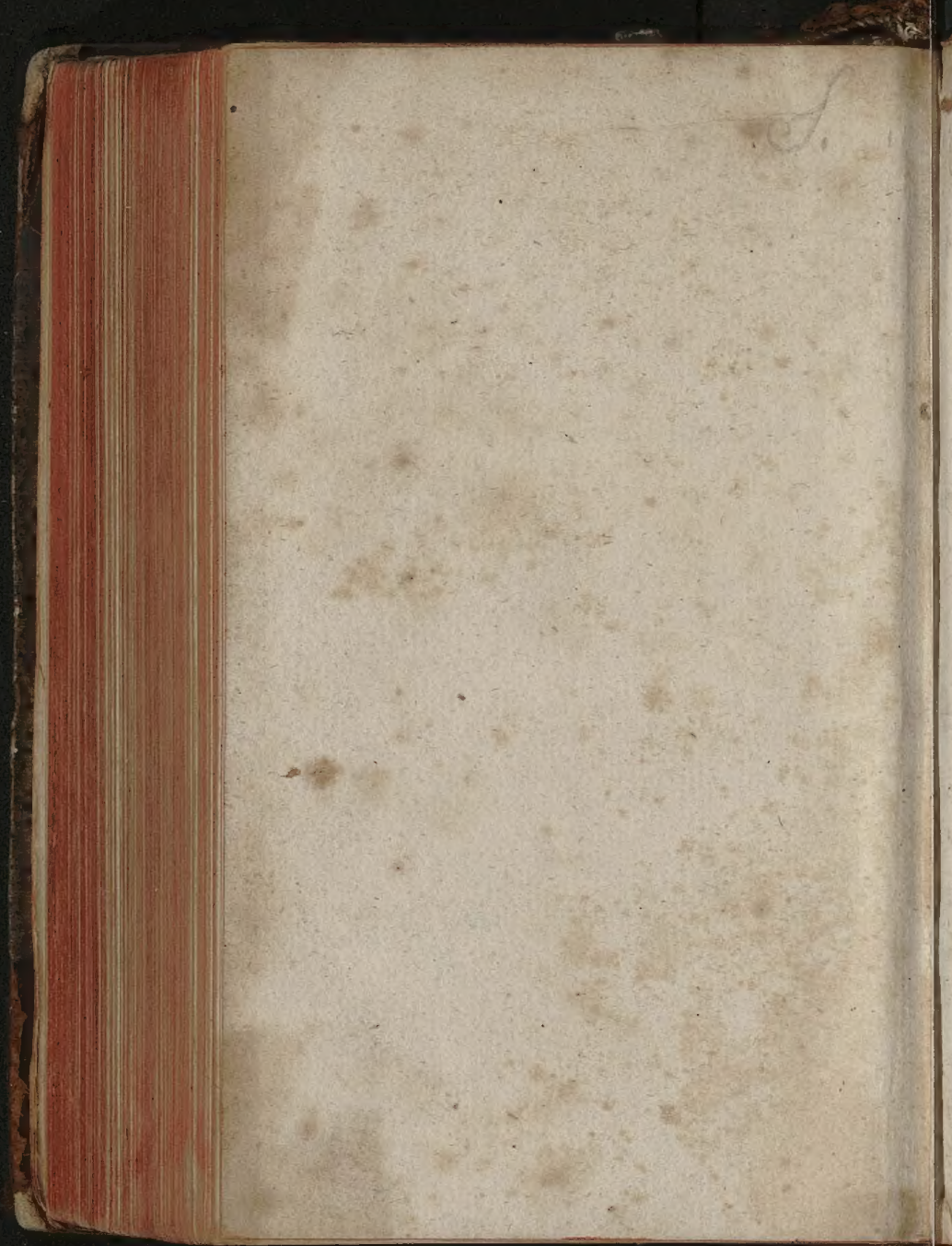
ede  
ten  
enn  
de-



ein  
han









Biblioteka Jagiellońska



stdr0015814

m

